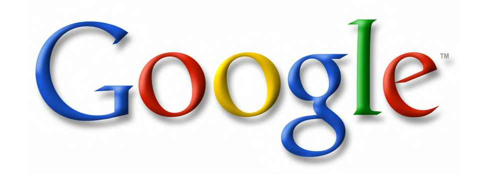
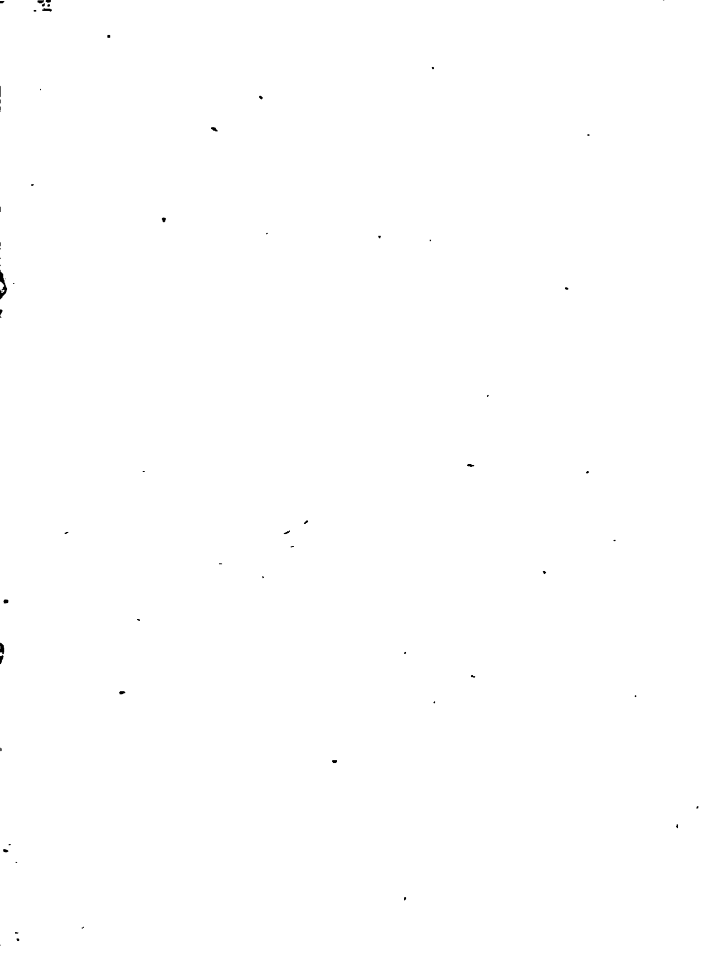





VE
RI
TAS





Diodor's von Sicilien historische Bibliothek.

Uebersetzt

von

Julius Friedrich Wurm,
Pfarrer zu Waldenbuch bei Stuttgart.

Mörner 1835

Dritte Abtheilung.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1 8 3 8.

Diodor's von Sicilien historische Bibliothek,

übersetzt

von

Julius Friedrich Wurm,
Pfarrer in Waldenbuch.

Eilftes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1834.



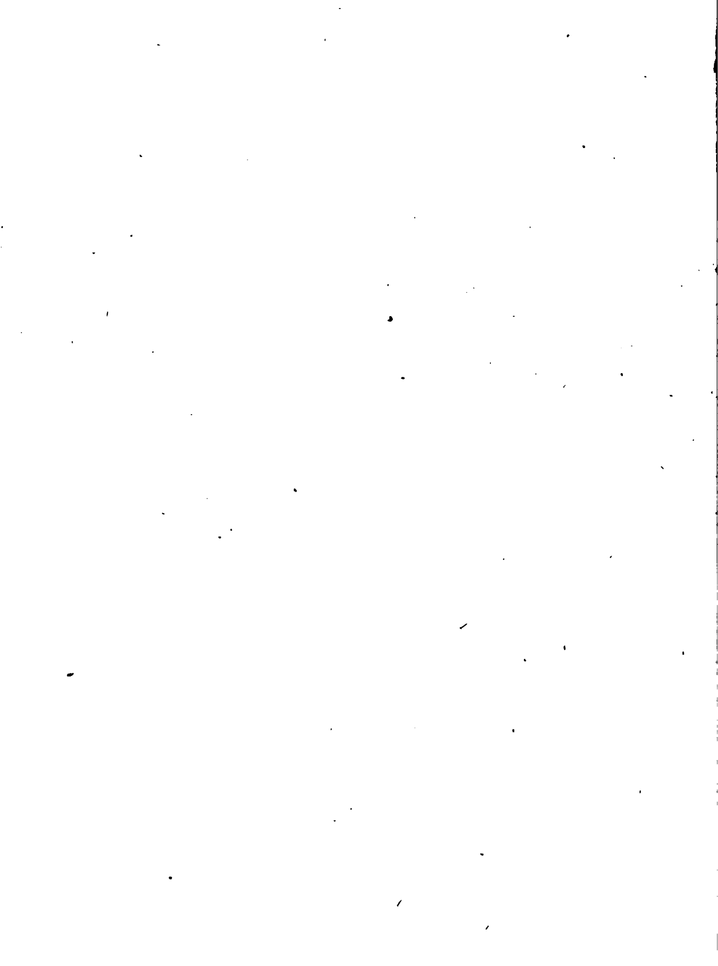
Inhalt des fünfzehnten Buchs.

Fünfzehntes Buch.

1. Wir sind gewohnt, in unserem ganzen Werke mit der dem Geschichtschreiber eigenen Freimüthigkeit zu sprechen, und nicht nur den rechtschaffenen Männern für ihre edlen Thaten das verdiente Lob zu ertheilen, sondern auch an den Lasterhaften alle Fehler mit gerechtem Tadel zu strafen. Auf diese Art werden, wie wir glauben, Menschen von guten sittlichen Anlagen durch die Aussicht auf Unsterblichkeit des Namens zu den edelsten Bestrebungen ermuntert, Leute von entgegengesetzter Denkungsart aber durch die Ankündigung der gebührenden Schmach von ihrer Richtung zum Schlechten abgelenkt werden. Da wir nun in der Erzählung an die Zeit gekommen sind, wo die Lacedämonier durch die unerwartete Niederlage bei Leuktra in so großes Unglück geriethen, und abermals wider Vermuthen bei Mantinea geschlagen, die Oberherrschaft in Griechenland verloren, so glauben wir den Zweck unserer Schrift im Auge behalten und die verdiente Rüge gegen die Lacedämonier aussprechen zu müssen. Denn wer sollte den Tadel nicht gerecht finden, wenn sie doch eine so trefflich gegründete Herrschaft von den Vorfahren ererbt haben? Diese durch die Tugend der Väter mehr als fünfhundert Jahre lang bewahrte Macht sahen die damaligen Lacedämonier durch ihre eigene Thorheit zerstört, was nicht zu verwundern war. Die in der frühern Zeit lebten, hatten

mit vieler Mühe *) und durch schwere Kämpfe jenen hohen Ruhm erworben, indem sie den Untergebenen gefällig und menschenfreundlich begegneten. Die Nachkommen aber, welche die Bundesgenossen mit Gewaltthätigkeit und Härte behandelten und in ihrem Uebermuth ungerechte Kriege mit den Griechen anfingen, verloren die Herrschaft, wie zu erwarten war, durch eigene Thorheit. Bei ihren Unfällen nämlich, fand der Haß der Bedrückten Gelegenheit, für die früheren Kränkungen sich zu rächen; und die seit der Väter Zeit Unbesiegten traf jene Verachtung, die das natürliche Loos eines Volks ist, das die Tugenden der Väter verläugnet. So wurden denn die Thebaner, die zuvor viele Menschenalter hindurch den Mächtigern untergeben waren, wider Erwarten Sieger über die Lacedämonier und Vorsteher der Griechen; die Lacedämonier aber konnten sich, nachdem sie die Oberherrschaft einmal verloren, nie wieder zu dem Rang ihrer Vorfahren erheben. Nachdem wir genug zu ihrem Tadel gesagt, gehen wir zur Fortsetzung der Geschichte über. Nur bezeichnen wir vorher die Zeitgränzen unserer Erzählung **). Im vorigen Buch, dem vierzehnten des ganzen Werks, waren die letzten Begebenheiten die Unterjochung der Rheginer durch Dionysius und die Eroberung von Rom durch die Gallier, die ein Jahr vor dem Feldzug der Perser nach Cypern gegen den König Evagoras geschah. Das gegenwärtige Buch fangen wir nun mit diesem Krieg an, und endigen es mit dem Jahre, das der Thronbesteigung Philipp's, des Sohnes von Amyntas, voranging.

*) Statt φόνοις ist wohl πόνοις zu lesen.
**) Nach Wesseling's Ergänzung.



Diodor's von Sicilien

historische Bibliothek.

Uebersetzt

von

Julius Friedrich Wurm,

Pfarrer zu Waldenbuch bei Stuttgart.

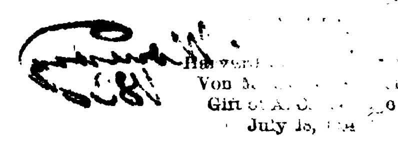
Dritte Abtheilung.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1 8 3 8.



Diodor's von Sicilien
historische Bibliothek,

übersetzt

von

Julius Friedrich Wurm,
Pfarrer in Waldenbuch.

Eilftes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1 8 3 4.



Inhalt des fünfzehnten Buchs.

Warum Sparta's Macht fiel. Cap. 1.

J. v. C. 386. Ausbruch des Kriegs zwischen Artaxerxes und Evagoras. C. 2. Die Perser auf Cypern leiden Mangel. Evagoras verliert eine Seeschlacht und begibt sich nach Aegypten. C. 3. 4. Herrschsucht der Lacedämonier. Sie belagern Mantinea. C. 5. Gedichte des Dionysius. Philoxenus. C. 6. Plato bei Dionysius. Schwermuth des Tyrannen. C. 7.

385. Evagoras unterhandelt. Tiribazus wird verhaftet. C. 8. Orontes schließt Frieden mit Evagoras. Gaos empört sich. C. 9. Tiribazus wird losgesprochen. C. 10. 11. Mantinea wird erobert. C. 12. Die Molosser von den Illyriern geschlagen. Stadt Lissus. C. 13.

384. Die Illyrier bei Pharos besiegt. Dionysius plündert den Tempel bei Agylla. C. 14.

383. Dionysius siegt über die Karthager bei Kabala. C. 15. Bei Kronium wird er geschlagen. C. 16. 17. Stadt Leuka. C. 18. Die Lacedämonier unterstützen den Amyntas gegen die Olynthier. C. 19.

382. Kadmea von den Lacedämoniern besetzt. Ihr Krieg mit den Olynthiern. C. 20. 21.

381. Fortsetzung des olynthischen Kriegs. C. 22.

380. Unterwerfung der Olynthier. Sparta wird immer mächtiger. C. 23.

379. Unfälle der Karthager. C. 24.

378. In Theben bringen die Verbannten ein. C. 25. Die Athener eilen zu Hülfe. C. 26. Sie erobern Kadmea. C. 27.

377. Die andern Staaten fallen von Sparta ab. C. 28. Iphikrates den Persern zu Hülfe gesandt. Athen erklärt Sparta den Krieg. C. 29. Hestiäa bleibt den Lacedämoniern treu. Cha-

---

Fünfzehntes Buch.

---

1. Wir sind gewohnt, in unserem ganzen Werke mit der dem Geschichtschreiber eigenen Freimüthigkeit zu sprechen, und nicht nur den rechtschaffenen Männern für ihre edlen Thaten das verdiente Lob zu ertheilen, sondern auch an den Lasterhaften alle Fehler mit gerechtem Tadel zu strafen. Auf diese Art werden, wie wir glauben, Menschen von guten sittlichen Anlagen durch die Aussicht auf Unsterblichkeit des Namens zu den edelsten Bestrebungen ermuntert, Leute von entgegengesetzter Denkungsart aber durch die Ankündigung der gebührenden Schmach von ihrer Richtung zum Schlechten abgelenkt werden. Da wir nun in der Erzählung an die Zeit gekommen sind, wo die Lacedämonier durch die unerwartete Niederlage bei Leuktra in so großes Unglück geriethen, und abermals wider Vermuthen bei Mantinea geschlagen, die Oberherrschaft in Griechenland verloren, so glauben wir den Zweck unserer Schrift im Auge behalten und die verdiente Rüge gegen die Lacedämonier aussprechen zu müssen. Denn Wer sollte den Tadel nicht gerecht finden, wenn sie doch eine so trefflich gegründete Herrschaft von den Vorfahren ererbt haben? Diese durch die Tugend der Väter mehr als fünfhundert Jahre lang bewahrte Macht sahen die damaligen Lacedämonier durch ihre eigene Thorheit zerstört, was nicht zu verwundern war. Die in der frühern Zeit lebten, hatten

mit vieler Mühe *) und durch schwere Kämpfe jenen hohen Ruhm erworben, indem sie den Untergebenen gefällig und menschenfreundlich begegneten. Die Nachkommen aber, welche die Bundesgenossen mit Gewaltthätigkeit und Härte behandelten und in ihrem Uebermuth ungerechte Kriege mit den Griechen anfingen, verloren die Herrschaft, wie zu erwarten war, durch eigene Thorheit. Bei ihren Unfällen nämlich fand der Haß der Bedrückten Gelegenheit, für die früheren Kränkungen sich zu rächen; und die seit der Väter Zeit Unbesiegten traf jene Verachtung, die das natürliche Loos eines Volks ist, das die Tugenden der Väter verläugnet. So wurden denn die Thebaner, die zuvor viele Menschenalter hindurch den Mächtigern untergeben waren, wider Erwarten Sieger über die Lacedämonier und Vorsteher der Griechen; die Lacedämonier aber konnten sich, nachdem sie die Oberherrschaft einmal verloren, nie wieder zu dem Rang ihrer Vorfahren erheben. Nachdem wir genug zu ihrem Tadel gesagt, gehen wir zur Fortsetzung der Geschichte über. Nur bezeichnen wir vorher die Zeitgränzen unserer Erzählung **). Im vorigen Buch, dem vierzehnten des ganzen Werks, waren die letzten Begebenheiten die Unterjochung der Rheginer durch Dionysius und die Eroberung von Rom durch die Gallier, die ein Jahr vor dem Feldzug der Perser nach Cypern gegen den König Evagoras geschah. Das gegenwärtige Buch fangen wir nun mit diesem Krieg an, und endigen es mit dem Jahre, das der Thronbesteigung Philipp's, des Sohnes von Amyntas, vorangieng.

*) Statt φόνοις ist wohl πόνοις zu lesen.
**) Nach Wesseling's Ergänzung.

Diodor's von Sicilien historische Bibliothek,

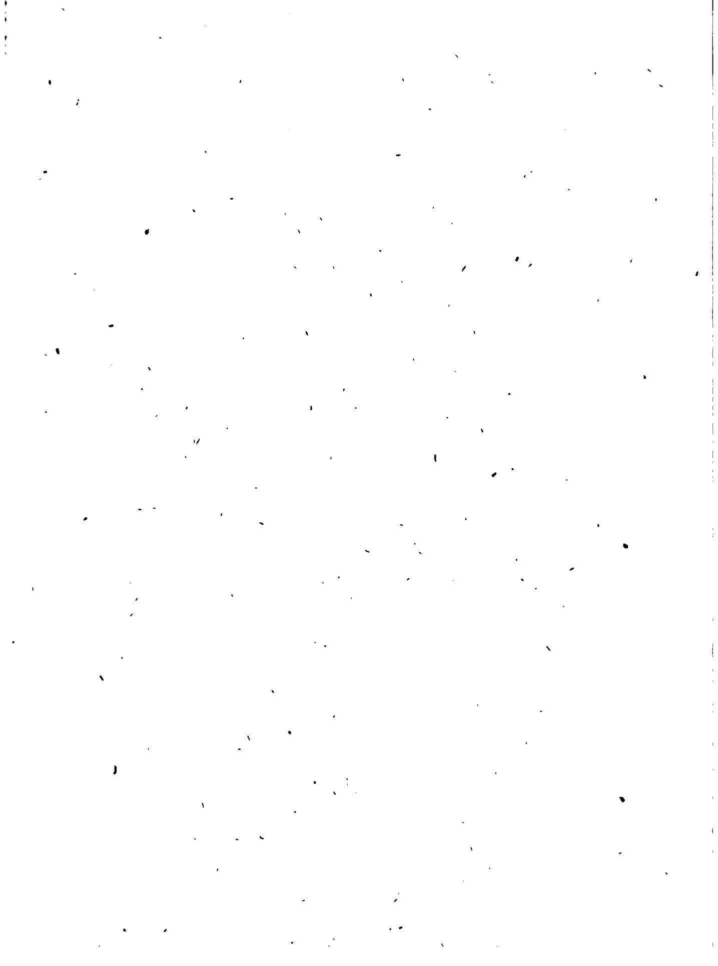
übersetzt

von

Julius Friedrich Wurm,
Pfarrer in Waldenbuch.

Eilftes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.
1834.



Inhalt des funfzehnten Buchs.

Warum Sparta's Macht fiel. Cap. 1.

J. v. C. 386. Ausbruch des Kriegs zwischen Artaxerxes und Evagoras. C. 2. Die Perser auf Cypern leiden Mangel. Evagoras verliert eine Seeschlacht und begibt sich nach Aegypten. C. 3. 4. Herrschsucht der Lacedämonier. Sie belagern Mantinea. C. 5. Gedichte des Dionysius. Philoxenus. C. 6. Plato bei Dionysius. Schwermuth des Tyrannen. C. 7.

385. Evagoras unterhandelt. Tiribazus wird verhaftet. C. 8. Orontes schließt Frieden mit Evagoras. Gaos empört sich. C. 9. Tiribazus wird losgesprochen. C. 10. 11. Mantinea wird erobert. C. 12. Die Molosser von den Illyriern geschlagen. Stadt Lissus. C. 13.

384. Die Illyrier bei Pharos besiegt. Dionysius plündert den Tempel bei Agylla. C. 14.

383. Dionysius siegt über die Karthager bei Kabala. C. 15. Bei Kronium wird er geschlagen. C. 16. 17. Stadt Leuka. C. 18. Die Lacedämonier unterstützen den Amyntas gegen die Olynthier. C. 19.

382. Kadmea von den Lacedämoniern besetzt. Ihr Krieg mit den Olynthiern. C. 20. 21.

381. Fortsetzung des olynthischen Kriegs. C. 22.

380. Unterwerfung der Olynthier. Sparta wird immer mächtiger. C. 23.

379. Unfälle der Karthager. C. 24.

378. In Theben dringen die Verbannten ein. C. 25. Die Athener eilen zu Hülfe. C. 26. Sie erobern Kadmea. C. 27.

377. Die andern Staaten fallen von Sparta ab. C. 28. Iphikrates den Persern zu Hülfe gesandt. Athen erklärt Sparta den Krieg. C. 29. Hestiäa bleibt den Lacedämoniern treu. Cha-

Diodor's von Sicilien historische Bibliothek,

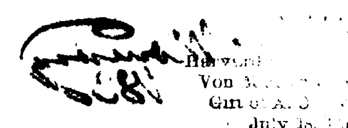
übersetzt

von

Julius Friedrich Wurm,
Pfarrer in Waldenbuch.

Eilftes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1834.



Diodor's von Sicilien
historische Bibliothek,

übersetzt

von

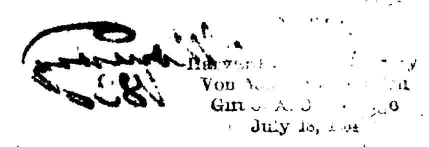
Julius Friedrich Wurm,
Pfarrer in Waldenbuch.

Eilftes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1 8 3 4.



Inhalt des fünfzehnten Buchs.



Diodor's von Sicilien historische Bibliothek,

übersetzt

von

Julius Friedrich Wurm,
Pfarrer in Waldenbuch.

Eilftes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1834.



Inhalt des fünfzehnten Buchs.

Fünfzehntes Buch.

---

1. Wir sind gewohnt, in unserem ganzen Werke mit der dem Geschichtschreiber eigenen Freimüthigkeit zu sprechen, und nicht nur den rechtschaffenen Männern für ihre edlen Thaten das verdiente Lob zu ertheilen, sondern auch an den Lasterhaften alle Fehler mit gerechtem Tadel zu strafen. Auf diese Art werden, wie wir glauben, Menschen von guten sittlichen Anlagen durch die Aussicht auf Unsterblichkeit des Namens zu den edelsten Bestrebungen ermuntert, Leute von entgegengesetzter Denkungsart aber durch die Ankündigung der gebührenden Schmach von ihrer Richtung zum Schlechten abgelenkt werden. Da wir nun in der Erzählung an die Zeit gekommen sind, wo die Lacedämonier durch die unerwartete Niederlage bei Leuktra in so großes Unglück geriethen, und abermals wider Vermuthen bei Mantinea geschlagen, die Oberherrschaft in Griechenland verloren, so glauben wir den Zweck unserer Schrift im Auge behalten und die verdiente Rüge gegen die Lacedämonier aussprechen zu müssen. Denn wer sollte den Tadel nicht gerecht finden, wenn sie doch eine so trefflich gegründete Herrschaft von den Vorfahren ererbt haben? Diese durch die Tugend der Väter mehr als fünfhundert Jahre lang bewahrte Macht sahen die damaligen Lacedämonier durch ihre eigene Thorheit zerstört, was nicht zu verwundern war. Die in der frühern Zeit lebten, hatten

mit vieler Mühe *) und durch schwere Kämpfe jenen hohen Ruhm erworben, indem sie den Untergebenen gefällig und menschenfreundlich begegneten. Die Nachkommen aber, welche die Bundesgenossen mit Gewaltthätigkeit und Härte behandelten und in ihrem Uebermuth ungerechte Kriege mit den Griechen anfingen, verloren die Herrschaft, wie zu erwarten war, durch eigene Thorheit. Bei ihren Unfällen nämlich fand der Haß der Bedrückten Gelegenheit, für die früheren Kränkungen sich zu rächen; und die seit der Väter Zeit Unbesiegten traf jene Verachtung, die das natürliche Loos eines Volks ist, das die Tugenden der Väter verläugnet. So wurden denn die Thebaner, die zuvor viele Menschenalter hindurch den Mächtigern untergeben waren, wider Erwarten Sieger über die Lacedämonier und Vorsteher der Griechen; die Lacedämonier aber konnten sich, nachdem sie die Oberherrschaft einmal verloren, nie wieder zu dem Rang ihrer Vorfahren erheben. Nachdem wir genug zu ihrem Tadel gesagt, gehen wir zur Fortsetzung der Geschichte über. Nur bezeichnen wir vorher die Zeitgränzen unserer Erzählung **). Im vorigen Buch, dem vierzehnten des ganzen Werks, waren die letzten Begebenheiten die Unterjochung der Rheginer durch Dionysius und die Eroberung von Rom durch die Gallier, die ein Jahr vor dem Feldzug der Perser nach Cypern gegen den König Evagoras geschah. Das gegenwärtige Buch fangen wir nun mit diesem Krieg an, und endigen es mit dem Jahre, das der Thronbesteigung Philipp's, des Sohnes von Amyntas, vorangiṅg.

*) Statt φόνοις ist wohl πόνοις zu lesen.
**) Nach Wesseling's Ergänzung.

2. Als in Athen Mystichides Archon war, wählten die Römer statt der Consuln drei Kriegstribunen, Marcus Furius, Cajus und Aemilius *) [J. R. 368. v. C. 386]. In diesem Jahre zog der Perserkönig Artaxerxes gegen Evagoras, den König von Cypern, zu Felde. Er stellte, nachdem er sich lange Zeit mit den Vorbereitungen zum Kriege beschäftigt, eine große Heeresmacht auf zu Wasser und zu Lande. Sein Landheer bestand aus dreimalhunderttausend Mann mit der Reiterei, und Dreiruder hatte er mehr als dreihundert ausgerüstet. Zu Feldherrn ernannte er für die Landtruppen seinen Schwiegersohn Orontes und für die Flotte Tiribazus, einen Mann, der in großem Ansehen bei den Persern stand. Sie übernahmen die Truppen in Phocäa und in Cyme, rückten dann nach Cilicien und setzten nach Cypern über, wo sie den Krieg mit Nachdruck führten. Evagoras schloß ein Bündniß mit Akoris, dem König von Aegypten, einem Feinde der Perser, und erhielt von ihm ein bedeutendes Hülfsheer. Von Hekatomnus, dem Fürsten von Karien, der insgeheim auf seiner Seite war, empfing er eine große Summe Gelds

*) Es sollte heißen: sechs Kriegstribunen, M. Furius, C. Aemilius, L. Valerius, Sp. Postumius, P. Cornelius, L. Furius. Bei den fünf Jahren 386 — 382 v. C. hat Diodor aus Versehen dieselben Namen Römischer Magistrate gesetzt wie bei den fünf vorhergehenden Jahren 391 — 387 v. C. Die Unterschiede kommen blos von Schreibfehlern her, wie überhaupt die Römischen Namen bei Diodor vielfach entstellt sind, wahrscheinlich nicht durch die Schuld der Abschreiber allein, sondern auch des Schriftstellers selbst und seiner Gewährsmänner.

zum Unterhalt von Miethtruppen. Ebenso gewann er auch die Andern, die den Persern abgeneigt waren, daß sie theils heimlich, theils öffentlich an dem Persischen Kriege Theil nahmen. Von den Städten auf Cypern hatte er wohl die meisten inne, und in Phönicien Tyrus und einige andere. Dreiruder hatte er neunzig, darunter zwanzig von Tyrus und siebzig von Cypern; eigene Truppen sechstausend Mann, und von den Bundesgenossen noch eine viel größere Zahl. Ferner warb er viele Söldner, da er Geld im Ueberfluß hatte. Auch der König der Araber schickte ihm nicht wenige Kriegsleute, und einige Andere, denen der Perserkönig mißtraute.

3. Da er nun so viele Angriffsmittel hatte, so ging er dem Kampf zuversichtlich entgegen. Fürs Erste ließ er, weil er nicht wenige Raubschiffe hatte, auf die Lebensmittel, die den Feinden zugeführt wurden, Jagd machen, so daß sie theils im Meer zu Grunde gingen, theils nicht zugelassen, theils aufgefangen wurden. Daher wagten die Handelsleute nicht mehr Getreide nach Cypern zu führen. Da aber eine so große Truppenzahl auf der Insel beisammen war, so entstand bald Mangel unter dem Persischen Heer, und die Hungersnoth hatte einen Aufstand zur Folge. Die Söldner der Perser wagten einen Angriff gegen die Befehlshaber, brachten einige um und verbreiteten im ganzen Heere Verwirrung und Aufruhr. Mit Mühe gelang es den Feldherrn der Perser und dem Befehlshaber der Seemacht, Namens Gaos *), die Empörung zu stillen. Sie fuhren nun mit der ganzen Flotte

*) Andere nennen ihn Glôs oder Glûs.

nach Cilicien, und holten dort einen großen Vorrath von Getreide. So bekamen sie Lebensmittel im Ueberfluß. Dem Evagoras aber führte der König Akoris Getreide genug aus Aegypten zu. Auch versah er ihn hinlänglich mit Geld und andern Bedürfnissen. Evagoras sah, daß seine Seemacht viel zu gering war; er ließ daher noch weitere sechzig Schiffe bemannen und dazu fünfzig von Akoris aus Aegypten kommen, so daß er im Ganzen zweihundert Dreiruder hatte. Diese rüstete er so aus, daß sie eine furchtbare Schlachtreihe bilden konnten, und stellte beständig Versuche und Uebungen an, um sich zu einem Seetreffen vorzubereiten. Als nun die königliche Flotte Citium zu vorüberfuhr, rückte er unversehens mit seinen Schiffen in Schlachtordnung gegen sie an, wobei er einen großen Vortheil vor den Persern hatte. Denn er lief in geordneten Reihen gegen nicht geordnete Schiffe an, und für die Feinde war der Kampf unerwartet, während seine Leute vorher darauf gefaßt waren. Daher gewann er gleich beim ersten Angriff schon die Oberhand. Denn von den Dreirudern, die er in ihrer Zerstreuung und Verwirrung mit seinen geschlossenen Schiffsreihen angriff, richtete er einige zu Grunde und andere eroberte er. Da indessen Gaos, der Befehlshaber der Persischen Flotte, und die andern Feldherrn kräftigen Widerstand leisteten, so wurde es ein hitziges Seetreffen, und statt daß Evagoras anfangs gesiegt hatte, mußten am Ende, als sich Gaos mit aller Macht auf ihn warf, vor diesem tapferen Kämpfer die Leute des Evagoras fliehen, und verloren viele Dreiruder.

4. Die Perser sammelten nach dem glücklichen Seetreffen ihre Land- und Seemacht bei der Stadt Citium. Von

diesem Stützpunkt aus unternahmen sie die Belagerung von Salamis und griffen die Stadt von der Land- und Seeseite zugleich an. Tiribazus ging nach der Seeschlacht nach Cilicien hinüber, begab sich von dort aus zu dem König, meldete ihm den Sieg und erhielt zweitausend Talente für die Bedürfnisse des Kriegs. Evagoras hatte vor dem Seetreffen einem Theil der Landtruppen nicht weit vom Meer ein glückliches Gefecht geliefert und sich deßwegen für die Zukunft gute Hoffnung gemacht. Nachdem er aber die Seeschlacht verloren hatte und in der belagerten Stadt eingeschlossen war, wurde er muthlos. Doch entschloß er sich zur Fortsetzung des Kriegs. Er ließ seinen Sohn Pnytagoras mit der obersten Leitung beauftragt auf Cypern zurück; er selbst aber lief mit zehn Dreirudern bei Nacht unbemerkt von den Feinden von Salamis aus und fuhr nach Aegypten. Dort besprach er sich mit dem König und forderte ihn auf, den Krieg mit aller Anstrengung fortzuführen und zu bedenken, daß sie beide zum Kampf gegen die Perser gleichviel Ursache haben.

5. Während Das geschah, beschloßen die Lacedämonier, unbekümmert um den Vertrag, den sie eingegangen, einen Zug gegen Mantinea, und zwar aus folgender Veranlassung. Durch Antalcidas war ein allgemeiner Friede für die Griechen *) geschlossen, dem zufolge die sämmtlichen Städte der Besatzungen sich entledigten, und die vertragsmä-

---

*) Aus τοῖς Ἕλλησι κοινῆς konnte, indem κοιν doppelt gelesen wurde, τοῖς ἑλληνικοῖς κοινῆς entstehen, und daraus dann die andere Lesart.

ßige Unabhängigkeit erlangten. Allein den Lacedämoniern war bei ihrem herrschsüchtigen Streben und ihrem kriegerischen Sinn der Friede eine schwere Last, die sie nicht ertragen konnten. Sie sehnten sich nach der Gewalt, die sie früher in Griechenland geübt und machten stolze Entwürfe zu einer neuen Ordnung der Dinge. So stifteten sie denn bald Unruhen in den Städten und erregten durch ihre Freunde Zwiespalt unter den Bürgern. Einige Städte gaben ihner wirklich einen scheinbaren Vorwand, sich einzumischen. Den sie verlangten, nachdem sie ihre Unabhängigkeit erhalten hr ten, Rechenschaft von Denen, die unter der Lacedämonisch Oberherrschaft an der Spitze gestanden. Da nun durch die Volkspartei aus Rache die Untersuchungen mit Strenge geführt und viele Leute verbannt wurden, so traten die Lacedämonier als Beschützer der durch die Parteiung Unterdrückten auf. Sie nahmen sie bei sich auf und sandten sie mit bewaffneter Macht nach ihrer Heimath zurück. So unterjochten sie zuerst die weniger mächtigen Städte; daran aber machten sie auch die bedeutenderen mit Gewalt der Waffen sich unterwürfig, und nicht zwei Jahre lang hielten sie den allgemeinen Frieden. Sie sahen *), von wie viel streitbaren Männern die in ihrer Nachbarschaft gelegene Stadt Mantinea bewohnt war, und mit Mißtrauen bemerkten sie, wie die Stadt in der Friedenszeit emporblühte. Daher suchten sie den Stolz der Einwohner zu demüthigen. Sie schickten also für's Erste Abgeordnete nach Mantinea und verlangten,

*) Nach πλησιόχωρον δ' scheint ὁρῶντες ausgefallen zu seyn.

daß man die Mauern abträge und die gesammte Bürgerschaft in die alten fünf Dörfer wanderte, aus denen sie einst nach Mantinea hereingezogen war. Da ihnen aber Niemand Gehör gab, so schickten sie Truppen ab und belagerten die Stadt. Die Mantineer sandten Abgeordnete nach Athen und baten sich Hülfe aus. Sie hielten aber, wenn gleich die Athener sich nicht entschließen konnten, den allgemeinen Frieden zu brechen, doch mit eigenen Kräften die Belagerung aus, und vertheidigten sich standhaft gegen die Feinde. So nahmen in Griechenland neue Kriege ihren Anfang.

6. In Sicilien hatte Dionysius, der Beherrscher von Syrakus, nachdem er der Kriege mit den Karthagern entledigt war, völlige Ruhe und Muße. Daher trieb er nun die Dichtkunst mit großem Eifer. Er ließ berühmte Dichter zu sich kommen, zeichnete sie unter seinen Gesellschaftern aus und übertrug ihnen die Beurtheilung und Verbesserung seiner Gedichte. Aus Dankbarkeit redeten sie ihm zu Gefallen und schmeichelten seinem Stolz, so daß er sich seiner Gedichte weit mehr rühmte als seiner gelungenen Kriegsthaten. Unter den Dichtern, die er um sich hatte, stand der Dithyrambensänger Philoxenus im höchsten Ansehen wegen der besonderen Art von Gedichten, die er lieferte. Derselbe wurde einmal, da über der Mahlzeit schlechte Gedichte des Tyrannen vorgelesen wurden, darüber gefragt, was er davon urtheile, und gab eine zu freimüthige Antwort. Der Tyrann, durch seine Worte beleidigt, warf ihm vor, er schmähe ihn aus Neid, und befahl den Dienern, ihn sogleich in die Steinbrüche abzuführen. Als ihn aber am folgenden Tage seine Freunde baten, dem Philoxenus zu verzeihen,

söhnte er sich wieder mit ihm aus und zog abermals dieselben Gäste zur Tafel. Nachdem man nun eine Zeit lang getrunken, rühmte sich Dionysius wieder seiner Gedichte, sagte einige Verse her, die er für sehr gelungen hielt, und fragte: „Was dünkt Dir von diesen Gedichten?“ — Da rief Philoxenus, ohne sonst ein Wort zu sprechen, die Diener des Dionysius zu sich und begehrte, sie sollten ihn in die Steinbrüche abführen. Dießmal ließ sich Dionysius, über die drollige Wendung lächelnd, die Freimüthigkeit gefallen, denn das Lachen hielt die Rüge zurück. Als ihn nachher seine Bekannten und auch Dionysius selbst vor der unzeitigen Freimüthigkeit warnten, gab Philoxenus ein sonderbar lautendes Versprechen. Er sagte, er wolle der Wahrheit gemäß und doch zur Zufriedenheit des Dionysius antworten. Und er hielt Wort. Als nämlich der Tyrann Verse, die mitleidige Rührung erwecken sollten, hersagte und den Philoxenus fragte, wie er das Gedicht finde, erwiederte Dieser, kläglich. Durch diese Zweideutigkeit entsprach er beiden Forderungen zugleich. Dionysius verstand unter dem Kläglichen das Mitleiderregende und höchst Rührende, also eine vorzügliche Eigenschaft gelungener Gedichte; er nahm daher die Antwort als ein Lob günstig auf. Die Andern aber, die den wahren Sinn erkannten, sahen in dem Wort „kläglich“ Nichts als eine Bezeichnung des Mißlungenen.

7. Auf eine ähnliche Weise erging es dem Philosophen Plato. Diesen Mann berief Dionysius zu sich und behandelte ihn anfangs, da er die eines Philosophen würdige Freimüthigkeit an ihm bemerkte, sehr ehrenvoll. Nachher aber wurde er ihm, durch einige seiner Aeußerungen beleidigt, so ganz

abgeneigt, daß er ihn auf den Sklavenmarkt führen und daselbst um zwanzig Minen verkaufen ließ. Es vereinigten sich aber die Philosophen und kauften ihn los; sie schickten ihn nach Griechenland zurück und gaben ihm die freundschaftliche Warnung mit, der Weise müsse mit Tyrannen entweder so wenig oder so gefällig als möglich reden *). Dionysius, der in seinem Dichtereifer nicht nachließ, schickte Schauspieler, und zwar Die, welche die angenehmste Stimme hatten, auf das Olympische Fest, um seine Gedichte vor der Volksmenge mit Gesang vorzutragen **). Anfangs nun setzte ihre schöne Stimme die Zuhörer in Erstaunen; als man aber dann genauer aufmerkte, wurden sie zum Spott und erregten allgemeines Gelächter. Als Dionysius hörte, wie man seine Gedichte verachtet hatte, versank er in eine tiefe Schwermuth. Da diese Verstimmung des Gemüths immer zunahm, so gerieth er in einen Zustand der Raserei, in welchem er sich von Jedermann beneidet glaubte und Nachstellungen von seinen Feinden argwöhnte. Endlich ging er so weit in seiner unsinnigen Wuth ***), daß er viele seiner Freunde unter erdichteten Vorwänden hinrichten ließ. Auch verbannte er nicht Wenige. Unter Diesen war Philistus und sein Bruder Leptines, Männer von ausgezeichneter Tapferkeit, die ihm viele wichtige Dienste im Krieg geleistet hatten. Sie hielten sich als Verbannte zu Thurii in Italien auf und standen bei den Italioten in großer Achtung. Nachher söhnten sie sich nach dem Wunsch des Dionysius mit ihm aus, kamen nach Syrakus zurück

*) Vergl. C. 28, 1. aus dem IX. Buch.
**) XIV, 109.
***) Nach Schäfer λύττης für λύπης.

und erhielten seine Zuneigung wieder in demselben Maße wie zuvor. Leptines vermählte sich mit der Tochter des Dionysius. Dieß ist es, Was in jenem Jahre geschah.

8. Als in Athen Dexitheus Archon war, wählten die Römer zu Consuln den Lucius Lucretius und Servius Sulpicius*) [J. R. 369. v. C. 385.] In diesem Jahre kam Evagoras der König der Salaminier, von Aegypten nach Cypern und brachte Geld von dem Aegyptischen König Akoris mit, aber weniger als er erwartet hatte. Da er nun Salamis ernstlich belagert fand, und von seinen Bundesgenossen verlassen wurde, so sah er sich zu Friedensunterhandlungen genöthigt. Tiribazus, der den Oberbefehl über das Ganze hatte, erklärte, er wolle den Frieden bewilligen, wenn Evagoras alle Städte auf Cypern räume und als König der einzigen Stadt Salamis dem Perserkönig jährlich eine bestimmte Abgabe entrichte und dessen Befehlen gehorche wie ein Knecht seinem Herrn. Evagoras willigte, so schwer ihm auch der Entschuß wurde, in alles Andere ein; nur Das verbat er sich, daß er wie ein Knecht den Befehlen des Herrn gehorchen sollte; er müsse, sagte er, wie ein König einem König unterworfen seyn. Als Tiribazus Das nicht zugestand, so schickte Orontes, der andere Feldherr, der dem Tiribazus seinen Ruhm mißgönnte, insgeheim einen Brief an Artaxerxes, um den Tiribazus zu verklagen. Für's Erste gab er ihm Schuld, er könnte Salamis erobern, statt aber Das zu thun, nehme er Abgeordnete von Evagoras an und verabrede mit ihm einen ge-

*) Vergl. XIV, 99.

meinschaftlichen Plan; eben so schließe er auch mit den Lacedämoniern, die seine Freunde seyen, für sich einen Vergleich, und er habe nach Pytho geschickt, um wegen des Versuchs einer Empörung den Gott zu befragen: Was aber die Hauptsache sey, er wisse die Befehlshaber der Truppen durch Ehrenbezeugungen und Geschenke sich geneigt zu machen, auch gewinne er sie durch Versprechungen. Der König glaubte den Beschuldigungen, die dieser Brief enthielt, und schrieb dem Orontes, er solle den Tiribazus verhaften und ihm zuschicken. Der Befehl wurde vollzogen, und Tiribazus zu dem König abgeführt. Er verlangte, daß man seine Sache untersuchte, und wurde für jetzt in's Gefängniß gelegt; später aber schob der König die Untersuchung auf, weil er Krieg mit den Kadusiern hatte. So verzögerte sich die gerichtliche Entscheidung.

9. Den Oberbefehl über die Truppen in Cypern übernahm nun Orontes. Er sah, daß Evagoras wieder entschlossener war, die Belagerung auszuhalten, und daß überdieß die Kriegsleute über die Verhaftung des Tiribazus unzufrieden und darum widerspenstig und bei der Belagerung lässig waren. Daher schickte Orontes, aus Furcht vor einer plötzlichen Wendung der Dinge, Unterhändler ab, um sich mit Evagoras zu vergleichen, und trug ihnen auf, den Frieden unter den Bedingungen abzuschließen, zu welchen sich Derselbe gegen Tiribazus bereit erklärt hatte. So vermied denn Evagoras die Gefahr der Eroberung, die ihm drohte, und durch den Friedensschluß wurde festgesetzt, daß er König von Salamis blieb, jährlich die bestimmte Abgabe entrichtete und als König den Befehlen des Königs gehorchte. Dieses

Ende nahm der Cyprische Krieg, der beinahe zehn Jahre gewährt hatte, wovon übrigens die meiste Zeit mit den Rüstungen zugebracht wurde und im Ganzen nur zwei Jahre in fortdauerndem Krieg verflossen. Gaos, der Befehlshaber der Flotte, der die Tochter des Tiribazus zur Ehe hatte, besorgte, er möchte für einen Theilnehmer an dem Plan des Tiribazus angesehen und von dem König zur Strafe gezogen werden. Daher suchte er sich durch den Entwurf zu einer neuen Unternehmung sicher zu stellen. Da er mit Geld und Truppen wohl versehen war und die Zuneigung der Schiffshauptleute gewonnen hatte, so entschloß er sich, dem König abtrünnig zu werden. Er schickte nun sogleich Abgeordnete an Akoris, den König der Aegypter, und schloß mit ihm ein Bündniß gegen den König. Auch schrieb er an die Lacedämonier und reizte sie gegen den König auf, indem er ihnen eine bedeutende Summe Geldes verhieß und noch andere große Versprechungen machte. Er sagte ihnen nämlich seine Mitwirkung in den Griechischen Angelegenheiten zu, um ihnen die Oberherrschaft, die sie von den Vätern ererbt, zu verschaffen. Die Spartaner hatten schon längst im Sinn, die Oberherrschaft wieder an sich zu bringen, und eben jetzt erregten sie Unruhen in den Städten, und es sah Jedermann deutlich, wie sie die Städte unter ihr Joch zwangen. Ueberdieß rechnete man es ihnen zur Unehre, daß sie in dem Friedensschluß mit dem König die Griechen in Asien aufgeopfert hatten; sie bereuten daher diesen Schritt und suchten einen schicklichen Vorwand zum Krieg gegen Artaxerxes. Darum gingen sie gerne das Bündniß mit Gaos

sen.

10. Artaxerxes ließ, nachdem er den Krieg mit den Kadusiern beendigt hatte, die Sache des Tiribazus untersuchen und ernannte zu Richtern drei der angesehensten Männer unter den Persern. Um diese Zeit war es einmal geschehen, daß man Richtern, die, wie man glaubte, ein ungerechtes Urtheil gesprochen, lebendig die Haut abzog. Man deckte dann die Häute auf die Richterstühle, so daß die Richter auf denselben saßen, während sie das Urtheil sprachen, damit sie das Beispiel der Strafe für den ungerechten Spruch vor Augen hätten. Die Ankläger lasen nun den von Orontes gesandten Brief vor und behaupteten, derselbe enthalte Grund genug zur Anklage. Tiribazus aber las in Beziehung auf den Vorwurf wegen Evagoras den von Orontes abgeschlossenen Vertrag vor, und erinnerte, von Orontes rühre der Zusatz her, daß Jener als König dem König gehorche *); er hingegen habe die Friedensbedingung gemacht, daß Evagoras dem König gehorche wie ein Knecht seinem Herrn. Was aber das Orakel betreffe, so gebe ja der Gott überhaupt keine Antwort über den Tod **), und dafür stellte er alle anwesenden Griechen als Zeugen auf. Seine Freundschaft mit den Lacedämoniern rechtfertigte er so, er habe nicht zu seinem eigenen Vortheil, sondern zum Nutzen des Königs den Ver-

*) Nach γεγενημένην sollte es vielleicht ungefähr so heißen: σύλλυσιν, τοῦτον μὲν φάσκων τὸ ὑπακούειν ὡς βασιλέα βασιλεῖ προστεθεικέναι.

**) Also könne er nicht wegen eines Angriffs auf das Leben des Königs in Delphi angefragt haben. Wollte man ἀποστάτου für θανάτου lesen, so hieße es: der Gott gebe überhaupt keine Antwort für einen Empörer.

trag gemacht; und er wies nach, daß er dadurch die Verbindung zwischen den Lacedämoniern und den Griechen in Asien aufgelöst und diese ganz in die Gewalt des Königs gebracht habe. Zum Schluß seiner Vertheidigung erinnerte er die Richter an die Verdienste, die er sich früher um den König erworben. Unter vielen andern dem König geleisteten Diensten, die er aufgezählt haben soll, war der wichtigste der, welchem er die hohe Achtung und die vertraute Freundschaft Desselben verdankte. Auf der Jagd wandten sich nämlich einmal, wie man erzählt, zwei Löwen gegen den König, der auf einem Wagen fuhr, zerrissen zwei Pferde von dem Viergespann und gingen nun gerade auf den König los; in diesem Augenblick aber kam Tiribazus herbei und errettete den König aus der Gefahr, indem er die Löwen tödtete. Ferner soll er sich im Krieg durch Tapferkeit ausgezeichnet haben, und sein Rath soll immer so treffend gewesen seyn, daß dem Könige Nichts mißlang, so oft er dessen Vorschläge befolgte. Dieß waren die Gründe, welche Tiribazus zu seiner Vertheidigung vorbrachte, und so wurde der Beklagte einstimmig von allen Richtern losgesprochen.

11. Der König ließ die Richter einzeln vor sich kommen und fragte Jeden, auf welche Rechtsgründe gestützt er den Angeklagten losgesprochen habe. Der Erste nun antwortete, weil er gesehen, daß die Klagepunkte zweifelhaft, die Verdienste aber allgemein anerkannt seyen. Der Zweite sagte, gesetzt auch, die Beschuldigungen wären wahr, so seyen doch die Verdienste größer als die Verfehlung. Der Dritte erklärte, er nehme die Verdienste nicht in Rechnung, weil sie dem Tiribazus von dem König durch Gunstbeweise und Eh-

renbezeugungen vielfach vergolten worden; wenn man aber die Vergehungen auch nur für sich betrachte, so ergebe sich, daß der Angeklagte derselben nicht schuldig sey. Der König lobte die Richter und erkannte ihr Urtheil als gerecht an. Den Tiribazus erhob er zu den Würden, die für die höchsten galten; den Orontes aber verurtheilte er, weil er die falsche Beschuldigung ersonnen, strich ihn aus der Reihe seiner Freunde aus und unterwarf ihn der äußersten Beschimpfung. So stand es in Asien.

12. In Griechenland wurde Mantinea von den Lacedämoniern belagert. Den Sommer hindurch hielten die Mantineer im rühmlichen Kampfe gegen die Feinde aus. Sie galten nämlich für die Tapfersten unter den Arkadiern, und deßwegen pflegten früher die Lacedämonier sie als ihre zuverlässigsten Mitstreiter neben ihre eigenen Truppen im Gefecht zu stellen. Als aber nun der Winter eintrat und der Fluß bei Mantinea durch die Regengüsse stark anschwoll, hemmten die Lacedämonier durch gewaltige Dämme den Fluß in seinem Lauf, so daß er gegen die Stadt abgeleitet und die ganze Gegend überschwemmt wurde. Da nun die Häuser einfielen, so wurden die Mantineer in Furcht gesetzt und sahen sich genöthigt, die Stadt den Lacedämoniern zu übergeben. Diese thaten, nachdem sie eingezogen, den Mantineern sonst Nichts zu Leide, als daß sie ihnen geboten, in ihre alten Dörfer zu wandern. So waren sie denn gezwungen, ihre eigene Vaterstadt zu zerstören und wieder in die Dörfer sich überzusiedeln.

13. Während Das geschah, beschloß in Sicilien Dionysius, der Beherrscher von Syrakus, Städte am

Adriatischen Meere zu bauen. Das that er, weil er, um sich die Ueberfahrt nach Epirus zu sichern, sich zum Herrn der sogenannten Jonischen Meerstraße machen und eigene Städte haben wollte, wo er seine Schiffe vor Anker legen könnte. Denn er hatte im Sinn, unversehens mit einem großen Heere in der Gegend von Epirus zu landen und das Heiligthum in Delphi zu plündern, das voll von reichen Schätzen war. Daher schloß er mit den Illyriern ein Bündniß durch den Molosser Alcetas, der sich gerade damals als Verbannter in Syrakus aufhielt. Er schickte den Illyriern zu dem Kriege, in welchem sie begriffen waren, zweitausend Mann Hülfstruppen und fünfhundert Griechische Waffenrüstungen. Die Illyrier bewaffneten mit den Rüstungen ihre besten Streiter und reiheten die Kriegsleute unter ihre eigenen Truppen ein. Nachdem sie ein großes Heer zusammengebracht, fielen sie in Epirus ein, um den Alcetas in das Reich der Molosser wieder einzusetzen. Da sie aber nirgends Gehör fanden, so verwüsteten sie für's Erste das Land; darauf setzten sich die Molosser zur Wehr, und es kam zu einer hitzigen Schlacht, in welcher die Illyrier siegten und von den Molossern mehr als fünfzehntausend Mann niedermachten. Nach diesem Unglück, das die Epiroten betroffen, schickten die Lacedämonier, sobald sie erfuhren, was geschehen war, Truppen zur Unterstützung der Molosser ab, welche dann mit Hülfe derselben dem gewaltigen Trotz der Fremden ein Ende machten. Während Das geschah, schickten die Parier einem Göttersprüche zufolge eine Kolonie nach dem Adriatischen Meere, die sich auf der daselbst gelegenen Insel Pharos anbaute, wozu ihnen

der Tyrann Dionysius behülflich war. Er hatte nämlich wenige Jahre früher eine Kolonie an's Adriatische Meer gesandt und die Stadt Lissus gegründet. Diese wurde nun ein Stützpunkt für Dionysius . . . *). Er legte, weil er ruhige Zeit hatte, Schiffswerfte für zweihundert Dreiruder an und umgab die Stadt mit einer Mauer von solcher Größe, daß sie einen weiteren Umfang hatte als irgend eine andere Griechische Stadt. Auch errichtete er große Turnschulen am Fluß Anapus, baute Göttertempel und sorgte auf andere Art für das Wachsthum und den Ruhm der Stadt.

14. Nachdem das Jahr vergangen war, wurde Diotrephes Archon in Athen, und in Rom wählte man zu Consuln den Lucius Valerius und den Aulus Manlius **); in Elis wurde die neun und neunzigste Olympiade gefeiert, wo Dikon von Syrakus Sieger auf der Rennbahn war [J. R. 370. v. C. 384]. In diesem Jahre bauten die Parier, nachdem sie sich auf Pharos angesiedelt, eine feste Stadt am Meere, während sie die eingebornen Nichtgriechen in einem ungewöhnlich festen Platze ungestört wohnen ließen. Doch waren die älteren nichtgriechischen Bewohner der Insel unzufrieden über die Ankunft der Griechen und riefen nachher die gegenüberwohnenden Illyrier herbei. Diese setzten, mehr als zehntausend Mann stark, auf vielen kleinen Fahrzeugen nach Pharos über, thaten den Griechen Abbruch und machten viele nieder. Der Statthalter, welchen Dionysius in Lissus aufgestellt,

*) Hier ist eine Lücke; denn das Folgende bezieht sich nicht auf Lissus, sondern auf Syrakus.

**) Vergl. XIV, 103.

und erhielten seine Zuneigung wieder in demselben Maße wie zuvor. Leptines vermählte sich mit der Tochter des Dionysius. Dieß ist es, Was in jenem Jahre geschah.

8. Als in Athen Derithens Archon war, wählten die Römer zu Consuln den Lucius Lucretius und Servius Sulpicius*) [J. R. 369. v. C. 385.] In diesem Jahre kam Evagoras der König der Salaminier, von Aegypten nach Cypern und brachte Geld von dem Aegyptischen König Akoris mit, aber weniger als er erwartet hatte. Da er nun Salamis ernstlich belagert fand, und von seinen Bundesgenossen verlassen wurde, so sah er sich zu Friedensunterhandlungen genöthigt. Tiribazus, der den Oberbefehl über das Ganze hatte, erklärte, er wolle den Frieden bewilligen, wenn Evagoras alle Städte auf Cypern räume und als König der einzigen Stadt Salamis dem Perserkönig jährlich eine bestimmte Abgabe entrichte und dessen Befehlen gehorche wie ein Knecht seinem Herrn. Evagoras willigte, so schwer ihm auch der Entschuß wurde, in alles Andere ein; nur Das verbat er sich, daß er wie ein Knecht den Befehlen des Herrn gehorchen sollte; er müsse, sagte er, wie ein König einem König unterworfen seyn. Als Tiribazus Das nicht zugestand, so schickte Orontes, der andere Feldherr, der dem Tiribazus seinen Ruhm mißgönnte, insgeheim einen Brief an Artaxerxes, um den Tiribazus zu verklagen. Für's Erste gab er ihm Schuld, er könnte Salamis erobern, statt aber Das zu thun, nehme er Abgeordnete von Evagoras an und verabrede mit ihm einen ge-

*) Vergl. XIV, 99.

meinschaftlichen Plan; eben so schließe er auch mit den Lacedämoniern, die seine Freunde seyen, für sich einen Vergleich, und er habe nach Pytho geschickt, um wegen des Versuchs einer Empörung den Gott zu befragen: Was aber die Hauptsache sey, er wisse die Befehlshaber der Truppen durch Ehrenbezeugungen und Geschenke sich geneigt zu machen, auch gewinne er sie durch Versprechungen. Der König glaubte den Beschuldigungen, die dieser Brief enthielt, und schrieb dem Orontes, er solle den Tiribazus verhaften und ihm zuschicken. Der Befehl wurde vollzogen, und Tiribazus zu dem König abgeführt. Er verlangte, daß man seine Sache untersuchte, und wurde für jetzt in's Gefängniß gelegt; später aber schob der König die Untersuchung auf, weil er Krieg mit den Kadusiern hatte. So verzögerte sich die gerichtliche Entscheidung.

9. Den Oberbefehl über die Truppen in Cypern übernahm nun Orontes. Er sah, daß Evagoras wieder entschlossener war, die Belagerung auszuhalten, und daß überdieß die Kriegsleute über die Verhaftung des Tiribazus unzufrieden und darum widerspenstig und bei der Belagerung lässig waren. Daher schickte Orontes, aus Furcht vor einer plötzlichen Wendung der Dinge, Unterhändler ab, um sich mit Evagoras zu vergleichen, und trug ihnen auf, den Frieden unter den Bedingungen abzuschließen, zu welchen sich Derselbe gegen Tiribazus bereit erklärt hatte. So vermied denn Evagoras die Gefahr der Eroberung, die ihm drohte, und durch den Friedensschluß wurde festgesetzt, daß er König von Salamis blieb, jährlich die bestimmte Abgabe entrichtete und als König den Befehlen des Königs gehorchte. Dieses

Ende nahm der Cyprische Krieg, der beinahe zehn Jahre gewährt hatte, wovon übrigens die meiste Zeit mit den Rüstungen zugebracht wurde und im Ganzen nur zwei Jahre in fortdauerndem Krieg verflossen. Gaos, der Befehlshaber der Flotte, der die Tochter des Tiribazus zur Ehe hatte, besorgte, er möchte für einen Theilnehmer an dem Plan des Tiribazus angesehen und von dem König zur Strafe gezogen werden. Daher suchte er sich durch den Entwurf zu einer neuen Unternehmung sicher zu stellen. Da er mit Geld und Truppen wohl versehen war und die Zuneigung der Schiffshauptleute gewonnen hatte, so entschloß er sich, dem König abtrünnig zu werden. Er schickte nun sogleich Abgeordnete an Akoris, den König der Aegypter, und schloß mit ihm ein Bündniß gegen den König. Auch schrieb er an die Lacedämonier und reizte sie gegen den König auf, indem er ihnen eine bedeutende Summe Geldes verhieß und noch andere große Versprechungen machte. Er sagte ihnen nämlich seine Mitwirkung in den Griechischen Angelegenheiten zu, um ihnen die Oberherrschaft, die sie von den Vätern ererbt, zu verschaffen. Die Spartaner hatten schon längst im Sinn, die Oberherrschaft wieder an sich zu bringen, und eben jetzt erregten sie Unruhen in den Städten, und es sah Jedermann deutlich, wie sie die Städte unter ihr Joch zwangen Ueberdieß rechnete man es ihnen zur Unehre, daß sie in dem Friedensschluß mit dem König die Griechen in Asien aufgeopfert hatten; sie bereuten daher diesen Schritt und suchten einen schicklichen Vorwand zum Krieg gegen Artaxerxes. Darum gingen sie gerne das Bündniß mit Gaos ein.

10. Artaxerxes ließ, nachdem er den Krieg mit den Kadusiern beendigt hatte, die Sache des Tiribazus untersuchen und ernannte zu Richtern drei der angesehensten Männer unter den Persern. Um diese Zeit war es einmal geschehen, daß man Richtern, die, wie man glaubte, ein ungerechtes Urtheil gesprochen, lebendig die Haut abzog. Man deckte dann die Häute auf die Richterstühle, so daß die Richter auf denselben saßen, während sie das Urtheil sprachen, damit sie das Beispiel der Strafe für den ungerechten Spruch vor Augen hätten. Die Ankläger lasen nun den von Orontes gesandten Brief vor und behaupteten, derselbe enthalte Grund genug zur Anklage. Tiribazus aber las in Beziehung auf den Vorwurf wegen Evagoras den von Orontes abgeschlossenen Vertrag vor, und erinnerte, von Orontes rühre der Zusatz her, daß Jener als König dem König gehorche *); er hingegen habe die Friedensbedingung gemacht, daß Evagoras dem König gehorche wie ein Knecht seinem Herrn. Was aber das Orakel betreffe, so gebe ja der Gott überhaupt keine Antwort über den Tod **), und dafür stellte er alle anwesenden Griechen als Zeugen auf. Seine Freundschaft mit den Lacedämoniern rechtfertigte er so, er habe nicht zu seinem eigenen Vortheil, sondern zum Nutzen des Königs den Ver-

*) Nach γεγενημένην sollte es vielleicht ungefähr so heißen: σύλλυσιν, τοῦτον μὲν φάσκων τὸ ὑπακούειν ὡς βασιλέα βασιλεῖ προστεθεικέναι.

**) Also könne er nicht wegen eines Angriffs auf das Leben des Königs in Delphi angefragt haben. Wollte man ἀποστάτου für θανάτου lesen, so hieße es: der Gott gebe überhaupt keine Antwort für einen Empörer.

trag gemacht; und er wies nach, daß er dadurch die Verbindung zwischen den Lacedämoniern und den Griechen in Asien aufgelost und diese ganz in die Gewalt des Königs gebracht habe. Zum Schluß seiner Vertheidigung erinnerte er die Richter an die Verdienste, die er sich früher um den König erworben. Unter vielen andern dem König geleisteten Diensten, die er aufgezählt haben soll, war der wichtigste der, welchem er die hohe Achtung und die vertraute Freundschaft Desselben verdankte. Auf der Jagd wandten sich nämlich einmal, wie man erzählt, zwei Löwen gegen den König, der auf einem Wagen fuhr, zerrissen zwei Pferde von dem Viergespann und gingen nun gerade auf den König los; in diesem Augenblick aber kam Tiribazus herbei und errettete den König aus der Gefahr, indem er die Löwen tödtete. Ferner soll er sich im Krieg durch Tapferkeit ausgezeichnet haben, und sein Rath soll immer so treffend gewesen seyn, daß dem Könige Nichts mißlang, so oft er dessen Vorschläge befolgte. Dieß waren die Gründe, welche Tiribazus zu seiner Vertheidigung vorbrachte, und so wurde der Beklagte einstimmig von allen Richtern losgesprochen.

11. Der König ließ die Richter einzeln vor sich kommen und fragte Jeden, auf welche Rechtsgründe gestützt er den Angeklagten losgesprochen habe. Der Erste nun antwortete, weil er gesehen, daß die Klagepunkte zweifelhaft, die Verdienste aber allgemein anerkannt seyen. Der Zweite sagte, gesetzt auch, die Beschuldigungen wären wahr, so seyen doch die Verdienste größer als die Verfehlung. Der Dritte erklärte, er nehme die Verdienste nicht in Rechnung, weil sie dem Tiribazus von dem König durch Gunstbeweise und Eh-

renbezeugungen vielfach vergolten worden; wenn man aber die Vergehungen auch nur für sich betrachte, so ergebe sich, daß der Angeklagte derselben nicht schuldig sey. Der König lobte die Richter und erkannte ihr Urtheil als gerecht an. Den Tiribazus erhob er zu den Würden, die für die höchsten galten; den Orontes aber verurtheilte er, weil er die falsche Beschuldigung ersonnen, strich ihn aus der Reihe seiner Freunde aus und unterwarf ihn der äußersten Beschimpfung. So stand es in Asien.

12. In Griechenland wurde Mantinea von den Lacedämoniern belagert. Den Sommer hindurch hielten die Mantineer im rühmlichen Kampfe gegen die Feinde aus. Sie galten nämlich für die Tapfersten unter den Arkadiern, und deßwegen pflegten früher die Lacedämonier sie als ihre zuverlässigsten Mitstreiter neben ihre eigenen Truppen im Gefecht zu stellen. Als aber nun der Winter eintrat und der Fluß bei Mantinea durch die Regengüsse stark anschwoll, hemmten die Lacedämonier durch gewaltige Dämme den Fluß in seinem Lauf, so daß er gegen die Stadt abgeleitet und die ganze Gegend überschwemmt wurde. Da nun die Häuser einfielen, so wurden die Mantineer in Furcht gesetzt und sahen sich genöthigt, die Stadt den Lacedämoniern zu übergeben. Diese thaten, nachdem sie eingezogen, den Mantineern sonst Nichts zu Leide, als daß sie ihnen geboten, in ihre alten Dörfer zu wandern. So waren sie denn gezwungen, ihre eigene Vaterstadt zu zerstören und wieder in die Dörfer sich überzusiedeln.

13. Während Das geschah, beschloß in Sicilien Dionysius, der Beherrscher von Syrakus, Städte am

Adriatischen Meere zu bauen. Das that er, weil er, um sich die Ueberfahrt nach Epirus zu sichern, sich zum Herrn der sogenannten Jonischen Meerstraße machen und eigene Städte haben wollte, wo er seine Schiffe vor Anker legen könnte. Denn er hatte im Sinn, unversehens mit einem großen Heere in der Gegend von Epirus zu landen und das Heiligthum in Delphi zu plündern, das voll von reichen Schätzen war. Daher schloß er mit den Illyriern ein Bündniß durch den Molosser Alcetas, der sich gerade damals als Verbannter in Syrakus aufhielt. Er schickte den Illyriern zu dem Kriege, in welchem sie begriffen waren, zweitausend Mann Hülfstruppen und fünfhundert Griechische Waffenrüstungen. Die Illyrier bewaffneten mit den Rüstungen ihre besten Streiter und reiheten die Kriegsleute unter ihre eigenen Truppen ein. Nachdem sie ein großes Heer zusammengebracht, fielen sie in Epirus ein, um den Alcetas in das Reich der Molosser wieder einzusetzen. Da sie aber nirgends Gehör fanden, so verwüsteten sie für's Erste das Land; darauf setzten sich die Molosser zur Wehr, und es kam zu einer hitzigen Schlacht, in welcher die Illyrier siegten und von den Molossern mehr als fünfzehntausend Mann niedermachten. Nach diesem Unglück, das die Epiroten betroffen, schickten die Lacedämonier, sobald sie erfuhren, was geschehen war, Truppen zur Unterstützung der Molosser ab, welche dann mit Hülfe derselben dem gewaltigen Trotz der Fremden ein Ende machten. Während Das geschah, schickten die Parier einem Göttersprüche zufolge eine Kolonie nach dem Adriatischen Meere, die sich auf der daselbst gelegenen Insel Pharos anbaute, wozu ihnen

der Tyrann Dionysius behülflich war. Er hatte nämlich wenige Jahre früher eine Kolonie an's Adriatische Meer gesandt und die Stadt Lissus gegründet. Diese wurde nun ein Stützpunkt für Dionysius . . . *). Er legte, weil er ruhige Zeit hatte, Schiffswerfte für zweihundert Dreiruder an und umgab die Stadt mit einer Mauer von solcher Größe, daß sie einen weiteren Umfang hatte als irgend eine andere Griechische Stadt. Auch errichtete er große Turnschulen am Fluß Anapus, baute Göttertempel und sorgte auf andere Art für das Wachsthum und den Ruhm der Stadt,

14. Nachdem das Jahr vergangen war, wurde Diotrephes Archon in Athen, und in Rom wählte man zu Consuln den Lucius Valerius und den Aulus Manlius **); in Elis wurde die neun und neunzigste Olympiade gefeiert, wo Dikon von Syrakus Sieger auf der Rennbahn war [J. R. 370. v. C. 384]. In diesem Jahre bauten die Parier, nachdem sie sich auf Pharos angesiedelt, eine feste Stadt am Meere, während sie die eingebornen Nichtgriechen in einem ungewöhnlich festen Platze ungestört wohnen ließen. Doch waren die älteren nichtgriechischen Bewohner der Insel unzufrieden über die Ankunft der Griechen und riefen nachher die gegenüberwohnenden Illyrier herbei. Diese setzten, mehr als zehntausend Mann stark, auf vielen kleinen Fahrzeugen nach Pharos über, thaten den Griechen Abbruch und machten viele nieder. Der Statthalter, welchen Dionysius in Lissus aufgestellt,

*) Hier ist eine Lücke; denn das Folgende bezieht sich nicht auf Lissus, sondern auf Syrakus.

**) Vergl. XIV, 103.

segelte mit mehreren Dreirudern auf die kleinen Schiffe der Illyrier zu; er versenkte einige und nahm die andern, tödtete von den Fremden mehr als fünftausend Mann und machte gegen zweitausend Gefangene.

Da es dem Dionysius an Geld fehlte, so zog er gegen Tyrrhenien mit sechzig Dreirudern. Zum Vorwand nahm er die Vertilgung der Seeräuber; seine wahre Absicht aber war, einen heiligen, mit einer Menge von Weihgeschenken angefüllten Tempel zu plündern, der an dem Hafenplatz der Tyrrhenischen Stadt Agylla erbaut war. Der Hafenplatz hieß Pyrgi. Er fuhr bei Nacht an, schiffte seine Truppen aus, griff am frühen Morgen an und erreichte seinen Zweck. Er erstürmte nämlich den schwach vertheidigten Platz, plünderte den Tempel und gewann dadurch nicht weniger als tausend Talente. Die Agylläer eilten zwar zu Hülfe; er überwand sie aber in einem Treffen und machte viele Gefangene. Nachdem er das Land verwüstet, kehrte er nach Syrakus zurück. Aus der verkauften Beute erlöste er nicht weniger als fünfhundert Talente. Da er nun mit Geld wohl versehen war, so warb er Truppen in Menge aus allerlei Gegenden und stellte eine ansehnliche Heeresmacht auf, woraus seine Absicht erhellte, die Karthager zu bekriegen. Dieß ist es nun, was in jenem Jahre geschah.

15. Als in Athen Phanostratus Archon war, wählten die Römer statt der Consuln sechs *) Kriegstribunen, Lucius Lucretius, Servius Sulpicius, Cajus Aemilius, Lucius Furius, Agrippa Furius und

*) Im Text heißt es vier, wie XIV, 107, weil auch, wie dort, die Namen der zwei letzten fehlen.

Marcus Aemilius [J. R. 371. v. C. 383.]. In diesem Jahre rüstete sich Dionysius, der Beherrscher von Syrakus, zum Krieg mit den Karthagern und suchte einen schicklichen Vorwand zu Feindseligkeiten zu finden. Nun sah er, daß die den Karthagern unterworfenen Städte zur Empörung geneigt waren. Er zog also Diejenigen, die abfallen wollten, an sich, schloß ein Bündniß mit ihnen und behandelte sie freundschaftlich. Die Karthager schickten für's Erste Gesandte an den Herrscher und verlangten die Städte zurück. Da er ihnen aber kein Gehör gab, so wurde Dieß die Veranlassung des Krieges. Die Karthager machten einen Bund mit den Italioten *), um gemeinschaftlich den Krieg gegen den Tyrannen zu beginnen. Sie waren aber vorsichtig genug, daß sie auf einen schweren Krieg sich gefaßt machten und nicht nur in der Stadt die diensttaugliche Mannschaft aushoben, sondern auch eine große Summe Geldes herbeischafften und zahlreiche Miethtruppen warben. Sie ernannten zum Feldherrn den König Mago und schifften viele tausend Mann nach Sicilien und Italien hinüber, um auf beiden Seiten zugleich den Krieg zu führen. Auch Dionysius theilte seine Truppen und ließ die eine Hälfte gegen die Italioten, die andere gegen die Pöner kämpfen. Es fielen zwischen einzelnen Schaaren manche Kämpfe vor, und kleine Gefechte gab es beständig, wodurch nichts Bedeutendes ausgerichtet wurde. Aber zwei berühmte Hauptschlachten wurden geliefert. In der ersten, bei Kabala, gewann Dionysius, der mit bewundernswerther Tapferkeit focht, die

*) Nach Dindorf Ἰταλιώτας für παρόντας.

Oberhand. Er tödtete von den Fremden über zehntausend Mann und machte nicht weniger als fünftausend Gefangene. Das übrige Heer war genöthigt, auf eine haltbare, aber ganz wasserlose Anhöhe zu fliehen. Unter den Gefallenen war auch der König Mago, der tapfer gefochten. Bestürzt über den schweren Unfall unterhandelten die Pöner über den Frieden. Aber Dionysius erklärte, unter der einzigen Bedingung erhalten sie Frieden, wenn sie die Städte auf Sicilien abtreten und die aufgewendeten Kriegskosten bezahlen.

16. Diese Antwort fanden die Karthager zu hart und trotzig. Sie überlisteten nun den Dionysius mit ihrer gewohnten Schlauheit. Sie stellten sich, als wären sie mit den Bedingungen einverstanden; nur, sagten sie, haben sie zur Abtretung der Städte keine Vollmacht; sie begehrten daher von Dionysius einen Waffenstillstand auf wenige Tage, um sich mit der Regierung darüber zu besprechen. Der Herrscher willigte ein und der Stillstand wurde geschlossen. Während nun Dionysius hoch erfreut war, daß er allernächstens zu dem Besitz von ganz Sicilien gelangen sollte, hielten die Karthager dem König Mago ein prächtiges Leichenbegängniß und ernannten an dessen Stelle seinen Sohn zum Feldherrn, einen zwar noch sehr jungen Mann, aber von hohem Geist und ausgezeichneter Tapferkeit. Dieser wendete die ganze Zeit des Stillstandes dazu an, die Truppen zu ordnen und einzuüben. Durch die Gewöhnung an den Dienst, durch Aufmunterung mit Worten und Uebung in den Waffen schaffte er sich ein folgsames und tüchtiges Heer. Als aber die vertragsmäßige Zeit verflossen war, rückten beide Heere in Schlachtordnung rüstig zum Kampf gegeneinander an. E

wurde eine hitzige Schlacht bei Kronium geliefert, wo die Gottheit durch einen Sieg die Niederlage der Karthager wieder gut machte. Die zuvor gesiegt hatten und auf die frühere Gunst des Glücks trotzten, unterlagen wider Vermuthen; Die aber, welche durch die Niederlage in ihren Hoffnungen herabgestimmt waren, trugen ebenso unerwartet einen großen Sieg davon.

17. Leptines nemlich, der den einen Flügel befehligte und durch Tapferkeit sich auszeichnete, endete heldenmüthig kämpfend, nachdem er viele Karthager getödtet, ruhmvoll sein Leben; und als er gefallen war, faßten die Pöner Muth und drangen mit solcher Gewalt ein, daß sie die Gegner zum Weichen brachten. Dionysius, der die auserlesenen Truppen unter sich hatte, gewann Anfangs einen Vortheil über seine Gegner. Als aber der Tod des Leptines bekannt wurde und der andere Flügel zurückgedrängt war, verzagten die Leute des Dionysius und ergriffen die Flucht. Es wurde ein allgemeiner Rückzug, und die Karthager setzten sehr eifrig nach und forderten einander auf, Keinem das Leben zu schenken. So wurden denn Alle, die ihnen in die Hände fielen, niedergemacht, und die ganze Gegend lag voll von Leichen. So groß war das Blutbad, das die Rachgier der Pöner anrichtete, daß mehr als vierzehntausend Sicilier auf dem Schlachtfelde blieben. Die Uebrigen flohen nach den Verschanzungen und retteten sich, weil die Nacht dazwischen kam. Die Karthager kehrten, nachdem sie diese große Schlacht gewonnen, nach Panormus zurück. Sie wußten sich übrigens in ihrem Glücke zu mäßigen und ließen dem Dionysius durch Abgeordnete den Vorschlag machen, den Krieg zu beendigen.

Der Tyrann ließ sich den Antrag gern gefallen, und so kam ein Friede zu Stande unter der Bedingung, daß jeder Theil behalten sollte, was er vorher inne gehabt; nur wurde für die Karthager die Stadt und das Gebiet von Selinus und das von Agrigent bis zum Fluß Halykus besonders ausbedungen, und Dionysius mußte den Karthagern tausend Talente bezahlen. So stand es in Sicilien.

18. In Asien wurde Gaos, der die Persische Flotte im Cyprischen Kriege befehligt, dann aber sich gegen den König empört und die Lacedämonier und den König von Aegypten zum Krieg mit den Persern aufgefordert hatte, durch Meuchelmörder umgebracht, ehe er sein Vorhaben ausführen konnte. Nach dessen Tod setzte Tachos das Werk fort. Er sammelte ein Heer um sich und bauete auf einem steilen Berg in der Nähe des Meeres eine Stadt, Namens Leuka, mit einem heiligen Tempel des Apollo. Als er aber kurze Zeit darauf starb, stritten sich um diese Stadt die Einwohner von Klazomenä und Cyme. Anfangs hatten die Städte im Sinn, die Sache mit den Waffen zu entscheiden. Dann aber schlug ihnen Jemand vor, den Gott zu fragen, welche von beiden Städten die Herrscherin über Leuka seyn solle. Pythia that den Ausspruch, die sey es, die zuerst in Leuka opfere; es solle nämlich jede Partei aus ihrer Stadt mit Aufgang der Sonne abgehen an einem Tage, welchen beide gemeinschaftlich zu bestimmen haben. Der Tag wurde festgesetzt, und die Cymäer glaubten im Vortheil zu seyn *), weil ihre Stadt näher lag. Die Klazomenier aber, die

*) Für προλέγειν wird προτερεῖν zu lesen seyn oder nach Wesseling προέχειν.

weiter entfernt waren, erdachten, um es doch zu gewinnen, folgende List. Sie baueten nahe bei Leuka eine Stadt, welche sie durch Ansiedler aus ihrer Mitte bevölkerten, und von dort gingen sie mit Aufgang der Sonne aus, so daß sie den Cymäern mit der Darbringung des Opfers zuvorkamen. Durch diesen Kunstgriff wurde sie Herrn von Leuka, und nun ordneten sie eine jährliche Feier an und gaben dem Volksfest den entsprechenden Namen Prophthasia *). Nach diesem Vorfall nahmen die Unruhen in Asien von selbst ein Ende.

19. Die Lacedämonier entsagten nach dem Tode des Gaos und Tachos den Unternehmungen in Asien, trafen aber in Griechenland ihre Maßregeln, indem sie die Städte zum Theil durch Ueberredung an sich zogen, zum Theil durch Zurückführung der Verbannten mit Gewalt bezwangen; sie wollten nunmehr unverholen dem durch Antalcidas geschlossenen allgemeinen Friedensvertrag zuwider mit Beihülfe des Perser-Königs die Oberherrschaft in Griechenland an sich reißen. In Macedonien war der König Amyntas von den Illyriern überwunden worden und hoffte nicht mehr die Herrschaft zu behaupten. Nun hatte er, weil er auf die Regierung Verzicht gethan, dem Volk der Olynthier ein großes Stück Landes an ihrer Gränze geschenkt. Eine Zeit lang bezog das Volk der Olynthier die Einkünfte aus dem geschenkten Lande, und als sich der König darauf unverhofft erholte und wieder zum Besitz des ganzen Reiches gelangte, waren die Olynthier nicht geneigt, das Land, das nun von ihnen zurückgefordert wurde, abzutreten. Daher stellte Amyntas nicht nur ein eigenes Heer auf, son-

*) Das Zuvorkommen.

dern schloß auch ein Bündniß mit den Lacedämoniern und bewog sie, einen Feldherrn mit einem ansehnlichen Heere gegen die Olynthier auszuschicken. Die Lacedämonier beschloßen, sich der Thracischen Vorlande zu bemächtigen und boten daher Truppen sowohl in der Heimath als unter den Bundesgenossen aus, im Ganzen über zehntausend Mann. Sie übergaben das Heer dem Spartaner Phöbidas mit dem Befehl, dem Amyntas beizustehen und mit ihm gemeinschaftlich die Olynthier zu bekriegen. Ein anderes Heer schickten sie gegen Phlius aus; dort gewannen sie eine Schlacht, so daß die Phliuntier genöthigt waren, den Lacedämoniern sich zu unterwerfen. Um diese Zeit erklärten sich die Könige der Lacedämonier für eine entgegengesetzte Handlungsweise. Agesipolis, ein friedliebender und rechtschaffener, auch sehr einsichtsvoller Mann, behauptete, man müsse den Eid halten und dürfe nicht dem allgemeinen Friedensvertrag zuwider die Griechen unterjochen. Er erklärte, es sey ja eine Schande für Sparta, daß es den Persern die Griechen in Asien Preis gegeben und in die Angelegenheiten der Städte Griechenlands nun selbst sich einmische, die man doch nach dem beschwornen allgemeinen Friedensvertrag bei ihrer Unabhängigkeit erhalten sollte. Der unternehmende Geist des Agesilaus hingegen wünschte den Krieg und strebte nach der Gewaltherrschaft*) über die Griechen.

20. Als in Athen Evander Archon war, wählten die Römer statt der Consuln sechs Kriegstribunen, Quintus Sulpicius, Cajus Fabius, Quintus Servilius, Cornelius Maluginensis, Quintus Fabius und

*) Nach Reiske δυναστείας für δυνάμεως.

Käso Fabius*) [J. R. 372. v. C. 382.] In diesem Jahre besetzten die Lacedämonier [die Burg] Kadmea in Theben, und zwar auf folgende Weise. Sie bedachten, daß Böotien eine große Zahl von Städten und Männer von ausgezeichneter Tapferkeit zu Einwohnern hatte, daß überdieß Theben von Alters her eine angesehene Stadt, und daß es eine feste Burg für ganz Böotien war. Nun besorgten sie, es möchte, wenn sich einmal eine schickliche Gelegenheit zeigte, die Oberherrschaft erlangen wollen. Daher gaben die Spartaner ihren Feldherrn den geheimen Befehl, Kadmea zu besetzen, wenn sie einmal Gelegenheit fänden. Weil nun dieser Befehl ergangen war, so nahm der Spartaner Phöbidas, der eine Feldherrnstelle erhalten und Truppen gegen die Olynthier zu führen hatte, Kadmea in Besitz. Darüber aufgebracht, griffen die Thebaner zu den Waffen. Allein er lieferte ihnen ein siegreiches Treffen, verbannte dreihundert der vornehmsten Thebaner und schreckte die Uebrigen; sodann legte er eine hinreichende Besatzung in die Burg und zog weiter zu seiner Bestimmung. Die Lacedämonier, welche diese That in schlimmen Ruf unter den Griechen brachte, legten dem Phöbidas eine Geldstrafe auf, zogen aber die Besatzung nicht aus Theben zurück. Auf diese Art verloren die Thebaner ihre Unabhängigkeit und sahen sich genöthigt, den Lacedämoniern sich zu unterwerfen. Dem Phöbidas nahmen die Lacedämonier den Oberbefehl ab, da die Olynthier den Krieg mit Amyntas, dem König der

*) Vergl. XIV, 110.

Macedonier, fortsetzten; sie ernannten dafür Eudamidas, den Bruder des Phöbidas, zum Feldherrn und schickten ihn mit dreitausend Schwerbewaffneten ab, den Krieg gegen die Olynthier fortzuführen.

21. Er fiel in das Gebiet von Olynth ein und setzte mit Amyntas vereinigt den Krieg gegen die Olynthier fort. Nachdem Diese nun bedeutende Streitkräfte gesammelt, hatten sie in dem Treffen die Oberhand, weil sie mehr Truppen hatten als die Feinde. Auch die Lacedämonier brachten eine bedeutende Macht auf und ernannten zum Anführer derselben den Teleutias. Er war ein Bruder des Königs Agesilaus und als ein tapferer Mann unter seinen Mitbürgern geachtet. Er zog vom Peloponnes mit seinen Truppen aus, und als er in die Nähe von Olynth kam, vereinigte sich mit ihm das Heer des Eudamidas. Nun konnte er es mit den Olynthiern aufnehmen, und für's Erste verheerte er ihr Gebiet und machte Beute in Menge, die er unter seine Truppen vertheilte. Als die Olynthier und ihre Bundesgenossen mit gesammter Macht anrückten, ließ er sich in ein Treffen ein. Das erstemal gingen die Kämpfenden ohne Entscheidung auseinander. Darauf aber wurde eine hitzige Schlacht geliefert, in welcher Teleutias selbst umkam, nachdem er tapfer gefochten, und mehr als zwölfhundert Lacedämonier getödtet wurden. Nach diesem für die Olynthier so glücklichen Kampf rüsteten sich die Lacedämonier, noch eine stärkere Heeresmacht abzuschicken, um die erlittene Niederlage wieder gut zu machen. Die Olynthier aber, die sich vorstellten, daß die Lacedämonier mit einer größeren Truppenzahl erscheinen und der Krieg lange dauern werde, sammelten bedeu-

tende Vorräthe von Lebensmitteln und ließen sich von den Bundesgenossen Verstärkungen liefern.

22. Als in Athen Demophilus Archon war, wählten die Römer statt der Consuln Kriegstribunen, Publius Cornelius, Lucius Virginius, Lucius Aemilius Mamercinus, Lucius Valerius, Aulus Manlius und Lucius Postumius Albinus *) [J.R. 373. v. C. 381.] In diesem Jahr ernannten die Lacedämonier zum Feldherrn den König Agesipolis, übergaben ihm eine hinreichende Macht und beschlossen Krieg gegen die Olynthier. Als er im Lande der Olynthier ankam, zog er die dort noch im Lager befindlichen Truppen an sich und setzte den Krieg gegen die Einwohner fort. Die Olynthier ließen sich in diesem Jahr, weil sie sich vor der Heeresmacht des Königs fürchteten, in keine Hauptschlacht ein, sondern lieferten nur kleine Gefechte, wodurch sie den Feind neckten.

23. Nachdem das Jahr vergangen war, wurde Pytheas Archon in Athen, und in Rom wählte man statt der Consuln sechs Kriegstribunen, Titus Quinctius, Quintus Servilius, Lucius Julius, Lucius Aquillius, Lucius Lucretius und Servius Sulpicius; in Elis wurde die hundertste Olympiade gefeiert, wo Dionysodorus von Tarent Sieger auf der Rennbahn war. [J.R. 374. v. C. 380.] In diesem Jahre starb Agesipolis, der Kö-

*) Von hier an (381 bis 370) sind bei Diodor die Namen der Römischen Magistrate nicht wie in den beiden vorigen Büchern um drei, sondern um sieben Jahre später gesetzt als in den Verzeichnissen.

Oberhand. Er tödtete von den Fremden über zehntausend Mann und machte nicht weniger als fünftausend Gefangene. Das übrige Heer war genöthigt, auf eine haltbare, aber ganz wasserlose Anhöhe zu fliehen. Unter den Gefallenen war auch der König Mago, der tapfer gefochten. Bestürzt über den schweren Unfall unterhandelten die Pöner über den Frieden. Aber Dionysius erklärte, unter der einzigen Bedingung erhalten sie Frieden, wenn sie die Städte auf Sicilien abtreten und die aufgewendeten Kriegskosten bezahlen.

16. Diese Antwort fanden die Karthager zu hart und trotzig. Sie überlisteten nun den Dionysius mit ihrer gewohnten Schlauheit. Sie stellten sich, als wären sie mit den Bedingungen einverstanden; nur, sagten sie, haben sie zur Abtretung der Städte keine Vollmacht; sie begehrten daher von Dionysius einen Waffenstillstand auf wenige Tage, um sich mit der Regierung darüber zu besprechen. Der Herrscher willigte ein und der Stillstand wurde geschlossen. Während nun Dionysius hoch erfreut war, daß er allernächstens zu dem Besitz von ganz Sicilien gelangen sollte, hielten die Karthager dem König Mago ein prächtiges Leichenbegängniß und ernannten an dessen Stelle seinen Sohn zum Feldherrn, einen zwar noch sehr jungen Mann, aber von hohem Geist und ausgezeichneter Tapferkeit. Dieser wendete die ganze Zeit des Stillstandes dazu an, die Truppen zu ordnen und einzuüben. Durch die Gewöhnung an den Dienst, durch Aufmunterung mit Worten und Uebung in den Waffen schaffte er sich ein folgsames und tüchtiges Heer. Als aber die vertragsmäßige Zeit verflossen war, rückten beide Heere in Schlachtordnung rüstig zum Kampf gegeneinander an. Es

wurde eine hitzige Schlacht bei Kronium geliefert, wo die Gottheit durch einen Sieg die Niederlage der Karthager wieder gut machte. Die zuvor gesiegt hatten und auf die frühere Gunst des Glücks trotzten, unterlagen wider Vermuthen; Die aber, welche durch die Niederlage in ihren Hoffnungen herabgestimmt waren, trugen ebenso unerwartet einen großen Sieg davon.

17. Leptines nemlich, der den einen Flügel befehligte und durch Tapferkeit sich auszeichnete, endete heldenmüthig kämpfend, nachdem er viele Karthager getödtet, ruhmvoll sein Leben; und als er gefallen war, faßten die Pöner Muth und drangen mit solcher Gewalt ein, daß sie die Gegner zum Weichen brachten. Dionysius, der die auserlesenen Truppen unter sich hatte, gewann Anfangs einen Vortheil über seine Gegner. Als aber der Tod des Leptines bekannt wurde und der andere Flügel zurückgedrängt war, verzagten die Leute des Dionysius und ergriffen die Flucht. Es wurde ein allgemeiner Rückzug, und die Karthager setzten sehr eifrig nach und forderten einander auf, Keinem das Leben zu schenken. So wurden denn Alle, die ihnen in die Hände fielen, niedergemacht, und die ganze Gegend lag voll von Leichen. So groß war das Blutbad, das die Rachgier der Pöner anrichtete, daß mehr als vierzehntausend Sicilier auf dem Schlachtfelde blieben. Die Uebrigen flohen nach den Verschanzungen und retteten sich, weil die Nacht dazwischen kam. Die Karthager kehrten, nachdem sie diese große Schlacht gewonnen, nach Panormus zurück. Sie wußten sich übrigens in ihrem Glücke zu mäßigen und ließen dem Dionysius durch Abgeordnete den Vorschlag machen, den Krieg zu beendigen.

Der Tyrann ließ sich den Antrag gern gefallen, und so kam ein Friede zu Stande unter der Bedingung, daß jeder Theil behalten sollte, was er vorher inne gehabt; nur wurde für die Karthager die Stadt und das Gebiet von Selinus und das von Agrigent bis zum Fluß Halykus besonders ausbedungen, und Dionysius mußte den Karthagern tausend Talente bezahlen. So stand es in Sicilien.

18. In Asien wurde Gaos, der die Persische Flotte im Cyprischen Kriege befehligt, dann aber sich gegen den König empört und die Lacedämonier und den König von Aegypten zum Krieg mit den Persern aufgefordert hatte, durch Meuchelmörder umgebracht, ehe er sein Vorhaben ausführen konnte. Nach dessen Tod setzte Tachos das Werk fort. Er sammelte ein Heer um sich und bauete auf einem steilen Berg in der Nähe des Meeres eine Stadt, Namens Leuka, mit einem heiligen Tempel des Apollo. Als er aber kurze Zeit darauf starb, stritten sich um diese Stadt die Einwohner von Klazomenä und Cyme. Anfangs hatten die Städte im Sinn, die Sache mit den Waffen zu entscheiden. Dann aber schlug ihnen Jemand vor, den Gott zu fragen, welche von beiden Städten die Herrscherin über Leuka seyn solle. Pythia that den Ausspruch, die sey es, die zuerst in Leuka opfere; es solle nämlich jede Partei aus ihrer Stadt mit Aufgang der Sonne abgehen an einem Tage, welchen beide gemeinschaftlich zu bestimmen haben. Der Tag wurde festgesetzt, und die Cymäer glaubten im Vortheil zu seyn *), weil ihre Stadt näher lag. Die Klazomenier aber, die

*) Für προλέγειν wird προτερεῖν zu lesen seyn oder nach Wesseling προέχειν.

weiter entfernt waren, erdachten, um es doch zu gewinnen, folgende List. Sie baueten nahe bei Leuka eine Stadt, welche sie durch Ansiedler aus ihrer Mitte bevölkerten, und von dort gingen sie mit Aufgang der Sonne aus, so daß sie den Cymäern mit der Darbringung des Opfers zuvorkamen. Durch diesen Kunstgriff wurde sie Herrn von Leuka, und nun ordneten sie eine jährliche Feier an und gaben dem Volksfest den entsprechenden Namen Prophthasia *). Nach diesem Vorfall nahmen die Unruhen in Asien von selbst ein Ende.

19. Die Lacedämonier entsagten nach dem Tode des Gaos und Tachos den Unternehmungen in Asien, trafen aber in Griechenland ihre Maßregeln, indem sie die Städte zum Theil durch Ueberredung an sich zogen, zum Theil durch Zurückführung der Verbannten mit Gewalt bezwangen; sie wollten nunmehr unverholen dem durch Antalcidas geschlossenen allgemeinen Friedensvertrag zuwider mit Beihülfe des Perser-Königs die Oberherrschaft in Griechenland an sich reißen. In Macedonien war der König Amyntas von den Illyriern überwunden worden und hoffte nicht mehr die Herrschaft zu behaupten. Nun hatte er, weil er auf die Regierung Verzicht gethan, dem Volk der Olynthier ein großes Stück Landes an ihrer Gränze geschenkt. Eine Zeit lang bezog das Volk der Olynthier die Einkünfte aus dem geschenkten Lande, und als sich der König darauf unverhofft erholte und wieder zum Besitz des ganzen Reiches gelangte, waren die Olynthier nicht geneigt, das Land, das nun von ihnen zurückgefordert wurde, abzutreten. Daher stellte Amyntas nicht nur ein eigenes Heer auf, son-

*) Das Zuvorkommen.

dern schloß auch ein Bündniß mit den Lacedämoniern und bewog sie, einen Feldherrn mit einem ansehnlichen Heere gegen die Olynthier auszuschicken. Die Lacedämonier beschloßen, sich der Thracischen Vorlande zu bemächtigen und hoben daher Truppen sowohl in der Heimath als unter den Bundesgenossen aus, im Ganzen über zehntausend Mann. Sie übergaben das Heer dem Spartaner Phöbidas mit dem Befehl, dem Amyntas beizustehen und mit ihm gemeinschaftlich die Olynthier zu bekriegen. Ein anderes Heer schickten sie gegen Phlius aus; dort gewannen sie eine Schlacht, so daß die Phliuntier genöthigt waren, den Lacedämoniern sich zu unterwerfen. Um diese Zeit erklärten sich die Könige der Lacedämonier für eine entgegengesetzte Handlungsweise. Agesipolis, ein friedliebender und rechtschaffener, auch sehr einsichtsvoller Mann, behauptete, man müsse den Eid halten und dürfe nicht dem allgemeinen Friedensvertrag zuwider die Griechen unterjochen. Er erklärte, es sey ja eine Schande für Sparta, daß es den Persern die Griechen in Asien Preis gegeben nnd in die Angelegenheiten der Städte Griechenlands nun selbst sich einmische, die man doch nach dem beschwornen allgemeinen Friedensvertrag bei ihrer Unabhängigkeit erhalten sollte. Der unternehmende Geist des Agesilaus hingegen wünschte den Krieg und strebte nach der Gewaltherrschaft*) über die Griechen.

20. Als in Athen Evander Archon war, wählten die Römer statt der Consuln sechs Kriegstribunen, Quintus Sulpicius, Cajus Fabius, Quintus Servilius, Cornelius Maluginensis, Quintus Fabius und

*) Nach Reiske δυναστείας für δυνάμεως.

Käso Fabius*) [J. R. 372. v. C. 382.] In diesem Jahre besetzten die Lacedämonier [die Burg] Kadmea in Theben, und zwar auf folgende Weise. Sie bedachten, daß Böotien eine große Zahl von Städten und Männer von ausgezeichneter Tapferkeit zu Einwohnern hatte, daß überdieß Theben von Alters her eine angesehene Stadt, und daß es eine feste Burg für ganz Böotien war. Nun besorgten sie, es möchte, wenn sich einmal eine schickliche Gelegenheit zeigte, die Oberherrschaft erlangen wollen. Daher gaben die Spartaner ihren Feldherrn den geheimen Befehl, Kadmea zu besetzen, wenn sie einmal Gelegenheit fänden. Weil nun dieser Befehl ergangen war, so nahm der Spartaner Phöbidas, der eine Feldherrnstelle erhalten und Truppen gegen die Olynthier zu führen hatte, Kadmea in Besitz. Darüber aufgebracht, griffen die Thebaner zu den Waffen. Allein er lieferte ihnen ein siegreiches Treffen, verbannte dreihundert der vornehmsten Thebaner und schreckte die Uebrigen; sodann legte er eine hinreichende Besatzung in die Burg und zog weiter zu seiner Bestimmung. Die Lacedämonier, welche diese That in schlimmen Ruf unter den Griechen brachte, legten dem Phöbidas eine Geldstrafe auf, zogen aber die Besatzung nicht aus Theben zurück. Auf diese Art verloren die Thebaner ihre Unabhängigkeit und sahen sich genöthigt, den Lacedämoniern sich zu unterwerfen. Dem Phöbidas nahmen die Lacedämonier den Oberbefehl ab, da die Olynthier den Krieg mit Amyntas, dem König der

*) Vergl. XIV, 110.

Macedonier, fortsetzten; sie ernannten dafür Eudamidas, den Bruder des Phöbidas, zum Feldherrn und schickten ihn mit dreitausend Schwerbewaffneten ab, den Krieg gegen die Olynthier fortzuführen.

21. Er fiel in das Gebiet von Olynth ein und setzte mit Amyntas vereinigt den Krieg gegen die Olynthier fort. Nachdem Diese nun bedeutende Streitkräfte gesammelt, hatten sie in dem Treffen die Oberhand, weil sie mehr Truppen hatten als die Feinde. Auch die Lacedämonier brachten eine bedeutende Macht auf und ernannten zum Anführer derselben den Teleutias. Er war ein Bruder des Königs Agesilaus und als ein tapferer Mann unter seinen Mitbürgern geachtet. Er zog vom Peloponnes mit seinen Truppen aus, und als er in die Nähe von Olynth kam, vereinigte sich mit ihm das Heer des Eudamidas. Nun konnte er es mit den Olynthiern aufnehmen, und für's Erste verheerte er ihr Gebiet und machte Beute in Menge, die er unter seine Truppen vertheilte. Als die Olynthier und ihre Bundesgenossen mit gesammter Macht anrückten, ließ er sich in ein Treffen ein. Das erstemal gingen die Kämpfenden ohne Entscheidung auseinander. Darauf aber wurde eine hitzige Schlacht geliefert, in welcher Teleutias selbst umkam, nachdem er tapfer gefochten, und mehr als zwölfhundert Lacedämonier getödtet wurden. Nach diesem für die Olynthier so glücklichen Kampf rüsteten sich die Lacedämonier, noch eine stärkere Heeresmacht abzuschicken, um die erlittene Niederlage wieder gut zu machen. Die Olynthier aber, die sich vorstellten, daß die Lacedämonier mit einer größeren Truppenzahl erscheinen und der Krieg lange dauern werde, sammelten bedeu-

tende Vorräthe von Lebensmitteln und ließen sich von den Bundesgenossen Verstärkungen liefern.

22. Als in Athen Demophilus Archon war, wählten die Römer statt der Consuln Kriegstribunen, Publius Cornelius, Lucius Virginius, Lucius Aemilius Mamercinus, Lucius Valerius, Aulus Manlius und Lucius Postumius Albinus *) [J. R. 373. v. C. 381.] In diesem Jahr ernannten die Lacedämonier zum Feldherrn den König Agesipolis, übergaben ihm eine hinreichende Macht und beschloßen Krieg gegen die Olynthier. Als er im Lande der Olynthier ankam, zog er die dort noch im Lager befindlichen Truppen an sich und setzte den Krieg gegen die Einwohner fort. Die Olynthier ließen sich in diesem Jahr, weil sie sich vor der Heeresmacht des Königs fürchteten, in keine Hauptschlacht ein, sondern lieferten nur kleine Gefechte, wodurch sie den Feind neckten.

23. Nachdem das Jahr vergangen war, wurde Pytheas Archon in Athen, und in Rom wählte man statt der Consuln sechs Kriegstribunen, Titus Quinctius, Quintus Servilius, Lucius Julius, Lucius Aquillius, Lucius Lucretius und Servius Sulpicius; in Elis wurde die hundertste Olympiade gefeiert, wo Dionysodorus von Tarent Sieger auf der Rennbahn war. [J. R. 374. v. C. 380.] In diesem Jahre starb Agesipolis, der Kö-

*) Von hier an (381 bis 370) sind bei Diodor die Namen der Römischen Magistrate nicht wie in den beiden vorigen Büchern um drei, sondern um sieben Jahre später gesetzt als in den Verzeichnissen.

nig der Lacedämonier, an einer Krankheit, nachdem er vierzehn Jahre regiert hatte. Es folgte ihm auf den Thron sein Bruder Kleombrotus, welcher neun Jahre lang König war. Die Lacedämonier ernannten zum Feldherrn den Polybiades und übertrugen ihm den Krieg gegen die Olynthier. Er übernahm die Truppen und führte den Krieg mit Nachdruck und zugleich mit Feldherrnklugheit, so daß er manchen Vortheil gewann. Das Glück war ihm immer günstiger, und nachdem er in mehreren Treffen gesiegt, schloß er die Olynthier ein und belagerte die Stadt. Endlich brachte er die Feinde durch Drohungen dahin, daß sie den Lacedämoniern sich unterwarfen. Da die Olynthier in die Reihe von Sparta's Bundesgenossen traten, so begehrten auch viele andere Städte unter die Oberherrschaft der Lacedämonier sich zu stellen. Daher wurden um diese Zeit die Lacedämonier sehr mächtig und behaupteten zu Land und zur See die Oberherrschaft in Griechenland. Denn die Thebaner hatten eine Besatzung; die Korinther und Argiver waren durch die früheren Kriege geschwächt; mit den Athenern war man in Griechenland unzufrieden, weil sie Feindesland unter Ansiedler zu vertheilen pflegten; die Lacedämonier hingegen waren auf Vermehrung der Einwohnerzahl und auf Waffenübungen eifrig bedacht gewesen und hatten sich durch ihre Ueberlegenheit als Vorsteher allen Staaten furchtbar gemacht. Darum thaten die mächtigsten Fürsten der damaligen Zeit, nämlich der Perser-König und Dionysius, der Beherrscher von Sicilien, der Oberherrschaft der Spartaner Vorschub und suchten Bündnisse mit ihnen zu schließen.

24. Als in Athen Nikon Archon war, wählten die Römer statt der Consuln sechs Kriegstribunen, Lucius Papirius, Cajus Cornelius, Lucius Menenius, Cajus Sergius, Lucius Valerius, Lucius Aemilius Mamercinus [J. R. 375. v. C. 379]. In diesem Jahr machten die Karthager einen Feldzug nach Italien und stellten die verödete *) Stadt Hipponium wieder her; sie führten die vertriebenen Bürger derselben alle zusammen in die Heimath zurück und nahmen sich ihrer eifrig an. Unterdessen brach unter den Einwohnern von Karthago eine ansteckende Seuche aus, die wüthend um sich griff und einen großen Theil der Bevölkerung hinraffte, so daß die Stadt in Gefahr kam, die Oberherrschaft zu verlieren. Die Libyer nämlich trotzten den Karthagern und empörten sich; und ebenso glaubten die Einwohner von Sardinien jetzt Gelegenheit zum Aufstand zu haben, fielen ab von ihnen und vereinigten sich zu einem Angriff gegen die Karthager. Um dieselbe Zeit kam ein von den Göttern gesandtes Unglück über Karthago. Es entstand oft nach einander auf eine unerklärbare Weise Lärm und Angst und panischer Schrecken in der Stadt. Viele eilten mit den Waffen in der Hand aus dem Hause, als wären Feinde in die Stadt eingefallen; so fochten sie gegen einander selbst als gegen Feinde, und es gab Todte und Verwundete. Endlich versöhnten sie die Gottheit durch Opfer, und nachdem sie mit Mühe **) des Uebels los geworden, hatten sie bald die Libyer bezwungen und die Insel [Sardinien] wieder erobert.

*) XIV. 107.

**) Nach Dindorf's Vermuthung μόγις τῶν für μεγίστων.

25. Als in Athen Nausinikus Archon war, wählten die Römer statt der Consuln sechs *) Kriegstribunen, Servius Cornelius, Quintus Servilius, Marcus Furius, Lucius Horatius, Publius Valerius und Lucius Quinctius [J. R. 376. v. C. 378.] In diesem Jahr brach der sogenannte Böotische Krieg aus zwischen den Lacedämoniern und Böotiern aus folgender Veranlassung. Die Lacedämonier hielten ungerechter Weise Kadmea besetzt und hatten viele der angesehensten Männer vertrieben. Nun vereinigten sich die Verbannten und drangen mit Hülfe der Athener bei Nacht in ihre Vaterstadt ein. Zuerst tödteten sie die Lacedämonischgesinnten in ihren Wohnungen, wo sie sie im Schlaf überfielen. Sodann riefen sie die Bürger zur Freiheit auf, und die sämmtlichen Thebaner leisteten ihnen Beistand. Das Volk bewaffnete sich und lief schnell zusammen, so daß man mit Tagesanbruch Kadmea zu belagern anfing. Die Lacedämonier, welche die Burg besetzt hielten und mit ihren Bundesgenossen nicht weniger als fünfzehnhundert Mann stark waren, schickten Boten nach Sparta mit der Nachricht von dem Aufstande der Thebaner und baten um schleunige Hülfe. Unterdessen vertheidigten sie sich von ihrer Höhe aus gegen die Belagerer, und viele von diesen wurden getödtet und nicht wenige verwundet. Die Thebaner erwarteten, daß die Lacedämonier eine große Macht aus ganz Griechenland zusammenbringen werden, und schickten daher Abgeordnete nach Athen, um daran zu erinnern, daß sie zur Wiedereinsetzung der Volks-

*) Im Griechischen heißt es vier, weil zwei Namen ausgefallen sind.

partei der Athener, als Diese unter der Gewalt der dreißig Tyrannen standen, mitgewirkt, und zu bitten, daß sie ihnen mit gesammter Macht zu Hülfe kämen, damit sie vereint noch vor der Ankunft der Lacedämonier Kadmea erobern könnten.

26. Sobald das Athenische Volk die Botschaft vernommen, beschloß es, sogleich so viel Truppen, als möglich wäre, zur Befreiung von Theben abzuschicken, nicht bloß, weil es sich für die Wohlthat dankbar beweisen, sondern zugleich, weil es die Böotier für sich gewinnen wollte, um an ihnen kräftige Mitstreiter gegen die Uebermacht der Lacedämonier zu haben. Denn man hielt dafür, daß dieses Volk an Menschenzahl und an Tapferkeit im Krieg keinem andern in Griechenland nachstehe. Sodann wurde Demophon zum Feldherrn ernannt, und Dieser hob auf der Stelle fünftausend Schwerbewaffnete und fünfhundert Reiter aus, ließ das Heer am andern Morgen mit Tagesanbruch aus der Stadt ausrücken und zog in größter Eile seines Weges, um den Lacedämoniern zuvorzukommen. Indessen machte das Volk auch Anstalt, mit gesammter Macht nach Böotien auszuziehen, wenn es nöthig wäre. Demophon legte den Weg schnell zurück und erschien unerwartet in Theben. Ebenso eilten auch aus den andern Städten, nämlich aus Böotien selbst, Truppen in Menge herbei, so daß die Thebaner bald eine große Macht beisammen hatten. Es kamen nicht weniger als zwölftausend Schwerbewaffnete zusammen und über zweitausend Reiter. Alle schickten sich eifrig zur Belagerung an; man machte Abtheilungen, welche abwechselnd angriffen, und so setzte man den Kampf Tag und Nacht ununterbrochen fort.

27. Die Besatzung in Kadmea vertheidigte sich, von den Anführern aufgemuntert, standhaft gegen die Feinde, in der Hoffnung, die Lacedämonier werden in kurzer Zeit mit einem großen Heere kommen. So lang nun die Nahrungsmittel ausreichten, hielten die Truppen den Kampf aus, da ihnen die Festigkeit der Burg zu Statten kam, und die Belagerer hatten viele Todte und Verwundete. Als aber der Mangel an Lebensmitteln drückender wurde und die Rüstungen der Lacedämonier sich länger verzögerten, entstand ein Zwiespalt. Die Lacedämonier nämlich glaubten bis zum Tod aushalten zu müssen; ihre Mitstreiter aus den verbündeten Städten aber, deren Zahl die größere war, erklärten, man müsse Kadmea übergeben. So sahen sich denn auch die Spartaner selbst, da sie die Minderzahl ausmachten, genöthigt, die Burg zu räumen. Sie schloßen also einen Vergleich, in welchem ihnen freier Abzug in den Peloponnes zugestanden wurde. Unterdessen zogen die Lacedämonier mit einer bedeutenden Heeresmacht gegen Theben heran; sie kamen aber um eine kurze Zeit zu spät, und ihre Absicht war vereitelt. Nun stellten sie die drei Befehlshaber der Festung vor Gericht; zwei derselben verurtheilten sie zum Tode, und den dritten zu einer so hohen Geldstrafe, daß sein Vermögen nicht hinreichte, die große Summe zu bezahlen. Die Athener kehrten hierauf nach Hause zurück, und die Thebaner belagerten Thespiä, ohne jedoch ihren Zweck zu erreichen.

Während Das geschah, schickten die Römer nach Sardonia*) fünfhundert Ansiedler, die steuerfrei seyn sollten.

---

*) Stroth setzt dafür Ardea; Wesseling vermuthet Satricum.

18. Als in Athen Kallias Archon war, wählten die Römer statt der Consuln sechs *) Kriegstribunen, Lucius Papirius, Aulus Manlius, Cajus Sergius, Publius Cornelius, Titus Quinctius und Lucius Quinctius [J. 377. v. C. 377.] In diesem Jahre vereinigten sich die Böotier, ermuthigt durch den Verlust, den die Lacedämonier in Theben erlitten, schlossen alle zusammen ein Bündniß und stellten ein ansehnliches Heer auf; denn sie erwarteten, die Lacedämonier werden mit bedeutenden Streitkräften in Böotien einrücken. Die Athener aber sandten die angesehensten ihrer Mitbürger als Abgeordnete in die den Lacedämoniern unterworfenen Städte aus und forderten diese zum Kampf für die gemeinsame Freiheit auf. Denn die Lacedämonier übten, im Bewußtseyn ihrer Uebermacht, eine rücksichtslose und drückende Herrschaft über die Unterworfenen. Daher neigten sich viele der von ihnen abhängigen Staaten auf die Seite der Athener. Die Ersten, die dem Ruf zum Abfall folgten, waren die Chier und Byzantier; darauf die Rhodier und Mitylenäer und die Bewohner einiger andern Inseln. Die Bewegung unter den Griechen nahm aber immer zu, und es traten noch viele Städte den Athenern bei. Das Athenische Volk, das sich durch die Zuneigung der Bundesgenossen geehrt fühlte, stiftete einen allgemeinen Verein der sämmtlichen Bundesstaaten und berief dazu Abgeordnete aus jeder Stadt. Es wurde durch gemeinsame Uebereinkunft festgesetzt, daß sich der Verein in Athen versammeln und jede Stadt ohne Un-

*) Im Text steht wieder vier, weil zwei Namen fehlen.

terschied, die kleine wie die große, eine Stimme haben, alle aber unabhängig seyn und Athen den Vorsitz führen sollte. Die Lacedämonier sahen, daß sich die meisten Staaten entschieden zum Abfall neigten; dennoch gaben sie sich Mühe durch Gesandtschaften, durch freundliches Zureden und vortheilhafte Versprechungen die Unzufriedenen zu beschwichtigen. Zugleich betrieben sie aber auch die Kriegsrüstungen mit großem Eifer; denn sie konnten sich vorstellen, wie schwer und wie langwierig der Böotische Krieg für sie werden müßte, da die Athener und die übrigen Griechen, welche Mitglieder des Vereins waren, den Thebanern beistanden.

29. Während Das geschah, brachte der König Akoris von Aegypten, der feindselig gegen den Perser-König gesinnt war, ein bedeutendes Heer von Miethtruppen zusammen. Da er nämlich Denen, die sich anwerben ließen, einen hohen Sold versprach und Manche noch beschenkte, so fanden sich bald Griechen genug, die seinem Aufruf zu dem Feldzug folgten. Weil sie aber keinen tüchtigen Anführer hatten, so berief er den Athener Chabrias, einen Mann, der vorzügliche Einsichten im Kriegswesen besaß und sich auch durch seine Tapferkeit großen Ruhm erworben hatte. Dieser nahm ohne Genehmigung des Volks die Stelle eines Befehlshabers der Truppen in Aegypten an und rüstete sich sehr eifrig zum Krieg gegen die Perser. Auch Pharnabazus, der zum Anführer der Persischen Kriegsmacht von dem König ernannt war, schaffte große Vorräthe von Kriegsbedürfnissen herbei. Zugleich schickte er Gesandte nach Athen, um sich zu beschweren, daß sich Chabrias an die Spitze der Aegypter stelle, wodurch er dem Volk das

Wohlwollen des Königs entziehe, und zu begehren, daß man ihm selbst den Feldherrn Iphikrates sende. Den Athenern war daran gelegen, sich den Perser-König geneigt zu machen und den Pharnabazus für sich zu gewinnen. Sie beriefen daher sogleich den Chabrias aus Aegypten zurück und sandten den Feldherrn Iphikrates ab, um den Persern beizustehen. Bis zu diesem Jahr dauerte der Friede, den die Lacedämonier und Athener in der früheren Zeit miteinander geschlossen hatten. Nun aber geschah es, daß den Spartaner Sphodriades, der als Befehlshaber angestellt und für sich schon hochfahrend und voreilig war, Kleombrotus, der König der Lacedämonier, beredete, daß er ohne die Genehmigung der Ephoren den Piräeus überrumpeln sollte. Sphodriades versuchte mit mehr als zehntausend Mann bei Nacht den Piräeus zu besetzen. Allein es wurde den Athenern verrathen, das Vorhaben mißlang, und er mußte unverrichteter Dinge wieder abziehen. Vor der Spartanischen Bundesversammlung angeklagt, wurde er, weil er die Könige auf seiner Seite hatte, ungerechter Weise freigesprochen. Daher erklärten die Athener, die über sein Unternehmen entrüstet waren, der Vertrag sey von den Lacedämoniern gebrochen; sie beschloßen Krieg und wählten zu Feldherrn drei der angesehensten Bürger, Timotheus, Chabrias und Kallistratus. Sie faßten den Beschluß, zwanzigtausend Mann Schwerbewaffnete und fünfhundert Reiter auszuheben und zweihundert Schiffe zu bemannen. Auch nahmen sie die Thebaner in den allgemeinen Verein auf, ganz unter denselben Bedingungen. Ferner beschloßen sie, die verloosten Ländereien den vorigen Eigenthümern zurückzugeben, und be-

stimmten durch ein Gesetz, daß kein Athener außerhalb Attika Feld besitzen sollte. Durch dieses gefällige Benehmen gewannen sie die Zuneigung der Griechen wieder und befestigten ihre Oberherrschaft.

30. Ueberall entschloßen sich aus dem angeführten Grunde viele Städte, auf die Seite der Athener zu treten; zuerst aber und am bereitwilligsten erklärten sich für sie die Einwohner von Euböa, die Stadt Hestiäa ausgenommen. Diese hatte nämlich den Lacedämoniern viel zu verdanken und war von den Athenern hart bedrängt worden *). Es war also natürlich, daß sie gegen die Athener eine unversöhnliche Feindschaft behielt und den Spartanern mit fester Treue zugethan blieb. Indessen traten dem Bunde der Athener siebzig Städte bei und wurden unter gleichen Bedingungen in den allgemeinen Verein aufgenommen. Da demnach die Macht der Athener immer zunahm und die der Lacedämonier sank, so war nun ein Gleichgewicht der Macht zwischen diesen Staaten hergestellt. Die Athener schickten, da ihnen Alles nach Wunsch ging, ein Heer nach Euböa ab, um die Bundesgenossen im Auge zu behalten und die Feinde zu bekriegen. Auf Euböa hatte kurz vor dieser Zeit ein gewisser Neogenes mit Jason von Pherä Truppen zusammengebracht, die Burg von Hestiäa besetzt und sich zum Beherrscher der ganzen Gegend und der Stadt Oreos **) aufgeworfen. Da er aber gewaltthätig und willkürlich regierte, so schickten die Lacedämonier den Therippidas an ihn ab. Dieser suchte ihn zuerst durch Vorstellungen zu be-

*) XII, 7.

**) Dieß war der spätere Name der Stadt Hestiäa.

wegen, daß er die Burg räumte; als Dieß Nichts fruchtete, so rief er die Bewohner des Landes zur Freiheit auf, belagerte die Festung und verschaffte wirklich den Bürgern von Oreos ihre Freiheit wieder. Aus diesem Grunde waren die Einwohner des Landes Hestiäotis so freundschaftlich gegen die Spartaner gesinnt und hielten so fest an dem Bunde. Chabrias nun, der Anführer des von den Athenern abgesandten Heers, verwüstete das Land Hestiäotis, befestigte Metropolis, eine Stadt auf einem steilen Berge und ließ eine Besatzung daselbst zurück. Er schiffte sodann nach den Cykladischen Inseln und gewann Peparethus und Sciathus und einige andere den Lacedämoniern unterworfene Inseln.

31. Da diese sahen, wie entschieden sich die Bundesgenossen zum Abfall neigten, so ließen sie von der vorigen Härte ab und begegneten den Städten freundlich. So machten sie sich die sämmtlichen Bundesgenossen durch wiederholte Vorstellungen und Zugeständnisse wieder geneigter. Da sie aber sahen, daß der Krieg immer ernstlicher wurde und viel Vorbereitung erforderte, so betrieben sie die Rüstungen eifrig, und namentlich gaben sie sich viele Mühe mit dem Vertheilen und Umlegen der Beiträge an Mannschaft und der übrigen Leistungen. Sie theilten nämlich die Städte und die zum Krieg auszuhebenden Truppen in zehn Theile. Die erste Abtheilung machten die Lacedämonier aus, die zweite und dritte die Arkadier, die vierte die Elier, die fünfte die Achäer; die sechste bestand aus den Korinthern und Megareern zusammen, die siebente aus den Sicyoniern

und Phliasiern, und den Bewohnern von Akte *); die achte bildeten die Akarnaner, die neunte die Phocier und Lokrer, und die letzte die Olynthier und die an der Gränze von Thracien wohnenden Bundesgenossen. Es wurde dabei ein Mann von den Schwerbewaffneten gegen zwei von den leichten Truppen gerechnet, und ein Reiter gegen vier Schwerbewaffnete. Das so eingerichtete Heer befehligte der König Agesilaus. Er war weitberühmt durch seine Tapferkeit und seine Einsicht im Kriegswesen, und beinahe war er in der frühern Zeit unüberwunden geblieben. Bei allen seinen Feldzügen hatte er Bewunderung erregt, besonders aber in dem Krieg der Lacedämonier mit den Persern, wo er ein weit überlegenes Heer in einer Schlacht besiegte **) und im offenen Felde sich behauptend einen großen Theil von Asien durchzog, und wo er endlich, wenn ihn die Spartaner nicht wegen der mißlichen Lage in der Heimath zurückberufen hätten, leicht das ganze Reich der Perser in die äußerste Gefahr hätte bringen können. Denn er war ein unternehmender Mann und besaß neben seinen großen Einsichten Entschlossenheit genug, um die kühnsten Thaten zu wagen. Deßwegen übertrugen ihm denn auch jetzt die Spartaner die oberste Leitung des ganzen Kriegs, weil sie wohl sahen, daß sie zu dem schweren Krieg eines ausgezeichneten Feldherrn bedurften.

32. Agesilaus führte das Heer ins Feld und rückte mit den sämmtlichen Truppen in Böotien ein. Es waren mehr als achtzehntausend Mann; darunter fünf Schaaren

---

*) Der Ostküste des Peloponnes.

**) XIV, 80.

Lacedämonier; eine Schaar [Mora] besteht aus fünfhundert Mann. Der sogenannte skiritische Lochos *) bei den Spartanern steht nicht in der Reihe der übrigen Truppen, sondern hat seine besondere Stellung, nämlich in der Nähe des Königs, und kommt jedesmal den bedrängten Abtheilungen des Heeres zu Hülfe. Da er aus der auserlesensten Mannschaft besteht, so ist seine Dazwischenkunft in der Schlacht von großer Wichtigkeit und entscheidet meistens den Sieg. Reiter hatte Agesilaus fünfzehnhundert. Als er bei der Stadt Thespiä ankam, die eine Lacedämonische Besatzung hatte, schlug er in der Nähe derselben sein Lager und ließ die Truppen einige Tage von der Anstrengung ausruhen. Die Athener aber zogen auf die Nachricht von der Ankunft der Lacedämonier in Böotien sogleich mit fünftausend Mann Fußvolk und zweihundert Reitern Theben zu Hülfe. Als diese Heeresmacht auf Einem Punkt beisammen war, besetzten die Thebaner einen Berg, der sich in die Länge dehnte und zwanzig Stadien von der Stadt entfernt war. So geschützt auf der schwer zu ersteigenden Höhe erwarteten sie den Angriff der Feinde. Denn der Name des Agesilaus war zu gefürchtet, als daß sie es gewagt hätten, im offenen Felde sich in einen Kampf einzulassen. Agesilaus ließ sein Heer in Schlachtordnung gegen die Böotier anrücken. Als er aber in die Nähe der Feinde kam, schickte er ihnen zuerst nur die leichten Truppen entgegen, um zu versuchen, wie sich der Feind im Treffen halten würde. Da nun die Thebaner, die von oben herab fochten, jene leicht zurückschlugen, so

*) Vgl. Thucyd. V, 67.

führte er das ganze Heer furchtbar gerüstet in den Kampf. Der Athener Chabrias aber, der die Miethtruppen befehligte, gebot seinen Leuten, den Feind ohne alle Furcht zu erwarten und in ihrer Stellung zu bleiben, den Schild an's Knie stemmend und zugleich den gefällten Speer vorhaltend. Der Befehl wurde wie auf einen Wink vollzogen, und Agesilaus, voll Verwunderung über die Haltung und die Furchtlosigkeit der Feinde, hielt es nicht für gerathen, gegen die Anhöhe Sturm zu laufen und die Feinde zu zwingen, daß sie im Handgemenge ihre Tapferkeit bewiesen. Nachdem er sich auf diese Art überzeugt hatte, daß sie, zum Gefecht gezwungen, entschlossen genug wären, ihm den Sieg streitig zu machen, bot er ihnen eine Schlacht in der Ebene an. Allein die Thebaner rückten nicht aus. Da ließ er die Phalanx der Fußgänger abziehen und schickte die Reiterei und die leichten Truppen aus, die ungehindert das Land verheerten und ihm viele Beute einbrachten.

33. Die Spartaner, die dem Agesilaus als Räthe beigegeben waren, und die Unterbefehlshaber wunderten sich, daß Agesilaus, der doch für einen so unternehmenden Mann gelte, sich nicht mit dem Feind schlage da er doch ein zahlreicheres und tüchtigeres Heer habe. Agesilaus antwortete ihnen, die Lacedämonier haben jetzt ohne Kampf gesiegt, denn die Böotier haben ja nicht gewagt, die Verheerung des Landes zu hindern; hätte er aber die Feinde, nachdem sie von selbst den Sieg ihm überlassen, gezwungen, die Gefahr doch zu bestehen, so hätten vielleicht durch eine unerwartete Wendung des Glücks die Lacedämonier im Kampf unterliegen können. Diese

Antwort *) hielt man damals für eine nicht sehr treffende Andeutung des möglichen Erfolgs; später aber, durch Erfahrung belehrt, sah man sie nicht mehr wie das Wort eines Menschen, sondern wie einen Göttersspruch an. Denn schweres Unglück traf die Lacedämonier, als sie mit großer Heeresmacht gegen die Thebaner zu Felde zogen und sie zwangen, für ihre Freiheit zu kämpfen. Zuerst wurden sie bei Leuktra besiegt, wo viele ihrer Mitbürger umkamen, darunter auch ihr König Kleombrotus; und nachher erlitten sie in der Schlacht bei Mantinea eine völlige Niederlage und verloren wider Erwarten die Oberherrschaft. Denn dem Glück ist es ein leichtes, die Uebermüthigen unvermuthet zu fällen und sie zu lehren, daß sie ihre Hoffnungen nicht zu hoch spannen. Agesilaus also begnügte sich wohlbedacht mit dem ersten Vortheil, den er gewonnen, und bewahrte sein Heer vor Schaden. Hierauf kehrte Agesilaus mit seinen Truppen in den Peloponnes zurück. Die Thebaner aber, die sich durch die Kriegskunst des Chabrias gerettet sahen, bewunderten die sinnreiche Erfindung des Mannes. So viele herrliche Kriegsthaten Chabrias verrichtet hatte, so wurde er doch am höchsten wegen dieser zweckmäßigen Stellung der Truppen gepriesen, und die Bildsäulen, die ihm das Volk setzte, erhielten seinem Verlangen gemäß ebendiese Stellung. Die Thebaner rückten nach dem Abzug des Agesilaus gegen Thespiä und machten die Vorhut nieder, die aus zweihundert Mann be-

*) Für ὑπὸ τῆς διακρίσεως ist vielleicht διὰ τῆς ἀποκρίσεως zu lesen.

stand. Die Angriffe auf die Stadt wiederholten sie beständig, richteten aber nichts Bedeutendes aus und kehrten mit ihrem Heer nach Theben um. Die Lacedämonier Phöbidas, der eine ansehnliche Besatzung in Thespiä hatte, rückte nun geschwind aus der Stadt und fiel unvorsichtig über die abziehenden Thebaner her, verlor aber mehr als fünfhundert Mann, und nachdem er tapfer gekämpft und viele Wunden auf der Vorderseite empfangen, starb er selbst den Heldentod.

34. Als nicht lange Zeit nachher die Lacedämonier wieder mit derselben Macht gegen Theben zogen, besetzten die Thebaner einen andern schwer zugänglichen Platz und hinderten die Feinde, das Land zu durchstreifen, wagten aber nicht mit dem ganzen Heer in offenem Felde sich in eine Schlacht einzulassen. Herausgefordert *) von Agesilaus entschlossen sie sich endlich doch, ins Treffen auszurücken. Es wurde ein hitziges und lange dauerndes Gefecht. Anfangs waren die Truppen des Agesilaus im Vortheil. Als aber dann die Thebaner aus der Stadt mit gesammter Macht einen Ausfall machten, ließ Agesilaus wegen der Menge der heranströmenden Feinde seinen Leuten zum Rückzug aus dem Treffen blasen. Hier fanden die Thebaner zum Erstenmal, daß sie nicht schwächer seyen als die Lacedämonier. Sie errichteten ein Siegeszeichen und faßten Muth zu dem ferneren Kampf mit der Macht der Spartaner. Diesen Ausgang nahm das Treffen der Landtruppen. Zwischen den Flotten kam es um dieselbe Zeit zu einer großen Seeschlacht zwischen Naxos

*) Für προμαχομένου ist wohl προκαλουμένου zu lesen. Vgl. C. 32.

und Paros, aus folgender Veranlassung. Pollis, der Befehlshaber der lacedämonischen Flotte, erfuhr, daß den Athenern eine große Ladung von Getreide zu Schiff zugeführt werde. Er stellte sich also auf die Lauer und erwartete die Ankunft der Getreidezufuhr, in der Absicht, die Lastschiffe anzugreifen. Davon erhielt aber das Athenische Volk Nachricht und schickte eine Flotte zum Schutz der Getreideschiffe ab; so wurde die Kornzufuhr sicher in den Piräeus geleitet. Hierauf fuhr Chabrias, der Befehlshaber der Athenischen Seemacht, mit der ganzen Flotte nach Naxos und fing eine Belagerung an. Er griff die Stadt mit Sturmzeug an, erschütterte dadurch die Mauern und gab sich alle Mühe, die Stadt mit Gewalt zu erobern. Unterdessen fuhr aber Pollis, der Anführer der Lacedämonischen Flotte, heran, um den Naxiern zu helfen. Beide Theile verfolgten ihren Zweck so eifrig, daß sie sich zu einem Seetreffen entschloßen. Sie stellten die Schiffe in Schlachtordnung und liefen gegeneinander an. Pollis hatte fünfundsechzig Dreiruder und Chabrias dreiundachtzig. Als die Schiffe gegeneinander anliefen, war Pollis, welcher den rechten Flügel befehligte, der erste, der auf die gegenüberstehenden Dreiruder des linken Flügels stieß, welchen der Athener Cedon anführte. Er kämpfte tapfer; denn er tödtete den Cedon selbst und versenkte dessen Schiff. Ebenso griff er auch die andern Schiffe an und zerriß sie durch die Stöße, so daß sie theils zu Grunde gingen, theils die Flucht ergreifen mußten. Als Chabrias das gewahr wurde, schickte er einen Theil der Schiffe von seiner Seite ab, um den Bedrängten zu helfen. So machte er die

Niederlage der Seinigen wieder gut. Da er selbst den besten Theil der Flotte hatte und muthvoll stritt, so richtete er viele Dreiruder zu Grunde und bekam nicht wenige in seine Gewalt.

55. Wiewohl er die Oberhand gewonnen und alle feindlichen Schiffe in die Flucht getrieben hatte, so stand er doch von der Verfolgung gänzlich ab. Denn er gedachte der Seeschlacht bei den Arginusen, wo das Volk den Feldherrn, die gesiegt, ihre großen Verdienste mit der Todesstrafe vergolten hatte, weil sie angeklagt wurden, daß sie die Todten, die in der Seeschlacht umgekommen, nicht begraben hätten. Er besorgte daher, es möchte ihm in diesem ähnlichen Falle dasselbe Schicksal bevorstehen. Statt also nachzusetzen, suchte er die herumschwimmenden Athener zusammen, und rettete die noch lebenden und begrub die Todten. Hätte er sich nicht dieser Mühe unterzogen, so würde er leicht die ganze feindliche Flotte vernichtet haben. Es gingen in der Seeschlacht achtzehn Athenische Schiffe zu Grunde, nnd von den Lacedämonischen gingen vierundzwanzig unter und acht wurden sammt der Mannschaft genommen. Nach diesem glänzenden Seesieg lief Chabrias mit reicher Beute in den Piräeus ein und wurde von seinen Mitbürgern mit großem Jubel empfangen. Denn seit dem Peloponnesischen Krieg war dieß die erste Seeschlacht, welche die Athener gewannen. In der Schlacht bei Knidos nämlich waren sie nicht allein gestanden, sondern hatten mit Hülfe der königlichen Flotte gesiegt.

Während Das geschah, wurde in Italien Marcus Manlius, der nach der Alleinherrschaft in Rom strebte, überwältigt und hingerichtet.

36. Als in Athen Chariander Archon war, wählten die Römer statt der Consuln sechs *) Kriegstribunen, Servius Sulpicius, Cajus Papirius, Publius Valerius, Servius Cornelius, Marcus Furius und Titus Quinctius; die Elier feierten die hundertunderste Olympiade, wo Damon von Thurium Sieger auf der Rennbahn war [J. R. 378. v. C. 376]. In diesem Jahr unternahm das gesammte Volk der Triballer in Thracien, durch Hungersnoth bedrängt, einen Zug über seine Grenzen und verschaffte sich seinen Unterhalt aus fremdem Land. Sie durchstreiften, mehr als dreißigtausend Mann stark, das Nachbarland in Thracien und plünderten ohne Scheu das Gebiet der Abderiten. Nachdem sie reiche Beute gemacht, traten sie sorglos und ohne Ordnung den Rückzug an. Nun griffen die Abderiten mit gesammter Macht die zerstreuten und ungeordneten Schaaren auf dem Rückwegen an und machten mehr als zweitausend Mann nieder. Erbittert über dieses Mißgeschick fielen die Fremden, um sich an den Abderiten zu rächen, wieder in das Land derselben ein. Diese ließen sich, stolz auf den zuvor errungenen Sieg und von den benachbarten Thraciern mit Hülfstruppen unterstützt, in eine Schlacht mit den Fremden ein. Es kam zu einem hitzigen Kampfe, in welchem die Thracier auf Einmal übergiengen und die nunmehr alleinstehenden Abderiten durch die Ueberzahl der Fremden umzingelt und beinahe Alle, soviel an der Schlacht Theil genommen, niedergehauen wurden. Die Abderiten hatten, nachdem sie dieser schwere Unfall ge-

*) Im Griechischen steht die Zahl vier, und auch nur vier Namen.

troffen, eine Belagerung zu erwarten; da erschien der Athener Chabrias mit einem Heer und befreite die Abderiten von der Gefahr. Er vertrieb die Fremden aus dem Lande und ließ in der Stadt eine bedeutende Besatzung zurück, wurde aber selbst durch Meuchelmörder getödtet *).

Hierauf wurde Timotheus Befehlshaber der Flotte. Er schiffte nach Cephallenia, gewann die Städte daselbst und beredete ebenso die in Akarnanien, den Athenern beizutreten. Nachdem er sich den König der Molosser, Alcetas, zum Freund gemacht und weit die meisten Städte in jenen Gegenden auf seine Seite gebracht hatte, besiegte er die Lacedämonier in einer Seeschlacht bei Leukas. Das Alles kam schnell und leicht zu Stande, die Bündnisse durch die Macht seiner Beredtsamkeit, der Sieg durch seine Tapferkeit und Kriegskunst. Dadurch erwarb er sich bei seinen Mitbürgern nicht nur, sondern auch bei den übrigen Griechen große Achtung. Dieß waren die Verrichtungen des Timotheus.

37. Während Das geschah, zogen die Thebaner mit fünfhundert Mann auserlesenen Truppen gegen Orchomenos und verrichteten eine denkwürdige That. Die Lacedämonier hatten nämlich eine starke Besatzung in Orchomenos. Diese rückte gegen die Thebaner aus, und es kam zu einem hitzigen Treffen, in welchem die Thebaner über die Lacedämonier siegten, ob diese gleich noch einmal so stark waren. Das war noch nie in den frühern Zeiten geschehen, sondern die Thebaner glaubten zufrieden seyn zu müssen,

*) Dieser Nachricht widerspricht Diodor selbst Cap. 68 ff., wo Chabrias als noch lebend vorkommt.

wenn ihrer Viele über Wenige siegten. So wurde denn ihr Selbstgefühl erhöht, und der Ruf ihrer Tapferkeit verbreitete sich immer weiter; auch sah man deutlich, daß sie um die Oberherrschaft in Griechenland zu ringen im Sinn hatten.

Mit diesem Jahr endet der Geschichtschreiber Hermias von Methymna sein Werk über die Sicilische Geschichte, das aus zehn, oder nach einer andern Abtheilung aus zwölf Büchern besteht.

38. Als in Athen Hippodamus Archon war, wählten die Römer statt der Consuln sechs *) Kriegstribunen, Lucius Valerius, Lucius Aemilius, Aulus Manlius, Marcus Trebonius, Servius Sulpicius, Lucius Lucretius [J. R. 379. v. C. 375]. In diesem Jahr glaubte der Perserkönig Artaxerxes, der die Aegypter bekriegen wollte und ein bedeutendes Heer von Söldnern aufzustellen wünschte, die Streitigkeiten in Griechenland beilegen zu müssen. So nämlich, hoffte er, würden die Griechen, wenn sie der einheimischen Kriege entledigt wären, um so bereitwilliger sich anwerben lassen. Er schickte daher Gesandte nach Griechenland aus, um die Städte aufzufordern, daß sie einen allgemeinen Frieden schlößen. Die Griechen nahmen den Vorschlag gerne an, weil sie des beständigen Krieges müde waren, und machten alle zusammen Frieden, unter der Bedingung, daß alle Städte unabhängig und ohne Besatzung wären. Die Griechen ernannten Bevollmächtigte, die in allen Städten herumreisten und überall die Besatzungen abziehen ließen. Die Thebaner allein lie-

*) Es fehlen wieder zwei.

ßen es sich nicht gefallen, daß jede einzelne Stadt an dem Vertrag Theil haben sollte, sondern wollten ganz Böotien unter die Botmäßigkeit von Theben stellen. Die Athener erklärten sich sehr eifrig dagegen durch eine Rede, die der Volksführer Kallistratus in ihrem Namen hielt. Für die Thebaner aber führte Epaminondas das Wort kräftig in der allgemeinen Versammlung. Der Vertrag wurde nun mit Einstimmung aller andern Griechen vollzogen, und die Thebaner, die allein von dem Vertrag ausgeschlossen wurden, wagten es, weil Epaminondas durch seine Tapferkeit seinen Mitbürgern so viel Selbstvertrauen einflößte, den Beschlüssen aller Andern sich zu widersetzen. Die Lacedämonier und Athener nämlich, die bisher immerfort um die Oberherrschaft geeifert hatten, gaben jetzt einander nach, so daß Jene als Vorsteher zu Lande, Diese zur See anerkannt wurden. Daher sahen sie es ungerne, daß ein dritter Staat Anspruch auf die Oberherrschaft machte, und suchten die Städte in Böotien von dem Verband mit Theben loszumachen.

59. Die Thebaner aber, welche Leibesstärke und Muth genug besaßen, und schon in vielen Treffen die Lacedämonier überwunden hatten, trugen sich mit hohen Gedanken und machten Anspruch auf die Oberherrschaft zu Lande. Sie täuschten sich auch nicht in ihrer Hoffnung, aus den angegebenen Ursachen und weil sie zur damaligen Zeit mehrere gute Anführer und Feldherrn hatten. Die berühmtesten waren Pelopidas, Gorgias und Epaminondas. Dieser übertraf nicht nur seine Stammgenossen, sondern die Griechen alle weit an Tapferkeit und Einsicht in die Kriegskunst.

Er war in aller Wissenschaft wohl unterrichtet, besonders aber in der pythagorischen Philosophie. Da er überdieß vorzügliche Naturanlagen besaß, so ist es kein Wunder, daß er die herrlichsten Thaten verrichtete. Er war genöthigt, mit wenigen einheimischen Truppen gegen die ganze Kriegsmacht der Lacedämonier und ihrer Bundesgenossen zu kämpfen, und doch gewann er über die unbesiegbaren Streiter so entschieden die Oberhand, daß er den König der Lacedämonier, Kleombrotus, tödtete und das zahlreiche Heer der Feinde beinahe gänzlich aufrieb. Durch solche außerordentliche Thaten bewährte sich seine Geschicklichkeit und die Tüchtigkeit, die er sich durch Ausbildung erworben. Darüber werden wir übrigens bald in der ausführlicheren Erzählung das Nähere berichten. Jetzt wenden wir uns zum Verfolg der Geschichte.

40. Nachdem überall das Volk für unabhängig erklärt war, entstanden bedeutende Unruhen und Spaltungen in den Städten, besonders im Peloponnes. Da sie nämlich an oligarchische Verfassungen gewöhnt waren, so wußten sie die Gewalt der Demokratie nicht recht zu gebrauchen, und daher wurden viele rechtschaffene Männer verbannt und auf den Grund falscher Anklagen verurtheilt. So gab es denn Parteihändel, wobei Mancher vertrieben und sein Vermögen eingezogen wurde, besonders aber Die, welche unter der Oberherrschaft der Lacedämonier Vorsteher in ihrer Heimath gewesen waren. Da sie während jener Zeit ihre Mitbürger gebieterisch behandelt hatten, so rächte sich nun die Menge, als das Volk die Freiheit erlangt hatte. Zuerst rotteten sich die verbannten Phialeer zusammen und besetzten einen festen Platz, Heräa genannt. Von hier aus fanden sie Gelegen-

heit, mit List in Phialea einzudringen. Es war gerade am Dionysosfeste, als sie unvermuthet über die im Theater sitzenden Bürger herfielen und viele hinmordeten, nicht wenige auch zur Theilnahme an ihrem tollen Beginnen verleiteten, und sich dann nach Sparta zurückzogen. Auch die Verbannten aus Korinth, die sich in großer Anzahl bei den Argivern aufhielten, suchten wieder in die Stadt zu kommen. Von Verwandten und Freunden wurden sie eingelassen; allein sie wurden verrathen und entdeckt. Da man sie nun verhaften wollte, so tödteten sie aus Furcht vor der Marter lieber einander selbst als daß sie sich gefangen gaben. Viele Bürger von Korinth, die man der Theilnahme an dem Vorhaben der Verbannten beschuldigte, wurden theils getödtet, theils verwiesen. In der Stadt Megara gab es Leute, welche die Verfassung umstürzen wollten; aber das Volk bemächtigte sich ihrer und Viele wurden umgebracht und nicht Wenige vertrieben. Ebenso machten Unruhestifter in Sicyon einen Versuch, verfehlten aber ihren Zweck und wurden umgebracht. In Phlius wurden viele Einwohner verbannt, die dann einen festen Platz im Lande besetzten und eine Schaar von Söldnern zusammenbrachten. Es kam zu einem Treffen mit den Leuten in der Stadt, die Verbannten siegten, und über dreihundert Mann von den Phliasiern wurden niedergemacht. Später aber bekamen durch Verrätherei der Wachen die Phliasier die Oberhand über die Verbannten und machten mehr als sechshundert Mann nieder. Die Uebrigen wurden aus dem Lande vertrieben und nach Argos zu fliehen genöthigt. Solche Unfälle trafen die Städte im Peloponnes.

41. Als in Athen Sokratides Archon war, wählten die Römer statt der Consuln sechs *) Kriegstribunen, Quintus Servilius, Servius Sulpicius, Servius Cornelius, Spurius Papirius, Lucius Papirius und Lucius Aemilius [J. R. 380. v. C. 374]. In diesem Jahre zog der König Artaxerxes gegen die Aegypter zu Felde, die sich gegen die Perser empört hatten. Die einheimischen Truppen befehligte Pharnabazus, die Söldner aber, die aus zwanzigtausend Mann bestanden, der Athener Iphikrates. Dieser Mann war wegen seiner Feldherrnkunst ausdrücklich von dem Könige zum Heerführer berufen. Da nun Pharnabazus mehrere Jahre mit den Rüstungen zugebracht hatte, so erklärte sich Iphikrates freimüthig gegen ihn, weil er sah, daß er im Reden fertig und doch unbeholfen im Handeln war. Es wundere ihn, sagte er, daß er mit dem Wort so schnell und mit der That so langsam sey. Pharnabazus erwiederte, das Wort habe er selbst in seiner Gewalt, die That aber der König. Als das Persische Heer in der Stadt Ace **) beisammen war, zählte man zweimalhunderttausend Mann einheimische Truppen, die Pharnabazus befehligte; Griechische Söldner unter der Anführung des Iphikrates waren es zwanzigtausend Mann. Bei der Zählung der Schiffe fanden sich dreihundert Dreiruder und zweihundert dreißigrudrige Schiffe, und noch eine große Zahl von Fahrzeugen mit Lebensmitteln und andern Bedürfnissen. Mit Anfang des Sommers brachen die Feld-

*) Zwei fehlen im Text.

**) Oder Akko, später Ptolemais genannt, jetzt St. Jean d'Acre.

herrn des Königs mit dem ganzen Heer auf und rückten gegen Aegypten vor, während die Flotte nebenher fuhr *). Als sie in die Nähe des Nils kamen, fanden sie die Aegypter trefflich **) zum Krieg gerüstet. Pharnabazus hatte sich nämlich auf seinem Zuge lang verweilt und den Feinden viele Zeit zur Rüstung gelassen. Denn die Feldherrn der Perser müssen überhaupt, da sie keine unbeschränkte Vollmacht haben, dem Könige über Alles berichten und jedesmal seine Entscheidung abwarten.

42. Der König der Aegypter, Nektanebis, erfuhr zwar, wie stark die Persische Kriegsmacht war, blieb aber unbesorgt, hauptsächlich weil es schon vermöge der Lage des Landes äußerst schwer ist, in Aegypten einzudringen, und weil alle Zugänge vom Land und von der See her wohl verwahrt waren. Denn bei jeder von den sieben Mündungen, durch die der Nil seinen Ausfluß in das ägyptische Meer nimmt, war eine Stadt erbaut mit hohen Thürmen auf beiden Seiten des Wassers und mit einer hölzernen Brücke, welche die Einfahrt beherrschte. Vorzüglich aber verwahrte er die pelusische Mündung, weil sie auf dem Weg von Syrien her am nächsten lag, und weil man glaubte, daß gerade dort die Feinde eindringen würden. Diese Mündung nämlich dämmte er ein und legte Bollwerke an bei den geschicktesten Stellen zur Einfahrt; die Zugänge von der Landseite setzte er unter Wasser, und die von der Seeseite sperrte er mit

*) Für συμπαρόντος ist wohl συμπλέοντος zu lesen, oder συμπαραπλέοντος.

**) Statt φανερῶς wird λαμπρῶς zu setzen seyn.

Dämmen. Es war daher eben so schwer, mit Schiffen einzulaufen, als mit Reiterei beizukommen oder mit Fußvolk anzurücken. Da nun Pharnabazus und die übrigen Feldherrn die pelusische Mündung so trefflich befestigt und mit einer großen Truppenzahl besetzt fanden, so hielten sie es für ganz unmöglich, hier den Zugang zu erzwingen, und entschloßen sich, bei einer andern Mündung einzulaufen. Sie fuhren also auf die hohe See, damit die Schiffe den Feinden nicht zu Gesicht kämen, und segelten der Mündung zu, welche die mendesische heißt, und an der sich eine beträchtliche Strecke weit ein flaches Ufer hinzieht. Hier landeten Pharnabazus und Iphikrates mit dreitausend Mann und rückten gegen das befestigte Städtchen am Ausfluß an. Die Aegypter zogen ihnen mit Reiterei und mit dreitausend Mann Fußvolk entgegen. Es kam zu einem hitzigen Treffen, in welchem die Perser von den Schiffen her bedeutende Verstärkungen erhielten, so daß die Aegypter umzingelt wurden, Viele von ihnen umkamen und nicht Wenige in Gefangenschaft geriethen. Die Uebriggebliebenen wurden in die Stadt zurückgedrängt. Iphikrates aber mit seinen Gefährten drang zugleich mit der Besatzung zu den Thoren ein. So eroberten sie die Festung, und zerstörten sie dann und machten die Einwohner zu Sclaven.

43. Hierauf entstand ein Zwist unter den Feldherrn, wodurch ihr Vorhaben vereitelt wurde. Iphikrates hatte nämlich von den Gefangenen erfahren, daß Memphis, eine der wichtigsten Städte von Aegypten, unbesetzt sey. Er rieth daher, sogleich nach Memphis hinauf zu schiffen, ehe die Truppen der Aegypter dort ankämen. Allein Pharna-

bazus und die Uebrigen meinten die gesammte Persisch Kriegsmacht vorher erwarten zu müssen; dann könne man den Zug nach Memphis sicherer unternehmen. Iphikrates begehrte nun, daß man ihm nur die Söldner, die da waren, gäbe, und versprach, mit diesen die Stadt einzunehmen. Man besorgte aber, der entschlossene und tapfere Mann könnte Aegypten für sich erobern wollen. Daher gestattete es Pharnabazus nicht. Iphikrates erklärte entschieden, wenn sie den günstigen Augenblick vorüberlassen, so sey der Zweck des ganzen Feldzugs *) verfehlt. . . . . Sie beneideten ihn und brachten falsche Beschuldigungen gegen ihn vor. Die Aegypter aber gewannen unterdessen Zeit genug, nach Memphis eine hinreichende Besatzung zu schicken, und gegen das zerstörte Städtchen mit ihrer ganzen Macht anzurücken und eine feste Stellung zu nehmen **), die ihnen viele Vortheile gewährte und wo sie sich in beständige Gefechte mit den Feinden einließen. Sie behielten immer mehr die Oberhand und machten viele Perser nieder; daher fürchteten sie die Feinde nicht mehr. Der Kampf bei diesem Städtchen zog sich in die Länge, und da nun bereits die Etesien wehten, so füllte sich der Nil und überschwemmte die ganze Gegend mit seinen Fluthen, wodurch Aegypten immer noch mehr geschützt wurde. Da entschloßen sich die Anführer der Perser, weil die Natur

*) Nach Sintenis ὅλην στρατείαν für πολλὴν στρατιάν. Die Lücke ist ungefähr so zu ergänzen: Doch die Persischen Befehlshaber gaben ihm kein Gehör.

**) Nach der von Dindorf angeführten Vermuthung τόπων für ὅπλων.

selbst wider sie kämpfte, Aegypten wieder zu verlassen. Sie kehrten also nach Asien zurück. Weil aber Iphikrates mit Pharnabazus in Streit gerathen war, so besorgte er, gefangen gesetzt und zur Strafe gezogen zu werden, wie es dem Athener Konon ergangen war. Daher wollte er lieber heimlich das Heer verlassen. Er rüstete also ein Fahrzeug und entfloh bei Nacht unbemerkt und segelte nach Athen. Pharnabazus schickte Abgeordnete nach und verklagte den Iphikrates, er sey Schuld, daß Aegypten nicht erobert worden sey. Die Athener gaben den Persern zur Antwort, wenn sie ihn schuldig finden, so werden sie ihn nach Verdienst bestrafen. Aber nach kurzer Zeit ernannten sie ihn zum Befehlshaber der Seemacht.

44. Es wird nicht unzweckmäßig seyn, die Nachrichten über die Verdienste des Iphikrates hier beizufügen. Er war, wie man erzählt, nicht blos ein geschickter Feldherr, sondern besaß auch eine vorzügliche Gabe zu trefflichen Erfindungen aller Art. Die vieljährige Erfahrung im Kriegswesen, die er im Persischen Kriege gesammelt, soll ihn auf manche nützliche Einrichtung bei den Heeren, und besonders auf die Verbesserung der Bewaffnung geleitet haben. Die Griechen hatten nämlich große Schilde, mit denen sie sich schwer bewegen konnten. Nun verkleinerte er dieselben und ließ Schilde von mäßiger Größe machen, wodurch für Beides zugleich gesorgt war, daß der Mann hinlänglich geschützt war, und daß er doch, mit dem leichten Schild in der Hand, sich ganz ungehindert bewegte. Die nützliche Einrichtung bewährte sich und fand Beifall; und so erhielten denn die Truppen, die bisher wegen der großen Schilde Hopliten hießen,

von dem kleinen Schild den Namen Peltasten. Bei dem Spieß und dem Schwert nahm er die entgegengesetzte Veränderung vor. Er verlängerte die Spieße um die Hälfte, und die Schwerter machte er fast noch einmal so lang. Durch Erfahrung bewährte sich die Verbesserung, und die gelungenen Versuche erwarben dem Scharfsinn des Feldherrn das verdiente Lob. Ferner gab er den Kriegsleuten leichte Schuhe, die sich schnell losbinden lassen; man nennt sie noch heutzutage nach seinem Namen Iphikratische Schuhe. Außerdem traf er noch viele nützliche Einrichtungen im Kriegswesen, deren Beschreibung zu weit führen würde. Der Feldzug der Perser gegen Aegypten also, zu dem so große Zurüstungen gemacht waren, führte wider Vermuthen zu keinem Erfolg.

45. In Griechenland gab es Volksbewegungen wegen der ungewohnten Verfassung in den Städten, und bei der allgemeinen Anarchie entstanden manche Empörungen, wobei den Beförderern der Oligarchie die Lacedämonier halfen, den Anhängern der Demokratie aber die Athener Beistand leisteten. Diese beiden Staaten hielten nämlich den Vertrag nur kurze Zeit, und fingen dann zu Gunsten ihrer Bundesstädte Krieg an, ohne sich weiter um den allgemeinen Friedensschluß zu bekümmern. So wurden in Zacynthus Die, welche während der Herrschaft der Lacedämonier an der Spitze der Verwaltung gestanden, von der Volkspartei aus Erbitterung und Rachsucht alle vertrieben. . . . *)

---

*) Die Verbannten müssen nach Zacynthus zurückgekommen seyn und darauf ihre Gegner, die Demokraten, vertrieben haben. Denn nur auf Diese kann sich das Folgende beziehen. Es ist also eine Lücke im Text.

Diese flüchteten sich zu Timotheus, dem Anführer der Athenischen Flotte, und nahmen an seinen Seezügen und Kriegsunternehmungen Theil *). So erhielten sie nun an ihm einen Beistand und wurden von ihm auf die Insel hinübergeführt, wo sie dann einen festen Platz am Meer in Besitz nahmen, den sie Arkadia nannten. Von da machten sie Ausfälle, von Timotheus unterstützt, und thaten den Leuten in der Stadt Schaden. Als nun die Zacynthier von den Lacedämoniern Hülfe begehrten, schickten diese zuerst Gesandte nach Athen, um sich über Timotheus zu beschweren; da sie aber sahen, daß sich das Volk auf die Seite der Verbannten neigte, rüsteten sie eine Flotte und bemannten fünfundzwanzig Dreiruder, die sie unter dem Befehl des Aristokrates zur Unterstützung der Zacynthier absandten.

46. Während Das geschah, standen unter den Einwohnern von Corcyra Freunde der Lacedämonier gegen die Volkspartei auf; sie baten die Spartaner, eine Seemacht zu schicken, und versprachen, ihnen Corcyra zu überliefern. Die Lacedämonier wußten, daß Corcyra für die Behauptung der Seeherrschaft von großer Wichtigkeit war, und bemühten sich also, Herrn dieser Stadt zu werden. Daher sandten sie sogleich nach Corcyra zweiundzwanzig Dreiruder unter dem Befehl des Alcidas. Sie gaben aber vor, diese Flotte nach Sicilien zu schicken; damit sie nämlich als Freunde von

*) Oder, wenn man συνεπεζομάχουν lesen wollte (da eine Handschrift συνεπλεομάχουν hat): nahmen an seinen Kriegszügen zur See und zu Lande Theil.

den Corcyräern aufgenommen würden und so mit den Verbannten die Stadt einnehmen könnten. Allein die Corcyräer, welche die List der Spartaner merkten, verwahrten ihre Stadt sorgfältig und schickten Gesandte um Hülfe nach Athen ab. Die Athener beschloßen, den Corcyräern und den verbannten Zacynthiern zu helfen; sie sandten nach Zacynthus den Feldherrn Ktesikles als Anführer der Verbannten und rüsteten eine Seemacht, die sie nach Corcyra schicken wollten.

Während Das geschah, wollten in Böotien die Platäer, die sich mit den Athenern zu verbünden wünschten, Truppen kommen lassen, in der Absicht, den Athenern die Stadt zu überliefern. Darüber zürnten die Böotarchen *) den Platäern und ließen sogleich ein ansehnliches Heer gegen sie rücken, um den Athenischen Hülfstruppen zuvorzukommen. Als sie in die Nähe der Stadt Platää gelangten, trafen sie, weil der Ueberfall unvermuthet geschah, die Platäer auf dem Felde an; die Meisten derselben wurden also von den Reitern aufgefangen, und die Uebrigen flüchteten sich in die Stadt, waren aber, da ihnen Niemand zu Hülfe kam, genöthigt, Bedingungen einzugehen, wie es den Feinden gut dünkte. Sie mußten nämlich aus der Stadt abziehen, und durften ihr Hausgeräthe mitnehmen, aber Böotien nicht mehr betreten. Die Thebaner rissen Platää nieder und zerstörten darauf auch Thespiä, das feindselig gegen sie gesinnt war. Die Platäer aber flohen mit Weibern und Kindern nach Athen, und erhielten da durch die Güte des Volks gleiches Bürgerrecht. So stand es in Böotien.

*) Die Vorsteher der Böotier.

47. Die Lacedämonier ernannten den Mnasippus zum Feldherrn und schickten ihn nach Corcyra ab mit fünfundsechzig Schiffen und fünfzehnhundert Mann. Er fuhr an der Insel an, nahm die Verbannten auf, lief in den Hafen ein und brachte vier Schiffe in seine Gewalt; die drei übrigen flohen dem Ufer zu, wo sie von den Corcyräern verbrannt wurden, damit sie nicht den Feinden in die Hände fielen. Er siegte auch zu Lande über Truppen, die eine Anhöhe auf der Insel besetzt hatten. Die Athener hatten schon längst den Timotheus, Konon's Sohn, mit sechzig Schiffen abgeschickt, die Corcyräer zu unterstützen. Er fuhr aber, ehe er ihnen die Hülfstruppen brachte, nach den Thracischen Vorlanden, wo er viele Städte zur Theilnahme an dem Krieg aufforderte und sich noch dreissig Dreiruder verschaffte. Nun kam er aber mit der Hülfe für die Corcyräer zu spät und verlor daher für's Erste den Oberbefehl, weil er sich den Unwillen des Volks zugezogen. Doch da er auf seiner Rückfahrt eine Menge von Gesandten, die das Bündniß abschließen wollten, und dreissig weitere Dreiruder und die ganze Flotte für den Krieg in guten Stand gesetzt nach Athen brachte, so wurde das Volk andern Sinnes und ertheilte ihm den Oberbefehl aufs neue. Man rüstete ferner noch andere vierzig Dreiruder, so daß es im Ganzen hundertunddreissig wurden, und schaffte auch beträchtliche Vorräthe von Getreide und Geschoßen und von andern Kriegsbedürfnissen an. Für jetzt übrigens wählte man den Ktesikles zum Feldherrn, und schickte ihn mit fünfhundert Mann ab, die Corcyräer zu unterstützen. Er lief heimlich bei Nacht in Corcyra ein und

gelangte von den Belagerern unbemerkt in die Stadt. Hier fand er die Leute in Parteien getrennt und die Vertheidigung schlecht bestellt. Er legte nun die Zwistigkeiten bei und sorgte eifrig für das Beste der Stadt. So flößte er den Belagerten Muth ein, und bei dem ersten Angriff, den er unversehens auf die Belagerer machte, tödtete er ihnen gegen zweihundert Mann; nachher wurde eine große Schlacht geliefert, in welcher er den Mnasippus und von den Andern nicht wenige tödtete. Endlich schloß er die Belagerer selbst in ihr Lager ein, wodurch er sich großen Ruhm erwarb. Beinahe war der Krieg auf Corcyra schon beendigt, als die Flotte der Athener unter den Feldherrn Timotheus und Iphikrates in Corcyra eintraf. Diese verrichteten, da sie zu spät gekommen waren, weiter nichts Bedeutendes, als daß sie neun Sicilische Dreiruder, die ihnen aufstießen und die den Lacedämoniern Dionysius unter der Anführung des Cissides und Krinippus zu Hülfe geschickt hatte, sammt der Mannschaft in ihre Gewalt bekamen. Sie verkauften die Gefangenen als Sklaven und erlösten über sechzig Talente, so daß sie den Truppen den Sold bezahlen konnten.

Während Das geschah, ermordete auf Cypern der Eunuch Nikokles *) meuchlings den König Evagoras und bemächtigte sich der Regierung von Salamis. Und in Italien lieferten die Römer den Pränestinern eine Schlacht, in welcher sie siegten und den größten Theil des feindlichen Heeres aufrieben.

*) Durch Mißverstand hat wohl Diodor den Eunuchen, der den Evagoras ermordete, mit Nikokles, dessen Werkzeug wahrscheinlich der Mörder war, verwechselt.

48. Als in Athen Astius Archon war, wählten die Römer statt der Consuln sechs Kriegstribunen, Marcus Furius, Lucius Furius, Aulus Postumius, Lucius Lucretius, Marcus Fabius und Lucius Postumius [J. R. 381. v. C. 373]. In diesem Jahr gab es im Peloponnes große Erdbeben und ungeheure Ueberschwemmungen über Land und Städte. Niemals wurden in den früheren Zeiten Griechische Städte von so schweren Unfällen betroffen, nie verschwanden ganze Städte mit den Einwohnern, indem eine Göttermacht den Menschen Untergang und Verderben bereitete. Das Unglück wurde noch größer durch die ungünstige Zeit. Denn nicht bei Tag entstand das Erdbeben, wo man sich in der Noth hätte helfen können, sondern bei Nacht erfolgte das traurige Ereigniß. Die Häuser stürzten von der Gewalt des Erdbebens ein und wurden verschüttet; da konnten die Bewohner, von dem unvermutheten Schicksal überrascht, in der Finsterniß kein Mittel zu ihrer Rettung finden. So blieben denn die Meisten eingeschlossen und wurden unter den Trümmern der Häuser begraben. Als der Tag anbrach, entsprangen Einige aus den Häusern und meinten der Gefahr entgangen zu seyn, geriethen aber noch in ein größeres und überraschenderes Unglück. Das Meer war nämlich ungewöhnlich gestiegen und schlug so hohe Wellen, daß sie Alle in den Fluthen umkamen und mit ihren Wohnsitzen vertilgt wurden. Es waren zwei Städte in Achaja, welche dieses Schicksal traf, Helice und Bura. Eine derselben, Helice, gehörte vor dem Erdbeben zu den angesehensten Städten von ganz Achaja. Ueber diese Ereignisse ist man übrigens in großem Streit, indem die Naturkundigen

die Ursachen solcher Unfälle nicht auf die Gottheit, sondern auf gewisse in der Natur mit Nothwendigkeit gegründete Umstände zurückzuführen suchen. Diejenigen hingegen, die eine gottesfürchtige Gesinnung haben, als wahrscheinliche Ursachen der Begebenheit Versündigungen gegen die Gottheit nachweisen, wofür der Zorn der Götter jenes Unglück verhängt habe. Darüber wollen auch wir in ausführlicher Erzählung genauere Nachricht geben.

49. In Jonien pflegten zwölf *) Städte eine allgemeine Versammlung zu halten, die Panionien [Aller-Jonier-Tag] genannt, wobei sie miteinander nach alter Sitte dem Poseidon große Opfer brachten, an einem einsamen Ort bei Mykale. Da sie aber später durch Kriege, die in diesen Gegenden entstanden, verhindert wurden, die Panionien zu halten, so verlegten sie die Festversammlung an einen sichern Ort in der Nähe von Ephesus. Sie sandten Orakelboten nach Pytho und erhielten die Antwort, sie sollen Abbilder von den alten, ihren Voreltern zugehörigen Altären holen, aus Helice in dem jetzigen Achaja, welches damals Jonien hieß. Die Jonier schickten nun dem Orakel zufolge nach Achaja, um die Abbilder holen zu lassen. Ihre Abgeordneten besprachen sich mit dem Verein der Achäer und wirkten die Genehmigung ihres Begehrens aus. Die Einwohner von Helice aber hatten einen alten Göttersprüch, sie werden dann in Gefahr kommen, wenn Jonier auf dem Altar des Poseidon opfern. Dieses Orakels eingedenk, verweigerten sie den Joniern die Abbilder und behaupteten, nicht

*) Im Text steht neun. ΙΒ ging leicht in Θ über.

den Achäern zusammen, sondern ihnen für sich allein gehöre das Heiligthum. Ihnen stimmten auch die Einwohner von Bura bei. Da es aber die Achäer durch gemeinschaftlichen Beschluß erlaubt hatten, so opferten die Jonier, wie das Orakel angekündigt, auf dem Altar des Poseidon. Da warfen die Heliceer die Opfer der Jonier durcheinander, legten Hand an die Gesandten und frevelten gegen die Gottheit. Dafür soll dann der zürnende Poseidon die gottlosen Städte durch das Erdbeben und die Wasserfluth verwüstet haben. Daß es aber Poseidon war, dessen Zorn die Städte traf, dafür behauptet man deutliche Beweise zu haben. Es sey ja anerkannt, daß dieser Gott die Gewalt über die Erdbeben und die Wasserfluthen habe; auch glaube man, daß der Peloponnes ehemals der Wohnsitz des Poseidon gewesen, und dieses Land werde als ein dem Poseidon geheiligtes betrachtet; und in der That verehren alle Städte im Peloponnes diesen Gott mehr als jeden andern der Unsterblichen. Ueberdieß habe der Peloponnes große Höhlungen in der Tiefe und bedeutende Zusammenflüsse von Quellwasser. Denn es gebe daselbst zwei Flüsse, die offenbar unter die Erde fließen. Der Fluß [Ladon] nämlich bei Pheneos verlor sich in der frühern Zeit im Boden und verschwand, indem die Höhlen unter der Erde ihn aufnahmen; und der [Stymphalus] bei Stymphium verliert sich in einer Kluft und läuft zweihundert Stadien weit unter der Erde verborgen, bis er bei der Stadt der Argiver hervorkommt. Neben dem Bisherigen führt man noch an, daß außer Denen, die gefrevelt, das Unglück keinen Andern getroffen habe. Hiemit glauben wir

über jene Erdbeben und Ueberschwemmungen genug gesagt zu haben.

50. Als in Athen Alcisthenes Archon war, wählten die Römer statt der Consuln sechs*) Kriegstribunen, Lucius Valerius, Publius Valerius, Cajus Sergius, Lucius Menenius, Spurius Papirius und Servius Cornelius; bei den Eliern wurde die hundertundzweite Olympiade gefeiert, wo Damon von Thurium Sieger auf der Rennbahn war [J. R. 382. v. C. 372.]. In diesem Jahre wurde den Lacedämoniern, die jetzt beinahe fünfhundert Jahre die Vorsteher Griechenlands waren, der Verlust der Herrschaft von der Gottheit zum Voraus angedeutet. Es erschien nämlich am Himmel mehrere Nächte hindurch eine große brennende Leuchte, die man wegen ihrer Gestalt den feurigen Balken nannte; und bald nachher verloren die Spartaner die Oberherrschaft unverhofft, indem sie in einer großen Schlacht wider Erwarten besiegt wurden. Von den Naturkundigen führten Einige die Entstehung der Leuchte auf natürliche Ursachen zurück und behaupteten, solche Erscheinungen müssen zu bestimmten Zeiten mit Nothwendigkeit erfolgen; die Chaldäer in Babylon und andere Sternkundige sagen solche Dinge genau voraus, und es treffe zu; sie wundern sich, nicht, wenn Etwas dergleichen sich ereigne, sondern, wenn es nach dem Ablaufe der Zeiträume, in welchen jedes Gestirn seine durch ewige Gesetze bestimmte Bahn vollende**), nicht erfolge. Die Leuchte

*) Im Text steht acht, und es sind acht Namen genannt.
**) Für τῶν wird τούτων zu lesen seyn.

nun soll eine solche Helligkeit und Lichtstärke gehabt haben, daß sie auf der Erde einen Schatten geworfen, ebenso wie der Mond.

Zu dieser Zeit schickte der König Artaxerxes, da er die abermaligen Unruhen in Griechenland wahrnahm, Gesandte ab mit der Aufforderung, die innerlichen Kriege beizulegen und einen allgemeinen Frieden zu schließen unter denselben Bedingungen, die man früher festgesetzt. Die Griechen nahmen den Vorschlag alle bereitwillig an, und sämmtliche Städte, Theben ausgenommen, schloßen einen allgemeinen Frieden. Die Thebaner nemlich allein, welche Böotien als einen vereinigten Staat behandelten, wurden von den Griechen nicht aufgenommen, weil es der allgemeine Wille war, daß für jede einzelne Stadt der Vertrag geschlossen und beschworen würde. So wurden sie denn, wie das vorigemal, von dem Vertrag ausgeschlossen und behielten Böotien noch in dem Verband ihres Gebiets. Darüber aufgebracht beschloßen die Lacedämonier, mit großer Heeresmacht gegen sie als gegen die gemeinschaftlichen Feinde zu ziehen. Es war ihnen nämlich bei der Vergrößerung derselben sehr bange, als Herrn von ganz Böotien könnten sie einmal die Gelegenheit ergreifen und Sparta's Oberherrschaft ein Ende machen. Denn sie besaßen große Leibesstärke, weil sie sich in den Turnschulen beständig übten, und von Natur waren sie kriegslustig und standen keinem Griechischen Volke an Tapferkeit nach. Auch hatten sie viele ausgezeichnete Helden zu Feldherrn, unter welchen die drei größten Epaminondas, Gorgias und Pelopidas waren; und auf den Glanz der Vorfahren in der Heroenzeit that sich die Stadt

der Thebaner Ziel zu gut und trug sich mit großen Entwürfen. In diesem Jahre nun rüsteten sich die Lacedämonier zum Krieg und hoben Truppen aus in der Stadt sowohl als unter den Bundesgenossen.

51. Als in Athen Phrasiklides Archon war, wählten die Römer statt der Consuln sechs *) Kriegstribunen, Publius Manlius, Cajus Sextilius, Lucius Julius, Marcus Albinius, Cajus Manlius und Lucius Antistius [J. R. 383. v. C. 371.]. In diesem Jahre sahen sich die Thebaner, die von dem Vertrag ausgeschlossen waren, genöthigt, den Krieg mit den Lacedämoniern allein auf sich zu nehmen; denn es durfte ihnen, weil die sämmtlichen Städte den allgemeinen Frieden geschlossen hatten, keine beistehen. Die Lacedämonier aber waren, da die Thebaner allein standen, entschlossen, sie zu bekriegen und die Einwohner von Theben zu Sklaven zu machen. Weil nun die Rüstungen der Lacedämonier offenkundig und die Thebaner ohne alle Bundesgenossen waren, so meinte Jedermann, sie würden leicht von den Spartanern überwunden werden. Daher hatten einige **) Griechische Staaten, die den Thebaner wohlwollten, Mitleiden mit ihnen wegen des Unglücks, das sie erwartete; die ihnen aber abgeneigt waren, freuten sich hoch, daß nun die Thebaner nächstens Sklaven werden sollten. Die Lacedämonier hatten endlich eine

---

*) Acht heißt es wieder im Text und es folgen acht Namen.

**) Entweder ist nach ἐχόντων einzuschieben τινῶν, oder nach Dindorf οἱ μὲν εὐν. ἔχοντες zu lesen.

große Heeresmacht gerüstet und übergaben sie dem König Kleombrotus. Zuerst aber schickten sie Gesandte voraus, mit der Forderung, daß Theben allen Städten in Böotien ihre Unabhängigkeit lassen, Platäa und Thespiä aufbauen und das Land den vorigen Besitzern zurückgeben sollte. Die Thebaner antworteten, wie sie mit den Angelegenheiten von Lakonika sich Nichts zu thun machen, so dürfen sich Jene auch nicht in die Böotischen mischen. Da die Antwort so lautete, so schickten die Lacedämonier den Kleombrotus sogleich mit dem Heere gegen Theben ab. Die Bundesgenossen der Lacedämonier aber zogen bereitwillig in den Krieg, weil sie hofften, es werde zu keinem Kampf und keiner Schlacht kommen, sondern ohne Mühe werde man über die Böotier Meister werden.

52. So rückten sie denn an, und als sie nach Koronea kamen, schlugen sie ein Lager und warteten auf die noch fehlenden Bundesgenossen. Die Thebaner beschloßen, als die Feinde erschienen, Weiber und Kinder nach Athen zu flüchten. Zum Feldherrn wählten sie den Epaminondas und übertrugen ihm die Führung des Kriegs, indem sie ihm sechs Böotarchen beigaben. Epaminondas bot die gesammte waffenfähige Mannschaft von Theben und von den übrigen Böotiern die Tauglichsten zum Kampfe auf, und führte sein Heer, das im Ganzen nicht mehr als sechstausend Mann stark war, aus Theben aus. Bei dem Ausrücken aus der Stadt glaubten manche der Kriegsleute ungünstige Zeichen für das Heer wahrzunehmen. Unter dem Thor nämlich begegnete den Leuten des Epaminondas ein Herold, welcher zufällig ei-

nen entlaufenen Sklaven *) hereinbrachte und, wie es gebräuchlich war, die Worte ausrief: „man solle ihn nicht aus Theben hinausführen und nicht verrathen **), sondern [wenn er aufgesucht werde] wegbringen und dann wieder aufnehmen.“ Aus diesen Worten des Herolds machten nun die Aelteren eine Vorbedeutung der Zukunft. Die Jüngeren aber hielten sich ruhig, damit es nicht schiene, als wollten sie aus Feigheit den Epaminondas von dem Feldzug zurückhalten. Epaminondas aber sprach zu Denen, welche sagten, man müsse auf die Vorbedeutungen achten:

Ein Vorzeichen ist besser als alle, sich wehren der Heimath.

Nachdem Epaminondas durch dieses freie Wort die Aengstlichen beschwichtigt hatte, erschien ein anderes Vorzeichen, noch ungünstiger als das erste. Der Kriegsherold ging voran mit einem Spieß, an welchem ein Band befestigt war, und machte die Befehle der Anführer zum Voraus kund. Nun erhob sich ein Wind, und da geschah es, daß das Band weggerissen wurde und sich um eine Säule schlang ***), die auf einem Grabe stand. An dieser Stelle waren mehrere Lacedämonier und Peloponnesier begraben, die in einem Feldzug des Agesilaus umgekommen waren. Nun machten einige

*) Es kann τυφλὸν ἄνδρα ἀποδεδρακότα aus τὸ τυχὸν ἀνδράποδον ἀποδεδρακὸς entstanden seyn.

**) Ἀφανίζειν schickt sich nicht zum Zusammenhang, man mag übersetzen tödten oder verstecken. Es wird ἐμφανίζειν zu lesen seyn.

***) Vor περί τινα kann περιτεθῆναι oder ein ähnliches Wort ausgefallen und ἀποσπασθῆναι aus -ασθεῖσαν entstanden seyn.

der Letzteren wieder dringende Einsprache, er sollte das Heer nicht weiter führen, da es offenbar die Götter verwehren. Allein er führte, ohne darauf Etwas zu erwiedern, die Truppen vorwärts; denn er glaubte, der Gedanke an die Ehre und das Bewußtseyn der gerechten Sache müsse mehr gelten als solche Erscheinungen des Augenblicks. Epaminondas zog sich durch seine philosophische Ansicht und durch die besonnene Anwendung vernünftiger Grundsätze im Augenblick zwar vielfachen Tadel zu; nachher aber bewährte sich durch den glücklichen Erfolg seine ausgezeichnete Feldherrnklugheit, und seine Vaterstadt verdankte ihm die wichtigsten Vortheile. Er rückte schnell mit seinen Truppen vor und nahm die Engpässe von Koronea vorweg, wo er ein Lager schlug.

53. Als Kleombrotus erfuhr, daß die Feinde bereits die Zugänge besetzt hatten, so gab er das Vorhaben, hier einzudringen, auf, nahm seinen Weg durch Phocis, zog die beschwerliche Straße längs der Küste hin und rückte dort ohne Gefahr in Böotien ein. Unterwegs eroberte er einige Städtchen und bekam zwölf *) Dreiruder in seine Gewalt. Hierauf wandte er sich gegen Leuktra, schlug ein Lager und ließ seine Truppen von dem Zuge ausruhen. Die Böotier rückten indessen gegen die Feinde an. Als sie ihnen nahe kamen und von den Anhöhen herab, die sie zu übersteigen hatten, auf einmal die ganze Leuktrische Ebene von Lacedämoniern bedeckt sahen, da setzte sie der Anblick des großen Heeres in Schrecken. Die Böotarchen versammelten sich und hielten Rath, ob man bleiben und den Kampf gegen eine viel-

*) Aus der Zahl (nach Xenophon zwölf) ist das καὶ geworden.

mal stärkere Macht wagen, oder sich zurückziehen und in einer höheren *) Gegend die Schlacht liefern sollte. Es traf sich, daß die Meinungen der Anführer gleich getheilt waren. Von den sechs anwesenden Böotarchen stimmten nämlich drei für den Rückzug der Truppen und drei für eine Schlacht auf der Stelle. Unter der Zahl der letztern war auch Epaminondas. Während sie nun ganz verlegen und unentschlossen waren, kam der siebente Böotarch. Diesen überredete Epaminondas, auf seine Seite zu treten, und setzte seine Meinung durch. Auf diese Art wurde also für eine Hauptschlacht entschieden. Da aber Epaminondas die abergläubische Angst wahrnahm, die durch die erschienenen Zeichen unter den Truppen entstanden war, so sann der erfinderische Mann auf eine Kriegslist, um die abergläubige Menge anders zu stimmen. Es waren eben Leute von Theben angekommen; Diese überredete er, daß sie aussagten, die Waffen im Tempel des Herkules seyen wunderbarerweise verschwunden, und es habe sich in Theben das Gerücht verbreitet, daß die alten Heroen dieselben weggenommen haben und fortgezogen seyen, den Böotiern zu helfen. Einen Andern ließ er vorgeben, er komme eben von dem Trophonius **) herauf, und der Gott lasse ihnen sagen, wenn sie bei Leuktra siegen, so sollen sie dem König Zeus ein Kampfspiel mit Siegeskränzen stiften. Daher feiern denn die Böotier dieses Volksfest in Lebadia.

*) Nach Reiske ὑπερδεξίοις für δεξιοῖς. Vielleicht ist aber zu lesen δυσεξίτοις (schwer zugänglichen). Vgl. XVI, 31.

**) Aus der Höhle bei Lebadia, wo man von Trophonius, einem Heros der Böotier, Orakel holte.

54. Zu dieser List half auch der Spartaner Leandrias mit, der aus Lacedämon verbannt war und damals im Heer der Thebaner diente. Er wurde vor die versammelten Truppen geführt und versicherte, die Spartaner haben einen alten Göttersprüch, sie werden die Oberherrschaft dann verlieren, wenn sie in Leuktra besiegt werden. Es kamen auch Wahrsager aus der dortigen Gegend zu Epaminondas, welche behaupteten, bei dem Grabe der Töchter des Leuktrus und Scedasus müsse die Lacedämonier ein großes Unglück treffen, und zwar aus dieser Ursache. Leuktrus war es, von welchem jene Ebene den Namen hatte. Dessen Töchtern hatten Gesandte der Lacedämonier Gewalt angethan und ebenso den Töchtern eines gewissen Scedasus; und die Schmach war ihnen so unerträglich gewesen, daß sie unter Verwünschungen gegen das Land, welches die Frevler gesandt, ihrem Leben durch Selbstmord ein Ende machten. Durch diese und manche ähnliche Nachrichten und durch eine zweckmäßige Rede, welche Epaminondas an die versammelten Truppen hielt, um seine Leute zum Kampf zu ermuntern, wurden sie alle umgestimmt; die abergläubige Furcht verschwand, und muthige Entschlossenheit zur Schlacht trat an ihre Stelle. Zu gleicher Zeit kamen auch fünfzehnhundert Mann Fußvolk und fünfhundert Reiter den Thebanern zu Hülfe aus Thessalien unter Jason's Anführung. Dieser bewog die Böotier und die Lacedämonier, einen Stillstand zu machen und das gefährliche Glücksspiel nicht zu wagen. Nachdem der Vertrag geschlossen war, brach Kleombrotus mit seinem Heere aus Böotien auf. Es begegnete ihm aber ein neues bedeutendes Heer von Lacedämoniern und Bundesgenossen, von

Archidamus, dem Sohn des Agesilaus, geführt. Die Spartaner hatten nämlich, weil sie den Eifer der Böotier wahrnahmen und vor ihrer Wuth und Verzweiflung sich scheuten, ein zweites Heer abgesandt, um durch die Ueberzahl der Streiter über die Kühnheit der Feinde Meister zu werden. Da nun die beiden Heere zusammentrafen, so hielten es die Lacedämonier für schimpflich, die Tapferkeit der Böotier zu fürchten. Sie kehrten also, ohne sich im Mindesten um den Vertrag zu bekümmern, nach Leuktra um mit großer Zuversicht. Auch die Böotier waren zur Schlacht bereit, und so rückten die Heere von beiden Seiten aus.

55. Bie den Lacedämoniern befehligten auf den Flügeln die Anführer aus dem Geschlecht des Herkules, Kleombrotus der König und Archidamus der Sohn des Königs Agesilaus. Bei den Böotiern aber wendete Epaminondas eine neue, vorzügliche Schlachtordnung an, und durch seine eigenthümliche Kriegskunst gewann er den weltberühmten Sieg. Er las nämlich aus dem ganzen Heere die besten Truppen aus und stellte sie auf die eine Seite, wo er selbst den Kampf ausfechten wollte. Die schwächsten aber stellte er auf den andern Flügel und wies sie an, das Gefecht zu vermeiden und bei dem Angriff der Feinde allmählig zurückzuweichen. Daher machte er die Schlachtreihe schief, und mit dem Flügel, den die auserlesene Mannschaft bildete, gedachte er die Schlacht zu entscheiden. Als nun die Trompeter auf beiden Seiten das Zeichen zum Treffen gaben und den ersten Angriff zugleich das Kriegsgeschrei der Truppen ankündigte, rückten die Lacedämonier mit den beiden Flügeln vor, indem sie ihrer Schlachtreihe eine Sichelgestalt gaben;

die Böotier aber wichen mit dem einen Flügel zurück und den andern führten sie in vollem Lauf ins Gefecht. Da es zum Handgemenge kam, blieb das Treffen eine Zeit lang unentschieden, weil beide Theile hitzig kämpften. Darauf aber gewannen die Leute des Epaminondas durch ihre Tapferkeit und ihre gedrängte Stellung die Oberhand, und eine große Zahl der Peloponnesier kam um. Sie waren nicht vermögend, den Andrang der auserlesenen Heldenschaar auszuhalten; die ihr gegenüber standen, wurden theils getödtet, theils verwundet, Alle aber auf der Vorderseite. Solang indessen der König der Lacedämonier Kleombrotus lebte, der von vielen Vertheidigern umgeben war, die bereitwillig für ihn starben, war die Entscheidung des Sieges noch ungewiß. Als er aber, jeder Gefahr trotzend, die Feinde doch nicht überwältigen konnte, sondern mit vielen Wunden bedeckt im heldenmüthigen Kampf umkam, da häufte sich die Menge der Todten, weil ein Zusammenlauf um seinen Leichnam entstand.

56. Da nun auf diesem Flügel kein Anführer war, so warfen sich die Leute des Epaminondas mit Macht auf die Lacedämonier. Im ersten Sturm verdrängten sie die Feinde ein wenig aus ihrer Stellung; doch bekamen die Lacedämonier, um ihren König rühmlich kämpfend, den Leichnam in ihre Gewalt; aber den Sieg vermochten sie nicht zu erringen. Denn die erlesene Mannschaft bewies außerordentlichen Muth, wozu besonders die Tapferkeit und die Ermunterung des Epaminondas das Ihrige beitrug. So wurden die Lacedämonier mit Mühe überwältigt. Indem sie zurückwichen, lösten sich allmählig ihre Reihen auf, bis sich endlich, da

so Viele umkamen und der Feldherr todt war, welcher Muth eingesprochen *), das gesammte Heer zur Flucht wandte. Die Truppen des Epaminondas setzten den Fliehenden nach und hieben eine große Zahl von Feinden nieder. So trugen sie den glänzendsten Sieg davon. Denn da sie mit den Tapfersten unter den Griechen zu kämpfen hatten und mit einer kleineren Mannschaft ein vielmal größeres Heer überwanden, so erwarben sie sich großen Heldenruhm. Das größte Lob aber wurde dem Heerführer Epaminondas zu Theil, der durch seine persönliche Tapferkeit vorzüglich, und durch seine Feldherrnkunst die unbesiegten Vorsteher Griechenlands bezwungen hatte. Es fielen in der Schlacht von den Lacedämoniern nicht weniger als viertausend Mann, von den Böotiern aber gegen dreihundert. Wegen der Bestattung der Todten und des Abzugs der Lacedämonier in den Peloponnes wurde sodann ein Vergleich geschlossen. Einen solchen Ausgang nahm die Schlacht bei Leuktra.

57. Nachdem das Jahr vergangen war, wurde Dysnicetus **) Archon in Athen, und in Rom wählte man statt der Consuln sechs ***) Kriegstribunen, Quintus Servilius, Spurius Furius, Cajus Licinius, Publius Clölius, Marcus Horatius, Lucius Geganius [J. R. 384. v. C. 370]. In diesem Jahre zogen die Thebaner mit einem großen Heere gegen Orchomenos, in der Absicht, die Einwohner zu Sklaven zu machen.

*) Für παραγγέλλοντος wird παρακαλοῦντος zu lesen seyn.

**) And. Lesart: Dyscinetus.

***) Im Text steht die Zahl vier, und nur vier Namen.

Sie wurden aber andern Sinnes, da Epaminondas den Rath gab, wenn sie nach der Oberherrschaft in Griechenland streben, so sollen sie, was sie durch Tapferkeit gewonnen, durch Menschlichkeit zu behaupten suchen. So nahmen sie denn die Orchomenier in die Reihe der Bundesgenossen auf. Nachdem sie hierauf mit den Phociern, Aetoliern und Lokrern Freundschaft geschlossen, kehrten sie nach Böotien zurück. - -

Jason aber, der Beherrscher von Pherä, der immer mächtiger wurde, zog gegen Lokris. Aus Herakléa in Trachinien, das er durch Verrath einnahm, vertrieb er die Einwohner, und schenkte das Land den Oetäern und Meliern. Sodann brach er nach Perrhäbien auf, wo er die Städte theils durch freundliche Worte gewann, theils mit Gewalt bezwang. Seine Herrschaft befestigte sich schnell; indessen nahmen die Einwohner von Thessalien mit Besorgniß sein Wachsthum und seine Vergrößerungssucht wahr.

Während Das geschah, entstand in der Stadt Argos eine Spaltung und ein solches Morden, wie es in anderen Griechischen Staaten niemals erhört worden ist. Man hieß in Griechenland diese Unruhen das Stockprügeln; von der Art nämlich, wie man die Leute todtschlug, kommt der Name her.

58. Die Spaltung hatte folgende Veranlassung. Argos war ein demokratischer Staat, und gewisse Volksführer reizten die Menge auf gegen die Vornehmen, die in Aemtern und Würden standen. Da traten die Angegriffenen zusammen und beschloßen, die Volksregierung zu stürzen. Einige der vermuthlichen Theilnehmer wurden auf die Folter ge-

bracht; sie nahmen sich aber aus Furcht vor den Qualen der Folter selbst das Leben, bis auf Einen, der auf der Folter bekannte und auch Glauben fand. Der Angeber nannte dreißig der angesehensten Männer als Schuldige, und das Volk ließ, ohne genau zu untersuchen, die Angeschuldigten alle hinrichten und ihre Güter einziehen. Man hatte auch noch viele Andere im Verdacht, und die Volksführer unterstützten die falschen Anklagen. Da ging die Volkswuth so weit, daß die sämmtlichen Angeklagten (es waren ihrer viele und sehr begüterte Leute) zum Tode verurtheilt wurden. Nachdem aber mehr als zwölfhundert der vielvermögenden Männer getödtet waren, schonte das Volk auch seiner Führer selbst nicht. Da nämlich das Elend zu groß wurde, so hielten die Volksführer mit den Anklagen inne, aus Furcht, es möchte sie ein unvermuthetes Begegniß treffen. Die Menge aber glaubte von ihnen im Stich gelassen zu seyn und wurde dadurch so erbittert, daß sie die Volksführer alle umbrachte. So litten Diese wie durch eine rächende Gottheit ihre angemessene Strafe. Unter dem Volke aber hörte die Raserei auf, und es wurde die alte Eintracht wiederhergestellt.

59. Um dieselbe Zeit beredete Lykomedes von Tegea die Arkadier, zu einer gemeinsamen Verfassung sich zu vereinigen, und mit einander eine Versammlung zu halten, die aus zehntausend Männern bestände und Vollmacht hätte, über Krieg und Frieden sich zu berathen. Es entstand aber eine bedeutende Spaltung unter den Arkadiern, und die Zwistigkeiten wurden mit den Waffen entschieden, wobei Viele umkamen und mehr als vierzehnhundert Menschen in die Verbannung zogen, zum Theil nach Sparta, zum Theil nach

Palantium. Die letzteren wurden von den Palantiern ausgeliefert und von der siegenden Partei hingeschlachtet. Die aber nach Sparta geflohen waren, bewogen die Lacedämonier zu einem Feldzuge nach Arkadien. Der König Agesilaus fiel also mit einem Heere und mit den Verbannten in das Gebiet der Tegeaten ein, weil man glaubte, Diese seyen an der Spaltung und der Verbannung Schuld. Er verheerte das Land und machte Angriffe auf die Stadt; so schreckte er die Gegenpartei unter den Arkadiern.

60. Während Das geschah, beredete Jason, der Beherrscher von Pherä, der sich durch seine Feldherrnkunst auszeichnete und viele der Nachbarstädte zu einem Bündniß gewonnen hatte, die Thessalier, um die Oberherrschaft in Griechenland sich zu bemühen, die ja als Preis der Tapferkeit ausgesetzt sey für Diejenigen, die darum zu kämpfen im Stande seyen. Die Lacedämonier hatte eben jetzt das schwere Unglück bei Leuktra getroffen, den Athenern war es nur um die Herrschaft zur See zu thun, die Thebaner waren des Vorrangs nicht würdig und die Argiver durch die Spaltung und das Morden unter den Bürgern geschwächt. Daher machten denn die Thessalier den Jason zu ihrem obersten Vorsteher und übertrugen ihm die Führung des Kriegs. Jason gewann, nachdem er den Oberbefehl übernommen, einige der benachbarten Völker und schloß ein Bündniß mit Amyntas, dem König der Macedonier. Ein eigener Fall kam in diesem Jahre vor; drei regierende Fürsten starben um dieselbe Zeit. Amyntas, des Arrhidäus Sohn, König von Macedonien, starb nach einer vierundzwanzigjährigen Regie-

rung und hinterließ drei Söhne, Alexander, Perdikkas und Philippus; es folgte ihm auf den Thron Alexander, der ein Jahr regierte. Ferner endete Agesipolis, der König der Lacedämonier, nachdem er ein Jahr regiert hatte; sein Bruder Kleomenes, der ihm auf dem Throne folgte, war vierunddreißig*) Jahre König. Der dritte war Jason von Pherä, der zum Vorsteher von Thessalien erwählt war und bei seinen Unterthanen für einen milden Herrscher galt. Er wurde heimlich ermordet, nach der Angabe des Ephorus von sieben Jünglingen, die sich aus Ruhmsucht verschworen hatten, nach andern Nachrichten aber von seinem Bruder Polydorus. Dieser übernahm auch wirklich die Herrschaft und regierte ein Jahr. — Der Geschichtschreiber Duris von Samos fängt hier seine Geschichte von Griechenland an. — Diß ist es, was in jenem Jahre geschah.

61. Als in Athen Lysistratus Archon war, entstand bei den Römern eine Spaltung, indem die eine Partei Consuln, die andere Kriegstribunen gewählt wissen wollte. Eine Zeit lang gab es nun in Folge der Spaltung keine Obrigkeiten. Darauf aber beschloß man, sechs Kriegstribunen zu wählen, und es wurden ernannt Lucius Aemilius, Cajus Veturius, Servius Sulpicius, Lucius Quinctius, Cajus Quinctius, Publius Valerius [J. R. 385. v. C. 369]. In diesem Jahr wurde Polydorus von Pherä, welcher Fürst der Thessalier geworden war, von seinem Bruder Alexander mit Gift getödtet, indem ihn dieser zur Trunkenheit verführte. In der Herrschaft folgte ihm sein Bruder Alexander und regierte

*) Nach XX, 29 sollte es heißen einundsechzig.

eilf Jahre. Wie er aber auf widerrechtliche und gewaltsame Weise zur Herrschaft gelangt war, so verwaltete er auch nach denselben Grundsätzen die Regierungsgeschäfte. Statt daß die vorigen Fürsten das Volk milde behandelten und deßwegen geliebt wurden, machte er sich durch eine gewaltthätige und drückende Herrschaft verhaßt. Aus Furcht vor seiner Willkür vereinigten sich daher einige der Larissäer aus dem edeln Geschlecht der Aleuaden mit einander, um der Herrschaft ein Ende zu machen. Sie begaben sich von Larissa nach Macedonien und bewogen den König Alexander, zum Sturz des Tyrannen mitzuwirken. Während sie damit beschäftigt waren, hob Alexander von Pherä, der von den Rüstungen gegen ihn Nachricht erhalten, die zum Kriegsdienst taugliche Mannschaft aus und gedachte in Macedonien die Schlacht zu liefern. Allein der König der Macedonier in Verbindung mit den Flüchtlingen aus Larissa kam den Feinden zuvor und erschien mit seinem Heere vor Larissa. Es wurden ihm von den Larissäern heimlich die Thore geöffnet, und er bemächtigte sich der Stadt bis auf die Burg. Hierauf belagerte er die Burg, und nachdem er die Stadt Kranon gewonnen, versprach er, den Thessaliern die Städte zurückzugeben, legte aber beträchtliche Besatzungen darein und behielt, um seinen Ruhm unbekümmert, die Städte für sich. Alexander von Pherä aber, überall verfolgt und geschreckt, zog sich nach Pherä zurück. So stand es in Thessalien.

62. Im Peloponnes schickten die Lacedämonier den Feldherrn Polytropus nach Arkadien ab mit tau-

send Schwerbewaffneten aus der Stadt und fünfhundert Mann von den Verbannten aus Argos und Böotien. Er rückte in das Arkadische Orchomenos ein, um diese freundschaftlich gegen die Spartaner gesinnte Stadt zu beschützen. Lykomedes von Mantinea, der Anführer der Arkadier, zog mit fünftausend Mann, welche die Auserlesenen hießen, gegen Orchomenos. Die Lacedämonier ließen die Truppen aus der Stadt ausrücken, und es kam zu einem hitzigen Treffen, in welchem der Feldherr der Lacedämonier umkam, und außer ihm noch gegen zweihundert Mann; die Uebrigen wurden in die Stadt zurückgetrieben. Die Arkadier aber, ob sie gleich Sieger waren, fürchteten sich doch vor Sparta's Macht, und glaubten für sich allein den Krieg mit den Lacedämoniern nicht fortführen zu können. Sie nahmen daher nicht nur die Argiver und Elier zu Hülfe, sondern schickten Gesandte für's Erste nach Athen mit der Aufforderung zu einem Bündniß gegen die Spartaner; als ihnen aber hier Niemand Gehör gab, so ordneten sie eine Gesandtschaft an die Thebaner ab, und überredeten diese, ein Bündniß mit ihnen gegen die Lacedämonier zu schließen. Sogleich ließen die Böotier das Heer ins Feld ziehen und nahmen Hülfstruppen von den Lokrern und Phociern mit. Sie rückten gegen den Peloponnes vor unter den Böotarchen Epaminondas und Pelopidas. Diesen erfahrenen und tapfern Männern hatten nämlich die andern Böotarchen den Oberbefehl freiwillig überlassen. Als sie nach Arkadien kamen, schloßen sich mit gesammter Macht die Arkadier, Elier, Argiver und die andern Bundesgenossen alle an sie an, so

daß sie mehr als fünfzigtausend *) Mann beisammen hatten. Die Anführer hielten einen Rath und beschlossen, gerade gegen Sparta zu ziehen und ganz Lakonika zu verheeren.

63. Die Lacedämonier hatten einen großen Theil der jungen Mannschaft durch das Unglück bei Leuktra verloren, und nicht Wenige waren bei den andern Niederlagen umgekommen; so hatte das Geschick ihre sämmtlichen einheimischen Truppen auf eine geringe Zahl beschränkt; überdieß waren ihre Bundesgenossen theils abgefallen, theils aus derselben Ursache arm an Leuten. Sie geriethen daher in große Verlegenheit und sahen sich deßwegen genöthigt, ihre Zuflucht zur Hülfe der Athener zu nehmen, denen sie in der frühern Zeit die dreißig Tyrannen aufgedrungen, das Aufbauen der Stadtmauern verwehrt und sogar die Stadt von Grund aus zu zerstören und Attika zur Viehwaide zu machen im Sinne gehabt hatten. Aber nichts ist mächtiger als die Noth und das Geschick. Das war es, was die Lacedämonier zwang an ihre ärgsten Feinde sich bittend zu wenden. Sie täuschten sich übrigens nicht in ihrer Hoffnung. Das Volk der Athener war großmüthig und menschenfreundlich genug, daß es, ohne vor der Macht der Thebaner sich zu fürchten, den Beschluß faßte, die Lacedämonier gegen die Gefahr der Sklaverei mit allen Kräften zu schützen. Sogleich ernannten sie den Iphikrates zum Feldherrn und sandten ihn mit der jungen Mannschaft, zwölftausend an der Zahl, auf der Stelle ab. Iphikrates rückte mit seinem Heer, das aus rüstigen

*) Nach Cap. 81 sollte es heißen siebenzigtausend, wie bei Plutarch (Pelopidas 24).

Leuten bestand, in Eile vor. Die Lacedämonier selbst aber zogen, als die Feinde an der Gränze von Lakonika sich lagerten, auch mit gesammter Macht aus Sparta aus und gingen dem Feind entgegen, schwächer zwar an Streitkräften, aber auf die Stärke ihres Muths vertrauend. Epaminondas und seine Gefährten sahen, wie schwer es war, in das Land der Lacedämonier einzudringen; sie hielten es daher nicht für rathsam, mit einem so großen Heer auf denselben Punkt einzufallen, sondern entschloßen sich, in vier Abtheilungen an verschiedenen Stellen den Einfall zu machen.

64. Die erste Abtheilung bildeten die Böotier; *) sie nahmen ihren Weg nach der Stadt Sellasia und machten die Bewohner dieser Gegend von den Lacedämoniern abwendig. Die Argiver, die an der Gränze des Gebiets von Tegea einrückten, kamen ins Gefecht mit den Truppen, die den Paß besetzt hielten; sie tödteten den Anführer derselben, den Spartaner Alexander, und machten außerdem gegen zweihundert Mann nieder, worunter auch die Verbannten aus Böotien waren. Der dritte Heerhaufe, der aus den Arkadiern bestand und sehr zahlreich war, fiel in die Landschaft Sciritis ein, wo Ischolas, ein Mann von vorzüglicher Tapferkeit und Einsicht, mit einer großen Truppenzahl die Gränzwache hielt. Er war einer der ausgezeichnetsten Feldherrn **) und verrichtete eine denkwürdige Heldenthat. Er sah, daß Alle, die ins Treffen kämen, fallen würden, da der Feinde so viele waren. Nun dachte er, seine Stellung in den Engpässen zu verlassen, sey Sparta's un-

*) Für ἴσην sollte vielleicht ἦν, ἡ stehen.

**) Nach Schäfer στρατηγῶν ὢν für στρατιωτῶν.

würdig, und doch wäre es für das Vaterland nützlich, wenn die Truppen gerettet würden. Er wußte unverhofft Beides zu erreichen, dem Beispiel der Tapferkeit nachstrebend, das einst bei Thermopylä der König Leonidas gegeben. Er las nämlich die Jüngeren aus und schickte sie nach Sparta, wo sie dem Vaterland im entscheidenden Augenblicke nützlich werden konnten *). Er selbst aber mit den Aelteren behauptete seine Stellung, und wurde von den Arkadiern umringt und mit Allen zusammen niedergemacht, nachdem er viele Feinde erlegt hatte. Die Elier, welche die vierte Abtheilung ausmachten, trafen auf einem andern Weg, wo das Land offen war, in Sellasia ein. Dieser Ort war nämlich für Alle zum Vereinigungspunkt bestimmt. Nachdem sich das ganze Heer in Sellasia gesammelt, rückten sie gerade gegen Sparta an, indem sie zugleich das Land mit Feuer und Schwert verheerten.

65. Den Lacedämoniern war es unerträglich, Lakonika, nachdem es fünfhundert Jahre lang vor Verwüstung bewahrt geblieben, jetzt von den Feinden verheert zu sehen. Sie eilten mit hastiger Ungeduld aus der Stadt; doch gaben es die Aelteren nicht zu, daß sie sich zu weit von der Heimath entfernten, damit sie nicht überfallen würden; sie ließen sich daher bewegen, sich ruhig zu halten und für die Sicherheit der Stadt zu sorgen. Als aber die Truppen des Epaminondas vom [Berg] Taygetus an den Eurotas herabkamen und über den Fluß gingen, der zur Winterszeit einen reissenden

*) Nach περὶ τῶν ὅλων konnte etwa πατρίδι ὁρῶν ausfallen.

Lauf hatte, bemerkten die Lacedämonier, daß das Heer der Feinde bei dem schwierigen Uebergang in Unordnung kam, und nahmen die geschickte Gelegenheit zum Angriff wahr. Sie ließen die Weiber und Kinder und auch die Greise in der Stadt zurück, um Sparta zu bewachen; mit der gesammten jungen Mannschaft aber stürzten sie in Schlachtordnung heraus auf die Feinde und richteten durch den plötzlichen Ueberfall ein großes Blutbad unter den Uebersetzenden an. Als die Böotier und Arkadier sich zur Wehr setzten und die Feinde durch ihre Ueberzahl umzingeln wollten, zogen sich die Spartaner in die Stadt zurück, nachdem sie Viele getödtet und einen glänzenden Beweis ihrer Tapferkeit gegeben. Hierauf folgte von Seiten des Epaminondas ein furchtbarer Angriff auf die Stadt mit dem ganzen Heer. Die Spartaner, denen die natürliche Festigkeit des Platzes zu Statten kam, tödteten viele der allzu verwegen Stürmenden. Endlich strengten die Belagerer alle Kräfte an, und es hatte zuerst den Anschein, als würden sie Sparta mit Gewalt bezwingen. Da aber die Stürmenden theils umkamen, theils verwundet wurden, so ließen Epaminondas und seine Gefährten den Truppen das Zeichen zum Rückzug geben; sie selbst aber näherten sich der Stadt und forderten die Spartaner auf, eine Schlacht zu liefern oder zu bekennen, daß sie von dem Feind überwunden seyen. Auf die Antwort der Spartaner, daß sie zu einer gelegenen Zeit das entscheidende Treffen liefern werden, zogen Jene von der Stadt ab. Nachdem sie ganz Lakonika verheert und eine unermeßliche Menge von Beute zusammengebracht, gingen sie nach Arkadien zurück. Hierauf kehrten die Athener, die zu spät gekommen waren, nach Attika zurück, ohne

etwas Bedeutendes ausgerichtet zu haben. Den Lacedämoniern kamen indessen von den Bundesgenossen viertausend Mann zu Hülfe. Dazu nahmen sie noch tausend kürzlich freigelassene Heloten und zweihundert von den verbannten Böotiern, und hoben in den benachbarten Städten nicht wenige Truppen aus. So rüsteten sie eine Macht, die dem Feind gewachsen war. Während sie dieses ganze Heer beisammenhielten und übten, gewannen sie immer mehr Zuversicht und bereiteten sich vor auf den entscheidenden Kampf.

66. Epaminondas war ein unternehmender Mann und strebte nach unvergänglichem Ruhm. Daher gab er den Arkadiern und den andern Bundesgenossen den Rath, Messene wieder zu erbauen, das seit vielen Jahren von den Lacedämoniern entvölkert war und eine geschickte Lage hatte, um Sparta entgegenzuwirken. Da Alle damit einverstanden waren, so suchte er die übrig gebliebenen Messenier auf, und sonst wurde als Bürger aufgenommen, Wer da wollte. So gründete er Messene und verschaffte der Stadt viele Einwohner, unter die er denn auch das Land vertheilte. Durch die Wiederherstellung *) einer so bedeutenden Griechischen Stadt erwarb er sich großen Beifall an allen Orten. Da Messene öfter erobert und zerstört worden ist, so wird es nicht unzweckmäßig seyn, seine Schicksale von Anfang an in kurzer Uebersicht durchzugehen. Vor Alters hatte das Geschlecht des Neleus und Nestor die Stadt inne bis zum trojanischen Krieg; hierauf Agamemnon's Sohn Orestes und dessen Nachkommen bis zur Rückkehr der Herakliden. So-

*) Ἀνοικοδομήσας ist vielleicht ein Glossem.

dann fiel dem Kresphontes Messenien als Antheil zu, und seine Nachkommen waren eine Zeit lang Könige daselbst. Als später das Geschlecht des Kresphontes die Herrschaft verlor, fiel das Land in die Gewalt der Lacedämonier. Nachher *) wurden, da Teleklus, der König der Lacedämonier, in einem Gefecht umgekommen, die Messenier von den Lacedämoniern im Krieg überwunden. Dieser Krieg soll zwanzig Jahre gedauert haben, da sich die Lacedämonier verschworen hatten, nicht nach Sparta zurückzukehren, wenn sie nicht Messene erobert hätten. Damals geschah es, daß die sogenannten Parthenier geboren wurden, welche die Stadt Tarent gründeten. Als hierauf die Messenier Knechte der Lacedämonier waren, bewog Aristomenes die Messenier, den Spartanern abtrünnig zu werden, und fügte diesen viel Böses zu; wo denn der Dichter Tyrtäus von den Athenern den Spartanern zum Feldherrn gegeben wurde. Einige behaupten übrigens, Aristomenes sey in dem zwanzigjährigen Krieg aufgetreten. Der letzte messenische Krieg entstand nach einem großen Erdbeben. Da beinahe ganz Sparta verschüttet und menschenleer geworden war, so siedelten sich die noch übrigen Messenier mit den Heloten, die an der Empörung Theil genommen, in Ithome an, weil Messene seit langer Zeit entvölkert war. Nachdem sie in allen Kriegen unglücklich gewesen, ließen sie sich nach der letzten Vertreibung in der Stadt Naupaktus nieder, welche ihnen die Athener zum Wohnsitz einräumten. Einige von ihnen flüch-

*) Die Angabe, daß die Messenier schon vor den drei Kriegen unter den Lacedämoniern gestanden, ist ein Versehen Diodor's.

teten sich nach Cephallenia; andere nahmen ihren Sitz in der Stadt auf Sicilien, die von ihnen Messene heißt. Endlich zu der Zeit, von der wir reden, erbauten die Thebaner Messene, auf das Zureden des Epaminondas, der überallher die Messenier zusammenbrachte, und gaben ihnen ihr altes Gebiet wieder. So viele und so große Glückswechsel erfuhr Messene.

67. Das Alles führten die Thebaner in fünfundachtzig Tagen aus. Sie ließen in Messene eine ansehnliche Besatzung und kehrten nach Hause zurück. Die Lacedämonier schickten, nachdem sie so unerwartet der Feinde los geworden, die angesehensten Spartaner als Gesandte nach Athen und schloßen wegen der Vorsteherschaft den Vertrag, daß zur See die Athener, zu Land aber die Lacedämonier die Anführer seyn sollten. Nachher aber hatten beide Städte die Vorsteherschaft gemeinschaftlich. Die Arkadier wählten den Lykomedes zum Feldherrn und übergaben ihm fünftausend Mann, die sogenannten Auserlesenen. Sie zogen gegen Pellene in Lakonika, eroberten die Stadt mit Sturm, tödteten die Besatzung der Lacedämonier, die sie daselbst fanden, und die aus mehr als dreihundert Mann bestand, machten die Einwohner zu Sklaven, verheerten das Land und kehrten nach Hause zurück, noch ehe die Hülfe von den Lacedämoniern kam.

Die Böotier, welche von den Thessaliern gerufen wurden, um die Städte zu befreien und der Zwingherrschaft Alexanders von Pherä ein Ende zu machen, schickten den Pelopidas mit einem Heer nach Thessalien und gaben ihm den Auftrag, die Verhältnisse in Thessalien dem

Vortheil der Böotier gemäß zu ordnen. Als er nach Larissa kam, fand er die Burg durch Alexander von Macedonien besetzt. Er ließ sich dieselbe übergeben, rückte nach Macedonien und schloß ein Bündniß mit Alexander, dem König der Macedonier. Dessen Bruder, Philippus, erhielt er von ihm als Geisel und schickte ihn nach Theben. Nachdem er die Angelenheiten von Thessalien so geordnet, wie es ihm gerade für die Böotier vortheilhaft schien, kehrte er nach Hause zurück.

68. Als Das geschehen war, verabredeten die Arkadier, Argiver und Elier miteinander einen Feldzug gegen die Lacedämonier und bewogen durch eine Gesandtschaft die Böotier, an dem Kriege Theil zu nehmen. Diese ernannten Epaminondas zum Feldherrn mit den andern Böotarchen und schickten siebentausend Mann Fußvolk und sechshundert Reiter ab. Als die Athener erfuhren, daß das Heer der Böotier nach dem Peloponnes zog, sandten sie ein Heer aus unter Chabrias Anführung. Er rückte nach Korinth und zog noch von den Megareern, Pelleniern und Korinthern Truppen an sich, so daß sein Heer sich auf zehntausend Mann belief. Als hierauf die Lacedämonier und die andern Bundesgenossen in Korinth eintrafen, kamen im Ganzen nicht weniger als zwanzigtausend Mann zusammen. Sie beschloßen nun, die Zugänge zu befestigen und den Böotiern das Eindringen in den Peloponnes zu verwehren. Die ganze Strecke von Cenchreä bis Lechäum verschanzten sie mit Pfahlwerk und mit tiefen Gräben. Durch die Menge von Arbeitern und durch den Eifer der Leute kam das Werk schnell zu Stande, so daß

noch vor der Ankunft der Böotier der ganze Platz verschanzt war. Als Epaminondas mit seinem Heere eintraf, untersuchte er und fand, daß die Stelle, welche die Lacedämonier besetzt hielten, am leichtesten anzugreifen war. Für's Erste forderte er nun die Feinde, die beinahe dreimal so stark waren, zur Schlacht heraus. Als aber Niemand aus der Verschanzung zu treten wagte und Alle hinter dem Pfahlwerke sich vertheidigten, so ließ er gegen die Feinde stürmen. Auf der ganzen Linie wurden nun hitzige Angriffe gemacht, besonders aber gegen die Lacedämonier, deren Stellung leicht einzunehmen und schwer zu behaupten war. Mit großer Anstrengung wurde auf beiden Seite gefochten, und mit Mühe überwältigte Epaminondas mit den besten Truppen der Thebaner die Lacedämonier. Er durchbrach ihre Wachposten, führte sein Heer hindurch und rückte in den Peloponnes ein; eine That, die Keiner seiner früheren nachstand.

69. Er wandte sich sogleich gegen Trözen und Epidaurus und verheerte das Land, konnte aber die Städte nicht in seine Gewalt bekommen, weil sie ansehnliche Besatzungen hatten. Sicyon, Phlius und einige andere Städte ergaben sich im ersten Schrecken. Nun zog er gegen Korinth und besiegte die Korinther, die ihm entgegenrückten, in einem Treffen, so daß sie hinter ihre Mauern sich flüchten mußten. Als aber die Böotier auf ihr Glück trotzten und einige voreilig durch das Thor in die Stadt einzudringen wagten, behauptete sich, während die Korinther furchtsam den Häusern zuliefen, Chabrias, der Feldherr der Athener, mit eben so viel Besonnenheit als Muth, ver-

trieb sie aus der Stadt und machte viele Böotier *) nieder. Es kam zu einem ernstlichen Kampf, indem die Böotier ihr ganzes Heer in furchtbarer Schlachtordnung gegen Korinth führten, Chabrias aber die Athener sammelte, aus der Stadt rückte, die Anhöhen besetzte und den Angriff der Feinde aushielt. Die Böotier verließen sich auf ihre Körperstärke und auf die Erfahrung, die sie in den beständigen Kriegen sich erworben, und hofften die Athener mit Gewalt zu bezwingen. Da aber die Leute des Chabrias einen höhern Standort im Gefecht hatten und viel Vorschub aus der Stadt erhielten, so wurden die Stürmenden theils getödtet, theils verwundet. Mit großem Verlust zogen sich die Böotier zurück, ohne daß sie Etwas hatten ausrichten können. Man bewunderte die Tapferkeit und Feldherrnkunst des Chabrias, als er auf diese Art die Feinde abtrieb.

70. Von Sicilien schifften zweitausend Celten und Iberer nach Korinth herüber, von dem Tyrannen Dionysius den Lacedämoniern zu Hülfe gesandt. Sie hatten Sold auf fünf Monate empfangen. Die Griechen wünschten, sie zu prüfen und stellten sie voran. Sie hielten sich wirklich tapfer in den Gefechten und Schlachten, und viele der Böotier und der Bundesgenossen wurden durch sie getödtet. Man fand, daß sie durch Gewandtheit und Muth sich auszeichneten, und nachdem sie viele Dienste geleistet, wurden sie zu Ende des Sommers von den Lacedämoniern mit Geschenken wieder nach Sicilien entlassen.

Hierauf kam Philiskus, von dem König Artaxer-

*) Oder nach Sintenis (βοηθούντων für Βοιωτῶν): viele der Nachrückenden.

res abgesandt, nach Griechenland herüber und forderte die Griechen auf, den Kriegen ein Ende zu machen und einen allgemeinen Frieden zu schließen. Die Andern alle gaben ihm willig Gehör; die Thebaner aber beharrten auf ihrem Vorhaben, ganz Böotien unter dem Verbande ihres Gebiets zu behalten, und wurden nicht zugelassen. Da nun zu einem allgemeinen Frieden keine Hoffnung mehr war, so ließ Philistus den Lacedämoniern zweitausend Mann auserlesene Miethtruppen, denen er den Sold mitgab, zurück, und kehrte um nach Asien.

Während Das geschah, suchte Euphron von Sicyon, ein sehr dreister und tollkühner Mensch, mit Hülfe der Argiver die Alleinherrschaft zu erlangen. Nachdem er seinen Zweck erreicht, verbannte er vierzig der wohlhabendsten Sicyonier, und zog ihr Vermögen ein. Mit den großen Reichthümern, die er in seine Gewalt bekommen, warb er ein Heer von Söldnern und übte die Herrschaft in der Stadt.

71. Als in Athen Nausigenes Archon war, wurden in Rom statt der Consuln sechs Kriegstribunen ernannt, Lucius Furius, Publius und Cajus Valerius, Aulus Manlius, Servius Cornelius, Servius Sulpicius *); bei den Eliern wurde die hundertunddritte Olympiade gefeiert, wo Pythostratus von Athen Sieger auf der Rennbahn war [J. R. 386. v. C. 368]. In diesem Jahr ermordete Ptolemäus Aloriteß,

*) Diodor nennt hier die Kriegstribunen des nächsten Jahres nach der Anarchie, von denen er aber zwei übergeht.

der Sohn des Amyntas, seinen Bruder **) Alexander mit Hinterlist, und war drei Jahre König von Macedonien. In Böotien hatte Epaminondas einen Nebenbuhler seines Ruhmes an Pelopidas, der, als er sah, wie jener die Verhältnisse im Peloponnes zum Vortheil der Böotier geordnet, ebenso die Länder ausserhalb des Peloponnesus für die Thebaner zu gewinnen strebte. Er ging in Begleitung seines Freundes Ismenias, der wegen seiner Tapferkeit bewundert wurde, nach Thessalien. Als er sich aber zu Alexander, dem Tyrannen von Pherä, begab, wurde er mit Ismenias unversehens ergriffen und gefangen gesetzt. Da die Thebaner, über diesen Vorfall aufgebracht, schnell achttausend Schwerbewaffnete und sechshundert Reiter nach Thessalien schickten, so gerieth Alexander in Furcht und schickte Abgeordnete wegen eines Bündnisses nach Athen. Das Volk sandte ihm sogleich dreissig Schiffe und tausend Mann unter der Anführung des Autokles. Während derselbe um Euböa schiffte, trafen die Thebaner in Thessalien ein. Alexander hatte ein Heer von Fußgängern zusammengebracht, und seine Reiterei war viel stärker als die der Böotier. Anfangs hatten nun die Böotier im Sinn, durch eine Schlacht dem Krieg ein Ende zu machen, da sie die Thessalier zur Hülfe hatten. Als sie aber von diesen verlassen wurden und die Athener und einige andere Bundesvölker zu Alexander stießen, den Böotiern aber Speisen, Getränke und alle andere Bedürfnisse zu mangeln anfingen, so beschloßen die Böotarchen, den Rückweg nach Hause anzutreten. Da auf dem

*) Nach den andern Nachrichten gehörte Ptolemäus nicht zum Königshaus.

Rückzug ihr Weg durch ebenes Land ging, so setzte ihnen Alexander mit zahlreicher Reiterei nach und griff die Hinterhut an. Unter beständigen Speerwürfen sanken viele Böotier todt oder verwundet hin. Endlich wurde ihnen das Vorwärtsgehen ebenso unmöglich gemacht als das Stillestehen, und sie geriethen in die größte Verlegenheit, da es zugleich an Lebensmitteln fehlte. Schon verzweifelten sie an ihrer Rettung, als Epaminondas, welcher damals ohne Amt beim Heere war, von Diesem zum Feldherrn ernannt wurde. Er las sogleich die leichten Truppen und die Reiter aus, um sie unmittelbar zu befehligen, und hielt mit ihnen, indem er sich auf die Hinterhut stellte, die nachsetzenden Feinde auf, so daß die voranziehenden Schwerbewaffneten ganz gesichert waren. Er lieferte während des Rückzugs Gefechte, wobei er eine künstliche Schlachtordnung anwendete, und so brachte er das Heer glücklich durch. Sein Ruhm stieg durch solche gelungene Unternehmungen immer höher, und er gelangte zu großem Ansehen bei seinen Mitbürgern und den Bundesgenossen. Die damaligen Böotarchen aber wurden von den Thebanern verurtheilt und ihnen eine schwere Geldstrafe auferlegt.

72. Man wird nach der Ursache fragen, warum dieser große Mann ohne Anstellung den Feldzug nach Thessalien mitgemacht. Wir müssen darüber den Aufschluß geben, der zu seiner Rechtfertigung dient. In der Schlacht bei Korinth, wo Epaminondas die Lacedämonier, welche die Verschanzung besetzt hielten, sprengte, konnte er viele Feinde tödten, begnügte sich aber mit dem errungenen Vortheil und stand von dem weiteren Gefecht ab. Nun entstand großer Verdacht gegen ihn, als hätte er, um sich die Lacedä-

monier geneigt zu machen, ihrer geschont. Die Neider seines Ruhmes ergriffen die geschickte Gelegenheit zur Verläumdung und brachten eine Klage wegen Verrätherei gegen ihn vor, worauf ihm das aufgebrachte Volk die Böotarchenwürde abnahm und ihn ohne Anstellung mit den Uebrigen abschickte. Als er aber durch seine glückliche Thaten die Verläumdung zu Schanden machte, da setzte ihn das Volk in seine vorige Würde wieder ein.

Nicht lange darauf fiel eine große Schlacht zwischen den Lacedämoniern und Arkadiern vor, in welcher die Lacedämonier einen glänzenden Sieg erfochten. Seit der Niederlage bei Leuktra war ihnen das Kriegsglück hier zum Erstenmal und zwar außerordentlich günstig. Es fielen nämlich von den Arkadiern über zehntausend Mann, und von den Lacedämoniern kein einziger. Die Priesterinnen zu Dodona hatten ihnen vorausgesagt, dieser Krieg werde thränenlos für die Lacedämonier seyn. Nach der Schlacht erbauten die Arkadier aus Furcht vor den Einfällen der Lacedämonier an einer schicklichen Stelle die sogenannte „große Stadt" [Megalopolis], indem sie vierzig Dörfer der mänalischen und parrhasischen Arkadier in derselben vereinigten. So stand es in Griechenland.

73. In Sicilien beschloß der Tyrann Dionysius gegen die Karthager zu Felde zu ziehen, weil er bedeutende Streitkräfte hatte und wußte, daß Jene zum Krieg schlecht gerüstet waren wegen der pestartigen Seuche, die unter ihnen geherrscht, und wegen der Empörung der Libyer. Da er aber keinen hinreichenden Grund zum Streit hatte, so gab er vor, die Pöner haben von ihrem Gebiet aus die

Gränzen seiner Herrschaft überschritten. Er rückete also dreissigtausend Mann Fußvolk und dreitausend Reiter, dreihundert Dreiruder und dieser Heeresmacht angemessene Kriegsvorräthe, und fiel in das den Karthagern unterworfene Land ein. Selinus und Entella gewann er sogleich, und nachdem er die ganze Gegend verheert und die Stadt Eryx in seine Gewalt bekommen, belagerte er Lilybäum. Da aber eine starke Besatzung darin lag, so hob er die Belagerung auf. Er hörte, die Schiffswerfte der Karthager seyen verbrannt, und meinte, ihre ganze Flotte sey zu Grunde gegangen. Daher wurde er sorglos und sandte hundertunddreissig seiner besten Dreiruder in den Hafen von Eryx; die andern alle aber schickte er ab nach Syrakus. Unversehens bemannten aber die Karthager zweihundert Schiffe und liefen gegen die im Hafen von Eryx liegenden an. Durch den unvermutheten Ueberfall gelang es ihnen, die meisten der Dreiruder zu nehmen. Hierauf wurde, da der Winter bevorstand, ein Waffenstillstand geschlossen, und beide Theile zogen sich in die Städte ihres Gebiets zurück. Nicht lange darauf verfiel Dionysius in eine Krankheit und starb, nachdem er achtunddreissig Jahre geherrscht hatte. Es folgte ihm in der Regierung sein Sohn Dionysius, und führte zwölf Jahre die Zwingherrschaft.

74. Es wird dem Zweck unseres Geschichtwerks nicht unangemessen seyn, die Ursache von dem Tode jenes Herrschers, und was ihm vor *) seinem Lebensende widerfahren

*) Es wird eher περὶ in πρὸ als der Gen. in den Acc. zu verwandeln seyn.

ist, zu erzählen. Dionysius ließ in Athen an den Lenäen *) ein Trauerspiel aufführen und erhielt den Preis. Nun schiffte Einer, der im Chor gesungen, sogleich nach Korinth, weil er hoffte, eine glänzende Belohnung zu bekommen, wenn er die erste Nachricht von dem Siege brächte. Er traf dort ein Schiff, das nach Sicilien absegelte, bestieg es und fuhr mit günstigem Winde nach Syrakus, so daß er schnell dem Tyrannen seinen Sieg verkündigen konnte. Dionysius beschenkte ihn und war hocherfreut. Er brachte den Göttern ein Dankopfer für die Botschaft und stellte Trinkgelage und große Gastmahle an, wobei er seine Freunde glänzend bewirthete. Bei dem Gelage berauschte er sich aber so übermäßig, daß er in eine heftige Krankheit verfiel, weil er gar zu viel Getränke zu sich genommen. Er hatte einen Spruch von den Göttern bekommen, er werde dann sterben, wenn er die Stärkeren überwinde. Dieses Orakel bezog er auf die Karthager, weil er dachte, sie seyen stärker als er. Daher pflegte er in den Kriegen, die er öfter mit ihnen führte, nach dem Siege sich zurückzuziehen und sich freiwillig überwunden zu geben, damit er nicht über die Mächtigeren gesiegt zu haben schiene. Allein er konnte mit seiner List die Nothwendigkeit des Verhängnisses doch nicht umgehen. Er gewann, obgleich ein schlechter Dichter, durch die Entscheidung in Athen den Sieg über die bessern Dichter. So folgte denn natürlich darauf, dem Orakel gemäß, sein Lebensende, weil er die Stärkeren überwunden. Der jüngere Dionysius berief, als er die Zwingherrschaft antrat, zuerst die

*) Einem Bacchusfest, mit dem ein Wettstreit der Dichter verbunden war.

Einwohner zu einer Volksversammlung und forderte sie in einer zweckmäßigen Rede auf, ihm ihr Wohlwollen zu bewahren als Erbgut von seinem Vater. Hierauf ließ er seinen Vater mit großem Prunk auf der Burg neben dem sogenannten Königsthor begraben und sicherte seinen Thron.

75. Als in Athen Polyzelus Archon war, gab es in Rom keine Obrigkeiten *) wegen einer Spaltung unter den Bürgern [J. R. 387. v. C. 367]. In Griechenland führte Alexander, der Tyrann von Pherä in Thessalien, Beschwerden gegen die Stadt Skotussa. Nun berief er die Einwohner zu einer Volksversammlung, umstellte sie mit Söldnern und ließ alle umbringen. Die Körper der Todten warf er in den Graben vor der Mauer und plünderte die Stadt aus. Der Thebaner Epaminondas fiel mit einem Heer in den Peloponnes ein und brachte die Achäischen und einige andere Städte auf seine Seite. Er befreite Dyme, Naupaktus und Kalydon, das eine Besatzung der Achäer hatte. Die Böotier machten auch einen Zug nach Thessalien und erhielten den Pelopidas von Alexander, dem Tyrannen von Pherä, zurück. Den Phliasiern, die von den Argivern bekriegt wurden, schickten die Athener den Feldherrn Chares mit einem Heer, um der belagerten Stadt Hülfe zu leisten. Er

*) Schon bei dem J. 369 hat Diodor der Anarchie gedacht, aber ohne darum in der Reihe der Römischen Magistrate eine Lücke zu lassen. Hier scheint er nun den Fehler verbessern zu wollen, indem er dem J. 367 keine Magistrate gibt, und bei 366 die Namen wiederholt, die er bei 368 gesetzt.

besiegte die Argiver in zwei Treffen und kehrte, nachdem er den Phliasiern Sicherheit geschafft, nach Athen zurück.

76. Nachdem das Jahr vergangen war, wurde in Athen Cephisodorus Archon, und in Rom wählte das Volk statt der Consuln sechs*) Kriegstribunen, Lucius Furius, Publius und Cajus Valerius, Aulus Manlius, Servius Sulpicius und Servius Cornelius [J. R. 388. v. C. 366]. In diesem Jahr nahm Themison, der Tyrann von Eretria, die den Athenern gehörige Stadt Oropus in Besitz, verlor sie aber unerwarteterweise wieder. Da nämlich die Athener gegen ihn zu Felde zogen und ihm an Streitkräften weit überlegen waren, so schickten ihm die Thebaner Hülfe und nahmen die Stadt ein. Allein sie behielten sie unter ihrer Obhut, statt sie zurückzugeben.

Während Das geschah, wanderten die Koer in die noch jetzt bewohnte Stadt und verschafften ihr einen bedeutenden Glanz. Es sammelte sich nämlich darin eine große Zahl von Einwohnern, und es wurden Mauern mit großem Aufwande erbaut und ein ansehnlicher Hafen. Seit dieser Zeit nahmen die öffentlichen Einkünfte sowohl als der Wohlstand der Bürger immer zu, und die Stadt konnte in jeder Rücksicht mit den Städten vom ersten Rang wetteifern.

Zu derselben Zeit schickte der Perserkönig Gesandte und bewog die Griechen, die Kriege zu beendigen und einen allgemeinen Frieden zu schließen. So nahm denn der sogenannte lakonische und böotische Krieg, der mit der

*) Nur vier sind genannt wie Cap. 71, aber richtiger als dort.

Schlacht bei Leuktra angefangen, ein Ende, nachdem er länger als fünf Jahre gedauert.

Männer, die sich um diese Zeit in der Wissenschaft einen Namen gemacht, sind der Redner Isokrates und seine Schüler, der Philosoph Aristoteles, ferner Anaximenes von Lampsakus und Plato von Athen, auch die letzten der pythagorischen Philosophen; der Geschichtschreiber Xenophon, der damals in hohem Alter stand (er erzählt noch den Tod des Epaminondas, der bald darauf erfolgte); Aristippus und Antisthenes; endlich Aeschines von Sphettus, der Sokratiker.

77. Als in Athen Chion Archon war, wurden in Rom statt der Consuln Kriegstribunen gewählt, Quintus Servilius, Cajus Veturius, Aulus Cornelius, Marcus Cornelius, Quintus Quinctius, Marcus Fabius [J. R. 389. v. C. 365]. In diesem Jahr traten an die Stelle des Friedens, der in ganz Griechenland herrschte, wieder Ausbrüche von Feindseligkeiten zwischen einigen Staaten und unerwartete Umtriebe von Unruhstiftern. Die verbannten Arkadier nämlich machten sich von Elis auf und besetzten in der Landschaft Triphylia einen festen Platz, Lasion genannt. Schon seit langer Zeit war Triphylia zwischen den Arkadiern und Eliern streitig, und je nachdem bei den wandelbaren Schicksalen diese oder jene die Oberhand hatten, wechselten die Gebieter des Landes. Zur damaligen Zeit hatten die Arkadier Triphylia inne, und auf Veranlassung der Verbannten nahmen es nun die Elier den Arkadiern ab. Darüber aufgebracht schickten die Arkadier für's Erste Gesandte ab, um die Festung zurückzu-

fordern. Da ihnen aber Niemand Gehör gab, so ließen sie Hülfstruppen von Athen kommen und zogen mit denselben gegen Lasion aus. Die Elier standen den Verbannten bei, und es kam in der Nähe von Lasion zu einem Treffen, in welchem die Elier, da die Arkadier viel stärker waren, besiegt wurden und mehr als zweihundert Mann verloren. Nach diesem Ausbruche des Krieges kam es mit den Feindseligkeiten zwischen den Arkadiern und Eliern immer weiter. Stolz auf den errungenen Vortheil zogen die Arkadier gegen Elea und nahmen die Städte Margana, Kronium, Cyparissia und Koryphasium.

Während Das geschah, wurde in Macedonien Ptolemäus Alorites von seinem Bruder *) Perdikkas mit Hinterlist ermordet, nachdem er drei Jahre regiert hatte. Auf dem Thron folgte ihm Perdikkas, welcher fünf Jahre König von Macedonien war.

78. Als in Athen Timokrates Archon war, wurden in Rom statt der Consuln sechs **) Kriegstribunen ernannt, Titus Quinctius, Servius Cornelius, Servius Sulpicius, Spurius Servilius, Lucius Papirius, Lucius Veturius; es wurde von den Pisäern und Arkadiern die hundertundvierte Olympiade gefeiert, wo Phocides von Athen Sieger auf der Rennbahn war [J. R. 390. v. C. 364.]. In diesem Jahr wollten die Pisäer ein altes Recht ihrer Stadt wieder geltend machen, indem sie, auf Gründe aus der fabelhaften Urzeit gestützt, behaupteten, ihnen komme die Leitung des olym-

*) Vergl. Cap. 71.
**) Im Text stehen nur drei.

pischen Volksfestes zu. Sie glaubten, es sey jetzt eine schickliche Zeit für ihre Ansprüche wegen der Kampfspiele und schloßen ein Bündniß mit den Arkadiern, die damals mit den Eliern Krieg führten. Nachdem sie diese Mitstreiter gewonnen, zogen sie gegen die Elier zu Felde, welche die Kampfspiele eben anordneten. Die Elier widersetzten sich mit gesammter Macht, und es entstand ein hitziges Gefecht, während die zu dem Volksfeste versammelten Griechen bekränzt dem Kampfe zusahen und in sicherer Ruhe den tapfern Thaten beider Theile Beifall zuriefen. Endlich siegten die Pisäer, und sie ordneten also die Spiele an. Die Elier nahmen nachher diese Olympiade nicht in das Verzeichniß auf, weil sie für eine mit Gewalt und unrechtmäßig veranstaltete galt.

Zu derselben Zeit besprach sich der Thebaner Epaminondas mit seinen Mitbürgern, unter denen er in sehr hohem Ansehen stand, in öffentlicher Volksversammlung, um sie zu bewegen, daß sie um den Oberbefehl zur See sich bemühten. Er hielt eine zuvor wohl überdachte Rede, worin er die Vortheile und die Möglichkeit dieses Unternehmens nachwies und unter anderem erinnerte, wie leicht es sey, wenn man zu Lande die Oberhand habe, die Herrschaft zur See zu erlangen; seyen doch die Athener in dem Kriege mit Xerxes, ob sie gleich für sich allein zweihundert Schiffe bemannt, unter den Lacedämoniern gestanden, die nur zehn Schiffe geliefert. Durch diese und manche andere seinem Zweck angemessene Vorstellungen beredete er die Thebaner, um die Herrschaft zur See sich zu bemühen.

79. Sogleich beschloß nun das Volk, hundert Dreiru-

der und eben so viele Schiffshäuser zu bauen, und die Rhodier, Chier und Byzantier zur Unterstützung des Vorhabens aufzufordern. Epaminondas selbst wurde mit einem Heer nach diesen Städten geschickt. Er setzte den Laches, den Feldherrn der Athener, der mit einer ansehnlichen Flotte abgesandt war, den Thebanern zu wehren, in Furcht und zwang ihn abzusegeln; so brachte er die Städte auf die Seite der Thebaner. Wenn dieser Mann noch länger gelebt hätte, so würden die Thebaner den Oberbefehl zu Lande und die Herrschaft zur See zugleich erlangt haben. Da er aber kurze Zeit darauf in der Schlacht bei Mantinea, wo er seinem Vaterland den glänzendsten Sieg erfocht, den Heldentod starb, so ging auch sogleich die Macht der Thebaner mit seinem Tode wieder unter. Doch Das werden wir unten bald ausführlich im Einzelnen erzählen.

Damals nun beschloßen die Thebaner einen Feldzug gegen Orchomenos, aus folgender Veranlassung. Einige der Verbannten wünschten die Verfassung in Theben in eine Adelsherrschaft umzuwandeln, und beredeten die Reiter der Orchomenier, dreihundert an der Zahl, zu ihrem Unternehmen mitzuwirken. Diese waren von Alters her *) gewohnt, an einem bestimmten Tage zur Waffenübung sich einzufinden; daher wurde auf diesen Tag der Angriff verabredet. Sie fanden sich mit vielen Andern, die an dem Vorhaben Theil

---

*) Vielleicht ἐξ ἀρχαίων für ἐκ Θηβαίων. Nach Wesselings Vermuthung ἐκ Θηβῶν müßte es heißen: Diese waren gewohnt, an e. b. T. z. W. aus Theben auszurücken.

nahmen und mit auszogen, zur bestimmten Zeit ein. Allein die Anstifter des Unternehmens wurden andern Sinnes und verriethen ihre Mitverschwornen, indem sie den Plan den Böotarchen anzeigten. Sie erlangten durch dieses Verdienst für sich selbst Straflosigkeit. Die Reiter der Orchomenier aber wurden von den Archonten festgenommen und vor die Versammlung des Volks geführt, das dann beschloß, sie hinzurichten, die Orchomenier zu Sklaven zu machen und die Stadt zu zerstören. Die Thebaner waren nämlich von alten Zeiten her feindselig gegen diese Stadt gesinnt, weil sie im Heldenalter den Minyern zinspflichtig gewesen, wovon sie später durch Herkules befreit wurden. So zogen sie denn, da sie eine Gelegenheit und einen schicklichen Vorwand zur Rache gefunden zu haben glaubten, gegen Orchomenos. Nachdem sie die Stadt erobert, tödteten sie die Männer und machten Weiber und Kinder zu Sklaven.

80. Um dieselbe Zeit schickten die Thessalier, die noch mit Alexander, dem Tyrannen von Pherä, Krieg führten und in mehreren Treffen besiegt waren und viele Leute verloren hatten, Gesandte an die Thebaner mit der Bitte, daß sie ihnen beiständen und den Pelopidas als Feldherrn sendeten. Sie wußten nämlich, daß dieser Mann wegen seiner Verhaftung durch Alexander ein abgesagter Feind des Tyrannen war; auch kannten sie seine ausgezeichnete Tapferkeit und seine weitberühmte Kriegskunst. Es wurde eine allgemeine Versammlung der Böotier gehalten, in welcher die Gesandten vortrugen, was sie auszurichten hatten. Die Böotier bewilligten den Thessaliern Alles, gaben dem Pelopidas gegen siebentausend Streiter mit und hießen ihn

sogleich den Bedrängten zu Hülfe kommen. Pelopidas rückte unverzüglich mit dem Heer aus. Da geschah es, daß die Sonne sich verfinsterte. Dieses Ereigniß war Vielen bedenklich, und Wahrsager behaupteten, in Folge des Ausrückens der Truppen werde sich die Sonne der Stadt verfinstern. Ungeachtet sie mit diesem Ausdruck den Tod des Pelopidas ankündigten, zog dennoch Pelopidas ins Feld, von seinem Schicksal getrieben. Als er in Thessalien ankam, fand er die Anhöhen bereits durch Alexander besetzt, dessen Heer aus mehr als zwanzigtausend Mann bestand. Er lagerte sich den Feinden gegenüber, und nachdem er Hülfstruppen von den Thessaliern an sich gezogen, lieferte er seinem Gegner eine Schlacht. Da Alexander durch seine höhere Stellung im Vortheil war, so wollte Pelopidas durch seine persönliche Tapferkeit das Treffen entscheiden und ging gerade auf Alexander los. Der Tyrann leistete mit seinen Auserlesenen Widerstand, und es kam zu einem hitzigen Kampf, in welchem Pelopidas so tapfer focht, daß er den Boden rings um sich her mit Leichen bedeckte und die Schlacht beendigte, indem er die Feinde zum Weichen brachte. So gewann er den Sieg, verlor aber sein Leben und gab als Held, unter zahlreichen Wunden erliegend, seinen Geist auf. Alexander wurde noch in einer zweiten Schlacht besiegt und so völlig geschwächt, daß er zu einem Vergleiche genöthigt war, nach welchem er den Thessaliern die unterjochten Städte zurückgab, die Magnesier aber und die Phthiotischen Achäer den Böotiern überließ, und für die Zukunft nur Beherrscher von Pherä blieb, als Bundesgenosse der Böotier.

81. Die Thebaner, nachdem sie den hochgepriesenen Sieg davon getragen, erklärten sich dennoch überall für überwunden, da Pelopidas todt sey. Sie hatten einen trefflichen Mann verloren und durften billig den Sieg geringer anschlagen als das Leben *) des Pelopidas. Denn manchen wichtigen Dienst hatte er dem Vaterlande geleistet und sehr viel zu Thebens Größe beigetragen. Die Einnahme der Stadt durch die Verbannten, wo Kadmea wieder gewonnen wurde, verdankte man vorzüglich ihm, was Jedermann ohne Widerspruch anerkannte; und von dem Gelingen dieser Unternehmung hingen alle späteren glücklichen Ereignisse ab. In der Schlacht bei Tegyra**) war Pelopidas der einzige Böotarch und siegte über die Lacedämonier, die Mächtigsten in Griechenland; nach dieser glänzenden That errichteten die Thebaner das erste Siegeszeichen als Ueberwinder der Lacedämonier. In der Schlacht bei Leuktra befehligte er die heilige Schaar und wurde, indem er mit derselben den ersten Angriff auf die Spartaner machte, der Führer zum Siege. Bei dem Zuge gegen Lacedämon standen siebzigtausend Mann unter seinem Befehle, und gerade vor Sparta stellte er den Lacedämoniern, deren Land zuvor noch niemals verheert war, ein Siegeszeichen auf. Als Gesandter bei dem Perser-König wirkte er für Messene, das nach dreihundertjähriger Verödung die Thebaner wiederhergestellt hatten,

*) Ζωῆς für δόξης.
**) Cap. 37.

besiegte die Argiver in zwei Treffen und kehrte, nachdem er den Phliasiern Sicherheit geschafft, nach Athen zurück.

76. Nachdem das Jahr vergangen war, wurde in Athen Cephisodorus Archon, und in Rom wählte das Volk statt der Consuln sechs *) Kriegstribunen, Lucius Furius, Publius und Cajus Valerius, Aulus Manlius, Servius Sulpicius und Servius Cornelius [J. R. 388. v. C. 366]. In diesem Jahr nahm Themison, der Tyrann von Eretria, die den Athenern gehörige Stadt Oropus in Besitz, verlor sie aber unerwarteterweise wieder. Da nämlich die Athener gegen ihn zu Felde zogen und ihm an Streitkräften weit überlegen waren, so schickten ihm die Thebaner Hülfe und nahmen die Stadt ein. Allein sie behielten sie unter ihrer Obhut, statt sie zurückzugeben.

Während Das geschah, wanderten die Koer in die noch jetzt bewohnte Stadt und verschafften ihr einen bedeutenden Glanz. Es sammelte sich nämlich darin eine große Zahl von Einwohnern, und es wurden Mauern mit großem Aufwande erbaut und ein ansehnlicher Hafen. Seit dieser Zeit nahmen die öffentlichen Einkünfte sowohl als der Wohlstand der Bürger immer zu, und die Stadt konnte in jeder Rücksicht mit den Städten vom ersten Rang wetteifern.

Zu derselben Zeit schickte der Perserkönig Gesandte und bewog die Griechen, die Kriege zu beendigen und einen allgemeinen Frieden zu schließen. So nahm denn der sogenannte lakonische und böotische Krieg, der mit der

*) Nur vier sind genannt wie Cap. 71, aber richtiger als dort.

Schlacht bei Leuktra angefangen, ein Ende, nachdem er länger als fünf Jahre gedauert.

Männer, die sich um diese Zeit in der Wissenschaft einen Namen gemacht, sind der Redner Isokrates und seine Schüler, der Philosoph Aristoteles, ferner Anaximenes von Lampsakus und Plato von Athen, auch die letzten der pythagorischen Philosophen; der Geschichtschreiber Xenophon, der damals in hohem Alter stand (er erzählt noch den Tod des Epaminondas, der bald darauf erfolgte); Aristippus und Antisthenes; endlich Aeschines von Sphettus, der Sokratiker.

77. Als in Athen Chion Archon war, wurden in Rom statt der Consuln Kriegstribunen gewählt, Quintus Servilius, Cajus Veturius, Aulus Cornelius, Marcus Cornelius, Quintus Quinctius, Marcus Fabius [J. R. 389. v. C. 365]. In diesem Jahr traten an die Stelle des Friedens, der in ganz Griechenland herrschte, wieder Ausbrüche von Feindseligkeiten zwischen einigen Staaten und unerwartete Umtriebe von Unruhstiftern. Die verbannten Arkadier nämlich machten sich von Elis auf und besetzten in der Landschaft Triphylia einen festen Platz, Lasion genannt. Schon seit langer Zeit war Triphylia zwischen den Arkadiern und Eliern streitig, und je nachdem bei den wandelbaren Schicksalen diese oder jene die Oberhand hatten, wechselten die Gebieter des Landes. Zur damaligen Zeit hatten die Arkadier Triphylia inne, und auf Veranlassung der Verbannten nahmen es nun die Elier den Arkadiern ab. Darüber aufgebracht schickten die Arkadier für's Erste Gesandte ab, um die Festung zurückzu-

fordern. Da ihnen aber Niemand Gehör gab, so ließen sie Hülfstruppen von Athen kommen und zogen mit denselben gegen Lasion aus. Die Elier standen den Verbannten bei, und es kam in der Nähe von Lasion zu einem Treffen, in welchem die Elier, da die Arkadier viel stärker waren, besiegt wurden und mehr als zweihundert Mann verloren. Nach diesem Ausbruche des Krieges kam es mit den Feindseligkeiten zwischen den Arkadiern und Eliern immer weiter. Stolz auf den errungenen Vortheil zogen die Arkadier gegen Elea und nahmen die Städte Margana, Kronium, Cyparissia und Koryphasium.

Während Das geschah, wurde in Macedonien Ptolemäus Alorites von seinem Bruder *) Perdikkas mit Hinterlist ermordet, nachdem er drei Jahre regiert hatte. Auf dem Thron folgte ihm Perdikkas, welcher fünf Jahre König von Macedonien war.

78. Als in Athen Timokrates Archon war, wurden in Rom statt der Consuln sechs **) Kriegstribunen ernannt, Titus Quinctius, Servius Cornelius, Servius Sulpicius, Spurius Servilius, Lucius Papirius, Lucius Veturius; es wurde von den Pisäern und Arkadiern die hundertundvierte Olympiade gefeiert, wo Phocides von Athen Sieger auf der Rennbahn war [J. R. 390. v. C. 364.]. In diesem Jahr wollten die Pisäer ein altes Recht ihrer Stadt wieder geltend machen, indem sie, auf Gründe aus der fabelhaften Urzeit gestützt, behaupteten, ihnen komme die Leitung des olym-

*) Vergl. Cap. 71.
**) Im Text stehen nur drei.

pischen Volksfestes zu. Sie glaubten, es sey jetzt eine schickliche Zeit für ihre Ansprüche wegen der Kampfspiele und schloßen ein Bündniß mit den Arkadiern, die damals mit den Eliern Krieg führten. Nachdem sie diese Mitstreiter gewonnen, zogen sie gegen die Elier zu Felde, welche die Kampfspiele eben anordneten. Die Elier widersetzten sich mit gesammter Macht, und es entstand ein hitziges Gefecht, während die zu dem Volksfeste versammelten Griechen bekränzt dem Kampfe zusahen und in sicherer Ruhe den tapfern Thaten beider Theile Beifall zuriefen. Endlich siegten die Pisäer, und sie ordneten also die Spiele an. Die Elier nahmen nachher diese Olympiade nicht in das Verzeichniß auf, weil sie für eine mit Gewalt und unrechtmäßig veranstaltete galt.

Zu derselben Zeit besprach sich der Thebaner Epaminondas mit seinen Mitbürgern, unter denen er in sehr hohem Ansehen stand, in öffentlicher Volksversammlung, um sie zu bewegen, daß sie um den Oberbefehl zur See sich bemühten. Er hielt eine zuvor wohl überdachte Rede, worin er die Vortheile und die Möglichkeit dieses Unternehmens nachwies und unter anderem erinnerte, wie leicht es sey, wenn man zu Lande die Oberhand habe, die Herrschaft zur See zu erlangen; seyen doch die Athener in dem Kriege mit Xerxes, ob sie gleich für sich allein zweihundert Schiffe bemannt, unter den Lacedämoniern gestanden, die nur zehn Schiffe geliefert. Durch diese und manche andere seinem Zweck angemessene Vorstellungen beredete er die Thebaner, um die Herrschaft zur See sich zu bemühen.

79. Sogleich beschloß nun das Volk, hundert Dreiru-

der und eben so viele Schiffshäuser zu bauen, und die Rhodier, Chier und Byzantier zur Unterstützung des Vorhabens aufzufordern. Epaminondas selbst wurde mit einem Heer nach diesen Städten geschickt. Er setzte den Laches, den Feldherrn der Athener, der mit einer ansehnlichen Flotte abgesandt war, den Thebanern zu wehren, in Furcht und zwang ihn abzusegeln; so brachte er die Städte auf die Seite der Thebaner. Wenn dieser Mann noch länger gelebt hätte, so würden die Thebaner den Oberbefehl zu Lande und die Herrschaft zur See zugleich erlangt haben. Da er aber kurze Zeit darauf in der Schlacht bei Mantinea, wo er seinem Vaterland den glänzendsten Sieg erfocht, den Heldentod starb, so ging auch sogleich die Macht der Thebaner mit seinem Tode wieder unter. Doch Das werden wir unten bald ausführlich im Einzelnen erzählen.

Damals nun beschloßen die Thebaner einen Feldzug gegen Orchomenos, aus folgender Veranlassung. Einige der Verbannten wünschten die Verfassung in Theben in eine Adelsherrschaft umzuwandeln, und beredeten die Reiter der Orchomenier, dreihundert an der Zahl, zu ihrem Unternehmen mitzuwirken. Diese waren von Alters her *) gewohnt, an einem bestimmten Tage zur Waffenübung sich einzufinden; daher wurde auf diesen Tag der Angriff verabredet. Sie fanden sich mit vielen Andern, die an dem Vorhaben Theil

*) Vielleicht ἐξ ἀρχαίων für ἐκ Θηβαίων. Nach Wesselings Vermuthung ἐκ Θηβῶν müßte es heißen: Diese waren gewohnt, an e. b. T. z. W. aus Theben auszurücken.

nahmen und mit auszogen, zur bestimmten Zeit ein. Allein die Anstifter des Unternehmens wurden andern Sinnes und verriethen ihre Mitverschwornen, indem sie den Plan den Böotarchen anzeigten. Sie erlangten durch dieses Verdienst für sich selbst Straflosigkeit. Die Reiter der Orchomenier aber wurden von den Archonten festgenommen und vor die Versammlung des Volks geführt, das dann beschloß, sie hinzurichten, die Orchomenier zu Sklaven zu machen und die Stadt zu zerstören. Die Thebaner waren nämlich von alten Zeiten her feindselig gegen diese Stadt gesinnt, weil sie im Heldenalter den Minyern zinspflichtig gewesen, wovon sie später durch Herkules befreit wurden. So zogen sie denn, da sie eine Gelegenheit und einen schicklichen Vorwand zur Rache gefunden zu haben glaubten, gegen Orchomenos. Nachdem sie die Stadt erobert, tödteten sie die Männer und machten Weiber und Kinder zu Sklaven.

80. Um dieselbe Zeit schickten die Thessalier, die noch mit Alexander, dem Tyrannen von Pherä, Krieg führten und in mehreren Treffen besiegt waren und viele Leute verloren hatten, Gesandte an die Thebaner mit der Bitte, daß sie ihnen beiständen und den Pelopidas als Feldherrn sendeten. Sie wußten nämlich, daß dieser Mann wegen seiner Verhaftung durch Alexander ein abgesagter Feind des Tyrannen war; auch kannten sie seine ausgezeichnete Tapferkeit und seine weitberühmte Kriegskunst. Es wurde eine allgemeine Versammlung der Böotier gehalten, in welcher die Gesandten vortrugen, was sie auszurichten hatten. Die Böotier bewilligten den Thessaliern Alles, gaben dem Pelopidas gegen siebentausend Streiter mit und hießen ihn

besiegte die Argiver in zwei Treffen und kehrte, nachdem er den Phliasiern Sicherheit geschafft, nach Athen zurück.

76. Nachdem das Jahr vergangen war, wurde in Athen Cephisodorus Archon, und in Rom wählte das Volk statt der Consuln sechs *) Kriegstribunen, Lucius Furius, Publius und Cajus Valerius, Aulus Manlius, Servius Sulpicius und Servius Cornelius [J. R. 388. v. C. 366]. In diesem Jahr nahm Themison, der Tyrann von Eretria, die den Athenern gehörige Stadt Oropus in Besitz, verlor sie aber unerwarteterweise wieder. Da nämlich die Athener gegen ihn zu Felde zogen und ihm an Streitkräften weit überlegen waren, so schickten ihm die Thebaner Hülfe und nahmen die Stadt ein. Allein sie behielten sie unter ihrer Obhut, statt sie zurückzugeben.

Während Das geschah, wanderten die Koer in die noch jetzt bewohnte Stadt und verschafften ihr einen bedeutenden Glanz. Es sammelte sich nämlich darin eine große Zahl von Einwohnern, und es wurden Mauern mit großem Aufwande erbaut und ein ansehnlicher Hafen. Seit dieser Zeit nahmen die öffentlichen Einkünfte sowohl als der Wohlstand der Bürger immer zu, und die Stadt konnte in jeder Rücksicht mit den Städten vom ersten Rang wetteifern.

Zu derselben Zeit schickte der Perserkönig Gesandte und bewog die Griechen, die Kriege zu beendigen und einen allgemeinen Frieden zu schließen. So nahm denn der sogenannte lakonische und böotische Krieg, der mit der

*) Nur vier sind genannt wie Cap. 71, aber richtiger als dort.

Schlacht bei Leuktra angefangen, ein Ende, nachdem er länger als fünf Jahre gedauert.

Männer, die sich um diese Zeit in der Wissenschaft einen Namen gemacht, sind der Redner Isokrates und seine Schüler, der Philosoph Aristoteles, ferner Anaximenes von Lampsakus und Plato von Athen, auch die letzten der pythagorischen Philosophen; der Geschichtschreiber Xenophon, der damals in hohem Alter stand (er erzählt noch den Tod des Epaminondas, der bald darauf erfolgte); Aristippus und Antisthenes; endlich Aeschines von Sphettus, der Sokratiker.

77. Als in Athen Chion Archon war, wurden in Rom statt der Consuln Kriegstribunen gewählt, Quintus Servilius, Cajus Veturius, Aulus Cornelius, Marcus Cornelius, Quintus Quinctius, Marcus Fabius [J. R. 389. v. C. 365]. In diesem Jahr traten an die Stelle des Friedens, der in ganz Griechenland herrschte, wieder Ausbrüche von Feindseligkeiten zwischen einigen Staaten und unerwartete Umtriebe von Unruhstiftern. Die verbannten Arkadier nämlich machten sich von Elis auf und besetzten in der Landschaft Triphylia einen festen Platz, Lasion genannt. Schon seit langer Zeit war Triphylia zwischen den Arkadiern und Eliern streitig, und je nachdem bei den wandelbaren Schicksalen diese oder jene die Oberhand hatten, wechselten die Gebieter des Landes. Zur damaligen Zeit hatten die Arkadier Triphylia inne, und aus Veranlassung der Verbannten nahmen es nun die Elier den Arkadiern ab. Darüber aufgebracht schickten die Arkadier für's Erste Gesandte ab, um die Festung zurückzu-

fordern. Da ihnen aber Niemand Gehör gab, so ließen sie Hülfstruppen von Athen kommen und zogen mit denselben gegen Lasion aus. Die Elier standen den Verbannten bei, und es kam in der Nähe von Lasion zu einem Treffen, in welchem die Elier, da die Arkadier viel stärker waren, besiegt wurden und mehr als zweihundert Mann verloren. Nach diesem Ausbruche des Krieges kam es mit den Feindseligkeiten zwischen den Arkadiern und Eliern immer weiter. Stolz auf den errungenen Vortheil zogen die Arkadier gegen Elea und nahmen die Städte Margana, Kronium, Cyparissia und Koryphasium.

Während Das geschah, wurde in Macedonien Ptolemäus Alorites von seinem Bruder *) Perdikkas mit Hinterlist ermordet, nachdem er drei Jahre regiert hatte. Auf dem Thron folgte ihm Perdikkas, welcher fünf Jahre König von Macedonien war.

78. Als in Athen Timokrates Archon war, wurden in Rom statt der Consuln sechs **) Kriegstribunen ernannt, Titus Quinctius, Servius Cornelius, Servius Sulpicius, Spurius Servilius, Lucius Papirius, Lucius Veturius; es wurde von den Pisäern und Arkadiern die hundertundvierte Olympiade gefeiert, wo Phocides von Athen Sieger auf der Rennbahn war [J. R. 390. v. C. 364.]. In diesem Jahr wollten die Pisäer ein altes Recht ihrer Stadt wieder geltend machen, indem sie, auf Gründe aus der fabelhaften Urzeit gestützt, behaupteten, ihnen komme die Leitung des olym-

*) Vergl. Cap. 71.
**) Im Text stehen nur drei.

pischen Volksfestes zu. Sie glaubten, es sey jetzt eine schickliche Zeit für ihre Ansprüche wegen der Kampfspiele und schloßen ein Bündniß mit den Arkadiern, die damals mit den Eliern Krieg führten. Nachdem sie diese Mitstreiter gewonnen, zogen sie gegen die Elier zu Felde, welche die Kampfspiele eben anordneten. Die Elier widersetzten sich mit gesammter Macht, und es entstand ein hitziges Gefecht, während die zu dem Volksfeste versammelten Griechen bekränzt dem Kampfe zusahen und in sicherer Ruhe den tapfern Thaten beider Theile Beifall zuriefen. Endlich siegten die Pisäer, und sie ordneten also die Spiele an. Die Elier nahmen nachher diese Olympiade nicht in das Verzeichniß auf, weil sie für eine mit Gewalt und unrechtmäßig veranstaltete galt.

Zu derselben Zeit besprach sich der Thebaner Epaminondas mit seinen Mitbürgern, unter denen er in sehr hohem Ansehen stand, in öffentlicher Volksversammlung, um sie zu bewegen, daß sie um den Oberbefehl zur See sich bemühten. Er hielt eine zuvor wohl überdachte Rede, worin er die Vortheile und die Möglichkeit dieses Unternehmens nachwies und unter anderem erinnerte, wie leicht es sey, wenn man zu Lande die Oberhand habe, die Herrschaft zur See zu erlangen; seyen doch die Athener in dem Kriege mit Xerxes, ob sie gleich für sich allein zweihundert Schiffe bemannt, unter den Lacedämoniern gestanden, die nur zehn Schiffe geliefert. Durch diese und manche andere seinem Zweck angemessene Vorstellungen beredete er die Thebaner, um die Herrschaft zur See sich zu bemühen.

79. Sogleich beschloß nun das Volk, hundert Dreiru-

der und eben so viele Schiffshäuser zu bauen, und die Rhodier, Chier und Byzantier zur Unterstützung des Vorhabens aufzufordern. Epaminondas selbst wurde mit einem Heer nach diesen Städten geschickt. Er setzte den Laches, den Feldherrn der Athener, der mit einer ansehnlichen Flotte abgesandt war, den Thebanern zu wehren, in Furcht und zwang ihn abzusegeln; so brachte er die Städte auf die Seite der Thebaner. Wenn dieser Mann noch länger gelebt hätte, so würden die Thebaner den Oberbefehl zu Lande und die Herrschaft zur See zugleich erlangt haben. Da er aber kurze Zeit darauf in der Schlacht bei Mantinea, wo er seinem Vaterland den glänzendsten Sieg erfocht, den Heldentod starb, so ging auch sogleich die Macht der Thebaner mit seinem Tode wieder unter. Doch Das werden wir unten bald ausführlich im Einzelnen erzählen.

Damals nun beschloßen die Thebaner einen Feldzug gegen Orchomenos, aus folgender Veranlassung. Einige der Verbannten wünschten die Verfassung in Theben in eine Adelsherrschaft umzuwandeln, und beredeten die Reiter der Orchomenier, dreihundert an der Zahl, zu ihrem Unternehmen mitzuwirken. Diese waren von Alters her *) gewohnt, an einem bestimmten Tage zur Waffenübung sich einzufinden; daher wurde auf diesen Tag der Angriff verabredet. Sie fanden sich mit vielen Andern, die an dem Vorhaben Theil

*) Vielleicht ἐξ ἀρχαίων für ἐκ Θηβαίων. Nach Wesselings Vermuthung ἐκ Θηβῶν müßte es heißen: Diese waren gewohnt, an e. b. T. z. W. aus Theben auszurücken.

nahmen und mit auszogen, zur bestimmten Zeit ein. Allein die Anstifter des Unternehmens wurden andern Sinnes und verriethen ihre Mitverschwornen, indem sie den Plan den Böotarchen anzeigten. Sie erlangten durch dieses Verdienst für sich selbst Straflosigkeit. Die Reiter der Orchomenier aber wurden von den Archonten festgenommen und vor die Versammlung des Volks geführt, das dann beschloß, sie hinzurichten, die Orchomenier zu Sklaven zu machen und die Stadt zu zerstören. Die Thebaner waren nämlich von alten Zeiten her feindselig gegen diese Stadt gesinnt, weil sie im Heldenalter den Minyern zinspflichtig gewesen, wovon sie später durch Herkules befreit wurden. So zogen sie denn, da sie eine Gelegenheit und einen schicklichen Vorwand zur Rache gefunden zu haben glaubten, gegen Orchomenos. Nachdem sie die Stadt erobert, tödteten sie die Männer und machten Weiber und Kinder zu Sklaven.

80. Um dieselbe Zeit schickten die Thessalier, die noch mit Alexander, dem Tyrannen von Pherä, Krieg führten und in mehreren Treffen besiegt waren und viele Leute verloren hatten, Gesandte an die Thebaner mit der Bitte, daß sie ihnen beiständen und den Pelopidas als Feldherrn sendeten. Sie wußten nämlich, daß dieser Mann wegen seiner Verhaftung durch Alexander ein abgesagter Feind des Tyrannen war; auch kannten sie seine ausgezeichnete Tapferkeit und seine weitberühmte Kriegskunst. Es wurde eine allgemeine Versammlung der Böotier gehalten, in welcher die Gesandten vortrugen, was sie auszurichten hatten. Die Böotier bewilligten den Thessaliern Alles, gaben dem Pelopidas gegen siebentausend Streiter mit und hießen ihn

sogleich den Bedrängten zu Hülfe kommen. Pelopidas rückte unverzüglich mit dem Heer aus. Da geschah es, daß die Sonne sich verfinsterte. Dieses Ereigniß war Vielen bedenklich, und Wahrsager behaupteten, in Folge des Ausrückens der Truppen werde sich die Sonne der Stadt verfinstern. Ungeachtet sie mit diesem Ausdruck den Tod des Pelopidas ankündigten, zog dennoch Pelopidas ins Feld, von seinem Schicksal getrieben. Als er in Thessalien ankam, fand er die Anhöhen bereits durch Alexander besetzt, dessen Heer aus mehr als zwanzigtausend Mann bestand. Er lagerte sich den Feinden gegenüber, und nachdem er Hülfstruppen von den Thessaliern an sich gezogen, lieferte er seinem Gegner eine Schlacht. Da Alexander durch seine höhere Stellung im Vortheil war, so wollte Pelopidas durch seine persönliche Tapferkeit das Treffen entscheiden und ging gerade auf Alexander los. Der Tyrann leistete mit seinen Auserlesenen Widerstand, und es kam zu einem hitzigen Kampf, in welchem Pelopidas so tapfer focht, daß er den Boden rings um sich her mit Leichen bedeckte und die Schlacht beendigte, indem er die Feinde zum Weichen brachte. So gewann er den Sieg, verlor aber sein Leben und gab als Held, unter zahlreichen Wunden erliegend, seinen Geist auf. Alexander wurde noch in einer zweiten Schlacht besiegt und so völlig geschwächt, daß er zu einem Vergleiche genöthigt war, nach welchem er den Thessaliern die unterjochten Städte zurückgab, die Magnesier aber und die Phthiotischen Achäer den Böotiern überließ, und für die Zukunft nur Beherrscher von Pherä blieb, als Bundesgenosse der Böotier.

81. Die Thebaner, nachdem sie den hochgepriesenen Sieg davon getragen, erklärten sich dennoch überall für überwunden, da Pelopidas todt sey. Sie hatten einen trefflichen Mann verloren und durften billig den Sieg geringer anschlagen als das Leben *) des Pelopidas. Denn manchen wichtigen Dienst hatte er dem Vaterlande geleistet und sehr viel zu Thebens Größe beigetragen. Die Einnahme der Stadt durch die Verbannten, wo Kadmea wieder gewonnen wurde, verdankte man vorzüglich ihm, was Jedermann ohne Widerspruch anerkannte; und von dem Gelingen dieser Unternehmung hingen alle späteren glücklichen Ereignisse ab. In der Schlacht bei Tegyra**) war Pelopidas der einzige Böotarch und siegte über die Lacedämonier, die Mächtigsten in Griechenland; nach dieser glänzenden That errichteten die Thebaner das erste Siegeszeichen als Ueberwinder der Lacedämonier. In der Schlacht bei Leuktra befehligte er die heilige Schaar und wurde, indem er mit derselben den ersten Angriff auf die Spartaner machte, der Führer zum Siege. Bei dem Zuge gegen Lacedämon standen siebzigtausend Mann unter seinem Befehle, und gerade vor Sparta stellte er den Lacedämoniern, deren Land zuvor noch niemals verheert war, ein Siegeszeichen auf. Als Gesandter bei dem Perser-König wirkte er für Messene, das nach dreihundertjähriger Verödung die Thebaner wiederhergestellt hatten,

*) Ζωῆς für δόξης.
**) Cap. 37.

durch den allgemeinen Vertrag die Unabhängigkeit aus. In dem letzten Kampfe gegen Alexander und dessen viel zahlreicheres Heer gewann er nicht nur einen berühmten Sieg, sondern auch im Tode noch verherrlichte sich seine Tapferkeit. Kämpfte er ruhmvoll gegen die Feinde, so stand er dagegen zu seinen Mitbürgern in einem solchen Verhältniß *), daß er seit seiner Rückkehr nach Theben bis zu seinem Tode das Amt eines Böotarchen beständig beibehielt; eine Ehre, die noch keinem andern Bürger widerfahren war. So empfange denn Pelopidas, wie er sich durch seine Verdienste die allgemeine Achtung erworben, durch uns auch von der Geschichte sein Lob.

Um dieselbe Zeit suchte sich Klearchus, ein Bürger von Heraklea in Pontus, zum Herrscher aufzuwerfen. Er erreichte seinen Zweck und nahm sich das Verhalten des Tyrannen Dionysius von Syrakus zum Muster. Zwölf Jahre regierte er mit Ruhm als Tyrann von Heraklea. Timotheus, der Anführer eines Heeres der Athener zu Land und zur See, belagerte und eroberte eben damals Torone und Potidäa, und brachte der belagerten Stadt Cyzikus Hülfe.

82. Nachdem dieses Jahr vergangen war, wurde in Athen Chariklides Archon, und in Rom wählte man zu Consuln **) Lucius Aemilius Mamercinus und Lu-

*) Es hieß vielleicht πρὸς δὲ τοὺς πολεμίους καλῶς ἀγωνισάμενος πρὸς τοὺς πολίτας οὕτω διετέθη, und das folgende τῶν πολιτῶν gehört nicht her.

**) Diodor übergeht das letzte Jahr der Kriegstribunen. Er

cius Sextius Lateranus [J. R. 391. v. C. 363]. In diesem Jahre waren die Arkadier, nachdem sie gemeinschaftlich mit den Pisäern die Olympischen Spiele geordnet, Herrn des Tempels und der Schätze in demselben. Nun verwendeten die Mantineer *) nicht wenige Weihgeschenke zu ihrem eigenen Nutzen. Diesen Frevlern war also daran gelegen, daß man den Krieg mit den Eliern fortsetzte, damit sie nicht, wenn Friede würde, Rechenschaft über das Verwendete zu geben hätten. Da aber die andern Arkadier Frieden zu schließen wünschten, so erregten Jene einen Streit gegen ihre Volksgenossen. Es bildeten sich zwei Gesellschaften; auf der einen Seite standen die Tegeaten, auf der andern die Mantineer an der Spitze. Der Zwist wurde immer heftiger, und man entschloß sich, die Waffen entscheiden zu lassen. Die Tegeaten bewogen durch eine Gesandschaft die Böotier, ihnen zu helfen. Diese ernannten den Epaminondas zum Feldherrn und schickten ihn mit einem ansehnlichen Heere den Tegeaten zu Hülfe. Die Mantineer aber, die vor dem Heer aus Böotien und dem Namen des Epaminondas sich fürchteten, sandten Abgeordnete zu den ärgsten Feinden der Böotier, nach Athen und Lace-

ist von hier an (363 bis 331) um drei Consularjahre zurück.

*) Wenn es hier nicht statt „die Mantineer" hieß „einige der Arkadier," so stimmen die Worte mit der gleichfolgenden Erzählung eben so wenig überein als mit Xenophon Gr. Gesch. VII, 4, 33.

dämon und gewannen dieselben zu Bundesgenossen. Beide Städte schickten unverzüglich eine starke Truppenzahl ab, und es wurden viele bedeutende Treffen im Peloponnes geliefert. Die Lacedämonier fielen sogleich in das nahe gelegene Arkadien ein. Epaminondas rückte zu derselben Zeit mit seinem Heere vor, und als er nicht weit von Mantinea stand, erfuhr er von den Bewohnern dieser Gegend, daß die gesammte Macht der Lacedämonier das Land der Tegeaten verheere. Nun dachte er, Sparta sey von Truppen entblößt, und wollte eine wichtige Unternehmung ausführen, wobei ihm aber das Glück nicht günstig war. Er brach nemlich bei Nacht gegen Sparta auf. Der Lacedämonische König Agis *) aber, der eine List des Epaminondas vermuthete und richtig errieth, was geschehen würde, schickte Kretische Schnell-Läufer ab **), die dem Epaminondas zuvorkamen, und durch die er den in Sparta Zurückgebliebenen melden ließ, die Böotier werden unverzüglich vor Lacedämon erscheinen, um die Stadt anzugreifen; er selbst wolle so schnell als möglich der Vaterstadt zu Hülfe kommen; die Truppen in Sparta sollen nur unterdessen die Stadt vertheidigen und sich nicht fürchten; bald werde er eintreffen und Hülfe bringen.

83. Da die Kreter ihren Auftrag so schnell ausrichteten, so entging die Stadt Lacedämon wider Erwarten dem Schicksal der Eroberung. Denn wäre der Angriff nicht vorher gemeldet worden, so würde Epaminondas unversehens in Sparta einge-

---

*) Es gab damals Keinen dieses Namens.

**) Aus ἐξέπεμψε kann ἧξειν πέμψας entstanden seyn.

drungen seyn. Beide Feldherrn verdienen gewiß das Lob der Klugheit; größer aber erscheint doch die Kriegskunst des Lacedämoniers. Epaminondas nun legte während der Nacht, die er ganz durchwachte, den weiten Weg so eilig zurück, daß er mit Tagesanbruch vor Sparta rückte. Kaum vorher hatte Agesilaus, der zum Schutz der Stadt zurückgeblieben war, von den Kretern die ganze Sache erfahren. Er traf sogleich in aller Eile die Anstalten zur Vertheidigung. Die ältesten Knaben und die Greise hieß er auf die Dächer der Häuser steigen und von dort aus die in die Stadt einbrechenden Feinde abwehren. Er selbst aber ordnete die waffenfähige Mannschaft und vertheilte sie auf die schwer zugänglichen Punkte vor der Stadt; und alle die Stellen, wo man leicht eindringen konnte, ließ er verrammeln. So erwartete er den Angriff der Feinde. Epaminondas vertheilte seine Truppen in mehrere Abtheilungen und stürmte auf allen Seiten zu gleicher Zeit an. Da er aber die Spartaner so gerüstet fand, so merkte er sogleich, daß der Plan verrathen war. Dennoch griff er auf allen einzelnen Punkten an und ließ es auch bei den schwierigen Zugängen, wo er im Nachtheil war, zum Handgemenge kommen. Der Verlust war auf beiden Seiten groß, und nicht eher stand Epaminondas von seinem Bemühen ab, bis das Heer der Lacedämonier nach Sparta zurückkam. Da nun so Viele den Belagerten beistanden und die Nacht einbrach, so gab er den Sturm auf.

84. Er erfuhr von den Gefangenen, daß so eben die Mantineer mit gesammter Macht den Lacedämoniern zu

Hülfe gekommen seyen. Nun schlug er ein Lager, nachdem er sich ein wenig von der Stadt zurückgezogen, und ließ das Abendessen halten. Während dann einige Reiter zurückbleiben mußten, denen er befahl, bis *) zur letzten Nachtwache Feuer im Lager zu brennen, zog er mit dem Heere in Eile ab, um die in Mantinea Zurückgebliebenen plötzlich zu überfallen. Am folgenden Tag warf er sich, nachdem er einen weiten Weg zurückgelegt, plötzlich und unvermuthet auf Mantinea. Indessen erreichte er seinen Zweck nicht, wiewohl er alle Vorsichtsmaßregeln getroffen hatte; durch die Ungunst des Schicksals entging ihm wider Erwarten der Sieg. Schon war er nämlich der verlassenen Stadt nahe, als auf der andern Seite von Mantinea die von den Athenern gesandten Hülfstruppen eintrafen, sechstausend Mann unter der Anführung des Hegelochus, der einer der geachtetsten Männer unter seinen Mitbürgern war. Es gelang demselben, die Stadt noch mit hinreichender Mannschaft zu besetzen, und sein übriges Heer stellte er in Schlachtordnung, um ein entscheidendes Treffen zu liefern. Bald erschienen auch die Lacedämonier und Mantineer, und Alles rüstete sich zu einer Hauptschlacht, wozu man überall her die Bundestruppen berief. Den Mantineern standen die Elier, Lacedämonier, Athener und einige andere Staaten bei, so daß die Gesammtzahl mehr als zwanzigtausend Mann Fußvolk und gegen zweitausend Reiter betrug. Auf der Seite der Tegeaten aber standen die meisten und besten

*) Vor ἑωθινῆς fiel ἕως τῆς aus.

Truppen der Arkadier, die Achäer*), Böotier, Argiver und einige andere Peloponnesier und auswärtige Bundesgenossen; im Ganzen waren über dreißigtausend Mann Fußvolk und nicht weniger als dreitausend Reiter beisammen.

85. Beide Theile rückten ohne Verzug zur Hauptschlacht aus, und die Heere wurden in Ordnung gestellt. Die Seher versicherten auf beiden Seiten, nachdem sie die Opfer geschlachtet, die Götter kündigen den Sieg an. Was die Stellung betrifft **), so bildeten die Mantineer mit den übrigen Arkadiern den rechten Flügel, und die Mitstreiter, die ihnen zur Seite standen, waren die Lacedämonier; an diese schloßen sich die Elier und Achäer an, und die andern schwächeren Truppen füllten den übrigen Raum; auf dem linken Flügel aber standen die Athener. Die Thebaner stellten auf den linken Flügel ihre eigenen Leute, und ihnen zur Seite die Arkadier; auf den rechten Flügel schickten sie die Argiver; der übrige Haufe machte das Mitteltreffen aus, nämlich die Euböer, Lokrer, Sycyonier, Messenier, Malier, Aenianen, Thessalier und die andern Bundesgenossen. Die Reiterei war bei beiden Theilen auf die zwei Flügel vertheilt. Nachdem die Heere auf diese Art geordnet waren und sich nun einander genähert hatten, gaben die Trompeten das Zeichen

*) Sie sollten zu den Bundesgenossen der Mantineer gezählt seyn. Vergl. Cap. 85.

**) Τάξιν für ἀξίαν.

zum Angriff, und die Truppen erhoben ein lautes, Sieg verkündigendes Schlachtgeschrei. Zuerst begann das Reitertreffen auf den Flügeln, wobei mit wetteifernder Anstrengung gefochten wurde. Die Reiterei der Athener, welche die der Thebaner angriff, war im Nachtheil, nicht sowohl in Beziehung auf die Tüchtigkeit der Pferde oder die Tapferkeit der Mannschaft oder die Erfahrung im Reiterdienst; denn in allen diesen Stücken stand die Athenische Reiterei andern nicht nach; aber durch die größere Zahl, so wie durch die leichte Bewaffnung und die kunstgerechte Schlachtordnung hatten die Feinde viel voraus. Die Athener hatten wenige Speerschützen, die Thebaner aber dreimal so viel Schleuderer und Speerschützen, die sie aus der Gegend von Thessalien erhalten hatten. Diese Leute, die von Jugend auf in solchen Waffen trefflich geübt waren, trugen durch die Geschicklichkeit, womit sie dieselben gebrauchten, in Schlachten immer viel zum Siege bei. So wandten denn die Athener, da so Viele durch die leichten Waffen getroffen wurden, überwältigt von den Gegnern sämmtlich um. Da aber die Fliehenden ihre Richtung außerhalb der beiden Flügel nahmen, so machten sie die Niederlage wieder gut. Es blieb nicht nur ihre Schlachtreihe bei dem Rückzug in der Ordnung, sondern sie fielen über die Euböer und eine Schaar von Söldnern her, die abgeschickt waren, um die benachbarten Anhöhen zu besetzen. Es kam zu einem Gefecht, in welchem diese sämmtlich getödtet wurden. Die Reiter der Thebaner verfolgten die Fliehenden nicht, sondern sprengten auf die gegenüberstehende Schlachtreihe an und suchten das Fußvolk zu über-

flügeln. Es entstand ein hitziger Kampf, und da die Athener erschöpft die Flucht ergriffen, so kam der Reiteroberste der Elier, der die Hinterhut befehligte, den Fliehenden zu Hülfe und gab, indem er viele der Böotier niedermachte, der Schlacht eine andere Wendung. Auf diese Art machten die Reiter der Elier, auf dem linken Flügel einrückend, den Verlust, den ihre Bundesgenossen erlitten, wieder gut. Auf dem andern Flügel blieb das Treffen, als die Reiter gegeneinander ansprengten, einige Zeit unentschieden; dann wurden aber durch die Ueberzahl und die Tapferkeit der Böotischen und Thessalischen Reiter die der Mantineer überwältigt und flohen mit großem Verlust zu ihrem Fußvolke.

86. Diesen Ausgang nahm das Gefecht zwischen der Reiterei der beiden Heere. Als aber das Fußvolk zum Handgemenge kam, begann ein großer, merkwürdiger Kampf. Denn noch nie, wenn Griechen gegen Griechen stritten, stand eine so große Truppenzahl einander gegenüber, nie waren es Feldherren von so hohem Ansehen, nie so tüchtige Kämpfer, die ihre Tapferkeit im Treffen bewiesen *). Es standen einander in der Schlacht die Truppen gegenüber, die zur damaligen Zeit das beste Fußvolk hatten, die Böotier und Lacedämonier; sie eröffneten das Gefecht und schonten des Lebens nicht. Zuerst gingen sie mit den Lanzen aufeinander los, und da diese größtentheils durch die gewaltigen Stöße

*) Es wird ἐπεδείξαντο beizubehalten und ταῖς ἀνδραγαθίαις in τὰς — ίας zu verwandeln seyn.

zerbrachen, so kam es zum Kampf mit dem Schwert. Sie drangen aufeinander ein und brachten sich Wunden aller Art bei, und doch legte sich ihre Wuth nicht. Lange Zeit hielten sie in dem harten Kampfe aus, und der Heldenmuth, womit auf beiden Seiten gefochten wurde, ließ es zu keiner Entscheidung des Treffens kommen. Jeder war nur bedacht, eine glänzende That zu verrichten, ohne die Gefahr, in die er sich stürzte, zu achten und ging mit hohem Sinn dem ehrenvollen Tod entgegen. Nachdem der hartnäckige Kampf lange Zeit gedauert hatte, ohne daß sich das Treffen nur im mindesten entschied, so glaubte Epaminondas nur durch persönliche Tapferkeit siegen zu können und entschloß sich mit eigener Hand den Ausschlag zu geben. Schnell sammelte er die Tapfersten um sich und drang in festgeschlossener Reihe mitten unter die Feinde ein. Der Schaar vorangehend, warf er den ersten Speer und traf den Anführer der Lacedämonier. Indem er dann sogleich die Andern, die ihm unter die Hände kamen, theils niedermachte, theils in Schrecken setzte, durchbrach er die Schlachtreihe der Feinde. Voll Furcht vor dem großen Epaminondas und vor der Gewalt der ihn umgebenden Schaar zogen sich die Lacedämonier aus dem Treffen zurück. Die Böotier setzten nach und tödteten immer die Hintersten, so daß das Feld voll von Leichen lag.

87. Als aber die Lacedämonier sahen, daß Epaminondas in seinem Eifer sich zu weit vorauswagte, so rannten sie Alle gegen ihn zusammen. Auf einmal flog eine Menge von Geschoßen auf ihn zu; aber theils wich er ihnen aus, theils prallten sie ab; einige zog er aus seinem Körper und ver-

theidigte sich damit gegen die Angreifer. Während er aber um den Sieg so heldenmüthig kämpfte, empfing er eine tödtliche Wunde in die Brust. Die Lanze brach ab und das Eisen blieb in dem Körper zurück. Sogleich fiel er nieder, entkräftet durch die Wunde. Nun entstand ein Kampf um den Gefallenen, wobei Viele auf beiden Seiten umkamen, bis endlich die Thebaner, die überlegene Körperstärke hatten, die Lacedämonier niederkämpften. Die Böotier verfolgten die Fliehenden eine kleine Strecke weit, und kehrten dann um, weil sie es für das Nothwendigste hielten, die Todten in ihre Gewalt zu bekommen. Die Trompeten bliesen zum Rückzug und nun gaben die sämmtlichen Truppen das Gefecht auf. Beide Theile aber machten Ansprüche auf den Sieg, indem sie ein Siegeszeichen errichteten. Denn die Athener hatten die Euböer und Söldner auf der Anhöhe überwunden und die Todten in ihrer Gewalt bekommen; die Böotier aber hatten unter den Lacedämoniern eine schwere Niederlage angerichtet und sich der Gefallenen bemächtigt, daher sie sich den Sieg zuschrieben. Eine Zeit lang schickte keiner von beiden Theilen Abgeordnete wegen Bestattung der Todten, um nicht das Recht des Siegers zu vergeben. Endlich aber wurden, und zwar zuerst von den Lacedämoniern, Herolde wegen Bestattung der Todten gesandt und Beide begruben die Ihrigen. Epaminondas wurde noch lebend ins Lager gebracht; die herbeigerufenen Aerzte erklärten aber, sobald die Lanze aus der Brust gezogen werde, müsse nothwendig der Tod erfolgen. Mit der ruhigsten Fassung endete er nun sein Leben. Er rief seinen Waffenträger zu sich und fragte ihn zuerst, ob er

den Schild gerettet habe. Als Derselbe es bejahte und ihm den Schild vor Augen legte, fragte er weiter, Wer gesiegt habe. Auf die Versicherung des Knappen, die Böotier haben gesiegt, erwiederte er: So ist es Zeit zu sterben, und hieß ihn die Lanze herausziehen. Seine anwesenden Freunde jammerten laut, und Einer sagte weinend: So stirbst du kinderlos, Epaminondas? Da sprach er: Nein, beim Zeus, ich hinterlasse zwei Töchter, die Schlacht bei Leuktra und die bei Mantinea. Nachdem die Lanze herausgezogen war, gab er ohne allen Kampf seinen Geist auf.

88. Da wir gewohnt sind, bei dem Tode edler Männer das gebührende Lob ihnen nachzurufen, so würden wir es durchaus nicht für billig halten, über das Ende eines so großen Mannes ohne Bemerkung wegzugehen. Er hat, wie ich glaube, nicht seine Zeitgenossen allein an Einsicht und Erfahrung im Kriegswesen übertroffen, und zugleich an Milde und Edelmuth. Die berühmten Männer, die zu seiner Zeit lebten, waren der Thebaner Pelopidas, die Athener Timotheus, Konon, Chabrias und Iphikrates, und der Spartaner Agesilaus, der ein wenig älter war als er; in der früheren Zeit aber, während der Perser-Kriege und der Tyrannen-Herrschaft *), war es Solon, Themistokles, Miltiades, Cimon, Myronides, Perikles und einige andere Männer in Athen, und in Sicilien Gelon, der Sohn des Dinomenes,

*) Für Περσικῶν sollte vielleicht τυραννικῶν stehen; oder ist καὶ Περσικῶν ein Glossem und Σόλων καὶ aus Ἑλλήνων μὲν entstanden (während der Perserkriege, war es in Griechenland Themistokles u. s. w.)

und einige Andere. Allein wenn man ihre Vorzüge mit der Feldherrnkunst und dem Ruhme des Epaminondas vergleicht, so findet man, daß doch Epaminondas ein viel größerer Mann war. Denn von den Andern zeichnete sich jeder nur durch die eine oder die andere rühmliche Eigenschaft aus, er aber vereinigte in sich alle Vorzüge. An Körperkraft, an Beredtsamkeit, an Seelengröße, an Uneigennützigkeit und Milde, hauptsächlich aber an Tapferkeit und Feldherrnklugheit that er es Allen weit zuvor. Darum erhielt seine Vaterstadt, so lange er lebte, die Oberherrschaft in Griechenland, verlor sie aber nach seinem Tode wieder und gerieth in immer tieferen Verfall, bis sie endlich durch den Unverstand ihrer Führer das Loos der Knechtschaft und der Zerstörung traf. Auf diese Art endete also Epaminondas, dessen Verdienste in aller Welt gerühmt werden, sein Leben.

89. Da die Griechen nach der Schlacht den Sieg einander streitig machten und wetteifernd ihre Tapferkeit bewiesen hatten, und da sie überdieß durch die fortwährenden Kämpfe erschöpft waren, so söhnten sie sich mit einander aus. Sie schloßen einen allgemeinen Frieden und einen Bund, in welchen sie auch die Messenier mit aufnahmen. Die Lacedämonier aber konnten sich um der Messenier willen nicht entschließen, dem Vertrag beizutreten, weil sie die unversöhnlichen Feinde dieses Volks waren. Sie blieben also allein von dem Bunde der Griechen ausgeschlossen.

Der Geschichtschreiber Xenophon von Athen endigt mit diesem Jahr, und zwar mit dem Tode des Epaminondas seine Griechische Geschichte. Anaximenes von Lampsakus

fängt sein erstes *) Werk über Griechenland mit der Geburt der Götter und dem ersten Menschengeschlecht an, und endigt es mit der Schlacht bei Mantinea und dem Tode des Epaminondas. In zwölf Büchern hat er beinahe alle Begebenheiten der Griechen und der auswärtigen Völker umfaßt. Philistus schließt hier seine Erzählung von dem jüngeren Dionysius, die in zwei Büchern die Geschichte von fünf Jahren beschreibt.

90. Als in Athen Molon Archon war, wählte man in Rom zu Consuln Lucius Genucius und Quintus Servilius [J. R. 392. v. C. 362]. In diesem Jahre fielen die Küstenbewohner in Asien von den Persern ab, und einige Statthalter und Feldherrn empörten sich und fingen Krieg mit Artaxerxes an. Ebenso hatte auch Tachos, der König von Aegypten, im Sinn, die Perser zu bekriegen; er rüstete Schiffe aus und brachte ein Landheer zusammen. Nachdem er viele Söldner in den Griechischen Städten geworben, gewann er auch die Lacedämonier zu Mitstreitern. Denn die Spartaner waren dem Artaxerxes abgeneigt, weil die Messenier gleich den andern Griechen in den allgemeinen Frieden von dem König mit eingeschlossen waren **). Da nun ein so bedeutender Verein gegen die Perser sich bildete, so rüstete sich auch der König zum Krieg. Denn er hatte zu gleicher Zeit mit dem König

*) Vergl. Cap. 81.

**) Er beschrieb in zwei andern Werken die Geschichte Philipps und Alexanders.

von Aegypten Krieg zu führen, mit den Griechischen Städten in Asien, mit den Lacedämoniern und deren Bundesgenossen, und endlich mit den *) Statthaltern und Feldherrn, welche die Küstenländer unter sich hatten und im Einverständniß mit einander handelten. Die angesehensten derselben waren Ariobarzanes, der Statthalter von Phrygien, dem seit dem Tode des Mithridates auch dessen Reich unterworfen war, Mausolus, der Beherrscher von Karien, welcher viele Festungen und bedeutende Städte inne hatte, deren Mittelpunkt und Hauptstadt Halikarnassus war, mit einer ansehnlichen Burg und dem königlichen Schloß von Karien, ferner Orontes, der Statthalter von Mysien, und Autophradates, der von Lydien. Von den Völkerschaften nahmen Theil die Lycier, Pisidier, Cilicier, Syrer und Phönicier, und beinahe alle Küstenbewohner. Da sich der Aufstand so weit ausdehnte, so ging die Hälfte der Einkünfte für den König verloren, und das Uebrige war nicht hinreichend für die Bedürfnisse des Krieges.

91. Zum Heerführer wurde von Denen, die von dem König abgefallen waren, Orontes erwählt, um das Ganze zu leiten. Nachdem man ihm aber den Oberbefehl übergeben und Geld zur Truppenwerbung, nämlich den Sold auf ein Jahr für zwanzigtausend Mann, anvertraut hatte, wurde er zum Verräther. Denn er hoffte von dem König große Belohnungen zu empfangen und die Statthalterschaft des

*) Vor σατράπας scheint ἔτι δὲ πρὸς τοὺς ausgefallen zu seyn.

ganzen Küstenlandes zu erhalten, wenn er den Persern die Abtrünnigen in die Hände lieferte. Er ließ also zuerst die Leute, die das Geld brachten, festnehmen und schickte sie zu Artaxerxes; sodann übergab er viele Truppen und die angeworbenen Söldner den von dem König gesandten Feldherrn. Eine ähnliche Verrätherei gab es in Kappadocien, wobei aber ein eigener, seltsamer Fall vorkam. — Als Artabazus, der Feldherr des Königs, mit einem großen Heere in Kappadocien einfiel, so lagerte sich Datames, der Statthalter dieses Landes, ihm gegenüber. Er hatte viele Reiter zusammengebracht, und zwanzigtausend Mann Fußvolk waren in seinem Solde. Der Schwiegervater des Datames aber [Mithrobarzanes], der Anführer der Reiterei, wollte sich Dank verdienen und zugleich für seine eigene Sicherheit sorgen. Er machte sich bei Nacht mit den Reitern auf und ging zu den Feinden über, nachdem er sich den Tag zuvor über den Verrath mit Artabazus verabredet hatte. Datames ermunterte die Söldner durch versprochene Belohnungen und rückte den Abtrünnigen nach. Er traf sie, als sie eben mit den Feinden sich vereinigten, und nun warf er sich auf die Leute des Artabazus und auf die Reiter zugleich und tödtete, was ihm in die Hände kam. Artabazus, der nicht wußte, wie Das zuging, glaubte zuerst, der Verräther wolle wieder zu Datames übergehen, und befahl seinen Leuten, die anrückenden Reiter niederzumachem. So wurde Mithrobarzanes in die Mitte genommen und kam in großes Gedränge, da man ihn von der einen Seite als Verräther angriff und von der andern als einen Wiederabtrünni-

gen strafen wollte. Er konnte nicht lange überlegen, sondern mußte sich tapfer wehren und richtete, gegen beide Theile fechtend, ein großes Blutbad an. Zuletzt, nachdem mehr als zehntausend Mann umgekommen waren, brachte Datames die Uebrigen zum Weichen, tödtete noch Viele und ließ endlich den verfolgenden Truppen das Zeichen zum Rückzug geben. Von den übrig gebliebenen Reitern gingen Einige zu Datames über, um Verzeihung zu erhalten. Die Andern aber blieben stille stehen und wußten nicht, wohin sie sich wenden sollten. Zuletzt wurden sie von Datames umzingelt und mit Wurfspießen getödtet, gegen fünfhundert an der Zahl. War Datames zuvor schon als Feldherr bewundert, so verbreitete sich jetzt der Ruf seiner Tapferkeit und Kriegskunst noch viel weiter. Der König Artaxerxes aber war, als er von der Feldherrnkunst des Datames hörte, darauf bedacht, ihn aus dem Wege zu räumen, und ließ ihn durch hinterlistige Nachstellung ermorden.

92. Zu derselben Zeit wurde Rheomithres von den Abtrünnigen zu dem König Tachos nach Aegypten geschickt, schiffte aber, nachdem er fünfhundert Talente Silbers und fünfzig Kriegsschiffe erhalten, nach Leucä *) in Asien. In diese Stadt berief er viele Feldherrn der Abtrünnigen, nahm sie fest und schickte sie gebunden zu Artaxerxes. Da er also von Jenen wieder abfiel, so erhielt er zum Lohn des Verraths Verzeihung von dem König. In Aegypten war der König Tachos zum Krieg vorbereitet. Er hatte zweihun-

*) Vgl. Cap. 18.

dert trefflich ausgerüstete Dreiruder und zehntausend Söldner aus Griechenland, auserlesene Truppen, und überdieß achtzigtausend Mann Fußvolk aus Aegypten. Den Oberbefehl über die Söldner übergab er dem Spartaner Agesilaus, den ihm die Lacedämonier mit tausend Schwerbewaffneten zu Hülfe gesandt, und der, durch seine Tapferkeit und Kriegskunst berühmt, wohl zum Anführer eines Heeres taugte. Die Leitung der Seemacht übertrug er dem Athener Chabrias, der zwar nicht im Namen des Staates von Hause geschickt war, aber dem König zu Gefallen auf eigene Hand an dem Feldzuge Theil nahm. Der König selbst befehligte die Aegypter und war zugleich der Anführer der gesammten Kriegsmacht. Dem Rath des Agesilaus, in Aegypten zu bleiben und den Krieg durch seine Feldherrn führen zu lassen, folgte er nicht. Allein der Rath war gut. Denn als das Heer weiter vorrückte und in der Gegend von Phönicien sich lagerte, empörte sich gegen den König der Feldherr, den er über Aegypten gesetzt. Er schickte Boten zu seinem Sohn Nektanebos und beredete ihn, daß er die Regierung von Aegypten an sich zu bringen suchte; wodurch sich ein gewaltiger Krieg entzündete. Nektanebos war nämlich von dem König zum Befehlshaber der Truppen aus Aegypten bestellt und von Phönicien aus abgeschickt worden, die Städte in Syrien zu belagern. Er ging nun auf die Plane seines Vaters ein, und gewann die Anführer durch Geschenke und die Truppen durch Versprechungen, daß sie für ihn zu kämpfen sich entschloßen. Aegypten wurde von den Abtrünnigen erobert, so daß Tachos endlich, die Hoffnung aufgebend, den Weg durch Arabien zu dem König nahm und

es wagte, um Verzeihung seiner Schuld zu bitten. Artaxerxes sprach ihn nicht nur von der Strafe frei, sondern ernannte ihn sogar zum Anführer im Krieg gegen die Aegypter.

93. Bald darauf starb der König der Perser, nachdem er dreiundvierzig Jahre regiert hatte. Sein Nachfolger auf den Thron war Ochus, der den Namen Artaxerxes annahm und dreiundzwanzig Jahre König war. Weil nämlich Artaxerxes gut regiert hatte und durchaus friedliebend und glücklich gewesen war, so mußten die folgenden Könige ihre Namen ändern und sich Artaxerxes nennen lassen.

Als der König Tachos *) wieder zum Heer des Agesilaus kam, so zog Nektanebos, der mehr als hunderttausend Mann beisammen hatte, dem Tachos entgegen und forderte ihn zum Kampf um die Krone heraus. Agesilaus sah, daß der König verzagt war und keine Schlacht wagen wollte. Er hieß ihn aber guten Muths seyn; der Sieg werde ja nicht Denen, die an Truppenzahl stärker, sondern die an Tapferkeit überlegen seyen. Allein er fand kein Gehör und war genöthigt, sich mit ihm in eine ziemlich große Stadt zurückzuziehen. Zuerst wurden sie hier von den Aegyptern nur eingeschlossen und belagert. Als aber diese bei den Angriffen gegen die Mauer viele Leute verloren, so umschloßen sie die Stadt mit einer Mauer und einem Graben. Da das Werk durch die Menge der Arbeiter schnell zu Stande kam und die Lebensmittel aufgezehrt waren, so verzweifelte Ta-

*) Diodor verwechselt hier mit Tachos den Nektanebos, und mit diesem den neuen Bewerber um die Krone, Mendesius. Vergl. Plutarch im Agesilaus, 39.

chos an der Rettung; Agesilaus aber ermunterte die Truppen, griff bei Nacht die Feinde an und schlug sich unverhofft mit dem ganzen Heere durch. Die Aegypter setzten nach, und da die Gegend eben war, so glaubten sie die Feinde durch ihre Menge schon umzingelt zu haben und alle insgesammt niedermachen zu können. Allein Agesilaus besetzte eine Stelle, wo auf beiden Seiten Wasser in einem Kanal floß, und hielt dem Angriff der Feinde Stand. Er stellte seine Truppen so, wie es die Beschaffenheit des Orts erforderte, und durch die beiden Arme des Flusses gedeckt begann er das Treffen. Den Aegyptern war hier ihre Menge unnütz, und die Griechen waren ihnen an Tapferkeit so überlegen, daß sie viele Aegypter tödteten und die übrigen zur Flucht zwangen. Hierauf wurde es dem Tachos leicht, wieder zur Herrschaft in Aegypten zu gelangen. Agesilaus, der ihm allein wieder zum Thron verholfen hatte, empfing die verdienten Belohnungen. Er starb auf dem Rückweg durch Cyrene in sein Vaterland. Seine Leiche wurde in Honig nach Sparta gebracht und mit königlichen Ehren bestattet. So weit kam es während dieses Jahres mit den Begebenheiten in Asien.

94. Im Peloponnes fingen die Arkadier wieder Krieg an, nachdem sie den nach der Schlacht bei Mantinea geschlossenen allgemeinen Frieden nur ein Jahr lang gehalten hatten. Es hieß in der Urkunde des Vertrags, jede Völkerschaft solle sich nach der Schlacht in ihre Heimath begeben. Nun waren die nach Megalopolis aus den umliegenden Städten verpflanzten Bürger unzufrieden über die Auswanderung aus ihrer Heimath. Sie kehrten daher in ihre alten Städte zurück; die Megalopoliten aber wollten sie nöthigen, die Heimath wieder zu verlassen. Aus dieser Veranlassung kam es zum Streit. Die Bürger aus den Städtchen begehrten von den Mantineern Hülfe gegen *) die übrigen Arkadier,

*) Vielleicht κατὰ statt καὶ.

wie auch von den Eliern und den Uebrigen, die an dem Bunde der Mantineer Theil genommen hatten. Die Megalopoliten aber baten die Athener um Beistand. Diese schickten sogleich dreitausend Schwerbewaffnete und dreihundert Reiter unter der Anführung des Pammenes. Als er nach Megalopolis kam, zwang er die Einwohner der Städtchen, indem er diese theils eroberte, theils in Schrecken setzte, wieder nach Megalopolis zu wandern. So wurde der heftige Sturm, den die Vereinigung der Städte erregt hatte, so gut es möglich war, beschwichtigt.

Der Geschichtschreiber Athanas von Syrakus fängt hier seine Erzählung von Dion an, die aus dreizehn Büchern besteht. Ueberdieß hat er aber auch die Begebenheiten der sieben Jahre *), die im Werk des Philistus nicht mehr beschrieben sind, in einem einzigen Buche erzählt, und so, indem er nur die wichtigsten Ereignisse durchging, den Zusammenhang der Geschichte hergestellt.

95. Als in Athen Nikophemus Archon war, erhielt in Rom die Consulwürde Cajus Sulpicius und Cajus Licinius [J. R. 393. v. C. 361]. In diesem Jahre schickte Alexander, der Tyrann von Pherä, Raubschiffe gegen die Cykladischen Inseln aus. Einige derselben eroberte er und machte viele Gefangene. Auf Peparethus ließ er Söldner landen und belagerte die Stadt. Die Athener kamen den Peparethiern zu Hülfe und ließen den Leosthenes als Feldherrn zurück. Nun griff Alexander die Athener an, als sie eben seine in Panormus stehenden Truppen umstellt hatten. Da die Leute des Tyrannen so unvermuthet angriffen, so gelang die Unternehmung Alexanders über Erwarten. Er rettete nicht nur die Truppen, die

*) Es scheint der Zeitraum gemeint zu seyn, der zwischen den im zweiten Werk des Philistus (XIII, 103) erzählten Begebenheiten und zwischen seiner Geschichte des jüngeren Dionysius (XV, 89) lag.

in Panormus abgeschnitten waren *), aus der größten Gefahr, sondern eroberte auch fünf Dreiruder der Athener und eines der Peparethier und machte sechshundert Gefangene. Die Athener waren über Leosthenes so aufgebracht, daß sie ihn als Verräther zum Tode verurtheilten und sein Vermögen einzogen. Sie wählten den Chares zum Feldherrn und schickten ihn mit einer Seemacht aus. Er wagte sich aber nicht gegen die Feinde, sondern beeinträchtigte immer nur die Bundesgenossen. So schiffte er nach Corcyra, einer verbündeten Stadt und erregte daselbst eine große Spaltung, welche viel Blutvergießen und Plünderung zur Folge hatte. Dadurch kam das Volk der Athener in übeln Ruf bei den Bundesgenossen. Auch sonst beging Chares ähnliche Frevel, und stiftete nichts Gutes, sondern veranlaßte nur Klagen gegen seine Vaterstadt.

Die Geschichtschreiber Dionysodorus und Anaxis, aus Böotien, endigen mit diesem Jahre ihre Werke über die Griechische Geschichte.

Nachdem wir die Begebenheiten vor der Zeit des Königs Philipp durchgegangen, schließen wir hier unserem anfänglichen Vorhaben gemäß dieses Buch. In dem folgenden, das mit Philipp's Regierungsantritt beginnt, werden wir die ganze Geschichte dieses Königs bis zu seinem Tode beschreiben, indem wir zugleich mit erzählen, was sonst in den bekannten Theilen der Welt geschehen ist.

---

*) Ἀπειλημμένους statt ἀπεσταλμένους.

Druckfehlerverzeichniß.

Druckfehler im fünften Bändchen.

Seite	540	Zeile	11	lies: häufig statt haufig.
—	548	—	10	— und machten st. machten.
—	553	—	4	v. u. lies: flicht st. flieht.
—	569	—	5	— nach aber ist beizusetzen: in der Eile.
—	571	—	12	lies: des st. der.
—	587	—	16	— Allen st Allem.
—	595	—	5	v. u. lies: der st. nie.
—	641	—	2	— — προσήκει st. προσήκειν.
—	646	—	8	— — πολιοῖο st. κολιοῖο.
—	659	—	10	— — Andere st. Andern.

Im sechsten Bändchen.

Seite	717	Zeile	6	lies 457 st. 456
—	725	—	13	— Inseln st. Insel.
—	733	—	3	v. u. lies: unglaublichen st. ungläublichen.
—	737	—	6	lies: Vortheile st. Vortheil.
—	753	—	18	— der st. den.
—	754	—	10	— der — er.
—	775	—	4	v. u. lies: Asien st. Athen.
—	794	—	18	lies: man begegnete st. m n begegne te.
—	807	—	5	v. u. lies: Rhegium st. Regium.
—	808	—	2	— — Hieron's — Hiron's.
—	830	—	10	— — Pharsalier st. Phasalier.
—	831	—	12	lies: Syrakus st. Shrakus.

Im siebenten Bändchen.

Seite	909	Zeile	9	v. u. lies: Einwohnern st. Einwonhern.
—	915	—	5	— — Krankheiten — Krankheilen.
—	938	—	10	— — ihnen st. ihm.

Im achten Bändchen.

Seite	958	Zeile	11	lies: auch st. auch auch.
—	962	—	6	— 4 st. 6.
—	966	—	17	— Pythes st. Pythos.

Seite 988 Zeile 2 v. u. lies: Begegnisse st. Begnisse.
— 995 — 2 — — προθύμως st. προθυμως.
— 1002 — 1 lies: Beendigung des Kriegs st. Beendigung.
— 1019 — 6 — Speeren st. Sperren.
— 1050 — 14 — Alcibiades st. Alcibides.
— 1051 — 13 — gaben st. geben.

Im neunten Bändchen.

Seite 1067 Zeile 12 lies: seines st. eines.
— 1071 — 8 v. u. lies: schleuderte Steine st. schleuderte.
— 1077 — 6 — — waren st. war.
— 1078 — 17 lies: Gela st. Gola.
— 1102 — 18 — Thrasondas st. Throchondas.
— 1105 — 3 v. u. lies: Feldherrn st. Feeldherrn.
— 1115 — 2 nach verurtheilten ist hinzuzusetzen: er hielt sich als Verbannter zu Thurii in Italien auf.
— 1128 — 20 lies: Lacedämoniern st. Lacedämonier.
— 1129 — 18 — vergeblich st. vorgeblich.
— 1130 — 3 v. u. lies: gewisse st. gewissen.
— 1148 — 10 — — er st. der.
— 1152 — 4 — — ἀπὸ st. ὑπό.
— 1161 — 1 — — Wesseling st. Wesselings.
— 1164 — 2 — — kleinen st. keinen.
— 1173 — 2 — — ἐγκαταβαλλομένων st. ἐγκαταβαλλσμένων.
— 1178 — 3 lies: mit den st. mit der.

Im zehnten Bändchen.

Seite 1194 Zeile 4 v. u. lies: οὖν st. , οὖν.
— 1198 — 9 lies: meinte st. meint.
— 1207—1211 in der Ueberschrift lies: 357 st. 337.
— 1213—1249 — — — — 358 st. 338.
— 1214 Zeile 4 v. u. lies: hiesse st. heisse.
— 1214 — 1 — — diesen st. diesem.
— 1217 — 17 lies: ausruhen st. ausrufen.

Diodor's von Sicilien
historische Bibliothek,

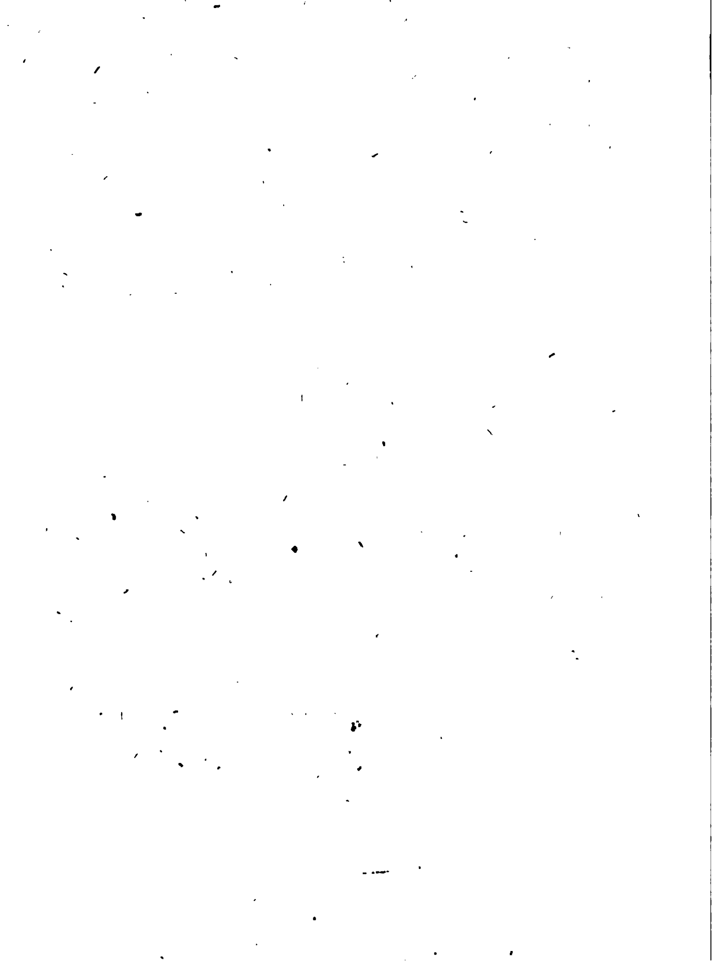
übersetzt

von

Julius Friedrich Wurm,
Pfarrer in Waldenbuch.

Zwölftes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1 8 3 7.



Inhalt des sechzehnten Buchs.

Sechzehntes Buch.

1. Alle historischen Werke sollten so eingerichtet seyn, daß jedes Buch die vollständige Geschichte einer Stadt oder eines Königs von Anfang bis zu Ende umfaßte. Denn so, glauben wir, würde die Geschichte für den Leser am leichtesten zu behalten und zu begreifen seyn. Die halbvollendeten Erzählungen, die nicht vom Anfange bis zum Schluß fortgehen, sind störend für den Wunsch des wißbegierigen Lesers. Diejenigen aber, die ein bis an's Ende fortlaufendes Ganzes bilden, geben eine befriedigende Darstellung der Ereignisse. Wenn nun der Verlauf der Begebenheiten selbst jene Einrichtung begünstigt, dann wenigstens sollte der Geschichtschreiber durchaus nicht von derselben abweichen. So haben wir denn im Sinn, da wir an die Geschichte Philipp's, des Sohns von Amyntas, kommen, die Thaten dieses Königs in dem gegenwärtigen Buch zusammenzufassen. Er war vierundzwanzig Jahre König der Macedonier und erhob, wiewohl ihm sehr geringe Hilfsmittel zu Gebot standen, sein Reich zu dem mächtigsten Fürstenstaat in Europa. Macedonien diente, als er es antrat, den Illyriern und erlangte durch ihn die Herrschaft über viele große Völker und Staaten. Durch seine Thatkraft gewann er die Obergewalt über ganz Griechenland, indem sich die Städte freiwillig ihm unterwarfen. Weil er die Räuber, die das Heiligthum zu

Seite 988 Zeile 2 v. u. lies: Begegnisse st. Begnisse.
— 995 — 2 — — προθύμως st. προθὺμως.
— 1002 — 1 lies: Beendigung des Kriegs st. Beendigung.
— 1019 — 6 — Speeren st. Sperren.
— 1050 — 14 — Alcibiades st. Alcibides.
— 1051 — 13 — gaben st. geben.

Im neunten Bändchen.

Seite 1067 Zeile 12 lies: seines st. eines.
— 1071 — 8 v. u. lies: schleuderte Steine st. schleuderte.
— 1077 — 6 — — waren st. war.
— 1078 — 17 lies: Gela st. Gola.
— 1103 — 18 — Thrasondas st. Throchondas.
— 1105 — 3 v. u. lies: Feldherrn st. Feelbherrn.
— 1115 — 2 nach verurtheilten ist hinzuzusetzen: er hielt sich als Verbannter zu Thurii in Italien auf.
— 1128 — 20 lies: Lacedämoniern st. Lacedämonier.
— 1129 — 18 — vergeblich st. vorgeblich.
— 1130 — 3 v. u. lies: gewisse st. gewissen.
— 1148 — 10 — — er st. der.
— 1152 — 4 — — ἀπὸ st. ὑπὸ.
— 1161 — 1 — — Wesseling st. Wesselings.
— 1164 — 2 — — kleinen st. keinen.
— 1175 — 2 — — ἐγκαταβαλλομένων st. ἐγκαταβαλλσμένων.
— 1178 — 3 lies: mit den st. mit der.

Im zehnten Bändchen.

Seite 1194 Zeile 4 v. u. lies: οὖν st. , οὖν.
— 1198 — 9 lies: meinte st. meint.
— 1207—1211 in der Ueberschrift lies: 357 st. 337.
— 1213—1249 — — — — 358 st. 338.
— 1214 Zeile 4 v. u. lies: hiesse st. heisse.
— 1214 — 1 — — diesen st. diesem.
— 1217 — 17 lies: ausruhen st. ausrufen.

Diodor's von Sicilien
historische Bibliothek,

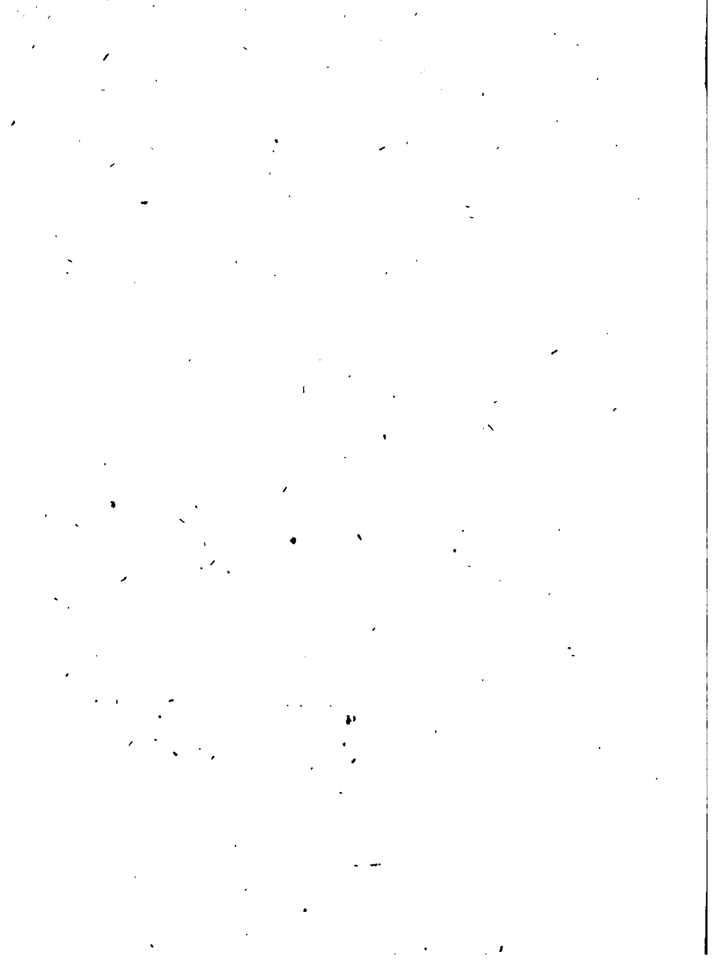
übersetzt

von

Julius Friedrich Wurm,
Pfarrer in Waldenbuch.

Zwölftes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1 8 3 7.



Inhalt des sechzehnten Buchs.

König Philipp von Macedonien. Cap. 1.

J. v. C. 360. Er tritt die Regierung des bedrängten Landes an. C. 2. Seine Vorbereitungen zum Kampf. Er besiegt den Argäus. Stadt Krenides. C. 3.

359. Philipp unterwirft die Päonen und schlägt die Illyrier. C. 4. Schwäche des jüngern Dionysius. C. 5.

358. Dion, von ihm verfolgt, sucht Hilfe in Korinth. C. 6. Stadt Tauromenium. Krieg in Euböa. Bundesgenossen-Krieg. C. 7. Philipp erobert Amphipolis, Pydna, Potidäa. Seine Goldgrube in Philippi. C. 8.

357. Dion landet in Sicilien und gewinnt viele Mitstreiter, C. 9. Er rückt in Syrakus ein. C. 10. Jubel der befreiten Syrakusier. Sie werden von Dionysius überfallen. C. 11. Ihr Sieg in dem mörderischen Kampf. C. 12. Unterhandlungen und Plünderungen. C. 13. Thessalien durch Philipp von den Tyrannen befreit. Schriftsteller. C. 14.

356. Das Mischvolk der Bruttier. C. 15. Philistus greift Leontini vergeblich an. Er kommt in einer unglücklichen Seeschlacht um. C. 16. Dionysius entkommt nach Italien. Die empörten Söldner, unter Dion's Anführung, besiegen die Syrakusier. C. 17. Nypsius erhält dem Dionysius die Burg, verliert aber ein Seetreffen. C. 18. Durch einen nächtlichen Ueberfall erobert er die Stadt. C. 19. Dion wird zu Hilfe gerufen und rettet Syrakus. C. 20. Iphikrates und Timotheus von Chares verleumdet. C. 21. Chares schließt sich an Artabazus an. Ende des Bundesgenossen-Kriegs. Drei Könige von Philipp überwunden. C. 22.

Sechzehntes Buch.

1. Alle historischen Werke sollten so eingerichtet seyn, daß jedes Buch die vollständige Geschichte einer Stadt oder eines Königs von Anfang bis zu Ende umfaßte. Denn so, glauben wir, würde die Geschichte für den Leser am leichtesten zu behalten und zu begreifen seyn. Die halbvollendeten Erzählungen, die nicht vom Anfange bis zum Schluß fortgehen, sind störend für den Wunsch des wißbegierigen Lesers. Diejenigen aber, die ein bis an's Ende fortlaufendes Ganzes bilden, geben eine befriedigende Darstellung der Ereignisse. Wenn nun der Verlauf der Begebenheiten selbst jene Einrichtung begünstigt, dann wenigstens sollte der Geschichtschreiber durchaus nicht von derselben abweichen. So haben wir denn im Sinn, da wir an die Geschichte Philipp's, des Sohns von Amyntas, kommen, die Thaten dieses Königs in dem gegenwärtigen Buch zusammenzufassen. Er war vierundzwanzig Jahre König der Macedonier und erhob, wiewohl ihm sehr geringe Hilfsmittel zu Gebot standen, sein Reich zu dem mächtigsten Fürstenstaat in Europa. Macedonien diente, als er es antrat, den Illyriern und erlangte durch ihn die Herrschaft über viele große Völker und Staaten. Durch seine Thatkraft gewann er die Obergewalt über ganz Griechenland, indem sich die Städte freiwillig ihm unterwarfen. Weil er die Räuber, die das Heiligthum zu

Delphi geplündert hatten, bezwang und sich des Orakeltempels annahm, wurde er in den Amphiktyonenrath aufgenommen und erhielt zum Lohn seiner Ehrfurcht gegen die Götter die Stimmen der überwundenen Phocier. Er besiegte die Illyrier, Päonen, Thracier, Scythen und alle Völker in deren Nachbarschaft, faßte den Entschluß, das Reich der Perser zu zerstören, und befreite, indem er Truppen nach Asien überschiffte, die Griechischen Städte. Als ihn aber das Verhängniß übereilte, hinterließ er so zahlreiche und so treffliche Heere, daß sein Sohn Alexander keiner fremden Beihilfe zum Sturz der Persischen Macht bedurfte. Und das richtete er nicht durch die Gunst des Glücks, sondern durch eigene Kraft aus. Denn durch richtigen Blick als Feldherr, durch Tapferkeit und durch Hoheit der Gesinnung zeichnete sich dieser König aus. Damit wir aber der Geschichte nicht in der Einleitung vorgreifen, wollen wir jetzt in der Ordnung unserer Erzählung fortfahren, indem wir zugleich von früheren Begebenheiten Weniges nachholen.

2. Als in Athen Kallimedes Archon war, feierte man die hundertundfünfte Olympiade, wo Porus von Cyrene Sieger auf der Rennbahn war, und die Römer wählten zu Consuln Cnejus Genucius und Lucius Aemilius [J. R. 394. v. C. 360]. In diesem Jahr gelangte Philipp, der Sohn des Amyntas, der Vater Alexander's, des Siegers über die Perser, zur Regierung in Macedonien auf folgende Weise. Als Amyntas von den Illyriern überwunden und gezwungen wurde, den Siegern Abgaben zu entrichten, nahmen die Illyrier seinen jüngsten Sohn Philipp als Geisel und überlieferten ihn den

Thebanern *). Diese übergaben ihn dem Vater des Epaminondas mit dem Auftrag, das anvertraute Pfand nicht nur sorgfältig zu bewahren, sondern auch für die Erziehung und Ausbildung des Jünglings zu sorgen. Da Epaminondas einen pythagorischen Philosophen zum Lehrer hatte, so erwarb sich Philipp, der mit ihm erzogen wurde, eine genaue Kenntniß der pythagorischen Grundsätze. Beide Schüler brachten gute Anlagen und eifrigen Fleiß mit, und so wurde jeder ein ausgezeichneter Mann. Epaminondas verschaffte seiner Vaterstadt, indem er sich den größten Kämpfen und Gefahren unterzog, unverhofft die Oberherrschaft in Griechenland, und Philipp, der auf demselben Wege begann, blieb nicht hinter dem Ruhm des Epaminondas zurück. Nach dem Tode des Amyntas kam dessen ältester Sohn Alexander zur Regierung. Diesen ermordete mit Hinterlist Ptolemäus Alorites und brachte die Regierung an sich, wurde aber ebenso von Perdikkas umgebracht, der dann König wurde. Als derselbe gegen die Illyrier eine große Schlacht verlor und im Kampfe umkam, so entfloh sein Bruder Philipp aus dem Gewahrsam und trat die Regierung des hart bedrängten Landes an. Es waren nämlich in der Schlacht mehr als viertausend Macedonier gefallen, und die Uebrigen zagten voll Bestürzung vor der Heeresmacht der Illyrier, und hatten keinen Muth, den Kampf fortzusetzen. Zu derselben Zeit verheerten die in der Nachbarschaft von Macedonien wohnenden Päonen das Land, während die Illyrier bedeutende Streitkräfte sammelten

*) Anders XV. 67.

und zum Feldzuge gegen Macedonien sich rüsteten. Auch suchte ein gewißer Pausanias, ein Verwandter des Königshauses, mit Hilfe des Königs der Thracier auf den Thron von Macedonien zu gelangen; und ebenso wollten die Athener, die dem Philipp abgeneigt waren, den Argäus als König einsetzen und hatten dazu den Feldherrn Mantias mit dreitausend Schwerbewaffneten und einer beträchtlichen Flotte abgeschickt.

3. Die Macedonier waren durch die unglückliche Schlacht und durch die große Gefahr, die ihnen bevorstand, in die äußerste Noth gerathen; aber dennoch sah Philipp, wie viel Schrecken und Gefahren ihm auch drohen mochten, ohne Furcht der stürmischen Zukunft entgegen. Durch beständige Volksversammlungen erhielt er die Macedonier rege und flößte ihnen Muth ein durch beredte Aufforderungen zur Tapferkeit. Er führte eine zweckmäßigere Schlachtordnung ein, versah die Truppen mit allen im Felde nöthigen Waffen und stellte immerfort Waffenproben und Kriegsübungen an. Er war es, der die gedrängte, durch das Aneinanderschließen der Schilde nach dem Muster der Trojanischen Helden gebildete Schlachtreihe erfand und zuerst die Macedonische Phalanx errichtete. Im Umgang war er gefällig und wußte sich durch Geschenke und Versprechungen bei dem Volk sehr beliebt zu machen. Gegen die vielen drohenden Gefahren traf er die zweckmäßigsten Anstalten. Da er nämlich sah, daß sich die Athener alle Mühe gaben, Amphipolis wieder zu erhalten, und nur deßwegen den Argäus auf den Thron setzen wollten, so räumte er die Stadt freiwillig und ließ ihr die Unabhängigkeit. Mit den Päonen aber brachte er

durch Unterhandlungen, indem er Einige mit Geschenken bestach, Andere durch freundliche Versprechungen überredete, einen Vergleich zu Stande, nach welchem einstweilen Friede seyn sollte. Ebenso vereitelte er die Bewerbung des Pausanias um die Krone, indem er mit Geschenken den König gewann, der ihm dazu verhelfen wollte. Der Athenische Feldherr Mantias schiffte nach Methone, und während er selbst dort blieb, schickte er den Argäus mit den Söldnern nach Aegä. Dieser forderte, als er vor die Stadt rückte, die Einwohner von Aegä auf, ihn als König anzuerkennen und mit dem Beispiel der Huldigung voranzugehen. Als er aber kein Gehör fand, so kehrte er um nach Methone. Nun erschien Philipp mit einem Heer und lieferte ein Treffen, worin viele von den Söldnern umkamen. Die Uebrigen flüchteten sich auf eine Anhöhe und erhielten durch Vergleich freien Abzug, indem sie ihm die Ueberläufer ausliefern mußten. Dieser erste Sieg, welchen Philipp erfochten, gab den Macedoniern neuen Muth für die folgenden Kämpfe. Zu derselben Zeit erbauten die Thasier die Stadt Krenides, welche der König nachher nach seinem Namen Philippi nannte und mit einer größeren Zahl von Ansiedlern bevölkerte.

Der Geschichtschreiber Theopompus von Chios macht hier den Anfang mit der Geschichte Philipps, die er in achtundfünfzig Büchern beschrieben hat, von welchen aber fünf fehlen.

4. Als in Athen Eucharistus Archon war, wählten die Römer zu Consuln Quintus Servilius und Lucius Genucius [J. R. 395. v. C. 359]. In diesem Jahr

schickte Philipp Gesandte nach Athen und beredete das Volk, Frieden mit ihm zu schließen, da er keine Ansprüche mehr auf Amphipolis mache. Als er sich des Kriegs mit den Athenern entledigt hatte und erfuhr, daß Agis, der König der Päonen, gestorben sey, so hielt er das für eine Gelegenheit, die Päonen anzugreifen. Er zog gegen Päonien zu Felde, besiegte die Fremden in einer Schlacht und zwang das Volk, sich den Macedoniern zu unterwerfen. Nun war kein Feind mehr übrig außer den Illyriern, und auch diese zu überwinden, war sein eifriges Verlangen. Er berief sogleich eine Versammlung, in welcher er die Truppen durch eine zweckmässige Rede zum Krieg ermunterte, und zog ins Land der Illyrier mit nicht weniger als zehntausend Mann Fußvolk und sechshundert Reitern. Auf die Nachricht von dem Einrücken der Feinde schlug Bardylis, der König der Illyrier, zuerst durch Gesandte eine Aussöhnung vor unter der Bedingung, daß beide Theile im Besitz der Städte blieben, die sie damals inne hatten. Philipp erklärte, er wünsche zwar den Frieden, werde ihn aber nicht bewilligen, wenn nicht die Illyrier alle macedonischen Städte räumen. Als demnach die Gesandten unverrichteter Dinge zurückkamen, so rückte Bardylis, im Vertrauen auf seine frühern Siege und auf die tapfern Thaten der Illyrier, den Feinden mit seinem Heer entgegen. Er hatte zehntausend Fußgänger, auserlesene Truppen, und gegen fünfhundert Reiter. Als die Heere einander nahe kamen und sich mit lautem Geschrei ins Gefecht stürzten, gab Philipp, der auf dem rechten Flügel stand und die besten Streiter der Macedonier um sich hatte, der Reiterei Befehl, eine Flanken-

schwenkung zu machen und von der Seite unter die Fremden einzufallen. Er selbst griff die Feinde von vorn an und begann einen hitzigen Kampf. Die Illyrier hatten ein Viereck gebildet und hielten den Angriff standhaft aus. Anfangs war das Treffen lange Zeit unentschieden, da auf beiden Seiten mit außerordentlichem Muth gefochten wurde. Während eine große Zahl umkam und noch mehrere verwundet wurden, schwankte der Sieg auf diese und auf jene Seite, je nachdem hier oder dort die Tapferkeit der Kämpfenden überwog. Endlich aber wurde durch den Andrang der Reiter von der Seite und von hinten und durch den Heldenmuth, womit Philipp und seine Tapfern stritten, das Heer der Illyrier gezwungen, die Flucht zu ergreifen. Nachdem sie eine weite Strecke verfolgt und Viele auf der Flucht getödtet waren, ließ Philipp den Macedoniern zum Rückzug blasen, stellte ein Siegeszeichen auf und begrub seine Todten. Die Illyrier unterhandelten und erlangten Frieden, indem sie alle Macedonischen Städte abtraten. Umgekommen waren von den Illyriern in dieser Schlacht mehr als siebentausend Mann.

5. Nachdem wir erzählt haben, was in Macedonien und Illyrien geschehen, gehen wir auf die Begebenheiten in andern Gegenden über. In Sicilien hatte der Tyrann von Syrakus, Dionysius der Jüngere, schon seit einiger Zeit die Herrschaft angetreten, war aber untüchtig und stand seinem Vater weit nach. Er gab sich bei seiner Unthätigkeit den Schein einer friedlichen und sanften Gemüthsart. So schloß er Frieden mit den Karthagern, die er im Kriegszustand schon angetroffen; ebenso machte er dem Krieg

mit den Lucanern, nachdem er ihn lässig eine Zeit lang fortgeführt, bereitwillig ein Ende, wiewohl die letzten Treffen zu seinem Vortheil ausgefallen waren. In Apulien erbaute er zwei Städte, in der Absicht, die Ueberfahrt über das Jonische Meer zu sichern. Die fremden Völker nämlich, die an der Küste wohnten, ließen viele Raubschiffe auslaufen, so daß von Kaufleuten das Adriatische Meer durchaus nicht befahren werden konnte. Später gab er sich einem ruhigen Leben hin und ließ die kriegerischen Uebungen der Truppen abgehen. Er hatte unter allen Fürsten in Europa die mächtigste Herrschaft, die nach dem Ausspruch seines Vaters mit Diamant befestigte Tyrannengewalt übernommen, und verlor sie unversehens durch sein unmännliches Verhalten. Die Veranlassung seines Falls und die einzelnen Ereignisse wollen wir nun beschreiben.

6. Als in Athen Cephisodotus Archon war, wählten die Römer zu Consuln Cajus Licinius und Cajus Sulpicius [J. R. 396. v. C. 358]. In diesem Jahr floh Dion, der Sohn des Hipparinus, einer der vornehmsten Syrakusier, aus Sicilien und befreite als ein edeldenkender Mann die Syrakusier und die übrigen Sicilier, und zwar auf folgende Weise. Der ältere Dionysius hatte Kinder von zwei Gemahlinnen; von der ersten, die aus Lokri gebürtig war, den Dionysius, der ihm als Herrscher folgte; von der zweiten aber, der Tochter eines sehr angesehenen Syrakusiers, Hipparinus, hatte er zwei Söhne, Hipparinus und Nysäus. Ein Bruder nun von seiner zweiten Gemahlin war Dion, ein Mann, der es in der Philosophie weit gebracht hatte und sich durch Tapferkeit

und Kriegskunst unter den Syrakusiern seiner Zeit bedeutend auszeichnete. Er wurde aber wegen seiner vornehmen Abkunft und seiner edlen Denkart dem Tyrannen verdächtig und von ihm für fähig gehalten, die Zwingherrschaft zu stürzen. Weil er sich also vor ihm fürchtete, so beschloß Dionysius, ihn durch ein peinliches Gericht aus dem Wege räumen zu lassen. Als Dion das merkte, so verbarg er sich eine Zeitlang bei einigen seiner Freunde, floh aber nachher aus Sicilien in den Peloponnes, in Begleitung seines Bruders Megakles und des Heraklides, der von dem Tyrannen zum Befehlshaber der Truppen ernannt war. Er schiffte nach Korinth und forderte die Korinther auf, den Syrakusiern die Freiheit erringen zu helfen. Er selbst brachte indessen Söldner zusammen und verschaffte sich Waffenrüstungen. Da er viel Theilnahme fand, so hatte er bald eine große Zahl von Waffenrüstungen und von Söldnern bereit. Er miethete zwei Lastschiffe, auf die er die Waffen und die Söldner brachte. Mit diesen Schiffen fuhr er selbst von Zacynthus bei Cephallenia nach Sicilien; Heraklides aber, den er zurück ließ, sollte mit einigen Dreirudern und noch mehreren Lastschiffen nach Syrakus nachfolgen.

7. In derselben Zeit sammelte Andromachus von Tauromenium, der Vater des Geschichtschreibers Timäus, ein durch Reichthum und Edelmuth hervorragender Mann, die noch übrigen Einwohner der von Dionysius zerstörten Stadt Naxos, siedelte sich auf der Anhöhe, oberhalb Naxos, welche Taurus hieß, an, und blieb daselbst längere Zeit. Vom Bleiben auf dem Taurus gab er der Stadt den Namen

Tauromenium *). Sie wurde bald so blühend, daß sich die Einwohner große Reichthümer erwarben und die Stadt zu einem bedeutenden Ansehen gelangte, bis sie endlich in der neuesten Zeit, als Cäsar die Tauromeniten aus ihrer Heimath vertrieb, eine Römische Pflanzstadt wurde.

Um dieselbe Zeit war unter den Einwohnern von Euböa eine Spaltung entstanden, und da der eine Theil die Böotier, der andere die Athener zu Hilfe rief, so brach ein Krieg auf Euböa aus. Es gab mehrere Treffen und leichte Gefechte, wo bald die Thebaner die Oberhand behielten, bald die Athener den Sieg davontrugen; aber eine große Schlacht wurde nicht geliefert. Als die Insel durch den innern Krieg verwüstet und viele Leute auf beiden Seiten umgekommen waren, entschloßen sich endlich, durch das Unglück belehrt, die Streitenden zur Aussöhnung und machten Frieden miteinander. Die Böotier nun kehrten in ihre Heimath zurück und verhielten sich ruhig. Die Athener aber wurden durch den Abfall der Chier, Rhodier, Koer und Byzantier in den sogenannten Bundesgenossenkrieg verwickelt, der drei Jahre dauerte. Sie wählten zu Feldherrn den Chares und Chabrias und sandten sie mit einem Heer ab. Diese schifften nach Chios, trafen aber schon Hilfstruppen an, welche die Chier von den Byzantiern, Rhodiern und Koern und von Mausolus, dem Fürsten von Karien, erhalten hatten. Sie ließen ihr Heer ausrücken und belagerten die Stadt zu Land und zur See. Chares, der die ausgeschifften Truppen befehligte, näherte

*) Nach XIV. 59. war sie schon früher erbaut.

sich den Mauern von der Landseite und hatte immer gegen Ausfälle der Belagerten zu kämpfen. Chabrias lief gegen den Hafen an und lieferte eine große Seeschlacht, wo er unterlag, weil sein Schiff durch Stöße zertrümmert wurde. Die auf den andern Schiffen retteten sich, indem sie dem Drang der Umstände nachgaben; er aber zog der Flucht einen ruhmvollen Tod vor und vertheidigte sein Schiff, bis er verwundet fiel.

8. Um eben diese Zeit kehrte Philipp, der König der Macedonier, nachdem er die Illyrier in einer großen Schlacht besiegt und alle Völkerschaften bis zum See Lychnitis seiner Herrschaft unterworfen hatte, nach Macedonien zurück. Er hatte mit den Illyriern einen ehrenvollen Frieden geschlossen und war bei den Macedoniern hoch gefeiert wegen seiner tapfern und glücklichen Thaten. Hierauf zog er, da die Einwohner von Amphipolis sich feindselig gegen ihn bewiesen und ihm viel Ursachen zum Kriege gaben, mit einem ansehnlichen Heere gegen sie zu Felde. Er griff die Mauern mit Sturmzeug an und betrieb die Belagerung so eifrig und anhaltend, daß ein Theil der Mauer mit dem Sturmbock eingeworfen wurde. Indem er nun über den Schutt in die Stadt eindrang und die, welche sich zur Wehr setzten, großentheils niedermachte, bekam er die Stadt in seine Gewalt. Die feindselig gegen ihn gesinnt waren, verbannte er, den Uebrigen aber begegnete er freundlich. Diese Stadt hatte eine geschickte Lage Thracien und den benachbarten Ländern gegenüber und trug viel zu Philipp's Vergrößerung bei. Bald darauf bezwang er nämlich Pydna,

schloß mit den Olynthiern ein Bündniß und versprach ihnen Potidäa zu verschaffen, eine Stadt, um deren Besitz sich die Olynthier eifrig bemühten. Olynth selbst war eine bedeutende Stadt, die wegen ihrer zahlreichen Bevölkerung ein großes Gewicht in die Waagschale eines Krieges legen konnte und daher ein Zankapfel für vergrößerungssüchtige Staaten wurde. So strebten denn die Athener und Philipp um die Wette nach einem Bündniß mit den Olynthiern. Damals nun eroberte Philipp Potidäa. Die Besatzung der Athener ließ er aus der Stadt abziehen und schickte sie, indem er sie übrigens freundlich behandelte, nach Hause. Denn er hatte vor dem Volk der Athener eine große Scheue, da ihre Stadt so mächtig und angesehen war. Potidäa übergab er, indem er die Einwohner zu Sklaven machte, den Olynthiern und schenkte ihnen zugleich das zur Stadt gehörige Land. Hierauf begab er sich nach der Stadt Krenides, vermehrte die Zahl ihrer Bewohner und nannte sie nach seinem Namen Philippi. Die Goldbergwerke in dieser Gegend, die sehr gering und unberühmt waren, brachte er durch bessere Bearbeitung so sehr empor, daß sie ihm einen Ertrag von mehr als tausend Talenten liefern konnten. Auf diese Art sammelte er bald Reichthümer, und vermittelst seiner großen Schätze hob er das Macedonische Reich zu einer immer höheren Stufe der Macht. Er ließ eine Goldmünze prägen, die nach seinem Namen die Philippische genannt wurde, und womit er nicht nur ein bedeutendes Heer von Söldnern zusammen brachte, sondern auch viele Griechen gewann, daß sie zu Verräthern ihrer Vaterstädte wurden. Doch darüber wird in einzelnen Beispielen nähere

Nachricht gegeben werden. Für jetzt kehren wir zum Verfolg unserer Erzählung zurück.

9. Als in Athen Agathokles Archon war, wählten die Römer zu Consuln den Marcus Fabius und Cajus Pötelius [J. R. 397. v. C. 357]. In diesem Jahr schiffte Dion, der Sohn des Hipparinus, nach Sicilien, um den Tyrannen Dionysius zu stürzen. Mit geringeren Hilfsmitteln, als je zu einem solchen Zweck angewendet waren, machte er der Herrschaft des größten Fürsten in Europa ein Ende. Denn wer mag es glauben, daß ein Mann, der mit zwei Lastschiffen gelandet, einen Herrscher überwunden hat, der vierhundert Kriegsschiffe und gegen hunderttausend Mann zu Fuß und zehntausend Reiter hatte, und von Waffen, Lebensmitteln und Geld einen solchen Vorrath, wie er ihn besitzen mußte, wenn er so viele Truppen reichlich versorgen wollte, dem überdieß die größte unter den Griechischen Städten, dem Häfen und Schiffswerfte und wohlversehene unüberwindliche Burgen, dem endlich eine Menge mächtiger Bundesgenossen zu Gebote stand? Die Hauptursache, warum Dion die Oberhand gewann, war sein edler Sinn und seine Tapferkeit und die Zuneigung derer, die er befreien wollte; vor allem andern aber die Schwäche des Tyrannen und der Haß der Unterthanen gegen ihn. Alles das vereinigte sich, um unerwartete Ereignisse herbeizuführen, die allen Glauben überstiegen. Doch wir brechen diese Betrachtungen ab, und wenden uns zur Beschreibung der einzelnen Begebenheiten. Dion segelte von Zacynthus bei Cephallenia mit zwei Lastschiffen ab und landete bei Minoa im Gebiete von Agrigent. Diese Stadt war einst von Minos, dem König von

Kreta, erbaut, zu der Zeit, da er den Dädalus aufsuchte und sich als Gast bei Kokalus, dem König der Sicaner, aufhielt. Zur damaligen Zeit aber war die Stadt den Karthagern unterthan, und ihr Vorsteher, Namens Paralus, war ein Freund Dion's und nahm ihn bereitwillig auf. Dion übergab dem Paralus fünftausend Waffenrüstungen, die er auf den Lastschiffen mitgebracht, und bat ihn, dieselben auf Wagen nach Syrakus zu schaffen. Indessen rückte er mit den Söldnern, die sich auf tausend Mann beliefen, gegen Syrakus an. Unterwegs gewann er die Agrigentiner und Geloer und einen Theil der Sicaner und Siculer im Binnenlande und die Camarinäer, daß sie die Syrakusier befreien hälfen. So zog er zum Sturze des Tyrannen heran. Von allen Seiten eilten so Viele mit Waffen herbei, daß bald mehr als zwanzigtausend Streiter beisammen waren. Zugleich wurden auch viele Griechen und Messenier aus Italien herbeigerufen, die sich alle sehr bereitwillig in Eile einfanden.

10. Als Dion das Gebiet von Syrakus betrat, kam ihm eine Menge unbewaffneter Leute entgegen vom Land und aus der Stadt. Denn Dionysius war so mißtrauisch gegen die Syrakusier, daß er Vielen die Waffen weggenommen hatte. Damals hielt sich der Tyrann gerade in den neuerbauten Städten am Adriatischen Meer auf mit einer großen Zahl von Truppen. Die zum Schutze von Syrakus zurückgelassenen Befehlshaber versuchten anfangs die Syrakusier vom Abfall zurückzubringen. Da sich aber die Stimmung des Volks nicht beschwichtigen ließ, so gaben sie

das auf *) und brachten die Söldner und die Anhänger des Dionysius zusammen, machten die Reihen vollzählig und gedachten die Empörer anzugreifen. Dion aber vertheilte unter die unbewaffneten Syrakusier die fünftausend Rüstungen und versah die übrigen, welche dienstfähig waren, mit den nächsten besten Waffen. Er berief die ganze Volksmenge zu einer allgemeinen Versammlung, worin er erklärte, er komme zur Befreiung der Sicilischen Griechen, und sie aufforderte, Heerführer zu wählen, welche tüchtig seyen, die Unabhängigkeit wieder herzustellen und die Gewaltherrschaft völlig zu zerstören. Die Menge aber rief wie aus einem Munde, sie wähle zu Heerführern mit unbeschränkter Vollmacht den Dion und seinen Bruder Megakles. Unmittelbar nach der Versammlung ließ er das Heer ausrücken und führte es gegen die Stadt. Da sich Niemand im offenen Feld ihm widersetzte, so rückte er ohne Bedenken zu den Thoren ein und zog durch Achradina auf den Markt, wo er ein Lager schlug, ohne daß Jemand wagte, ihm entgegenzutreten. Die Zahl der sämmtlichen Truppen des Dion betrug nicht weniger als fünfzigtausend Mann. Diese alle zogen bekränzt in die Stadt ein, an ihrer Spitze Dion und Megakles, und mit diesen dreißig Syrakusier, die einzigen unter den Verbannten im Peloponnes, die an dem Kampf für Syrakus Theil zu nehmen sich entschlossen hatten.

11. Die ganze Stadt war in das Gewand der Freiheit, nicht mehr der Knechtschaft gekleidet, und die düstere Gewaltherrschaft wich nach dem Willen des Schicksals einem

*) Nach Dindorf's Vermuthung in der ersten Ausgabe ἀπαγόντες für ἐπαγόντες.

heitern Volksfest. Jedes Haus war voll von Opfern und von Freude; denn die Bürger räucherten auf ihren eigenen Herden, indem sie für das Glück der Gegenwart den Göttern dankten und wegen der Zukunft heilige Gelübde thaten. Auch die Weiber erhoben einen lauten Jubel über das unverhoffte Glück, und in der ganzen Stadt lief man zusammen. Es war kein Freier und kein Sklave und kein Fremdling, der nicht den Dion sehen wollte, und höher, als einem Menschen gebührt, wurden seine Vorzüge von Jedermann gepriesen. Es war das eine natürliche Folge der großen, unerwarteten Umwälzung. Denn nachdem sie eine fünfzigjährige Sklaverei erduldet und der Freiheit in der langen Zeit vergessen hatten, wurden sie durch eines Mannes Thatkraft des Uebels entledigt. Dionysius befand sich gerade damals zu Caulonia in Italien. Er schickte nach dem Feldherrn Philistus, der mit der Flotte im Adriatischen Meere stand, und befahl ihm, nach Syrakus zu schiffen. Beide beeilten sich, daselbst einzutreffen, und Dionysius kam in Syrakus nur sieben Tage später an als Dion eingezogen war. Sogleich machte er nun, um die Syrakusier zu überlisten, den Antrag zur Aussöhnung. Er gab die gewiße Versicherung, er wolle die Regierung dem Volk übergeben und die Herrschergewalt *) gegen bedeutende Ehrenstellen vertauschen, und verlangte, daß man Abgeordnete an ihn schicke, mit denen er über die Beilegung des Streits unterhandeln könne. Die Syrakusier schickten voll zuversichtlicher Hoffnung die angesehensten Männer als Abgeordnete

*) Δυναστείας für δημοκρατίας.

an ihn. Dionysius aber ließ dieselben in Verwahrung bringen und schob die Unterredung mit ihnen auf. Da er nun sah, daß die Syrakusier in der Hoffnung auf den Frieden den Wachdienst vernachlässigten und zum Kampf unvorbereitet waren, so öffnete er plötzlich die Pforten der Burg auf Nesos und machte mit seinem gerüsteten Heer einen Ausfall.

12. Die Syrakusier hatten von einem Meer zum andern eine Zwischenmauer gezogen, und diese griffen die Söldner mit lautem furchtbarem Geschrei an. Sie machten Viele auf dem Wachposten nieder und drangen im fortwährenden Kampfe mit den zu Hilfe Eilenden durch das Thor ein. Dion, der den Bruch des Vertrags nicht erwartet hatte, ging mit den besten Truppen dem Feind entgegen und richtete beim Beginnen des Kampfs ein großes Blutbad an. Hierauf drängte sich aber, da man sich in geringer Entfernung von der Zwischenmauer *) schlug, eine Menge von Streitern auf einem engen Raum zusammen. So kamen denn die tapfersten Kämpfer beider Theile miteinander ins Gefecht, und für die Söldner des Dionysius waren die großen Versprechungen ebenso wie für die Syrakusier die Hoffnung der Freiheit ein Sporn zur äußersten Anstrengung. Daher blieb das Treffen anfangs unentschieden, weil sich die Tapferkeit auf beiden Seiten das Gleichgewicht hielt. Viele kamen um und nicht Wenige wurden verwundet, und zwar alle auf der Vorderseite. Denn während Die in den ersten Reihen unerschrocken den Tod für die Andern litten, deckten

*) Vielleicht ist δὲ vor διαστ. zu tilgen, ὄντα δ' ἐν für ἐν στενῷ, und διατειχίσματος für διατειχίου ὄντα zu lesen.

die Hintenstehenden die Schilde über die Fallenden und hielten um den Sieg ringend aus im heißesten Kampf. Endlich aber drang Dion, um sich in der Schlacht auszuzeichnen und durch persönliche Tapferkeit den Sieg zu gewinnen, mit Gewalt mitten unter die Feinde ein. Heldenmüthig kämpfend durchbrach er, indem er Viele niedermachte, die ganze Schlachtordnung der Söldner, gerieth aber zwischen die feindliche Schaar hinein. Gegen die zahlreichen Pfeile, die auf seinen Schild und Helm flogen, schützte ihn die Stärke seiner Waffen; als er aber in den rechten Arm getroffen wurde, warf ihn das Gewicht des Hiebs fast zu Boden, und er fiel beinahe in die Hände der Feinde. Indessen warfen sich die Syrakusier, für das Leben des Feldherrn besorgt, in gedrängter Reihe auf die Söldner, entrissen den erliegenden Dion der Gefahr, überwältigten die Feinde und zwangen sie zur Flucht. Da ebenso längs der ganzen Mauer die Syrakusier die Oberhand behielten, so wurden die Söldner des Tyrannen bis an die Pforten auf Nesos verfolgt. Nach diesem glänzenden Siege, wodurch sie zum sichern Besitze der Freiheit gelangten, stellten die Syrakusier ein Siegeszeichen gegen den Tyrannen auf.

13. Dionysius fing jetzt nach seiner Niederlage an, die Hoffnung auf die Herrschaft aufzugeben. Indessen hielt er, während er auf den Burgen eine hinreichende Besatzung zurückließ, den Gefallenen, achthundert an der Zahl, deren Bestattung ihm zugestanden wurde, ein prächtiges Leichenbegängniß. Sie wurden mit goldenen Kronen bekränzt und in schöne Purpur-Gewänder gehüllt. Durch die Ehre, die er denselben anthat, hoffte er die Uebrigen zum bereitwilligen

Kampfe für die Zwingherrschaft zu ermuntern. Die sich tapfer gehalten hatten, belohnte er mit reichen Geschenken. Den Syrakusiern machte er Anträge zur Aussöhnung. Dion aber schob die Unterhandlungen hinaus, indem er jedesmal einen schicklichen Vorwand zu finden wußte. Unterdessen baute er in Ruhe die Mauer vollends aus, und dann ließ er die Abgeordneten rufen. So hatte er den Feind durch die Friedenshoffnungen überlistet. Bei der Unterredung über einen Vergleich erwiederte nun Dion den Gesandten, nur dann sey ein Vergleich möglich, wenn Dionysius die Herrschaft niederlege und sich mit einer Ehrenstelle begnüge. Dionysius, der diese Antwort übermüthig fand, versammelte die Befehlshaber, um sich zu berathen, wie man an den Syrakusiern Rache nehmen könne. Da er, die Lebensmittel ausgenommen, mit Allem wohl versehen und Herr auf dem Meere war, so plünderte er das Land und schickte, weil ihm diese Streifzüge nur spärliche Beute einbrachten, Lastschiffe aus, um für Geld Getreide aufzukaufen. Die Syrakusier aber, welche viele *) Kriegsschiffe hatten, überfielen an gelegenen Stellen die Handelsleute und fingen einen großen Theil der Getreidezufuhren auf. So stand es in Syrakus.

14. In Griechenland wurde Alexander von Pherä von seiner Gemahlin Thebe und deren Brüdern Lykophron und Tisiphonus mit Hinterlist getödtet. Als Tyrannenmörder erwarben sich diese anfangs große Zuneigung; später aber wurden sie andern Sinnes und warfen sich, indem sie die Söldner mit Geld gewannen, selbst zu Tyrannen

*) Nach [illegible]: ob sie gleich nicht viele.

auf; viele ihrer Widersacher räumten sie aus dem Wege und behaupteten, nachdem sie ein ansehnliches Heer aufgestellt, die Herrschaft mit Gewalt. Die Aleuaden aber (so hieß ein vornehmes Geschlecht in Thessalien, das in sehr hohem Ansehen stand) arbeiteten den Tyrannen entgegen. Da sie aber für sich allein den Kampf nicht bestehen konnten, so verschafften sie sich den Beistand Philipp's, des Königs der Macedonier. Er rückte in Thessalien ein, bezwang die Tyrannen und gab den Thessaliern, nachdem er den Städten die Freiheit verschafft hatte, viele Beweise seines Wohlwollens; daher sie ihn bei seinen spätern Unternehmungen immer unterstützten, und nicht nur ihn, sondern nachher auch seinen Sohn Alexander.

Was die Schriftsteller betrifft, so hat hier Demophilus, der Sohn des Geschichtschreibers Ephorus, die Geschichte des sogenannten heiligen Kriegs, bei welchem der Vater aufhörte, angefangen, nemlich mit der Besetzung des Heiligthums zu Delphi und der Beraubung des Orakeltempels durch den Phocier Philomelus. Dieser Krieg dauerte eilf Jahre, bis zum Untergang derer, die sich in die Schätze des Heiligthums getheilt hatten. Kallisthenes hat die Griechische Geschichte in zehen Büchern beschrieben und seine Erzählung mit der Besetzung des Tempels und dem Frevel des Phociers Philomelus beschlossen. Diyllus von Athen fängt mit dem Tempelraub seine Geschichte an, die in siebenundzwanzig Büchern verfaßt ist und alles in sich begreift, was in Griechenland sowohl als auf Sicilien sich in dieser Zeit begeben hat.

15. Als in Athen Elpines Archon war, wählten die

Römer zu Consuln den Marcus Popillius Länas und Cnejus Manlius Imperiosus; es wurde die hundertundsechste Olympiade gefeiert, wo Porus der Malier Sieger auf der Rennbahn war [J. R. 398. v. C. 356]. In diesem Jahre kam in Italien ein gemischter Haufe von Leuten überallher in der Gegend von Lucanien zusammen, meistens entlaufene Sklaven. Sie führten zuerst ein Räuberleben, und da sie an das Uebernachten im Freien und an das Herumstreifen sich gewöhnten, so erlangten sie eine Fertigkeit und Uebung in Kriegsarbeiten. Daher waren sie den Einheimischen, wenn es zu Gefechten kam, überlegen, und so gewannen sie eine immer bedeutendere Macht. Zuerst eroberten und plünderten sie die Stadt Terina; nachdem sie hierauf Hipponium, Thurii und viele andere Städte bezwungen hatten, vereinigten sie sich in einen eigenen Staat. Sie erhielten den Namen Bruttier, weil sie größtentheils Sklaven waren. In der Landessprache heißen nämlich die Entlaufenen Bruttier. So entstand die Völkerschaft der Bruttier in Italien.

16. Von Sicilien schiffte Philistus, der Feldherr des Dionysius, nach Rhegium und führte die Reiter, mehr als fünfhundert Mann, nach Syrakus herüber. Dazu nahm er noch eine größere Anzahl anderer Reiter und zweitausend Fußgänger, und zog damit gegen Leontini, das von Dionysius abgefallen war. Er drang bei Nacht zu den Thoren ein und besetzte einen Theil der Stadt. Es kam aber zu einem hitzigen Gefecht und die Syrakusier eilten herbei, so daß er besiegt und aus Leontini herausgetrieben wurde. Herakleides, der von Dion im Peloponnes

zurückgelassene Befehlshaber der Kriegsschiffe, kam, durch Stürme aufgehalten, erst an, nachdem Dion mit seinem Heere schon eingezogen und Syrakus befreit war. Er brachte zwanzig Kriegsschiffe und fünfzehnhundert Mann. Er wurde als ein sehr angesehener Mann von den Syrakusiern würdig geachtet, daß sie ihn zum Befehlshaber der Flotte erwählten, und so führte er, dem Dion an die Seite gestellt, den Krieg gegen Dionysius fort. Philistus, der zum Feldherrn ernannt war und sechzig Dreiruder gerüstet hatte, lieferte nun den Syrakusiern, die eine gleiche Anzahl von Schiffen hatten, ein Seetreffen. Es wurde ein hitziger Kampf, in welchem Philistus anfangs durch seine persönliche Tapferkeit einen Vortheil gewann, nachher aber durch den Feind abgeschnitten wurde. Die Syrakusier umzingelten die Schiffe von allen Seiten und waren darauf bedacht, den Befehlshaber zum Gefangenen zu machen. Philistus aber, aus Furcht vor den Mißhandlungen der Gefangenschaft, tödtete sich selbst. Er hatte den Tyrannen sehr viele wichtige Dienste geleistet und war einer von den treuesten Freunden der Herrscher gewesen. Die Syrakusier gewannen die Seeschlacht. Den Leichnam des Philistus zerstückten sie und warfen ihn, nachdem sie ihn durch die ganze Stadt geschleppt, unbegraben hin. Da nun Dionysius den thätigsten seiner Freunde verloren und keinen andern tüchtigen Feldherrn mehr hatte, für sich allein aber die Last des Krieges nicht tragen konnte, so schickte er Abgeordnete an Dion mit dem Erbieten, für's Erste die Regierung mit ihm zu theilen, später aber ihm dieselbe ganz abzutreten.

17. Als Dion antwortete, es wäre billig, daß er den

Syrakusiern die Burg übergäbe unter dem Vorbehalt einer Geldsumme und gewißer Auszeichnungen, so war Dionysius bereit, dieselbe der Bürgerschaft unter der Bedingung zu übergeben, daß er die Söldner und das Geld mit sich nach Italien nehmen dürfte. Dion rieth den Syrakusiern, das Erbieten anzunehmen. Das Volk aber, von seinen Rednern mißleitet, wies es zurück, in der Hoffnung, durch Erstürmung den Tyrannen zu bezwingen. Da brachte nun Dionysius das Geld und das gesammte fürstliche Geräth zu Schiffe und fuhr unbemerkt nach Italien hinüber, während er die besten Truppen der Söldner als Besatzung auf der Burg zurückließ. In Syrakus entstand eine Spaltung, indem Einige glaubten, man sollte die Feldherrnstelle und die Leitung des Ganzen dem Heraklides übergeben, weil dieser, wie sie meinten, niemals nach einer Zwingherrschaft trachten würde, Andere aber erklärten, Dion müße den Oberbefehl über das Ganze behalten. Ueberdieß war man den Miethtruppen aus dem Peloponnes, welche Syrakus befreit hatten, viel Sold schuldig, und es fehlte an Geld in der Stadt. Da rotteten sich die Söldner, weil ihnen das Geld vorenthalten wurde, zusammen, mehr als dreitausend an der Zahl; und da es lauter vorzüglich tapfere Leute waren, die sich durch Uebung im Kriegswesen eine Fertigkeit erworben hatten, so waren sie den Syrakusiern im Kampf weit überlegen. Von Dion begehrten die aufrührischen Söldner, er sollte sich anschließen und an den Syrakusiern als ihren gemeinsamen Feinden Rache nehmen. Anfangs weigerte er sich; nachher aber übernahm er, durch die Umstände genöthigt, den Oberbefehl über die Söldner und machte sich, in Verbindung mit ihnen,

auf den Weg nach Leontini. Die Syrakusier eilten zusammen, holten die Söldner auf ihrem Zuge ein und lieferten ihnen ein Treffen, mußten sich aber mit großem Verluste zurückziehen. Dion nahm, nachdem er einen glänzenden Sieg erfochten, keine Rache an den Syrakusiern. Als sie einen Herold wegen Bestattung der Todten an ihn abschickten, so gab er nicht nur dazu seine Einwilligung, sondern entließ auch die zahlreichen Gefangenen ohne Lösegeld. Es hatten nemlich Viele, als man sie auf der Flucht niedermachen wollte, erklärt, sie gehören zu Dion's Anhängern, und durch dieses Vorgeben waren sie alle dem Tode entgangen.

18. Unterdessen schickte Dionysius den Nypsius von Neapolis, einen sehr tapfern und kriegserfahrnen Feldherrn, nach Syrakus. Zugleich sandte er auch Lastschiffe mit, die mit Getreide und andern Lebensmitteln beladen waren. So lief denn derselbe von Lokri aus und gelangte glücklich nach Syrakus. Die Söldner des Tyrannen aber auf der Burg hatten, als die Lebensmittel ausgingen und der Mangel an dem Nothwendigsten sehr drückend wurde, eine Zeitlang den Hunger standhaft ertragen, eben jetzt aber, dem Machtgebot der Natur gehorchend und an der Rettung verzweifelnd, in einer nächtlichen Versammlung sich zu dem Entschluß vereinigt, sich und die Burg mit Tagesanbruch den Syrakusiern zu übergeben. Die Nacht ging zu Ende und die Söldner schickten schon Herolde an die Syrakusier, um zu unterhandeln. Da fuhr Nypsius, als bereits der Morgen dämmerte, mit der Flotte heran und legte sich bei der Arethusa vor Anker. So verwandelte sich der Mangel auf einmal in reichen Ueberfluß an Lebensmitteln. Der Befehlshaber Nypsius

schiffte seine Leute aus, berief eine allgemeine Versammlung und machte ihnen durch eine den Umständen angemessene Rede Muth zu den bevorstehenden Kämpfen. Auf diese Art wurde also die Burg, die man den Syrakusiern schon übergeben wollte, unverhofft gerettet. Die Syrakusier bemannten aber die sämmtlichen Dreiruder und schifften auf die Feinde zu, während diese noch mit dem Ausladen der Lebensmittel beschäftigt waren. Die Söldner von der Burg stellten sich bei dem unvermutheten Ueberfall ohne Ordnung den feindlichen Dreirudern entgegen, und es entstand ein Seegefecht, in welchem die Syrakusier die Oberhand behielten und die Schiffe theils versenkten, theils in ihre Gewalt brachten, die übrigen aber bis an's Land verfolgten. Stolz auf den errungenen Sieg hielten sie den Göttern ein glänzendes Opferfest und überließen sich Schmausereien und Trinkgelagen, ohne der Ueberwundenen noch zu achten und den Wachdienst sorgfältig zu versehen.

19. Nypsius aber, der Anführer der Söldner, gedachte den Kampf zu erneuern und den Verlust wieder gut zu machen. Er rückte bei Nacht mit seinem Heer unvermuthet vor die neuerbaute Mauer, und legte die zu diesem Zweck gerüsteten Leitern an, da er die Wachen im Schlafe fand, dem sie im Uebermuth und in der Trunkenheit sich überlassen hatten. So erstiegen die Tapfersten der Söldner die Mauer, machten die Wachen nieder und öffneten die Thore. Als die Truppen in die Stadt einfielen, versuchten zwar die aus dem Rausch erweckten *) Anführer der Syra-

*) Nach Rhodomannus ἐγερθέντες für μεθύοντες.

kusier sich zur Wehr zu stellen, waren aber im Taumel unfähig etwas zu beginnen, so daß sie entweder umkamen oder flohen. Die Stadt war eingenommen, die Truppen aus der Burg standen beinahe alle schon innerhalb der neuen Mauer und es wurde unter den ungeordneten Schaaren der überraschten und bestürzten Syrakusier ein großes Blutbad angerichtet. Die Truppen des Tyrannen beliefen sich auf mehr als zehntausend Mann und waren gut geordnet; daher vermochte Niemand ihren Andrang auszuhalten, denn durch das Getümmel und die Verwirrung und durch den Mangel an Anführern waren die Unterliegenden gelähmt. Sobald der Markt von den Feinden besetzt war, eilten die Sieger in die Häuser, und es wurden viele Schätze erbeutet und eine große Zahl von Weibern, Kindern und auch Sklaven gefangen weggeführt. Da in den engen Gassen und auf den andern Wegen die Syrakusier Widerstand leisteten, so gab es beständige Gefechte, wobei Viele umkamen und nicht Wenige verwundet niederfielen. Die ganze Nacht hindurch mordete man einander, wie es in der Dunkelheit der Zufall gab, und allenthalben lagen Haufen von Todten.

20. Als der Tag anbrach, zeigte sich die Größe des Unglücks. Da schickten die Syrakusier, die in Dion's Hilfe das einzige Heil sahen, Reiter nach Leontini, um den Dion zu bitten, daß er seine Vaterstadt nicht möchte in Feindeshand kommen lassen, sondern ihnen Verzeihung für das, was sie begangen, gewähren und aus Mitleid mit ihrer gegenwärtigen Noth das Mißgeschick von der Stadt wieder abwenden möchte. Dion's Edelmuth und die milde Denkart, die er sich durch die Philosophie zu eigen gemacht hatte, ließ ihn das Unrecht seiner Mitbürger vergessen. Er überredete

die Söldner, sogleich aufzubrechen. Schnell hatte er den Weg nach Syrakus zurückgelegt und erschien vor dem Hexapylon *). Hier stellte er seine Leute in Schlachtordnung und rückte in Eile heran. Vor der Stadt traf er Kinder und Weiber und alte Leute an, über zehntausend. Diese kamen ihm alle mit Thränen flehend entgegen, er möchte ihnen in ihrem Unglück helfen. Die Söldner auf der Burg hatten, nachdem ihnen das Unternehmen nun gelungen war, die Häuser auf dem Markte geplündert und angezündet, und machten sich jezt über die andern her, um auch in diesen die Habe zu plündern. Eben in diesem Augenblicke brach Dion auf mehreren Punkten in die Stadt ein, überfiel die Feinde, während sie mit Rauben beschäftigt waren und mancherlei Geräthschaften auf den Schultern forttrugen, und tödtete alle, die ihm aufstießen. Seine Erscheinung war so unerwartet, und sie liefen in solcher Unordnung und Verwirrung mit der Beute umher, daß sie alle leicht überwältigt wurden. Endlich, nachdem mehr als viertausend Mann theils in den Häusern theils auf den Straßen niedergemacht waren, flüchteten sich die Uebrigen auf die Burg und entgingen der Gefahr, indem sie die Thore schloßen. Dion aber hatte unter seinen bisherigen Thaten die schönste vollbracht. Er löschte die Flamme und rettete die brennenden Häuser. Indem er die Ringmauer in guten Stand setzte, erreichte er einen doppelten Zweck, die Stadt zu befestigen und die Feinde durch Verschließung des Auswegs zu Lande abzusperren. Die Stadt reinigte er von den Todten, errichtete ein Siegeszeichen

*) Dem sechsfachen Thore. Vergl. XIV, 18.

Seite 988 Zeile 2 v. u. lies: Begegnisse st. Begnisse.
— 995 — 2 — — προθύμως st. προθυμως.
— 1002 — 1 lies: Beendigung des Kriegs st. Beendigung.
— 1019 — 6 — Speeren st. Sperren.
— 1050 — 14 — Alcibiades st. Alcibides.
— 1051 — 13 — gaben st. geben.

Im neunten Bändchen.

Seite 1067 Zeile 12 lies: seines st. eines.
— 1071 — 8 v. u. lies: schleuderte Steine st. schleuderte.
— 1077 — 6 — — waren st. war.
— 1078 — 17 lies: Gela st. Gola.
— 1103 — 18 — Thrasondas st. Throchondas.
— 1105 — 3 v. u. lies: Feldherrn st. Feeldherrn.
— 1115 — 2 nach verurtheilten ist hinzuzusetzen: er hielt sich als Verbannter zu Thurii in Italien auf.
— 1128 — 20 lies: Lacedämoniern st. Lacedämonier.
— 1129 — 18 — vergeblich st. vorgeblich.
— 1130 — 3 v. u. lies: gewisse st. gewissen.
— 1148 — 10 — — er st. der.
— 1152 — 4 — — ἀπὸ st. ὑπὸ.
— 1161 — 1 — — Wesseling st. Wesselings.
— 1164 — 2 — — kleinen st. keinen.
— 1173 — 2 — — ἐγκαταβαλλομένων st. ἐγκαταβαλλσμένων.
— 1178 — 3 lies: mit den st. mit der.

Im zehnten Bändchen.

Seite 1194 Zeile 4 v. u. lies: οὖν st. , οὖν.
— 1198 — 9 lies: meinte st. meint.
— 1207—1211 in der Ueberschrift lies: 357 st. 337.
— 1213—1249 — — — — 358 st. 338.
— 1214 Zeile 4 v. u. lies: hiesse st. heisse.
— 1214 — 1 — — diesen st. diesem.
— 1217 — 17 lies: ausruhen st. ausrufen.

Diodor's von Sicilien historische Bibliothek,

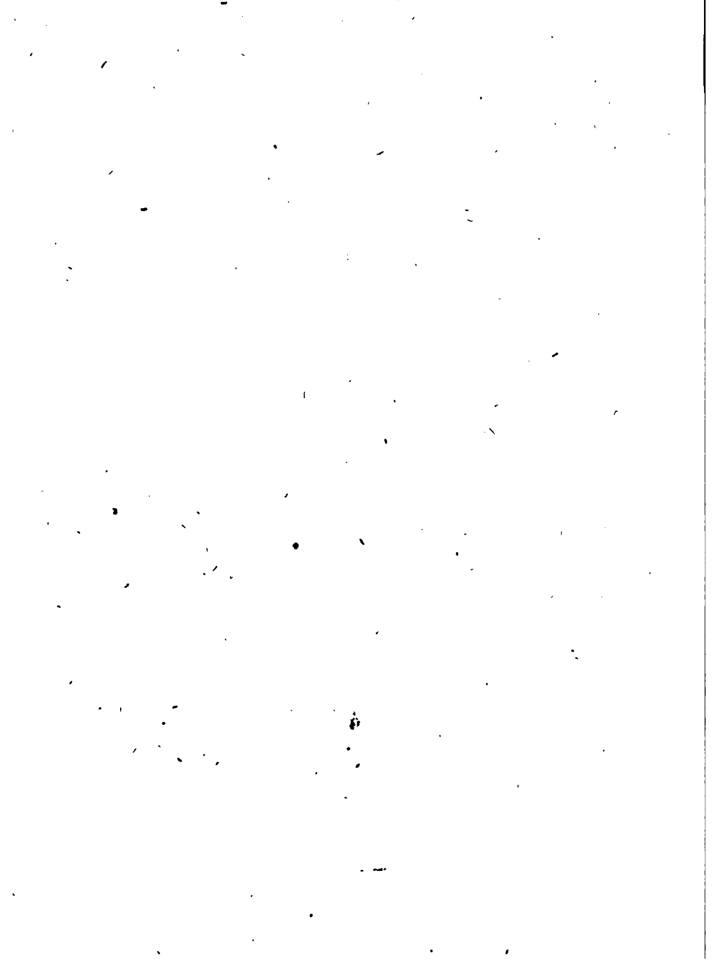
übersetzt

von

Julius Friedrich Wurm,
Pfarrer in Waldenbuch.

Zwölftes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1857.



Inhalt des sechzehnten Buchs.

König Philipp von Macedonien. Cap. 1.

J. v. C. 360. Er tritt die Regierung des bedrängten Landes an. C. 2. Seine Vorbereitungen zum Kampf. Er besiegt den Argäus. Stadt Krenides. C. 3.

359. Philipp unterwirft die Päonen und schlägt die Illyrier. C. 4. Schwäche des jüngern Dionysius. C. 5.

358. Dion, von ihm verfolgt, sucht Hilfe in Korinth. C. 6. Stadt Tauromenium. Krieg in Euböa. Bundesgenossen-Krieg. C. 7. Philipp erobert Amphipolis, Pydna, Potidäa. Seine Goldgrube in Philippi. C. 8.

357. Dion landet in Sicilien und gewinnt viele Mitstreiter, C. 9. Er rückt in Syrakus ein. C. 10. Jubel der befreiten Syrakusier. Sie werden von Dionysius überfallen. C. 11. Ihr Sieg in dem mörderischen Kampf. C. 12. Unterhandlungen und Plünderungen. C. 13. Thessalien durch Philipp von den Tyrannen befreit. Schriftsteller. C. 14.

356. Das Mischvolk der Bruttier. C. 15. Philistus greift Leontini vergeblich an. Er kommt in einer unglücklichen Seeschlacht um. C. 16. Dionysius entkommt nach Italien. Die empörten Söldner, unter Dion's Anführung, besiegen die Syrakusier. C. 17. Nypsius erhält dem Dionysius die Burg, verliert aber ein Seetreffen. C. 18. Durch einen nächtlichen Ueberfall erobert er die Stadt. C. 19. Dion wird zu Hilfe gerufen und rettet Syrakus. C. 20. Iphikrates und Timotheus von Chares verleumdet. C. 21. Chares schließt sich an Artabazus an. Ende des Bundesgenossen-Kriegs. Drei Könige von Philipp überwunden. C. 22.

Sechzehntes Buch.

1. Alle historischen Werke sollten so eingerichtet seyn, daß jedes Buch die vollständige Geschichte einer Stadt oder eines Königs von Anfang bis zu Ende umfaßte. Denn so, glauben wir, würde die Geschichte für den Leser am leichtesten zu behalten und zu begreifen seyn. Die halbvollendeten Erzählungen, die nicht vom Anfange bis zum Schluß fortgehen, sind störend für den Wunsch des wißbegierigen Lesers. Diejenigen aber, die ein bis an's Ende fortlaufendes Ganzes bilden, geben eine befriedigende Darstellung der Ereignisse. Wenn nun der Verlauf der Begebenheiten selbst jene Einrichtung begünstigt, dann wenigstens sollte der Geschichtschreiber durchaus nicht von derselben abweichen. So haben wir denn im Sinn, da wir an die Geschichte Philipp's, des Sohns von Amyntas, kommen, die Thaten dieses Königs in dem gegenwärtigen Buch zusammenzufassen. Er war vierundzwanzig Jahre König der Macedonier und erhob, wiewohl ihm sehr geringe Hilfsmittel zu Gebot standen, sein Reich zu dem mächtigsten Fürstenstaat in Europa. Macedonien diente, als er es antrat, den Illyriern und erlangte durch ihn die Herrschaft über viele große Völker und Staaten. Durch seine Thatkraft gewann er die Obergewalt über ganz Griechenland, indem sich die Städte freiwillig ihm unterwarfen. Weil er die Räuber, die das Heiligthum zu

Delphi geplündert hatten, bezwang und sich des Orakeltempels annahm, wurde er in den Amphiktyonenrath aufgenommen und erhielt zum Lohn seiner Ehrfurcht gegen die Götter die Stimmen der überwundenen Phocier. Er besiegte die Illyrier, Päonen, Thracier, Scythen und alle Völker in deren Nachbarschaft, faßte den Entschluß, das Reich der Perser zu zerstören, und befreite, indem er Truppen nach Asien überschiffte, die Griechischen Städte. Als ihn aber das Verhängniß übereilte, hinterließ er so zahlreiche und so treffliche Heere, daß sein Sohn Alexander keiner fremden Beihilfe zum Sturz der Persischen Macht bedurfte. Und das richtete er nicht durch die Gunst des Glücks, sondern durch eigene Kraft aus. Denn durch richtigen Blick als Feldherr, durch Tapferkeit und durch Hoheit der Gesinnung zeichnete sich dieser König aus. Damit wir aber der Geschichte nicht in der Einleitung vorgreifen, wollen wir jetzt in der Ordnung unserer Erzählung fortfahren, indem wir zugleich von früheren Begebenheiten Weniges nachholen.

2. Als in Athen Kallimedes Archon war, feierte man die hundertundfünfte Olympiade, wo Porus von Cyrene Sieger auf der Rennbahn war, und die Römer wählten zu Consuln Cnejus Genucius und Lucius Aemilius [J. R. 394. v. C. 360]. In diesem Jahr gelangte Philipp, der Sohn des Amyntas, der Vater Alexander's, des Siegers über die Perser, zur Regierung in Macedonien auf folgende Weise. Als Amyntas von den Illyriern überwunden und gezwungen wurde, den Siegern Abgaben zu entrichten, nahmen die Illyrier seinen jüngsten Sohn Philipp als Geisel und überlieferten ihn den

Thebanern*). Diese übergaben ihn dem Vater des Epaminondas mit dem Auftrag, das anvertraute Pfand nicht nur sorgfältig zu bewahren, sondern auch für die Erziehung und Ausbildung des Jünglings zu sorgen. Da Epaminondas einen pythagorischen Philosophen zum Lehrer hatte, so erwarb sich Philipp, der mit ihm erzogen wurde, eine genaue Kenntniß der pythagorischen Grundsätze. Beide Schüler brachten gute Anlagen und eifrigen Fleiß mit, und so wurde jeder ein ausgezeichneter Mann. Epaminondas verschaffte seiner Vaterstadt, indem er sich den größten Kämpfen und Gefahren unterzog, unverhofft die Oberherrschaft in Griechenland, und Philipp, der auf demselben Wege begann, blieb nicht hinter dem Ruhm des Epaminondas zurück. Nach dem Tode des Amyntas kam dessen ältester Sohn Alexander zur Regierung. Diesen ermordete mit Hinterlist Ptolemäus Alorites und brachte die Regierung an sich, wurde aber ebenso von Perdikkas umgebracht, der dann König wurde. Als derselbe gegen die Illyrier eine große Schlacht verlor und im Kampfe umkam, so entfloh sein Bruder Philipp aus dem Gewahrsam und trat die Regierung des hart bedrängten Landes an. Es waren nämlich in der Schlacht mehr als viertausend Macedonier gefallen, und die Uebrigen zagten voll Bestürzung vor der Heeresmacht der Illyrier, und hatten keinen Muth, den Kampf fortzusetzen. Zu derselben Zeit verheerten die in der Nachbarschaft von Macedonien wohnenden Päonen das Land, während die Illyrier bedeutende Streitkräfte sammelten

*) Anders XV. 67.

und zum Feldzuge gegen Macedonien sich rüsteten. Auch suchte ein gewißer Pausanias, ein Verwandter des Königshauses, mit Hilfe des Königs der Thracier auf den Thron von Macedonien zu gelangen; und ebenso wollten die Athener, die dem Philipp abgeneigt waren, den Argäus als König einsetzen und hatten dazu den Feldherrn Mantias mit dreitausend Schwerbewaffneten und einer beträchtlichen Flotte abgeschickt.

3. Die Macedonier waren durch die unglückliche Schlacht und durch die große Gefahr, die ihnen bevorstand, in die äußerste Noth gerathen; aber dennoch sah Philipp, wie viel Schrecken und Gefahren ihm auch drohen mochten, ohne Furcht der stürmischen Zukunft entgegen. Durch beständige Volksversammlungen erhielt er die Macedonier rege und flößte ihnen Muth ein durch beredte Aufforderungen zur Tapferkeit. Er führte eine zweckmäßigere Schlachtordnung ein, versah die Truppen mit allen im Felde nöthigen Waffen und stellte immerfort Waffenproben und Kriegsübungen an. Er war es, der die gedrängte, durch das Aneinanderschließen der Schilde nach dem Muster der Trojanischen Helden gebildete Schlachtreihe erfand und zuerst die Macedonische Phalanx errichtete. Im Umgang war er gefällig und wußte sich durch Geschenke und Versprechungen bei dem Volk sehr beliebt zu machen. Gegen die vielen drohenden Gefahren traf er die zweckmäßigsten Anstalten. Da er nämlich sah, daß sich die Athener alle Mühe gaben, Amphipolis wieder zu erhalten, und nur deßwegen den Argäus auf den Thron setzen wollten, so räumte er die Stadt freiwillig und ließ ihr die Unabhängigkeit. Mit den Päonen aber brachte er

durch Unterhandlungen, indem er Einige mit Geschenken bestach, Andere durch freundliche Versprechungen überredete, einen Vergleich zu Stande, nach welchem einstweilen Friede seyn sollte. Ebenso vereitelte er die Bewerbung des Pausanias um die Krone, indem er mit Geschenken den König gewann, der ihm dazu verhelfen wollte. Der Atheneische Feldherr Mantias schiffte nach Methone, und während er selbst dort blieb, schickte er den Argäus mit den Söldnern nach Aegä. Dieser forderte, als er vor die Stadt rückte, die Einwohner von Aegä auf, ihn als König anzuerkennen und mit dem Beispiel der Huldigung voranzugehen. Als er aber kein Gehör fand, so kehrte er um nach Methone. Nun erschien Philipp mit einem Heer und lieferte ein Treffen, worin viele von den Söldnern umkamen. Die Uebrigen flüchteten sich auf eine Anhöhe und erhielten durch Vergleich freien Abzug, indem sie ihm die Ueberläufer ausliefern mußten. Dieser erste Sieg, welchen Philipp erfochten, gab den Macedoniern neuen Muth für die folgenden Kämpfe. Zu derselben Zeit erbauten die Thasier die Stadt Krenides, welche der König nachher nach seinem Namen Philippi nannte und mit einer größeren Zahl von Ansiedlern bevölkerte.

Der Geschichtschreiber Theopompus von Chios macht hier den Anfang mit der Geschichte Philipps, die er in achtundfünfzig Büchern beschrieben hat, von welchen aber fünf fehlen.

4. Als in Athen Eucharistus Archon war, wählten die Römer zu Consuln Quintus Servilius und Lucius Genucius [J. R. 395. v. C. 359]. In diesem Jahr

Sechzehntes Buch.

1. Alle historischen Werke sollten so eingerichtet seyn, daß jedes Buch die vollständige Geschichte einer Stadt oder eines Königs von Anfang bis zu Ende umfaßte. Denn so, glauben wir, würde die Geschichte für den Leser am leichtesten zu behalten und zu begreifen seyn. Die halbvollendeten Erzählungen, die nicht vom Anfange bis zum Schluß fortgehen, sind störend für den Wunsch des wißbegierigen Lesers. Diejenigen aber, die ein bis an's Ende fortlaufendes Ganzes bilden, geben eine befriedigende Darstellung der Ereignisse. Wenn nun der Verlauf der Begebenheiten selbst jene Einrichtung begünstigt, dann wenigstens sollte der Geschichtschreiber durchaus nicht von derselben abweichen. So haben wir denn im Sinn, da wir an die Geschichte Philipp's, des Sohns von Amyntas, kommen, die Thaten dieses Königs in dem gegenwärtigen Buch zusammenzufassen. Er war vierundzwanzig Jahre König der Macedonier und erhob, wiewohl ihm sehr geringe Hilfsmittel zu Gebot standen, sein Reich zu dem mächtigsten Fürstenstaat in Europa. Macedonien diente, als er es antrat, den Illyriern und erlangte durch ihn die Herrschaft über viele große Völker und Staaten. Durch seine Thatkraft gewann er die Obergewalt über ganz Griechenland, indem sich die Städte freiwillig ihm unterwarfen. Weil er die Räuber, die das Heiligthum zu

Delphi geplündert hatten, bezwang und sich des Orakeltempels annahm, wurde er in den Amphiktyonenrath aufgenommen und erhielt zum Lohn seiner Ehrfurcht gegen die Götter die Stimmen der überwundenen Phocier. Er besiegte die Illyrier, Päonen, Thracier, Scythen und alle Völker in deren Nachbarschaft, faßte den Entschluß, das Reich der Perser zu zerstören, und befreite, indem er Truppen nach Asien überschiffte, die Griechischen Städte. Als ihn aber das Verhängniß übereilte, hinterließ er so zahlreiche und so treffliche Heere, daß sein Sohn Alexander keiner fremden Beihilfe zum Sturz der Persischen Macht bedurfte. Und das richtete er nicht durch die Gunst des Glücks, sondern durch eigene Kraft aus. Denn durch richtigen Blick als Feldherr, durch Tapferkeit und durch Hoheit der Gesinnung zeichnete sich dieser König aus. Damit wir aber der Geschichte nicht in der Einleitung vorgreifen, wollen wir jetzt in der Ordnung unserer Erzählung fortfahren, indem wir zugleich von früheren Begebenheiten Weniges nachholen.

2. Als in Athen Kallimedes Archon war, feierte man die hundertundfünfte Olympiade, wo Porus von Cyrene Sieger auf der Rennbahn war, und die Römer wählten zu Consuln Cnejus Genucius und Lucius Aemilius [J. R. 394. v. C. 360]. In diesem Jahr gelangte Philipp, der Sohn des Amyntas, der Vater Alexander's, des Siegers über die Perser, zur Regierung in Macedonien auf folgende Weise. Als Amyntas von den Illyriern überwunden und gezwungen wurde, den Siegern Abgaben zu entrichten, nahmen die Illyrier seinen jüngsten Sohn Philipp als Geisel und überlieferten ihn den

Thebanern *). Diese übergaben ihn dem Vater des Epaminondas mit dem Auftrag, das anvertraute Pfand nicht nur sorgfältig zu bewahren, sondern auch für die Erziehung und Ausbildung des Jünglings zu sorgen. Da Epaminondas einen pythagorischen Philosophen zum Lehrer hatte, so erwarb sich Philipp, der mit ihm erzogen wurde, eine genaue Kenntniß der pythagorischen Grundsätze. Beide Schüler brachten gute Anlagen und eifrigen Fleiß mit, und so wurde jeder ein ausgezeichneter Mann. Epaminondas verschaffte seiner Vaterstadt, indem er sich den größten Kämpfen und Gefahren unterzog, unverhofft die Oberherrschaft in Griechenland, und Philipp, der auf demselben Wege begann, blieb nicht hinter dem Ruhm des Epaminondas zurück. Nach dem Tode des Amyntas kam dessen ältester Sohn Alexander zur Regierung. Diesen ermordete mit Hinterlist Ptolemäus Alorites und brachte die Regierung an sich, wurde aber ebenso von Perdikkas umgebracht, der dann König wurde. Als derselbe gegen die Illyrier eine große Schlacht verlor und im Kampfe umkam, so entfloh sein Bruder Philipp aus dem Gewahrsam und trat die Regierung des hart bedrängten Landes an. Es waren nämlich in der Schlacht mehr als viertausend Macedonier gefallen, und die Uebrigen zagten voll Bestürzung vor der Heeresmacht der Illyrier, und hatten keinen Muth, den Kampf fortzusetzen. Zu derselben Zeit verheerten die in der Nachbarschaft von Macedonien wohnenden Päonen das Land, während die Illyrier bedeutende Streitkräfte sammelten

---

*) Anders XV. 67.

und zum Feldzuge gegen Macedonien sich rüsteten. Auch suchte ein gewißer Pausanias, ein Verwandter des Königshauses, mit Hilfe des Königs der Thracier auf den Thron von Macedonien zu gelangen; und ebenso wollten die Athener, die dem Philipp abgeneigt waren, den Argäus als König einsetzen und hatten dazu den Feldherrn Mantias mit dreitausend Schwerbewaffneten und einer beträchtlichen Flotte abgeschickt.

3. Die Macedonier waren durch die unglückliche Schlacht und durch die große Gefahr, die ihnen bevorstand, in die äußerste Noth gerathen; aber dennoch sah Philipp, wie viel Schrecken und Gefahren ihm auch drohen mochten, ohne Furcht der stürmischen Zukunft entgegen. Durch beständige Volksversammlungen erhielt er die Macedonier rege und flößte ihnen Muth ein durch beredte Aufforderungen zur Tapferkeit. Er führte eine zweckmäßigere Schlachtordnung ein, versah die Truppen mit allen im Felde nöthigen Waffen und stellte immerfort Waffenproben und Kriegsübungen an. Er war es, der die gedrängte, durch das Aneinanderschließen der Schilde nach dem Muster der Trojanischen Helden gebildete Schlachtreihe erfand und zuerst die Macedonische Phalanx errichtete. Im Umgang war er gefällig und wußte sich durch Geschenke und Versprechungen bei dem Volk sehr beliebt zu machen. Gegen die vielen drohenden Gefahren traf er die zweckmäßigsten Anstalten. Da er nämlich sah, daß sich die Athener alle Mühe gaben, Amphipolis wieder zu erhalten, und nur deßwegen den Argäus auf den Thron setzen wollten, so räumte er die Stadt freiwillig und ließ ihr die Unabhängigkeit. Mit den Päonen aber brachte er

durch Unterhandlungen, indem er Einige mit Geschenken bestach, Andere durch freundliche Versprechungen überredete, einen Vergleich zu Stande, nach welchem einstweilen Friede seyn sollte. Ebenso vereitelte er die Bewerbung des Pausanias um die Krone, indem er mit Geschenken den König gewann, der ihm dazu verhelfen wollte. Der Athenische Feldherr Mantias schiffte nach Methone, und während er selbst dort blieb, schickte er den Argäus mit den Söldnern nach Aegä. Dieser forderte, als er vor die Stadt rückte, die Einwohner von Aegä auf, ihn als König anzuerkennen und mit dem Beispiel der Huldigung voranzugehen. Als er aber kein Gehör fand, so kehrte er um nach Methone. Nun erschien Philipp mit einem Heer und lieferte ein Treffen, worin viele von den Söldnern umkamen. Die Uebrigen flüchteten sich auf eine Anhöhe und erhielten durch Vergleich freien Abzug, indem sie ihm die Ueberläufer ausliefern mußten. Dieser erste Sieg, welchen Philipp erfochten, gab den Macedoniern neuen Muth für die folgenden Kämpfe. Zu derselben Zeit erbauten die Thasier die Stadt Krenides, welche der König nachher nach seinem Namen Philippi nannte und mit einer größeren Zahl von Ansiedlern bevölkerte.

Der Geschichtschreiber Theopompus von Chios macht hier den Anfang mit der Geschichte Philipps, die er in achtundfünfzig Büchern beschrieben hat, von welchen aber fünf fehlen.

4. Als in Athen Eucharistus Archon war, wählten die Römer zu Consuln Quintus Servilius und Lucius Genucius [J. R. 395. v. C. 359]. In diesem Jahr

schickte Philipp Gesandte nach Athen und beredete das Volk, Frieden mit ihm zu schließen, da er keine Ansprüche mehr auf Amphipolis mache. Als er sich des Kriegs mit den Athenern entledigt hatte und erfuhr, daß Agis, der König der Päonen, gestorben sey, so hielt er das für eine Gelegenheit, die Päonen anzugreifen. Er zog gegen Päonien zu Felde, besiegte die Fremden in einer Schlacht und zwang das Volk, sich den Macedoniern zu unterwerfen. Nun war kein Feind mehr übrig außer den Illyriern, und auch diese zu überwinden, war sein eifriges Verlangen. Er berief sogleich eine Versammlung, in welcher er die Truppen durch eine zweckmässige Rede zum Krieg ermunterte, und zog ins Land der Illyrier mit nicht weniger als zehntausend Mann Fußvolk und sechshundert Reitern. Auf die Nachricht von dem Einrücken der Feinde schlug Bardylis, der König der Illyrier, zuerst durch Gesandte eine Aussöhnung vor unter der Bedingung, daß beide Theile im Besitz der Städte blieben, die sie damals inne hatten. Philipp erklärte, er wünsche zwar den Frieden, werde ihn aber nicht bewilligen, wenn nicht die Illyrier alle macedonischen Städte räumen. Als demnach die Gesandten unverrichteter Dinge zurückkamen, so rückte Bardylis, im Vertrauen auf seine frühern Siege und auf die tapfern Thaten der Illyrier, den Feinden mit seinem Heer entgegen. Er hatte zehntausend Fußgänger, auserlesene Truppen, und gegen fünfhundert Reiter. Als die Heere einander nahe kamen und sich mit lautem Geschrei ins Gefecht stürzten, gab Philipp, der auf dem rechten Flügel stand und die besten Streiter der Macedonier um sich hatte, der Reiterei Befehl, eine Flanken-

schwenkung zu machen und von der Seite unter die Fremden einzufallen. Er selbst griff die Feinde von vorn an und begann einen hitzigen Kampf. Die Illyrier hatten ein Viereck gebildet und hielten den Angriff standhaft aus. Anfangs war das Treffen lange Zeit unentschieden, da auf beiden Seiten mit außerordentlichem Muth gefochten wurde. Während eine große Zahl umkam und noch mehrere verwundet wurden, schwankte der Sieg auf diese und auf jene Seite, je nachdem hier oder dort die Tapferkeit der Kämpfenden überwog. Endlich aber wurde durch den Andrang der Reiter von der Seite und von hinten und durch den Heldenmuth, womit Philipp und seine Tapfern stritten, das Heer der Illyrier gezwungen, die Flucht zu ergreifen. Nachdem sie eine weite Strecke verfolgt und Viele auf der Flucht getödtet waren, ließ Philipp den Macedoniern zum Rückzug blasen, stellte ein Siegeszeichen auf und begrub seine Todten. Die Illyrier unterhandelten und erlangten Frieden, indem sie alle Macedonischen Städte abtraten. Umgekommen waren von den Illyriern in dieser Schlacht mehr als siebentausend Mann.

5. Nachdem wir erzählt haben, was in Macedonien und Illyrien geschehen, gehen wir auf die Begebenheiten in andern Gegenden über. In Sicilien hatte der Tyrann von Syrakus, Dionysius der Jüngere, schon seit einiger Zeit die Herrschaft angetreten, war aber untüchtig und stand seinem Vater weit nach. Er gab sich bei seiner Unthätigkeit den Schein einer friedlichen und sanften Gemüthsart. So schloß er Frieden mit den Karthagern, die er im Kriegszustand schon angetroffen; ebenso machte er dem Krieg

mit den Lucanern, nachdem er ihn lässig eine Zeit lang fortgeführt, bereitwillig ein Ende, wiewohl die letzten Treffen zu seinem Vortheil ausgefallen waren. In Apulien erbaute er zwei Städte, in der Absicht, die Ueberfahrt über das Jonische Meer zu sichern. Die fremden Völker nämlich, die an der Küste wohnten, ließen viele Raubschiffe auslaufen, so daß von Kaufleuten das Adriatische Meer durchaus nicht befahren werden konnte. Später gab er sich einem ruhigen Leben hin und ließ die kriegerischen Uebungen der Truppen abgehen. Er hatte unter allen Fürsten in Europa die mächtigste Herrschaft, die nach dem Ausspruch seines Vaters mit Diamant befestigte Tyrannengewalt übernommen, und verlor sie unversehens durch sein unmännliches Verhalten. Die Veranlassung seines Falls und die einzelnen Ereignisse wollen wir nun beschreiben.

6. Als in Athen Cephisodotus Archon war, wählten die Römer zu Consuln Cajus Licinius und Cajus Sulpicius [J. R. 396. v. C. 358]. In diesem Jahr floh Dion, der Sohn des Hipparinus, einer der vornehmsten Syrakusier, aus Sicilien und befreite als ein edeldenkender Mann die Syrakusier und die übrigen Sicilier, und zwar auf folgende Weise. Der ältere Dionysius hatte Kinder von zwei Gemahlinnen; von der ersten, die aus Lokri gebürtig war, den Dionysius, der ihm als Herrscher folgte; von der zweiten aber, der Tochter eines sehr angesehenen Syrakusiers, Hipparinus, hatte er zwei Söhne, Hipparinus und Nysäus. Ein Bruder nun von seiner zweiten Gemahlin war Dion, ein Mann, der es in der Philosophie weit gebracht hatte und sich durch Tapferkeit

und Kriegskunst unter den Syrakusiern seiner Zeit bedeutend auszeichnete. Er wurde aber wegen seiner vornehmen Abkunft und seiner edlen Denkart dem Tyrannen verdächtig und von ihm für fähig gehalten, die Zwingherrschaft zu stürzen. Weil er sich also vor ihm fürchtete, so beschloß Dionysius, ihn durch ein peinliches Gericht aus dem Wege räumen zu lassen. Als Dion das merkte, so verbarg er sich eine Zeitlang bei einigen seiner Freunde, floh aber nachher aus Sicilien in den Peloponnes, in Begleitung seines Bruders Megakles und des Heraklides, der von dem Tyrannen zum Befehlshaber der Truppen ernannt war. Er schiffte nach Korinth und forderte die Korinther auf, den Syrakusiern die Freiheit erringen zu helfen. Er selbst brachte indessen Söldner zusammen und verschaffte sich Waffenrüstungen. Da er viel Theilnahme fand, so hatte er bald eine große Zahl von Waffenrüstungen und von Söldnern bereit. Er miethete zwei Lastschiffe, auf die er die Waffen und die Söldner brachte. Mit diesen Schiffen fuhr er selbst von Zacynthus bei Cephallenia nach Sicilien; Heraklides aber, den er zurück ließ, sollte mit einigen Dreirudern und noch mehreren Lastschiffen nach Syrakus nachfolgen.

7. Zu derselben Zeit sammelte Andromachus von Tauromenium, der Vater des Geschichtschreibers Timäus, ein durch Reichthum und Edelmuth hervorragender Mann, die noch übrigen Einwohner der von Dionysius zerstörten Stadt Naxos, siedelte sich auf der Anhöhe, oberhalb Naxos, welche Taurus hieß, an, und blieb daselbst längere Zeit. Vom Bleiben auf dem Taurus gab er der Stadt den Namen

Tauromenium *). Sie wurde bald so blühend, daß sich die Einwohner große Reichthümer erwarben und die Stadt zu einem bedeutenden Ansehen gelangte, bis sie endlich in der neuesten Zeit, als Cäsar die Tauromeniten aus ihrer Heimath vertrieb, eine Römische Pflanzstadt wurde.

Um dieselbe Zeit war unter den Einwohnern von Euböa eine Spaltung entstanden, und da der eine Theil die Böotier, der andere die Athener zu Hilfe rief, so brach ein Krieg auf Euböa aus. Es gab mehrere Treffen und leichte Gefechte, wo bald die Thebaner die Oberhand behielten, bald die Athener den Sieg davontrugen; aber eine große Schlacht wurde nicht geliefert. Als die Insel durch den innern Krieg verwüstet und viele Leute auf beiden Seiten umgekommen waren, entschloßen sich endlich, durch das Unglück belehrt, die Streitenden zur Aussöhnung und machten Frieden miteinander. Die Böotier nun kehrten in ihre Heimath zurück und verhielten sich ruhig. Die Athener aber wurden durch den Abfall der Chier, Rhodier, Koer und Byzantier in den sogenannten Bundesgenossenkrieg verwickelt, der drei Jahre dauerte. Sie wählten zu Feldherrn den Chares und Chabrias und sandten sie mit einem Heer ab. Diese schifften nach Chios, trafen aber schon Hilfstruppen an, welche die Chier von den Byzantiern, Rhodiern und Koern und von Mausolus, dem Fürsten von Karien, erhalten hatten. Sie ließen ihr Heer ausrücken und belagerten die Stadt zu Land und zur See. Chares, der die ausgeschifften Truppen befehligte, näherte

*) Nach XIV. 59. war sie schon früher erbaut.

sich den Mauern von der Landseite und hatte immer gegen Ausfälle der Belagerten zu kämpfen. Chabrias lief gegen den Hafen an und lieferte eine große Seeschlacht, wo er unterlag, weil sein Schiff durch Stöße zertrümmert wurde. Die auf den andern Schiffen retteten sich, indem sie dem Drang der Umstände nachgaben; er aber zog der Flucht einen ruhmvollen Tod vor und vertheidigte sein Schiff, bis er verwundet fiel.

8. Um eben diese Zeit kehrte Philipp, der König der Macedonier, nachdem er die Illyrier in einer großen Schlacht besiegt und alle Völkerschaften bis zum See Lychnitis seiner Herrschaft unterworfen hatte, nach Macedonien zurück. Er hatte mit den Illyriern einen ehrenvollen Frieden geschlossen urd war bei den Macedoniern hoch gefeiert wegen seiner tapfern und glücklichen Thaten. Hierauf zog er, da die Einwohner von Amphipolis sich feindselig gegen ihn bewiesen und ihm viel Ursachen zum Kriege gaben, mit einem ansehnlichen Heere gegen sie zu Felde. Er griff die Mauern mit Sturmzeug an und betrieb die Belagerung so eifrig und anhaltend, daß ein Theil der Mauer mit dem Sturmbock eingeworfen wurde. Indem er nun über den Schutt in die Stadt eindrang und die, welche sich zur Wehr setzten, großentheils niedermachte, bekam er die Stadt in seine Gewalt. Die feindselig gegen ihn gesinnt waren, verbannte er, den Uebrigen aber begegnete er freundlich. Diese Stadt hatte eine geschickte Lage Thracien und den benachbarten Ländern gegenüber und trug viel zu Philipp's Vergrößerung bei. Bald darauf bezwang er nämlich Pydna,

schloß mit den Olynthiern ein Bündniß und versprach ihnen Potidäa zu verschaffen, eine Stadt, um deren Besitz sich die Olynthier eifrig bemühten. Olynth selbst war eine bedeutende Stadt, die wegen ihrer zahlreichen Bevölkerung ein großes Gewicht in die Waagschale eines Krieges legen konnte und daher ein Zankapfel für vergrößerungssüchtige Staaten wurde. So strebten denn die Athener und Philipp um die Wette nach einem Bündniß mit den Olynthiern. Damals nun eroberte Philipp Potidäa. Die Besatzung der Athener ließ er aus der Stadt abziehen und schickte sie, indem er sie übrigens freundlich behandelte, nach Hause. Denn er hatte vor dem Volk der Athener eine große Scheue, da ihre Stadt so mächtig und angesehen war. Potidäa übergab er, indem er die Einwohner zu Sklaven machte, den Olynthiern und schenkte ihnen zugleich das zur Stadt gehörige Land. Hierauf begab er sich nach der Stadt Krenides, vermehrte die Zahl ihrer Bewohner und nannte sie nach seinem Namen Philippi. Die Goldbergwerke in dieser Gegend, die sehr gering und unberühmt waren, brachte er durch bessere Bearbeitung so sehr empor, daß sie ihm einen Ertrag von mehr als tausend Talenten liefern konnten. Auf diese Art sammelte er bald Reichthümer, und vermittelst seiner großen Schätze hob er das Macedonische Reich zu einer immer höheren Stufe der Macht. Er ließ eine Goldmünze prägen, die nach seinem Namen die Philippische genannt wurde, und womit er nicht nur ein bedeutendes Heer von Söldnern zusammen brachte, sondern auch viele Griechen gewann, daß sie zu Verräthern ihrer Vaterstädte wurden. Doch darüber wird in einzelnen Beispielen nähere

Nachricht gegeben werden. Für jetzt kehren wir zum Verfolg unserer Erzählung zurück.

9. Als in Athen Agathokles Archon war, wählten die Römer zu Consuln den Marcus Fabius und Cajus Pötelius [J. R. 397. v. C. 357]. In diesem Jahr schiffte Dion, der Sohn des Hipparinus, nach Sicilien, um den Tyrannen Dionysius zu stürzen. Mit geringeren Hilfsmitteln, als je zu einem solchen Zweck angewendet waren, machte er der Herrschaft des größten Fürsten in Europa ein Ende. Denn wer mag es glauben, daß ein Mann, der mit zwei Lastschiffen gelandet, einen Herrscher überwunden hat, der vierhundert Kriegsschiffe und gegen hunderttausend Mann zu Fuß und zehntausend Reiter hatte, und von Waffen, Lebensmitteln und Geld einen solchen Vorrath, wie er ihn besitzen mußte, wenn er so viele Truppen reichlich versorgen wollte, dem überdieß die größte unter den Griechischen Städten, dem Häfen und Schiffswerfte und wohlversehene unüberwindliche Burgen, dem endlich eine Menge mächtiger Bundesgenossen zu Gebote stand? Die Hauptursache, warum Dion die Oberhand gewann, war sein edler Sinn und seine Tapferkeit und die Zuneigung derer, die er befreien wollte; vor allem andern aber die Schwäche des Tyrannen und der Haß der Unterthanen gegen ihn. Alles das vereinigte sich, um unerwartete Ereignisse herbeizuführen, die allen Glauben übersteigen. Doch wir brechen diese Betrachtungen ab, und wenden uns zur Beschreibung der einzelnen Begebenheiten. Dion segelte von Zacynthus bei Cephallenia mit zwei Lastschiffen ab und landete bei Minoa im Gebiete von Agrigent. Diese Stadt war einst von Minos, dem König von

Kreta, erbaut, zu der Zeit, da er den Dädalus aufsuchte und sich als Gast bei Kokalus, dem König der Sicaner, aufhielt. Zur damaligen Zeit aber war die Stadt den Karthagern unterthan, und ihr Vorsteher, Namens Paralus, war ein Freund Dion's und nahm ihn bereitwillig auf. Dion übergab dem Paralus fünftausend Waffenrüstungen, die er auf den Lastschiffen mitgebracht, und bat ihn, dieselben auf Wagen nach Syrakus zu schaffen. Indessen rückte er mit den Söldnern, die sich auf tausend Mann beliefen, gegen Syrakus an. Unterwegs gewann er die Agrigentiner und Geloer und einen Theil der Sicaner und Siculer im Binnenlande und die Camarinäer, daß sie die Syrakusier befreien hälfen. So zog er zum Sturze des Tyrannen heran. Von allen Seiten eilten so Viele mit Waffen herbei, daß bald mehr als zwanzigtausend Streiter beisammen waren. Zugleich wurden auch viele Griechen und Messenier aus Italien herbeigerufen, die sich alle sehr bereitwillig in Eile einfanden.

10. Als Dion das Gebiet von Syrakus betrat, kam ihm eine Menge unbewaffneter Leute entgegen vom Land und aus der Stadt. Denn Dionysius war so mißtrauisch gegen die Syrakusier, daß er Vielen die Waffen weggenommen hatte. Damals hielt sich der Tyrann gerade in den neuerbauten Städten am Adriatischen Meer auf mit einer großen Zahl von Truppen. Die zum Schutze von Syrakus zurückgelassenen Befehlshaber versuchten anfangs die Syrakusier vom Abfall zurückzubringen. Da sich aber die Stimmung des Volks nicht beschwichtigen ließ, so gaben sie

das auf *) und brachten die Söldner und die Anhänger des Dionysius zusammen, machten die Reihen vollzählig und gedachten die Empörer anzugreifen. Dion aber vertheilte unter die unbewaffneten Syrakusier die fünftausend Rüstungen und versah die übrigen, welche dienstfähig waren, mit den nächsten besten Waffen. Er berief die ganze Volksmenge zu einer allgemeinen Versammlung, worin er erklärte, er komme zur Befreiung der Sicilischen Griechen, und sie aufforderte, Heerführer zu wählen, welche tüchtig seyen, die Unabhängigkeit wieder herzustellen und die Gewaltherrschaft völlig zu zerstören. Die Menge aber rief wie aus einem Munde, sie wähle zu Heerführern mit unbeschränkter Vollmacht den Dion und seinen Bruder Megakles. Unmittelbar nach der Versammlung ließ er das Heer ausrücken und führte es gegen die Stadt. Da sich Niemand im offenen Feld ihm widersetzte, so rückte er ohne Bedenken zu den Thoren ein und zog durch Achradina auf den Markt, wo er ein Lager schlug, ohne daß Jemand wagte, ihm entgegenzutreten. Die Zahl der sämmtlichen Truppen des Dion betrug nicht weniger als fünfzigtausend Mann. Diese alle zogen bekränzt in die Stadt ein, an ihrer Spitze Dion und Megakles, und mit diesen dreißig Syrakusier, die einzigen unter den Verbannten im Peloponnes, die an dem Kampf für Syrakus Theil zu nehmen sich entschlossen hatten.

11. Die ganze Stadt war in das Gewand der Freiheit, nicht mehr der Knechtschaft gekleidet, und die düstere Gewaltherrschaft wich nach dem Willen des Schicksals einem

*) Nach Dindorf's Vermuthung in der ersten Ausgabe ἀπογνόντες für ἐπιγνόντες.

heitern Volksfest. Jedes Haus war voll von Opfern und von Freude; denn die Bürger räucherten auf ihren eigenen Herden, indem sie für das Glück der Gegenwart den Göttern dankten und wegen der Zukunft heilige Gelübde thaten. Auch die Weiber erhoben einen lauten Jubel über das unverhoffte Glück, und in der ganzen Stadt lief man zusammen. Es war kein Freier und kein Sklave und kein Fremdling, der nicht den Dion sehen wollte, und höher, als einem Menschen gebührt, wurden seine Vorzüge von Jedermann gepriesen. Es war das eine natürliche Folge der großen, unerwarteten Umwälzung. Denn nachdem sie eine fünfzigjährige Sklaverei erduldet und der Freiheit in der langen Zeit vergessen hatten, wurden sie durch eines Mannes Thatkraft des Uebels entledigt. Dionysius befand sich gerade damals zu Caulonia in Italien. Er schickte nach dem Feldherrn Philistus, der mit der Flotte im Adriatischen Meere stand, und befahl ihm, nach Syrakus zu schiffen. Beide beeilten sich, daselbst einzutreffen, und Dionysius kam in Syrakus nur sieben Tage später an als Dion eingezogen war. Sogleich machte er nun, um die Syrakusier zu überlisten, den Antrag zur Aussöhnung. Er gab die gewiße Versicherung, er wolle die Regierung dem Volk übergeben und die Herrschergewalt *) gegen bedeutende Ehrenstellen vertauschen, und verlangte, daß man Abgeordnete an ihn schicke, mit denen er über die Beilegung des Streits unterhandeln könne. Die Syrakusier schickten voll zuversichtlicher Hoffnung die angesehensten Männer als Abgeordnete

*) Δυναστείας für δημοκρατίας.

an ihn. Dionysius aber ließ dieselben in Verwahrung bringen und schob die Unterredung mit ihnen auf. Da er nun sah, daß die Syrakusier in der Hoffnung auf den Frieden den Wachdienst vernachläßigten und zum Kampf unvorbereitet waren, so öffnete er plötzlich die Pforten der Burg auf Neso s und machte mit seinem gerüsteten Heer einen Ausfall.

12. Die Syrakusier hatten von einem Meer zum andern eine Zwischenmauer gezogen, und diese griffen die Söldner mit lautem furchtbarem Geschrei an. Sie machten Viele auf dem Wachposten nieder und drangen im fortwährenden Kampfe mit den zu Hilfe Eilenden durch das Thor ein. D i o n, der den Bruch des Vertrags nicht erwartet hatte, ging mit den besten Truppen dem Feind entgegen und richtete beim Beginnen des Kampfs ein großes Blutbad an. Hierauf drängte sich aber, da man sich in geringer Entfernung von der Zwischenmauer *) schlug, eine Menge von Streitern auf einem engen Raum zusammen. So kamen denn die tapfersten Kämpfer beider Theile miteinander ins Gefecht, und für die Söldner des Dionysius waren die großen Versprechungen ebenso wie für die Syrakusier die Hoffnung der Freiheit ein Sporn zur äußersten Anstrengung. Daher blieb das Treffen anfangs unentschieden, weil sich die Tapferkeit auf beiden Seiten das Gleichgewicht hielt. Viele kamen um und nicht Wenige wurden verwundet, und zwar alle auf der Vorderseite. Denn während Die in den ersten Reihen unerschrocken den Tod für die Andern litten, deckten

*) Vielleicht ist δὲ vor ὄντων zu tilgen, ὄντα δ' ἐν für ἐν στενῷ, und διατειχίσματος für διατείχιον ὂν zu lesen.

die Hintenstehenden die Schilde über die Fallenden und hielten um den Sieg ringend aus im heißesten Kampf. Endlich aber drang Dion, um sich in der Schlacht auszuzeichnen und durch persönliche Tapferkeit den Sieg zu gewinnen, mit Gewalt mitten unter die Feinde ein. Heldenmüthig kämpfend durchbrach er, indem er Viele niedermachte, die ganze Schlachtordnung der Söldner, gerieth aber zwischen die feindliche Schaar hinein. Gegen die zahlreichen Pfeile, die auf seinen Schild und Helm flogen, schützte ihn die Stärke seiner Waffen; als er aber in den rechten Arm getroffen wurde, warf ihn das Gewicht des Hiebs fast zu Boden, und er fiel beinahe in die Hände der Feinde. Indessen warfen sich die Syrakusier, für das Leben des Feldherrn besorgt, in gedrängter Reihe auf die Söldner, entrissen den erliegenden Dion der Gefahr, überwältigten die Feinde und zwangen sie zur Flucht. Da ebenso längs der ganzen Mauer die Syrakusier die Oberhand behielten, so wurden die Söldner des Tyrannen bis an die Pforten auf Nesos verfolgt. Nach diesem glänzenden Siege, wodurch sie zum sichern Besitze der Freiheit gelangten, stellten die Syrakusier ein Siegeszeichen gegen den Tyrannen auf.

13. Dionysius fing jetzt nach seiner Niederlage an, die Hoffnung auf die Herrschaft aufzugeben. Indessen hielt er, während er auf den Burgen eine hinreichende Besatzung zurückließ, den Gefallenen, achthundert an der Zahl, deren Bestattung ihm zugestanden wurde, ein prächtiges Leichenbegängniß. Sie wurden mit goldenen Kronen bekränzt und in schöne Purpur-Gewänder gehüllt. Durch die Ehre, die er denselben anthat, hoffte er die Uebrigen zum bereitwilligen

Kämpfe für die Zwingherrschaft zu ermuntern. Die sich tapfer gehalten hatten, belohnte er mit reichen Geschenken. Den Syrakusiern machte er Anträge zur Aussöhnung. Dion aber schob die Unterhandlungen hinaus, indem er jedesmal einen schicklichen Vorwand zu finden wußte. Unterdessen baute er in Ruhe die Mauer vollends aus, und dann ließ er die Abgeordneten rufen. So hatte er den Feind durch die Friedenshoffnungen überlistet. Bei der Unterredung über einen Vergleich erwiederte nun Dion den Gesandten, nur dann sey ein Vergleich möglich, wenn Dionysius die Herrschaft niederlege und sich mit einer Ehrenstelle begnüge. Dionysius, der diese Antwort übermüthig fand, versammelte die Befehlshaber, um sich zu berathen, wie man an den Syrakusiern Rache nehmen könne. Da er, die Lebensmittel ausgenommen, mit Allem wohl versehen und Herr auf dem Meere war, so plünderte er das Land und schickte, weil ihm diese Streifzüge nur spärliche Beute einbrachten, Lastschiffe aus, um für Geld Getreide aufzukaufen. Die Syrakusier aber, welche viele *) Kriegsschiffe hatten, überfielen an gelegenen Stellen die Handelsleute und fingen einen großen Theil der Getreidezufuhren auf. So stand es in Syrakus.

14. In Griechenland wurde Alexander von Pherä von seiner Gemahlin Thebe und deren Brüdern Lykophron und Tisiphonus mit Hinterlist getödtet. Als Tyrannenmörder erwarben sich diese anfangs große Zuneigung; später aber wurden sie andern Sinnes und warfen sich, indem sie die Söldner mit Geld gewannen, selbst zu Tyrannen

*) And. Lesart: ob sie gleich nicht viele.

schloß mit den Olynthiern ein Bündniß und versprach ihnen Potidäa zu verschaffen, eine Stadt, um deren Besitz sich die Olynthier eifrig bemühten. Olynth selbst war eine bedeutende Stadt, die wegen ihrer zahlreichen Bevölkerung ein großes Gewicht in die Waagschale eines Krieges legen konnte und daher ein Zankapfel für vergrößerungssüchtige Staaten wurde. So strebten denn die Athener und Philipp um die Wette nach einem Bündniß mit den Olynthiern. Damals nun eroberte Philipp Potidäa. Die Besatzung der Athener ließ er aus der Stadt abziehen und schickte sie, indem er sie übrigens freundlich behandelte, nach Hause. Denn er hatte vor dem Volk der Athener eine große Scheue, da ihre Stadt so mächtig und angesehen war. Potidäa übergab er, indem er die Einwohner zu Sklaven machte, den Olynthiern und schenkte ihnen zugleich das zur Stadt gehörige Land. Hierauf begab er sich nach der Stadt Krenides, vermehrte die Zahl ihrer Bewohner und nannte sie nach seinem Namen Philippi. Die Goldbergwerke in dieser Gegend, die sehr gering und unberühmt waren, brachte er durch bessere Bearbeitung so sehr empor, daß sie ihm einen Ertrag von mehr als tausend Talenten liefern konnten. Auf diese Art sammelte er bald Reichthümer, und vermittelst seiner großen Schätze hob er das Macedonische Reich zu einer immer höheren Stufe der Macht. Er ließ eine Goldmünze prägen, die nach seinem Namen die Philippische genannt wurde, und womit er nicht nur ein bedeutendes Heer von Söldnern zusammen brachte, sondern auch viele Griechen gewann, daß sie zu Verräthern ihrer Vaterstädte wurden. Doch darüber wird in einzelnen Beispielen nähere

Nachricht gegeben werden. Für jetzt kehren wir zum Verfolg unserer Erzählung zurück.

9. Als in Athen Agathokles Archon war, wählten die Römer zu Consuln den Marcus Fabius und Cajus Pötelius [J. R. 397. v. C. 357]. In diesem Jahr schiffte Dion, der Sohn des Hipparinus, nach Sicilien, um den Tyrannen Dionysius zu stürzen. Mit geringeren Hilfsmitteln, als je zu einem solchen Zweck angewendet waren, machte er der Herrschaft des größten Fürsten in Europa ein Ende. Denn wer mag es glauben, daß ein Mann, der mit zwei Lastschiffen gelandet, einen Herrscher überwunden hat, der vierhundert Kriegsschiffe und gegen hunderttausend Mann zu Fuß und zehntausend Reiter hatte, und von Waffen, Lebensmitteln und Geld einen solchen Vorrath, wie er ihn besitzen mußte, wenn er so viele Truppen reichlich versorgen wollte, dem überdieß die größte unter den Griechischen Städten, dem Häfen und Schiffswerfte und wohlversehene unüberwindliche Burgen, dem endlich eine Menge mächtiger Bundesgenossen zu Gebote stand? Die Hauptursache, warum Dion die Oberhand gewann, war sein edler Sinn und seine Tapferkeit und die Zuneigung derer, die er befreien wollte; vor allem andern aber die Schwäche des Tyrannen und der Haß der Unterthanen gegen ihn. Alles das vereinigte sich, um unerwartete Ereignisse herbeizuführen, die allen Glauben überstiegen. Doch wir brechen diese Betrachtungen ab, und wenden uns zur Beschreibung der einzelnen Begebenheiten. Dion segelte von Zacynthus bei Cephallenia mit zwei Lastschiffen ab und landete bei Minoa im Gebiete von Agrigent. Diese Stadt war einst von Minos, dem König von

Kreta, erbaut, zu der Zeit, da er den Dädalus aufsuchte und sich als Gast bei Kokalus, dem König der Sicaner, aufhielt. Zur damaligen Zeit aber war die Stadt den Karthagern unterthan, und ihr Vorsteher, Namens Paralus, war ein Freund Dion's und nahm ihn bereitwillig auf. Dion übergab dem Paralus fünftausend Waffenrüstungen, die er auf den Lastschiffen mitgebracht, und bat ihn, dieselben auf Wagen nach Syrakus zu schaffen. Indessen rückte er mit den Söldnern, die sich auf tausend Mann beliefen, gegen Syrakus an. Unterwegs gewann er die Agrigentiner und Geloer und einen Theil der Sicaner und Siculer im Binnenlande und die Camarinäer, daß sie die Syrakusier befreien hälfen. So zog er zum Sturze des Tyrannen heran. Von allen Seiten eilten so Viele mit Waffen herbei, daß bald mehr als zwanzigtausend Streiter beisammen waren. Zugleich wurden auch viele Griechen und Messenier aus Italien herbeigerufen, die sich alle sehr bereitwillig in Eile einfanden.

10. Als Dion das Gebiet von Syrakus betrat, kam ihm eine Menge unbewaffneter Leute entgegen vom Land und aus der Stadt. Denn Dionysius war so misstrauisch gegen die Syrakusier, daß er Vielen die Waffen weggenommen hatte. Damals hielt sich der Tyrann gerade in den neuerbauten Städten am Adriatischen Meer auf mit einer großen Zahl von Truppen. Die zum Schutze von Syrakus zurückgelassenen Befehlshaber versuchten anfangs die Syrakusier vom Abfall zurückzubringen. Da sich aber die Stimmung des Volks nicht beschwichtigen ließ, so gaben sie

das auf *) und brachten die Söldner und die Anhänger des Dionysius zusammen, machten die Reihen vollzählig und gedachten die Empörer anzugreifen. Dion aber vertheilte unter die unbewaffneten Syrakusier die fünftausend Rüstungen und versah die übrigen, welche dienstfähig waren, mit den nächsten besten Waffen. Er berief die ganze Volksmenge zu einer allgemeinen Versammlung, worin er erklärte, er komme zur Befreiung der Sicilischen Griechen, und sie aufforderte, Heerführer zu wählen, welche tüchtig seyen, die Unabhängigkeit wieder herzustellen und die Gewaltherrschaft völlig zu zerstören. Die Menge aber rief wie aus einem Munde, sie wähle zu Heerführern mit unbeschränkter Vollmacht den Dion und seinen Bruder Megakles. Unmittelbar nach der Versammlung ließ er das Heer ausrücken und führte es gegen die Stadt. Da sich Niemand im offenen Feld ihm widersetzte, so rückte er ohne Bedenken zu den Thoren ein und zog durch Achradina auf den Markt, wo er ein Lager schlug, ohne daß Jemand wagte, ihm entgegenzutreten. Die Zahl der sämmtlichen Truppen des Dion betrug nicht weniger als fünfzigtausend Mann. Diese alle zogen bekränzt in die Stadt ein, an ihrer Spitze Dion und Megakles, und mit diesen dreißig Syrakusier, die einzigen unter den Verbannten im Peloponnes, die an dem Kampf für Syrakus Theil zu nehmen sich entschlossen hatten.

11. Die ganze Stadt war in das Gewand der Freiheit, nicht mehr der Knechtschaft gekleidet, und die düstere Gewaltherrschaft wich nach dem Willen des Schicksals einem

*) Nach Dindorf's Vermuthung in der ersten Ausgabe ἀπογνόντες für ἐπιγνόντες.

heitern Volksfest. Jedes Haus war voll von Opfern und von Freude; denn die Bürger räucherten auf ihren eigenen Herden, indem sie für das Glück der Gegenwart den Göttern dankten und wegen der Zukunft heilige Gelübde thaten. Auch die Weiber erhoben einen lauten Jubel über das unverhoffte Glück, und in der ganzen Stadt lief man zusammen. Es war kein Freier und kein Sklave und kein Fremdling, der nicht den Dion sehen wollte, und höher, als einem Menschen gebührt, wurden seine Vorzüge von Jedermann gepriesen. Es war das eine natürliche Folge der großen, unerwarteten Umwälzung. Denn nachdem sie eine fünfzigjährige Sklaverei erduldet und der Freiheit in der langen Zeit vergessen hatten, wurden sie durch eines Mannes Thatkraft des Uebels entledigt. Dionysius befand sich gerade damals zu Caulonia in Italien. Er schickte nach dem Feldherrn Philistus, der mit der Flotte im Adriatischen Meere stand, und befahl ihm, nach Syrakus zu schiffen. Beide beeilten sich, daselbst einzutreffen, und Dionysius kam in Syrakus nur sieben Tage später an als Dion eingezogen war. Sogleich machte er nun, um die Syrakusier zu überlisten, den Antrag zur Aussöhnung. Er gab die gewiße Versicherung, er wolle die Regierung dem Volk übergeben und die Herrschergewalt *) gegen bedeutende Ehrenstellen vertauschen, und verlangte, daß man Abgeordnete an ihn schicke, mit denen er über die Beilegung des Streits unterhandeln könne. Die Syrakusier schickten voll zuversichtlicher Hoffnung die angesehensten Männer als Abgeordnete

*) Δυναστείας für δημοκρατίας.

an ihn. Dionysius aber ließ dieselben in Verwahrung bringen und schob die Unterredung mit ihnen auf. Da er nun sah, daß die Syrakusier in der Hoffnung auf den Frieden den Wachdienst vernachläßigten und zum Kampf unvorbereitet waren, so öffnete er plötzlich die Pforten der Burg auf Nesos und machte mit seinem gerüsteten Heer einen Ausfall.

12. Die Syrakusier hatten von einem Meer zum andern eine Zwischenmauer gezogen, und diese griffen die Söldner mit lautem furchtbarem Geschrei an. Sie machten Viele auf dem Wachposten nieder und drangen im fortwährenden Kampfe mit den zu Hilfe Eilenden durch das Thor ein. Dion, der den Bruch des Vertrags nicht erwartet hatte, ging mit den besten Truppen dem Feind entgegen und richtete beim Beginnen des Kampfs ein großes Blutbad an. Hierauf drängte sich aber, da man sich in geringer Entfernung von der Zwischenmauer *) schlug, eine Menge von Streitern auf einem engen Raum zusammen. So kamen denn die tapfersten Kämpfer beider Theile miteinander ins Gefecht, und für die Söldner des Dionysius waren die großen Versprechungen ebenso wie für die Syrakusier die Hoffnung der Freiheit ein Sporn zur äußersten Anstrengung. Daher blieb das Treffen anfangs unentschieden, weil sich die Tapferkeit auf beiden Seiten das Gleichgewicht hielt. Viele kamen um und nicht Wenige wurden verwundet, und zwar alle auf der Vorderseite. Denn während Die in den ersten Reihen unerschrocken den Tod für die Andern litten, deckten

*) Vielleicht ist δὲ vor διασ. zu tilgen, εἶτα δ' ἐν für ἐν στενῷ, und διαγωνιζομένων für διατειχίου ἔσω zu lesen.

die Hintenstehenden die Schilde über die Fallenden und hielten um den Sieg ringend aus im heißesten Kampf. Endlich aber drang Dion, um sich in der Schlacht auszuzeichnen und durch persönliche Tapferkeit den Sieg zu gewinnen, mit Gewalt mitten unter die Feinde ein. Heldenmüthig kämpfend durchbrach er, indem er Viele niedermachte, die ganze Schlachtordnung der Söldner, gerieth aber zwischen die feindliche Schaar hinein. Gegen die zahlreichen Pfeile, die auf seinen Schild und Helm flogen, schützte ihn die Stärke seiner Waffen; als er aber in den rechten Arm getroffen wurde, warf ihn das Gewicht des Hiebs fast zu Boden, und er fiel beinahe in die Hände der Feinde. Indessen warfen sich die Syrakusier, für das Leben des Feldherrn besorgt, in gedrängter Reihe auf die Söldner, entrissen den erliegenden Dion der Gefahr, überwältigten die Feinde und zwangen sie zur Flucht. Da ebenso längs der ganzen Mauer die Syrakusier die Oberhand behielten, so wurden die Söldner des Tyrannen bis an die Pforten auf Nesos verfolgt. Nach diesem glänzenden Siege, wodurch sie zum sichern Besitze der Freiheit gelangten, stellten die Syrakusier ein Siegeszeichen gegen den Tyrannen auf.

13. Dionysius fing jetzt nach seiner Niederlage an, die Hoffnung auf die Herrschaft aufzugeben. Indessen hielt er, während er auf den Burgen eine hinreichende Besatzung zurückließ, den Gefallenen, achthundert an der Zahl, deren Bestattung ihm zugestanden wurde, ein prächtiges Leichenbegängniß. Sie wurden mit goldenen Kronen bekränzt und in schöne Purpur-Gewänder gehüllt. Durch die Ehre, die er denselben anthat, hoffte er die Uebrigen zum bereitwilligen

Kampfe für die Zwingherrschaft zu ermuntern. Die sich tapfer gehalten hatten, belohnte er mit reichen Geschenken. Den Syrakusiern machte er Anträge zur Aussöhnung. Dion aber schob die Unterhandlungen hinaus, indem er jedesmal einen schicklichen Vorwand zu finden wußte. Unterdessen baute er in Ruhe die Mauer vollends aus, und dann ließ er die Abgeordneten rufen. So hatte er den Feind durch die Friedenshoffnungen überlistet. Bei der Unterredung über einen Vergleich erwiederte nun Dion den Gesandten, nur dann sey ein Vergleich möglich, wenn Dionysius die Herrschaft niederlege und sich mit einer Ehrenstelle begnüge. Dionysius, der diese Antwort übermüthig fand, versammelte die Befehlshaber, um sich zu berathen, wie man an den Syrakusiern Rache nehmen könne. Da er, die Lebensmittel ausgenommen, mit Allem wohl versehen und Herr auf dem Meere war, so plünderte er das Land und schickte, weil ihm diese Streifzüge nur spärliche Beute einbrachten, Lastschiffe aus, um für Geld Getreide aufzukaufen. Die Syrakusier aber, welche viele *) Kriegsschiffe hatten, überfielen an gelegenen Stellen die Handelsleute und fingen einen großen Theil der Getreidezufuhren auf. So stand es in Syrakus.

14. In Griechenland wurde Alexander von Pherä von seiner Gemahlin Thebe und deren Brüdern Lykophron und Tisiphonus mit Hinterlist getödtet. Als Tyrannenmörder erwarben sich diese anfangs große Zuneigung; später aber wurden sie andern Sinnes und warfen sich, indem sie die Söldner mit Geld gewannen, selbst zu Tyrannen

*) And. Lesart: ob sie gleich nicht viele.

auf; viele ihrer Widersacher räumten sie aus dem Wege und behaupteten, nachdem sie ein ansehnliches Heer aufgestellt, die Herrschaft mit Gewalt. Die Aleuaden aber (so hieß ein vornehmes Geschlecht in Thessalien, das in sehr hohem Ansehen stand) arbeiteten den Tyrannen entgegen. Da sie aber für sich allein den Kampf nicht bestehen konnten, so verschafften sie sich den Beistand Philipp's, des Königs der Macedonier. Er rückte in Thessalien ein, bezwang die Tyrannen und gab den Thessaliern, nachdem er den Städten die Freiheit verschafft hatte, viele Beweise seines Wohlwollens; daher sie ihn bei seinen spätern Unternehmungen immer unterstützten, und nicht nur ihn, sondern nachher auch seinen Sohn Alexander.

Was die Schriftsteller betrifft, so hat hier Demophilus, der Sohn des Geschichtschreibers Ephorus, die Geschichte des sogenannten heiligen Kriegs, bei welchem der Vater aufhörte, angefangen, nemlich mit der Besetzung des Heiligthums zu Delphi und der Beraubung des Orakeltempels durch den Phocier Philomelus. Dieser Krieg dauerte eilf Jahre, bis zum Untergang derer, die sich in die Schätze des Heiligthums getheilt hatten. Kallisthenes hat die Griechische Geschichte in zehen Büchern beschrieben und seine Erzählung mit der Besetzung des Tempels und dem Frevel des Phociers Philomelus beschlossen. Diyllus von Athen fängt mit dem Tempelraub seine Geschichte an, die in siebenundzwanzig Büchern verfaßt ist und alles in sich begreift, was in Griechenland sowohl als auf Sicilien sich in dieser Zeit begeben hat.

15. Als in Athen Elpines Archon war, wählten die

Römer zu Consuln den Marcus Popillius Länas und Cnejus Manlius Imperiosus; es wurde die hundertundsechste Olympiade gefeiert, wo Porus der Malier Sieger auf der Rennbahn war [J. R. 398. v. C. 356]. In diesem Jahre kam in Italien ein gemischter Haufe von Leuten überallher in der Gegend von Lucanien zusammen, meistens entlaufene Sklaven. Sie führten zuerst ein Räuberleben, und da sie an das Uebernachten im Freien und an das Herumstreifen sich gewöhnten, so erlangten sie eine Fertigkeit und Uebung in Kriegsarbeiten. Daher waren sie den Einheimischen, wenn es zu Gefechten kam, überlegen, und so gewannen sie eine immer bedeutendere Macht. Zuerst eroberten und plünderten sie die Stadt Terina; nachdem sie hierauf Hipponium, Thurii und viele andere Städte bezwungen hatten, vereinigten sie sich in einen eigenen Staat. Sie erhielten den Namen Bruttier, weil sie größtentheils Sklaven waren. In der Landessprache heißen nämlich die Entlaufenen Bruttier. So entstand die Völkerschaft der Bruttier in Italien.

16. Von Sicilien schiffte Philistus, der Feldherr des Dionysius, nach Rhegium und führte die Reiter, mehr als fünfhundert Mann, nach Syrakus herüber. Dazu nahm er noch eine größere Anzahl anderer Reiter und zweitausend Fußgänger, und zog damit gegen Leontini, das von Dionysius abgefallen war. Er drang bei Nacht zu den Thoren ein und besetzte einen Theil der Stadt. Es kam aber zu einem hitzigen Gefecht und die Syrakusier eilten herbei, so daß er besiegt und aus Leontini herausgetrieben wurde. Herakleides, der von Dion im Peloponnes

zurückgelassene Befehlshaber der Kriegsschiffe, kam, durch Stürme aufgehalten, erst an, nachdem Dion mit seinem Heere schon eingezogen und Syrakus befreit war. Er brachte zwanzig Kriegsschiffe und fünfzehnhundert Mann. Er wurde als ein sehr angesehener Mann von den Syrakusiern würdig geachtet, daß sie ihn zum Befehlshaber der Flotte erwählten, und so führte er, dem Dion an die Seite gestellt, den Krieg gegen Dionysius fort. Philistus, der zum Feldherrn ernannt war und sechzig Dreiruder gerüstet hatte, lieferte nun den Syrakusiern, die eine gleiche Anzahl von Schiffen hatten, ein Seetreffen. Es wurde ein hitziger Kampf, in welchem Philistus anfangs durch seine persönliche Tapferkeit einen Vortheil gewann, nachher aber durch den Feind abgeschnitten wurde. Die Syrakusier umzingelten die Schiffe von allen Seiten und waren darauf bedacht, den Befehlshaber zum Gefangenen zu machen. Philistus aber, aus Furcht vor den Mißhandlungen der Gefangenschaft, tödtete sich selbst. Er hatte den Tyrannen sehr viele wichtige Dienste geleistet und war einer von den treuesten Freunden der Herrscher gewesen. Die Syrakusier gewannen die Seeschlacht. Den Leichnam des Philistus zerstückten sie und warfen ihn, nachdem sie ihn durch die ganze Stadt geschleppt, unbegraben hin. Da nun Dionysius den thätigsten seiner Freunde verloren und keinen andern tüchtigen Feldherrn mehr hatte, für sich allein aber die Last des Krieges nicht tragen konnte, so schickte er Abgeordnete an Dion mit dem Erbieten, für's Erste die Regierung mit ihm zu theilen, später aber ihm dieselbe ganz abzutreten.

17. Als Dion antwortete, es wäre billig, daß er den

Syrakusiern die Burg übergäbe unter dem Vorbehalt einer Geldsumme und gewißer Auszeichnungen, so war Dionysius bereit, dieselbe der Bürgerschaft unter der Bedingung zu übergeben, daß er die Söldner und das Geld mit sich nach Italien nehmen dürfte. Dion rieth den Syrakusiern, das Erbieten anzunehmen. Das Volk aber, von seinen Rednern mißleitet, wies es zurück, in der Hoffnung, durch Erstürmung den Tyrannen zu bezwingen. Da brachte nun Dionysius das Geld und das gesammte fürstliche Geräth zu Schiffe und fuhr unbemerkt nach Italien hinüber, während er die besten Truppen der Söldner als Besatzung auf der Burg zurückließ. In Syrakus entstand eine Spaltung, indem Einige glaubten, man sollte die Feldherrnstelle und die Leitung des Ganzen dem Heraklides übergeben, weil dieser, wie sie meinten, niemals nach einer Zwingherrschaft trachten würde, Andere aber erklärten, Dion müße den Oberbefehl über das Ganze behalten. Ueberdieß war man den Miethtruppen aus dem Peloponnes, welche Syrakus befreit hatten, viel Sold schuldig, und es fehlte an Geld in der Stadt. Da rotteten sich die Söldner, weil ihnen das Geld vorenthalten wurde, zusammen, mehr als dreitausend an der Zahl; und da es lauter vorzüglich tapfere Leute waren, die sich durch Uebung im Kriegswesen eine Fertigkeit erworben hatten, so waren sie den Syrakusiern im Kampf weit überlegen. Von Dion begehrten die aufrührischen Söldner, er sollte sich anschließen und an den Syrakusiern als ihren gemeinsamen Feinden Rache nehmen. Anfangs weigerte er sich; nachher aber übernahm er, durch die Umstände genöthigt, den Oberbefehl über die Söldner und machte sich, in Verbindung mit ihnen,

auf den Weg nach Leontini. Die Syrakusier eilten zusammen, holten die Söldner auf ihrem Zuge ein und lieferten ihnen ein Treffen, mußten sich aber mit großem Verluste zurückziehen. Dion nahm, nachdem er einen glänzenden Sieg erfochten, keine Rache an den Syrakusiern. Als sie einen Herold wegen Bestattung der Todten an ihn abschickten, so gab er nicht nur dazu seine Einwilligung, sondern entließ auch die zahlreichen Gefangenen ohne Lösegeld. Es hatten nemlich Viele, als man sie auf der Flucht niedermachen wollte, erklärt, sie gehören zu Dion's Anhängern, und durch dieses Vorgeben waren sie alle dem Tode entgangen.

18. Unterdessen schickte Dionysius den Nypsius von Neapolis, einen sehr tapfern und kriegserfahrnen Feldherrn, nach Syrakus. Zugleich sandte er auch Lastschiffe mit, die mit Getreide und andern Lebensmitteln beladen waren. So lief denn derselbe von Lokri aus und gelangte glücklich nach Syrakus. Die Söldner des Tyrannen aber auf der Burg hatten, als die Lebensmittel ausgingen und der Mangel an dem Nothwendigsten sehr drückend wurde, eine Zeitlang den Hunger standhaft ertragen, eben jetzt aber, dem Machtgebot der Natur gehorchend und an der Rettung verzweifelnd, in einer nächtlichen Versammlung sich zu dem Entschluß vereinigt, sich und die Burg mit Tagesanbruch den Syrakusiern zu übergeben. Die Nacht ging zu Ende und die Söldner schickten schon Herolde an die Syrakusier, um zu unterhandeln. Da fuhr Nypsius, als bereits der Morgen dämmerte, mit der Flotte heran und legte sich bei der Arethusa vor Anker. So verwandelte sich der Mangel auf einmal in reichen Ueberfluß an Lebensmitteln. Der Befehlshaber Nypsius

schiffte seine Leute aus, berief eine allgemeine Versammlung und machte ihnen durch eine den Umständen angemessene Rede Muth zu den bevorstehenden Kämpfen. Auf diese Art wurde also die Burg, die man den Syrakusiern schon übergeben wollte, unverhofft gerettet. Die Syrakusier bemannten aber die sämmtlichen Dreiruder und schifften auf die Feinde zu, während diese noch mit dem Ausladen der Lebensmittel beschäftigt waren. Die Söldner von der Burg stellten sich bei dem unvermutheten Ueberfall ohne Ordnung den feindlichen Dreirudern entgegen, und es entstand ein Seegefecht, in welchem die Syrakusier die Oberhand behielten und die Schiffe theils versenkten, theils in ihre Gewalt brachten, die übrigen aber bis an's Land verfolgten. Stolz auf den errungenen Sieg hielten sie den Göttern ein glänzendes Opferfest und überließen sich Schmausereien und Trinkgelagen, ohne der Ueberwundenen noch zu achten und den Wachdienst sorgfältig zu versehen.

19. Nypsius aber, der Anführer der Söldner, gedachte den Kampf zu erneuern und den Verlust wieder gut zu machen. Er rückte bei Nacht mit seinem Heer unvermuthet vor die neuerbaute Mauer, und legte die zu diesem Zweck gerüsteten Leitern an, da er die Wachen im Schlafe fand, dem sie im Uebermuth und in der Trunkenheit sich überlassen hatten. So erstiegen die Tapfersten der Söldner die Mauer, machten die Wachen nieder und öffneten die Thore. Als die Truppen in die Stadt einfielen, versuchten zwar die aus dem Rausch erweckten *) Anführer der Syra-

*) Nach Rhodomannus ἐγερθέντες für μεθύοντες.

kusier sich zur Wehr zu stellen, waren aber im Taumel unfähig etwas zu beginnen, so daß sie entweder umkamen oder flohen. Die Stadt war eingenommen, die Truppen aus der Burg standen beinahe alle schon innerhalb der neuen Mauer und es wurde unter den ungeordneten Schaaren der überraschten und bestürzten Syrakusier ein großes Blutbad angerichtet. Die Truppen des Tyrannen beliefen sich auf mehr als zehntausend Mann und waren gut geordnet; daher vermochte Niemand ihren Andrang auszuhalten, denn durch das Getümmel und die Verwirrung und durch den Mangel an Anführern waren die Unterliegenden gelähmt. Sobald der Markt von den Feinden besetzt war, eilten die Sieger in die Häuser, und es wurden viele Schätze erbeutet und eine große Zahl von Weibern, Kindern und auch Sklaven gefangen weggeführt. Da in den engen Gassen und auf den andern Wegen die Syrakusier Widerstand leisteten, so gab es beständige Gefechte, wobei Viele umkamen und nicht Wenige verwundet niederfielen. Die ganze Nacht hindurch mordete man einander, wie es in der Dunkelheit der Zufall gab, und allenthalben lagen Haufen von Todten.

20. Als der Tag anbrach, zeigte sich die Größe des Unglücks. Da schickten die Syrakusier, die in Dion's Hilfe das einzige Heil sahen, Reiter nach Leontini, um den Dion zu bitten, daß er seine Vaterstadt nicht möchte in Feindeshand kommen lassen, sondern ihnen Verzeihung für das, was sie begangen, gewähren und aus Mitleid mit ihrer gegenwärtigen Noth das Mißgeschick von der Stadt wieder abwenden möchte. Dion's Edelmuth und die milde Denkart, die er sich durch die Philosophie zu eigen gemacht hatte, ließ ihn das Unrecht seiner Mitbürger vergessen. Er überredete

die Söldner, sogleich aufzubrechen. Schnell hatte er den Weg nach Syrakus zurückgelegt und erschien vor dem Hexapylon *). Hier stellte er seine Leute in Schlachtordnung und rückte in Eile heran. Vor der Stadt traf er Kinder und Weiber und alte Leute an, über zehntausend. Diese kamen ihm alle mit Thränen flehend entgegen, er möchte ihnen in ihrem Unglück helfen. Die Söldner auf der Burg hatten, nachdem ihnen das Unternehmen nun gelungen war, die Häuser auf dem Markte geplündert und angezündet, und machten sich jezt über die andern her, um auch in diesen die Habe zu plündern. Eben in diesem Augenblicke brach Dion auf mehreren Punkten in die Stadt ein, überfiel die Feinde, während sie mit Rauben beschäftigt waren und mancherlei Geräthschaften auf den Schultern forttrugen, und tödtete alle, die ihm aufstießen. Seine Erscheinung war so unerwartet, und sie liefen in solcher Unordnung und Verwirrung mit der Beute umher, daß sie alle leicht überwältigt wurden. Endlich, nachdem mehr als viertausend Mann theils in den Häusern theils auf den Straßen niedergemacht waren, flüchteten sich die Uebrigen auf die Burg und entgingen der Gefahr, indem sie die Thore schloßen. Dion aber hatte unter seinen bisherigen Thaten die schönste vollbracht. Er löschte die Flamme und rettete die brennenden Häuser. Indem er die Ringmauer in guten Stand sezte, erreichte er einen doppelten Zweck, die Stadt zu befestigen und die Feinde durch Verschließung des Auswegs zu Lande abzusperren. Die Stadt reinigte er von den Todten, errichtete ein Siegeszeichen

*) Dem sechsfachen Thore. Vergl. XIV, 18.

und opferte den Göttern für die Rettung. Das Volk ernannte in öffentlicher Versammlung den Dion aus Dankbarkeit zum unumschränkten Feldherrn und beschloß, ihn als Heros zu verehren. Dion, gewohnt mit Schonung zu verfahren, sprach alle seine Feinde von ihren Verschuldungen los und stiftete unter der Menge durch Zureden allgemeine Eintracht. Die Syrakusier aber priesen durch einmüthige Lobsprüche und große Ehrenbezeugungen ihren Wohlthäter als den einzigen Retter des Vaterlandes. So stand es in Sicilien.

21. In Griechenland setzten die Chier, Rhodier, Koer und Byzantier den Bundesgenossen-Krieg gegen die Athener fort, und beide Theile machten große Rüstungen, in der Absicht, durch eine Seeschlacht den Kampf zu entscheiden. Die Athener hatten früher schon den Chares mit sechzig Schiffen abgeschickt. Jetzt bemannten sie sechzig andere und sandten mit denselben als Befehlshaber die ausgezeichnetsten ihrer Mitbürger, Iphikrates und Timotheus, aus, um gemeinschaftlich mit Chares die abtrünnigen Bundesgenossen weiter zu bekriegen. Die Chier aber und Rhodier und Byzantier mit den Bundesgenossen bemannten hundert Schiffe; sie verwüsteten Imbros und Lemnos, die den Athenern gehörten, und zogen sodann gegen Samos mit gesammter Macht, wo sie das Land verheerten und die Stadt zu Land und zur See belagerten. Auch vielen andern Inseln, die unter den Athenern standen, fügten sie Schaden zu und brachten so Geld zum Bedarf des Kriegs zusammen. Die Feldherrn der Athener hatten sich alle vereinigt und schickten sich fürs Erste an, die Stadt

Byzanz zu belagern. Als hierauf die Chier und die Bundesgenossen die Belagerung von Samos aufhoben und sich nach Byzanz zur Hilfe wandten, trafen die sämmtlichen Flotten am Hellespont zusammen. Es sollte eben zu einer Seeschlacht kommen, als ein starker Wind sich erhob und das Vorhaben hinderte. Chares aber wollte den Elementen zum Trotz ein Seetreffen liefern, und da ihm von Seiten des Iphikrates und Timotheus wegen der Gewalt des Sturmes widersprochen wurde, so erklärte er sich gegen die Truppen, seine Mitfeldherrn als Verräther anklagend, und berichtete an das Volk, sie haben absichtlich die Gelegenheit zur Seeschlacht versäumt. Dadurch aufgereizt hielten die Athener über Iphikrates und Timotheus ein Gericht, durch welches diese um viele Talente gestraft und der Feldherrnstelle entsetzt wurden.

22. Nachdem Chares den Oberbefehl über die ganze Flotte übernommen, ließ er sich, um den Athenern die Kosten zu ersparen, in eine gewagte Unternehmung ein. Artabazus war von dem Perserkönig abgefallen und gedachte mit wenigen Truppen im Kampfe gegen die Statthalter sich zu halten, welche siebzigtausend Mann hatten. Da stand ihm Chares mit seiner ganzen Macht bei und besiegte das Heer des Königs. Zum Dank für diesen Dienst schenkte ihm Artabazus eine große Summe Gelds, die zur Beköstigung seines ganzen Heeres hinreichte. Die Athener billigten anfangs das Unternehmen des Chares. Als aber nachher der König Gesandte schickte, und sich über Chares beschwerte, so folgten sie der entgegengesetzten Ansicht. Denn es verbreitete sich die Sage, der König habe den Feinden der Athener versprochen,

mit dreihundert Schiffen ihnen die Athener bezwingen zu helfen. Dieses fürchtend entschloß sich das Volk, den Streit mit den Bundesgenossen beizulegen. Es fand auch sie zum Frieden geneigt und verglich sich daher leicht mit ihnen. Ein solches Ende nahm der sogenannte Bundesgenossen-Krieg, nachdem er drei Jahre gedauert hatte.

Gegen Philipp von Macedonien traten drei Könige, die der Thracier, Päonen und Illyrier, zusammen. Als Nachbarn der Macedonier war ihnen Philipp's Vergrösserung bedenklich. Einzeln waren sie dem Kampfe nicht gewachsen, da sie früher besiegt worden waren; aber wenn sie den Krieg gemeinschaftlich führten, hofften sie leicht die Oberhand zu behalten. Sie vereinigten daher ihre Streitkräfte, wurden aber, ehe sie in Ordnung standen, von ihm überrascht und in Schrecken gesetzt. So zwang er sie, den Macedoniern zu gehorchen *).

23. Als in Athen Kallistratus Archon war, ernannten die Römer zu Consuln den Cajus Fabius und Cajus Plautius [J. R. 399. v. C. 355]. In diesem Jahr brach der sogenannte heilige Krieg aus, welcher neun Jahre dauerte. Philomelus nemlich aus Phocis, ein äußerst frecher und ruchloser Mann, nahm das Heiligthum zu Delphi in Besitz und entzündete die Flamme des heiligen Krieges auf folgende Weise. Nachdem die Lacedämonier gegen die Böotier die entscheidende Leuktrische Schlacht geliefert hatten und überwunden waren, erhoben die Thebaner wegen der Besetzung von Kadmea **) eine große

*) πείθεσθαι für προσθέσθαι.
**) XV. 20.

Klage gegen die Lacedämonier bei den Amphiktyonen und trugen auf eine hohe Geldstrafe an. Ferner mußten sich die Phocier, weil sie einen großen Theil des heiligen Landes, das Cirrhäa hieß, bebaut hatten, vor den Amphiktyonen verantworten und wurden zu einer Buße von vielen Talenten verurtheilt. Da sie aber nicht bezahlten, was sie schuldig waren, so klagten die Hieromnemonen *) die Phocier bei den Amphiktyonen an und verlangten, die Versammlung sollte, wenn die Phocier dem Gotte das Geld nicht ablieferten, deren Land, weil sie den Gott berauben, für heilig **) erklären. Ebenso erklärten sie, auch die andern Verurtheilten (und unter diesen waren die Lacedämonier) müßen ihre Schuldigkeit bezahlen, und wenn sie nicht gehorchen, so solle gemeinschaftlich von den Griechen die verdiente Rache an ihnen geübt werden. Als nun die Griechen den Beschlüssen der Amphiktyonen die Bestätigung ertheilten und das Land der Phocier für heilig erklärt werden sollte, so besprach sich Philomelus, der im größten Ansehen bei den Phociern stand, mit seinen Landsleuten und stellte ihnen vor, die Strafe sey zu hoch, als daß sie das Geld bezahlen könnten, und wenn sie duldeten, daß ihr Land ein heiliges würde, so wäre das nicht nur Feigheit, sondern sie kämen zugleich in Gefahr, und der Wohlstand aller Einzelnen würde zu Grunde gerichtet. Er suchte auch auf alle Weise das Urtheil der Amphiktyonen als ungerecht darzustellen. Es sey

*) Sie waren, wie der Name andeutet, diejenigen Gesandten bei den Amphiktyonen, dem Bundesrathe der Griechen, welche die Religionsverfassung zu wahren hatten.

**) Für ein Eigenthum des Delphischen Apollo.

ein ganz kleiner Strich Landes, den sie bebaut haben, und dafür sey ihnen eine übermäßig große Strafe angesetzt worden. Er rieth ihnen also, diese nicht anzuerkennen, und zeigte, daß die Phocier den Amphiktyonen wichtige Gründe entgegenhalten können. Ehmals nemlich seyen sie selbst die Herren und Vorsteher des Orakeltempels gewesen. Als Zeugen führte er den ältesten und größten Dichter, Homer, an, welcher sagt: *)

Schedios führte sodann mit Epistrophos Phocier-Schaaren,
Welche daheim Kyparissos bewohnt und die felsige Pytho.

Deßwegen, sagte er, sollen sie auf die Vorsteherschaft des Orakeltempels Anspruch machen, die von den Vätern her den Phociern gebühre. Er versprach ihnen, dem Unternehmen glücklichen Erfolg zu verschaffen, wenn sie ihn zum unumschränkten Feldherrn ernennen, der die ganze Unternehmung leite.

24. Aus Furcht vor der Strafe wählten ihn die Phocier zum unumschränkten Feldherrn, und Philomelus erfüllte eifrig seine Versprechungen. Fürs Erste begab er sich nach Sparta und erinnerte in einer geheimen Unterredung den König der Lacedämonier Archidamus, daß ihm ebensoviel daran liegen müße, die Urtheile der Amphiktyonen ungültig zu machen; auch gegen die Lacedämonier haben sich ja die Amphiktyonen stark und ungerecht ausgesprochen. Nun eröffnete er ihm, er habe im Sinn, Delphi zu besetzen, und wenn es ihm gelinge, Vorsteher zu werden, so wolle er die Schlüsse der Amphiktyonen für nichtig erklären. Dem

*) Il. II. 517. 519.

Archidamus gefiel der Vorschlag, und er erwiederte, öffentlich könne er ihn unter den gegenwärtigen Umständen nicht unterstützen, aber ingeheim werde er auf alle Art mitwirken, indem er Geld sowohl als Söldner liefere. Philomelus erhielt von ihm fünfzehn Talente; dazu nahm er noch ebensoviel von seinem Eigenen und miethete fremde Söldner. Auch hob er von den Phociern tausend Mann aus, die er Peltasten nannte. Nachdem er eine große Truppenzahl beisammen hatte, besetzte er den Orakeltempel. Von den Delphiern ließ er diejenigen, die Thraciden hießen, tödten, weil sie Widerstand leisteten, und ihr Vermögen einziehen. Die andern hieß er, da er sah, daß sie in Schrecken gesetzt waren, getrost seyn, es werde ihnen nichts zu Leide geschehen. Als die Besetzung des Tempels bekannt wurde, zogen die in der Nähe wohnenden Lokrer sogleich gegen Philomelus aus. Es kam bei Delphi zu einem Treffen, und die Lokrer wurden geschlagen und flohen mit großem Verlust an Leuten in ihre Heimath. Philomelus aber wurde durch den Sieg so kühn gemacht, daß er die Sprüche der Amphiktyonen auf den Denksäulen austilgen und die Urkunden des Strafurtheils vernichten ließ. Zugleich verbreitete er die Sage, er habe weder im Sinne gehabt, den Orakeltempel zu plündern, noch sey seine Absicht, irgend eine andere gesetzwidrige Handlung sich zu erlauben, sondern er wahre nur die vaterländischen Gesetze der Phocier, indem er die uralten Ansprüche auf die Vorsteherschaft geltend mache und die ungerechten Urtheile der Amphiktyonen aufheben wolle.

25. Die Böotier aber hielten eine Volksversammlung und beschloßen, dem Orakeltempel zu Hilfe zu kommen; auch

schickten sie sogleich Truppen ab. Während das geschah, umgab Philomelus den Tempel mit einer Mauer und brachte viele Söldner zusammen, indem er den Sold auf den anderthalbfachen Betrag erhöhte; und aus den Phociern erlas er die Tüchtigsten und hob sie aus. Schnell hatte er ein ansehnliches Heer beisammen. Mit nicht weniger als fünftausend Mann stellte er sich zum Schutze von Delphi auf und machte sich bereits denen, die ihn angreifen wollten, furchtbar. Er zog hierauf in das Land der Lokrer, verheerte einen großen Theil des feindlichen Gebiets und schlug ein Lager in der Nähe eines Flusses, der an einer starken Festung vorüberfloß. Da er diese durch wiederholte Angriffe nicht erstürmen konnte, so hob er die Belagerung auf und lieferte den Lokrern ein Treffen. Er verlor darin zwanzig Mann und ließ, weil die Todten in Feindes Gewalt waren, durch einen Herold bitten, daß er sie bestatten dürfte. Allein die Lokrer erlaubten die Bestattung nicht, sondern gaben zur Antwort, es sey in ganz Griechenland allgemeine Sitte, die Tempelräuber unbegraben hinzuwerfen. Unwillig über diesen Vorfall bot Philomelus in einem neuen Treffen gegen die Lokrer alle Kräfte auf. Er tödtete einige Feinde und bemächtigte sich der Gefallenen. So zwang er die Lokrer, daß sie zu einer Auswechslung der Todten sich entschloßen. Nachdem er, in offenem Felde sich behauptend, einen großen Theil von Lokris verwüstet hatte, führte er seine Truppen mit Beute beladen nach Delphi zurück. Hierauf wünschte er wegen des Krieges ein Orakel zu empfangen. Er zwang daher die Pythia, auf den Dreifuß zu steigen und den Spruch zu thun.

26. Da ich des Dreifußes gedacht habe, so wird es nicht am unrechten Orte seyn, wenn ich hier nachhole, was die alte Ueberlieferung davon erzählt. Ziegen sollen einst die Orakelstätte entdeckt haben. Deßwegen opfern die Delphier auch jetzt noch hauptsächlich Ziegen für die Orakelsprüche. Die Entdeckung aber, sagt man, sei auf folgende Art geschehen. Es sey eine Erdkluft gewesen an der Stelle, wo jetzt das sogenannte Heiligste des Tempels ist, und daselbst haben sich Ziegen aufgehalten, weil Delphi damals noch nicht erbaut war. So oft nun eine der Erdkluft sich genähert und hineingesehen, habe sie wunderliche Sprünge gemacht und einen ganz andern Ton von sich gegeben als ihre Stimme gewöhnlich lautete. Verwundert über der unerwarteten Erscheinung sey der Hirte der Ziegen auf die Erdkluft zugegangen und habe hineingesehen, was es wäre; aber es sey ihm auch wie den Ziegen ergangen. Diese haben es gemacht wie Begeisterte, und er habe angefangen die Zukunft zu weissagen. Als hierauf die Kunde von dieser Wirkung der Annäherung an die Erdkluft in der Gegend sich verbreitet habe, seyen viele Leute zu der Stelle gekommen; alle haben Wundershalber den Versuch machen wollen, und so wie sich einer genähert, sey er in Begeisterung gerathen. Durch solche Vorfälle sey die Orakelstätte in großen Ruf gekommen, und man habe geglaubt, die Erde ertheile hier Sprüche. Eine Zeitlang nun sey man, wenn man Weissagungen holen wollte, wechselsweise zu der Kluft hinzugegangen und habe einander die Sprüche mitgetheilt. Weil aber Viele in der Begeisterung in die Kluft hinabgesprungen und Keiner wieder zum Vorschein gekommen sey, so haben nachher die

Einwohner der Gegend gut gefunden, damit Niemand in Gefahr käme, ein Weib als einzige Prophetin aufzustellen, durch welche Jedermann die Orakel ertheilt würden. Für diese habe man eine Vorrichtung machen lassen, die sie ohne Gefahr besteigen, und so in Begeisterung kommen und Jedem, der es verlangte, weissagen konnte. Die Maschine habe auf drei Füßen geruht, und daher sey sie Dreifuß genannt worden. Die kupfernen Dreifüße, die noch gegenwärtig gefertigt werden, geben ungefähr ein Bild von der ganzen Vorrichtung. Auf welche Art das Orakel entdeckt, und aus welchem Grunde der Dreifuß gefertigt worden ist, darüber wird jetzt genug gesagt seyn. Es sollen anfangs Jungfrauen gewesen seyn, welche die Weissagungen aussprachen, weil nemlich sie als unbefleckte Wesen und als Verwandte der Artemis geeignet schienen, das Geheimniß der Göttersprüche zu bewahren. In der Folgezeit abrr, erzählt man, sey einmal Echekrates aus Thessalien zu dem Orakel gekommen, und wie er die weissagende Jungfrau gesehen, habe er sie um ihrer Schönheit willen liebgewonnen und mit Gewalt entführt; wegen dieses Vorfalls haben es die Delphier zum Gesetz gemacht, daß für die Zukunft keine Jungfrau mehr Orakel geben, sondern eine über fünfzig Jahre alte Frau die Sprüche ertheilen sollte; diese werde aber mit jungfräulichem Schmuck bekleidet, gleichsam zur Erinnerung an die ehmalige Prophetin. Dieß ist die Sagengeschichte von der Entdeckung des Orakels. Wir kehren nun zu den Thaten des Philomelus zurück.

27. Er gebot der Pythia, als er den Orakeltempel inne hatte, eine Weissagung auf dem Dreifuß zu ertheilen

nach der alten Sitte. Als sie aber antwortete, die alte Sitte gelte ja nichts mehr, *) so bedrohte er sie und zwang sie auf den Dreifuß zu steigen. Wegen der Uebermacht des Gewaltigen that sie den Spruch, er dürfe thun, was er wolle. Er war mit dem Worte wohl zufrieden und erklärte, nun habe er ein Orakel, wie es recht sey. Sogleich ließ er den Spruch aufzeichnen und öffentlich anschlagen, um es Jedermann kund zu machen, daß der Gott ihm Macht gebe, zu thun, was er wolle. Er hielt eine Volksversammlung, in welcher er den Leuten die Weissagung erklärte und sie guten Muthes seyn hieß. Hierauf wandte er sich zu den Geschäften des Krieges. Es widerfuhr ihm auch ein Zeichen im Heiligthum des Apollo. Ein Adler flog über den Tempel des Gottes hin, schoß auf die Erde herab und machte Jagd auf die Tauben, die in dem Heiligthum gehalten wurden, haschte auch einige derselben gerade vor den Altären weg. Dieses Zeichen deuteten die Leute, die sich mit solchen Dingen beschäftigten, dahin, daß Philomelus und die Phocier in Delphi die Herrschaft führen werden. Dadurch ermuthigt, wählte er aus seinen Freunden, die am besten zu Gesandten taugten, aus und schickte sie theils nach Athen, theils nach Lacedämon, theils nach Theben ab; auch in die andern ansehnlicheren Städte von Griechenland sandte er Abgeordnete. Er rechtfertigte sich, daß er Delphi eingenommen; es sey nicht aus Begierde nach den heiligen Geldern geschehen, sondern weil er auf die Vorsteherschaft des Tempels Anspruch mache; denn diese sey den Phociern in den alten

*) Ἄκυρα oder ἄθετα für ταῦτα. Nach Wesseling wäre eine Negation ausgefallen (das sey nicht die alte Sitte).

Zeiten eigens zugesprochen worden. Ueber die Gelder werde er vor dem ganzen Griechenland Rechnung ablegen, und er sey bereit, Gewicht und Zahl der Weihgeschenke Jedem, der es zu erfahren wünsche, anzugeben. Er bitte aber Alle, die aus Haß oder Neid die Phocier bekriegen möchten, daß sie doch vielmehr ihre Mitstreiter werden, wo nicht, daß sie wenigstens Frieden halten. Die Gesandten richteten ihren Auftrag aus. Die Athener nun und die Lacedämonier und einige Andere schloßen mit ihm ein Bündniß und versprachen Hilfe. Die Böotier aber und Lokrer mit einigen Andern faßten den entgegengesetzten Beschluß und ergriffen die Waffen für den Gott gegen die Phocier. Dieß waren die Begebenheiten dieses Jahres.

28. Als in Athen Diotimus Archon war, ernannten die Römer zu Consuln den Cajus Marcius und Cnejus Manlius [J. R. 400. v. C. 354]. In diesem Jahre brachte Philomelus, einen schweren Krieg befürchtend, eine Menge von Söldnern zusammen und hob von den Phociern die Dienstfähigen aus. Er vergriff sich, da er zu dem Kriege noch mehr Geld bedurfte, zwar nicht an den Weihgeschenken des Heiligthums, aber von den Delphiern, die äußerst wohlhabend und reich waren, trieb er eine Summe Gelds ein, die zum Solde der Miethtruppen hinreichte. Nachdem er nun ein bedeutendes Heer aufgebracht, rückte er ins Feld aus und zeigte sich bereit, den Kampf gegen Diejenigen, die feindselig gegen die Phocier gesinnt wären, fortzusetzen. Mit den Lokrern, die gegen ihn zogen, kam es zu einem Treffen bei den Phädriadischen Felsen, wo Philomelus siegte, viele Feinde tödtete und nicht wenige Gefangene

machte; einige zwang er auch sich über den Felsen hinabzustürzen. Nach diesem Treffen wurden die Phocier noch stolzer auf ihr Glück; die Lokrer aber waren gedemüthigt und schickten Gesandte nach Theben mit der Bitte, die Böotier möchten ihnen und dem Gott zu Hilfe kommen. Die Böotier aus Ehrfurcht gegen die Götter sowohl als weil ihnen an der Aufrechthaltung der Amphiktyonen-Schlüsse viel gelegen war, schickten Abgeordnete an die Thessalier und die andern Amphiktyonen und forderten sie zum gemeinschaftlichen Kriege mit den Phociern auf. Die Amphiktyonen beschloßen den Krieg gegen die Phocier, und so entstand große Verwirrung und Zwietracht in ganz Griechenland. Denn die Einen beschloßen, dem Gott zu helfen und die Phocier als Tempelräuber zu strafen, die Andern aber waren geneigt, den Phociern Hilfe zu leisten.

29. Bei dieser Spaltung theilten sich die Völkerschaften und Städte auf folgende Art. Dem Heiligthum Hilfe zu bringen entschloßen sich die Böotier, Lokrer, Thessalier und Perrhäber, die Dorier und Doloper, die Athamanen, die Phthiotischen Achäer und die Magnesier, die Aenianen und einige Andere. Den Phociern standen die Athener bei und die Lacedämonier und einige andere von den Peloponnesiern. Am bereitwilligsten traten die Lacedämonier bei, und zwar aus diesem Grunde. Als von den Thebanern im Leuktrischen Kriege die Lacedämonier überwunden waren, hatten jene die Spartaner vor dem Gerichte der Amphiktyonen belangt, weil der Spartaner Phöbidas Kadmea besetzt hätte, und ihren Schaden zu fünfhundert Talenten geschätzt. Die Lacedämonier

wurden verurtheilt, und da sie die Strafe nicht auf die im Gesetz bestimmte Frist bezahlten, so belangten die Thebaner sie noch einmal um den doppelten Schaden. Die Amphiktyonen setzten ihnen also eine Strafe von tausend Talenten an, und nun gaben die Lacedämonier, da ihre Schuldigkeit sich so hoch belief, eine ähnliche Erklärung wie die Phocier und behaupteten ungerecht von den Amphiktyonen verurtheilt zu seyn. Für sich allein zwar mochten die Lacedämonier wegen des Strafurtheils keinen Krieg anfangen; wenn sie aber die Phocier, mit welchen sie ein gemeinschaftliches Interesse hatten, voranstellten, so gedachten sie mit besserem Schein das Urtheil der Amphiktyonen für nichtig erklären zu können. Aus diesem Grunde leisteten sie den Phociern den bereitwilligsten Beistand und halfen ihnen die Vorsteherschaft des Tempels behaupten.

30. Da man wohl sah, daß auch die Böotier mit einem großen Heere gegen die Phocier zu Felde ziehen würden, so gedachte Philomelus eine große Zahl von Söldnern zusammenzubringen. Er war nun, weil der Krieg immer noch mehr Geld erforderte, genöthigt, Hand an die Weihgeschenke des Heiligthums zu legen und den Orakeltempel zu berauben. Da er den Miethtruppen anderthalbfachen Sold versprach, so war schnell eine Menge von Söldnern beisammen; denn der hohe Sold reizte Manchen, dem Ruf der Werber zu folgen. Indessen ließ sich von rechtlichen Männern, die Ehrfurcht vor den Göttern hatten, Niemand zu dem Feldzug anwerben; die Schlechtesten aber achteten über dem Gewinne der Götter nicht und liefen bereitwillig dem Philomelus zu; und so stand bald ein starkes

Heer zum Tempelraub entschlossener Truppen da. Durch seine reichen Hilfsmittel hatte Philomelus schnell eine tüchtige Streitmacht aufgebracht. Sogleich zog er nun ins Land der Lokrer mit mehr als zehntausend Mann, Reitern und Fußgängern. Die Lokrer stellten sich ihm entgegen und die Böotier kamen den Lokrern zu Hilfe. So kam es zu einem Reitertreffen, in welchem die Phocier die Oberhand hatten. Später kamen die Thessalier, mit ihren benachbarten Bundesgenossen vereinigt, sechstausend Mann stark nach Lokris. Sie lieferten den Phociern ein Treffen bei einem Hügel, Argolas genannt, und wurden besiegt. Die Böotier aber erschienen mit dreizehntausend Mann, und die Achäer aus dem Peloponnes kamen mit fünfzehnhundert den Phociern zu Hilfe. Die Heere lagerten sich, als beide Theile auf einem Punkte sich vereinigt hatten, einander gegenüber.

31. Als darauf die Böotier auf den Streifzügen nicht wenige der Söldner zu Gefangenen gemacht hatten, führten sie dieselben vor die Stadt heraus und ließen ausrufen, diese Leute, die mit den Tempelräubern zu Felde gezogen, werden durch die Amphiktyonen mit dem Tode bestraft. Sogleich folgte auch auf das Wort die That, und sie schoßen Alle nieder. Hierüber entrüstet begehrten die Söldner der Phocier von Philomelus, er sollte durch eine ähnliche Todesart die Feinde büßen lassen. Sie gaben sich daher alle Mühe, von den auf dem Lande umherschwärmenden Feinden viele gefangen zu bekommen. Diese wurden dann vorgeführt, und Philomelus ließ sie Alle erschießen. Durch diese Vergeltung brachte er es dahin, daß die Feinde von dem übermüthigen

und grausamen Strafverfahren abließen. Als nachher die Heere in eine andere Gegend rückten und ihren Weg über waldige und felsige Stellen nahmen, stieß auf einmal der Vortrab von beiden Theilen auf einander. Es kam zu einem Gefecht und dann zu einer hitzigen Schlacht. Die Böotier, die an Zahl weit überlegen waren, siegten über die Phocier. Die Flucht ging über steile Abhänge, wo schwer zu entkommen war; und so wurden viele Phocier und Söldner niedergemacht. Philomelus wurde, nachdem er verzweifelt gefochten und viele Wunden empfangen hatte, an einer abschüssigen Stelle umringt. Da er keinen Ausweg hatte und als Gefangener gemartert zu werden fürchtete, so stürzte er sich hinab. Auf diese Art traf ihn durch seine Todesart die göttliche Strafe. Sein Mitfeldherr Onomarchus, der nach ihm den Oberbefehl übernahm, zog sich mit den noch übrigen Truppen zurück und sammelte die aus der Flucht Wiederkehrenden.

Während das geschah, eroberte Philipp, der König der Macedonier, Methone und plünderte und zerstörte die Stadt. Auch Pagasä bekam er in seine Gewalt und zwang es zur Unterwürfigkeit.

Am Pontus starb Leukon, der König des Bosporus, nachdem er vierzig Jahre regiert hatte. Es folgte ihm auf dem Throne sein Sohn Spartakus, welcher fünf Jahre König war.

Die Römer bekamen Krieg mit den Faliskern. Uebrigens wurde keine bedeutende That verrichtet, die der Rede werth wäre. Es waren nur Einfälle und Verheerungen im Lande der Falisker.

In Sicilien wurde der Heerführer Dion von den Söldnern aus Zacynthus ermordet, und es folgte ihm als Befehlshaber Kallippus, der sie zu dem Mord angestiftet hatte, und war dreizehn Monate Herrscher.

32. Als in Athen Eudemus Archon war, ernannten die Römer zu Consuln den Marcus Fabius und Marcus Popillius [J. R. 401. v. C. 353]. In diesem Jahre zogen die Böotier, welche über die Phocier gesiegt hatten, nach Hause, in der Meinung, die Strafe, die den Hauptanstifter des Tempelraubs, Philomelus, von Göttern und Menschen getroffen, werde die Andern von ähnlichen Verbrechen abschrecken. Die Phocier aber kamen, da sie des Kriegs für den Augenblick entledigt waren, nach Delphi zurück und hielten mit den Bundesgenossen eine allgemeine Versammlung, um sich wegen des Kriegs zu berathen. Die Gemäßigteren nun waren zum Frieden geneigt; die Ruchlosen aber, die voll Frechheit und Habsucht waren, sannen auf das Gegentheil und sahen sich um, wo sie einen Vertheidiger ihrer Frevelthaten fänden. Da zeigte Onomarchus in einer wohl überdachten Rede, man müße bei dem anfänglichen Vorhaben beharren, und forderte das Volk zum Krieg auf, nicht sowohl aus Fürsorge für das allgemeine Wohl, als weil er zuerst auf den eigenen Vortheil bedacht war. Er war nemlich von den Amphiktyonen zu vielen schweren Geldbußen verurtheilt gleich den Andern und hatte seine Schuldigkeit nicht bezahlt. Also fand er für sich den Krieg wünschenswerther als den Frieden und daher reizte er natürlich die Phocier und die Bundesgenossen auf, daß sie bei den

Grundsätzen des Philomelus beharrten. Er wurde zum unumschränkten Feldherrn gewählt und brachte eine Menge von Söldnern zusammen. So füllte er nicht nur die in den Schlachten entstandenen Lücken aus, sondern vergrößerte sein Heer durch die zahlreichen Miethtruppen. Auch schaffte er Geld *), und was man sonst zum Kriege bedarf, in reichem Maß herbei.

33. Es bestärkte ihn in seinem Vorsatz ein Traum, der ihm hohen Glanz und Ruhm anzukündigen schien. Es kam ihm nemlich im Traum vor, er treibe den ehernen Koloß, den die Amphiktyonen im Heiligthum des Apollo aufgestellt, mit seinen Händen umschaffend in die Höhe und mache ihn viel größer. Nun meinte er, damit werde ihm von den Göttern angedeutet, daß er durch seine Feldherrnthaten zu höherem Ruhme gelangen werde. In der That aber verhielt es sich nicht so, sondern es hatte die entgegengesetzte Bedeutung, weil die Amphiktyonen aus den Strafgeldern der Phocier den Koloß errichtet hatten. Da nun die Phocier wieder **) an dem Heiligthum gefrevelt hatten und deßwegen gestraft worden waren, so wurde angedeutet, daß die Strafe der Phocier einen Zuwachs erhalten werde durch die Hände des Onomarchus; wie es denn auch geschah. Nachdem nun dem Onomarchus unbeschränkte Vollmacht ertheilt war, ließ er aus dem Kupfer und Eisen eine Menge von Waffen schmieden und aus dem Silber und Gold Münzen prägen. Dieses Geld vertheilte er unter die verbündeten Städte, und hauptsächlich beschenkte er die Vorsteher. Auch

*) χρημάτων für συμμάχων.
**) Nach Wesseling's Ergänzung.

bestach er Manche von den Feinden, so daß er sie entweder zu Mitstreitern gewann oder Frieden zu halten bewog. Die Habsucht der Menschen ließ ihn Alles leicht erreichen. Selbst die Thessalier, die im höchsten Ansehen unter ihren Bundesgenossen standen, bewog er durch Geschenke, daß sie Frieden hielten. Seine Gegner unter den Phociern ließ er gefangen setzen und tödten und ihr Vermögen einziehen. Nun fiel er in Feindesland, eroberte Thronium und machte die Einwohner zu Sklaven. Da ließen sich die Amphissäer schrecken, und er zwang sie, sich zu unterwerfen. Die Städte der Dorier verwüstete er und verheerte ihr Land. Auch in Böotien fiel er ein, nahm Orchomenos und fing an Chäronea zu belagern, wurde aber von den Thebanern besiegt und zog wieder nach Hause.

34. Während das geschah, setzte Artabazus, der von dem König abgefallen war, den Kampf mit den Statthaltern fort, die der König ihn zu bekriegen abgesandt. Anfangs, da ihm Chares, der Feldherr der Athener, beistand, leistete er den Statthaltern kräftigen Widerstand. Als er sich aber nach dessen Abzuge verlassen sah, beredete er die Thebaner, ihm Hilfstruppen zu schicken. Sie wählten den Pammenes zum Feldherrn und sandten ihn mit fünftausend Mann nach Asien ab. Pammenes erwarb, indem er dem Artabazus zu Hilfe kam und die Statthalter in zwei großen Schlachten besiegte, sich und den Böotiern großen Ruhm. Man fand es nemlich bewundernswerth, daß die Böotier, während sie von den Thessaliern verlassen waren und in dem Phocischen Krieg schwere Kämpfe zu bestehen hatten, Truppen über das Meer nach Asien abschickten und

in den meisten Gefechten die Oberhand behielten. — Während das geschah, entstand ein Krieg zwischen den Argivern und Lacedämoniern. Es kam bei der Stadt Orneä zu einem Treffen, in welchem die Lacedämonier siegten. Nachdem sie Orneä erobert hatten, kehrten sie nach Sparta zurück. — Chares, der Feldherr der Athener, schiffte in den Hellespont und nahm die Stadt Sestus, wo er die Kriegsfähigen niederhauen ließ und die Uebrigen zu Sklaven machte. — Kersobleptes, der Sohn des Kotys, hatte aus Abneigung gegen Philipp und aus Freundschaft für die Athener diesen die Städte im Chersones außer Kardia überlassen, und das Volk der Athener schickte Ansiedler in die Städte ab. — Als Philipp sah, daß die Methonäer ihre Stadt seinen Feinden zu einem Waffenplatz einräumten, so schritt er zur Belagerung. Eine Zeitlang nun hielten die Methonäer aus. Endlich aber sahen sie sich durch die Uebermacht gezwungen, die Stadt dem König zu übergeben, unter der Bedingung, daß die Bürger je mit einem Kleid aus Methone abziehen dürften. Philipp zerstörte die Stadt und vertheilte das Land unter die Macedonier *). Bei dieser Belagerung geschah es, daß Philipp ein Auge verlor, indem er mit einem Geschoß in dasselbe getroffen wurde.

35. Hierauf wurde Philipp von den Thessaliern herbeigerufen. Er kam mit seinem Heere nach Thessalien und stritt anfangs glücklich mit Lykophron, dem Tyrannen von Pherä, gegen den er den Thessaliern beistand.

*) Dasselbe hat Diodor bei dem vorhergehenden Jahr, nur kürzer erzählt, (Cap. 31).

Nachher aber erbat sich Lykophron Hilfsvölker von den Phocern, und Phayllus, der Bruder des Onomarchus, wurde mit siebentausend Mann abgeschickt. Philipp aber besiegte die Phocier und vertrieb sie aus Thessalien. Da sammelte Onomarchus alle Streitkräfte und kam eilend dem Heere des Lykophron zu Hilfe, in der Hoffnung, über ganz Thessalien Herr zu werden. Philipp stellte sich mit den Thessaliern den Phociern entgegen, und Onomarchus, an Zahl überlegen, siegte in zwei Treffen und tödtete viele Macedonier. Nun gerieth Philipp in die äußerste Bedrängniß und wurde von seinen muthlosen Truppen verlassen. Durch seinen Zuspruch brachte er das Heer mit Mühe zum Gehorsam. Philipp zog sich darauf nach Macedonien zurück; Onomarchus aber rückte in Böotien ein, besiegte die Böotier in einem Treffen und nahm die Stadt Koronea. In Thessalien war indessen Philipp aus Macedonien mit einem neuen Heer angekommen und zog gegen Lykophron, den Tyrannen von Pherä, zu Felde. Dieser erbat sich, da er dem Feinde nicht gewachsen war, Hilfsvölker von den Phociern, mit dem Versprechen, ihnen zur Herrschaft in Thessalien zu helfen. So kam denn Onomarchus auf dem Landwege mit zwanzigtausend Fußgängern und fünfhundert Reitern zu Hilfe. Philipp aber beredete die Thessalier, sich in Masse zum Krieg zu erheben, und brachte im Ganzen über zwanzigtausend Fußgänger und dreitausend Reiter zusammen. Es kam zu einer hitzigen Schlacht, und da die Thessalier eine sehr zahlreiche und tapfere Reiterei hatten, so siegte Philipp. Die Leute des Onomarchus flohen dem Meere zu, wo gerade der Athener Chares mit einer großen Flotte vorbeischiffte. Da wurden viele

Phocier erschlagen. Die Fliehenden warfen nemlich ihre Rüstungen weg und wollten zu den Schiffen hinüberschwimmen; und so machte es Onomarchus selbst. Allein es wurden in Allem über sechstausend Phocier und Söldner getödtet, darunter auch der Heerführer; und gefangen wurden nicht weniger als dreitausend Mann. Philipp ließ den Onomarchus aufhängen, die Andern aber als Tempelräuber ins Meer werfen.

36. Nach dem Tode des Onomarchus übernahm den Oberbefehl über die Phocier dessen Bruder Phayllus. Er ersetzte den erlittenen Verlust, indem er durch Verdoppelung des gewöhnlichen Soldes eine Menge von Söldnern zusammenbrachte und sich von den Bundesgenossen Hilfstruppen schicken ließ. Auch ließ er viele Waffen schmieden und Gold- und Silbermünzen prägen. — Um dieselbe Zeit starb Mausolus, der Fürst von Karien, nach einer vierundzwanzigjährigen Regierung. Die Herrschaft übernahm Artemisia, seine Schwester und Gattin, welche zwei Jahre regierte. — Klearchus, der Tyrann von Heraklea, wurde am Dionysosfeste auf dem Weg nach dem Schauspiel ermordet, nachdem er zwölf Jahre geherrscht hatte. Sein Sohn Timotheus, der ihm in der Regierung folgte, herrschte fünfzehn Jahre.

Die Tyrrhener, welche mit den Römern Krieg führten, kehrten, nachdem sie einen großen Theil des feindlichen Gebiets verheert hatten und bis an die Tiber vorgedrungen waren, in ihre Heimath zurück.

In Syrakus entstand durch Dion's Freunde [illegible] Aufruhr gegen Kallippus. Die Freunde Dion's [illegible]

lagen und flohen nach Leontini. Einige Zeit darauf landete Hipparinus, der Sohn des Dionysius, mit einem Heer in Syrakus. Da wurde Kallippus überwunden und aus der Stadt vertrieben; Hipparinus aber nahm Besitz von der Herrschaft seines Vaters und regierte zwei Jahre.

37. Als in Athen Aristodemus Archon war, ernannten die Römer zu Consuln den Cajus Sulpicius und Marcus Valerius; es wurde die hundertundsiebente Olympiade gefeiert, wo Smikrinas von Tarent Sieger auf der Rennbahn war [J. R. 402. v. C. 352]. In diesem Jahre half Phayllus, der Heerführer der Phocier, nach der Niederlage und dem Tode seines Bruders der Sache der Phocier, so sehr sie durch den Verlust an Mannschaft in der unglücklichen Schlacht geschwächt waren, wieder auf. Da er nemlich einen unerschöpflichen Geldvorrath hatte, so brachte er viele Söldner zusammen und gewann nicht wenige Bundesgenossen, die an dem Kriege Theil nahmen. Er ging mit den reichen Schätzen so verschwenderisch um, daß er nicht nur an vielen Einzelnen bereitwillige Mitstreiter fand, sondern auch die angesehensten Staaten mit in die Unternehmung hineinzog. Die Lacedämonier schickten ihm tausend Mann und die Achäer zweitausend, die Athener aber fünftausend Fußgänger und vierhundert Reiter unter der Anführung des Nausikles. Die Tyrannen der Pheräer, Lykophron und Pitholaus, die nach dem Tode des Onomarchus von den Bundesgenossen verlassen waren, übergaben Pherä an Philippus, wobei sie sich freien Abzug mit ihren zweitausend [illegible] Miethtruppen bedungen. Sie führten diese, weil sie

bei Phayllus Zuflucht fanden, den Phociern als Mitstreiter zu. Es halfen den Phociern, weil sie so viel Geld austheilten, auch nicht wenige der kleinern Staaten. Denn das Gold reizte die Habsucht der Menschen so mächtig, daß sie auf die Seite, wo der Gewinn sich darbot, übertraten. Phayllus rückte nun mit seinem Heer in Böotien ein, wurde aber in einem Treffen bei der Stadt Orchomenos überwunden und verlor viele Leute. Ein anderes Treffen wurde darauf bei dem Fluß Cephisus geliefert, wo die Böotier wieder siegten, über vierhundert Feinde tödteten und gegen fünfhundert Gefangene machten. Auch in einem Treffen bei Koronea, das wenige Tage nachher vorfiel, siegten die Böotier; sie tödteten fünfzig Mann von den Phociern und machten hundertunddreißig Gefangene. Nachdem wir die Begebenheiten der Böotier und Phocier erzählt haben, kehren wir zu Philipp zurück.

38. Dieser machte, nachdem er den glänzenden Sieg über Onomarchus erfochten hatte, nicht nur der Zwingherrschaft in Pherä ein Ende und gab der Stadt die Freiheit wieder, sondern er ordnete auch die Angelegenheiten des übrigen Thessaliens. Nun rückte er gegen Pylä [Thermopylä] vor, um die Phocier zu bekriegen. Da ihm aber die Athener den Durchgang durch die Engpässe verwehrten, so kehrte er nach Macedonien zurück. Er hatte durch seine Thaten sowohl als durch die Ehrfurcht gegen die Gottheit seine königliche Macht vergrößert. Phayllus zog gegen die Lokrer, welche die Epiknemidischen heißen. Da bezwang er die andern Städte alle; nur aus einer, Namens Naryx, die er durch Verrath bei Nacht ein-

nommen hatte, wurde er wieder vertrieben, wobei er nicht weniger als zweihundert Mann verlor. Als er darauf bei der Stadt Abä sich gelagert hatte, überfielen die Böotier bei Nacht die Phocier und tödteten von ihnen nicht wenige. Dann gingen sie, ermuthigt durch das Kriegsglück, in das Land der Phocier hinüber, verheerten einen großen Theil desselben und brachten Beute in Menge zusammen. Als sie heimkehrten und der belagerten Stadt Naryx zu Hilfe kamen, erschien auf einmal Phayllus, schlug sie und nahm die Stadt mit Sturm, die er dann plünderte und zerstörte. Er aber wurde von der Schwindsucht ergriffen und endete nach einer langwierigen Krankheit, wie es seine Ruchlosigkeit verdiente, kummervoll sein Leben. Den Phociern hinterließ er den Phaläkus als Feldherrn, den Sohn des Onomarchus, der den heiligen Krieg angestiftet hatte. Da derselbe beinahe noch ein Knabe war, so bestellte er für ihn zum Vormund und zugleich zum Feldherrn den Mnaseas, einen seiner Freunde. Hierauf fielen die Böotier bei Nacht über die Phocier her und tödteten deren Anführer Mnaseas und von dem Heere gegen zweihundert Mann. Nicht lange nachher fiel bei Chäronea ein Reitertreffen vor, wo Phaläkus geschlagen wurde und nicht wenige Reiter verlor.

39. Während das geschah, gab es auch im Peloponnes Unruhen und Bewegungen, aus folgender Veranlassung. Die Lacedämonier waren mit den Megalopoliten entzweit und machten Einfälle in das Gebiet derselben unter der Anführung des Archidamus. Hierüber aufgebracht begehrten die Megalopoliten, weil sie zum Kampfe für sich allein zu schwach waren, von den Bundesgenossen

Hilfe. Die Argiver nun und Sicyonier und Messenier kamen eilend zu Hilfe mit gesammter Macht, und die Thebaner schickten viertausend Fußgänger und fünfhundert Reiter ab, welche sie unter den Befehl des Cephision stellten. So rückten denn die Megalopoliten mit ihren Hilfsvölkern aus und lagerten sich an den Quellen des Flusses Alpheus. Die Lacedämonier aber bekamen noch dreitausend Mann Fußvolk von den Phociern und hundertundfünfzig Reiter von Lykophron und Pitholaus, den vertriebenen Tyrannen von Pherä. Nachdem sie eine hinreichende Kriegsmacht aufgestellt, lagerten sie sich bei Mantinea. Hierauf rückten sie gegen Orneä, eine Stadt der Argiver, die mit den Megalopoliten verbündet war, und eroberten sie noch vorher, ehe die Feinde erschienen. Den Argivern, die gegen sie auszogen, lieferten sie ein glückliches Treffen und tödteten mehr als zweihundert Mann. Als die Thebaner erschienen, die an Zahl noch einmal so stark waren, aber keine so gute Schlachtordnung hatten, entstand ein hitziger Kampf. Der Sieg war zweifelhaft, und während die Argiver und ihre Bundesgenossen auf dem Rückzug in ihre Heimathstädte waren, fielen die Lacedämonier in Arkadien ein, nahmen die Stadt Helissus mit Sturm und plünderten sie, worauf sie nach Sparta zurückkehrten. Nach einiger Zeit besiegten die Thebaner mit ihren Bundesgenossen die Feinde bei Telphusa, wo sie ziemlich Viele tödteten und außer dem Anführer Anaxander mehr als sechzig Mann zu Gefangenen machten. Kurze Zeit darauf gewannen sie zwei andere Treffen und machten nicht wenige Feinde nieder. Zuletzt siegten die

Lacedämonier in einer bedeutenden Schlacht, und die Truppen von beiden Seiten kehrten in die Heimathstädte zurück. Nachdem die Lacedämonier einen Waffenstillstand mit den Megalopoliten geschlossen, kehrten auch die Thebaner nach Böotien zurück. Phaläkus stand in Böotien und nahm Chäronea, wurde aber, da die Thebaner Hilfe brachten, aus der Stadt vertrieben. Hierauf rückten die Böotier mit einem großen Heer in Phocis ein, verwüsteten den größten Theil desselben und verheerten die Besitzungen auf dem Lande. Auch nahmen sie einige der kleinen Städtchen und kehrten mit Beute reich beladen nach Böotien zurück.

40. Als in Athen Thessalus Archon war, ernannten die Römer zu Consuln den Marcus Fabius und Titus Quinctius [J. R. 403. v. C. 351]. In diesem Jahr schickten die Thebaner, die durch den Krieg mit den Phociern entkräftet waren und an Geld Mangel litten, Gesandte an den Perser-König mit der Bitte, daß er die Stadt mit einer Geldsumme unterstützen möchte. Artaxerxes war bereit ihren Wunsch zu erfüllen und machte ihnen ein Geschenk von dreihundert Talenten Silbers. Zwischen den Böotiern und Phociern kamen leichte Gefechte vor und Streifzüge auf dem Lande, ohne daß in diesem Jahr denkwürdige Thaten verrichtet worden wären. In Asien aber hatte der Perser-König in den frühern Jahren gegen Aegypten unglückliche Feldzüge mit sehr großen Heeren gemacht; nun führte er zur damaligen Zeit wieder Krieg mit den Aegyptern, und da verrichtete er bedeutende Thaten, so daß er Aegypten und Phönicien und Cypern durch seine Thätigkeit wieder gewann. Damit wir

in den meisten Gefechten die Oberhand behielten. — Während das geschah, entstand ein Krieg zwischen den Argivern und Lacedämoniern. Es kam bei der Stadt Orneä zu einem Treffen, in welchem die Lacedämonier siegten. Nachdem sie Orneä erobert hatten, kehrten sie nach Sparta zurück. — Chares, der Feldherr der Athener, schiffte in den Hellespont und nahm die Stadt Sestus, wo er die Kriegsfähigen niederhauen ließ und die Uebrigen zu Sklaven machte. — Kersobleptes, der Sohn des Kotys, hatte aus Abneigung gegen Philipp und aus Freundschaft für die Athener diesen die Städte im Chersones außer Kardia überlassen, und das Volk der Athener schickte Ansiedler in die Städte ab. — Als Philipp sah, daß die Methonäer ihre Stadt seinen Feinden zu einem Waffenplatz einräumten, so schritt er zur Belagerung. Eine Zeitlang nun hielten die Methonäer aus. Endlich aber sahen sie sich durch die Uebermacht gezwungen, die Stadt dem König zu übergeben, unter der Bedingung, daß die Bürger je mit einem Kleid aus Methone abziehen dürften. Philipp zerstörte die Stadt und vertheilte das Land unter die Macedonier *). Bei dieser Belagerung geschah es, daß Philipp ein Auge verlor, indem er mit einem Geschoß in dasselbe getroffen wurde.

35. Hierauf wurde Philipp von den Thessaliern herbeigerufen. Er kam mit seinem Heere nach Thessalien und stritt anfangs glücklich mit Lykophron, dem Tyrannen von Pherä, gegen den er den Thessaliern beistand.

*) Dasselbe hat Diodor bei dem vorhergehenden Jahr, nur kürzer erzählt, (Cap. 31).

Nachher aber erbat sich Lykophron Hilfsvölker von den Phociern, und Phayllus, der Bruder des Onomarchus, wurde mit siebentausend Mann abgeschickt. Philipp aber besiegte die Phocier und vertrieb sie aus Thessalien. Da sammelte Onomarchus alle Streitkräfte und kam eilend dem Heere des Lykophron zu Hilfe, in der Hoffnung, über ganz Thessalien Herr zu werden. Philipp stellte sich mit den Thessaliern den Phociern entgegen, und Onomarchus, an Zahl überlegen, siegte in zwei Treffen und tödtete viele Macedonier. Nun gerieth Philipp in die äußerste Bedrängniß und wurde von seinen muthlosen Truppen verlassen. Durch seinen Zuspruch brachte er das Heer mit Mühe zum Gehorsam. Philipp zog sich darauf nach Macedonien zurück; Onomarchus aber rückte in Böotien ein, besiegte die Böotier in einem Treffen und nahm die Stadt Koronea. In Thessalien war indessen Philipp aus Macedonien mit einem neuen Heer angekommen und zog gegen Lykophron, den Tyrannen von Pherä, zu Felde. Dieser erbat sich, da er dem Feinde nicht gewachsen war, Hilfsvölker von den Phociern, mit dem Versprechen, ihnen zur Herrschaft in Thessalien zu helfen. So kam denn Onomarchus auf dem Landwege mit zwanzigtausend Fußgängern und fünfhundert Reitern zu Hilfe. Philipp aber beredete die Thessalier, sich in Masse zum Krieg zu erheben, und brachte im Ganzen über zwanzigtausend Fußgänger und dreitausend Reiter zusammen. Es kam zu einer hitzigen Schlacht, und da die Thessalier eine sehr zahlreiche und tapfere Reiterei hatten, so siegte Philipp. Die Leute des Onomarchus flohen dem Meere zu, wo gerade der Athener Chares mit einer großen Flotte vorbeischiffte. Da wurden viele

in den meisten Gefechten die Oberhand behielten. — Während das geschah, entstand ein Krieg zwischen den Argivern und Lacedämoniern. Es kam bei der Stadt Orneä zu einem Treffen, in welchem die Lacedämonier siegten. Nachdem sie Orneä erobert hatten, kehrten sie nach Sparta zurück. — Chares, der Feldherr der Athener, schiffte in den Hellespont und nahm die Stadt Sestus, wo er die Kriegsfähigen niederhauen ließ und die Uebrigen zu Sklaven machte. — Kersobleptes, der Sohn des Kotys, hatte aus Abneigung gegen Philipp und aus Freundschaft für die Athener diesen die Städte im Chersones außer Kardia überlassen, und das Volk der Athener schickte Ansiedler in die Städte ab. — Als Philipp sah, daß die Methonäer ihre Stadt seinen Feinden zu einem Waffenplatz einräumten, so schritt er zur Belagerung. Eine Zeitlang nun hielten die Methonäer aus. Endlich aber sahen sie sich durch die Uebermacht gezwungen, die Stadt dem König zu übergeben, unter der Bedingung, daß die Bürger je mit einem Kleid aus Methone abziehen dürften. Philipp zerstörte die Stadt und vertheilte das Land unter die Macedonier *). Bei dieser Belagerung geschah es, daß Philipp ein Auge verlor, indem er mit einem Geschoß in dasselbe getroffen wurde.

35. Hierauf wurde Philipp von den Thessaliern herbeigerufen. Er kam mit seinem Heere nach Thessalien und stritt anfangs glücklich mit Lykophron, dem Tyrannen von Pherä, gegen den er den Thessaliern beistand.

*) Dasselbe hat Diodor bei dem vorhergehenden Jahr, nur kürzer erzählt, (Cap. 31).

Nachher aber erbat sich Lykophron Hilfsvölker von den Pho=ciern, und Phayllus, der Bruder des Onomarchus, wurde mit siebentausend Mann abgeschickt. Philipp aber besiegte die Phocier und vertrieb sie aus Thessalien. Da sammelte Onomarchus alle Streitkräfte und kam eilend dem Heere des Lykophron zu Hilfe, in der Hoffnung, über ganz Thessa=lien Herr zu werden. Philipp stellte sich mit den Thessaliern den Phociern entgegen, und Onomarchus, an Zahl überlegen, siegte in zwei Treffen und tödtete viele Macedonier. Nun gerieth Philipp in die äußerste Bedrängniß und wurde von seinen muthlosen Truppen verlassen. Durch seinen Zuspruch brachte er das Heer mit Mühe zum Gehorsam. Philipp zog sich darauf nach Macedonien zurück; Onomarchus aber rückte in Böotien ein, besiegte die Böotier in einem Treffen und nahm die Stadt Koronea. In Thessalien war indessen Philipp aus Macedonien mit einem neuen Heer angekommen und zog gegen Lykophron, den Tyrannen von Pherä, zu Felde. Dieser erbat sich, da er dem Feinde nicht gewachsen war, Hilfsvölker von den Phociern, mit dem Versprechen, ihnen zur Herrschaft in Thessalien zu helfen. So kam denn Onomarchus auf dem Landwege mit zwanzigtausend Füß=gängern und fünfhundert Reitern zu Hilfe. Philipp aber beredete die Thessalier, sich in Masse zum Krieg zu erheben, und brachte im Ganzen über zwanzigtausend Fußgänger und dreitausend Reiter zusammen. Es kam zu einer hitzigen Schlacht, und da die Thessalier eine sehr zahlreiche und ta=pfere Reiterei hatten, so siegte Philipp. Die Leute des Ono=marchus flohen dem Meere zu, wo gerade der Athener Cha=res mit einer großen Flotte vorbeischiffte. Da wurden viele

in den meisten Gefechten die Oberhand behielten. — Während das geschah, entstand ein Krieg zwischen den Argivern und Lacedämoniern. Es kam bei der Stadt Orneä zu einem Treffen, in welchem die Lacedämonier siegten. Nachdem sie Orneä erobert hatten, kehrten sie nach Sparta zurück. — Chares, der Feldherr der Athener, schiffte in den Hellespont und nahm die Stadt Sestus, wo er die Kriegsfähigen niederhauen ließ und die Uebrigen zu Sklaven machte. — Kersobleptes, der Sohn des Kotys, hatte aus Abneigung gegen Philipp und aus Freundschaft für die Athener diesen die Städte im Chersones außer Kardia überlassen, und das Volk der Athener schickte Ansiedler in die Städte ab. — Als Philipp sah, daß die Methonäer ihre Stadt seinen Feinden zu einem Waffenplatz einräumten, so schritt er zur Belagerung. Eine Zeitlang nun hielten die Methonäer aus. Endlich aber sahen sie sich durch die Uebermacht gezwungen, die Stadt dem König zu übergeben, unter der Bedingung, daß die Bürger je mit einem Kleid aus Methone abziehen dürften. Philipp zerstörte die Stadt und vertheilte das Land unter die Macedonier *). Bei dieser Belagerung geschah es, daß Philipp ein Auge verlor, indem er mit einem Geschoß in dasselbe getroffen wurde.

35. Hierauf wurde Philipp von den Thessaliern herbeigerufen. Er kam mit seinem Heere nach Thessalien und stritt anfangs glücklich mit Lykophron, dem Tyrannen von Pherä, gegen den er den Thessaliern beistand.

*) Dasselbe hat Diodor bei dem vorhergehenden Jahr, nur kürzer erzählt, (Cap. 31).

Nachher aber erbat sich Lykophron Hilfsvölker von den Phociern, und Phayllus, der Bruder des Onomarchus, wurde mit siebentausend Mann abgeschickt. Philipp aber besiegte die Phocier und vertrieb sie aus Thessalien. Da sammelte Onomarchus alle Streitkräfte und kam eilend dem Heere des Lykophron zu Hilfe, in der Hoffnung, über ganz Thessalien Herr zu werden. Philipp stellte sich mit den Thessaliern den Phociern entgegen, und Onomarchus, an Zahl überlegen, siegte in zwei Treffen und tödtete viele Macedonier. Nun gerieth Philipp in die äußerste Bedrängniß und wurde von seinen muthlosen Truppen verlassen. Durch seinen Zuspruch brachte er das Heer mit Mühe zum Gehorsam. Philipp zog sich darauf nach Macedonien zurück; Onomarchus aber rückte in Böotien ein, besiegte die Böotier in einem Treffen und nahm die Stadt Koronea. In Thessalien war indessen Philipp aus Macedonien mit einem neuen Heer angekommen und zog gegen Lykophron, den Tyrannen von Pherä, zu Felde. Dieser erbat sich, da er dem Feinde nicht gewachsen war, Hilfsvölker von den Phociern, mit dem Versprechen, ihnen zur Herrschaft in Thessalien zu helfen. So kam denn Onomarchus auf dem Landwege mit zwanzigtausend Fußgängern und fünfhundert Reitern zu Hilfe. Philipp aber beredete die Thessalier, sich in Masse zum Krieg zu erheben, und brachte im Ganzen über zwanzigtausend Fußgänger und dreitausend Reiter zusammen. Es kam zu einer hitzigen Schlacht, und da die Thessalier eine sehr zahlreiche und tapfere Reiterei hatten, so siegte Philipp. Die Leute des Onomarchus flohen dem Meere zu, wo gerade der Athener Chares mit einer großen Flotte vorbeischiffte. Da wurden viele

und grausamen Strafverfahren abließen. Als nachher die Heere in eine andere Gegend rückten und ihren Weg über waldige und felsige Stellen nahmen, stieß auf einmal der Vortrab von beiden Theilen auf einander. Es kam zu einem Gefecht und dann zu einer hitzigen Schlacht. Die Böotier, die an Zahl weit überlegen waren, siegten über die Phocier. Die Flucht ging über steile Abhänge, wo schwer zu entkommen war; und so wurden viele Phocier und Söldner niedergemacht. Philomelus wurde, nachdem er verzweifelt gefochten und viele Wunden empfangen hatte, an einer abschüssigen Stelle umringt. Da er keinen Ausweg hatte und als Gefangener gemartert zu werden fürchtete, so stürzte er sich hinab. Auf diese Art traf ihn durch seine Todesart die göttliche Strafe. Sein Mitfeldherr Onomarchus, der nach ihm den Oberbefehl übernahm, zog sich mit den noch übrigen Truppen zurück und sammelte die aus der Flucht Wiederkehrenden.

Während das geschah, eroberte Philipp, der König der Macedonier, Methone und plünderte und zerstörte die Stadt. Auch Pagasä bekam er in seine Gewalt und zwang es zur Unterwürfigkeit.

Am Pontus starb Leukon, der König des Bosporus, nachdem er vierzig Jahre regiert hatte. Es folgte ihm auf dem Throne sein Sohn Spartakus, welcher fünf Jahre König war.

Die Römer bekamen Krieg mit den Faliskern. Uebrigens wurde keine bedeutende That verrichtet, die der Rede werth wäre. Es waren nur Einfälle und Verheerungen im Lande der Falisker.

In Sicilien wurde der Heerführer Dion von den Söldnern aus Zacynthus ermordet, und es folgte ihm als Befehlshaber Kallippus, der sie zu dem Mord angestiftet hatte, und war dreizehn Monate Herrscher.

32. Als in Athen Eudemus Archon war, ernannten die Römer zu Consuln den Marcus Fabius und Marcus Popillius [J. R. 401. v. C. 353]. In diesem Jahre zogen die Böotier, welche über die Phocier gesiegt hatten, nach Hause, in der Meinung, die Strafe, die den Hauptanstifter des Tempelraubs, Philomelus, von Göttern und Menschen getroffen, werde die Andern von ähnlichen Verbrechen abschrecken. Die Phocier aber kamen, da sie des Kriegs für den Augenblick entledigt waren, nach Delphi zurück und hielten mit den Bundesgenossen eine allgemeine Versammlung, um sich wegen des Kriegs zu berathen. Die Gemäßigteren nun waren zum Frieden geneigt; die Ruchlosen aber, die voll Frechheit und Habsucht waren, sannen auf das Gegentheil und sahen sich um, wo sie einen Vertheidiger ihrer Frevelthaten fänden. Da zeigte Onomarchus in einer wohl überdachten Rede, man müße bei dem anfänglichen Vorhaben beharren, und forderte das Volk zum Krieg auf, nicht sowohl aus Fürsorge für das allgemeine Wohl, als weil er zuerst auf den eigenen Vortheil bedacht war. Er war nemlich von den Amphiktyonen zu vielen schweren Geldbußen verurtheilt gleich den Andern und hatte seine Schuldigkeit nicht bezahlt. Also fand er für sich den Krieg wünschenswerther als den Frieden und daher reizte er natürlich die Phocier und die Bundesgenossen auf, daß sie bei den

Grundsätzen des Philomelus beharrten. Er wurde zum unumschränkten Feldherrn gewählt und brachte eine Menge von Söldnern zusammen. So füllte er nicht nur die in den Schlachten entstandenen Lücken aus, sondern vergrößerte sein Heer durch die zahlreichen Miethtruppen. Auch schaffte er Geld *), und was man sonst zum Kriege bedarf, in reichem Maß herbei.

33. Es bestärkte ihn in seinem Vorsatz ein Traum, der ihm hohen Glanz und Ruhm anzukündigen schien. Es kam ihm nemlich im Traum vor, er treibe den ehernen Koloß, den die Amphiktyonen im Heiligthum des Apollo aufgestellt, mit seinen Händen umschaffend in die Höhe und mache ihn viel größer. Nun meinte er, damit werde ihm von den Göttern angedeutet, daß er durch seine Feldherrnthaten zu höherem Ruhme gelangen werde. In der That aber verhielt es sich nicht so, sondern es hatte die entgegengesetzte Bedeutung, weil die Amphiktyonen aus den Strafgeldern der Phocier den Koloß errichtet hatten. Da nun die Phocier wieder **) an dem Heiligthum gefrevelt hatten und deßwegen gestraft worden waren, so wurde angedeutet, daß die Strafe der Phocier einen Zuwachs erhalten werde durch die Hände des Onomarchus; wie es denn auch geschah. Nachdem nun dem Onomarchus unbeschränkte Vollmacht ertheilt war, ließ er aus dem Kupfer und Eisen eine Menge von Waffen schmieden und aus dem Silber und Gold Münzen prägen. Dieses Geld vertheilte er unter die verbündeten Städte, und hauptsächlich beschenkte er die Vorsteher. Auch

*) χρημάτων für συμμάχων.
**) Nach Wesseling's Ergänzung.

bestach er Manche von den Feinden, so daß er sie entweder zu Mitstreitern gewann oder Frieden zu halten bewog. Die Habsucht der Menschen ließ ihn Alles leicht erreichen. Selbst die Thessalier, die im höchsten Ansehen unter ihren Bundesgenossen standen, bewog er durch Geschenke, daß sie Frieden hielten. Seine Gegner unter den Phociern ließ er gefangen setzen und tödten und ihr Vermögen einziehen. Nun fiel er in Feindesland, eroberte Thronium und machte die Einwohner zu Sklaven. Da ließen sich die Amphissäer schrecken, und er zwang sie, sich zu unterwerfen. Die Städte der Dorier verwüstete er und verheerte ihr Land. Auch in Böotien fiel er ein, nahm Orchomenos und fing an Chäronea zu belagern, wurde aber von den Thebanern besiegt und zog wieder nach Hause.

34. Während das geschah, setzte Artabazus, der von dem König abgefallen war, den Kampf mit den Statthaltern fort, die der König ihn zu bekriegen abgesandt. Anfangs, da ihm Chares, der Feldherr der Athener, beistand, leistete er den Statthaltern kräftigen Widerstand. Als er sich aber nach dessen Abzuge verlassen sah, beredete er die Thebaner, ihm Hilfstruppen zu schicken. Sie wählten den Pammenes zum Feldherrn und sandten ihn mit fünftausend Mann nach Asien ab. Pammenes erwarb, indem er dem Artabazus zu Hilfe kam und die Statthalter in zwei großen Schlachten besiegte, sich und den Böotiern großen Ruhm. Man fand es nemlich bewundernswerth, daß die Böotier, während sie von den Thessaliern verlassen waren und in dem Phocischen Krieg schwere Kämpfe zu bestehen hatten, Truppen über das Meer nach Asien abschickten und

in den meisten Gefechten die Oberhand behielten. — Während das geschah, entstand ein Krieg zwischen den Argivern und Lacedämoniern. Es kam bei der Stadt Orneä zu einem Treffen, in welchem die Lacedämonier siegten. Nachdem sie Orneä erobert hatten, kehrten sie nach Sparta zurück. — Chares, der Feldherr der Athener, schiffte in den Hellespont und nahm die Stadt Sestus, wo er die Kriegsfähigen niederhauen ließ und die Uebrigen zu Sklaven machte. — Kersobleptes, der Sohn des Kotys, hatte aus Abneigung gegen Philipp und aus Freundschaft für die Athener diesen die Städte im Chersones außer Kardia überlassen, und das Volk der Athener schickte Ansiedler in die Städte ab. — Als Philipp sah, daß die Methonäer ihre Stadt seinen Feinden zu einem Waffenplatz einräumten, so schritt er zur Belagerung. Eine Zeitlang nun hielten die Methonäer aus. Endlich aber sahen sie sich durch die Uebermacht gezwungen, die Stadt dem König zu übergeben, unter der Bedingung, daß die Bürger je mit einem Kleid aus Methone abziehen dürften. Philipp zerstörte die Stadt und vertheilte das Land unter die Macedonier *). Bei dieser Belagerung geschah es, daß Philipp ein Auge verlor, indem er mit einem Geschoß in dasselbe getroffen wurde.

35. Hierauf wurde Philipp von den Thessaliern herbeigerufen. Er kam mit seinem Heere nach Thessalien und stritt anfangs glücklich mit Lykophron, dem Tyrannen von Pherä, gegen den er den Thessaliern beistand.

*) Dasselbe hat Diodor bei dem vorhergehenden Jahr, nur kürzer erzählt, (Cap. 31).

Nachher aber erbat sich Lykophron Hilfsvölker von den Phociern, und Phayllus, der Bruder des Onomarchus, wurde mit siebentausend Mann abgeschickt. Philipp aber besiegte die Phocier und vertrieb sie aus Thessalien. Da sammelte Onomarchus alle Streitkräfte und kam eilend dem Heere des Lykophron zu Hilfe, in der Hoffnung, über ganz Thessalien Herr zu werden. Philipp stellte sich mit den Thessaliern den Phociern entgegen, und Onomarchus, an Zahl überlegen, siegte in zwei Treffen und tödtete viele Macedonier. Nun gerieth Philipp in die äußerste Bedrängniß und wurde von seinen muthlosen Truppen verlassen. Durch seinen Zuspruch brachte er das Heer mit Mühe zum Gehorsam. Philipp zog sich darauf nach Macedonien zurück; Onomarchus aber rückte in Böotien ein, besiegte die Böotier in einem Treffen und nahm die Stadt Koronea. In Thessalien war indessen Philipp aus Macedonien mit einem neuen Heer angekommen und zog gegen Lykophron, den Tyrannen von Pherä, zu Felde. Dieser erbat sich, da er dem Feinde nicht gewachsen war, Hilfsvölker von den Phociern, mit dem Versprechen, ihnen zur Herrschaft in Thessalien zu helfen. So kam denn Onomarchus auf dem Landwege mit zwanzigtausend Fußgängern und fünfhundert Reitern zu Hilfe. Philipp aber beredete die Thessalier, sich in Masse zum Krieg zu erheben, und brachte im Ganzen über zwanzigtausend Fußgänger und dreitausend Reiter zusammen. Es kam zu einer hitzigen Schlacht, und da die Thessalier eine sehr zahlreiche und tapfere Reiterei hatten, so siegte Philipp. Die Leute des Onomarchus flohen dem Meere zu, wo gerade der Athener Chares mit einer großen Flotte vorbeischiffte. Da wurden viele

Phocier erschlagen. Die Fliehenden warfen nemlich ihre Rüstungen weg und wollten zu den Schiffen hinüberschwimmen; und so machte es Onomarchus selbst. Allein es wurden in Allem über sechstausend Phocier und Söldner getödtet, darunter auch der Heerführer; und gefangen wurden nicht weniger als dreitausend Mann. Philipp ließ den Onomarchus aufhängen, die Andern aber als Tempelräuber ins Meer werfen.

36. Nach dem Tode des Onomarchus übernahm den Oberbefehl über die Phocier dessen Bruder Phayllus. Er ersetzte den erlittenen Verlust, indem er durch Verdoppelung des gewöhnlichen Soldes eine Menge von Söldnern zusammenbrachte und sich von den Bundesgenossen Hilfstruppen schicken ließ. Auch ließ er viele Waffen schmieden und Gold- und Silbermünzen prägen. — Um dieselbe Zeit starb Mausolus, der Fürst von Karien, nach einer vierundzwanzigjährigen Regierung. Die Herrschaft übernahm Artemisia, seine Schwester und Gattin, welche zwei Jahre regierte. — Klearchus, der Tyrann von Heraklea, wurde am Dionysosfeste auf dem Weg nach dem Schauspiel ermordet, nachdem er zwölf Jahre geherrscht hatte. Sein Sohn Timotheus, der ihm in der Regierung folgte, herrschte fünfzehn Jahre.

Die Tyrrhener, welche mit den Römern Krieg führten, kehrten, nachdem sie einen großen Theil des feindlichen Gebiets verheert hatten und bis an die Tiber vorgedrungen waren, in ihre Heimath zurück.

In Syrakus entstand durch Dion's Freunde [illegible] Aufruhr gegen Kallippus. Die Freunde [illegible] [illegible]

lagen und flohen nach Leontini. Einige Zeit darauf landete Hipparinus, der Sohn des Dionysius, mit einem Heer in Syrakus. Da wurde Kallippus überwunden und aus der Stadt vertrieben; Hipparinus aber nahm Besitz von der Herrschaft seines Vaters und regierte zwei Jahre.

37. Als in Athen Aristodemus Archon war, ernannten die Römer zu Consuln den Cajus Sulpicius und Marcus Valerius; es wurde die hundert und siebente Olympiade gefeiert, wo Smikrinas von Tarent Sieger auf der Rennbahn war [J. R. 402. v. C. 352]. In diesem Jahre half Phayllus, der Heerführer der Phocier, nach der Niederlage und dem Tode seines Bruders der Sache der Phocier, so sehr sie durch den Verlust an Mannschaft in der unglücklichen Schlacht geschwächt waren, wieder auf. Da er nemlich einen unerschöpflichen Geldvorrath hatte, so brachte er viele Söldner zusammen und gewann nicht wenige Bundesgenossen, die an dem Kriege Theil nahmen. Er ging mit den reichen Schätzen so verschwenderisch um, daß er nicht nur an vielen Einzelnen bereitwillige Mitstreiter fand, sondern auch die angesehensten Staaten mit in die Unternehmung hineinzog. Die Lacedämonier schickten ihm tausend Mann und die Achäer zweitausend, die Athener aber fünftausend Fußgänger und vierhundert Reiter unter der Anführung des Nausikles. Die Tyrannen der Pheräer, Lykophron und Pitholaus, die nach dem Tode des Onomarchus von den Bundesgenossen verlassen waren, übergaben Pherä an Philipp, wobei sie sich freien Abzug mit ihren zweitausend [illegible] [illegible]truppen bedungen. Sie führten diese, weil sie

bei Phayllus Zuflucht fanden, den Phociern als Mitstreiter zu. Es halfen den Phociern, weil sie so viel Geld austheilten, auch nicht wenige der kleinern Staaten. Denn das Gold reizte die Habsucht der Menschen so mächtig, daß sie auf die Seite, wo der Gewinn sich darbot, übertraten. Phayllus rückte nun mit seinem Heer in Böotien ein, wurde aber in einem Treffen bei der Stadt Orchomenos überwunden und verlor viele Leute. Ein anderes Treffen wurde darauf bei dem Fluß Cephisus geliefert, wo die Böotier wieder siegten, über vierhundert Feinde tödteten und gegen fünfhundert Gefangene machten. Auch in einem Treffen bei Koronea, das wenige Tage nachher vorfiel, siegten die Böotier; sie tödteten fünfzig Mann von den Phociern und machten hundertunddreißig Gefangene. Nachdem wir die Begebenheiten der Böotier und Phocier erzählt haben, kehren wir zu Philipp zurück.

38. Dieser machte, nachdem er den glänzenden Sieg über Onomarchus erfochten hatte, nicht nur der Zwingherrschaft in Pherä ein Ende und gab der Stadt die Freiheit wieder, sondern er ordnete auch die Angelegenheiten des übrigen Thessaliens. Nun rückte er gegen Pylä [Thermopylä] vor, um die Phocier zu bekriegen. Da ihm aber die Athener den Durchgang durch die Engpässe verwehrten, so kehrte er nach Macedonien zurück. Er hatte durch seine Thaten sowohl als durch die Ehrfurcht gegen die Gottheit seine königliche Macht vergrößert. Phayllus zog gegen die Lokrer, welche die Epiknemidischen heißen. Da bezwang er die andern Städte alle; nur aus einer, Namens Naryx, die er durch Verrath bei Nacht einge-

nommen hatte, wurde er wieder vertrieben, wobei er nicht weniger als zweihundert Mann verlor. Als er darauf bei der Stadt Abä sich gelagert hatte, überfielen die Böotier bei Nacht die Phocier und tödteten von ihnen nicht wenige. Dann gingen sie, ermuthigt durch das Kriegsglück, in das Land der Phocier hinüber, verheerten einen großen Theil desselben und brachten Beute in Menge zusammen. Als sie heimkehrten und der belagerten Stadt Naryx zu Hilfe kamen, erschien auf einmal Phayllus, schlug sie und nahm die Stadt mit Sturm, die er dann plünderte und zerstörte. Er aber wurde von der Schwindsucht ergriffen und endete nach einer langwierigen Krankheit, wie es seine Ruchlosigkeit verdiente, kummervoll sein Leben. Den Phociern hinterließ er den Phaläkus als Feldherrn, den Sohn des Onomarchus, der den heiligen Krieg angestiftet hatte. Da derselbe beinahe noch ein Knabe war, so bestellte er für ihn zum Vormund und zugleich zum Feldherrn den Mnaseas, einen seiner Freunde. Hierauf fielen die Böotier bei Nacht über die Phocier her und tödteten deren Anführer Mnaseas und von dem Heere gegen zweihundert Mann. Nicht lange nachher fiel bei Chäronea ein Reitertreffen vor, wo Phaläkus geschlagen wurde und nicht wenige Reiter verlor.

39. Während das geschah, gab es auch im Peloponnes Unruhen und Bewegungen, aus folgender Veranlassung. Die Lacedämonier waren mit den Megalopoliten entzweit und machten Einfälle in das Gebiet derselben unter der Anführung des Archidamus. Hierüber aufgebracht begehrten die Megalopoliten, weil sie zum Kampfe für sich allein zu schwach waren, von den Bundesgenossen

Hilfe. Die Argiver nun und Sicyonier und Messenier kamen eilend zu Hilfe mit gesammter Macht, und die Thebaner schickten viertausend Fußgänger und fünfhundert Reiter ab, welche sie unter den Befehl des Cephision stellten. So rückten denn die Megalopoliten mit ihren Hilfsvölkern aus und lagerten sich an den Quellen des Flusses Alpheus. Die Lacedämonier aber bekamen noch dreitausend Mann Fußvolk von den Phociern und hundertundfünfzig Reiter von Lykophron und Pitholaus, den vertriebenen Tyrannen von Pherä. Nachdem sie eine hinreichende Kriegsmacht aufgestellt, lagerten sie sich bei Mantinea. Hierauf rückten sie gegen Orneä, eine Stadt der Argiver, die mit den Megalopoliten verbündet war, und eroberten sie noch vorher, ehe die Feinde erschienen. Den Argivern, die gegen sie auszogen, lieferten sie ein glückliches Treffen und tödteten mehr als zweihundert Mann. Als die Thebaner erschienen, die an Zahl noch einmal so stark waren, aber keine so gute Schlachtordnung hatten, entstand ein hitziger Kampf. Der Sieg war zweifelhaft, und während die Argiver und ihre Bundesgenossen auf dem Rückzug in ihre Heimathstädte waren, fielen die Lacedämonier in Arkadien ein, nahmen die Stadt Helissus mit Sturm und plünderten sie, worauf sie nach Sparta zurückkehrten. Nach einiger Zeit besiegten die Thebaner mit ihren Bundesgenossen die Feinde bei Telphusa, wo sie ziemlich Viele tödteten und außer dem Anführer Anaxander mehr als sechzig Mann zu Gefangenen machten. Kurze Zeit darauf gewannen sie zwei andere Treffen und machten nicht wenige Feinde nieder. Zuletzt siegten die

Lacedämonier in einer bedeutenden Schlacht, und die Truppen von beiden Seiten kehrten in die Heimathstädte zurück. Nachdem die Lacedämonier einen Waffenstillstand mit den Megalopoliten geschlossen, kehrten auch die Thebaner nach Böotien zurück. Phaläkus stand in Böotien und nahm Chäronea, wurde aber, da die Thebaner Hilfe brachten, aus der Stadt vertrieben. Hierauf rückten die Böotier mit einem großen Heer in Phocis ein, verwüsteten den größten Theil desselben und verheerten die Besitzungen auf dem Lande. Auch nahmen sie einige der kleinen Städtchen und kehrten mit Beute reich beladen nach Böotien zurück.

40. Als in Athen Thessalus Archon war, ernannten die Römer zu Consuln den Marcus Fabius und Titus Quinctius [J. R. 403. v. C. 351]. In diesem Jahr schickten die Thebaner, die durch den Krieg mit den Phociern entkräftet waren und an Geld Mangel litten, Gesandte an den Perser-König mit der Bitte, daß er die Stadt mit einer Geldsumme unterstützen möchte. Artaxerxes war bereit ihren Wunsch zu erfüllen und machte ihnen ein Geschenk von dreihundert Talenten Silbers. Zwischen den Böotiern und Phociern kamen leichte Gefechte vor und Streifzüge auf dem Lande, ohne daß in diesem Jahr denkwürdige Thaten verrichtet worden wären. In Asien aber hatte der Perser-König in den frühern Jahren gegen Aegypten unglückliche Feldzüge mit sehr großen Heeren gemacht; nun führte er zur damaligen Zeit wieder Krieg mit den Aegyptern, und da verrichtete er bedeutende Thaten, so daß er Aegypten und Phönicien und Cypern durch seine Thätigkeit wieder gewann. Damit wir

aber die Geschichte deutlich erzählen, wollen wir zuvor die Veranlassung des Kriegs angeben, indem wir, so weit es nöthig ist, in der Zeit zurückgehen. Nachdem die Aegypter vor längerer Zeit von den Persern abgefallen waren, hatte Artaxerxes, mit dem Beinamen Ochus, Heere und Feldherrn abgeschickt, während er selbst ruhig zu Hause blieb, weil er nicht kriegslustig war. Aber der Zweck war oft vereitelt worden durch die Feigheit und Unerfahrenheit der Anführer. Daher achteten die Aegypter des Königs nicht mehr, und er mußte sich das gefallen lassen, weil er unthätig blieb und einen friedliebenden Sinn hatte. Zur damaligen Zeit aber hatten auch die Phönicier und die Könige von Cypern dem Beispiele der Aegypter folgend aus Verachtung gegen ihn den Abfall versucht; darüber nun aufgebracht entschloß er sich, die Abtrünnigen zu bekriegen. Feldherrn auszuschicken fand er nicht mehr gerathen, sondern er gedachte den Kampf für seine Herrschaft selbst auszufechten. Er machte also große Zurüstungen an Waffen, Geschoßen, Lebensmitteln und Truppen und brachte dreihunderttausend Fußgänger und dreißigtausend Reiter, dreihundert Dreiruder und fünfhundert Lastschiffe und andere Frachtschiffe für Lebensmittel zusammen.

41. Die Ersten, die er bekriegte, waren die Phönicier, die dazu folgende Veranlassung gegeben hatten. In Phönicien ist eine bedeutende Stadt mit Namen Tripolis [Dreistadt], von ihrer eigenthümlichen Beschaffenheit so genannt. Sie besteht nemlich aus drei Städten, die ein Stadium von einander entfernt sind, und von denen die eine Stadt der Aradier, die andere der Sidonier, die dritte

der Tyrier heißt. Es ist dieß eine Stadt vom ersten Rang in Phönicien, und es wurde daselbst eine Versammlung gehalten, wo sich die Phönicier über die wichtigsten Angelegenheiten beriethen. Die Statthalter und Feldherrn nun, die in der Sidonier Stadt ihren Aufenthalt hatten, begegneten, wenn sie Befehle gaben, den Sidoniern so schnöde und übermüthig, daß die Gekränkten im Unwillen über die Mißhandlungen sich entschloßen, von den Persern abzufallen. Sie beredeten auch die andern Phönicier, nach der Unabhängigkeit zu streben, und schickten dann Abgeordnete an Nektanebos, den König der Aegypter, der im Krieg mit den Persern war. Nachdem sie ihn bewogen hatten, daß er sie in den Bund aufnahm, rüsteten sie sich zum Krieg. Da Sidon eine sehr wohlhabende Stadt war und die Bürger sich durch den Handel große Reichthümer erworben hatten, so waren bald viele Dreiruder ausgerüstet und eine Menge von Söldnern beisammen. Ueberdieß wurden Waffen, Geschoße, Lebensmittel und Alles, was man zum Kriege bedarf, in kurzer Zeit herbeigeschafft. Sie fingen nun die Feindseligkeiten damit an, daß sie den königlichen Park, in welchem die Perser-Könige ihr Hoflager zu halten pflegten, durch das Umhauen der Bäume verderbten. Hierauf steckten sie das Heu in Brand, das die Statthalter für die Reiterei auf den Fall des Kriegs vorräthig hatten. Endlich nahmen sie diejenigen Perser fest, die sich die Mißhandlungen erlaubt hatten, und übten Rache. Dieß war die Veranlassung des Kriegs mit den Phöniciern. Als der König erfuhr, was die Abtrünnigen gewagt hatten, bedrohte er die sämmtlichen Phönicier, besonders aber die Sidonier.

42. Nachdem er in Babylon seine Truppen, Fußvolk und Reiterei, versammelt hatte, brach er sogleich auf und rückte gegen die Phönicier. Während er aber auf dem Zuge begriffen war, hatten Belesys, der Statthalter von Syrien, und Mazäus, der Vorsteher von Cilicien, sich vereinigt und bekriegten die Phönicier. Tennes, der König von Sidon, zog von den Aegyptern viertausend Griechische Söldner an sich, deren Anführer Mentor von Rhodus war. Mit diesen und den einheimischen Truppen lieferte er den vorhingenannten Statthaltern ein siegreiches Treffen und vertrieb die Feinde aus Phönicien. Während das geschah, entstand auch auf Cypern ein Krieg, dessen Geschichte mit der des gegenwärtigen Kriegs zusammenhängt. Auf dieser Insel waren nemlich neun angesehene Städte, denen die kleinen Städtchen untergeordnet waren als Zubehörden der neun Städte. Jede hatte einen König, welcher Herrscher in der Stadt, aber dem Perserkönig unterthan war. Diese Könige kamen überein, daß sie alle abfielen nach dem Beispiele der Phönicier. Sie rüsteten sich zum Krieg und machten sich zu unumschränkten Königen. Darüber aufgebracht schrieb Artaxerxes an Idrieus, den Fürsten von Karien, der vor Kurzem die Regierung angetreten hatte und von den Vorfahren her ein Freund und Bundesgenosse der Perser war, er sollte eine Kriegsmacht zu Land und zur See zusammenbringen, um den Krieg mit den Königen von Cypern zu führen. Dieser rüstete schnell vierzig Dreiruder und schickte sie nach Cypern ab mit achttausend Söldnern unter der Anführung des Atheners Phocion und des Evagoras, der in der frühern

Zeit König auf der Insel gewesen war. Sobald sie auf Cypern gelandet hatten, führten sie das Heer gegen die größte Stadt, Salamis. Sie warfen einen Wall auf, befestigten das Lager und schloßen die Salaminier zu Land und zur See zugleich ein. Da auf der ganzen Insel lange Zeit Friede gewesen und das Land wohlhabend war, so brachten die Truppen, die im offenen Felde Meister waren, viele Beute zusammen. Als es nun bekannt wurde, wie sie sich bereicherten, so strömten in der Hoffnung auf Gewinn viele Leute aus dem gegenüberliegenden Syrien und Cilicien als freiwillige Krieger zusammen, und am Ende verdoppelte sich das Heer des Evagoras und Phocion, so daß die Könige auf Cypern in Bedrängniß und große Furcht geriethen. So stand es in Cypern.

43. Hierauf brach der Perserkönig von Babylon auf und rückte mit seinem Heer gegen Phönicien. Tennes aber, der Fürst von Sidon, da er hörte, wie groß das Heer der Perser war, entschloß sich, für seine eigene Sicherheit zu sorgen, weil er dachte, die Abtrünnigen seyen dem Feinde nicht gewachsen. Er schickte also den treusten seiner Diener, Thessalion, ohne Wissen der Sidonier an Artaxerxes ab und versprach, ihm nicht nur Sidon zu übergeben, sondern auch Aegypten erobern zu helfen, wobei er ihm wichtige Dienste leisten könne, da er in Aegypten der Gegend kundig sey und die Landungsplätze am Nil genau kenne. Der König war äußerst erfreut, als er das alles der Reihe nach von Thessalion hörte. Er erklärte, dem Tennes das Verbrechen des Abfalls verzeihen zu wollen,

und versprach ihm, wenn er das Verabredete geleistet hätte, große Geschenke. Als aber Thessalion äußerte, Tennes wünschte das durch den Handschlag bestätigt, so wurde der König darüber zornig, daß man ihm nicht glauben wolle, und übergab den Thessalion seinen Dienern mit dem Befehl, ihn zu enthaupten. Thessalion sprach, als er zur Hinrichtung abgeführt wurde, nur so viel: „Du kannst thun, König, was du willst, Tennes aber wird von dem Versprochenen nicht das Mindeste erfüllen, weil du ihm keine Bürgschaft gibst." Da der König das hörte, wurde er wieder andern Sinnes, rief die Diener zurück, befahl den Thessalion freizulassen und gab ihm den Handschlag. Dieß gilt bei den Persern für die sicherste Bürgschaft. Nun kam derselbe nach Sidon zurück und meldete dem Tennes ohne Wissen der Sidonier, was ihm aufgetragen war.

44. Der König legte wegen der frühern Verluste einen hohen Werth darauf, Aegypten zu bezwingen. Daher schickte er Abgeordnete an die größern Städte in Griechenland und begehrte, daß sie an dem Feldzuge der Perser gegen die Aegypter Theil nähmen. Die Athener nun und die Lacedämonier erklärten, die Freundschaft mit den Persern wollen sie halten, aber Hilfstruppen können sie ihnen nicht schicken. Die Thebaner aber wählten den Lakrates zum Feldherrn und sandten ihn mit tausend Schwerbewaffneten ab. Die Argiver schickten dreitausend Mann ab, ohne einen Feldherrn zu wählen; denn der König hatte den Nikostratus namentlich zum Feldherrn verlangt, was sie dann bewilligten. Dieß war ein tüchtiger Mann in Rath und That, aber bei aller Klugheit doch etwas ver-

rückt. Er ahmte, da er sich durch Leibesstärke auszeichnete, den Herkules auf seinen Feldzügen nach, und trug in der Schlacht eine Löwenhaut und eine Keule. Die an der Küste von Asien wohnenden Griechen schickten sechstausend Mann ab; so daß die sämmtlichen Griechischen Hilfsvölker zehntausend Mann betrugen. Noch vor ihrer Ankunft hatte der König Syrien durchzogen und war in Phönicien angekommen, wo er nicht ferne von Sidon ein Lager schlug. Die Sidonier hatten sich, da des Königs Rüstungen sich verzögert hatten, mit Lebensmitteln, Waffen und Geschoßen reichlich versehen. Auch hatten sie rings um die Stadt einen großen dreifachen Graben gezogen und hohe Mauern aufgeführt. Sie hatten ferner eine hinreichende Zahl von einheimischen Truppen, die der Kriegsübungen und Beschwerden gewohnt waren und durch körperliche Gewandtheit und Stärke sich auszeichneten. An Reichthum und überhaupt an Hilfsquellen übertraf die Stadt die andern Phönicischen Städte weit. Und was die Hauptsache war, Dreiruder und Fünfruder hatte sie mehr als hundert.

45. Tennes bewog den Anführer der Söldner aus Aegypten, Mentor, zur Theilnahme an dem Verrath, und, während er ihn zurückließ, daß er einen Theil der Stadt besetzt hielte und bei den Anstalten zum Verrath mitwirkte, rückte er selbst mit fünfhundert Mann aus der Stadt, unter dem Vorwand, er gehe zu der allgemeinen Versammlung der Phönicier. Dazu nahm er hundert der angesehensten Bürger mit sich, als sollten sie mit berathen. Als sie nicht mehr ferne von dem König waren, ließ er die Hundert fest-

nehmen und überlieferte sie dem Artaxerxes. Der König nahm ihn als einen Freund auf und ließ die Hundert, als Anstifter des Abfalls, mit Speeren erschießen. Als aber fünfhundert der vornehmsten Sidonier mit den Zeichen der Flehenden ihm entgegen kamen, rief er den Tennes zu sich und fragte ihn, ob er ihm die Stadt überliefern könne. Denn es war ihm viel daran gelegen, Sidon nicht durch Unterhandlungen zu gewinnen, damit er gegen die Einwohner mit unerbittlicher Strenge verfahren und durch ihre Bestrafung die andern Städte schrecken könnte. Da Tennes versicherte, er werde die Stadt überliefern, so beharrte der König bei dem unversöhnlichen Zorn und ließ die Fünfhundert alle, welche die Zeichen der Flehenden trugen, mit Speeren erschießen. Hierauf besprach sich Tennes mit den Söldnern aus Aegypten und beredete sie, ihn und den König in die Stadt einzulassen. Durch diese Verrätherei gerieth Sidon in die Gewalt der Perser. Nun ließ der König den Tennes, den er nicht mehr nöthig zu haben glaubte, tödten. Die Sidonier hatten vor der Ankunft des Königs die sämmtlichen Schiffe verbrannt, damit Niemand aus der Stadt sich einschiffen und für seine eigene Sicherheit sorgen könnte. Als sie nun die Stadt und die Mauern besetzt und von viel tausend Bewaffneten umgeben sahen, schloßen sie sich mit Weibern und Kindern in die Häuser ein und steckten diese in Brand. Es sollen mit Einschluß der Sklaven mehr als vierzigtausend Menschen gewesen seyn, die da in den Flammen umkamen. Nachdem dieses Unglück die Sidonier getroffen hatte und die ganze Stadt mit den Einwohnern durch Feuer vertilgt war, verkaufte der König die

Brandstätte um viele Talente. Denn da die Einwohner so reich gewesen waren, so fand sich unter der Asche viel geschmolzenes Silber und Gold. So eine traurige Wendung nahm das Schicksal von Sidon. Dadurch geschreckt ergaben sich die andern Städte an die Perser.

Kurz vor dieser Zeit war Artemisia, die Fürstin von Karien, nach einer zweijährigen Regierung gestorben. Die Herrschaft übernahm ihr Bruder Idrieus, der sieben Jahre regierte.

In Italien schloßen die Römer mit den Pränestinern Waffenstillstand und mit den Samniten ein Bündniß. Sie ließen zweihundertundsechzig Tarquinienser auf öffentlichem Markt hinrichten.

Was Sicilien betrifft, so belagerten die Syrakusier Leptines und Kallippus mit ihrer Kriegsmacht die Stadt Rhegium, die von dem Tyrannen Dionysius dem Jüngern besetzt war. Sie vertrieben die Besatzung und verschafften den Rheginern die Unabhängigkeit wieder.

46. Als in Athen Apollodorus Archon war, ernannten die Römer zu Consuln den Marcus Valerius und Cajus Sulpicius [J. R. 404. v. C. 350]. In diesem Jahr wurden auf Cypern die Salaminier von Evagoras und Phocion belagert. Die andern Städte alle unterwarfen sich den Persern; der König von Salamis, Pnytagoras, hielt allein die Belagerung aus. Evagoras suchte zur Herrschaft in Salamis als zu seinem Erbe zu gelangen, und der Perserkönig wollte ihn in die Regierung wieder einsetzen. Er wurde aber dann bei Artaxerxes angeschuldigt, und der König unterstützte den Pnytagoras, so

daß Evagoras die Hoffnung, eingesetzt zu werden, aufgab. Es wurde ihm zwar, nachdem er sich von den Beschuldigungen gereinigt, eine andere größere Herrschaft in Asien anvertraut. Er verwaltete aber die Regierung so schlecht, daß er wieder nach Cypern fliehen mußte, wo er dann verhaftet wurde und die verdiente Strafe litt. Pnytagoras unterwarf sich den Persern freiwillig und regierte von dort an ungestört in Salamis. — Der Perserkönig zog nach der Eroberung von Sidon die Hilfsvölker aus Argos und Theben und aus den Griechischen Städten in Asien an sich und rückte, als er die ganze Kriegsmacht beisammen hatte, gegen Aegypten vor. Als er an den großen See kam, wo die sogenannten Abgründe sind, verlor er einen Theil seines Heeres, weil er die Gegend nicht kannte. Von der Beschaffenheit des See's unnd von den sonderbaren Zufällen, die dabei vorkommen, haben wir oben im ersten Buche *) gesprochen und wollen daher nicht dasselbe noch einmal erzählen. Nachdem der König an den Abgründen vorüber war, kam er mit seinem Heere nach Pelusium. Diese Stadt liegt an der ersten Mündung des Nils, gerade bei dem Ausfluß. Die Perser lagerten sich vierzig Stadien von Pelusium, die Griechen aber unmittelbar vor dem Städtchen. Die Aegypter hatten, da ihnen die Perser so lange Zeit zur Rüstung gelassen hatten, alle Mündungen des Nils wohl verschanzt, besonders aber die bei Pelusium, weil diese die erste und am besten gelegen ist. Der Platz hatte eine Besatzung von fünftausend Mann unter dem Befehl des Feld-

*) I. 30.

herrn Philophron. Die Thebaner wollten sich als die Tapfersten unter den Griechischen Mitstreitern zeigen und wagten den gefährlichen Versuch, zuerst und allein einen schmalen, aber tiefen Canal zu durchwaten. Als sie hinüber kamen, strömte die Besatzung von Pelusium aus der Stadt und lieferte den Thebanern ein Treffen. Es wurde von beiden Seiten mit großer Anstrengung gekämpft, und das Gefecht dauerte den ganzen Tag, bis die Nacht dazwischen kam.

47. Am folgenden Tag theilte der König das Griechische Heer in drei Theile, deren jeder einen Griechischen Anführer hatte, so daß diesem ein vorzüglich tapferer und wohlgesinnter Perser als Befehlshaber beigegeben war. Die erste Abtheilung bildeten die Böotier, die den Thebaner Lakrates zum Anführer und den Perser Rosaces zum Befehlshaber hatten. Dieser stammte von einem der sieben Perser ab, welche die Magier gestürzt hatten, und war Statthalter von Jonien und Lydien. Von Fremden hatte er in seinem Gefolge viel Reiterei und nicht wenig Fußvolk. Die zweite Abtheilung war die der Argiver, unter der Anführung des Nikostratus, dessen Mitbefehlshaber der Perser Aristazanes war. Dieser war Anmelder *) bei dem König und nach Bagoas der Vertrauteste seiner Freunde. Ihm waren fünftausend Mann auserlesener Truppen und achtzig Dreiruder zugetheilt. Die dritte Abtheilung führte Mentor an, der Sidon übergeben und noch dieselben Söldner wie zuvor unter sich hatte. Sein Mitfeldherr **) war

*) So hieß ein Persischer Hofbeamter, durch welchen Jeder eingeführt wurde, der vor den König kommen wollte.

**) Συνεστρατήγει für συνεστρατεύετο.

Bagoas, dem der König am meisten vertraute, ein äußerst kecker und ruchloser Mann. Er hatte unter sich die Griechen des Königs *) und von Fremden eine beträchtliche Zahl, auch nicht wenig Schiffe. Der König selbst hatte das übrige Heer bei sich und führte die Oberaufsicht über das Ganze. Dieß war die Eintheilung bei den Persern. Dem König der Aegypter, Nektanebos, machte weder die Menge der Feinde, noch die gute **) Schlachtordnung der Perser bange, obgleich die Zahl seiner Truppen viel geringer war. Er hatte zwanzigtausend Griechische und ebensoviel Libysche Söldner und sechzigtausend Mann Aegypter von dem sogenannten Wehrstand ***); überdieß eine unglaubliche Menge von Flußschiffen, die zu Schlachten und Gefechten auf dem Nil taugen. Ferner hatte er die Seite des Flusses gegen Arabien hin geschützt durch eine dichte Reihe von Städtchen und durch Bollwerke und Gräben, die er überall anlegte. Auch in allem Uebrigen war er zum Krieg hinlänglich gerüstet, und doch ließ er durch seine Unbesonnenheit schnell Alles verloren gehen.

48. Die Ursache seiner Niederlage war hauptsächlich seine Unerfahrenheit in der Kriegskunst und der Umstand, daß die Perser schon einmal von ihm besiegt waren im vorhergehenden Feldzug. Damals hatte er nemlich berühmte Männer zu Feldherrn, die durch Tapferkeit und Einsicht in die Kriegskunst sich auszeichneten, Diophantus von Athen und Lamius von Sparta, und durch sie war ihm Alles

*) Die Asiatischen.
**) *Καλὴν* für *ὅλην*.
***) I. 73.

wohl gelungen. Jetzt aber meinte er selbst ein tüchtiger Feldherr zu seyn und ließ Niemanden an dem Oberbefehl Theil nehmen; und so konnte er bei seiner Unerfahrenheit keinen Vortheil im Kriege erringen. Die Städtchen übrigens hatte er insgesammt durch ansehnliche Besatzungen gedeckt und er selbst bewachte mit dreißigtausend Aegyptern, fünftausend Griechen und halbsoviel Libyern die Punkte, wo man am leichtesten eindringen konnte. So war man auf beiden Seiten gerüstet, als Nikostratus, der Anführer der Argiver, mit der Flotte durch einen Canal an einen abgelegenen Ort fuhr, wohin ihm Aegypter den Weg wiesen, deren Weiber und Kinder als Geißel bei den Persern waren. Hier schiffte er die Truppen aus und errichtete ein befestigtes Lager. Als die in der benachbarten Gegend aufgestellten Aegyptischen Söldner die Ankunft der Feinde bemerkten, eilten sie sogleich herbei, nicht weniger als siebentausend Mann stark. Ihr Anführer, Klinias von Kos, stellte das Heer in Schlachtordnung. Die Ausgeschifften rückten ihnen entgegen, und es kam zu einem hitzigen Gefecht, in welchem die Griechen auf der Seite der Perser rühmlich kämpften, den Feldherrn Klinias tödteten und außerdem mehr als fünftausend Mann niedermachten. Nektanebos, der König der Aegypter, erschrack bei der Nachricht von der Niederlage seiner Leute. Denn er dachte, auch das übrige Heer der Perser werde leicht über den Fluß setzen. Weil er aber erwartete, daß die Feinde mit gesammter Macht gerade auf Memphis losgehen würden, so beschloß er, für diese Stadt hauptsächlich Fürsorge zu treffen. Er zog sich also mit sei-

nem Heer nach Memphis zurück und rüstete sich auf den Fall der Belagerung.

49. Der Anführer der ersten Abtheilung, Lakrates von Theben, schickte sich zur Belagerung von Pelusium an. Er gab dem Wasser des Canals eine andere Richtung, verschüttete das trocken gelegte Flußbett und führte Sturmzeug vor die Stadt. Ein großer Theil der Mauern stürzte ein, aber die Besatzung von Pelusium führte schnell andere dafür auf und errichtete ansehnliche hölzerne Thürme. Einige Tage währte das Gefecht an den Mauern ununterbrochen. Die Griechen in Pelusium vertheidigten sich anfangs standhaft gegen die Belagerer. Als sie aber von dem Rückzuge des Königs nach Memphis hörten, wurden sie muthlos und schickten Abgeordnete, um zu unterhandeln. Lakrates gab ihnen die eidliche Versicherung, daß sie, wenn sie Pelusium übergäben, sämmtlich nach Griechenland mit Allem, was sie fortbringen könnten, abziehen dürften. Und so übergaben sie die Festung. Darauf schickte Artaxerxes den Bagoas ab, um Pelusium mit fremden Truppen zu besetzen. Dessen Leute nahmen aber, als sie in den Platz einrückten, den abziehenden Griechen Vieles, was sie mit sich trugen, ab. Da nun diese, gekränkt durch das Unrecht, die Götter, die über den Eiden wachen, anriefen, so wurde Lakrates entrüstet und nahm sich ihrer an, indem er die eidbrüchigen Fremden zurückjagte und einige niederstieß. Bagoas floh zu dem König und verklagte den Lakrates. Aber Artaxerxes erklärte, es sey den Leuten des Bagoas Recht geschehen, und ließ diejenigen Perser, die den Raub angestiftet, hinrichten. Auf diese Art wurde Pelusium den Persern übergeben. Mentor

aber, der Anführer der dritten Abtheilung, gewann Bubastus und viele andere Städte durch dieselbe Kriegslist und machte sie dem König unterwürfig. Da nemlich in allen Städten die Besatzungen aus Leuten von zweierlei Völkern, Griechen und Aegyptern, bestanden, so ließ Mentor die Sage unter den Truppen verbreiten, der König Artaxerxes habe beschlossen, die, welche freiwillig die Städte übergäben, freundlich zu behandeln, an denen aber, die mit Gewalt bezwungen würden, dieselbe Strafe zu vollziehen, die er den Sidoniern angethan. Auch befahl er den Wachen an den Thoren, Jeden, der zum Feind übergehen wollte, durchzulassen. Daher gingen die gefangenen Aegypter ungehindert aus dem Lager weg, und so verbreitete sich jene Sage schnell in allen Städten von Aegypten. Nun geriethen sogleich die Söldner mit den Einheimischen überall in Zwist, und die Städte wurden voll Spaltungen. Denn jede Partei war darauf bedacht, ihrerseits den Platz zu übergeben und mit diesem Verdienste die Hoffnung auf eigenen Vortheil zu erkaufen. So geschah es denn zuerst in Bubastus.

50. Als nemlich die Truppen des Mentor und Bagoas in der Nähe der Stadt sich lagerten, schickten die Aegypter ohne Wissen der Griechen Jemand an Bagoas mit dem Versprechen, die Stadt zu übergeben, wenn man ihnen freien Abzug gewährte. Die Griechen merkten, was vorging, jagten dem Abgeschickten nach und zwangen ihn durch Drohungen, die Wahrheit zu gestehen. Sie wurden darüber so aufgebracht, daß sie die Aegypter angriffen. Einige von diesen wurden theils getödtet, theils verwundet, die Uebrigen aber in einen Theil der Stadt zusammengedrängt. Die

Besiegten meldeten dem Bagoas, was geschehen war, und begehrten, daß er eilend käme und sich die Stadt von ihnen übergeben ließe. Die Griechen aber hatten unbemerkt Unterhändler an Mentor geschickt und von ihm die geheime Anweisung erhalten, wenn Bagoas in die Stadt einrückte, sollten sie über die Fremden herfallen. Als darauf Bagoas mit den Persern, ohne daß die Griechen an dem Vergleich Theil genommen, einzog, schloßen diese auf einmal die Thore, nachdem ein Theil der Truppen eingerückt war, und überfielen die, welche innerhalb der Stadt waren, so daß Alle umkamen und Bagoas selbst gefangen wurde. Da er sah, daß er nur von Mentor Rettung hoffen konnte, so bat er ihn um Schutz und versprach, in Zukunft nichts ohne dessen Genehmigung zu thun. Mentor bewog die Griechen, den Bagoas frei zu lassen und ihm selbst die Stadt zu übergeben. So trug er den Ruhm des glücklichen Erfolgs davon, und mit Bagoas, der ihm seine Rettung zu danken hatte, verband er sich zu gemeinschaftlichem Wirken durch einen Vertrag, der von beiden Seiten beschworen wurde, und den er bis ans Ende seines Lebens treulich hielt. Daher hatten nachher bei dem König diese Beiden, weil sie im Einverständniß handelten, am meisten Einfluß unter allen Freunden und Verwandten des Artaxerxes. Mentor nemlich wurde zum Oberstatthalter in den Küstenländern von Asien ernannt und leistete dem König wichtige Dienste, indem er Söldner aus Griechenland zusammenbrachte und dem König schickte und in allen Angelegenheiten Muth und Treue bewies. Bagoas aber, dem der König die ganze Verwaltung in den obern Statthalterschaften übertragen hatte, gewann, weil

er mit Mentor gemeinschaftlich handelte, so großen Einfluß, daß er Herr des Reichs war und Artaxerxes nichts that ohne seinen Rath. Er war es auch, der nach dessen Tode immer den Thronfolger bestimmte, und es fehlte ihm, um König zu seyn, nichts als der Name. Davon werden wir aber das Nähere zu seiner Zeit erzählen.

51. Nach der Einnahme von Bubastus nun ergaben sich die übrigen Städte aus Furcht an die Perser durch Vergleich. Als der König Nektanebos, der noch in Memphis war, die Fortschritte der Feinde bemerkte, wagte er es nicht, den Kampf um die Herrschaft zu bestehen. Er that also Verzicht auf die Regierung, nahm den größten Theil des Gelds mit sich und floh nach Aethiopien. Artaxerxes nahm Besitz von ganz Aegypten und ließ die Mauern der bedeutendsten Städte niederreißen. Er plünderte die Tempel und brachte eine Menge Silbers und Goldes zusammen. Auch nahm er aus den alten Tempeln die Urkunden weg, welche nachher die Aegyptischen Priester von Bagoas um große Summen wieder einlösten. Die Griechen, die den Zug mitgemacht, belohnte er, Jeden nach Verdienst, mit ansehnlichen Geschenken und entließ sie in ihre Heimath. Nachdem er zum Statthalter von Aegypten den Pherendates ernannt, kehrte er mit seinem Heere nach Babylon zurück. Er brachte viel Geld und Beute mit und hatte sich großen Ruhm durch seine glücklichen Thaten erworben.

52. Als in Athen Kallimachus Archon war, ernannten die Römer zu Consuln den Cajus Marcius und Publius Valerius [J. R. 405. v. C. 349]. In diesem

Jahr erhob Artaxerxes den Mentor über alle seine Freunde, weil er sah, wie wichtige Dienste ihm dieser Feldherr im Krieg mit den Aegyptern geleistet hatte. Um ihn als den tapfersten Mann auszuzeichnen, schenkte er ihm hundert Silbertalente und außerdem das Schönste von kostbaren Geräthschaften. Er ernannte ihn zum Statthalter des Küstenlandes von Asien und übertrug ihm den Krieg gegen die Abtrünnigen, indem er ihm unbeschränkte Vollmacht als Feldherrn gab. Mentor stand in naher Verbindung mit Artabazus und Memnon, die in der frühern Zeit mit den Persern Krieg geführt hatten, damals aber aus Asien geflohen waren und sich bei Philipp aufhielten. Er bewirkte nun durch seine Fürbitte, daß der König den Männern ihre Schuld verzieh, und ließ Beide mit der ganzen Verwandtschaft sogleich zu sich holen. Artabazus hatte nemlich eilf Söhne und zehn Töchter, die ihm Mentor's und Memnon's Schwester geboren hatte. Mentor hatte eine Freude an der Menge von Kindern und erhob die Söhne, indem er ihnen die ersten Befehlshaberstellen im Heer übertrug. Zu Felde zog er zuerst gegen Hermias, den Tyrannen von Atarneus, der von dem König abgefallen war und viele Festungen und Städte in seiner Gewalt hatte. Er versprach auch ihm *) bei dem König Verzeihung seiner Schuld auszuwirken, kam zu einer Unterredung mit ihm zusammen und ließ ihn da mit Hinterlist verhaften. Sobald er sich den Siegelring des Hermias verschafft hatte, schrieb er an die Städte in dessen Namen, er sey durch

*) Wahrscheinlich schrieb Diodor: *Καὶ αὐτόν.*

Mentor mit dem König ausgesöhnt, und schickte die Briefe, mit jenem Ring gesiegelt, aus, und zugleich Leute, um die Plätze in Besitz zu nehmen. In den Städten glaubte man dem Geschriebenen und ließ sich den Frieden gern gefallen; und so wurden alle Festungen und Städte übergeben. Durch den Betrug, wodurch Mentor die Städtchen der Abtrünnigen so schnell und ohne Kampf gewann, setzte er sich bei dem König in große Gunst, als ein Mann, der den Krieg geschickt zu führen verstand. Auf ähnliche Art unterwarf er auch die andern Feldherrn, die in einem feindseligen Verhältniß zu den Persern standen, alle schnell entweder mit Gewalt oder durch Kriegslist. So stand es in Asien.

In Europa zog Philipp, der König der Macedonier, gegen die Chalcidischen Städte zu Felde. Er eroberte und zerstörte die Festung Gira und zwang einige andere Städtchen, daß sie aus Furcht sich unterwarfen. Dann zog er nach Pherä in Thessalien und vertrieb den Pitholaus, der in der Stadt herrschte.

In Pontus starb, während das geschah, Spartakus, der König von Pontus, nach einer fünfjährigen Regierung. Es folgte ihm auf dem Thron sein Bruder Parisades, welcher achtunddreißig Jahre König war.

53. Als dieses Jahr vergangen war, wurde Theophilus Archon in Athen, und in Rom ernannte man zu Consuln den Cnjus Sulpicius und Cajus Quinctius; es wurde die hundertundachte Olympiade gefeiert, wo Polykles von Cyrene Sieger auf der Rennbahn war [J. R. 406. v. C. 348]. In diesem Jahr suchte Philipp

die Städte am Hellespont *) in seine Gewalt zu bringen. Mecyberna und Torone gewann er ohne Kampf durch Verrath. Gegen die größte Stadt in dieser Gegend aber, Olynthus, zog er mit einem bedeutenden Heer. Zuerst besiegte er die Olynthier in zwei Treffen und schloß sie in ihre Stadt ein. Als er aber beständige Angriffe machte, verlor er viele Leute bei den Gefechten an den Mauern. Zuletzt bestach er die Vorsteher der Olynthier, Euthykrates und Lasthenes, mit Geld, und durch diese wurde ihm Olynthus verrathen. Er plünderte die eroberte Stadt und machte die Einwohner zu Sklaven, die er als Beute verkaufte. Durch dieses Mittel verschaffte er sich viel Geld für den Krieg und schreckte zugleich die andern Städte, die sich widersetzten. Die Krieger, die sich in der Schlacht ausgezeichnet hatten, belohnte er mit Geschenken nach Verdienst, und da er große Geldsummen unter die Machthaber in den Städten austheilte, so fand er überall viele Vaterlandsverräther. Er selbst rühmte sich, daß er durch Geld viel mehr als durch Waffen sein Reich vergrößert habe.

54. Die Athener, die mit Besorgniß Philipp's Vergrößerung sahen, halfen immer denen, die von ihm bekriegt wurden. Sie schickten Abgeordnete in die Städte und forderten sie auf, die Unabhängigkeit zu behaupten und ihre auf Verrath sinnenden Mitbürger mit dem Tode zu bestrafen. Sie versprachen Allen Unterstützung und stellten sich auch öffentlich als Feinde des Königs dar, indem sie wirklich Krieg mit Philipp führten. Hauptsächlich war es Demosthenes,

*) Richtiger wäre der sonst gewöhnliche Ausdruck: *ἐπὶ Θρᾴκης*: im Thracischen Vorlande.

mosthenes, der gewaltigste Redner zu jener Zeit in Griechenland, der sie anreizte, sich an die Spitze der Griechen zu stellen. Allein die Stadt konnte der Neigung zur Verrätherei unter den Bürgern nicht Einhalt thun; so üppig war damals das Gewächs der Verräther in Griechenland aufgeschossen. Daher soll Philipp einmal, da er eine besonders feste Stadt einnehmen wollte, auf die Versicherung eines Einwohners, sie sey mit Sturm nicht zu erobern, gefragt haben, ob auch das Gold nicht über die Mauern springen könne. Denn er hatte die Erfahrung gemacht, daß, was mit Waffen unmöglich zu bezwingen ist, sich leicht mit Gold überwinden lasse. Indem er sich nun durch die Bestechungen Verräther in den Städten verschaffte und die, welche das Gold annahmen, seine Freunde und Gastverwandte nannte, verbreitete er durch solche schlechte Verbindungen unter den Leuten Verderbniß der Sitten.

55. Nach der Eroberung von Olynthus veranstaltete er eine Olympische Siegesfeier, wobei er den Göttern herrliche Opfer brachte. Er ließ große Volksfeste und glänzende Kampfspiele halten und zog viele der anwesenden Fremden zur Tafel. Bei den Trinkgesellschaften war er sehr redselig und überreichte Vielen nach der Sitte des Zutrinkens Becher; auch theilte er nicht wenige Geschenke aus und machte Jedermann bei dieser guten Gelegenheit große Versprechungen. So fand er Leute genug, die sich um seine Gunst bewarben. Er fragte einmal, da er bemerkte, daß der Schauspieler Satyrus bei der Mahlzeit verdrießlich aussah, warum an der Fröhlichkeit seiner Gäste er allein nicht theil-

nehmen wolle. Auf dessen Antwort, er wünschte eine Gnade von ihm zu erlangen, fürchte aber abgewiesen zu werden, wenn er die beabsichtigte Bitte vortrüge, versicherte der König hocherfreut, Alles, was er bitten möge, wolle er gewähren. Da sagte er, unter den Gefangenen befinden sich zwei Töchter von einem seiner Gastfreunde, Jungfrauen im mannbaren Alter; diese wünschte er zurückzuerhalten, nicht als ob ihm die Erfüllung seines Begehrens irgend einen Gewinn bringen sollte, sondern weil er dieselben ausstatten und verheirathen und sie eine dieses Alter entehrende Behandlung nicht wolle erfahren lassen. Philipp nahm die Bitte huldreich auf und gab dem Satyrus zulieb die Jungfrauen sogleich frei. Ebenso spendete er viele andere Wohlthaten und Gunstbezeugungen aller Art, die man ihm aus Dankbarkeit in reichem Maß vergalt. Viele reizte schon die Hoffnung auf seine Wohlthaten, daß sie wetteiferten sich an Philipp anzuschließen und ihm ihr Vaterland in die Hände zu liefern.

56. Als in Athen Themistokles Archon war, ging in Rom die Consulswürde auf Lucius Cornelius und Marcus Popillius über [J. R. 407. v. C. 347]. In diesem Jahr besiegten die Böotier, nachdem sie einen großen Theil von Phocis verheert hatten, ihre Feinde bei Hyampolis und machten gegen siebzig Mann nieder. In einem spätern Gefechte mit den Phociern bei Koronea unterlagen die Böotier und verloren viele Leute. Nachher zogen die Böotier, während die Phocier ziemlich viele Städte in Böotien inne hatten, ins Feld und verderbten die Saat im Lande der Feinde, wurden aber auf dem Rückwege geschlagen.

Während das geschah, wurde Phaläkus, der Feldherr der Phocier, angeschuldigt, daß er viel von den heiligen Geldern entwendet habe, und des Oberbefehls entsetzt. An seiner Stelle wurden drei Feldherrn gewählt, Dinokrates, Kallias und Sophanes. Nun wurde eine Untersuchung wegen der heiligen Gelder angestellt und die Phocier forderten Rechenschaft von den bisherigen Verwaltern derselben. Am meisten hatte Philo unter den Händen gehabt. Dieser wurde, da er nicht Rechenschaft ablegen konnte, verurtheilt, und von den Feldherrn gefoltert gab er die Theilnehmer des Diebstahls an. Er selbst aber mußte die schrecklichsten Martern leiden und endete sein Leben, wie es seine Ruchlosigkeit verdiente. Die das Geld entwendet hatten, gaben das Uebrige, was sich von dem Gestohlenen noch vorfand, zurück, wurden aber als Tempelräuber hingerichtet. Von den früheren Feldherrn hatte Philomelus, der zuerst den Oberbefehl hatte, an den Weihgeschenken sich nicht vergriffen. Der zweite aber, Namens Onomarchus, der Bruder des Philomelus, verbrauchte viel von den Geldern des Gottes. Und der dritte, Phayllus, der Bruder des Onomarchus, zerschlug, als er Feldherr wurde, nicht wenige von den Weihgeschenken, um die Söldner bezahlen zu können. Aus den von Krösus, dem König der Lydier, gestifteten goldenen Platten, hundertundzwanzig an der Zahl, je von zwei Talenten, ließ er Münzen schlagen; auch aus dreihundertundsechzig Schalen, je von zwei Minen, und aus einem goldenen Löwen und einer weiblichen Bildsäule, was zusammen im Gewicht dreißig Talente Goldes betrug; so daß das sämmtliche gemünzte

Gold, wenn man das Geld im Verhältnisse des Silbers berechnet, viertausend Talente ausmachte. Von den silbernen Weihgeschenken aber, sowohl von den durch Krösus als von allen sonst gestifteten, hatten die sämmtlichen Feldherrn mehr als sechstausend Talente verwendet. Also sind es, wenn man die goldenen Weihgeschenke hinzurechnet, über zehntausend Talente. Einige Schriftsteller behaupten, das Geraubte sey nicht weniger gewesen als was Alexander von Persischen Schätzen erbeutet habe. Phaläkus und die andern Feldherrn versuchten es sogar und gruben den Tempel auf, weil ihnen Jemand sagte, es sey unter demselben ein Schatz mit viel Silber und Gold. In der Gegend bei dem Herd und dem Dreifuß gruben sie fleißig nach. Der sie auf den Schatz hinwies, berief sich auf das Zeugniß Homer's, des berühmtesten und ältesten Dichters, wo er sagt *):

Auch nicht, was in dem Innern verschließt des entsendenden Gottes **)
Phöbos Apollon's steinerne Schwell' in der felsigen Pytho.

Als aber die Kriegsleute bei dem Dreifuß zu graben anfingen, entstand ein großes Erdbeben, so daß die Phocier in Furcht geriethen und, weil die Götter so deutlich die Strafe der Tempelräuber vorher verkündigten, von dem Unternehmen abstanden. Der Anstifter dieses Frevels, der vorhin genannte Philo, empfing bald von der Gottheit den verdienten Lohn.

---

*) Il. IX. 404. f.

**) Diesen Beinamen (Aphetor), den man entweder auf das Entsenden der Orakel oder der Pfeile bezieht, deuteten nach Strabo IX. 3. die Phocier so: der Schätze entsendet.

57. Die Verschleuderung der heiligen Gelder wurde zwar ganz auf Rechnung der Phocier geschrieben; allein es hatten an der Entwendung auch die Athener und Lacedämonier Theil, die den Phociern Hilfsvölker schickten und einen Sold bezogen, der mit der Zahl der ausgesandten Truppen in keinem Verhältnisse stand. Die Athener waren damals überhaupt dazu bestimmt, sich an der Gottheit zu versündigen. So war es kurz vor den Ereignissen in Delphi geschehen, als Iphikrates mit der Seemacht bei Corcyra stand, daß Dionysius, der Beherrscher von Syrakus, nach Olympia und Delphi aus Gold und Elfenbein gearbeitete Bildsäulen schickte. Auf die Schiffe, welche dieselben führten, stieß Iphikrates, nahm sie weg und schickte nach Athen, um anzufragen, was er thun sollte. Das Volk gab ihm die Weisung, er habe nicht darnach zu fragen, was den Göttern gehöre, sondern nur für den Unterhalt seiner Truppen zu sorgen. Dem Befehl zufolge, den er von Haus erhalten, verkaufte also Iphikrates den Tempelschmuck als Beute. Der Tyrann aber wurde zornig über die Athener und schrieb ihnen einen Brief des Inhalts: „Dionysius wünscht dem Rath und Volk der Athener — Heil euch zu wünschen taugt nicht, da ihr der Götter Heiligthum zu Land und zur See beraubet, und die von uns als Weihgeschenke für die Götter abgesandten Bildsäulen weggenommen und zerschlagen und an den größten Göttern, an dem Delphischen Apollo und dem Olympischen Zeus, gefrevelt habt.“ So verhielten sich die Athener gegen die Gottheit, sie, die sich doch rühmten, daß Apollo ihr vaterländischer Gott und ihr Stammvater sey; und die Lacedämonier, obwohl sie es dem

Orakel in Delphi verdankten, daß sie die in aller Welt bewunderte Verfassung empfangen hatten, und noch jetzt wegen wichtiger Angelegenheiten den Gott befragen, auch sie wagten es, an dem Frevel derer, die das Heiligthum beraubten, Theil zu nehmen.

58. In Böotien hatten die Phocier drei befestigte Städte inne, Orchomenos, Koronea und Korsiä, und von dort aus führten sie den Krieg mit den Böotiern. Da sie Söldner in Menge hatten, so verheerten sie nicht nur das Land, sondern waren auch bei Angriffen und Gefechten den Einwohnern überlegen. Daher schickten die Böotier, weil sie die Last des Kriegs fühlten und viele Leute verloren hatten, und weil es ihnen an Geld fehlte, Gesandte an Philipp und begehrten Hilfe. Der König sah ihre Demüthigung gerne und wünschte den Leuktrischen Stolz der Böotier zu dämpfen. Also schickte er nur wenige Truppen ab, da er blos den Schein vermeiden wollte, als wäre ihm die Beraubung des Orakeltempels gleichgültig. Die Phocier bauten eine Festung bei der Stadt Abä, wo ein gefeierter Tempel des Apollo ist. Da nun die Böotier gegen sie auszogen, so zerstreuten sich Einige auf eiliger Flucht in die benachbarten Städte, die Andern, ungefähr fünfhundert Mann, flüchteten sich in den Tempel des Apollo und kamen da um. Wie überhaupt die Götter um diese Zeit Manches über die Phocier ergehen ließen, so besonders das, wovon hier die Rede ist. Die in den Tempel sich geflüchtet hatten, hofften durch die Hilfe der Götter gerettet zu werden; allein es traf sie im Gegentheil durch göttliche Fügung eine Strafe, wie sie Tempelräubern ziemt. Es waren nemlich viele Strohlager

um den Tempel, und da geschah es, daß durch Feuer, das die Flüchtlinge in ihren Zelten zurückgelassen, das Stroh in Brand gerieth und mit wunderbarer Gewalt die Flamme aufloderte und den Tempel verzehrte, so daß die darein geflüchteten Phocier lebendig verbrannten. So bewies die Gottheit, daß sie Tempelräubern die Sicherheit, welche den Schutzflehenden gewährt wird, nicht vergönnt.

59. Als in Athen Archias Archon war, ernannten die Römer zu Consuln den Lucius Camillus und Appius Claudius *) [J. R. 408. v. C. 346]. In diesem Jahr wurde der Phocische Krieg, nachdem er zehn Jahre gedauert, auf folgende Weise beendigt. Die Böotier und Phocier waren durch den langwierigen Krieg geschwächt. Nun schickten die Phocier Abgeordnete nach Lacedämon um Hilfe, und die Spartaner sandten tausend Schwerbewaffnete ab, die sie unter den Befehl des Königs Archidamus stellten. Da ebenso auch die Böotier sich an Philipp um Hilfsvölker wendeten, so kam dieser, mit den Thessaliern vereinigt, nach Lokris mit einem großen Heer. Da traf er den Phaläkus an, der als Befehlshaber wieder eingesetzt war und eine Menge von Söldnern hatte, und rüstete sich zu einer entscheidenden Hauptschlacht. Phaläkus stand in Nicäa, und da er sich zum Kampf nicht stark genug sah, so unterhandelte er mit dem König über einen Vergleich. Man kam überein, daß Phaläkus mit seinen Truppen ziehen dürfte, wohin er wollte, und diesem Vertrag gemäß zog er mit den Söldnern, achttausend an der Zahl,

*) Aus diesen Namen hat Diodor oder ein Abschreiber gemacht Marcus Aemilius und Titus Quinctius.

in den Peloponnes ab; die Phocier aber, deren Hoffnungen vernichtet waren, ergaben sich an Philipp. Nachdem der König so unverhofft den heiligen Krieg ohne Schwertstreich beendigt hatte, hielt er eine Berathung mit den Böotiern und Thessaliern. Er fand für gut, zugleich den Amphiktyonenrath zu versammeln und diesem die Entscheidung über das Ganze zu überlassen.

60. Die Versammlung beschloß nun, Philipp und seine Nachkommen an der Amphiktyonie Theil nehmen zu lassen, so daß er die zwei Stimmen erhielt, welche früher die überwundenen Phocier hatten; ferner in den drei *) Städten der Phocier die Mauern niederzureißen und den Phociern keinen Antheil mehr an dem Heiligthum noch an dem Amphiktyonenrath zu gestatten. Auch sollten sie weder Pferde noch Waffen anschaffen dürfen, bis sie das geraubte Gut dem Gott bezahlt hätten. Wer von den Phociern und den andern Theilnehmern des Tempelraubs geflohen wäre, sollte unter dem Fluch und überall geächtet seyn. Alle Städte der Phocier sollten zerstört und die Einwohner in Dörfer versetzt werden, von denen keines mehr als fünfzig Häuser haben und die nicht weniger als ein Stadium von einander entfernt seyn dürften. Das Land dürften die Phocier behalten, aber sie müßten jährlich dem Gott eine Abgabe von sechzig Talenten entrichten, bis sie bezahlt hätten, was als geraubtes Tempelgut aufgeschrieben wäre. Auch die Pythischen Spiele sollte Philipp mit den Böotiern und Thessaliern anordnen, weil die Korinthier mit den

*) Oder: dreiundzwanzig, da nach Φωκεῦσι (ν) leicht εἴκοσι ausfallen konnte.

Phociern an dem Frevel gegen die Gottheit Theil genommen. Die Amphiktyonen und Philipp sollten die Waffen der Phocier und der Söldner an den Felsen in Stücke schlagen und diese verbrennen, die Pferde aber verkaufen. In demselben Sinne trafen die Amphiktyonen auch Anordnungen über die Besorgung des Orakeltempels und sonst über Alles, was auf den Gottesdienst und den allgemeinen Frieden und die Eintracht unter den Griechen Bezug hatte. Nachdem Philipp die Beschlüsse der Amphiktyonen mit genehmigt und sonst Alles zur Zufriedenheit ausgerichtet hatte, kehrte er nach Macedonien zurück. Er hatte sich nicht nur den Ruhm eines Verehrers der Götter und eines trefflichen Feldherrn erworben, sondern auch wichtige Vorbereitungen zu seiner Vergrößerung für die Zukunft gemacht. Er wünschte nemlich zum unumschränkten Feldherrn für Griechenland ernannt zu werden und Krieg mit den Persern anzufangen; was denn auch wirklich geschah. Doch darüber werden wir das Nähere zu seiner Zeit berichten.

61. Nun wenden wir uns zum weitern Verlauf der Geschichte. Wir halten es aber für billig, zuerst anzugeben, wie die Strafe der Götter Diejenigen getroffen, die an dem Orakeltempel gefrevelt hatten. Nemlich nicht blos die eigentlichen Tempelräuber selbst, sondern überhaupt Alle, die an dem Frevel nur einigen Antheil genommen, verfolgte die unerbittliche Rache der Gottheit. Philomelus, der durch die Besetzung des Tempels der Anstifter des Ganzen wurde, stürzte sich, durch die Feinde bedrängt, von einer Höhe herab. Sein Bruder Onomarchus, der nach ihm die Verzweifelten befehligte, kam mit den Phociern und

Söldnern in der Schlacht in Thessalien um und wurde gekreuzigt. Der Dritte, der das Meiste von den Weihgeschenken zerschlagen hatte, Phayllus, wurde nicht einmal schnell der Marter los, sondern hatte an einer langwierigen Krankheit zu leiden. Der Letzte von Allen, Phaläkus, nahm mit sich, was vom Tempelraub übrig war, und brachte geraume Zeit auf Irrfahrten zu unter großer Angst und Gefahr, nicht als sollte er glücklicher als seine Mitfrevler seyn, sondern um längere Zeit gepeinigt und weithin durch sein Unglück bekannt zu werden, so daß man überall von der Geschichte sprach. Er hielt sich nemlich, nachdem er mit den Söldnern der Gefangenschaft entgangen war, anfangs im Peloponnes auf, wo er seine Truppen von den Resten des Tempelraubs unterhielt. Darauf miethete er in Korinth große Lastschiffe und rüstete sich (er hatte auch vier Halbdreiruder) zur Ueberfahrt nach Italien und Sicilien. Denn er hoffte, in diesen Gegenden entweder eine Stadt in Besitz nehmen oder um Sold irgendwo dienen zu können. Es war nemlich gerade ein Krieg zwischen den Lucanern und Tarentinern entstanden. Seinen Gefährten sagte er aber, er sey von Italien und Sicilien aus aufgefordert worden, dahin zu schiffen.

62. Als er ausgelaufen und schon auf der hohen See war, entstand unter der Mannschaft in dem größten Schiff, auf welchem Phaläkus selbst fuhr, die Vermuthung, die Einige einander mittheilten, es habe sie Niemand berufen. Denn sie sahen keine Befehlshaber, die gekommen wären sie einzuladen, mitfahren; auch fanden sie den Weg nicht kurz, sondern sahen eine weite und beschwerliche Fahrt vor sich.

Aus Mißtrauen also gegen das Vorgeben und zugleich aus Furcht vor einem Feldzuge jenseits des Meeres rotteten sie sich zusammen, und besonders die Unterbefehlshaber der Söldner. Endlich drangen sie mit gezogenem Schwert auf Phaläkus und auf den Steuermann ein und zwangen sie, wieder rückwärts zu fahren. Dasselbe that auch die Mannschaft auf den andern Schiffen, und so fuhren sie nach dem Peloponnes. Sie vereinigten sich bei dem Vorgebirge Malea in Lakonika, und da trafen sie Werber aus Knosus an, die von Kreta hergeschifft waren, um Söldner zusammenzubringen. Dieselben besprachen sich mit Phaläkus und den Befehlshabern, und da sie einen bedeutenden Sold anboten, so segelten Alle mit ihnen ab. Sobald sie bei Knosus auf Kreta gelandet hatten, nahmen sie auf den ersten Angriff die Stadt Lyktus ein. Es erschien aber den Lyktiern, die aus ihrer Vaterstadt vertrieben waren, eine unerwartete und schnelle Hilfe. Die Tarentiner, die um dieselbe Zeit den Krieg mit den Lucanern führten, hatten nach Lacedämon, ihrem Mutterstaat, Abgeordnete um Hilfe geschickt, und die Spartaner waren um der Verwandtschaft willen bereit, sie zu unterstützen; sie brachten schnell eine Land- und Seemacht zusammen, die sie unter den Befehl des Königs Archidamus stellten. Da sie nun eben nach Italien absegeln wollten, begehrten die Lyktier, daß sie zuerst ihnen hälfen. Die Lacedämonier ließen sich bewegen, nach Kreta zu fahren, überwanden die Söldner und setzten die Lyktier wieder in den Besitz ihrer Vaterstadt.

63. Hierauf schiffte Archidamus nach Italien und

leistete den Tarentinern Hilfe. Da kam er in einem Treffen um, in welchem er rühmlich gekämpft hatte. Er hatte als Feldherr und in seinem übrigen Leben ein gutes Lob; nur wegen des Bündnisses mit den Phociern war er in übeln Ruf gekommen, da er hauptsächlich zur Besetzung von Delphi Veranlassung gegeben. Archidamus war König der Lacedämonier dreiundzwanzig Jahre, und sein Sohn Agis, der ihm in der Regierung folgte, fünfzehn *) Jahre. Die Söldner des Archidamus, die an der Beraubung des Orakeltempels Theil genommen hatten, wurden nachher von den Lucanern mit Speeren erschossen. Phaläkus fing an, nachdem er aus Lyktus vertrieben war, Cydonia zu belagern. Als er aber Sturmzeug herbeischaffte und die Stadt damit angriff, fielen Donnerschläge und es wurde durch das Feuer vom Himmel verzehrt. Viele der Söldner, die den Maschinen zueilten um zu helfen, fanden in dem Feuer ihren Tod; darunter auch der Feldherr Phaläkus. Andere behaupten aber, er sey in Zwist mit einem der Söldner gerathen und von diesem ermordet worden. Die noch übrigen Söldner wurden von den Verbannten aus Elis gedungen und in den Peloponnes mitgenommen, wo sie ihnen die Elier bekriegen halfen. Die Arkadier, die Mitstreiter der Elier, besiegten die Verbannten in einem Treffen, und da kamen viele von den Söldnern um, und die übrigen gegen viertausend Mann, wurden gefangen. Nun theilten die Arkadier und Elier die Gefangenen unter sich. Die Arkadier verkauften Alle, die ihnen zugefallen waren, als Sklaven;

*) Es sollte heißen neun, wie XVI. 88. XVII. 63.

die Ehier aber mordeten sie wegen des Frevels an dem Orakeltempel.

64. Auf diese Art wurden die Theilnehmer des Tempelraubs von der Gottheit nach Verdienst gestraft. Die angesehensten Städte aber, die sich des Frevels theilhaftig gemacht, wurden nachher von Antipater bezwungen und verloren zugleich die Vorsteherschaft und die Freiheit. Auch über die Weiber der Phocischen Feldherrn, welche die goldenen Halsbänder aus Delphi anlegten, kam die Strafe, die der Ruchlosigkeit gebührte. Die, welche das ehemalige Halsband der Helena trug, sank zu der schändlichen Lebensart einer Hure herab und gab ihre Schönheit jedem Wollüstling preis. Die aber das der Eriphyle anlegte, verbrannte lebendig in ihrem Hause, das ihr ältester Sohn in der Raserei anzündete. Während aber den frechen Verächtern der Gottheit auf die angegebene Art die verdiente Strafe von den Göttern widerfuhr, wurde Philipp, der dem Orakeltempel Hilfe geleistet, von dieser Zeit an immer mächtiger und endlich wegen seiner Ehrfurcht gegen die Gottheit zum Feldherrn für ganz Griechenland ernannt und gründete das größte Reich in Europa. Nachdem wir nun den heiligen Krieg hinreichend beschrieben haben, kommen wir auf die Geschichte anderer Gegenden zurück.

65. Auf Sicilien waren die Syrakusier im Zwist miteinander und mußten oft und vielerlei Zwingherrn dienen. Da schickten sie Gesandte nach Korinth und begehrten, daß man ihnen einen Feldherrn schickte, der sich der Stadt annähme und der Habsucht derer, die sich zu Tyrannen aufwärfen, steuerte. Man hielt es für billig, der

Pflanzstadt zu helfen, und beschloß, als Feldherrn Timoleon, den Sohn des Timänetus, abzusenden, der an Tapferkeit und Einsicht in das Kriegswesen der Erste unter den Bürgern und überhaupt mit allen Tugenden geschmückt war. Es trug aber ein besonderer Umstand dazu bei, daß gerade dieser Mann zum Feldherrn gewählt wurde. Sein Bruder Timophanes, der wie durch Reichthum so durch Keckheit unter den Korinthiern sich auszeichnete, strebte, wie man schon lange sah, nach der Zwingherrschaft. Damals nun zog er die Unbemittelten an sich, schaffte Waffenrüstungen an und ging in Begleitung der schlechtesten Menschen auf dem Markt umher. Er gab sich zwar nicht den Schein eines Tyrannen, handelte aber ganz wie ein Tyrann. Timoleon, ein abgesagter Feind der Alleinherrschaft, suchte anfangs den Bruder zu überreden, daß er von dem Vorhaben abstände. Als ihm aber derselbe kein Gehör gab, sondern in seiner Frechheit immer weiter ging, so daß es unmöglich war, ihn durch Worte zurechtzubringen, ermordete er ihn, da er eben den Markt auf und ab ging. Es entstand ein Lärm und ein Zusammenlauf der Bürger, wobei die Meinungen über die unerwartete gräßliche That sich theilten. Einige behaupteten, Timoleon müße, da er an einem Mitbürger einen Mord begangen, die gesetzliche Strafe leiden; die Andern hingegen erklärten, der Mann verdiene Lob als Tyrannenmörder. Der Senat versammelte sich auf dem Rathhaus und die Streitfrage über die That wurde ihm zur Entscheidung vorgelegt. Da traten Timoleon's Feinde als Ankläger auf; die Gebildeteren aber vertheidigten ihn und riethen des Mannes zu schonen. Noch war der Streit unerledigt, als

die Gesandten von Syrakus landeten und dem Senat ihre Aufträge eröffneten, mit der Bitte, den Feldherrn baldmöglichst abzusenden. Die Versammlung beschloß, den Timoleon hinzuschicken, und man stellte ihm eine seltsame und auffallende Bedingung, unter welcher er seine That gut machen könnte. Man gab ihm nemlich die Versicherung, wenn er als Vorsteher der Syrakusier sich rühmlich verhalte, werde man ihn für den Tyrannentödter, wenn er aber zu eigennützig handle, für einen Brudermörder erklären. Timoleon aber leitete nicht sowohl aus Furcht vor der Drohung des Senats, sondern als rechtschaffener Mann die Angelegenheiten in Sicilien so, wie es rühmlich und heilsam war. Die Karthager bezwang er, baute die von den Fremden zerstörten Griechischen Städte wieder auf und befreite ganz Sicilien. Ja, er brachte es dahin, daß in Syrakus und den andern Griechischen Städten, die er entvölkert angetroffen, die Zahl der Einwohner ausnehmend groß wurde. Doch darüber werden wir das Nähere etwas weiter unten zu seiner Zeit berichten. Jetzt gehen wir in der Erzählung zu dem Verfolg der Geschichte über.

66. Als in Athen Eubulus Archon war, ernannten die Römer zu Consuln den Marcus Fabius und Servius Sulpicius *) [J. R. 409. v. C. 345]. In diesem Jahr schickte sich Timoleon von Korinth, der von seinen Mitbürgern für den Zug nach Syrakus zum Feldherrn bestimmt war, zur Abfahrt nach Sicilien an. Er warb siebenhundert Söldner an, bemannte mit seinen Truppen

*) In den Verzeichnissen stehen diese Consuln erst nach denen der drei folgenden Jahre.

vier Dreiruder und drei Schnellsegler und lief so von Korinth aus. Unterwegs nahm er drei Schiffe von den Leukadiern und Corcyräern mit, so daß er mit zehn Schiffen den Weg über das Jonische Meer machte. Bei dieser Fahrt begegnete dem Timoleon etwas ganz Eigenes und Sonderbares, wodurch die Gottheit das Unternehmen begünstigte und den Glanz der ruhmvollen Thaten, die er verrichten würde, vorher verkündigte. Es ging nemlich die ganze Nacht hindurch eine brennende Fackel am Himmel voran, bis es geschah, daß die Flotte in Italien anfuhr. Timoleon hatte vorher von den Priesterinnen der Demeter und Kore gehört, daß ihnen im Traum die Göttinnen vorhergesagt hatten, sie wollten die Schiffe des Timoleon auf der Fahrt nach ihrer heiligen Insel begleiten. Daher waren Timoleon und seine Gefährten hocherfreut, weil sie nun auf den Beistand der Göttinnen vertrauten. Timoleon weihte den Göttinnen das beste seiner Schiffe und nannte es heiliges Schiff der Demeter und Kore. Die Flotte war ohne Gefahr nach Metapontium in Italien gelangt, als ein Karthagischer Dreiruder ebendaselbst einlief, welcher Gesandte aus Karthago an Bord hatte. Diese besprachen sich mit Timoleon und machten ihm Vorstellungen, er sollte keinen Krieg anfangen und nicht auf Sicilien landen. Timoleon aber lief, da ihn die Rheginer zu sich riefen mit dem Versprechen ihn zu unterstützen, sogleich wieder von Metapontium aus. Denn er wollte dem Gerücht, daß er in der Nähe sey, voraneilen. Er fürchtete nemlich sehr, die Karthager, die das Meer beherrschten, möchten ihn an der

Ueberfahrt nach Sicilien hindern. Daher beeilte er sich, nach Rhegium zu segeln.

67. Die Karthager hatten kurz vor dieser Zeit erfahren, was für ein bedeutender Krieg auf Sicilien bevorstehe. Sie benahmen sich daher freundlich gegen die verbündeten Städte auf Sicilien, und den Streit mit den Tyrannen auf der Insel legten sie bei und schloßen Freundschaft; besonders aber mit Hicetas, dem Beherrscher von Syrakus, weil dieser der mächtigste war. Unterdessen rüsteten sie eine große See- und Landmacht, die sie unter den Befehl des Feldherrn Hanno stellten und nach Sicilien überschifften. Sie hatten hundertundfünfzig Kriegsschiffe, fünfzigtausend Mann Fußvolk, dreihundert Wagen und mehr als zweitausend Zweigespanne, überdieß Waffen und Geschoße aller Art, sehr viel Sturmzeug und eine unglaubliche Menge von Lebensmitteln und andern Bedürfnissen. Die erste Stadt, gegen die sie rückten, war Entella. Da verheerten sie das Land und schloßen die Einwohner ein und belagerten sie. Die Campaner, welche die Stadt bewohnten, schickten, erschreckt durch die große Heeresmacht, nach den andern Städten, welche den Karthagern abgeneigt waren, um Hilfe. Sie fanden aber in keiner andern Stadt Gehör als in Galaria. Dort schickten ihnen die Einwohner tausend Schwerbewaffnete. Allein diesen rückten die Pöner entgegen, umringten sie durch die Ueberzahl und machten Alle nieder. Die in Aetna wohnenden Campaner rüsteten sich zwar anfangs, Hilfstruppen nach Entella abzuschicken, wegen der Verwandtschaft; nachher aber, da sie das Schicksal der Galariner hörten, beschloßen sie Frieden zu halten.

68. In Syrakus herrschte Dionysius; Hicetas aber war mit einem ansehnlichen Heer gegen Syrakus gezogen. Zuerst umgab er das Olympium mit Verschanzungen und führte so den Kampf mit dem Tyrannen Dionysius, der die Stadt inne hatte, fort. Als aber die Belagerung sich in die Länge zog, so daß es an dem Nothwendigen mangelte, brach Hicetas nach Leontini auf; denn von dieser Stadt war er ausgezogen. Dionysius aber folgte ihm nach und ließ sich, da er die Hinterhut erreichte, in ein Gefecht ein. Da wandte Hicetas gegen Dionysius um und lieferte ihm ein Treffen. Mehr als dreitausend Söldner tödtete er und zwang die Uebrigen zur Flucht. Er verfolgte sie so hitzig, daß er zugleich mit den Fliehenden in die Stadt eindrang und Syrakus mit Ausnahme von Nesos in seine Gewalt bekam. So stand es zwischen Hicetas und Dionysius. Timoleon aber landete drei Tage nach der Einnahme von Syrakus in Rhegium und legte sich nahe bei der Stadt vor Anker. Als aber dann auch zwanzig Karthagische Dreiruder einliefen, so beriefen die Rheginer, um dem Timoleon behilflich zu seyn, eine allgemeine Volksversammlung in die Stadt und hielten da Reden, wie man sich vergleichen könnte. Die Karthager hofften, Timoleon werde sich überreden lassen, mit seinen Schiffen nach Korinth umzukehren, daher sie den Wachdienst versäumten; und Timoleon hielt sich, damit er seine Absicht zu entwischen ja nicht verriethe, in der Nähe der Rednerbühne, hatte aber insgeheim Befehl gegeben, daß neun seiner Schiffe so schnell als möglich absegelten. Während nun die Aufmerksamkeit der Karthager auf die absichtlich langgedehnten Reden der

Rheginer gerichtet war, ging Timoleon unbemerkt davon und fuhr auf dem noch zurückgebliebenen Schiff eilend ab. Die überlisteten Karthager entschloßen sich, Timoleon's Schiffe zu verfolgen. Allein diese hatten bereits einen hinreichenden Vorsprung gewonnen, und unter dem Schutz der Nacht landete Timoleon mit seinen Truppen noch zu rechter Zeit in Tauromenium. Der Vorsteher dieser Stadt, Andromachus, der es immerdar mit den Syrakusiern gehalten hatte, nahm die Verfolgten freundlich auf und trug viel dazu bei, daß sie in Sicherheit kamen. Darauf nahm Hicetas fünftausend Mann seiner besten Truppen mit sich auf einen Zug gegen die Adraniten, die seine Widersacher waren, und schlug ein Lager nahe bei der Stadt. Timoleon aber brach, nachdem er von den Tauromeniern Verstärkung erhalten hatte, im Ganzen mit nicht mehr als tausend Mann von Tauromenium auf. Mit Anbruch der Nacht setzte er sich in Bewegung und gelangte am zweiten Tage bis nach Adranum, wo er die Leute des Hicetas unvermuthet beim Abendessen überfiel. Er drang ins Lager ein, tödtete mehr als dreihundert Mann, machte gegen sechshundert Gefangene und eroberte das Lager. Auf diese Kriegslist folgte noch eine andere, indem er sogleich nach Syrakus sich in Bewegung setzte und im Sturmlauf den Weg zurücklegte, so daß er vor Syrakus erschien, ehe die Geschlagenen auf ihrer Flucht es erreichten. Dieß ist es, was in jenem Jahr geschah.

69. Als in Athen Lyciscus Archon war, ernannten die Römer zu Consuln den Marcus Valerius und Marcus Popillius; es wurde die hundertundneunte

Olympiade gefeiert, wo Aristolochus von Athen Sieger auf der Rennbahn war [J. R. 410. v. C. 344]. In diesem Jahr wurde zwischen den Römern und Karthagern der erste Vertrag geschlossen.

In Karien starb Idrieus, der Fürst der Karier, nachdem er sieben Jahre regiert hatte. Es folgte ihm in der Regierung seine Schwester und Gemahlin Ada, welche vier Jahre herrschte.

Auf Sicilien schloßen sich die Adraniten und Tyndariten als Verbündete an Timoleon an und führten ihm nicht wenige Truppen zu. In der Stadt Syrakus herrschte große Verwirrung. Dionysius hatte Nesos inne, Hicetas war Herr von Achradina und Neapolis, Timoleon hatte von den übrigen Theilen der Stadt Besitz genommen, und die Karthager waren mit hundertundfünfzig Dreirudern in den großen Hafen eingelaufen und hatten mit fünfzigtausend Mann Landtruppen ein Lager geschlagen. Daher verzagten Timoleon's Leute vor der Menge der Feinde. Aber die Sache nahm eine Wendung, wie man es nicht ahnen, noch erwarten konnte. Fürs Erste trat Mamerkus, der Tyrann der Katanäer, mit einer bedeutenden Heeresmacht zu Timoleon über. Sodann neigten sich die Besatzungen vieler Festungen aus Verlangen nach Freiheit auf seine Seite. Endlich schickten die Korinthier zehn Schiffe mit Mannschaft und einer Summe Gelds nach Syrakus ab. Als das geschah, faßte Timoleon Muth, die Karthager aber aber fürchteten sich so sehr, daß sie unbegreiflicherweise aus dem großen Hafen absegelten und sich mit ihrer ganzen Macht in ihr Gebiet

zurückzogen. Da nun Hicetas verlassen war, so behielt Timoleon die Oberhand über die Feinde und brachte Syrakus in seine Gewalt. Bald gewann er auch Messene wieder, das sich auf die Seite der Karthager gewendet hatte. So stand es auf Sicilien.

Philipp von Macedonien, der vom Vater her die Feindschaft gegen die Illyrier geerbt hatte und in unversöhnlichem Zwist mit ihnen lebte, fiel mit einem großen Heer in Illyrien ein. Er verwüstete das Land, bezwang viele Städtchen und kehrte mit reicher Beute nach Macedonien zurück. Hierauf rückte er in Thessalien ein, vertrieb die Tyrannen aus den Städten und wußte die Zuneigung der Thessalier zu gewinnen. Denn er hoffte, wenn er diese zu Mitstreitern hätte, würde er sich auch die Griechen leicht geneigt machen. So geschah es denn auch. Denn sogleich folgten dem Vorgang der Thessalier ihre Griechischen Nachbarn und schloßen bereitwillig mit ihm ein Bündniß.

70. Als in Athen Pythodotus Archon war, ernannten die Römer zu Consuln den Cajus Plautius und Titus Manlius [J. R. 411. v. C. 343]. In diesem Jahr ließ sich der Tyrann Dionysius aus Furcht vor Timoleon von diesem überreden, die Burg zu übergeben und die Regierung niederzulegen unter der Bedingung, daß er in den Peloponnes abziehen und sein eigenes Vermögen mitnehmen durfte. Es war ein Beweis seiner unmännlichen und niedrigen Gesinnung, daß er die weitberühmte Herrschaft, von der man sagte, sie sey mit diamantnen Banden befestigt, aufgab und in Dürftigkeit zu Korinth seine Tage verlebte. Der Wechsel seines Schicksals bot ein

Beyspiel für Alle dar, die sich unvernünftigerweise ihres Glücks überheben. Der Mann, der so eben noch vierhundert Dreiruder hatte, fuhr jetzt auf einem kleinen Lastschiff nach Korinth und zog durch den ungeheuren Glückswechsel Aller Augen auf sich. Timoleon aber nahm Nesos in Besitz und die Festungen, die bisher unter Dionysius standen. Er zerstörte die Burgen auf der Insel und die Tyrannenschlösser und gab den Festungen die Freiheit wieder. Nun schritt er sogleich zur Gesetzgebung, indem er eine demokratische Verfassung herstellte und über die Rechtsverhältnisse der Bürger so wie in allen andern Beziehungen genaue Vorschriften ertheilte, wobei er hauptsächlich auf Gleichheit sah. Er war es auch, der das hohe Ehrenamt der jährlich wechselnden sogenannten Amphipolen [Diener] des Olympischen Zeus in Syrakus einsetzte. Zum ersten Amphipolus des Olympischen Zeus wurde Kallimenes gewählt. In der Folge zählten die Syrakusier die Jahre nach diesen Vorstehern fortwährend bis auf die Zeit, da wir diese Geschichte schreiben, bis nemlich die bürgerlichen Verhältnisse sich änderten. Denn als die Römer den Siciliern das Bürgerrecht ertheilten, verlor das Amt der Amphipolen sein Ansehen, nachdem es mehr als dreihundert Jahre fortgedauert hatte. So stand es auf Sicilien.

71. Philipp von Macedonien zog gegen Thracien zu Felde, um sich die Griechischen Städte in dem vordern Thracien geneigt zu machen. Kersobleptes nemlich, der König der Thracier, machte sich nach und nach die Städte am Hellespont, welche an Thracien gränzen, unterwürfig und verwüstete das Land. Nun wollte Philipp,

dem Vordringen der Fremden Einhalt thun und zog mit großer Heeresmacht gegen sie zu Felde. Er besiegte die Thracier in mehreren Treffen und legte den bezwungenen Fremden die Entrichtung eines Zehnten an die Macedonier auf. Auch erbaute er, um den frechen Angriffen der Thracier ein Ende zu machen, bedeutende Städte an tauglichen Plätzen. Die Städte der Griechen, die nun der Furcht entledigt waren, schloßen sich daher aufs bereitwilligste als Verbündete an Philipp an.

Der Geschichtschreiber Theopompus von Chios hat in seine Geschichte Philipp's drei Bücher, welche die Begebenheiten Siciliens umfassen, eingerückt. Er ging, von der Zwingherrschaft des ältern Dionysius anfangend, einen Zeitraum von fünfzig *) Jahren durch, so daß er mit der Vertreibung des jüngern Dionysius endet. Es sind die drei Bücher vom einundvierzigsten bis zum dreiundvierzigsten.

72. Als in Athen Sosigenes Archon war, ernannten die Römer zu Consuln den Marcus Valerius und Cajus Pötilius [J. R. 412. v. C. 342]. In diesem Jahr starb Arymbas, der König der Molosser, nach einer zehnjährigen Regierung, und hinterließ einen Sohn, Aeacides, den Vater des Pyrrhus. Auf dem Thron folgte ihm Alexander, der Bruder der Olympias, welchem Philipp der Macedonier dazu behilflich war.

Auf Sicilien zog Timoleon gegen Leontini zu Felde. Denn in diese Stadt hatte sich Hicetas mit einem

*) So viel sind es bis zur ersten Vertreibung des jüngern Dionysius, welche Diodor hier mit der zweiten zu verwechseln scheint.

bedeutenden Heere geflüchtet. Zuerst griff Timoleon die sogenannte Neustadt an, mußte aber dann, da viele Truppen in der Stadt beisammen waren, so daß die Mauern leicht vertheidigt werden konnten, unverrichteter Dinge die Belagerung wieder aufheben. Er rückte nun vor die Stadt Engyum, die unter dem Tyrannen Leptines stand, und machte fortwährende Angriffe. Denn er wollte den Leptines aus der Stadt vertreiben und den Engyinern die Freiheit wieder geben. Während aber Timoleon damit beschäftigt war, zog Hicetas mit gesammter Macht von Leontini aus und belagerte Syrakus, kehrte jedoch mit einem großen Verlust an Leuten schnell wieder nach Leontini um. Leptines schloß einen Vergleich aus Furcht vor Timoleon, und dieser schickte ihn in den Peloponnes, um den Griechen die bezwungenen Tyrannen als Verbannte zu zeigen. Er nahm auch die Stadt Apollonia in Besitz, die ebenfalls unter Leptines gestanden, und gab den Apolloniaten sowohl als den Engyinern die Unabhängigkeit wieder.

73. Da es ihm an Geld zur Bezahlung der Söldner fehlte, so schickte er tausend Mann mit den tüchtigsten Befehlshabern in das Gebiet der Karthager aus. Sie verheerten einen großen Theil desselben und brachten eine Menge Beute zurück, welche sie dem Timoleon übergaben. Er verkaufte die Beute öffentlich und erlöste so viel Geld, daß er den Miethtruppen auf längere Zeit den Sold ausbezahlen konnte. Er brachte auch Entella in seine Gewalt und ertheilte, nachdem er die fünfzehn eifrigsten Anhänger der Karthager hatte hinrichten lassen, den übrigen Einwohnern die Freiheit. Timoleon's Macht sowohl als sein Feldherrn-

ruhm stieg so hoch, daß die Griechischen Städte auf Sicilien alle bereitwillig sich ihm unterwarfen, weil er allen die Unabhängigkeit wieder gab. Von den Städten der Siculer und Sicaner aber und von den übrigen, die unter den Karthagern standen, unterhandelten viele mit ihm und wünschten als Verbündete aufgenommen zu werden. Die Karthager, da sie sahen, wie unrühmlich ihre Feldherrn in Sicilien den Krieg geführt hatten, beschloßen andere abzuschicken mit großer Heeresmacht. Sie hoben sogleich unter den Bürgern die tapfersten zu dem Feldzug aus und erlasen sich zugleich die tauglichsten unter den Libyern. Ueberdieß schafften sie eine große Summe Gelds herbei, um Söldner aus Iberien, Gallien und Ligurien anzuwerben. Auch erbauten sie Kriegsschiffe und brachten viele Lastschiffe zusammen und versahen sich mit den übrigen Bedürfnissen im reichsten Maß.

74. Als in Athen Nikomachus Archon war, ernannten die Römer zu Consuln den Cajus Marcius und Titus Manlius Torquatus [J. R. 413. v. C. 341]. In diesem Jahr bezwang der Athener Phocion den Klitarchus, der als Tyrann in Eretria von Philipp eingesetzt war. — In Karien wurde Ada vom Thron durch ihren jüngern Bruder Pixodarus verdrängt, welcher fünf Jahre herrschte bis zu Alexander's Zug nach Asien.

Philipp, der immer mächtiger wurde, zog gegen Perinthus zu Felde, das sich ihm widersetzte und auf die Seite der Athener sich neigte. Er fing eine Belagerung an, indem er jeden Tag Sturmzeug gegen die Stadt führte, und die Mauern immer wieder mit frischen Truppen angriff.

Auch erbaute er Thürme achtzig Ellen hoch, welche die Thürme von Perinthus weit überragten, und setzte von oben herab den Belagerten zu. Zugleich erschütterte er die Mauern durch Sturmböcke und untergrub sie weithin durch Minen, so daß ein Theil der Mauer einstürzte. Die Perinthier aber vertheidigten sich tapfer und bauten schnell wieder eine andere Mauer auf; und nun fing der gewaltige Kampf und das Mauergefecht von neuem an. Von beiden Seiten wurde alle Kraft aufgeboten, indem der König mit den Wurfmaschinen, deren er viele von jeder Art hatte, die Streiter auf den Mauerzinnen tödtete, die Perinthier aber, als sie täglich so viele Leute verloren, Hilfstruppen und Geschosse und Katapulte von den Byzantiern holen ließen. Da sie nunmehr dem Feind sich wieder gleichgestellt sahen, faßten sie Muth und bestanden unerschrocken den Kampf für ihre Vaterstadt. Indessen ließ auch der König in seinem Eifer nicht nach. Er schied seine Truppen in mehrere Abtheilungen, um immerfort mit frischen Kämpfern stürmen zu können Tag und Nacht. Er hatte dreißigtausend Mann, und eine Menge von Geschoßen und Sturmzeug und noch unglaublich viele andere Maschinen, womit er den Belagerten zusetzte.

75. Da bei der lang anhaltenden Belagerung von den Städtern so viele Leute umkamen und nicht wenige verwundet wurden und da auch die Lebensmittel zu Ende gingen, so war zu erwarten, daß die Stadt erobert würde. Indessen ließ das Schicksal die Bedrängten nicht ohne Rettung, sondern schaffte ihnen unerwartete Hilfe. Der Ruf von der Vergrößerung des Königs hatte sich in Asien verbreitet.

so daß der [Perser] König mit Besorgniß Philipp's Macht betrachtete und an die Statthalter der Küstenländer schrieb, sie sollten den Perinthiern mit allem Nachdruck Hilfe leisten. Die Statthalter schickten daher im Einverständniß mit einander nach Perinthus ein Heer von Söldnern und eine große Summe Gelds, auch Lebensmittel genug und Geschosse und Alles, was man sonst im Krieg bedarf. Ebenso sandten auch die Byzantier ihre besten Feldherrn und Krieger dahin ab. So wurden denn die Streitkräfte ins Gleichgewicht gebracht, und der Kampf begann von neuem; daher wurde wieder mit ungeheurer Anstrengung um die belagerte Stadt gestritten. Philipp warf durch fortwährende Stöße mit den Sturmböcken die Mauern ein und vertrieb mit seinen Wurfmaschinen die Vertheidiger von den Zinnen. Während er also, wo die Mauer eingefallen war, mit gedrängten Schaaren einrückte, erstieg er zugleich die Mauer, wo sie unbeschützt war, mit Leitern. Es war daher ein Handgemenge, wo Manche entweder umkamen oder viele Wunden empfingen. Allein der Preis des Sieges spornte die Streitenden zur Tapferkeit. Die Macedonier ertrugen die Beschwerden in der Aussicht auf Gewinn, weil sie hofften die reiche Stadt zu plündern und mit Geschenken von Philipp belohnt zu werden; die Belagerten aber hielten in dem Kampf um ihre Rettung muthvoll aus, weil sie die Schrecknisse der Eroberung vor Augen hatten.

76. Es trug aber die Lage der Stadt viel zu dem endlichen Sieg der Belagerten bei. Perinthus liegt nemlich am Meer auf dem hohen Rücken einer Landzunge, die sich ein Stadium weit erstreckt. Die Häuser stehen dicht aneinander

und sind außerordentlich hoch; und zwar ragen die Gebäude im Verhältniß, wie der Hügel ansteigt, über einander hervor, was der ganzen Stadt das Aussehen eines Theaters gibt. Daher brachte es denn keinen Schaden, wenn die Mauern immerfort eingeworfen wurden. Denn es diente jedesmal die Häuserreihe, welche die unterste war, als eine feste Mauer, indem man die engen Gassen verbaute. Daher traf Philipp, nachdem er mit großer Anstrengung und Gefahr die Mauer erstürmt, eine noch stärkere Mauer an, die aus den Häusern wie von selbst sich gebildet hatte. Ueberdieß aber theilte er, weil von Byzanz alle Kriegsbedürfnisse bereitwillig herbeigeschafft wurden, seine Truppen in zwei Abtheilungen und ließ die Hälfte des Belagerungsheeres unter dem Befehl der besten Feldherrn zurück, während er selbst mit der andern Hälfte auf einmal Byzanz angriff und sich zu einer ernstlichen Belagerung anschickte. Die Byzantier geriethen in große Verlegenheit, weil ihre Truppen und Geschoße und die andern Bedürfnisse bei den Perinthiern waren. So stand es bei den Perinthiern und Byzantiern.

Hier, mit der Belagerung von Perinthus, schließt der Geschichtschreiber Ephorus von Kumä seine Erzählung. Es sind die Begebenheiten der Griechen und Nichtgriechen von dem Zug der Herakliden an in seiner Schrift enthalten. Sie umfaßt einen Zeitraum von beinahe siebenhundertundfünfzig Jahren und ist in dreißig Bücher getheilt, deren jedes mit einer Vorrede beginnt. Diyllus von Athen fängt sein zweites Werk da an, wo die Geschichte des Ephorus endet, und stellt die Begebenheiten der Griechen und

Nichtgriechen bis auf Philipp's Tod in einer Reihe zusammen.

77. Als in Athen Theophrastus Archon war, ernannten die Römer zu Consuln den Marcus Valerius und Aulus Cornelius; es wurde die hundertundzehnte Olympiade gefeiert, wo Antikles von Athen Sieger auf der Rennbahn war [J. R. 414. v. C. 340]. In diesem Jahr erklärten die Athener, da Philipp Byzanz belagerte, er habe den mit ihnen geschlossenen Frieden gebrochen, und schickten auch sogleich eine bedeutende Seemacht aus zur Hilfe für die Byzantier. Ebenso schickten auch die Chier, Koer, Rhodier und einige andere Griechische Staaten den Byzantiern Hilfsvölker. Als die Griechen so zusammen eilten, gerieth Philipp in Furcht, hob die Belagerung der Städte auf und schloß Frieden mit den Athenern und den andern feindlich gesinnten Griechen.

Was Sicilien betrifft, so schifften die Karthager, nachdem sie große Kriegsrüstungen gemacht, ihre Truppen nach Sicilien über. Sie hatten im Ganzen mit denen, die vorher auf der Insel waren, mehr als siebzigtausend Mann Fußvolk, Reiter aber und Wagen und Zweigespanne nicht weniger als zehntausend, zweihundert Kriegsschiffe und mehr als tausend Lastschiffe, auf denen Pferde, Geschoße, Lebensmittel und das Uebrige geführt wurde. Timoleon, als er hörte, wie stark das feindliche Heer sey, ließ sich vor den Fremden nicht bange werden, ob er gleich auf eine kleine Truppenzahl beschränkt war. Mit Hicetas, gegen den er Krieg führte, verglich er sich, und indem dessen Truppen zu ihm stießen, erhielt sein Heer eine nicht geringe Verstärkung.

78. Er hielt aber für gut, den Krieg mit den Pönern auf das Karthagische Gebiet zu spielen, um theils das Land der Bundesgenossen vor Schaden zu bewahren, theils zu verderben, was den Fremden gehörte. Er berief daher sogleich die Söldner und die Syrakusier und die andern Bundesgenossen mit einander und hielt eine allgemeine Versammlung, wo er die Truppen durch zweckmäßige Vorstellungen zu einem entscheidenden Kampf ermunterte. Alle stimmten seinen Worten bei und riefen, er sollte sie geraden Weges gegen die Fremden führen. Da rückte er aus im Ganzen mit nicht mehr als zwölftausend Mann. Schon war er auf dem Gebiet von Agrigent, als unvermuthet Verwirrung und Aufruhr unter dem Heer entstand. Einer der Söldner, Namens Thrasius, der mit den Phociern im Tempel zu Delphi geraubt hatte, ein äußerst tollkühner Mensch, beging eine Handlung, die seinen früheren kecken Streichen entsprach. Während die andern Theilnehmer des Frevels an dem Orakeltempel wohl alle die verdiente göttliche Strafe getroffen hatte, wie wir kurz vorher erzählt haben, war dieser Einzige dem Blick der Gottheit entgangen und suchte nun die Söldner zur Empörung zu reitzen. Timoleon, sagte er, sey verrückt und führe die Truppen dem augenscheinlichen Untergang entgegen. Wenn er verspreche, die Karthager zu besiegen, die sechsmal so stark und im reichsten Maß mit Allem ausgerüstet seyen, so treibe er mit dem Leben der Söldner sein Spiel. Er sey ja in solcher Noth, daß er seit langer Zeit nicht einmal den schuldigen Sold ausbezahlt habe. So rieth er denn, sie sollten nach Syrakus umkehren und

ihren Sold fordern, statt zu einer so verzweifelten Unternehmung ihm zu folgen.

79. Die Söldner faßten die Rede begierig auf und fingen an sich zu empören, und kaum konnte Timoleon durch viele Bitten und durch das Versprechen von Belohnungen den Aufruhr stillen. Indessen zogen doch tausend Mann mit Thrasius fort. Deren Bestrafung verschob er aber auf eine andere Zeit und schrieb seinen Freunden in Syrakus, sie sollten sie freundlich aufnehmen und ihnen den Sold ausbezahlen. So dämpfte er den ganzen Aufruhr völlig und entzog zugleich den Ungehorsamen den Ruhm des Sieges. Mit den Uebrigen, deren frühere Zuneigung er durch freundliche Ansprache wieder zu gewinnen wußte, rückte er nun dem nicht ferne gelagerten Feind entgegen. Er ließ das Heer zusammenkommen und flößte den Truppen Muth ein durch eine Rede, in welcher er die Feigheit der Pöner schilderte und an Gelon's Glück erinnerte. Als Alle wie mit einem Munde riefen, man müße die Fremden angreifen und die Schlacht beginnen, und zufällig die Lastthiere Eppich zur Lagerstreue herbeitrugen, sagte Timoleon, das erkenne er als ein Vorzeichen des Sieges, denn aus Eppich bestehe der Isthmische Kranz *). Auf Timoleon's Aufforderung flochten die Krieger wirklich Kränze aus dem Eppich und setzten sie auf das Haupt. So zogen sie in der frohen Hoffnung aus, daß ihnen die Götter den Sieg verkündigen; was auch der Erfolg bewährte. Denn sie überwanden den Feind wider Erwarten, und zwar nicht nur durch ihre Tapferkeit,

*) Der Kranz für die Sieger in den Kampfspielen, die bei Korinth gehalten wurden.

sondern auch durch die Mitwirkung der Götter. Timoleon kam in geordneter Schlachtreihe, in deren Mitte er sich selbst voranstellte, von einer Anhöhe an den Fluß herab, über den schon zehntausend Mann gesetzt hatten, und stürmte in vollem Lauf auf diese ein. Es kam zu einem hitzigen Gefecht und die Griechen gewannen durch ihren Muth und ihre Gewandtheit die Oberhand, so daß ein großes Blutbad unter den Fremden angerichtet wurde. Während aber die, welche übergesetzt hatten, flohen, gingen die Karthager mit dem ganzen Heer über den Fluß und machten die Niederlage der Ihrigen wieder gut.

80. Die Schlacht fing von Neuem an, und die Pöner umringten die Griechen mit ihrer Ueberzahl, als plötzlich aus den Wolken ein gewaltiger Regen sich ergoß und Hagel in Menge und von ziemlicher Größe unter Blitz und Donner durch einen heftigen Sturm herabgeschleudert wurde. Das alles trieb der Wind, den die Griechen im Rücken hatten, den Fremden ins Gesicht. Während daher Timoleon's Leute die Beschwerde leicht ertrugen, wurde es den Karthagern unmöglich, die Gewalt des Sturmes und zugleich den Andrang der Griechen auszuhalten, und so ergriffen sie die Flucht. Alles wandte sich dem Flusse zu, Reiter und Fußvolk untereinander, und dazwischen geriethen noch die Wagen. Daher kamen Manche von einander selbst zertreten und durch Schwerter und Lanzen ihrer eigenen Leute durchbohrt rettungslos um. Andere wurden von den feindlichen Reitern schaarenweise in die Fluthen des Stromes getrieben und von hinten tödtlich verwundet. Viele aber fanden, ohne von den Feinden getroffen zu werden, ihren Tod in dem

Gedränge, das bei einer solchen Menschenmenge durch den Schrecken und durch den Widerstand des Wassers entstehen mußte. Und was die Hauptsache war, durch die starken Regengüsse war die Strömung des Flusses reißender geworden, so daß Manche in den Fluthen untersanken und umkamen, weil sie mit den Waffen durchschwimmen wollten. Die, welche die heilige Schaar der Karthager bildeten, zweitausend fünfhundert an der Zahl, die tapfersten und berühmtesten Krieger, die zugleich die Reichsten waren, fochten muthig, bis sie endlich alle niedergehauen waren. Von den Andern, die mit ausgezogen waren, kamen mehr als zehntausend Mann um, und gefangen wurden nicht weniger als fünfzehntausend. Von den Wagen zerbrachen die meisten in der Schlacht, und zweihundert wurden genommen. Die Lastthiere und die Zweigespanne und die ganze Menge von Fuhrwerken fiel den Griechen in die Hände. Die Waffen gingen größtentheils im Fluß zu Grunde. In Timoleon's Zelt wurden tausend Harnische und mehr als zehntausend Schilde gebracht. Diese kamen nachher theils als Weihgeschenke in die Tempel von Syrakus, theils wurden sie unter die Bundesgenossen vertheilt; einige schickte Timoleon nach Korinth und bestimmte sie zu Weihgeschenken für den Tempel des Poseidon.

81. Es wurden viele Schätze erbeutet, da unter den Karthagern ein solcher Wohlstand herrschte, daß sie eine Menge silberner und goldener Becher und noch andern Schmuck von hohem Werth hatten. Das alles durften die Krieger behalten als Preis der Tapferkeit. Die Karthager,

welche dem Tod in der Schlacht entgangen waren, retteten sich mit Mühe nach Lilybäum. Ihre Bestürzung und Furcht war so groß, daß sie nicht wagten sich einzuschiffen und nach Libyen abzusegeln, weil sie den Göttern so verhaßt zu seyn glaubten, daß das Libysche Meer sie verschlingen würde. In Karthago wurde man, als die Nachricht von dem großen Unglück ankam, völlig muthlos und erwartete, Timoleon werde mit seinem Heer in Kurzem herüberkommen. Man berief sogleich den verbannten Gesko, Hanno's Sohn, zurück und ernannte ihn zum Feldherrn, weil er für einen vorzüglich kühnen und kriegserfahrnen Mann galt. Es wurde beschlossen, das Leben der Bürger nicht mehr auf das Spiel zu setzen, sondern Söldner aus andern Ländern zusammenzubringen, und zwar hauptsächlich Griechen. Man hoffte, es werden Viele dem Ruf der Werber folgen, da der Sold so hoch und Karthago eine reiche Stadt war. Nach Sicilien aber schickte man taugliche Männer als Gesandte mit dem Auftrag, unter jeder Bedingung Frieden zu schließen.

82. Als dieses Jahr vergangen war, wurde Lysimachides Archon in Athen, und in Rom wurden zu Consuln ernannt Quintus Servilius und Marcius Rutilus [J. R. 415. v. C. 339]. In diesem Jahr verjagte Timoleon, als er nach Syrakus zurückgekommen war, die Söldner, die ihn unter Thrasius Anführung verlassen hatten, alle aus der Stadt als Verräther. Sie fuhren nach Italien hinüber, wo sie einen Platz an der Küste im Bruttischen einnahmen und plünderten. Darüber aufgebracht zogen die Bruttier sogleich mit einem großen Heer gegen sie aus, eroberten den Platz und erschoßen Alle mit

Speeren. So empfingen die Söldner, welche den Timoleon verlassen hatten, vom Schicksal den Lohn für ihr Verbrechen. Den Tyrrhener *) Postumius, der zwölf Raubschiffe hatte, womit er die Seefahrer plünderte, ließ Timoleon, obwohl derselbe nicht in feindlicher Absicht in Syrakus einlief, festnehmen und hinrichten. Die von den Korinthiern abgesandten Ansiedler, fünftausend an der Zahl, nahm er freundlich auf. Als nun die Karthager Gesandte schickten, gestand er ihnen auf vieles Bitten den Frieden zu unter der Bedingung, daß die Griechischen Städte alle frei und der Fluß Halykus die Grenze des beiderseitigen Gebiets seyn sollte; auch dürften die Karthager die Tyrannen, die mit den Syrakusiern Krieg führten, nicht unterstützen. Darauf überwand und tödtete **) er den Hicetas. Auch die Campaner in Aetna, das er eroberte, ließ er hinrichten. Den Tyrannen von Centuripa, Nikodemus, vertrieb die Furcht vor ihm aus der Stadt. In Agyrium machte er der Herrschaft des Tyrannen Apolloniades ein Ende und gab den Befreiten das Syrakusische Bürgerrecht. Ueberhaupt rottete er alle Zwingherrn auf der Insel mit der Wurzel aus und nahm die Städte, nachdem er sie befreit, in den Bund auf. In Griechenland ließ er kund machen, die Syrakusier geben Grundstücke und Häuser Jedem, der Bürger in Syrakus werden wolle. Da meldeten sich viele Griechen als Ansiedler, und am Ende beliefen sich die neuen Bewohner, die in das Syrakusi-

*) And. Lesart: den Tyrannen.

**) Ἔσφαξε (oder nach Reiske ἐθανάτωσε) für ἔθαψε.

sche Gebiet, so weit es noch unvertheilt war, gewiesen wurden, auf vierzigtausend, und die im Agyrinischen, das auch ein großes und schönes Land war, auf zehntausend. Auch verbesserte er sogleich die bisher in Syrakus geltenden Gesetze, die von Diokles herrührten. Die über die Rechtsverhältnisse der Bürger und über die Erbfolge ließ er unverändert; soweit aber die Gesetzgebung das öffentliche Recht betraf, besserte er daran nach seinen eigenen Grundsätzen, wo er es für zuträglich hielt. Die Oberaufsicht über die Verbesserung der Gesetzgebung führte Cephalus von Korinth, ein durch Wissenschaft und Einsicht berühmter Mann. Als dieses Geschäft vollendet war, verpflanzte er die Leontiner nach Syrakus und schickte ins Gebiet von Kamarina neue Bewohner, um der Stadt aufzuhelfen.

83. Ueberhaupt aber stellte er überall auf Sicilien den Frieden her, so daß die Städte schnell zu einem blühenden Wohlstand gelangten. Seit langer Zeit nemlich waren wegen der Spaltungen und Bürgerkriege, und weil immer so viele Tyrannen aufstanden, die Städte schwach bevölkert, und das Land war schlecht bebaut und verwildert und hatte Mangel an Feldfrüchten. Nun aber, da es voll neuer Ansiedler war und eine lange Friedenszeit folgte, wurde es fleißig bearbeitet und trug reichlich Früchte von jeder Art. Indem die Sicilier diese mit Vortheil an die Handelsleute verkauften, vermehrte sich ihr Reichthum schnell. Dieser Wohlstand war denn auch die Ursache, daß viele bedeutende Kunstwerke zu jener Zeit entstanden. In Syrakus das sogenannte Sechzigkammernhaus auf Nesos, das durch seine Größe und Bauart alle Werke auf Sicilien

übertraf; es war von dem Herrscher Agathokles errichtet, wurde aber, weil der gewaltige Bau über die Tempel der Götter emporragte, durch einen Blitzstrahl von der Gottheit gezeichnet. Ferner die Thürme neben dem kleinen Hafen, mit Aufschriften, deren Buchstaben aus verschiedenartigen Steinen bestehen und den Namen des Erbauers Agathokles bilden. Ebenso wurde nicht lange nachher von dem König Hieron das Olympium auf dem Markt und der Altar in der Nähe des Theaters erbaut, der ein Stadium lang ist und eine verhältnißmäßige Höhe und Breite hat. In Agyrium, das zu den kleinern Städten gezählt wird, aber auch einen Theil der oben erwähnten Ansiedler erhielt, erbaute Hieron, da, wie gesagt, die Felder so reichlichen Ertrag gewährten *), ein Theater, das nach dem von Syrakus das schönste auf Sicilien ist, und Göttertempel, auch ein Rathhaus und einen Markt, endlich Thürme von ansehnlicher Höhe und viele große pyramidenförmige Grabmäler von äußerst kunstreicher Bauart.

84. Als in Athen Charondas Archon war, ging die Consulswürde auf Lucius Aemilius und Cajus Plautius über [J. R. 416. v. C. 338]. In diesem Jahr wollte der König Philipp, nachdem er der Freundschaft der meisten Griechischen Staaten sich versichert hatte, die Athener in Furcht setzen, weil er die unbestrittene Vorsteherschaft von Griechenland zu erlangen strebte. Daher besetzte

*) Oder: weil, wie gesagt, die Felder so reichlich trugen, erbaute Hieron ein Theater u. s. w. So wäre aber, was oben als Ursache angegeben ist, hier zur Wirkung gemacht, und umgekehrt.

er plötzlich die Stadt Elatea und zog seine Truppen daselbst zusammen, in der Absicht, die Athener zu bekriegen. Sie waren unvorbereitet, weil er Frieden mit ihnen geschlossen hatte; also hoffte er leicht den Sieg zu gewinnen; was denn auch in Erfüllung ging. Nach der Einnahme von Elatea wurde ihnen zur Nachtzeit durch Boten gemeldet, die Stadt sey besetzt und Philipp werde bald mit seinem Heer in Attika erscheinen. Die Strategen [Kriegsräthe] der Athener, über den unerwarteten Vorfall erschrocken, schickten nach den Trompetern und ließen sie die ganze Nacht hindurch blasen. Die Nachricht lief von Haus zu Haus, und die Stadt war in banger Erwartung. Mit Tagesanbruch eilte das ganze Volk dem Theater zu, ehe die Vorsteher, wie es gewöhnlich war, es zusammenriefen. Als die Strategen erschienen und den Boten einführten und dieser redete, herrschte ein ängstliches Schweigen im Theater, und keiner von den gewöhnlichen Rednern wagte einen Vorschlag zu machen. Mehr als einmal rief der Herold, wer für die Rettung des Staats sprechen wolle, aber es trat kein Rathgeber auf. In dieser großen Verlegenheit und Bestürzung richteten sich Aller Blicke auf Demosthenes. Er trat auf, suchte das Volk zu ermuthigen und erklärte, man müße unverzüglich Abgeordnete nach Theben schicken und die Böotier auffordern, an dem Kampfe für die Freiheit Theil zu nehmen. Zu andern Bundesgenossen Gesandtschaften um Hilfstruppen zu schicken, erlaubte die Zeit nicht. Denn in zwei Tagen, erwartete man, werde der König in Attika erscheinen. Und da sein Weg durch Böotien führte, so blieb keine Hilfe übrig als von den Böotiern. Auch

konnte man wohl denken, daß Philipp als Freund und Bundesgenosse der Böotier diese auf dem Durchzug würde zu bewegen suchen, daß sie mit ihm gegen die Athener ins Feld rückten.

85. Der Vorschlag wurde von dem Volk beifällig aufgenommen und der Beschluß wegen der Gesandtschaft nach dem Antrag des Demosthenes gefaßt. Nun suchte das Volk den beredtesten Sprecher auf, und Demosthenes war bereit, dem Ruf zu folgen, wo man seiner bedurfte. Schnell hatte er die Botschaft ausgerichtet und jene gewonnen *) und kehrte nach Athen zurück. Das Volk erhob sich zu neuer Hoffnung, da es seine bisherige Kriegsmacht durch den Beitritt der Böotier verdoppelt sah. Sogleich ernannte es auch die Feldherrn, Chares und Lysikles, und die gesammte Bürgerschaft begleitete bewaffnet das Heer nach Böotien. Bereitwillig zog die ganze junge Mannschaft zum Kampf aus. So legten sie denn in Eile den Weg bis Chäronea in Böotien zurück. Die Böotier wunderten sich, daß die Athener so schnell eintrafen; aber auch sie ließen es an Eifer nicht fehlen. Sie rückten bewaffnet aus und bezogen mit ihnen ein gemeinschaftliches Lager, wo sie den Angriff des Feindes erwarteten. Philipp hatte zuerst an das gesammte Volk der Böotier Abgeordnete geschickt, unter welchen Python der angesehenste war. Dieser durch die Macht seiner Rede weitberühmte Mann mußte sich bei den Böotiern, als das Bündniß besprochen wurde mit Demosthenes messen, und da zeigte es sich, daß Python, obgleich

*) Anspielung auf Worte in der eigenen Erzählung des Demosthenes (Rede f. d. Krone 55, 1). (288. 5).

allen Andern überlegen, diesem nicht gewachsen war. Demosthenes selbst rühmt sich der gewaltigen Wirkung, die sein Vortrag diesem Redner gegenüber hatte, wenn er in einer seiner schriftlich hinterlassenen Reden *) sagt: „Da wich ich vor dem Strom von Prahlereien, welchen Python gegen euch ergoß, nicht zurück." Philipp gab jedoch, nachdem ihm die Verbindung mit den Böotiern mißlungen war, den Entschluß nicht auf, nunmehr gegen beide Feinde zu kämpfen. Er wartete daher nur auf die noch Fehlenden von seinen Bundesgenossen und rückte dann in Böotien ein mit mehr als dreißigtausend Mann Fußvolk und nicht weniger als zweitausend Reitern. Beide Theile waren nun zur Schlacht gerüstet. An Muth und Kampflust und Tapferkeit standen sie einander gleich; was aber die Truppenzahl und die Tüchtigkeit der Feldherrn betrifft, so war der König im Vortheil. Denn viele und mancherlei Schlachten hatte er schon geliefert und in den meisten Fällen siegreich gekämpft; also besaß er viel Erfahrung im Kriegswesen. Bei den Athenern hingegen waren die besten Heerführer, Iphikrates, Chabrias und Timotheus, nicht mehr am Leben; unter den noch Uebrigen aber war Chares der Erste, der übrigens, von einem gemeinen Krieger in nichts unterschieden, weder die Thatkraft noch die Besonnenheit eines Feldherrn hatte.

86. Mit Tagesanbruch rückten die Heere in Schlachtordnung aus. Der König stellte seinen Sohn Alexander, der fast noch im Knabenalter stand, aber schon männlichen

*) Für die Krone 43, 3. (272. 20).

Muth und einen raschen kräftigen Geist bewies, auf den einen Flügel, und gab ihm die tüchtigsten Befehlshaber bei. Er selbst nahm die Auserlesenen zu sich und befehligte auf dem andern Flügel. Die einzelnen Abtheilungen ordnete er so wie es den Umständen am angemessensten war. Die Athener theilten das Schlachtheer nach den Völkerschaften ab. Den Böotiern wiesen sie den einen Flügel an, und auf dem andern befehligten sie selbst. Es war eine lange dauernde hitzige Schlacht, und eine große Zahl fiel auf beiden Seiten. Eine Zeit lang schwankte die Hoffnung des Sieges im unentschiedenen Kampf. Darauf aber strebte Alexander mit einem Eifer, der Alles übertraf, seinem Vater einen Beweis seiner Tapferkeit zu geben, und auf gleiche Weise stritten ihm zur Seite viele tapfern Männer. So sprengte denn er zuerst die geschlossene Reihe der Feinde und bedrängte die ihm Gegenüberstehenden, von denen er viele niedermachte. Da die Andern neben ihm dasselbe thaten, so wurde überall die geschlossene Reihe durchbrochen. Haufenweise lagen die Todten, und Alexander's Leute waren die Ersten, die auf ihrer Seite den Feind durch ihr Anstürmen zum Weichen brachten. Nun wagte sich aber auch der König selbst voran; denn abtreten wollte er den Ruhm des Sieges nicht einmal dem Alexander. Mit Gewalt warf er zuerst, die ihm gegenüberstanden, zurück; sodann aber nöthigte er sie wirklich zur Flucht, und entschied damit den Sieg. Von den Athenern fielen in der Schlacht mehr als tausend Mann, und gefangen wurden nicht weniger als zweitausend. Ebenso kamen von den Böotiern viele um, und nicht wenige geriethen in Gefangenschaft. Nach der Schlacht errichtete

Philipp ein Siegeszeichen, lieferte die Todten zur Bestattung aus, brachte den Göttern Siegesopfer und belohnte die tapfersten Streiter nach Verdienst.

87. Es erzählen Einige, er sey bei dem Schmaus, den er zur Siegesfeier mit seinen Freunden hielt, wo er in der Trinkgesellschaft eine Menge unvermischten Weines genossen, mitten durch die Gefangenen geschritten und habe mit kränkenden Worten des Schicksals der Unglücklichen gespottet; der Redner Demades aber, der auch unter diesen Gefangenen war, habe ein freimüthiges Wort gesprochen, das geeignet war, den Uebermuth des Königs zu zügeln. Er soll gesagt haben: „König, das Schicksal hat dir Agamemnon's Rolle angewiesen, und du schämst dich nicht, wie ein Thersites zu handeln?“ Philipp habe das Treffende des Verweises gefühlt und sein ganzes Betragen so völlig geändert, daß er die Kränze abriß und die Zeichen des Hohns, die sonst noch mit einem solchen Schmaus verbunden sind, entfernte, den Mann aber, der so freimüthig geredet, bewunderte, ihn aus der Gefangenschaft frei ließ und, um ihn zu ehren, in seine Nähe zog. Durch die Attische Feinheit, womit sich Demades benahm, gewonnen, habe er endlich alle Gefangenen ohne Lösegeld freigegeben, überhaupt den Uebermuth des Siegers abgelegt, Gesandte an das Volk der Athener geschickt und mit ihnen Freundschaft und Bündniß geschlossen. In die Stadt Theben habe er eine Besatzung gelegt und den Böotiern den Frieden gewährt.

88. Die Athener verurtheilten nach der Niederlage den Feldherrn Lysikles zum Tode auf die Anklage des Redners Lykurgus. Da nemlich dieser unter den damali-

gen Rednern im höchsten Ansehen stand, zwölf Jahre lang die Einkünfte der Stadt löblich verwaltet hatte und allgemein als ein tugendhafter Mann anerkannt war, so war er ein sehr gefährlicher Ankläger. Man kann die Würde und den Ernst seiner Reden aus der Stelle in der Anklage gegen Lysikles erkennen, wo er sagt: „Feldherr warst du, Lysikles, und nachdem tausend Bürger gefallen und zweitausend in Gefangenschaft gekommen sind, ein Siegeszeichen gegen die Stadt errichtet und ganz Griechenland in der Knechtschaft ist, nachdem das alles geschehen ist unter deiner Anführung und deinem Oberbefehl, wagst du noch zu leben und das Tageslicht zu sehen und auf den Markt dich einzudrängen, du, das sprechende Denkmal der Schmach und Schande des Vaterlands?“

Ein eigener Fall trug sich in dem vorliegenden Zeitraum zu. Zu der Zeit, da die Schlacht bei Chäronea geliefert wurde, und zwar an demselben Tag und in derselben Stunde, fiel ein anderes Treffen vor in Italien, wo die Tarentiner mit den Lucanern Krieg führten, und Archidamus, der König der Lacedämonier, Mitstreiter der Tarentiner war. Da geschah es denn, daß Archidamus selbst umkam. Er war dreiundzwanzig Jahre König der Lacedämonier gewesen. Es folgte ihm in der Regierung sein Sohn Agis, welcher neun Jahre König war. — Um eben diese Zeit starb Timotheus, der Tyrann von Heraklea in Pontus, nachdem er fünfzehn Jahre geherrscht hatte. Die Zwingherrschaft ging auf seinen Bruder Dionysius über, welcher zweiunddreißig Jahre regierte.

89. Als in Athen Phrynichus Archon war, ernann-

ten die Römer zu Consuln den Titus Manlius Torquatus und Publius Decius [J. R. 417. v. C. 337]. In diesem Jahr strebte Philipp, Vorsteher von ganz Griechenland zu werden, nachdem er durch den Sieg bei Chäronea kühner geworden war und die angesehensten Städte vor ihm sich fürchteten. Er verbreitete das Gerücht, er wolle den Griechen zulieb mit den Persern Krieg anfangen und Rache an ihnen nehmen für den Frevel, den sie an den Tempeln verübt. So gewann er die Zuneigung der Griechen. Während er Allen freundlich begegnete in besondern und öffentlichen Angelegenheiten, erklärte er, daß er sich mit den Staaten über ihr Bestes zu besprechen wünsche. Es wurde daher die allgemeine Versammlung in Korinth gehalten, und da sprach Philipp über den Krieg mit den Persern und ermunterte die Versammelten durch große Hoffnungen, die er ihnen vorhielt, zum Krieg. Die Griechen wählten ihn endlich zum unumschränkten Feldherrn für Griechenland, und nun machte er große Zurüstungen zu dem Feldzug gegen die Perser. Nachdem er für jede Stadt die Zahl der zu liefernden Truppen bestimmt hatte, kehrte er nach Macedonien zurück. So standen Philipp's Angelegenheiten.

90. In Sicilien starb der Korinthier Timoleon, nachdem er acht Jahre Feldherr gewesen war und in Syrakus und auf ganz Sicilien Alles wohl ausgerichtet hatte. Die Syrakusier, welche den Mann wegen seiner Tugend und seiner großen Verdienste sehr hoch schätzten, veranstalteten ihm eine glänzende Leichenfeier, und vor der bei dem Begräbniß versammelten Menge ließ das Syrakusische Volk

den Beschluß verkündigen, es bestatte diesen Timoleon, Timänetus Sohn, von Korinth *), mit einem Aufwand von zweihundert Minen und habe ihm zu Ehren auf alle Zeiten Wettkämpfe im Gesang, im Reiten und Ringen angeordnet, weil er die Fremden bezwungen und die meisten Griechischen Städte wieder bevölkert habe, und so der Stifter der Freiheit für die Sicilischen Griechen geworden sey.

Um dieselbe Zeit starb Ariobarzanes, nachdem er sechsundzwanzig Jahre König **) gewesen war. Es folgte ihm auf dem Throne Mithridates, welcher fünfunddreißig Jahre regierte.

Die Römer besiegten die Latiner und Campaner in einer Schlacht bei der Stadt Sinuessa ***) und nahmen den Ueberwundenen einen Theil ihres Landes ab. Der Consul Manlius, der die Schlacht gewonnen, hielt einen Triumph.

91. Als in Athen Pythodemus Archon war, ernannten die Römer zu Consuln den Quintus Publilius und Tiberius Aemilius Mamercinus; es wurde die hundertundeilfte Olympiade gefeiert, wo der Klitorier Klimantus Sieger auf der Rennbahn war [J. R. 418. v. C. 336]. In diesem Jahr schickte der König Philipp, der von den Griechen zum Feldherrn ernannt war und den Krieg mit den Persern beginnen wollte, den Attalus und Parmenio mit einem Theil des Heeres

*) Nach Wesseling's Verbesserung, wo übrigens τιμᾶσθαι in τιμῆσαι zu verwandeln und υἱὸν wegzulassen ist.

**) Vgl. XV. 90.

***) Nach Sigonius Σινούεσσαν für Σούεσσαν.

nach Asien voraus, damit sie die Griechischen Städte befreien sollten. Er selbst wünschte mit Genehmigung der Götter in diesen Krieg zu ziehen und befragte daher die Pythia, ob er den Perser-König überwinden werde. Sie that ihm folgenden Spruch:

> Nah ist das Ende, bekränzet der Stier, schon harret der Opfrer.

Philipp faßte den zweideutigen Spruch so auf, wie es seinem Vortheil gemäß war, als ob nemlich das Orakel weissagte, der Perser werde gleich einem Opferthiere fallen. In der Wahrheit aber verhielt es sich nicht so, sondern der Sinn war im Gegentheil, bei einer Festversammlung und unter Opfern der Götter werde Philipp wie der bekränzte Stier geschlachtet werden. Indessen war er, da er nun die Götter als seine Mitstreiter ansah, hocherfreut, in der Hoffnung, Asien werde sich unter das Joch Macedoniens beugen müßen. Er brachte sogleich den Göttern herrliche Opfer dar und veranstaltete die Hochzeit seiner Tochter Kleopatra, die ihm Olympias geboren hatte. Er gab dieselbe dem König Alexander von Epirus zur Ehe, dem leiblichen Bruder der Olympias. Mit der Verehrung der Götter verband er zugleich, um so viele Griechen als möglich an der Festlichkeit Theil nehmen zu lassen, einen glänzenden Wettstreit von Sängern und die köstliche Bewirthung seiner Freunde und Gäste. Er ließ dazu aus ganz Griechenland seine eigenen Gastfreunde einladen und forderte seine Freunde auf, daß sie von ihren auswärtigen Bekannten so viele als möglich mitbringen sollten. Denn er war eifrig bemüht, sich den Griechen gefällig zu machen und durch freundliche

Ansprache sich dankbar zu beweisen, daß sie ihm die ehrenvolle Stelle des Oberfeldherrn übertragen hatten.

92. Bei der Festversammlung zu Aegä, wo der Wettkampf und die Hochzeitfeier stattfand, und wo so viele Leute überallher zusammenströmten, wurden dem König am Ende goldene Kronen überreicht, nicht nur von einzelnen angesehenen Männern, sondern auch von den meisten der bedeutenden Städte, und namentlich von Athen. Als der Herold diese Krönung verkündigte, setzte er zuletzt hinzu, wenn Jemand, der auf den König Philipp einen Angriff gemacht, zu den Athenern flüchtete, so würde er ausgeliefert. Durch diese zufällige Aeußerung wies die Gottheit wie durch eine höhere Fügung auf den Angriff hin, der auf Philipp bald darauf gemacht wurde. Auf ähnliche Art ließen sich noch andere begeisterte Stimmen vernehmen, welche das Ende des Königs voraus andeuteten. Bei der Trinkgesellschaft des Königs wurde Neoptolemus, der einen berühmten Namen als Trauerspieldichter und eine sehr helle Stimme hatte, von Philipp aufgefordert, etwas von seinen gelungensten Gedichten, und zwar, was sich auf den Feldzug gegen die Perser beziehe, vorzutragen. Der Dichter nun, in der Absicht, eine Stelle zu wählen, die man dem Kriegszug Philipp's angemessen finden würde, und dem Perser-König mit dem Verhängniß zu drohen, durch das seine Glückseligkeit, so groß und so gepriesen sie auch sey, sich einmal ins Gegentheil verwandeln könne, fing an, folgendes Gedicht herzusagen:

So strebt ihr hoch über den Sternhimmel hinauf,
Ueber der Erde Gefilde weithin,

Ihr strebt, Gebäu über Gebäu
Zu thürmen, fern setzend das Ziel
Des Lebens in unverständigem Wahn.
Doch Mißgeschick eilenden Schritts *)
Verbreitet rings Nacht um das Werk;
Schnell naht der mühselige Tod
Her ungesehn, weitere Hoffnungen
Den Sterblichen abzuschneiden.

Und so ging es im Folgenden weiter fort, ganz in demselben Sinne. Philipp war erfreut und richtete auf die Weissagung seine ganze Aufmerksamkeit, ohne an etwas anderes zu denken als an den Sturz des Perser-Königs, indem er zugleich den Ausspruch der Pythia wieder erwog, der ähnlichen Inhalts war wie die Worte des Trauerspieldichters. Als endlich die Trinkgesellschaft auseinander ging, lief noch bei Nacht, weil am nächsten Tage der Wettkampf seinen Anfang nehmen sollte, das Volk dem Theater zu, und mit Tagesanbruch wurde der festliche Aufzug gehalten, wo Philipp neben anderem Gepränge Bilder der zwölf Götter herumtragen ließ, die mit vorzüglicher Kunst gearbeitet und wunderherrlich mit reicher Pracht geschmückt waren. Mit denselben wurde als das dreizehnte das göttergleiche Bild Philipp's selbst herumgetragen, wodurch sich der König als Mitherrscher der zwölf Götter darstellte.

93. Das Theater war schon voll, als Philipp erschien in einem weißen Gewand. Er hatte der Leibwache befohlen, ihm nur in weiter Entfernung nachzufolgen; denn er wollte öffentlich zeigen, daß er gesichert durch die allgemeine Zuneigung der Griechen des Schutzes der Leibwache nicht

*) *Ταχύπους ὄλεθρος* für *ταχύπουν κέλευθον*.

bedürfe. Während nun der Mann auf dieser Höhe stand, wo ihn Alles rühmte und glücklich pries, geschah wider alles Erwarten ein Angriff auf den König, der seinem Leben ein unvermuthetes Ende machte. Damit wir aber die Sache deutlich erzählen, wollen wir zuerst von der Veranlassung zu dem Angriff sprechen. Pausanias, ein geborner Macedonier, aus der Landschaft Orestis, war Trabant des Königs und wegen seiner Schönheit Philipp's Freund geworden. Als er sah, daß der König einen andern liebte, der auch wie er Pausanias hieß, erlaubte er sich Schmähreden gegen diesen und behauptete, derselbe sey ein Mannweib und bereit, den Lüsten eines Jeden zu fröhnen. Der Andere schwieg für jetzt zu dem Hohn und Schimpf, der ihm unerträglich war, verabredete aber mit Attalus, einem seiner Freunde, was dieser hernach thun sollte, und endete freiwillig sein Leben auf eine unerwartete Weise. Nach wenigen Tagen nemlich (Philipp führte damals Krieg mit Pleurias, dem König der Illyrier) stellte er sich gerade vor den König und fing alle Geschoße, welche diesen treffen sollten, selbst auf, bis er todt niederfiel. Nach dieser That, die überall bekannt wurde, lud Attalus, einer der Hofleute, der bei dem König großen Einfluß hatte, den Pausanias zu einer Mahlzeit und überließ ihn, nachdem er ihm viel lautern Wein zu trinken gegeben, den Stallknechten, um Hohn und schändlichen Muthwillen mit ihm zu treiben. Als der Berauschte wieder nüchtern geworden war, klagte er, durch die Mißhandlung tiefgekränkt, den Attalus bei dem König an. Philipp war zwar über die ruchlose Handlung aufgebracht; weil aber Attalus

sein Vertrauter war und er eben jetzt desselben bedurfte, so wollte er ihm das Vergehen nicht gedenken. Attalus war nemlich ein Vetter der Kleopatra, der zweiten Gemahlin des Königs; überdieß *) war er zum Anführer des nach Asien vorauszuschickenden Heeres bestimmt und im Krieg ein tapferer Kämpfer. Daher suchte der König den gerechten Zorn des Pausanias über das, was ihm widerfahren war, zu besänftigen, indem er ihm ansehnliche Geschenke machte und ihm unter der Leibwache eine ehrenvolle Stelle anwies.

94. Pausanias aber bewahrte den unversöhnlichen Groll und trachtete, nicht nur an dem Thäter Rache zu üben, sondern auch an dem, der ihn nicht bestrafte. An diesem seinem Entschluß war namentlich der Sophist Hermokrates mit schuldig. Pausanias war dessen Schüler, und als er im Gespräch fragte, wie man recht berühmt werden könne, antwortete der Sophist, wenn man einen Mann, der die größten Thaten verrichtet habe, umbringe; denn mit dessen Andenken werde dann auch zugleich der Name des Mörders erhalten. Diesen Ausspruch wendete Pausanias auf den Gegenstand seines Hasses an; und weil ihn die Erbitterung das Vorhaben nicht länger aufschieben ließ, so machte er den Angriff bei Gelegenheit des Wettkampfs und zwar auf folgende Weise. Am Thor ließ er Pferde halten und stellte sich an den Eingang des Theaters mit einem Celtischen Schwert, das er verborgen hatte. Da nun Philipp die ihn begleitenden Freunde voraus in das Theater hineingehen hieß und die Leibwache sich entfernt hielt, so ging Pausanias,

*) Ἔτι für ἐπί.

sobald er den König allein stehen sah, auf ihn zu, stieß ihm das Schwert mitten durch die Seiten und lief, nachdem er den König todt niedergestreckt, dem Thore zu nach den Pferden, die zur Flucht bereit standen. Von der Leibwache eilte sogleich ein Theil dem Leichnam des Königs zu, und die Andern stürzten fort, den Mörder zu verfolgen. Unter diesen waren Leonnatus, Perdikkas und Attalus. Pausanias war aber den Verfolgern so weit vorangekommen, daß er sich noch hätte aufs Pferd schwingen können, wenn er nicht mit dem Schuh an einer Rebe hangen geblieben und gefallen wäre. Da erreichten ihn Perdikkas und seine Begleiter, als er von der Erde aufstand, und stachen ihn miteinander todt.

95. Philipp also, der mächtigste unter den damaligen Königen in Europa, der sich wegen der Größe seines Reichs den zwölf Göttern als Mitherrscher beizählte, endete auf solche Art sein Leben nach einer vierundzwanzigjährigen Regierung. Man darf sagen, daß dieser König, so gering auch seine Hilfsmittel bei dem Antritt seiner Regierung waren, doch die ausgedehnteste Herrschaft in Griechenland erlangt, daß er aber seine Macht nicht sowohl durch tapfere Kriegsthaten als durch sein gefälliges und freundliches Benehmen vergrößert hat. Philipp selbst soll sich mehr seiner Feldherrnklugheit und seiner glücklichen Unterhandlungen als des Muths im hitzigen Kampf *) gerühmt haben. Denn an einer gewonnenen Schlacht, sagte er, haben alle Kämpfer Theil, von dem glück-

*) Θυμομαχίας für συμμαχίας.

lichen Erfolg der Unterhandlungen aber gebühre ihm allein der Ruhm. Da wir nun bis zu Philipp's Tode gekommen sind, so beschließen wir hier dieses Buch nach unserem anfänglichen Vorhaben. Das folgende beginnen wir mit Alexander's Regierungsantritt, und wir haben im Sinn, dessen sämmtliche Thaten in einem Buch zusammenzufassen.

Diodor's von Sicilien historische Bibliothek,

übersetzt

von

Julius Friedrich Wurm,
Pfarrer in Waldenbuch.

Dreizehntes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1838.



Inhalt des siebzehnten Buchs.

Siebzehntes Buch.

1. Das vorige Buch, das sechzehnte des ganzen Werks, begann mit dem Regierungsantritt Philipp's, des Sohnes von Amyntas, und umfaßte die ganze Geschichte Philipp's bis zu seinem Tode und zugleich die der andern Könige, Völker und Städte, soweit sie in dessen Regierungszeit fällt, welche vierundzwanzig Jahre ausmacht. In diesem Buche nun beschreiben wir die nächstfolgenden Begebenheiten und fangen mit Alexander's Thronbesteigung an. Indem wir aber die sämmtlichen Thaten dieses Königs bis zu seinem Tod erzählen, werden wir auch melden, was zu gleicher Zeit in den andern bekannten Theilen der Welt geschehen ist. Denn so, glauben wir, werden die Begebenheiten am leichtesten zu behalten seyn, wenn sie nach Hauptabschnitten geordnet sind, die vom Anfang bis zum Ende fortlaufen. In einem kurzen Zeitraum hat dieser König große Thaten verrichtet und durch seine Klugheit und Tapferkeit mehr vollbracht, als alle Könige von Anfang an, welche die Geschichte kennt. In zwölf Jahren nemlich unterwarf er sich einen nicht geringen Theil von Europa und beinahe ganz Asien, wodurch er sich natürlich einen weitberühmten Namen machte, gleich den alten Heroen und Halbgöttern. Allein es ist nicht nöthig, daß wir in der Vorrede schon die glücklichen Thaten dieses Königs beschreiben. Die einzelnen Begebenheiten selbst

werden deutlich genug von seinem hohen Ruhme zeugen. Alexander stammte durch seinen Vater von Hercules und durch die Mutter von den Aeaciden ab, und dem Adel seiner Vorfahren entsprachen seine Anlagen und seine Thatkraft. Wir wenden uns nun, indem wir der Erzählung die Zeitbestimmungen beifügen, zu den die vorliegende Geschichte betreffenden Ereignissen.

2. Als in Athen Evänetus Archon war, ernannten die Römer zu Consuln den Lucius Furius und Cajus Mänius [J. R. 419. v. Chr. 335.] In diesem Jahr zog Alexander, nachdem er die Regierung angetreten, zuerst die Mörder seines Vaters zur verdienten Strafe. Sodann widmete er der Bestattung desselben die angemessene Sorgfalt, und traf nun viel zweckmäßigere Anordnungen, als man allgemein erwartet hatte. Er war nemlich noch sehr jung und wurde von Manchen, weil er so wenig Jahre zählte, gering geachtet. Allein er wußte sich fürs Erste die Zuneigung des Volks durch passende Vorträge zu erwerben. Nur der Name des Königs, sagte er, habe sich verändert, die Geschäfte aber werden nicht minder eifrig betrieben werden, als unter der Verwaltung seines Vaters. Ferner gab er den Gesandten freundliches Gehör und forderte die Griechen auf, die Zuneigung, welche sie seinem Vater gewidmet, auch ihm zu bewahren. Mit den Truppen stellte er häufige Waffenspiele, Vorbereitungen und Kriegsübungen an, und gewöhnte so das Heer an Gehorsam. Er hatte aber einen Mitbewerber um den Thron an Attalus, dem Vetter von Philipp's zweiter Gemahlin Kleopatra; daher beschloß er, Denselben aus dem Wege zu räumen. Es war nemlich ein Kind aus

Philipp's Ehe mit Kleopatra vorhanden, das wenige Tage vor des Königs Tode geboren war. Attalus aber war als Anführer der vorangeschickten Truppen mit Parmenio nach Asien gegangen. Weil er dienstfertig war und durch Leutseligkeit die Truppen an sich zog, so war er im Lager sehr beliebt. Mit Recht besorgte also Alexander, mit Hülfe seiner Widersacher unter den Griechen möchte Derselbe die Herrschaft zu erlangen suchen. Daher sah er sich einen seiner Freunde, Hekatäus, aus, schickte ihn mit einer hinreichenden Truppenzahl nach Asien ab und gab ihm den Auftrag, den Attalus wo möglich lebend herzuführen, wenn er aber das nicht zu Stande bringen könnte, den Mann schleunig mit Hinterlist zu tödten. Jener ging also nach Asien hinüber, vereinigte sich mit dem Heere des Parmenio und Attalus und erwartete eine gelegene Zeit zur Ausführung des Vorhabens.

3. Die Nachricht, daß man in vielen griechischen Staaten auf eine Umwälzung begierig warte, erregte bei Alexander lebhafte Besorgnisse. Die Athener hörten mit Freuden die Nachricht von Philipp's Tode, weil Demosthenes das Volk gegen die Macedonier aufreizte, und wollten die Vorsteherschaft von Griechenland nicht an die Macedonier abtreten. Sie verabredeten mit Attalus insgeheim durch Gesandte, gemeinschaftliche Sache mit ihm zu machen, und forderten viele Städte auf, daß sie sich frei zu machen suchen sollten. Die Aetolier beschlossen, die Flüchtlinge aus Akarnanien zurückzurufen, die auf Philipp's Begehren das Loos der Verbannung getroffen hatte. Die Ambracioten ließen sich von Aristarchus bereden, die von

Philipp in ihre Stadt gelegte Besatzung zu vertreiben und eine demokratische Verfassung einzuführen. Ebenso beschlossen die Thebaner, die Besatzung aus Kadmea zu vertreiben und dem Alexander die Vorsteherschaft von Griechenland nicht einzuräumen. Die Arkadier waren die Einzigen, welche die Vorsteherschaft Philipp's über Griechenland nicht anerkannt hatten, und achteten nun Alexander's eben so wenig. Im übrigen Peloponnes strebten die Argiver, Elier, Lacedämonier und einige Andere nach der Unabhängigkeit. Von den jenseits Macedonien wohnenden Völkern neigten sich nicht wenige zum Abfall, und es herrschte unter den nichtgriechischen Stämmen in dieser Gegend große Verwirrung. Allein, so viel Mühe und so große Gefahren auch Alexander bei seiner Regierung vor sich sah, so überwand doch der noch ganz junge Herrscher unerwartet und schnell alle Schwierigkeiten. Die Einen gewann er mit Worten durch seine Ueberredungskunst, die Andern brachte er vermittelst der Furcht zurecht; Einige bezwang er mit Gewalt und machte sie unterwürfig.

4. Zuerst wußte er die Thessalier durch die Erinnerung an die alte Verwandtschaft von Hercules her und durch den Reiz freundlicher Worte und glänzender Versprechungen dahin zu bringen, daß sie durch einen Beschluß im Namen des ganzen Thessaliens anerkannten, die Vorsteherschaft von Griechenland sey von seinem Vater auf ihn übergegangen. Nachdem er hierauf die benachbarten Völkerschaften zu ähnlicher Willfährigkeit bewogen, ging er nach Pylä hinüber, wo er den Amphiktyonen-Rath versammelte und sich durch einen gemeinsamen Beschluß desselben

die Vorsteherschaft von Griechenland übertragen ließ. An die Ambracioten schickte er Abgeordnete, um sie durch freundliche Vorstellungen zu überreden, sie seyen nur seinem freiwilligen Entschluß, ihnen die Unabhängigkeit zu verleihen, ein wenig zuvorgekommen. Um aber die Widerspenstigen zu schrecken, brachte er ein furchtbar gerüstetes macedonisches Heer mit. In raschem Zuge rückte er bis nach Böotien, wo er in der Nähe von Kadmea ein Lager schlug und eine drohende Stellung gegen die Stadt Theben einnahm. Nun erst kamen die Athener, als sie die Ankunft des Königs in Böotien erfuhren, von ihrer bisherigen Sorglosigkeit zurück. Denn die Raschheit des Jünglings und sein kräftiges Wirken mußte unter seinen Gegnern große Bestürzung verbreiten. Die Athener beschlossen daher, Alles vom Lande herein zu flüchten und für die Mauern die nöthige Sorge zu tragen. Sie schickten indessen Gesandte an Alexander ab mit der Bitte, er möge verzeihen, wenn sie seine Vorsteherschaft nicht sogleich anerkennen. Unter den Gesandten ging auch Demosthenes mit ab. kam aber nicht mit den Andern bis zu Alexander, sondern kehrte am Cithäron *) wieder nach Athen um; sey es aus Furcht, weil er den Macedoniern entgegengearbeitet hatte, oder um sich ja keinem Tadel von Seiten des Perser-Königs auszusetzen. Denn er soll, damit er den Macedoniern entgegenwirkte, viel Geld von den Persern empfangen haben. Davon, sagt man, spreche Aeschines, wenn er in einer Rede **) dem

*) Das Grenzgebirge zwischen Attica und Böotien.

**) Gegen Ktesiphon 57, 2. (55.)

Demosthenes Bestechlichkeit vorwirft mit den Worten: „jetzt aber hat sich über seinen Aufwand des Königs Gold ergossen; doch auch das wird nicht genügen; denn kein Reichthum hat je bei schlechten Sitten hingereicht.“ Den Gesandten der Athener gab Alexander eine freundliche Antwort und entledigte das Volk der großen Furcht. Alexander beschied aber die Gesandtschaften sowohl als die Bundesversammlung nach Korinth. Als hier die gewöhnlichen Mitglieder des Bundes zusammenkamen, besprach sich der König mit ihnen und brachte durch seine Vorstellungen die Griechen auf gütlichem Wege zu dem Beschluß, Alexander solle unumschränkter Feldherr von Griechenland seyn, und man wolle mit ihm gegen die Perser ziehen, für Das, was sie den Griechen zu Leide gethan. Nachdem ihm diese Ehre zuerkannt war, kehrte der König mit seinem Heer nach Macedonien zurück.

5. Nachdem wir die Ereignisse in Griechenland durchgegangen, kommen wir in unserer Erzählung auf die Begebenheiten in Asien. Nach Philipp's Tode hatte Attalus Anfangs einen Aufstand zu erregen versucht und sich mit den Athenern verabredet, gemeinschaftliche Sache gegen Alexander zu machen. Später aber wurde er andern Sinnes; er schickte den von Demosthenes ihm übersandten Brief, den er aufgehoben, an Alexander und suchte sich durch Versicherungen der Ergebenheit von Dem, was man ihm Schuld gab, zu reinigen. Allein Hekatäus brachte dem Befehl des Königs gemäß den Attalus mit Hinterlist um, und nun hörte die Versuchung zum Abfall unter dem macedonischen Heer in Asien auf, da Attalus getödtet war, Parmenio aber gegen Alexander ganz treu gesinnt war.

Da wir jetzt von dem Reich der Perser zu erzählen haben, so müssen wir in der Geschichte ein wenig zurückgehen. Als Philipp noch regierte, war in Persien Ochus König, der gegen seine Unterthanen grausam und gewaltthätig verfuhr. Weil er wegen seiner heftigen Gemüthsart verhaßt war, räumte der Chiliarch *) Bagoas, einer der Eunuchen, ein Mensch von schlimmer und feindseliger Gesinnung, den Ochus mit Hülfe eines Arztes durch Gift aus dem Wege und setzte den jüngsten Sohn des Königs, Arses, auf den Thron. Er tödtete aber auch die Brüder des jungen Königs, die ebenfalls noch sehr jung waren, damit derselbe allein stände und um so mehr ihm gehorchen müßte. Da aber der Jüngling an den verübten Frevelthaten Anstoß nahm und deutlich merken ließ, daß er den Urheber der Verbrechen strafen wolle, so kam seinen Anschlägen Bagoas zuvor und tödtete den Arses, der jetzt im dritten Jahr seiner Regierung stand, sammt dessen Kindern. Nun war das königliche Haus ausgestorben, und Niemand konnte als Erbe Ansprüche auf die Krone machen. Da sah er sich einen seiner Freunde, Namens Darius [Kodomannus], aus und verhalf ihm zu der Königswürde. Derselbe war ein Sohn des Arsanes und ein Enkel des Ostanes, welcher ein Bruder des vormaligen Persischen Königs Artaxerxes war. Mit Bagoas aber trug sich ein eigener, merkwürdiger Fall zu. Seiner gewöhnlichen Mordlust folgend versuchte er auch den Darius durch Gift wegzuräumen. Dem König wurde aber der Anschlag entdeckt; da lud er den Bagoas

*) So hieß einer der ersten Persischen Hofbeamten.

zu einem freundschaftlichen Mahl ein, gab ihm den Becher und nöthigte ihn so, das Gift zu trinken.

6. Darius wurde für würdig der Regierung gehalten, weil er im Rufe stand, durch Tapferkeit unter den Persern ausgezeichnet zu seyn. In einem Kriege nemlich, den Artaxerxes mit den Kadusiern führte, hatte einmal ein durch seine Stärke und Tapferkeit weitberühmter Kadusier, wer von den Persern Lust hätte, zum Zweikampf herausgefordert. Da wagte Keiner dem Ruf zu folgen, außer Darius. Er allein unterzog sich dem Kampf, und tödtete seinen Gegner. Dafür wurde er von dem König mit großen Geschenken belohnt und trug den Preis der Tapferkeit bei den Persern davon. Um dieser Heldenthat willen des Thrones würdig geachtet, gelangte er zur Regierung um dieselbe Zeit, da nach Philipps Tod Alexander die Herrschaft übernahm. Einen solchen Gegner stellte das Schicksal dem Helden Alexander gegenüber, und es fügte sich, daß sie in mehreren großen Schlachten miteinander um den Preis kämpften. Das wird sich aber Alles aus den einzelnen Erzählungen ergeben, und wir wenden uns zum Verfolg der Geschichte.

7. Vor Philipp's Tode war Darius, nachdem er die Regierung angetreten, darauf bedacht, den bevorstehenden Krieg nach Macedonien zu spielen. Als aber derselbe gestorben war, verschwand seine Besorgniß; denn des jungen Alexander's achtete er nicht. Doch da sich Dieser durch sein kräftiges und rasches Handeln die Vorsteherschaft von ganz Griechenland zu verschaffen wußte, und da die Tapferkeit des Jünglings weitberühmt wurde, so ließ sich Darius durch die Thatbeweise belehren, daß er ernstlich für seine

Kriegsmacht zu sorgen habe. Er rüstete viele Dreiruder, brachte eine bedeutende Truppenzahl zusammen und wählte die besten Feldherrn aus, unter denen namentlich Memnon von Rhodus war, ein Mann von ausgezeichneter Tapferkeit und Feldherrnklugheit. Ihm gab der König Befehl, mit fünftausend Söldnern vor die Stadt Cyzicus *) zu rücken und die Eroberung derselben zu versuchen. Er zog also mit diesem ganzen Heer über den Ida. Dieser Berg hat, wie eine Sage erzählt, von Ida, der Tochter des Melisseus, **) seinen Namen erhalten. Es ist der höchste Berg in der Gegend des Hellesponts, und in seiner Mitte ist eine Höhle gleich einer Götterwohnung, wo Alexander [Paris] das Urtheil über die Göttinnen gesprochen haben soll. Daselbst waren auch, wie man sagt, die idäischen Daktylen, ***) welche das Eisen zuerst bearbeiteten und diese Kunst von der Mutter der Götter gelernt hatten. Eine eigene, außerordentliche Erscheinung zeigt sich auf diesem Berge. Um die Zeit, wenn der Hundsstern mit der Sonne aufgeht, sagt man, sey auf dem höchsten Gipfel die Luft ringsum windstill, weil die Bergspitze höher sey, als der Zug der Winde, und da sehe man noch bei Nacht die Sonne aufgehen, indem nemlich ihre Strahlen nicht in der Gestalt eines Kreises vereinigt seyen, sondern an verschiedenen Punkten zerstreute Flammen bilden, so daß viele Feuer den Horizont zu berühren scheinen. Nach und nach verbinden sich diese zu einer Masse, bis sie einen Raum von dreihundert Fuß einnehmen.

*) Vergl. XIII, 40. 49. Cyzikus war eine Milesische Colonie.
**) Eines Königs in Kreta, wo auch ein Berg Ida war.
***) V, 64.

Dann bricht aber bereits der Tag an, und die Sonne erscheint in ihrer gewöhnlichen Größe, so daß die volle Tageshelle eintritt. Memnon zog also über das Gebirge und überfiel plötzlich die Stadt Cyzicus; und beinahe wäre sie ihm in die Hände gefallen. Da aber der Versuch mißlang, so verheerte er das Land, wo er viele Beute gewann. Während das geschah, nahm Parmenio die Stadt Grynium mit Sturm und machte die Einwohner zu Sclaven. Als er hierauf Pitane *) belagerte, erschien Memnon und setzte die Macedonier in Furcht, so daß sie die Belagerung aufhoben. Nachher lieferte Kallas mit einer Abtheilung von Macedoniern und Söldnern in der Landschaft Troas **) den Persern, die an Zahl viel stärker waren, ein Treffen, würde aber geschlagen und zog sich nach Rhöteum zurück. So stand es in Asien.

8. Alexander zog, nachdem er die Unruhen in Griechenland gestillt, gegen Thracien zu Felde und nöthigte viele aufrührische Thracische Völkerschaften, daß sie aus Furcht sich unterwarfen. Er durchzog auch Päonien und Illyrien und die umliegenden Länder, bezwang viele Abtrünnige unter den daselbst wohnenden fremden Stämmen und machte sich in der ganzen Nachbarschaft die Nichtgriechen unterwürfig. Während er aber damit beschäftigt war, erhielt er Nachricht, daß viele Griechen mit Neuerungen umgehen, und daß manche Stadt in Griechenland abzufallen drohe, besonders

*) Grynium und Pitane gehörten zu den Städten in Aeolis.
**) Die Stadt Troas scheint spätern Ursprungs zu seyn: vergl. Mannert G. d. G. u. R. VI. 3. S. 472.

eber Theben. Darüber aufgebracht, kehrte der König nach Macedonien zurück, um schnell die Unruhen in Griechenland zu stillen. Die Thebaner waren ernstlich bemüht, die Besatzung in Kadmea zu vertreiben, und belagerten die Burg, als auf einmal der König vor der Stadt erschien und nahe bei Theben mit seinem ganzen Heer sich lagerte. Vor der Ankunft des Königs hatten die Thebaner Kadmea mit tiefen Gräben und dichtem Pfahlwerk umgeben, so daß weder Hülfstruppen noch Lebensmittel dahin gebracht werden konnten. Von den Arkadiern, Argivern und Eliern begehrten sie durch Abgeordnete Beistand. Ebenso schickten sie auch nach Athen um Hülfstruppen, und von Demosthenes erhielten sie eine große Menge Waffen zum Geschenk, um damit die Unbewaffneten zu versehen. Von denen, die zur Hülfe aufgefordert waren, schickten die Peloponnesier Truppen an den Isthmus, wo sie verweilten, um zuzuwarten, da der König im Anzug war. Die Athener aber beschlossen zwar, auf das Zureden des Demosthenes, den Thebanern zu helfen, schickten jedoch keine Truppen ab, weil sie die Entscheidung des Krieges abwarten wollten. Der Befehlshaber der Besatzung in Kadmea, Philotas, setzte, da er sah, was für große Zurüstungen die Thebaner zur Belagerung machten, die Mauern in bessern Stand und versah sich mit einem Vorrath von Geschossen aller Art.

9. Als aber der König unverhofft aus Thracien mit seinem ganzen Heere kam, war es zweifelhaft, ob die Hülfsvölker für die Thebaner sich einfinden würden, und die Uebermacht des feindlichen Heeres war entschieden und offenbar.

Nun wurde in einer Versammlung der Vorsteher wegen des Krieges vorläufig Rath gehalten und einstimmig gut gefunden, den Kampf um die Unabhängigkeit fortzusetzen. Das Volk aber bestätigte den Beschluß, und Alle zeigten die größte Bereitwilligkeit, das Unternehmen zu wagen. Der König hielt sich anfangs ruhig und gab ihnen Bedenkzeit, daß sie andern Sinnes werden könnten. Denn er dachte, eine einzige Stadt werde es nicht wagen, einer solchen Kriegsmacht Widerstand zu leisten. Alexander hatte nemlich damals mehr als dreißigtausend Mann Fußvolk und nicht weniger als dreitausend Reiter, lauter im Kriegswesen eingeübte Truppen, welche Philipp's Feldzüge mitgemacht hatten und beinahe in allen Gefechten unbesiegt geblieben waren, auf deren Tapferkeit und Ergebenheit Alexander ein solches Vertrauen setzte, daß er es unternahm, die Herrschaft der Perser zu stürzen. Hätten sich nun die Thebaner in die Umstände gefügt und mit den Macedoniern über einen Friedensvertrag unterhandelt, so würde der König die Vorschläge gern angenommen und den Bittenden Alles bewilligt haben; denn er wünschte, der Unruhen in Griechenland los zu werden, damit er bei dem Krieg mit den Persern ungehindert wäre. Nun aber, da er sich von den Thebanern verachtet sah, beschloß er, die Stadt von Grund aus zu zerstören und durch dieses Strafbeispiel die kecken Empörer von ihrem Beginnen abzuschrecken. Er ließ also seine Truppen sich zum Kampf bereit halten und den Herold kund machen, wer von den Thebanern zu ihm übergehen wolle, dem werde der Friede, der in ganz Griechenland bestehe, zu gut kommen.

Die Thebaner aber beharrten so eifrig auf ihrem Sinn, daß sie dagegen von einem hohen Thurme kund machten, wer mit dem großen König und den Thebanern Griechenland befreien und den Tyrannen der Griechen stürzen wolle, der möge sich an sie anschließen. Dadurch tiefgekränkt gerieth Alexander in unmäßigen Zorn und nahm sich vor, auf alle Art an den Thebanern Rache zu üben. In rasendem Grimm schaffte er das Sturmzeug herbei und machte die andern Vorbereitungen zum Angriff.

10. Die Griechen, als sie erfuhren, in welcher großen Gefahr die Thebaner schwebten, bedauerten zwar das Unglück, das denselben bevorstand; allein der Stadt zu helfen wagten sie nicht, da sie voreilig und unbesonnen in das offenbare Verderben hingegangen war. Obgleich die Thebaner mit kühnem Muth der Gefahr trotzten, so wurden sie doch wegen gewisser weissagenden Stimmen und göttlichen Zeichen verlegen. Für's Erste nemlich sah man im Tempel der Demeter ein feines Spinnengewebe von der Größe eines Oberkleides und mit einem kreisförmigen Farbenschein, gleich dem Regenbogen am Himmel. Darüber ertheilte ihnen das Orakel zu Delphi folgenden Spruch:

> Hier dieß Zeichen verkünden die Götter den Sterblichen allen,
> Doch den Böotern zumeist und den ringsum wohnenden Nachbarn.

Das vaterländische Orakel der Thebaner aber that diesen Spruch:

> Dem bringt Schlimmes und Besseres, Jenem das Spinnengewebe.

Dieses Zeichen nun sah man drei Monate vorher, ehe Alexander vor Theben erschien. Gerade aber, als der König anrückte, fand es sich, daß die Bildsäulen auf dem Markt Schweiß vergossen und voll großer Tropfen waren. Ueberdieß brachte man den Vorstehern Nachricht, der See bei Onchestus gebe einen Ton von sich gleich einem Gebrülle, und an der Quelle Dirce sey die Oberfläche des Wassers mit einem blutfarbigen Schaum überlaufen. Andere kamen von Delphi und meldeten, die Decke des Tempels, den die Thebaner von der Beute der Phocier erbaut, sehe blutig aus. Nach dem Urtheil kundiger Zeichendeuter war durch das Gewebe eine Trennung der Götter von der Stadt voraus angezeigt, durch die Regenbogenfarben aber mannigfaltige und stürmische Ereignisse, durch das Schwitzen der Bildsäulen die äußerste Bedrängniß, durch das Blut, das an mehreren Orten sich zeigte, ein großes Blutbad in der Stadt. Sie riethen daher, da die Götter das der Stadt bevorstehende Unglück so deutlich ankündigen, es nicht zu einer Entscheidung des Kriegs mit den Waffen kommen zu lassen, sondern die Beendigung desselben auf dem sicherern Wege der Unterhandlung zu versuchen. Allein der Starrsinn der Thebaner ließ sich nicht beugen; sie wurden im Gegentheil noch trotziger, indem sie einander an den glücklichen Tag von Leuktra und an die andern Schlachten erinnerten, wo sie wunderbarerweise durch ihre Tapferkeit einen unverhofften Sieg gewonnen. So führten die Thebaner mit einer Entschlossenheit, die von mehr Muth als Klugheit zeugte, den völligen Untergang ihrer Vaterstadt herbei.

11. Der König, dessen Truppen nicht mehr als drei

Tage mit den Vorbereitungen zur Belagerung zubrachten, theilte sein Heer in drei Abtheilungen, von welchen er die erste gegen die vor der Stadt errichteten Wälle stürmen ließ, die andere den Thebanern entgegenstellte und die dritte bereit hielt, um an der Stelle, wo die Streiter bedrängt würden, ins Gefecht nachzurücken. Die Thebaner stellten ihre Reiterei innerhalb des Walles auf, und durch die freigelassenen Sclaven und die Verbannten und Beisassen ließen sie die Mauern gegen die Stürmenden vertheidigen. Sie selbst aber rüsteten sich, dem König, soviel auch seine Macedonier an Zahl stärker waren, vor der Stadt ein Gefecht zu liefern. Weiber und Kinder liefen in die Tempel zusammen, und flehten die Götter an um Rettung der Stadt aus der Gefahr. Als die Macedonier nahe kamen und jede Abtheilung an der ihr angewiesenen Stelle angriff, gaben die Trompeten das Zeichen zum Kampf, und auf beiden Seiten erhoben die Truppen zu gleicher Zeit das Schlachtgeschrei und drückten die leichten Geschosse gegen den Feind ab. Da diese bald zu Ende waren und Alles miteinander ins Handgemenge kam, so entstand ein gewaltiger Kampf. Die Macedonier bei ihrer großen Truppenzahl und ihrer gedrängten Schlachtreihe brachen mit unaufhaltsamer Gewalt ein; die Thebaner aber leisteten kräftigen Widerstand, da sie an Körperstärke überlegen waren und durch ihre beständigen Uebungen in den Fechtschulen so wie durch ihren entschlossenen Muth etwas voraus hatten. Daher wurden denn auf beiden Seiten viele verwundet, und nicht wenige fielen, vorn am Körper getroffen. Während des Kampfgewühls hörte man zugleich ein Stöhnen und Schreien und dringende Mah-

nungen, bei den Macedoniern, den Ruhm der frühern Thaten nicht zu Schanden zu machen, und bei den Thebanern, nicht zu dulden, daß Weiber und Kinder mit Sclaverei bedroht und das gesammte Vaterland unter das Joch der stolzen Macedonier gebeugt werde, sondern zu gedenken der Schlacht von Leuktra und von Mantinea und der in aller Welt gerühmten Heldenthaten. Lange Zeit blieb also der Kampf unentschieden, da mit so außerordentlicher Tapferkeit gestritten wurde.

12. Als aber nun Alexander sah, wie rüstig die Thebaner um die Freiheit kämpften, während die Macedonier im Gefecht ermatteten, befahl er den zum Rückhalt bestellten Truppen, ins Treffen nachzurücken. Diese Macedonier, die jetzt auf einmal über die entkräfteten Thebaner herfielen, bedrängten den Feind hart und machten Viele nieder. Dennoch aber verzichteten die Thebaner nicht auf den Sieg; vielmehr stritten sie um so hitziger, jede Gefahr verachtend, und so weit gingen die tapfern Kämpfer, daß sie ausriefen, die Macedonier erkennen an, daß sie schwächer seyen als die Thebaner. Statt daß man sonst überall, wenn die Feinde sich ablösen, vor den frischen Angreifern sich fürchtet, war hier der einzige Fall, daß die Streiter gerade da noch kühner wurden, als der Feind seine durch die Anstrengung ermatteten Truppen ablösen ließ. Während man aber mit beispielloser Hitze focht, bemerkte der König, daß ein kleines Thor von Vertheidigern entblößt war, und schickte den Perdikkas mit einer hinlänglichen Truppenzahl ab, dasselbe zu besetzen und in die Stadt einzudringen. Der Befehl wurde schnell vollzogen, und die Macedonier drangen durch das

Thor in die Stadt ein. Noch waren die Thebaner voll Siegeshoffnung, da sie die erste Schlachtreihe der Macedonier niedergekämpft hatten und nun den Angriff der zweiten standhaft aushielten. Als sie aber vernahmen, daß ein Theil der Stadt besetzt sey, zogen sie sich sogleich hinter die Mauern zurück. Während Das geschah, eilten auch die Thebanischen Reiter gleich dem Fußvolk der Stadt zu. Da kamen von ihnen zertreten viele der Ihrigen um, und von ihnen selbst fielen manche, indem sie in Unordnung in die Stadt hereinsprengend bei den Kreuzwegen und Gräben mit ihren Waffen aneinanderrannten. Und von der Burg herab stürzte die Besatzung von Kadmea den Thebanern entgegen und richtete durch ihren Angriff ein großes Blutbad unter den verwirrten Schaaren an.

13. Nachdem die Stadt auf diese Weise eingenommen war, gab es noch innerhalb der Mauern viel und mancherlei Ereignisse. Denn die Macedonier, des übermüthigen Heroldsrufs eingedenk, verfuhren gegen die Thebaner grausamer, als gegen andere Feinde. Mit einem Strom von Drohungen fielen sie über die Unglücklichen her und hieben schonungslos nieder, wer in den Weg kam. Die Thebaner aber blieben auch da noch voll Freiheitsliebe und dachten so wenig an Erhaltung des Lebens, daß sie, wo sie einem Feind begegneten, ihn angriffen und reizten, auf sie einzuhauen. Man sah in der eroberten Stadt keinen Thebaner die Macedonier um Schonung des Lebens bitten; keiner warf sich unmännlich den Siegern zu Füßen. Bei den Feinden erregte aber auch solche Tapferkeit kein Mitleid, und der Tag war ihnen nicht lang genug für die grausame Rache. Die ganze

Stadt wurde ausgeplündert; Jungfrauen schleppte man fort und Kinder, die jammervoll nach ihren Müttern riefen; ja, ganze Familien mit allen Angehörigen wurden gewaltsam weggeführt, und die gesammte Bürgerschaft gerieth in Sclaverei. Die Thebanischen Krieger, die noch übrig waren, fielen zum Theil, mit Wunden bedeckt und dem Tode nahe, den Feind noch an, um sterbend den Gegner mit zu verderben; Andere gingen mit einem zerbrochenen Speer bewaffnet auf die Einstürmenden los und hielten aus im letzten Kampf, die Freiheit höher achtend als das Leben. Wer hätte bei dem Anblick der Stadt, wo Ströme von Blut flossen und Alles voll von Todten lag, das Loos der Unglücklichen nicht beklagen sollen? Selbst Griechen waren es, Bürger von Thespiä, Platää, Orchomenus und andern gegen die Thebaner feindselig gesinnten Städten, die im Heer des Königs fechtend mit in die Stadt einfielen und schadenfroh ihren eigenen Haß an den Unglücklichen befriedigten. Ebendarum bot die Stadt das traurige Schauspiel des mannigfaltigsten Elends dar. Griechen wurden von Griechen umgebracht, Verwandte von Stammgenossen, der gleichlautenden Sprache ungeachtet, fühllos gemordet. Die Nacht brach endlich ein, als man noch in den Häusern plünderte und Weiber, Kinder und Greise, die in die Tempel sich geflüchtet hatten, unter den schnödesten Mißhandlungen wegriß.

14. Von den Thebanern kamen über sechstausend um, und der Gefangenen waren es zusammen mehr als dreißigtausend Personen; unglaublich war die Menge der verschleppten Beute. Der König ließ die gefallenen Macedonier, deren es mehr als fünfhundert waren, bestatten und

sodann die Bundesmitglieder der Griechen zusammenkommen, damit die allgemeine Versammlung entscheiden sollte, was mit der Stadt der Thebaner anzufangen sey. Als die Frage zur Berathung kam, machten einige gegen die Thebaner feindselig gesinnte Staaten den Antrag, dieselben mit unerbittlicher Strenge zu bestrafen. Sie bewiesen, daß die Thebaner immer mit den Fremden im Einverständniß gegen die Griechen gewesen seyen; unter Xerxes seyen sie ja als Mitstreiter der Perser gegen Griechenland zu Felde gezogen, und sie seyen die einzigen Griechen, die bei den Perser-Königen als dienstfertige Freunde geehrt werden, auch werde dort Thebanischen Gesandten ihr Sitz vor Königen angewiesen. Durch diese und andere ähnliche Vorstellungen reizten sie die Versammlung gegen die Thebaner auf und setzten endlich den Beschluß durch, daß die Stadt zerstört und die Gefangenen verkauft werden, die Thebanischen Flüchtlinge aber in ganz Griechenland geächtet seyn und kein Grieche einen Thebaner aufnehmen sollte. So zerstörte denn der König die Stadt dem Beschluß der Versammlung gemäß, was unter den abtrünnigen Griechen großen Schrecken erregte; die Gefangenen aber verkaufte er als Sclaven und erlöste daraus vierhundert und vierzig Talente Silbers.

15. Hierauf schickte er nach Athen, um die Auslieferung von zehn Rednern zu begehren, die ihm entgegengearbeitet hatten; darunter waren die berühmtesten Demosthenes und Lykurgus. Es wurde eine Versammlung der ganzen Bürgerschaft gehalten, und die Gesandten eingeführt. Das Volk gerieth, als es deren Vortrag hörte, in große Besorgniß und Rathlosigkeit. Denn auf der einen Seite

wünschte man die Würde der Stadt zu behaupten, auf der andern aber ließ der Untergang von Theben das Aergste fürchten, und das Beispiel der unglücklichen Nachbarn warnte vor der drohenden Gefahr. Viele Reden wurden in der Versammlung gehalten. Phocion der Tugendhafte, dessen Staats-Grundsätze denen des Demosthenes widersprachen, erklärte, die Auszuliefernden sollten nach dem Beispiel der Töchter des Leos *) und der Hyacinthiden **) sich freiwillig dem Tode unterziehen, um von dem Vaterland unheilbaren Schaden abzuwenden, und er schalt sie unmännlich und feig, daß sie nicht zum Besten der Stadt sterben wollten. Allein das Volk hörte diese Rede mit Widerwillen an und nöthigte ihn durch Lärmen abzutreten. Eine wohlüberdachte Rede des Demosthenes erregte bei dem Volk eine solche Theilnahme an dem Schicksal der Männer, daß es bereit war, sie zu schützen. Endlich machte Demades, bestochen, wie man sagt, von Demosthenes und seinen Genossen mit fünf Silbertalenten, einen Vorschlag zur Rettung der Verfolgten, indem er auf einen mit großer Kunst abgefaßten Beschluß antrug, der neben der Ablehnung des Ansinnens der Auslieferung zugleich das Versprechen enthielt, die Männer nach den Gesetzen zu bestrafen, wenn sie schuldig erfunden würden. Das Volk billigte den klugen Rath des Demades und bestätigte den Beschluß. Demades und einige Andere wurden als Gesandte an den König abgeschickt mit dem Auftrag, auch wegen der Thebanischen

*) Vergl. Pausanias Att. 5.

**) Töchter des Athenischen Heros Erechtheus. Vgl. Demosthenes Epitaph. S. 1397. 17. und Apollodor III, 15, 4.

Flüchtlinge eine Bitte an Alexander zu richten, daß er nemlich dem Volk erlaube, die flüchtigen Thebaner aufzunehmen. Demades erreichte durch die Macht seiner Rede den Zweck seiner Sendung vollkommen. Er bewog den Alexander, die Männer von der Schuld freizusprechen und alles Andere den Athenern zu bewilligen.

16. Nachdem der König hierauf mit seinem Heer nach Macedonien zurückgekommen war, versammelte er die Anführer der Truppen und seine geschätztesten Freunde und legte ihnen die Frage wegen des Zugs nach Asien zur Berathung vor, wann man ins Feld rücken und auf welche Art man den Krieg führen solle. Antipater, Parmenio und Andere riethen ihm, erst dann eine so wichtige Unternehmung zu beginnen, wenn er einen Sohn hätte. Allein damit konnte der Mann voll Thatkraft, dem in allen Dingen Aufschub zuwider war, nicht einstimmen. Er erklärte, es wäre schimpflich, wenn er, von den Griechen zum Feldherrn für diesen Krieg ernannt und Erbe der unbesiegten Kriegsmacht seines Vaters, sitzen bliebe, um Hochzeit zu halten, und wartete, bis ihm Kinder geboren würden. Als er ihnen nun, was besser sey, gezeigt und sie durch seine Vorstellungen für den Krieg gestimmt hatte, brachte er den Göttern herrliche Opfer zu Dium in Macedonien und stellte dem Zeus und den Musen zu Ehren Wettkämpfe auf dem Theater an, welche Archelaus, einer der frühern Könige, zuerst eingeführt hatte. Die Festversammlung währte neun Tage lang, so daß jeder Muse ein Tag namentlich geweiht war. Er ließ ein Zelt für hundert Gäste errichten, wo er seine Freunde und die Befehlshaber und zugleich die Gesandten

der Städte an seinem Tisch bewirthete. So glänzende Anstalten machte er, um den Truppen gütlich zu thun. Er zog nemlich nicht nur Viele zur Tafel, sondern theilte auch unter dem ganzen Heere Opfer-Fleisch aus und was sonst zu einem köstlichen Mahl gehört.

17. Als in Athen Ktesikles Archon war, ernannten die Römer zu Consuln den Cajus Sulpicius und Aelius Pätus [J. R. 420. v. Chr. 334.]. Alexander aber rückte mit seinen Truppen an den Hellespont und ließ das Heer von Europa nach Asien übersetzen. Er selbst fuhr mit sechzig Kriegsschiffen nach der Landschaft Troas, und da war er der Erste von den Macedoniern, der vom Schiff aus seinen Speer warf, daß er in der Erde stecken blieb. Indem er sodann ans Ufer sprang, erklärte er, daß er Asien von den Göttern als erobertes Land empfange. Dem Achilles und Ajax und den andern Heroen brachte er Todtenopfer auf ihren Gräbern und bezeugte ihnen noch auf andere Art seine Verehrung. Ueber die Truppen, die ihn begleiteten, hielt er hier genaue Musterung. Das Fußvolk bestand aus zwölftausend Macedoniern, siebentausend Mann Bundestruppen und fünftausend Söldnern; und über diese alle führte Parmenio den Oberbefehl. Dazu kamen noch von den Odrysen, Triballern und Illyriern fünftausend Mann und tausend Bogenschützen von der Völkerschaft der Agrianer; *) so daß sich das Fußvolk im Ganzen auf dreißigtausend Mann belief. Reiter waren es fünfzehnhundert Macedonier unter der Anführung von Par-

*) Kai wird zu tilgen seyn.

menio's Sohn Philotas und fünfzehnhundert Thessalier unter Kallas, dem Sohn des Harpalus, von den andern Griechen zusammen sechshundert unter Erigycus; ferner neunhundert Thracische leichte Reiter und Päonen unter Kassander. Also machte die gesammte Reiterei viertausend fünfhundert Mann aus. So stark war das Heer, mit welchem Alexander den Zug nach Asien machte. Die in Europa zurückgelassenen Truppen aber, welche Antipater befehligte, bestanden aus zwölftausend Mann zu Fuß und fünfzehnhundert Reitern. Als der König von Troas aufbrach und zu dem Tempel der Athene kam, trat der Opferpriester Aristander, der das Bild des vormaligen Statthalters von Phrygien, Ariobarzanes, auf der Erde liegend gefunden und einige andere günstige Vorbedeutungen bemerkt hatte, vor den König und versicherte, derselbe werde in einer großen Reiterschlacht siegen, namentlich wenn er gerade in Phrygien ein Treffen liefere. Er setzte hinzu, Alexander werde in der Reihe fechtend einen ausgezeichneten feindlichen Feldherrn mit eigener Hand tödten. Das verkündigen ihm die Götter voraus, und besonders Athene, die auch zu dem glücklichen Erfolg mitwirken werde.

18. Alexander ließ sich die Weissagung des Sehers gefallen und brachte der Athene ein herrliches Opfer. Auch weihte er der Göttin seine eigene Rüstung und nahm dagegen von den im Tempel aufbewahrten Rüstungen die beste mit. Diese legte er an und trug sie in der ersten Schlacht, die er durch seine persönliche Tapferkeit entschied, und wo er den berühmten Sieg gewann. Das geschah aber wenige

Tage nachher. Die Statthalter und Heerführer der Perser kamen zu spät, um den Macedoniern die Landung zu verwehren, und hielten nun zusammen einen Rath, wie der Krieg gegen Alexander's Heer zu führen wäre. Memnon von Rhodus, berühmt als einsichtsvoller Feldherr, gab den Rath, in keinen offenen Kampf sich einzulassen, sondern das Land zu verheeren, damit die Macedonier durch den Mangel an Lebensmitteln an dem weitern Vorrücken gehindert wären, zugleich aber See- und Landtruppen nach Macedonien zu schicken, um den ganzen Krieg nach Europa hinüberzuspielen. Der Rath dieses Mannes war sehr gut, wie man aus dem Erfolg deutlich sah; allein die andern Heerführer ließen sich nicht überreden; denn sie glaubten, es sey des Hochsinnes der Perser unwürdig, dem Rath zu folgen. Da also die Meinung siegte, daß man sich schlagen müsse, so zogen sie überallher die Truppen zusammen und rückten, nachdem sie jetzt viel stärker als die Macedonier waren, nach Phrygien am Hellespont vor. Sie schlugen ein Lager am Fluß Granikus, so daß sie durch die Strömungen dieses Flusses sich gedeckt glaubten.

19. Als Alexander erfuhr, daß die Heere der Fremden sich vereinigten, rückte er in raschem Zuge vorwärts und lagerte sich den Feinden gegenüber. So floß denn der Granikus zwischen den beiden Lagern. Die Fremden hatten den untern Theil des Berges besetzt und hielten sich ruhig, entschlossen, die Feinde beim Uebergang über den Fluß anzugreifen, wo sie dann leicht die Oberhand zu gewinnen hofften, wenn die Schlachtreihe der Macedonier aufgelöst wäre. Alexander aber führte voll Zuversicht mit Tages-

Anbruch seine Truppen hinüber und stellte sie, den Feinden zuvorkommend, in gehöriger Schlachtordnung auf. Die Fremden ließen der ganzen Schlachtreihe der Macedonier ihre zahlreiche Reiterei entgegenrücken und gedachten, schon durch diese das Treffen zu entscheiden. Auf dem linken Flügel stand Memnon von Rhodus und der Statthalter Arsamenes mit ihren eigenen Reitern; an sie schloß sich Arsites an mit den Reitern aus Paphlagonien; sodann folgte Spithrobates, der Statthalter von Jonien, mit den Hyrkanischen Reitern. Auf dem rechten Flügel standen tausend Medische Reiter, zweitausend unter Rheomithres und ebensoviel Baktrianer. Das Mitteltreffen bildete die Reiterei der übrigen Völkerschaften, die nicht nur sehr zahlreich war, sondern auch durch Tapferkeit sich auszeichnete. Im Ganzen waren es mehr als zehntausend Reiter. Das Fußvolk der Perser aber, das sich auf nicht weniger als hunderttausend Mann belief, stand ruhig hinten aufgestellt, in der Meinung, daß die Reiter den Macedoniern schon genug zu schaffen machen würden. Die Reiter begannen beiderseits eifrig den Kampf. Die Thessalischen Reiter unter Parmenio's Anführung auf dem linken Flügel hielten unerschrocken den Angriff der gegenüberstehenden Feinde aus. Alexander aber, der mit dem Kern der Reiterei auf dem rechten Flügel stand, war der Erste, der gegen die Perser ansprengte, und unter die Feinde sich werfend richtete er ein großes Blutbad an.

20. Die Fremden fochten muthig und leisteten der Tapferkeit der Macedonier kräftigen Widerstand. Da führte der Zufall auf einem Punkt die Tapfersten zur Entscheidung

des Sieges zusammen. Der Statthalter von Jonien nemlich, Spithrobates, Schwiegersohn des Königs Darius *) und durch seinen Muth ausgezeichnet, stürmte mit einer großen Schaar von Reitern auf die Macedonier ein. Es waren vierzig Verwandte, auch von vorzüglicher Tapferkeit, die sich als Mitstreiter ihm anschlossen. So warf er sich auf die Feinde, und wer ihm gegenüberstand, fiel todt oder verwundet von der Hand des muthigen Kämpfers. Als er mit unwiderstehlicher Gewalt eindrang, lenkte Alexander sein Pferd nach dieser Seite und sprengte auf den Statthalter los. Der Perser sah das als eine von den Göttern ihm verliehene Gelegenheit zum Zweikampf an, wo es ihm gelingen könnte, allein durch seine Tapferkeit Asien von der drohendsten Gefahr zu befreien und mit eigener Hand dem gepriesenen Helden Alexander ein Ende zu machen, damit die Ehre der Perser nicht zu Schanden würde. Er wirft zuerst seinen Speer nach Alexander, und so gewaltig ist der Schwung, womit er die Lanze von sich schleudert, daß sie den Schild Alexander's durchbohrt und über der rechten Schulter durch den Panzer dringt. Der König schüttelte das an seinem Arm hangende Geschoß ab und gab seinem Pferd die Sporen und seinem Wurfspieß durch einen starken Schwung eine solche Kraft, daß er dem Statthalter mitten in die Brust fuhr. Als Das geschah, schrieen die Nahe-

*) Arrian (Feldzug Alexanders I. 12, 8. 15, 7. 8. 16, 3.) unterscheidet den Schwiegersohn des Darius und den Statthalter von Jonien, und nennt Jenen Mithridates, Diesen aber Spithridates.

sodann die Bundesmitglieder der Griechen zusammenkommen, damit die allgemeine Versammlung entscheiden sollte, was mit der Stadt der Thebaner anzufangen sey. Als die Frage zur Berathung kam, machten einige gegen die Thebaner feindselig gesinnte Staaten den Antrag, dieselben mit unerbittlicher Strenge zu bestrafen. Sie bewiesen, daß die Thebaner immer mit den Fremden im Einverständniß gegen die Griechen gewesen seyen; unter Xerxes seyen sie ja als Mitstreiter der Perser gegen Griechenland zu Felde gezogen, und sie seyen die einzigen Griechen, die bei den Perser-Königen als dienstfertige Freunde geehrt werden, auch werde dort Thebanischen Gesandten ihr Sitz vor Königen angewiesen. Durch diese und andere ähnliche Vorstellungen reizten sie die Versammlung gegen die Thebaner auf und setzten endlich den Beschluß durch, daß die Stadt zerstört und die Gefangenen verkauft werden, die Thebanischen Flüchtlinge aber in ganz Griechenland geächtet seyn und kein Grieche einen Thebaner aufnehmen sollte. So zerstörte denn der König die Stadt dem Beschluß der Versammlung gemäß, was unter den abtrünnigen Griechen großen Schrecken erregte; die Gefangenen aber verkaufte er als Sclaven und erlöste daraus vierhundert und vierzig Talente Silbers.

15. Hierauf schickte er nach Athen, um die Auslieferung von zehn Rednern zu begehren, die ihm entgegengearbeitet hatten; darunter waren die berühmtesten Demosthenes und Lykurgus. Es wurde eine Versammlung der ganzen Bürgerschaft gehalten, und die Gesandten eingeführt. Das Volk gerieth, als es deren Vortrag hörte, in große Besorgniß und Rathlosigkeit. Denn auf der einen Seite

wünschte man die Würde der Stadt zu behaupten, auf der andern aber ließ der Untergang von Theben das Aergste fürchten, und das Beispiel der unglücklichen Nachbarn warnte vor der drohenden Gefahr. Viele Reden wurden in der Versammlung gehalten. Phocion der Tugendhafte, dessen Staats-Grundsätze denen des Demosthenes widersprachen, erklärte, die Auszuliefernden sollten nach dem Beispiel der Töchter des Leos *) und der Hyacinthiden **) sich freiwillig dem Tode unterziehen, um von dem Vaterland unheilbaren Schaden abzuwenden, und er schalt sie unmännlich und feig, daß sie nicht zum Besten der Stadt sterben wollten. Allein das Volk hörte diese Rede mit Widerwillen an und nöthigte ihn durch Lärmen abzutreten. Eine wohlüberdachte Rede des Demosthenes erregte bei dem Volk eine solche Theilnahme an dem Schicksal der Männer, daß es bereit war, sie zu schützen. Endlich machte Demades, bestochen, wie man sagt, von Demosthenes und seinen Genossen mit fünf Silbertalenten, einen Vorschlag zur Rettung der Verfolgten, indem er auf einen mit großer Kunst abgefaßten Beschluß antrug, der neben der Ablehnung des Ansinnens der Auslieferung zugleich das Versprechen enthielt, die Männer nach den Gesetzen zu bestrafen, wenn sie schuldig erfunden würden. Das Volk billigte den klugen Rath des Demades und bestätigte den Beschluß. Demades und einige Andere wurden als Gesandte an den König abgeschickt mit dem Auftrag, auch wegen der Thebanischen

*) Vergl. Pausanias Att. 5.

**) Töchter des Athenischen Heros Erechtheus. Vgl. Demosthenes Epitaph. S. 1397. 17. und Apollodor III, 15, 4.

Flüchtlinge eine Bitte an Alexander zu richten, daß er nemlich dem Volk erlaube, die flüchtigen Thebaner aufzunehmen. Demades erreichte durch die Macht seiner Rede den Zweck seiner Sendung vollkommen. Er bewog den Alexander, die Männer von der Schuld freizusprechen und alles Andere den Athenern zu bewilligen.

16. Nachdem der König hierauf mit seinem Heer nach Macedonien zurückgekommen war, versammelte er die Anführer der Truppen und seine geschätztesten Freunde und legte ihnen die Frage wegen des Zugs nach Asien zur Berathung vor, wann man ins Feld rücken und auf welche Art man den Krieg führen solle. Antipater, Parmenio und Andere riethen ihm, erst dann eine so wichtige Unternehmung zu beginnen, wenn er einen Sohn hätte. Allein damit konnte der Mann voll Thatkraft, dem in allen Dingen Aufschub zuwider war, nicht einstimmen. Er erklärte, es wäre schimpflich, wenn er, von den Griechen zum Feldherrn für diesen Krieg ernannt und Erbe der unbesiegten Kriegsmacht seines Vaters, sitzen bliebe, um Hochzeit zu halten, und wartete, bis ihm Kinder geboren würden. Als er ihnen nun, was besser sey, gezeigt und sie durch seine Vorstellungen für den Krieg gestimmt hatte, brachte er den Göttern herrliche Opfer zu Dium in Macedonien und stellte dem Zeus und den Musen zu Ehren Wettkämpfe auf dem Theater an, welche Archelaus, einer der frühern Könige, zuerst eingeführt hatte. Die Festversammlung währte neun Tage lang, so daß jeder Muse ein Tag namentlich geweiht war. Er ließ ein Zelt für hundert Gäste errichten, wo er seine Freunde und die Befehlshaber und zugleich die Gesandten

der Städte an seinem Tisch bewirthete. So glänzende Anstalten machte er, um den Truppen gütlich zu thun. Er zog nemlich nicht nur Viele zur Tafel, sondern theilte auch unter dem ganzen Heere Opfer-Fleisch aus und was sonst zu einem köstlichen Mahl gehört.

17. Als in Athen Ktesikles Archon war, ernannten die Römer zu Consuln den Cajus Sulpicius und Aelius Pätus [J. R. 420. v. Chr. 334.]. Alexander aber rückte mit seinen Truppen an den Hellespont und ließ das Heer von Europa nach Asien übersetzen. Er selbst fuhr mit sechzig Kriegsschiffen nach der Landschaft Troas, und da war er der Erste von den Macedoniern, der vom Schiff aus seinen Speer warf, daß er in der Erde stecken blieb. Indem er sodann ans Ufer sprang, erklärte er, daß er Asien von den Göttern als erobertes Land empfange. Dem Achilles und Ajax und den andern Heroen brachte er Todtenopfer auf ihren Gräbern und bezeugte ihnen noch auf andere Art seine Verehrung. Ueber die Truppen, die ihn begleiteten, hielt er hier genaue Musterung. Das Fußvolk bestand aus zwölftausend Macedoniern, siebentausend Mann Bundestruppen und fünftausend Söldnern; und über diese alle führte Parmenio den Oberbefehl. Dazu kamen noch von den Odrysen, Triballern und Illyriern fünftausend Mann und tausend Bogenschützen von der Völkerschaft der Agrianer; *) so daß sich das Fußvolk im Ganzen auf dreißigtausend Mann belief. Reiter waren es fünfzehnhundert Macedonier unter der Anführung von Par-

*) *Kai* wird zu tilgen seyn.

menio's Sohn Philotas und fünfzehnhundert Thessalier unter Kallas, dem Sohn des Harpalus, von den andern Griechen zusammen sechshundert unter Erigyeus; ferner neunhundert Thracische leichte Reiter und Päonen unter Kassander. Also machte die gesammte Reiterei viertausend fünfhundert Mann aus. So stark war das Heer, mit welchem Alexander den Zug nach Asien machte. Die in Europa zurückgelassenen Truppen aber, welche Antipater befehligte, bestanden aus zwölftausend Mann zu Fuß und fünfzehnhundert Reitern. Als der König von Troas aufbrach und zu dem Tempel der Athene kam, trat der Opferpriester Aristander, der das Bild des vormaligen Statthalters von Phrygien, Ariobarzanes, auf der Erde liegend gefunden und einige andere günstige Vorbedeutungen bemerkt hatte, vor den König und versicherte, derselbe werde in einer großen Reiterschlacht siegen, namentlich wenn er gerade in Phrygien ein Treffen liefere. Er setzte hinzu, Alexander werde in der Reihe fechtend einen ausgezeichneten feindlichen Feldherrn mit eigener Hand tödten. Das verkündigen ihm die Götter voraus, und besonders Athene, die auch zu dem glücklichen Erfolg mitwirken werde.

18. Alexander ließ sich die Weissagung des Sehers gefallen und brachte der Athene ein herrliches Opfer. Auch weihte er der Göttin seine eigene Rüstung und nahm dagegen von den im Tempel aufbewahrten Rüstungen die beste mit. Diese legte er an und trug sie in der ersten Schlacht, die er durch seine persönliche Tapferkeit entschied, und wo er den berühmten Sieg gewann. Das geschah aber wenige

Tage nachher. Die Statthalter und Heerführer der Perser kamen zu spät, um den Macedoniern die Landung zu verwehren, und hielten nun zusammen einen Rath, wie der Krieg gegen Alexander's Heer zu führen wäre. Memnon von Rhodus, berühmt als einsichtsvoller Feldherr, gab den Rath, in keinen offenen Kampf sich einzulassen, sondern das Land zu verheeren, damit die Macedonier durch den Mangel an Lebensmitteln an dem weitern Vorrücken gehindert wären, zugleich aber See- und Landtruppen nach Macedonien zu schicken, um den ganzen Krieg nach Europa hinüberzuspielen. Der Rath dieses Mannes war sehr gut, wie man aus dem Erfolg deutlich sah; allein die andern Heerführer ließen sich nicht überreden; denn sie glaubten, es sey des Hochsinnes der Perser unwürdig, dem Rath zu folgen. Da also die Meinung siegte, daß man sich schlagen müsse, so zogen sie überallher die Truppen zusammen und rückten, nachdem sie jetzt viel stärker als die Macedonier waren, nach Phrygien am Hellespont vor. Sie schlugen ein Lager am Fluß Granikus, so daß sie durch die Strömungen dieses Flusses sich gedeckt glaubten.

19. Als Alexander erfuhr, daß die Heere der Fremden sich vereinigten, rückte er in raschem Zuge vorwärts und lagerte sich den Feinden gegenüber. So floß denn der Granikus zwischen den beiden Lagern. Die Fremden hatten den untern Theil des Berges besetzt und hielten sich ruhig, entschlossen, die Feinde beim Uebergang über den Fluß anzugreifen, wo sie dann leicht die Oberhand zu gewinnen hofften, wenn die Schlachtreihe der Macedonier aufgelöst wäre. Alexander aber führte voll Zuversicht mit Tages-

Anbruch seine Truppen hinüber und stellte sie, den Feinden zuvorkommend, in gehöriger Schlachtordnung auf. Die Fremden ließen der ganzen Schlachtreihe der Macedonier ihre zahlreiche Reiterei entgegenrücken und gedachten, schon durch diese das Treffen zu entscheiden. Auf dem linken Flügel stand Memnon von Rhodus und der Statthalter Arsamenes mit ihren eigenen Reitern; an sie schloß sich Arsites an mit den Reitern aus Paphlagonien; sodann folgte Spithrobates, der Statthalter von Jonien, mit den Hyrkanischen Reitern. Auf dem rechten Flügel standen tausend Medische Reiter, zweitausend unter Rheomithres und ebensoviel Baktrianer. Das Mitteltreffen bildete die Reiterei der übrigen Völkerschaften, die nicht nur sehr zahlreich war, sondern auch durch Tapferkeit sich auszeichnete. Im Ganzen waren es mehr als zehntausend Reiter. Das Fußvolk der Perser aber, das sich auf nicht weniger als hunderttausend Mann belief, stand ruhig hinten aufgestellt, in der Meinung, daß die Reiter den Macedoniern schon genug zu schaffen machen würden. Die Reiter begannen beiderseits eifrig den Kampf. Die Thessalischen Reiter unter Parmenio's Anführung auf dem linken Flügel hielten unerschrocken den Angriff der gegenüberstehenden Feinde aus. Alexander aber, der mit dem Kern der Reiterei auf dem rechten Flügel stand, war der Erste, der gegen die Perser ansprengte, und unter die Feinde sich werfend richtete er ein großes Blutbad an.

20. Die Fremden fochten muthig und leisteten der Tapferkeit der Macedonier kräftigen Widerstand. Da führte der Zufall auf einem Punkt die Tapfersten zur Entscheidung

des Sieges zusammen. Der Statthalter von Jonien nemlich, Spithrobates, Schwiegersohn des Königs Darius *) und durch seinen Muth ausgezeichnet, stürmte mit einer großen Schaar von Reitern auf die Macedonier ein. Es waren vierzig Verwandte, auch von vorzüglicher Tapferkeit, die sich als Mitstreiter ihm anschlossen. So warf er sich auf die Feinde, und wer ihm gegenüberstand, fiel todt oder verwundet von der Hand des muthigen Kämpfers. Als er mit unwiderstehlicher Gewalt eindrang, lenkte Alexander sein Pferd nach dieser Seite und sprengte auf den Statthalter los. Der Perser sah das als eine von den Göttern ihm verliehene Gelegenheit zum Zweikampf an, wo es ihm gelingen könnte, allein durch seine Tapferkeit Asien von der drohendsten Gefahr zu befreien und mit eigener Hand dem gepriesenen Helden Alexander ein Ende zu machen, damit die Ehre der Perser nicht zu Schanden würde. Er wirft zuerst seinen Speer nach Alexander, und so gewaltig ist der Schwung, womit er die Lanze von sich schleudert, daß sie den Schild Alexander's durchbohrt und über der rechten Schulter durch den Panzer dringt. Der König schüttelte das an seinem Arm hangende Geschoß ab und gab seinem Pferd die Sporen und seinem Wurfspieß durch einen starken Schwung eine solche Kraft, daß er dem Statthalter mitten in die Brust fuhr. Als Das geschah, schrieen die Nahe-

*) Arrian (Feldzug Alexanders I. 12, 8. 15, 7. 8. 16, 3.) unterscheidet den Schwiegersohn des Darius und den Statthalter von Jonien, und nennt Jenen Mithridates, Diesen aber Spithridates.

stehenden von beiden Seiten laut auf über der außerordentlichen Heldenthat. Da aber die Spitze in dem Panzer zerbrach und das Schaftstück absprang, so zog der Perser das Schwert und hieb auf Alexander ein. Der König kam ihm jedoch zuvor, indem er den Wurfspieß auffing und ihm damit eine tiefe Wunde in der Stirn beibrachte. In diesem Augenblick tritt der Bruder des Gefallenen, Rhosaces, herzu und führte mit dem Schwert gegen den Kopf Alexander's einen so gefährlichen Hieb, daß dadurch der Helm zerschlagen, die Haut übrigens nur leicht gestreift wurde. Während nun Rhosaces auf dieselbe Stelle noch einmal einhauen wollte, sprengte Klitus, der Schwarze genannt, heran und hieb dem Perser die Hand ab.

21. Um die beiden Gefallenen drängte sich die Schaar der Verwandten her. Sie warfen zuerst mit Speeren nach Alexander; dann kam es zum Handgemenge, und sie boten jeder Gefahr Trotz, um den König zu tödten. Aber so vielfache und so drohende Gefahren ihn umgaben, so wurde er durch die Menge der Feinde doch nicht besiegt. Zweimal war er in den Panzer, einmal auf den Helm und dreimal auf den Schild getroffen, den er aus dem Tempel der Athene genommen hatte; und dennoch gab er nicht nach, sondern leistete mit hoher Geistesgegenwart jedem Angriff Widerstand. Es fielen dann auch mehrere von den andern ausgezeichneten Persischen Befehlshabern ihm gegenüber; darunter waren die Ausgezeichnetsten Atizyes und Pharnaces, der Bruder der Gemahlin des Darius, und Mithrobuzanes, der Anführer der Kappadocier. Da nun so viele Befehlshaber umgekommen waren, so wurden die sämmt=

lichen Reihen der Perser von den Macedoniern überwunden. Zuerst sahen sich die dem Alexander Gegenüberstehenden zur Flucht genöthigt; sodann kehrten auch die Andern den Rücken. Es war anerkannt, daß dem König der Preis der Tapferkeit gebührte, und daß die Entscheidung des Sieges hauptsächlich sein Werk war. Nach ihm zeichneten sich durch rühmliche Tapferkeit die Reiter der Thessalier aus, die geschickte Wendungen machten und muthig fochten. Nachdem die Reiterei geworfen war, kam das Fußvolk ins Gefecht, schlug sich aber nur kurze Zeit. Denn über die Flucht der Reiter bestürzt, ließen die Fremden den Muth sinken und wandten den Rücken. Im Ganzen kamen von den Persern mehr als zehntausend Mann Fußvolk und nicht weniger als zweitausend Reiter um; gefangen wurden über zwanzigtausend Mann. Nach der Schlacht ließ der König die Gefallenen mit großem Prunk bestatten, um durch diese Ehre die Krieger zu locken, daß sie um so bereitwilliger ins Treffen gingen. Nachdem sich die Truppen erholt hatten, zog er weiter durch Lydien und nahm die Stadt Sardes in Besitz mit den Burgen und den daselbst befindlichen Schätzen, die ihm der Statthalter Mithrenes freiwillig überlieferte.

22. Die Perser, die mit dem Heerführer Memnon aus der Schlacht entkommen waren, hatten sich nach Milet geflüchtet. Daher schlug der König in der Nähe der Stadt ein Lager und ließ täglich gegen die Mauern stürmen, immer mit frischen Truppen. Den Belagerten wurde es Anfangs leicht, sich von den Mauern zu vertheidigen, da viele

Truppen in der Stadt beisammen waren, und da sie an Geschossen und andern Bedürfnissen für eine belagerte Stadt einen großen Vorrath hatten. Als aber der König mit dem Sturmzeug die Mauern stärker erschütterte und die Belagerung sowohl zu Land als zur See aufs Eifrigste betrieb, und die Macedonier, wo die Mauern fielen, mit Gewalt eindrangen, so entschlossen sich die bedrängten Feinde zur Flucht. Sogleich erschienen nun die Milesier als Schutzflehende vor dem König und ergaben sich mit der Stadt. Die Fremden aber wurden zum Theil von den Macedoniern niedergemacht, zum Theil entkamen sie aus der Stadt und flohen; die Uebrigen alle wurden gefangen. Den Milesiern begegnete Alexander freundlich, die Andern aber machte er alle zu Sclaven. Da die Seemacht nun überflüssig war und große Kosten verursachte, so ließ er die Flotte abtackeln bis auf wenige Schiffe, die er zum Herführen der Belagerungswerkzeuge brauchte; darunter waren die zwanzig Schiffe, die ihm die Athener geliefert hatten.

23. Einige behaupten übrigens, es sey eine Kriegslist gewesen, daß Alexander die Flotte abgetackelt habe; weil man den Darius erwartete, so habe er gedacht, die Macedonier würden in der großen Schlacht, die nun geliefert werden müßte, um so muthiger fechten, wenn ihnen die Hoffnung zu entfliehen benommen wäre. Eben das war, wie man sagt, seine Absicht bei dem Treffen am Granikus; er wollte den Fluß im Rücken haben, damit Keiner auf die Flucht denken könnte, wenn die Verfolgten den gewissen Untergang in den Fluthen des Stromes vor sich sähen. Eine Nachahmung der Kriegslist Alexander's soll es gewesen seyn,

wodurch in der Folgezeit Agathokles, der König der Syrakusier, einen großen unverhofften Sieg gewann. Als er mit einem kleinen Heer nach Libyen übersetzte, verbrannte er die Schiffe, damit den Truppen die Hoffnung zu entfliehen abgeschnitten und sie gezwungen wären, sich tapfer zu schlagen, und so überwand er die Karthager, die ihm viele Tausende entgegenstellten. Nach der Einnahme von Milet zogen die unternehmendsten unter den Befehlshabern der Perser und der Söldner den größten Theil des Heeres in Halikarnassus zusammen. Dieß war die größte Stadt in Karien, und der Sitz der Karischen Könige, auch mit Festungswerken wohl *) versehen. Um diese Zeit schickte Memnon seine Gattin und seine Kinder zu Darius. Er glaubte nemlich, indem er sie dessen Schutz übergab, nicht nur für ihre Sicherheit wohl gesorgt zu haben, sondern er hoffte zugleich, der König würde, wenn er im Besitz so theurer Pfänder wäre, um so geneigter seyn, ihm den Oberbefehl über das Ganze anzuvertrauen. Und so geschah es auch. Darius sandte sogleich Schreiben an die Bewohner der Meeresküste mit der Weisung, daß sie sämmtlich dem Memnon gehorchen sollten. So übernahm denn Dieser den Oberbefehl und traf in der Stadt Halikarnassus alle nöthigen Vorkehrungen für die Belagerung.

24. Der König Alexander ließ die Belagerungswerkzeuge und Lebensmittel zur See vor Halikarnassus bringen. Er selbst rückte mit gesammter Macht gegen Karien an und wußte die Städte auf seinem Wege durch

---

*) Nach Stephanus καλῶς für καλαῖς.

Freundlichkeit zu gewinnen. Besonders erwies er sich als Wohlthäter der Griechischen Städte, indem er sie unabhängig und steuerfrei machte, und dabei versicherte, um die Griechen zu befreien, habe er den Krieg gegen die Perser unternommen. Als er auf diesem Zuge begriffen war, kam ihm eine unansehnliche Frau entgegen, Namens Ada, die zu dem Karischen Königshause gehörte. *) Sie wendete sich an ihn wegen ihres Erbrechts auf den Thron und bat um Unterstützung. Hierauf verordnete er, daß sie die Herrschaft in Karien übernehmen sollte, und durch den Dienst, den er dieser Frau erwies, gewann er die Zuneigung der Karier. Sogleich schickten die sämmtlichen Städte Gesandtschaften, um den König mit goldenen Kronen zu schmücken und ihm Beistand für alle Fälle zu versprechen. Alexander schlug indessen in der Nähe der Hauptstadt ein Lager und begann einen ernstlichen, furchtbaren Sturm. Zuerst griff er die Mauern ununterbrochen immer mit frischen Truppen an und setzte diesen Kampf den ganzen Tag fort. Sodann führte er Maschinen aller Art herbei, füllte die Gräben vor der Stadt mit Hülfe dreier Schilddächer aus und erschütterte mit den Sturmböcken die Thürme und die dazwischen aufgeführten Bollwerke. Nachdem er einen Theil der Mauer eingeworfen, suchte er sich im Handgemenge vollends mit Gewalt den Weg über die Trümmer in die Stadt hinein zu öffnen. Anfangs, da die Macedonier gegen die Mauern stürmten, hatte sie Memnon leicht abgewehrt, weil so viele Truppen in der Stadt waren; als sie aber mit den Maschinen angriffen, machte er einen nächtlichen Ausfall aus der

*) XVI. 69. 74.

Stadt mit einer zahlreichen Schaar und steckte das Sturmzeug in Brand. Es entspann sich vor der Stadt ein hitziger Streit, in welchem die Macedonier zwar viel mehr Tapferkeit bewiesen, die Perser aber durch ihre Zahl und ihre Anstalten im Vortheil waren. Sie wurden nemlich von der Mauer herab durch Mitstreiter unterstützt, die mit dem scharfen Geschütz der Katapulte manchen Feind tödteten oder verwundeten.

25. Zugleich gaben die Trompeten für beide Heere das Zeichen zum Angriff, und ein Geschrei erhob sich von allen Seiten, indem Jedem, der sich tapfer hielt, von den Seinigen Beifall zugerufen wurde. Einige nemlich suchten die Flamme, die an den Maschinen in die Höhe schlug, zu dämpfen, Andere machten im Handgemenge viele Feinde nieder, wieder Andere führten anstatt der einfallenden Mauern neue innerhalb auf, die viel stärker gebaut wurden, als die alten. Da Memnon und die andern Befehlshaber sich im Gefecht voranzustellen und Die, welche sich auszeichneten, reichlich zu beschenken pflegten, so wurde auf beiden Seiten mit ungeheurer Anstrengung gekämpft. Da konnte man bald Leute sehen, die mit Wunden auf der Brust bedeckt sanken und halbtodt aus dem Treffen weggetragen wurden, bald Andere, die sich um die Leichen der Gefallenen zusammenrotteten und, eifrig ringend dieselben dem Feinde zu entreißen suchten, und noch Andere, die bereits dem gewaltigen Andrang wichen, aber durch den Zuspruch ihrer Anführer wieder Zuversicht gewannen und mit neuem Muthe beseelt wurden. Zuletzt fielen noch gerade vor den Thoren einige Macedonier, und unter ihnen Neoptolemus, ein ausgezeichneter

Befehlshaber. Nachher, nachdem zwei Thürme dem Boden gleich gemacht und zwei Mauern zwischen Thürmen eingestürzt waren, wollten einige von den Leuten des Perdikkas in der Trunkenheit bei Nacht die Mauern der Burg voreilig stürmen. Aber Memnon's Truppen bemerkten den unbesonnenen Angriff und rückten aus. An Zahl weit überlegen brachten sie die Macedonier zum Weichen und machten Viele nieder. Als aber der Vorfall bekannt wurde, rückten viele von den Macedoniern aus; es kam zu einem hitzigen Gefecht und da Alexander mit seinen Leuten erschien, wurden die Perser überwältigt und in die Stadt getrieben. Indessen begehrte der König die Auslieferung der vor der Mauer gefallenen Macedonier im Wege der Uebereinkunft; was Memnon bewilligte, ungeachtet die Athener Ephialtes und Thrasybulus, die Mitstreiter der Perser, den Rath gaben, die Todten nicht zur Bestattung auszuliefern.

26. Hierauf machte Ephialtes im Kriegsrathe den Antrag, statt zu warten, bis die Stadt erobert würde und sie in Gefangenschaft kämen, sollten sich die Befehlshaber an die Spitze der Söldner stellen und den Feind angreifen. Da gestattete Memnon dem Ephialtes, zu thun, was er wollte; denn er sah, wie der Mann sich auszuzeichnen strebte, und setzte großes Vertrauen auf dessen Tapferkeit und Leibesstärke. Dieser nahm also zweitausend auserlesene Söldner, vertheilte unter die Hälfte derselben brennende Fackeln und stellte die Uebrigen in Schlachtordnung. Auf einmal ließ er alle Thore öffnen. Mit Tagesanbruch machte er den Ausfall mit seiner Schaar. Das Sturmzeug steckte er in Brand, und es gelang ihm, daß die Flamme schnell um sich griff.

Die andere Abtheilung stürzte sich unter seiner Anführung in einer tiefen Schlachtreihe dichtgedrängt auf die herbeieilenden Macedonier. Sobald der König erfuhr, was vorging, stellte er die Vorkämpfer der Macedonier voran und ließ dann die Auserlesenen ihnen nachrücken und hinter diesen als dritte Abtheilung Andere, die sich durch Tapferkeit auszeichneten. An die Spitze der gesammten Mannschaft trat er selbst und hielt den Feind auf, dessen Andrang unwiderstehlich schien. Auch schickte er Leute ab, die Flamme zu löschen und das Sturmzeug zu retten. Auf beiden Seiten erhob sich zu gleicher Zeit ein ungeheures Geschrei und die Trompeten gaben das Zeichen zum Angriffe. Es kam zu einem gewaltigen Kampfe zwischen den tapfern Streitern, die sich aufs Aeußerste anstrengten. Dem Umsichgreifen des Feuers zwar thaten die Macedonier Einhalt, aber im Gefecht hatten die Leute des Ephialtes die Oberhand. Denn Dieser ging an Leibesstärke den Andern weit vor und machte Viele nieder, die ihm unter die Hände kamen. Viele wurden auch durch Die getödtet, die auf der eben erst neu erbauten Mauer standen und eine Menge von Geschossen absandten. Es war nemlich ein hölzerner Thurm errichtet hundert Ellen hoch und mit dem scharfen Geschütz der Katapulte angefüllt. Da nun so viele Macedonier fielen und die Uebrigen vor dem Regen von Geschossen zurückwichen, während Memnon mit einer viel stärkeren Truppenzahl herbeieilte, so gerieth der König selbst in große Verlegenheit.

27. So hatte denn die Besatzung der Stadt das Treffen gewonnen, als wider Erwarten das Kriegsglück eine andere Wendung nahm. Die ältesten Krieger der Macedonier nemlich,

die einst mit Philipp zu Felde gezogen waren und viele glückliche Schlachten geliefert hatten, nun aber Altershalber von der Verpflichtung mitzukämpfen befreit waren, stellten sich, durch die Noth aufgefordert, zur Wehr. Sie machten den Jüngern, denen sie an Entschlossenheit und Kriegserfahrung weit vorgingen, bittere Vorwürfe über die Feigheit, womit sie sich dem Kampf entzögen. In gedrängter Schaar, Schild an Schild, widerstanden sie dem Feinde, der sich schon als Sieger betrachtete. Endlich, nachdem sie den Ephialtes und viele Andere niedergemacht, zwangen sie die Uebrigen in die Stadt zu flüchten. Die Macedonier drangen zugleich mit den Fliehenden zu den Thoren ein, als die Nacht einbrach. Da ließ der König das Zeichen zum Rückzug geben und sie begaben sich ins Lager zurück. Memnon und die übrigen Feldherrn und Statthalter versammelten sich und beschlossen, die Stadt zu verlassen, in die Burg aber die besten Truppen zu legen*) mit hinreichenden Vorräthen. Das übrige Heer und das Geld schafften sie nach Kos. Alexander, der mit Tagesanbruch erfuhr, was geschehen war, zerstörte die Stadt und umgab die Burg mit einer Mauer und einem ansehnlichen Graben. Unterdessen schickte er einige Befehlshaber mit einem Theile des Heeres in das Binnenland, mit dem Auftrage, die benachbarten Völker zu unterwerfen. Sie führten den Krieg mit Nachdruck, eroberten das ganze Land bis Großphrygien und schafften ihren Truppen Unterhalt aus Feindes Land. Auch unterwarf Alexander das ganze Küstenland bis Cilicien, wobei er viele

*) Καταστῆσαι für καταστήσαντες, so daß καὶ nach χορηγίας bleibt.

Städte gewann und starke Festungen durch hartnäckige Belagerung zur Uebergabe zwang. Eine derselben brachte er auf seltsame Weise in seine Gewalt, was ich wegen der außerordentlichen Umstände nicht übergehen darf.

28. An dem äußersten Ende von Lycien bewohnten die Marmarier einen großen vorzüglich haltbaren Felsrücken. Als Alexander den Platz umging, überfielen sie die Hinterhut der Macedonier, tödteten eine große Zahl und schleppten viele Gefangene und Lastthiere weg. Darüber entrüstet schritt der König zur Belagerung und wandte alle Mühe an, den Platz mit Sturm zu gewinnen. Die Marmarier aber, tapfere Leute und auf die natürliche Befestigung vertrauend, hielten die Belagerung standhaft aus. Zwei Tage lang wurde unaufhörlich gestürmt, und man sah, daß der König nicht ablassen würde, bis er den Felsen eingenommen hätte. Die Aeltern nun unter den Marmariern gaben den Jüngern zuerst den Rath, den Widerstand aufzugeben und unter jeder Bedingung sich mit dem König zu vergleichen. Als aber diese nichts davon hören wollten, sondern alle nach dem Ruhme strebten, die Freiheit ihrer Heimath nicht zu überleben, so schlugen sie ihnen vor, Weiber und Kinder und die Greise umzubringen, sich selbst aber wo möglich durch eine kühne That zu retten, indem sie bei Nacht mitten durch die Feinde brächen und sich auf das benachbarte Gebirge flüchteten. Damit waren die Jüngern einverstanden, und sie forderten Jene auf, es sollte Jeder in seinem Hause mit seinen Verwandten das Köstlichste von Speise und Trank genießen, ehe sie das schreckliche Loos träfe. Indessen fanden die Jüngern (es waren ihrer ungefähr

sechshundert) für gut, statt ihre Angehörigen zu morden, lieber die Häuser anzuzünden und dann durch den Ausfall aus den Thoren auf das Gebirge zu entrinnen. So führten sie nun den Entschluß aus, und während sie die Andern, Jeden bei seinem eigenen Herde sein Grab finden ließen, brachen sie noch bei Nacht mitten durch das Belagerungsheer und flüchteten sich auf das nahe Gebirge. Das ist es, was in diesem Jahre geschah.

29. Als in Athen Nikokrates Archon war, ging in Rom die Consulswürde auf Käso Duilius und Lucius Papirius über [J. R. 421. vor Chr. 333.]. In diesem Jahre schickte Darius dem Memnon eine große Summe Geldes und übergab ihm die Leitung des ganzen Krieges. Derselbe betrieb nun den Krieg eifrig, indem er eine Menge von Söldnern zusammenbrachte und dreihundert Schiffe bemannte. Er brachte Chios in seine Gewalt und fuhr dann nach Lesbos, wo er Antissa, Methymna, Pyrrha und Eresus leicht unterwarf. Mytilene aber, eine große Stadt, die mit Vorräthen wohl versehen und von einer starken Besatzung vertheidigt war, eroberte er nur mit Mühe durch Sturm, nachdem er sie lange Zeit belagert und viele Leute verloren hatte. Bald verbreitete sich der Ruf von der Thätigkeit des Feldherrn; daher die meisten der Cykladischen Inseln mit ihm unterhandelten. Als nach Griechenland die Sage kam, Memnon wolle mit seiner Flotte nach Euböa schiffen, so geriethen die Städte auf dieser Insel in Furcht, die den Persern günstigen Griechen aber, zu welchen auch die Spartaner gehörten, waren in gespannter Erwartung eines Wechsels der Dinge. Memnon wußte viele Griechen

durch Bestechung zur Theilnahme an den Entwürfen der Perser zu bewegen. Indessen gestattete das Schicksal dem Manne nicht, seine Thatkraft weiter zu entwickeln. Memnon fiel in eine gefährliche Krankheit, deren Gewalt ihn wegraffte, und durch seinen Tod wurden die Entwürfe des Darius vereitelt. Denn der König hatte gehofft, den ganzen Krieg von Asien nach Europa hinüberzuspielen.

30. Als er Memnon's Tod erfuhr, ließ er seine Vertrauten zusammenkommen und legte ihnen die Frage zur Berathung vor, ob man Feldherrn mit einem Heere an die Küste absenden, oder ob der König mit gesammter Macht zum fernern Kampf mit den Macedoniern ausziehen solle. Einige nun erklärten, der König müsse selbst ins Feld ziehen, dann werden die Truppen der Perser muthiger fechten. Charidemus aber von Athen, als tapferer Mann und tüchtiger Feldherr hochgeachtet, der die Feldzüge des Königs Philipp mitgemacht und ihm bei allen Unternehmungen mit Rath und That beigestanden hatte, *) rieth dem Darius, er sollte nicht voreilig das Heil des Reichs auf das Spiel setzen, sondern, während er selbst die Last der Regierung von Asien trüge, in den Krieg einen Feldherrn schicken, der schon Beweise von seiner Tüchtigkeit gegeben hätte. Ein Heer von hunderttausend Mann sey hinreichend, und es müsse zum dritten Theil aus Griechischen Söldnern bestehen. Er versicherte ausdrücklich, die glückliche Ausführung dieses Entwurfs auf sich nehmen zu können. Anfangs nun war der König

*) Sonst wird Charidemus vielmehr als Gegner der Macedonier beschrieben.

mit dem Vorschlag einverstanden. Nachher aber widersprachen seine Freunde sehr eifrig und brachten den Charidemus in Verdacht, er strebe den Oberbefehl zu erlangen, damit er das Reich der Perser an die Macedonier verrathen könnte. Da wurde Charidemus entrüstet und schalt unbesonnenerweise die Feigheit der Perser, so daß er durch seine Reden den König noch mehr gegen sich aufbrachte. Im Unwillen seines eigenen Vortheils vergessend, faßte Darius den Gürtel des Charidemus, wodurch dieser nach Persischer Sitte den Dienern übergeben und seine Hinrichtung befohlen wurde. Als Charidemus zum Tod abgeführt wurde, rief er laut, das werde bald den König reuen, und schnell werde ihn für die ungerechte Verurtheilung die Strafe treffen, wenn er das Reich müsse untergehen sehen. So endete denn Charidemus sein Leben in Folge der unzeitigen Freimüthigkeit, durch die er seine großen Hoffnungen vereitelte. Den König aber reute es, sobald sich der Unwille in seiner Seele gelegt hatte, und er machte sich den Vorwurf, daß er einen sehr großen Fehler begangen. Allein es war nicht möglich, das Geschehene durch die königliche Gewalt ungeschehen zu machen. Er wurde deßwegen im Traum durch die Heldenthaten der Macedonier beunruhigt, und Alexander's Thatkraft sich vor Augen stellend, sah er sich nach einem Feldherrn um, der Memnon's Stelle als Oberbefehlshaber zu ersetzen geeignet wäre. Da er aber keinen finden konnte, war er genöthigt, selbst für sein Reich in den Kampf zu ziehen.

31. Sogleich ließ er nun die Truppen überallher zusammenkommen und gab Befehl, sie sollten sich in Babylon vereinigen. Von seinen Freunden und Verwandten

wählte er die Tauglichsten aus, um ihnen entweder angemessene Befehlshaberstellen zuzutheilen oder sie anzuweisen, daß sie im Gefecht ihm zur Seite blieben. Die Zahl der Truppen belief sich auf mehr als vierhunderttausend Fußgänger und nicht weniger als hunderttausend Reiter. Mit diesem starken Heere brach Darius von Babylon auf und rückte gegen Cilicien. Er hatte seine Gemahlin bei sich und seine Kinder, einen Sohn und zwei Töchter, auch seine Mutter. Alexander war vor Memnon's Tode nicht wenig durch die Nachricht beängstigt worden, daß Chios und die Städte auf Lesbos erobert, auch Mytilene mit Sturm genommen, und daß überdieß Memnon im Begriffe sey, mit dreihundert Dreirudern und einem Landheere Macedonien anzugreifen, die Griechen aber größtentheils zum Abfalle bereit seyen. Als aber Boten kamen, welche Memnon's Tod meldeten, war Alexander der großen Besorgniß entledigt. Bald darauf fiel er in eine ziemlich bedeutende Krankheit und rief, da er schwer darniederlag, die Aerzte zusammen. Während alle Andern die Heilung schwierig fanden,*) versprach Philipp, von Geburt ein Akarnane, welcher gewagte und schnellwirkende Mittel anwendete, durch seine Arznei die Krankheit zu heben. Bereitwillig folgte der König seinem Rathe, weil es hieß, Darius sey schon mit seinem Heere von Babylon aufgebrochen. Der Arzt gab ihm einen Trank, und da die gute Natur des Kranken und das Glück mithalf, befreite er bald den Alexander von seinem Uebel. Nachdem Dieser so unverhofft der Gefahr entgangen war, erhob er den Arzt zu hohen Ehren und wies ihm eine Stelle unter seinen treusten Freunden an.

32. Dem König Alexander schrieb seine Mutter unter Anderem, was für ihn wichtig war, er habe sich vor dem Alexander von Lyncestis in Acht zu nehmen. Dieß war ein Mann von ausgezeichneter Tapferkeit und entschlossenem Muthe, der im Gefolge des Königs war und dessen Vertrauen wie seine übrigen Freunde genoß. Er wurde nun, da noch manches Andere hinzukam, was den Verdacht begründete, festgenommen und gebunden ins Gefängniß geführt, als sollte seine Sache vor Gericht entschieden werden. Als Alexander erfuhr, daß Darius nur wenige Tagereisen entfernt sey, schickte er den Parmenio mit seinen Truppen ab, die Pässe und das sogenannte Thor *) im Voraus zu besetzen. Dieser vertrieb, als er daselbst eingetroffen war, die Fremden, welche die Schluchten schon besetzt hatten, und wurde Meister von den Pässen. Darius ließ, um die Bewegungen seines Heeres zu erleichtern, das Geräth und den überflüssigen Troß nach Damaskus in Syrien abgehen. Da er aber hörte, daß Alexander schon die Schluchten besetzt habe, glaubte er, Derselbe wage nicht im offenen Felde sich zu schlagen und rückte gegen ihn in raschem Zuge an. Die Einwohner, welche die Macedonier um ihrer kleinen Zahl willen gering achteten und durch die Größe der Persischen Kriegsmacht in Furcht gesetzt waren, verließen den Alexander und fielen dem Darius zu. Sie lieferten den Persern mit großer Bereitwilligkeit Lebensmittel und andere Bedürfnisse, und weissagten, indem sie für die Fremden sich

*) Nicht das Cilicische (XIV. 20.), sondern das Syrische (XIV. 21.). Vgl. Arrian Feldzug Alexanders II. 5, 1. mit 4, 2.

entschieden, Diesen den Sieg. Indessen gewann Alexander durch Drohungen die ansehnliche Stadt Issus.

33. Da ihm die Kundschafter meldeten, Darius sey nur dreißig Stadien entfernt und rücke mit einer furchtbaren Kriegsmacht in Schlachtordnung an, so dachte er, der Augenblick sey gekommen, wo ihm die Götter vergönnen, durch eine einzige siegreiche Schlacht der Herrschaft der Perser ein Ende zu machen. Er ermunterte also seine Truppen durch eine angemessene Rede zum entscheidenden Kampf und ordnete die Abtheilungen des Fußvolks und die Reiterschaaren nach Maßgabe der Beschaffenheit des Orts, indem er die Reiterei dem ganzen übrigen Heere voranstellte und die Schlachtreihe des Fußvolks hinten nachrücken ließ. Er selbst ging an der Spitze des rechten Flügels dem Feind entgegen, von dem Kern der Reiterei begleitet. Auf dem linken Flügel standen die Thessalischen Reiter, die weit tapferer und geübter waren, als die andern. Als sich die Heere auf einen Pfeilschuß nahe kamen, überschütteten die Fremden Alexanders Leute mit einem solchen Regen von zahllosen Pfeilen, daß die Geschosse aneinander anstießen und dadurch von ihrer Wurfkraft verloren. Während die Trompeter auf beiden Seiten das Zeichen zum Angriff gaben, erhoben zuerst die Macedonier lautjauchzend ein ungeheures Geschrei; darauf antworteten die Fremden mit ihrem Schlachtruf, von dem das ganze benachbarte Gebirge wiederhallte und der noch gewaltiger scholl, als das erste Geschrei, da ja hier auf einmal die Stimme von fünfmalhunderttausend Mann ertönte. Alexander sah sich überall um und bemühte sich, den

Darius zu entdecken. Sobald er ihn erblickt hatte, sprengte er sogleich mit seinen Reitern gerade auf den König zu. Seine Absicht war dabei nicht sowohl einen Vortheil über die Perser zu gewinnen, als persönlich den Sieg zu entscheiden. In demselben Augenblick begann auch die gesammte übrige Reiterei den Angriff auf beiden Seiten, und es entstand ein großes Blutbad. Die Tapferkeit der Streitenden ließ das Treffen zu keiner völligen Entscheidung kommen; es schwankte hin und her, indem bald Diese, bald Jene wichen. Denn kein Wurf und kein Hieb ging fehl, da die Menge von Feinden für Jeden ein sicheres Ziel darbot. So fiel denn Mancher mit Wunden auf der Vorderseite bedeckt. Sie kämpften wüthend bis zum letzten Hauch und verloren eher das Leben als den Muth.

34. Die Befehlshaber der einzelnen Abtheilungen stellten sich an die Spitze ihrer Untergebenen und ermunterten durch ihre Tapferkeit die Truppen, muthig zu fechten. Da sah man Wunden aller Art, und auf mancherlei Weise zeigte sich das gewaltige Ringen um den Sieg. Der Perser Oxathres, ein Bruder des Darius, wegen seiner Tapferkeit belobt, eilte, als er den Alexander unaufhaltsam gegen Darius ansprengen sah, das Schicksal seines Bruders zu theilen. Er nahm die besten von den Reitern, die er bei sich hatte, und stürzte sich mit ihnen auf Alexanders Leute. In der Hoffnung, sich durch seine treue Bruderliebe einen berühmten Namen unter den Persern zu machen, stellte er sich als Vorkämpfer vor das Viergespann des Darius. Er focht mit Gewandtheit und Entschlossenheit und machte Viele nieder. Da sich aber Alexander's Begleiter außerordentlich

tapfer hielten, so häufte sich bald um den Wagen des Darius eine Menge von Leichen. Denn Alles stritt sich um die Person des Königs, und so kämpften sie gegenseitig mit der größten Hitze, ohne des Lebens im Geringsten zu schonen. Es fielen in diesem Streite viele der angesehensten Befehlshaber der Perser, namentlich Atizyes und Rheomithres und der Statthalter von Aegypten, Tasiaces *). Ebenso fielen auch Manche auf Seiten der Macedonier, und Alexander selbst empfing eine Wunde an der Hüfte, da die Feinde ihn umringten. Die Jochpferde an dem Viergespann des Darius, die vielfach verwundet und wegen der Menge der umher aufgehäuften Leichen scheu wurden, rissen an dem Zaum und führten beinahe den Darius selbst den Feinden in die Hände. In der äußersten Gefahr ergriff nun der König selbst die Zügel; denn es war ihm nicht mehr möglich, auf die Würde des Herrschers und das bei den Persern für den König geltende Gesetz Rücksicht zu nehmen. Es wurde nun dem Darius von seinen Dienern ein anderes Viergespann gebracht, und bei dem Hinübersteigen in dasselbe entstand eine Verwirrung, so daß Darius in Schrecken und Angst vor den andringenden Feinden gerieth. Sobald aber die Perser die Bestürzung des Königs wahrnahmen, ergriffen sie die Flucht. Dasselbe thaten auch die nachrückenden Reiter, und schnell wandten alle um. Da die Flucht über enge und unebene Wege ging, so wurden sie durcheinander selbst abgeworfen und zertreten und Viele kamen um, ohne vom

*) Oder Sabaces nach Arrian II, 11, 8.

Feinde verwundet zu seyn. Denn sie lagen übereinander gehäuft, theils ohne Waffen, theils in voller Rüstung; und Einige hielten die blosen Schwerter noch gezogen, so daß darein die Andern fielen und umkamen. Die Meisten aber entkamen in die Ebene und sprengten eilig durch dieselbe, um in die verbündeten Städte sich zu flüchten. Die Schlachtreihe der Macedonier und das Persische Fußvolk stand nur kurze Zeit im Gefechte. Denn da einmal die Reiterei geschlagen war, so war gleichsam schon ein Vorspiel des allgemeinen Sieges gegeben. Bald wandten die Fremden insgesammt den Rücken, und in den engen Wegen, durch welche so viele Tausende die Flucht nahmen, war schnell Alles rings umher mit Todten angefüllt.

35. Da die Nacht dazwischen kam, so zerstreuten sich die Perser ohne Gefahr in vielerlei Orte; die Macedonier aber gaben die Verfolgung auf und wandten sich zur Plünderung. Besonders die königlichen Zelte, die voll von Kostbarkeiten waren, gaben ihnen genug zu thun. Viel Silber, nicht wenig Gold, sehr viele und kostbare Kleider wurden aus dem königlichen Schatze geraubt. Ebenso wurde auch von den Reichthümern der Freunde und Verwandten des Königs und der andern Befehlshaber nicht wenig geplündert. Es waren nemlich nicht blos die Frauen aus dem königlichen Hause, sondern auch die der Verwandten und Freunde einer vaterländischen Sitte der Perser gemäß auf vergoldeten Wagen dem Heere gefolgt, und weil sie außerordentlich reich und üppig waren, so führte Jede eine Menge kostspieligen Geräthes und weiblichen Schmuckes mit sich. Sehr traurig war das Loos der gefangenen Frauen. Früher hatten sie

aus Weichlichkeit höchstens fahrend in prächtigen Wagen sich gezeigt und keinen Theil des Körpers unverhüllt gelassen; und nun sprangen sie im Unterkleid und mit zerrissenen Gewändern jammernd aus den Zelten, riefen die Götter an und warfen sich den Siegern zu Füßen. Mit zitternden Händen den Schmuck vom Leibe reißend und mit aufgelösten Haaren eilten sie über die rauhen Wege hin, liefen zusammen und riefen Eine die Andere zum Beistand auf, während Diese wieder anderswo um Hülfe bat. Hier schleppte man die Unglücklichen an den Haaren herbei, dort zerriß man ihnen die Kleider, legte Hand an die Entblößten und schlug sie mit den Schäften der Lanzen. So gestattete das Schicksal die Mißhandlung der theuersten Pfänder, deren die Fremden sich rühmten.

36. Die Edlergesinnten unter den Macedoniern fühlten Mitleid bei der Betrachtung des Glückswechsels und bedauerten das Loos der Unglücklichen, die sich von Allem, was ihnen verwandt und theuer *) war, weit entfernt, und dagegen mitten unter landfremde und feindliche Wesen versetzt und mit einer traurigen, schmachvollen Gefangenschaft bedroht sahen. Was aber besonders zu Thränen und zur Theilnahme rührte, war der Anblick der Mutter des Darius und seiner Gemahlin, seiner zwei mannbaren Töchter und seines Sohnes, der noch im Knabenalter war. Denn hier hatte man den Glückswechsel und die Größe des unverhofften Elends so deutlich vor Augen, daß, wer die Unglücklichen sah, sich des Mitleids nicht erwehren konnte. Von Darius

*) Φιλα für μεγάλα.

wußten sie nicht, ob er noch am Leben oder auch in der allgemeinen Niederlage umgekommen sey. Sie sahen aber, daß feindliche Bewaffnete das Zelt plünderten, die nicht wußten, wer die Gefangenen waren, und sich ebendarum viel Unziemliches gegen sie erlaubten, und daß überhaupt ganz Asien *) mit ihnen in Feindeshand gefallen war. Von den Frauen der Statthalter wurden sie auf den Knien um Hülfe gebeten; allein sie waren so wenig im Stande, sich einer derselben anzunehmen, daß sie vielmehr begehrten, diese möchten ihnen selbst in ihrem Unglück Beistand leisten. Die Diener des Königs nahmen das Zelt des Darius in Besitz, bereiteten dessen Bäder und Tafeln und zündeten Fackeln in großer Menge an. So erwarteten sie den Alexander, damit er, wenn er von der Verfolgung zurückkäme und das ganze Geräth des Darius bereit fände, ein Vorzeichen der Herrschaft über ganz Asien darin erkennen möchte. In der Schlacht waren von den Fremden mehr als hunderttausend Mann Fußvolk und nicht weniger als zehntausend Reiter, von den Macedoniern aber gegen dreihundert Fußgänger und ungefähr hundertundfünfzig Reiter umgekommen. Einen solchen Ausgang nahm die Schlacht bei Issus in Cilicien.

37. Was die Könige betrifft, so hatte Darius wie ein völlig Besiegter die Flucht ergriffen und ritt auf den besten Pferden, die er immer wechselte, in größter Eile davon, um nur Alexander's Händen zu entrinnen und wo möglich die obern Statthalterschaften zu erreichen. Alexander aber setzte

---

*) Oder, wenn man γάζαν für Ἀσίαν läse: der ganze königliche Schatz.

mit der Reiterei der Edelschaaren und mit den besten seiner übrigen Reiter nach, um den Darius in seine Gewalt zu bekommen. Nachdem er indessen zweihundert Stadien zurückgelegt, kam er um Mitternacht ins Lager zurück, erholte sich im Bade von den erduldeten Beschwerden und überließ sich den Freuden der Tafel. Der Gemahlin und der Mutter des Darius aber brachte Jemand die Nachricht, Alexander sey von der Verfolgung zurück und habe dem Darius die Rüstung abgenommen. Da entstand ein lautes Schreien und Weinen unter den Frauen, und der Haufe der Gefangenen jammerte mit über die Botschaft und brach in allgemeines Wehklagen aus. Sobald der König die Trauer der Frauen erfuhr, schickte er einen seiner Freunde, Leonnatus, ab, um den Jammer zu stillen, und Sisyngambris und ihre Gefährtinnen zu trösten und sie zu versichern, daß Darius noch lebe, Alexander aber den Frauen die gebührende Fürsorge widmen werde; am nächsten Morgen wolle er sie selbst sprechen und ihnen seine freundliche Gesinnung mit der That beweisen. Auf diese unverhoffte, über alle ihre Erwartung glückliche Nachricht priesen die gefangenen Frauen den Alexander wie einen Gott und ließen von dem Wehklagen ab. Mit Tages Anbruch besuchte sie der König, begleitet von einem seiner Freunde, Hephästion, der im höchsten Ansehen stand. Da Beide gleich gekleidet, Hephästion aber größer und schöner war, so warf sich Sisyngambris vor Diesem nieder, in der Meinung, es sey der König. Als ihr die Umstehenden winkten und mit der Hand auf Alexander deuteten, wollte Sisyngambris, beschämt über den Irrthum, noch einmal, nunmehr vor Alexander, sich niederwerfen. Der König aber sagte zuvor-

kommend: sey unbesorgt, Mutter, auch Der ist ja ein Alexander. So verhieß er den Frauen, indem er die Aeltere Mutter nannte, schon durch die freundlichste Anrede die freundliche Behandlung, durch die ihnen das bisherige Unglück ersetzt werden sollte. Er versicherte Jene, er wolle sie als seine zweite Mutter betrachten, und bald bestätigte er mit der That, was er mit Worten versprochen.

38. Denn er ließ sie in königlichen Schmuck sich kleiden und setzte sie durch angemessene Ehrenbezeugungen in die frühere Würde wieder ein. Er übergab ihr nemlich nicht blos den ganzen Hofstaat, den sie von Darius empfangen, sondern theilte ihr noch einen neuen zu, der nicht geringer als der vorige war. Für die Ausstattung der Jungfrauen versprach er besser zu sorgen, als Darius im Sinne gehabt, den Knaben aber wie einen eigenen Sohn zu erziehen und ihm königliche Ehre zu ertheilen. Er rief ihn zu sich und küßte ihn, und da er sah, daß er furchtlos um sich blickte und durchaus nicht erschrocken war, so sagte er zu Hephästion und den Andern, der sechsjährige Knabe, der so viel Muth für sein Alter beweise, übertreffe seinen Vater weit. Für die Gemahlin des Darius und für deren Würde wollte er, wie er sagte, Sorge tragen, damit sie keine ihrer vorigen Hoheit nicht ziemende Behandlung erführe. Durch diese und ähnliche Aeußerungen seiner Theilnahme und Freundlichkeit gerührt brachen die Frauen aus unverhoffter großer Freude in einen Strom von Thränen aus. Alles zuvor Gesagte bekräftigte er mit dem Handschlag, und so erwarb er sich nicht nur den Dank der Empfänger seiner Wohlthaten, sondern auch von allen seinen Waffengefährten wurde seine

außerordentliche Milde hoch gepriesen. Ich glaube wirklich, so viel schöne Thaten Alexander auch verrichtet hat, so war doch keine größer als diese, keine der Aufzeichnung und des geschichtlichen Andenkens werther. Denn bei den Belagerungen der Städte und in den Schlachten, und wo man sonst einen Vortheil im Kriege gewinnt, erreicht man häufiger durch Glück, als durch Tapferkeit seinen Zweck; die Theilnahme aber, welche die Herrscher den Besiegten widmen, ist blos das Werk ihrer Klugheit. Die Meisten nemlich überheben sich unbesonnenerweise *) der gelungenen Thaten, werden im Glück übermüthig und vergessen der allgemeinen menschlichen Schwachheit. Daher findet man, daß die Meisten ihr Glück, als wäre es eine schwere Last, zu ertragen unvermögend sind. So soll denn dem Alexander, ob er gleich viele Menschenalter vor unserer Zeit gelebt hat, auch von den spätern Geschlechtern das verdiente Lob werden, das seinen Tugenden gebührt.

39. Darius ließ, so schwer auch der Unfall war, der ihn getroffen hatte, den Muth nicht sinken, sondern schrieb, nachdem er in Babylon angekommen war und die aus der Schlacht bei Issus geretteten Truppen gesammelt hatte, an Alexander, er möge im Glücke Menschlichkeit beweisen und eine große Summe als Lösegeld für die Gefangenen annehmen. Auch setzte er hinzu, er wolle ihm Asien bis an den Halys, Land und Städte, überlassen, wenn er sein Freund werden wolle. Da versammelte Alexander seine

---

*) Ἀβουλίαν für εὐτυχίαν. Oder vielleicht εὐψυχίαν (im frohen Muthe).

Freunde, verbarg aber den ächten Brief und legte seinen Rathgebern einen andern vor, der von ihm selbst geschrieben und seinen Wünschen angemessen war. Daher wurden die Gesandten unverrichteter Dinge wieder zurückgeschickt. Darius gab also die Hoffnung einer Aussöhnung durch Briefe auf und machte große Rüstungen zum Kriege. Er bewaffnete Die, welche bei der Niederlage ihre Waffenrüstung verloren hatten, und hob frische Truppen aus, um aus denselben neue Schaaren zu bilden. Auch ließ er die Krieger aus den obern Statthalterschaften kommen, die er, weil der Feldzug so schnell begonnen, zurückgelassen hatte. Er betrieb die Ausrüstung der Kriegsmacht mit solchem Eifer, daß diese am Ende doppelt so groß war als die, welche er bei Issus in den Kampf geführt hatte. Es wurden achthunderttausend Mann Fußvolk und zweihunderttausend Reiter zusammengebracht, und überdieß eine Menge von Sichelwagen. Dieß ist es, was in jenem Jahre geschah.

40. Als in Athen Nicerakus Archon war, ernannten die Römer zu Consuln den Marcus Atilius und Marcus Valerius; es wurde die hundertundzwölfte Olympiade gefeiert, wo Gryllus von Chalcis Sieger auf der Rennbahn war [J. R. 422. v. C. 332.]. In diesem Jahre ließ Alexander nach der Schlacht bei Issus die Gefallenen begraben, und darunter auch von den Feinden die, welche sich durch Tapferkeit hervorgethan hatten. Indem er sodann den Göttern herrliche Opfer brachte und, die sich in der Schlacht ausgezeichnet, Jeden nach Maßgabe seines Verdienstes belohnte, ließ er die Truppen einige Tage sich erholen. Hierauf setzte er sich gegen Aegypten in Bewegung

und rückte in Phönicien ein, wo ihn die Einwohner bereitwillig aufnahmen und ihm die Städte übergaben, die Tyrier ausgenommen. Diese verweigerten unbedachtsamerweise dem Könige den Einzug in die Stadt, als er dem Tyrischen Hercules opfern wollte. Das nahm Alexander übel auf und drohte, die Stadt feindlich zu behandeln. Die Tyrier aber erwarteten unerschrocken die Belagerung. Denn auf der einen Seite wollten sie sich dem Darius gefällig machen und die Treue gegen ihn standhaft bewahren, weil sie dachten, sie würden von dem Könige für diesen Dienst reichen Lohn empfangen, wenn durch sie Alexander mit einer langwierigen und gefahrvollen Belagerung hingehalten würde, Darius aber Frist zu seinen Rüstungen bekäme. Auf der andern Seite verließen sie sich auf die natürliche Befestigung und die künstlichen Hülfsmittel der Insel, auch auf ihre Pflanzstadt Karthago. Der König sah, daß eine Belagerung der Stadt zur See wegen der Bollwerke an der Mauer sowohl als wegen der Flotte, die davorlag, schwierig, zu Land aber beinahe unausführbar war, weil das feste Land vier Stadien weit entfernt war. Dennoch hielt er es für besser, jeder Gefahr und Mühe sich zu unterziehen, als eine einzige unbedeutende Stadt der Macht der Macedonier trotzen zu lassen. Sogleich ließ er also einen zweihundert Fuß breiten Damm anlegen, wozu die Steine von dem sogenannten alten Tyrus, das er zerstörte, durch viele tausend Menschen herbeigetragen wurden. Er nahm die ganze Einwohnerschaft der benachbarten Städte zu Hülfe, und so wurde das Werk durch die Menge von Arbeitern schnell gefördert.

41. Die Tyrier fuhren anfangs an den Damm heran

und fragten spottend, ob denn der König meine, den Poseidon überwinden zu können. Als aber darauf der Damm unerwartet schnell wuchs, beschlossen sie, Kinder und Weiber und Greise nach Karthago zu bringen; die junge Mannschaft bestimmten sie zur Vertheidigung der Mauer; auch setzten sie sich zum Seekrieg in Bereitschaft, da sie achtzig Dreiruder hatten. Sie hatten aber erst einen Theil der Weiber und Kinder zu den Karthagern geflüchtet, als die durch so viele Hände beschleunigte Arbeit schon fertig war; nud nun sahen sie sich, da sie zur See dem Feinde nicht gewachsen waren, genöthigt, mit der gesammten Bevölkerung die Belagerung auszuhalten. Sie hatten einen großen Vorrath von Katapulten und andern Werkzeugen, die man bei einer Belagerung braucht, und es wurde ihnen leicht, noch viel mehr anzuschaffen, da es in Tyrus Maschinenbaumeister und andere Künstler aller Art gab. Durch diese wurden allerlei Werkzeuge von neuer Erfindung verfertigt, so daß der ganze Raum innerhalb der Stadt mit Maschinen angefüllt wurde, besonders aber auf der Seite, wo sich der Mauer allmählig der Damm näherte. Als nun das Werk der Macedonier bis auf die Entfernung eines Pfeilschusses vollendet war, wurden die Belagerten auch von den Göttern durch Schreckzeichen bedroht. Aus dem Meer führte die Fluth an das Werk heran ein Seethier von unglaublicher Größe, das zwar den Damm, an den es geworfen wurde, nicht beschädigte, aber lange Zeit daran mit der einen Seite seines Körpers angelehnt blieb. Der Anblick des seltsamen Thieres erregte großes Erstaunen; und als es wieder in das Meer schwamm, entstand auf beiden Seiten heilige Scheu. Jede

Partei deutete das Zeichen, wie es ihren Wünschen gemäß war, daß nemlich Poseidon sie unterstützen wolle. Es gab auch andere seltsame Zeichen, die unter der Menge Verwirrung und Furcht erregen mußten. Das Brod unter den Mundvorräthen der Macedonier zeigte, wenn man es zerbrach, eine blutrothe Farbe. Einer behauptete, eine Erscheinung gehabt zu haben, in welcher Apollo ihm sagte, er wolle die Stadt verlassen. Das Volk vermuthete, der Mensch habe dem Alexander zulieb die Sache erdichtet, und die Jüngern waren daher im Begriff, ihn zu steinigen, als die Vorsteher insgeheim ihm zur Flucht in den Tempel des Hercules verhalfen, wo er als Schutzflehender der Strafe entging. Nun banden die Tyrier voll heiliger Furcht die Bildsäule des Apollo mit goldenen Ketten an das Fußgestell an, um, wie sie meinten, die Entfernung des Gottes aus der Stadt zu verhindern.

42. Die Tyrier füllten hierauf, da sie mit Besorgniß den Damm wachsen sahen, viele kleinere Kähne mit dem scharfen Geschütz der Katapulte, fuhren mit Bogenschützen und Schleuderern gegen den Damm heran und verwundeten Viele, tödteten auch nicht Wenige. Denn da auf eine dichte Reihe von Unbewaffneten die vielen Geschosse aller Art geworfen wurden, so fehlte Keiner, weil Jedem ein sicheres Ziel unvertheidigt dargeboten war. Die Geschosse trafen die Leute nicht nur auf der Vorderseite, sondern flogen auch über den schmalen Damm hinüber Denen, die auf der andern Seite desselben arbeiteten, in den Rücken *), so daß Keiner

*) Dieß scheint ungefähr der Sinn der undeutlichen Beschreibung zu seyn.

gegen den Feind, der von vorn und hinten zugleich verwundete, sich schützen konnte. Alexander wollte das unvermuthete Mißgeschick schnell abwenden, indem er die sämmtlichen Schiffe bemannte und unter seinem eigenen Befehl eilig nach dem Hafen von Tyrus segeln ließ, um den Phöniciern den Rückweg abzuschneiden. Da fürchteten die Fremden, er möchte, wenn er Meister von den Häfen würde, die von Truppen verlassene Stadt einnehmen, und fuhren in großer Eile nach Tyrus zurück. Beide Theile arbeiteten mit der äußersten Anstrengung an den Rudern. Schon waren die Macedonier den Häfen nahe, und wenig fehlte, so wären die Phönicier alle verloren gewesen. Doch gelang es ihnen, die Einfahrt zu erzwingen, und sie erreichten glücklich die Stadt, bis auf die letzten Schiffe, die sie verloren. Als der König sein kühnes Beginnen vereitelt sah, ließ er den Bau des Dammes wieder fortsetzen und stellte durch zahlreiche Schiffe die Arbeiter sicher. Das Werk kam bereits der Stadt nahe und man erwartete ihren Fall, als ein heftiger Nordwestwind sich erhob und einen großen Theil des Dammes zerstörte. Alexander gerieth in Verlegenheit darüber, daß das Werk von selbst zunicht wurde. Es reute ihn zwar, die Belagerung angefangen zu haben, allein der Ehrgeiz ließ ihn nicht davon abstehen. Im Gebirge ließ er sehr große Bäume fällen, die dann mit den Aesten herbeigeführt und eingesenkt wurden, um der Gewalt der Fluthen zu steuern. Nachdem der Damm an den beschädigten Stellen schnell wiederhergestellt und durch die vielen Hände bis auf einen Pfeilschuß vorgerückt war, wurde das Sturmzeug vorn auf den Damm gestellt. Mit den Petrobolen [Steinwurfmaschinen] wurde

die Mauer eingeworfen und mit den Katapulten die Kämpfer von den Zinnen vertrieben. Auch die Bogenschützen und Schleuderer halfen mit und verwundeten Viele von den Vertheidigern der Stadt.

43. Die Tyrier ließen aber durch ihre Fischer, welche Künstler und Maschinenbaumeister waren, klug erdachte Hülfsmittel bereiten. Gegen das Geschütz der Katapulte wendeten sie Räder an, welche viele Einschnitte über einander hatten, und an denen, wenn man sie durch eine Maschine umdrehte, die Geschosse theils zerbrachen, theils weggeschleudert wurden, jedenfalls aber von ihrer Wurfkraft verloren. Die aus den Petrobolen geschleuderten Steine fing man mit weichen und nachgebenden Gegenständen auf, um die gewaltige Wirkung der Maschinen zu schwächen. Während des Angriffs von dem Damm aus fuhr der König zugleich mit der ganzen Flotte um die Stadt, untersuchte die Mauer ringsum und gab seine Absicht zu erkennen, die Stadt sowohl zur See als zu Lande zu belagern. Die Tyrier wagten nicht mehr mit der Flotte gegen ihn auszurücken. Nur drei Schiffe lagen vor dem Hafen; auf diese fuhr der König zu und kehrte, nachdem er sie alle zertrümmert hatte, nach seinem Lager zurück. Die Tyrier gedachten den Schutz, den die Mauer gewährte, zu verdoppeln und bauten in einer Entfernung von fünf Ellen eine andere Mauer zehen Ellen breit; die Höhlung zwischen den beiden Mauern füllten sie mit Steinen und Schutt. Alexander aber band die Dreiruder zusammen und stellte auf dieselben allerlei Maschinen. So warf er die Mauer auf eine Strecke von hundert Fuß ein und drang durch die Lücke in die Stadt. Mit Mühe

trieben die Tyrier die Hereinstürmenden durch zahlreiche Geschosse zurück und bauten das eingefallene Stück der Mauer wieder auf, als die Nacht anbrach. Da nun der Damm bis an die Mauer reichte und die Stadt eine Halbinsel geworden war, gab es bei dem Kampf um die Mauer manchen hitzigen Streit. Das Schrecklichste sich vor Augen stellend und das Loos der Gefangenschaft bedenkend, zeigten die Belagerten durch Todesverachtung ihre Geistesgegenwart in der Gefahr. Da nemlich die Macedonier Thürme so hoch als die Mauer aufgeführt hatten und von Diesen durch übergelegte Bretter kühn auf die Zinnen schreiten wollten, hatten die Tyrier viele zur Vertheidigung der Mauer dienliche Werkzeuge ihrer erfinderischen Künstler bereit. Sie hatten ziemlich große mit Widerhacken versehene Dreizacke geschmiedet, welche sie mit der Hand nach den auf den Thürmen Stehenden warfen. Wenn nun die Hacken die Schilde derselben faßten, ergriffen sie die daran befestigten Stricke und zogen gegen sich her an den Stricken. Nothwendig mußten nun Jene entweder den Schild fahren lassen und den ganzen Körper den vielen herfliegenden Geschossen blosstellen, oder, wenn sie den Schild um der Ehre willen festhielten, von den hohen Thürmen herab zu Tode fallen. Außerdem wurden auch Fischernetze über die Streiter auf den Bretterbrücken hergeworfen, so daß sie die Hände nicht gebrauchen konnten und von dem Brette weggezogen auf die Erde herabstürzten.

44. Es war noch eine andere sinnreiche Erfindung, durch welche sich die Tyrier gegen die Tapferkeit der Macedonier zu schützen suchten und den muthigsten Feinden eine arge unausstehliche Plage bereiteten. Sie verfertigten kupferne

und eiserne Schilde, die sie mit Sand füllten und beständig über ein großes Feuer hielten, so daß der Sand ganz heiß wurde. Durch eine Maschine warfen sie nun denselben über die kühnsten Kämpfer her und brachten die Ueberschütteten in die äußerste Noth. Denn durch die Pänzer und Unterkleider eindringend verursachte der glühend heiße Sand quälende Schmerzen am ganzen Leibe, gegen die es keine Hülfe gab. Gleich den Gefolterten ließen die Leute flehende Töne aller Art hören und geriethen, da sie keinen Helfer fanden, durch das peinliche Leiden in einen Zustand der Raserei, in welchem sie rettungslos eines jämmerlichen Todes starben. Ferner warfen die Phönicier mit Feuer und Speeren und Steinen zu gleicher Zeit und wollten durch die Menge der Geschosse die Tapferkeit der Gegner ermüden. Mit Sicheln, die an Stangen befestigt waren, schnitten sie die Schwungriemen der Sturmböcke ab, um die gewaltigen Werkzeuge unbrauchbar zu machen. Mit Feuerschleudern warfen sie große Massen glühenden Eisens mitten unter die Feinde, wo sie in dem dichten Haufen ihr Ziel nicht verfehlten. Mit Hacken und eisernen Zangen rissen sie die Leute von den Gerüsten weg. Durch die Menge von Händen wurden alle Maschinen in Thätigkeit gesetzt und eine große Zahl der Stürmenden getödtet.

45. So furchtbar aber die Gegenwehr des Feindes und so unwiderstehlich die Gewalt seiner Waffen war, so ließen doch die Macedonier nicht ab von ihrer Kühnheit, sondern schritten immer über die Gefallenen weg, ohne sich durch das Schicksal ihrer Gefährten warnen zu lassen. Alexander

stellte die felsenschleudernden Katapulte auf, aus denen er große Steine warf, um die Mauer zu erschüttern. Mit dem scharfen Geschütz auf den hölzernen Thürmen sandte er allerlei Geschosse in Menge ab, wodurch die Streiter auf den Mauern schwer verwundet wurden. Die Tyrier machten aber Gegenanstalten, indem sie vor der Mauer marmorne Räder aufstellten und diese durch Maschinen umdrehend die Geschosse der Katapulte zerbrachen und auf die Seite schnellten, so daß die Wirkung der Schüsse zunicht wurde. Ueberdieß nähten sie Häute und doppelte mit Moos ausgefütterte Felle zusammen und fingen damit die Schüsse der Petrobolen auf. Weil die weichen Stoffe nachgaben, so wurde die Gewalt der hergeschleuderten Felsstücke gelähmt. Ueberhaupt vertheidigten sich die Tyrier standhaft auf alle Art und trotzten den Feinden, weil sie mit Hülfsmitteln wohl versehen waren. Sie verließen die Mauer und ihre Stellung innerhalb der Thürme und stürmten selbst auf die Bretterstege her, der Tapferkeit der Feinde gleichen Muth entgegenstellend. Wo sie mit dem Feinde zusammentrafen und im Handgemenge fechten mußten, kämpften sie mit großem Eifer für das Vaterland. Einige hieben den Entgegentretenden mit Beilen ein Glied vom Leibe, wie es gerade traf. Da war einer von den Befehlshabern der Macedonier, Namens Admetus, ein Mann von vorzüglicher Tapferkeit und Leibesstärke, der den Andrang der Tyrier standhaft aushielt. Dem wurde mit einem Beile der Kopf mitten gespalten, und er starb so plötzlich den Heldentod. Als Alexander sah, wie überlegen die Tyrier im Kampfe den Macedoniern waren, gab er seinen Leuten das Zeichen zum Rückzug, als es schon Nacht geworden

war. Zuerst nun gedachte er die Belagerung aufzuheben und den Zug nach Aegypten fortzusetzen. Er wurde aber wieder andern Sinnes; denn er hielt es für schimpflich, den Tyriern den Ruhm von der Belagerung zu lassen. Unter seinen Freunden übrigens fand er nur Einen, der seiner Meinung war, Amyntas, des Andromenes Sohn. Er fing also den Sturm von Neuem an.

46. Nachdem er die Macedonier ermahnt, sich von ihm an Tapferkeit nicht übertreffen zu lassen, und die sämmtlichen Schiffe mit Kriegsgeräthen ausgerüstet hatte, griff er die Mauer wüthend an von der Land- und Seeseite. Er hatte bemerkt, daß bei den Schiffswerften die Mauer am schwächsten war. Daher ließ er auf dieser Seite die zusammengebundenen Dreiruder anrücken, welche die stärksten Maschinen führten. Hierauf wagte er eine That, deren Möglichkeit den Augenzeugen selbst unglaublich war. Er warf von dem hölzernen Thurme auf die Stadtmauer einen Steg hinüber und schritt über diesen allein auf die Mauer, ohne vor der Mißgunst des Schicksals sich zu scheuen oder den Andrang der Tyrier zu fürchten. Dem Heere, das die Perser überwunden hatte, wollte er jetzt seine eigene Tapferkeit vor Augen stellen. Also befahl er den andern Macedoniern, ihm zu folgen, während er selbst vorangehend die ihm in die Hände Stürmenden theils mit der Lanze, theils mit dem Schwerte niedermachte, Einige stieß er sogar mit dem Rande seines Schildes zu Boden. So that er dem kecken Vordringen des Feindes Einhalt. Während Das geschah, warfen auf einer andern Seite die Stöße des Sturmbocks einen

großen Theil der Mauer ein. Indem nun die Macedonier durch die Lücke eindrangen, Alexander aber und seine Leute über den Steg auf die Mauer schritten, war die Stadt eingenommen. Die Tyrier aber setzten sich noch zur Wehr und ermunterten einander. Sie verrammelten die Gassen, wurden aber Alle bis auf Wenige fechtend niedergehauen. Es waren mehr als siebentausend Mann. Der König machte Weiber und Kinder zu Sclaven; die jungen Männer aber, nicht weniger als zweitausend, ließ er alle aufhängen. Die Zahl Derer, die in Gefangenschaft kamen, war sehr groß; ob man gleich sehr viele Leute nach Karthago geflüchtet hatte, so waren doch noch mehr als dreizehntausend Menschen übrig. Ein so schweres Unglück traf die Tyrier nach einer Belagerung von sieben Monaten, welche sie auszuhalten mit mehr Muth als Klugheit sich entschlossen hatten. Dem Apollo nahm der König die goldenen Ketten und die Bande ab und verordnete, daß dieser Gott Apollo Alexanders Freund heißen sollte. Dem Herkules brachte er herrliche Opfer, belohnte die tapfersten Kämpfer und hielt den Gefallenen ein prächtiges Leichenbegängniß. Er ernannte einen König der Stadt Tyrus, Namens Ballonymus *), was wir ausführlicher zu erzählen wegen der seltsamen Umstände nicht unterlassen dürfen.

47. Da der vorige König Strato wegen seiner Anhänglichkeit an Darius der Regierung entsetzt wurde, so gab Alexander dem Hephästio Vollmacht, einen seiner Gastfreunde, welchen er wollte, zum König von Tyrus zu ernennen.

*) Er hieß nach Andern Abdalonymus, und wurde König von Sidon, nicht von Tyrus.

Anfangs nun gedachte Derselbe aus Gefälligkeit gegen seinen Wirth, mit dessen Herberge er wohl zufrieden war, Diesen zum Herrscher der Stadt zu bestimmen. Allein es war zwar einer der reichsten und angesehensten Bürger, aber mit den vorigen Königen stand er in keiner Verwandtschaft; daher lehnte er das Anerbieten ab. Als nun Hephästio ihm überließ, aus dem königlichen Geschlecht einen zu wählen, so sagte er, es sey ein Abkömmling des Königshauses da, der äußerst dürftig, übrigens ein verständiger und rechtschaffener Mann sey. Diesem verlieh Hephästio wirklich die Regierung. Der Bote, der den Auftrag hatte, dem Neuernannten das königliche Gewand zu überbringen, traf ihn in einem Garten an, wo er als Taglöhner Wasser schöpfte, in elende Lumpen gekleidet. Er erzählte ihm, wie es sich gewendet habe, legte ihm das königliche Gewand an und den übrigen ihm gebührenden Schmuck, führte ihn auf den Markt und rief ihn zum Könige der Tyrier aus. Das Volk nahm ihn bereitwillig auf und staunte über das seltsame Geschick. Er wurde ein Freund Alexander's, und wer den unerwarteten Wechsel des Glückes noch nicht kannte, der konnte ein Beispiel davon an diesem Könige sehen. Nachdem wir erzählt haben, was den Alexander betrifft, wenden wir uns anderswohin.

48. In Europa suchte Agis, der König der Lacedämonier, an der Spitze von achttausend Söldnern, die aus der Schlacht bei Issus entkommen waren, zu Gunsten des Darius einen Aufstand zu erregen. Als er von Demselben auch Schiffe und eine große Summe Gelds bekam, fuhr er nach Kreta, wo er die meisten Städte unterwarf und sie zwang, sich für die Perser zu erklären. Amyntas, der

als Verbannter aus Macedonien zu Darius gekommen war, kämpfte in Cilicien im Heere der Perser und entkam mit viertausend Söldnern aus der Schlacht bei Issus. Er gelangte noch vor Alexander's Ankunft nach Tripolis in Phönicien und las aus der ganzen Flotte so viel Schiffe aus, als er für seine Leute zur Ueberfahrt nach Cypern bedurfte, worauf er die übrigen verbrannte. Dort bekam er noch mehr Truppen und Schiffe und fuhr nach Pelusium. Er brachte die Stadt in seine Gewalt und erklärte, er sey als Feldherr von dem Könige Darius abgeschickt, weil der Statthalter, der Aegypten unter sich gehabt, bei Issus in Cilicien gefallen sey. Nun schiffte er hinauf nach Memphis und siegte Anfangs in einem Treffen, das er vor der Stadt den Einwohnern lieferte. Als aber darauf seine Truppen sich mit Rauben beschäftigten, rückten die Städter aus und überfielen die Zerstreuten, welche die Besitzungen auf dem Land umher plünderten. Sie tödteten den Amyntas selbst und machten seine Leute alle zusammen nieder. So endete Amyntas sein Leben, und unvermuthet wurden die großen Entwürfe, die er gemacht, vereitelt. Ebenso wie er suchten auch andere Befehlshaber und Feldherrn, welche Truppen aus der Schlacht bei Issus gerettet hatten, die Sache der Perser noch zu stützen. Einige besetzten gut gelegene Städte, um sie dem Darius zu erhalten; Andere gewannen ganze Völkerschaften und sammelten eine Kriegsmacht um sich. So leisteten sie für die damaligen Umstände gute Dienste. Die Griechen beschlossen in ihrer Bundesversammlung durch fünfzehn Abgeordnete dem Alexander eine goldene Krone als Siegespreis der Tapferkeit im Namen

Griechenlands überreichen und zu dem Sieg in Cilicien Glück wünschen zu lassen. Alexander zog indessen gegen Gaza, das eine Persische Besatzung hatte, und gewann die Stadt mit Sturm nach einer zweimonatlichen Belagerung.

49. Als in Athen Aristophanes Archon war, ernannten die Römer zu Consuln den Spurius Postumius und Titus Veturius [J. R. 423. vor Chr. 331.]. In diesem Jahre zog der König Alexander, nachdem er in Gaza das Nöthige angeordnet und den Amyntas mit zehn Schiffen nach Macedonien abgeschickt hatte, um die kriegsfähige junge Mannschaft auszuheben, mit seinem ganzen Heere nach Aegypten und gewann alle Städte des Landes ohne Kampf. Denn die Aegypter nahmen, weil die Perser an den Heiligthümern gefrevelt hatten und gewaltthätig regierten, die Macedonier mit Freuden auf. Als er sich Aegyptens versichert hatte, zog er nach dem Ammon's-Tempel, um von dem Gott einen Spruch zu erhalten. Mitten auf dem Wege dahin begegneten ihm Gesandte von den Cyrenäern, welche ihm eine Krone und prächtige Geschenke brachten. Das Vorzüglichste darunter waren dreihundert Streitrosse und fünf Viergespanne. Er schloß bereitwillig Freundschaft und Bündniß mit ihnen und setzte den Zug nach dem Tempel mit seinen Begleitern fort. Als er an die wasserlose Wüste kam, versah er sich mit Wasser und zog nun durch die Gegend, wo Sand in ungeheurer Menge liegt. In vier Tagen ging aber das mitgenommene Wasser zu Ende und sie litten schrecklichen Mangel. Alle waren muthlos geworden, als auf einmal ein starker Platzregen aus den Wolken fiel, der wider Erwarten den bisherigen Wasser-

mangel ersetzte. Sie schrieben daher das Ereigniß, weil sie so unverhofft gerettet wurden, der Vorsehung der Götter zu. Aus einer Vertiefung schöpften sie einen Vorrath von Wasser, der auf vier Tage hinreichte, und sie hatten wirklich nach vier Tagen den Weg durch die wasserlose Gegend zurückgelegt. Während man vor der Menge des Sandes keinen Weg sah, meldeten die Wegweiser, daß auf der rechten Seite Raben durch ihr Geschrei die Richtung des nach dem Tempel führenden Pfades bezeichnen. Diesen Zufall sah Alexander als Vorbedeutung an, daß dem Gotte seine Ankunft angenehm sey, und setzte daher eifrig seinen Weg fort. Zuerst nun kam er an den See, welcher der bittere heißt, zog dann hundert Stadien weit an den sogenannten Ammonsstädten vorüber, und von dort hatte er noch eine Tagreise zu machen, bis er in die Nähe des Tempels kam.

50. Die Gegend um das Heiligthum, obgleich von einer wasserlosen Sandwüste, die jeder Annehmlichkeit entbehrt, umgeben, ist auf eine Strecke von fünfzig Stadien in der Länge und Breite von schönem Quellwasser reichlich durchflossen und mit Bäumen aller Art, besonders mit fruchtbaren wohlbesetzt. Die Luft ist so mild, wie zur Frühlingszeit. In der Nachbarschaft ringsum ist es sehr heiß; aber wenn man dorthin kommt, findet man die Wärme auffallend gemäßigt. Der Tempel soll von dem Aegypter Danaus erbaut seyn. Der heilige Bezirk des Gottes gränzt gegen Mittag und Abend an die Wohnungen der Aethiopier; gegen Mitternacht aber haust ein Libyscher Nomadenstamm und die Wirthschaft der Nasamonen, die sich bis in das Binnenland erstreckt. Die Ammonier wohnen in Dörfern; aber

in der Mitte ihres Landes ist eine Burg, mit einer dreifachen Mauer befestigt. Die erste Ringmauer schließt den Pallast der alten Herrscher ein; die zweite den Frauenhof mit den Wohnungen der Kinder und Weiber und Verwandten, auch die Festungswerke des Platzes, und überdieß den Tempel des Gottes und die heilige Quelle, in welcher die Opfer, die man dem Gotte bringt, geweiht werden; die dritte aber die Herbergen der Trabanten und die festen Schlösser für die Leibwache des Herrschers. Außerhalb der Burg ist nicht weit entfernt noch ein anderer Tempel des Ammon erbaut unter dem Schatten vieler großen Bäume. In der Nähe desselben ist eine Quelle, die wegen ihrer Beschaffenheit Sonnenquelle heißt. Das Wasser derselben verändert sich nemlich immer nach den Tagesstunden auf eine seltsame Weise. Mit Tagesanbruch quillt es lau heraus; im Laufe des Vormittags wird es von Stunde zu Stunde kühler und ist in der Mittagshitze am kältsten; in demselben Verhältniß nimmt gegen Abend die Kälte wieder ab, und wenn die Nacht anfängt, steigt die Wärme bis um Mitternacht; von da an nimmt sie ab, bis sie beim Anbruch des Tages auf den anfänglichen Grad zurückgekommen ist. Das Bild des Gottes ist mit Smaragden und andern Steinen eingefaßt und gibt seine Orakel auf eine ganz eigene Art. Es wird von achtzig Priestern auf einem goldenen Schiff herumgetragen. Diese gehen, den Gott auf den Schultern tragend, aufs Ungewisse fort, wohin eben der Wink des Gottes ihren Gang lenkt. Ein Haufe von Jungfrauen und Weibern begleitet den Zug auf dem ganzen Wege mit Lobliedern und ehrt den Gott durch Preisgesänge in hergebrachten Weisen.

51. Als Alexander durch die Priester in den Tempel eingeführt wurde und des Gottes ansichtig wurde, trat der Wahrsager, ein Mann von höherem Alter, zu ihm und sprach: willkommen, Sohn, nimm Dieß als Anrede von dem Gotte. Er erwiederte: ich nehme sie an, Vater, und werde künftig der Deinige heißen, wenn Du mir nemlich die Herrschaft über die ganze Erde gibst. Nun trat der Priester zu dem Heiligsten, und als die Männer, die den Gott in die Höhe hoben, durch gewisse bestimmte Bewegungen das Zeichen der Antwort gaben, that er den Spruch, der Gott gewähre ihm die Bitte zuverlässig. Darauf sagte Alexander wieder: gib mir, Himmlischer, noch über eine Frage Auskunft, ob ich schon Alle, die meines Vaters Mörder waren, bestraft habe, oder ob mir Einige entgangen sind. Nicht doch, rief der Wahrsager laut; Dem, der ihn gezeugt habe, könne ja kein Mensch jemals nach dem Leben trachten; Philipp's Mörder aber habe alle die Strafe getroffen; ein Zeichen seiner Abkunft von dem Gotte werde das außerordentliche Glück seyn, das seine Thaten begleite; denn wie er bisher unbesiegt geblieben sey, so werde er auch künftig immerfort unüberwunden seyn. Erfreut über die empfangenen Weissagungen kehrte Alexander, nachdem er den Gott durch prächtige Weihgeschenke geehrt hatte, nach Aegypten zurück.

52. Er beschloß, hier eine große Stadt zu gründen, und zwar befahl er Denen, die er zur Ausführung des Werks zurückließ, zwischen dem See und dem Meere die Stadt zu erbauen. Diesen Platz ließ er vermessen und die Straßen nach einem genauen Plan abstecken. Er nannte

die Stadt nach seinem Namen Alexandria. Sie war sehr vortheilhaft gelegen in der Nähe des Hafens Pharus, und die Richtung der Straßen bestimmte er so zweckmäßig, daß die Etesien [Sommernordwinde] durch die Stadt wehen konnten. Dadurch verschaffte er den Einwohnern eine sehr gemäßigte und gesunde Luft, weil jene Winde eine weite Strecke über das Meer herkommen und daher Kühlung in der Stadt verbreiten. Der Ringmauer gab er einen außerordentlichen Umfang, wodurch sie zugleich vortrefflich geschützt ist. Sie ist nemlich auf einer Seite von einem großen See, auf der andern vom Meer umschlossen, und hat auf der Landseite nur zwei schmale Zugänge, die sehr leicht vertheidigt werden können. Sie hat die Gestalt eines Mantels und ist durch eine Straße getheilt, welche die Stadt beinahe mitten durchschneidet und wegen ihrer Ausdehnung und Schönheit bewundert wird. Denn von einem Thore zum andern reichend hat sie eine Länge von vierzig Stadien und ist hundert Fuß breit und durchgängig mit Häusern und Tempeln von prächtiger Bauart geschmückt. Alexander befahl auch eine Königsburg zu erbauen, ein Werk von bewundernswürdiger Größe und Festigkeit. Außer Alexander aber haben auch die Könige von Aegypten, die auf ihn folgten, beinahe alle bis auf unsere Zeiten dazu beigetragen, diese Königsburg zu einem Prachtgebäude zu machen. Ueberhaupt hat sich die Stadt in der Folgezeit so sehr gehoben, daß sie von Manchen als die erste Stadt der Welt angesehen wird. Denn durch ihre Schönheit und Größe, so wie durch die Menge von Einkünften und von üppigen Genüssen zeichnet sie sich weit vor andern Städten aus; und die Ansiedler, aus welchen ihre

Bevölkerung besteht, sind viel zahlreicher, als die Bewohner anderer Pflanzstädte. Zu der Zeit, da wir nach Aegypten kamen, betrug nach der Angabe Derer, welche die Verzeichnisse der Einwohner führten, die Zahl der Freien, die sich in der Stadt aufhielten, mehr als dreihunderttausend, die Einkünfte aber, die der König aus Aegypten bezog, mehr als sechstausend Talente. Nachdem nun der König Alexander einige seiner Freunde zu Aufsehern bei der Erbauung von Alexandrien bestellt und in Aegypten Alles in Ordnung gebracht hatte, kehrte er mit seinem Heere nach Syrien zurück.

53. Auf die Nachricht von seiner Ankunft hatte Darius überallher die Streitkräfte zusammengezogen und alle Vorbereitungen zur Schlacht getroffen. Die Schwerter nemlich und die Speere ließ er viel länger als vorher machen, weil man glaubte, die Länge derselben habe dem Alexander in der Schlacht in Cilicien einen bedeutenden Vortheil verschafft. Auch hatte er zweihundert Sichelwagen gerüstet, deren Bauart geeignet war, Staunen und Schrecken unter den Feinden zu verbreiten. An jedem derselben gingen von den mit Ketten angebundenen äußern Pferden *) auf beiden Seiten drei Spannen weit länglichte Messer aus, die an das Joch angenagelt waren und die Schneide gegen die feindlichen Reihen gekehrt hatten. Zwei andere waren an den Enden der Axen befestigt, in gerader Linie mit diesen und ebenso wie die ersten mit der Schärfe gegen die feindlichen Reihen gekehrt; sie hatten aber eine größere Länge und waren breiter;

*) Es waren vier Pferde neben einander angespannt.

außen waren an denselben noch Sicheln angebracht. Die ganze Kriegsmacht hatte er mit stattlichen Waffen und mit tüchtigen Anführern versehen. So brach er von Babylon auf mit ungefähr achthunderttausend Mann zu Fuß und nicht weniger als zweihunderttausend Reitern. Auf dem Zug hatte er zur Rechten den Tigris und zur Linken den Euphrat. Der Weg führte durch fruchtbares Land, das für das Vieh reichliches Futter darbot und für die Menge von Truppen hinreichenden Unterhalt lieferte. Es war seine Absicht, bei Ninus die Schlacht zu liefern, weil die dortige Ebene am besten dazu sich eignete und für die große Zahl der von ihm zusammengebrachten Kriegsschaaren einen weiten Spielraum gewährte. Er schlug ein Lager bei einem Dorf mit Namen Arbela, wo er die Truppen täglich ausrücken ließ, um sie durch beständige Waffenproben und Uebungen an den Gehorsam zu gewöhnen. Denn er fürchtete sehr, es möchte, weil so viele Völkerschaften beisammen waren, die ganz verschiedene Sprachen redeten, eine Verwirrung in der Schlacht entstehen.

54. Friedensvorschläge hatte er dem Alexander schon früher gemacht, indem er sich durch Abgeordnete zur Abtretung des Landes bis an den Halys und überdieß zur Bezahlung von zweitausend Silbertalenten erbot; worauf sich aber derselbe nicht einließ. Nun schickte er wieder andere Gesandte ab, ihm zu danken für die edle Behandlung seiner Mutter und der andern Gefangenen, und ihn zu bitten, daß er sein Freund werden, das Land bis an den Euphrat und dreitausend Silbertalente und zur Ehe eine seiner Töchter nehmen, und als sein Schwiegersohn in die Rechte eines

Sohnes eintretend, sogar gewissermaßen Mitbeherrscher des ganzen Reiches werden sollte. Alexander versammelte alle seine Freunde zur Berathung, theilte ihnen mit, was für Vorschläge ihm eröffnet seyen, und begehrte, Jeder sollte seine Meinung freimüthig aussprechen. Während nun bei der Wichtigkeit der vorgelegten Frage von den Andern keiner wagte, einen Rath zu geben, sprach zuerst Parmenio: ich nähme, wenn ich Alexander wäre, das Erbieten an und schlösse den Vergleich. Und ich, versetzte Alexander, nähme es an, wenn ich Parmenio wäre. So bewies er noch durch andere Aeußerungen seinen hohen Sinn und erklärte, daß die Vorschläge der Perser verwerflich und der Ruhm mehr werth sey, als die angebotenen Geschenke. Er gab also den Gesandten die Antwort, so wenig am Himmel, wenn zwei Sonnen wären, die alte Einrichtung und Ordnung bestehen könnte, ebenso wäre auf Erden, wenn zwei Könige die Herrschaft führten, Verwirrung und Spaltung in die Länge unvermeidlich. Daher ließ er sie dem Darius melden, wenn es ihm um die Oberhoheit zu thun sey, so möge er ferner mit ihm um die Herrschaft über das Ganze kämpfen; wenn er aber die Ehre nicht achte, sondern den Nutzen vorziehe und die Genüsse eines ruhigen Lebens, so solle er von Alexander Befehle empfangen, über Andere aber als König regieren; denn eine solche Gewalt werde ihm durch Alexander's Güte vergönnt. Er entließ die Versammlung, brach auf mit dem Heer und rückte gegen das Lager der Feinde an. Um eben diese Zeit starb die Gemahlin des Darius, und Alexander hielt ihr eine prächtige Leichenfeier.

55. Als Darius die Antwort vernommen, hoffte er

nicht mehr auf eine gütliche Ausgleichung, sondern übte sein Heer täglich und gewöhnte es an den strengen Gehorsam, der in Schlachten nöthig ist. Einen seiner Freunde, Mazäus, schickte er mit auserlesenen Truppen ab, um zu verhüten, daß der Feind nicht über den Fluß gehe, und die Furt im Voraus zu besetzen, während er Andere aussandte, das Land, durch das die Feinde ziehen mußten, mit Feuer zu verheeren. Denn er dachte, die Fluthen des Stromes können zum Schutze gegen die Macedonier dienen. Mazäus nun fand, daß der Fluß wegen seiner Tiefe und der reißenden Strömung nicht zu durchwaten sey. Statt also an demselben Wache zu halten, schloß er sich an die Andern an, welche die Gegend mit Feuer verheerten, und glaubte, nachdem er vieles Land verwüstet, nun können sich die Feinde aus Mangel an Lebensmitteln da nicht halten. Alexander aber gelangte bis an das Ufer des Tigris, ließ sich von Einigen der Eingebornen die Furt zeigen und führte sein Heer hinüber, mit vieler Mühe nicht nur, sondern auch mit großer Gefahr. Denn auch in der Furt ging das Wasser bis über die Brust, und die Strömung war so gewaltig, daß Viele beim Durchwaten fortgerissen wurden und sich nicht aufrecht auf den Beinen halten konnten. Mancher wurde, wenn die Strömung den Schild faßte, fortgetrieben und gerieth in die äußerste Gefahr. Alexander gebrauchte indessen gegen die Gewalt des Stromes das Mittel, daß er Alle einander bei den Händen fassen hieß, damit ihre dichten Reihen ganze Ketten bildeten. Als der mißliche Uebergang bewerkstelligt war und die Macedonier mit Mühe das Ufer erreicht hatten, ließ er die Truppen einen Tag ausruhen. Am fol-

gerden aber rückte er mit schlagfertigem Heere dem Feind entgegen und schlug, als er in die Nähe der Perser kam, ein Lager.

56. Die Größe der Persischen Kriegsmacht, die Wichtigkeit des bevorstehenden Kampfes und die Entscheidung des ganzen Krieges, die jetzt in seiner Hand lag, überdenkend durchwachte er die Nacht von Sorgen für die Zukunft erfüllt. Um die Morgenwache aber fiel er in einen Schlummer und schlief so fest, daß man ihn, als es Tag wurde, nicht erwecken konnte. Anfangs nun sahen seine Freunde den Zufall gern; denn sie glaubten, der König werde gestärkter seyn zu der bevorstehenden Anstrengung, wenn er lange Ruhe genossen habe. Als aber die Zeit verging und der König immer noch im Schlafe lag, so ließ Parmenio, der älteste seiner Freunde, für sich den Befehl im Heere kund machen, daß man sich zur Schlacht rüste. Endlich traten, da er sich nicht rührte *), die Freunde hinzu und erweckten den Alexander mit Mühe. Alle wunderten sich, daß ihm Das begegnet war, und wünschten die Ursache zu erfahren. Da sagte Alexander, Darius habe ihn, indem er seine Streitkräfte auf einen Punkt zusammengezogen, aller Besorgniß entledigt; denn an einem Tage könne er durch eine entscheidende Schlacht den Beschwerden und dem langwierigen Kampf ein Ende machen. Nachdem er nun die Befehlshaber durch eine zweckmäßige Ansprache ermuntert und ihnen zu dem bevorstehenden Gefechte Muth gemacht hatte, führte er das Heer in Schlachtordnung gegen die Fremden. Der

*) Vielleicht οὐ κινουμένου für οὐκ ἀνιεμένου.

Schlachtreihe des Fußvolks hatte er die Geschwader der Reiterei vorangestellt.

57. Auf dem rechten Flügel stand die Leibschaar, welche Klitus, genannt der Schwarze, befehligte. Zunächst folgten die andern Edelschaaren, deren Anführer Philotas, Parmenio's Sohn, war, und sodann unter ebendesselben Befehl die übrigen sieben Geschwader. Hinter ihnen waren die Silberschildner aufgestellt, eine Abtheilung des Fußvolks, die durch den Glanz der Waffen wie durch die Tapferkeit der Leute sich auszeichnete; es führte sie Nikanor, Parmenio's Sohn. Hierauf folgten die Truppen aus Elimiotis unter dem Befehle des Cönus; sodann die aus Orestis und Lyncestis, welche unter Perdikkas standen. Die folgende Abtheilung befehligte Meleager, und die nächste Polysperchon, dem die Stymphäer untergeben waren. Philipp, Balakros' Sohn, führte bei der folgenden Abtheilung das Amt des Befehlshabers. Die nächste *) führte Kraterus an. Den oben genannten Reitern schloß sich als Ergänzung die Reiterei an, welche die Peloponnesier und Achäer gestellt hatten, auch die Phthioten, Malier, Lokrer und Phocier; ihr Anführer war Erigyius von Mytilene. Hierauf folgten, von Philipp befehligt, die Thessalier, die sich durch Tapferkeit und durch die Gewandtheit ihrer Geschwader weit vor den Andern auszeichneten. Weiterhin standen die Bogenschützen aus Kreta und

*) Nach Arrian III, 11, 10. und Curtius IV, 13, 29. fingen hier die Abtheilungen des linken Flügels an, dessen Diodor nicht erwähnt.

die Söldner aus Achaja. Auf beiden Flügeln ließ Alexander die Reihe eine Krümmung bilden, damit nicht der Feind mit der Menge seiner Truppen das kleine Heer der Macedonier umzingeln könnte. Auch gegen den Anlauf der Sichelwagen traf er eine Vorkehrung, indem er den Fußgängern in der Reihe befahl, wenn die Viergespanne sich näherten, die Schilde aneinander zu schließen und mit den Lanzen an dieselben zu schlagen, damit die Pferde durch das Getöse scheu gemacht eilend umwenden möchten; stürmten sie doch heran, so sollte man ihnen Raum machen, daß sie ohne Gefahr für die Macedonier zwischen durchfahren könnten. Er selbst stellte sich an die Spitze des rechten Flügels und ließ eine schiefe Schlachtordnung bilden, entschlossen, durch eigene Tapferkeit den Kampf zu entscheiden.

58. Darius rückte mit einer nach den Völkerschaften geordneten Kriegsmacht dem Feind entgegen. Dem Alexander gegenüber stand er selbst. Als die Heere sich einander näherten, gaben die Trompeten das Zeichen zum Angriff, und mit großem Geschrei rückten die Truppen aufeinander los. Zuerst fuhren die Sichelwagen mit Macht heran und setzten die Macedonier sehr in Staunen und Schrecken. Zugleich nämlich mit den Sichelwagen sprengte Mazäus, der Anführer der Reiterei, mit seinen dichten Schaaren heran, um den Anlauf der Wagen noch furchtbarer zu machen. Die Schlachtreihe schloß dem Befehle des Königs gemäß die Schilde aneinander, und Alle schlugen mit den Lanzen darauf, so daß ein großes Getöse entstand. Daher wurden an den meisten Wagen die Pferde scheu, wendeten um und rannten mit unaufhaltsamer Gewalt gegen die eigenen Leute zurück. Die

übrigen, die in die Reihe einbrachen, fuhren, da die Macedonier bedeutende Zwischenräume machten, mitten durch, wobei sie zum Theil niedergeschossen wurden, zum Theil glücklich durchkamen. Einige aber rannten mit der größten Heftigkeit an, und da schnitt das scharfe Eisen mächtig ein und brachte auf mannigfach verschiedene Weise den Feinden den Tod. So rasch und gewaltig war die Wirkung der zum Verderben geschmiedeten Waffen, daß Manchem der Arm, den Schild noch haltend, abgehauen und nicht Wenigen der Hals durchschnitten wurde, so daß der Kopf zur Erde fiel, während die Augen noch auffahen und die Miene des Gesichts unverändert blieb. Einigen wurde durch einen tödtlichen Schnitt die Seite aufgerissen, und sie verschieden augenblicklich.

59. Als die Heere aufeinander stießen, nachdem die Geschosse der Bogenschützen und Schleuderer verbraucht und auch die Wurfspieße alle abgeschossen waren, so kam es zum Handgemenge. Zuerst begann der Kampf zwischen der Reiterei, indem die Macedonier auf dem rechten Flügel gegen Darius fochten, der den linken Flügel anführte und zu Mitstreitern seine Verwandten hatte, die tapfersten und ergebensten Leute, tausend Reiter zu einem Geschwader vereinigt. Diese fingen bereitwillig, da der König Zeuge ihrer Tapferkeit war, die Menge der auf ihn zufliegenden Geschosse auf. Neben ihnen standen die Aepfelträger *), eine

*) Entweder (nach Athenäus XII, 514, B.) von den goldenen Knöpfen ihrer Spieße, oder (nach Polyän IV, 3, 24. und Aelian verm. Erzähl. IX, 3.) von ihrer apfelgelben Kleidung

äußerst tapfere und zahlreiche *) Schaar, und überdieß die Marder und Kossäer, durch ihre Leibesstärke sowohl als durch ihren hohen Muth berühmt. Diesen zur Seite focht die Wache der Königsburg und die tapfersten Inder. Diese alle stürmten mit großem Geschrei auf die Feinde ein, kämpften wüthend und bedrängten die Macedonier durch ihre Menge. Mazäus aber, der den rechten Flügel führte und mit den besten Reitern im Treffen stand, machte schon beim ersten Anlauf nicht Wenige von den Feinden nieder. Zweitausend Kadusier und tausend auserlesene scythische Reiter hatte er abgeschickt mit dem Auftrag, das feindliche Heer auf der Seite zu umgehen und ins Lager zu sprengen, um sich des Geräthes zu bemächtigen. Sie richteten schnell den Befehl aus und brachen ins Lager der Macedonier ein. Da ergriffen auch einige Gefangene Waffen und halfen den Scythen das Geräth plündern. Im ganzen Lager entstand Geschrei und Verwirrung bei dem unvermutheten Ueberfall. Während nun die übrigen gefangenen Frauen mit den Fremden fortziehen wollten, blieb Sisyngambris, die Mutter des Darius, still und wohlbedächtlich **) zurück; denn sie mochte weder dem unsichern Glücke trauen, noch die Pflicht der Dankbarkeit gegen Alexander verletzen. Nachdem die Scythen einen großen Theil des Geräths geplündert hatten, sprengten sie wieder zu den Leuten des Mazäus zurück und

so genannt. — Für πολλοὶ sollte ἐπίλεκτοι (nach Dindorf) oder εὔτολμοι stehen.

*) Oder, wenn man καταπληκτικοὶ für κατὰ τὸ πλῆθος läse: furchtbare.

**) Σωφρόνως für φιλοφρόνως.

meldeten den glücklichen Erfolg. Ebenso brachten auch einige Reiter auf der Seite des Darius die ihnen gegenüberstehenden Macedonier ins Gedränge und zwangen sie zur Flucht.

60. Als die Perser diesen zweiten Vortheil gewannen, strebte Alexander durch eigene Tapferkeit das Mißgeschick seiner Leute wieder gut zu machen, und sprengte mit der Leibschaar und dem übrigen Kern der Reiterei gerade gegen Darius an. Der Perserkönig hielt den Angriff der Feinde aus und schleuderte selbst, auf dem Wagen kämpfend, Speere gegen die Anstürmenden, während Viele ihm zur Seite stritten. Als die Könige einander nahe kamen, warf Alexander den Spieß gegen Darius, verfehlte ihn aber und traf den neben dem Könige stehenden Wagenlenker, so daß er niederstürzte. Da schrien die Gefährten des Darius auf, und die Fernerstehenden meinten, der König selbst sey gefallen. Da nun diese zu fliehen anfingen, folgten dem Beispiel ihre Nachbarn, und allmählich wurde bei der Schaar, in deren Mitte Darius war, der Riß immer größer. Als er sich denn auf einer Seite von Mitstreitern entblöst sah, ergriff er selbst erschrocken die Flucht. Während sie nun so flohen, stieg vom Jagen der Pferde der Staub in die Höhe. Alexander mit seinen Leuten folgte ihnen auf dem Fuße; aber wegen der dicken Staubwolke konnte man nicht wahrnehmen, wohin der fliehende Darius seinen Weg nahm. Man hörte nur das Stöhnen der stürzenden Reiter und den Hufschlag der Pferde, so wie das beständige Knallen der Peitschen. Während Das geschah, warf sich Mazäus, der Anführer des rechten Flügels, der eine große Zahl der trefflichsten Reiter hatte, mit Macht auf die Gegenüberstehenden. Parmenio aber hielt mit den thessa-

lischen Reitern und den Andern, die er unter sich hatte, dem Feinde Stand. Anfangs behielt er, rühmlich streitend, die Oberhand, da sich die Thessalier tapfer hielten. Als aber die Truppen des Mazäus mit ihrer Ueberzahl immer ungestümer vordrangen, wurde die macedonische Reiterei erschöpft. Es entstand ein großes Blutbad und kaum konnte man der Gewalt der Fremden noch Widerstand thun. Da schickte Parmenio einige von seinen Reitern an Alexander ab mit der Bitte um schleunige Hilfe. Sie wollten schnell den Befehl vollziehen, kamen aber unverrichteter Dinge zurück, weil sie hörten, Alexander habe sich den Feind verfolgend weit von seiner vorigen Stellung entfernt. Nun brachte Parmenio, indem er die Geschwader der Thessalier geschickt zu gebrauchen wußte und viele Feinde niedermachte, mit Mühe die Fremden doch zum Weichen, besonders, da sie über der Flucht des Darius in Bestürzung geriethen.

61. Darius schlug, weil er die Kriegskunst wohl verstand, wobei ihm zugleich die Staubwolke behilflich war, auf dem Rückzuge nicht denselben Weg ein, wie die andern Fremden. Er wandte sich nach der entgegengesetzten Seite, und da bei dem aufsteigenden Staube seine Trennung von den Uebrigen unbemerkt blieb, so entkam er ohne Gefahr und erreichte glücklich mit allen seinen Begleitern die im Rücken der Macedonier gelegenen Dörfer. Da endlich die Fremden sämmtlich die Flucht ergriffen und die Macedonier immer die Hintersten niedermachten, so war bald die ganze Ebene weit umher mit Leichen bedeckt. So geschah es, daß in dieser Schlacht von der Reiterei und dem Fußvolk der Fremden im Ganzen mehr als neunzigtausend Mann um-

kamen. Die Macedonier hatten gegen fünfhundert Todte, aber sehr viele Verwundete. Unter diesen war einer der angesehensten Befehlshaber, Hephästio, der Anführer der Leibwache, der durch eine Lanze am Arme verwundet wurde; ferner die Feldherrn Perdikkas, Könus und Menidas, und einige andere angesehene Befehlshaber. Einen solchen Ausgang nahm die Schlacht bei Arbela.

62. Als in Athen Aristophon Archon war, ging in Rom die Consulswürde über auf Cajus Domitius und Aulus Cornelius *) [J. R. 424. v. C. 330.]. In diesem Jahre wollten in Griechenland viele Städte, denen auf die Nachricht von der Schlacht bei Arbela die Vergrößerung der macedonischen Macht bedenklich wurde, sich frei zu machen suchen, solang noch der persische Staat bestände. Denn Darius, hofften sie, werde sie unterstützen und ihnen eine große Summe Gelds schicken, damit sie viele Miethtruppen aufbringen könnten; Alexander aber werde seine Streitkräfte nicht vertheilen können. Wenn sie hingegen unthätig zusähen, wie die Perser völlig überwunden würden, so ständen die Griechen vereinzelt und könnten nichts mehr für ihre Freiheit unternehmen. Eine Lockung zum Abfall waren für die Griechen auch die Unruhen, die um ebendiese Zeit in Thracien entstanden. Memnon nemlich, der als Feldherr in Thracien mit einem Heer aufgestellt war, ein hochstrebender Mann, reizte die Fremden zur Empörung. Er fiel von Alexander ab und kündigte, da er bald ein großes

*) Diodor läßt die Consuln L. Papirius und C. Pötilius aus und ist jetzt, von 330 bis 323, noch um zwei Consularjahre zurück.

genden aber rückte er mit schlagfertigem Heere dem Feind entgegen und schlug, als er in die Nähe der Perser kam, ein Lager.

56. Die Größe der Persischen Kriegsmacht, die Wichtigkeit des bevorstehenden Kampfes und die Entscheidung des ganzen Krieges, die jetzt in seiner Hand lag, überdenkend durchwachte er die Nacht von Sorgen für die Zukunft erfüllt. Um die Morgenwache aber fiel er in einen Schlummer und schlief so fest, daß man ihn, als es Tag wurde, nicht erwecken konnte. Anfangs nun sahen seine Freunde den Zufall gern; denn sie glaubten, der König werde gestärkter seyn zu der bevorstehenden Anstrengung, wenn er lange Ruhe genossen habe. Als aber die Zeit verging und der König immer noch im Schlafe lag, so ließ Parmenio, der älteste seiner Freunde, für sich den Befehl im Heere kund machen, daß man sich zur Schlacht rüste. Endlich traten, da er sich nicht rührte *), die Freunde hinzu und erweckten den Alexander mit Mühe. Alle wunderten sich, daß ihm Das begegnet war, und wünschten die Ursache zu erfahren. Da sagte Alexander; Darius habe ihn, indem er seine Streitkräfte auf einen Punkt zusammengezogen, aller Besorgniß entledigt; denn an einem Tage könne er durch eine entscheidende Schlacht den Beschwerden und dem langwierigen Kampf ein Ende machen. Nachdem er nun die Befehlshaber durch eine zweckmäßige Ansprache ermuntert und ihnen zu dem bevorstehenden Gefechte Muth gemacht hatte, führte er das Heer in Schlachtordnung gegen die Fremden. Der

*) Vielleicht οὐ κινουμένου für οὐκ ἀνιεμένου.

Schlachtreihe des Fußvolks hatte er die Geschwader der Reiterei vorangestellt.

57. Auf dem rechten Flügel stand die Leibschaar, welche Klitus, genannt der Schwarze, befehligte. Zunächst folgten die andern Edelschaaren, deren Anführer Philotas, Parmenio's Sohn, war, und sodann unter ebendesselben Befehl die übrigen sieben Geschwader. Hinter ihnen waren die Silberschildner aufgestellt, eine Abtheilung des Fußvolks, die durch den Glanz der Waffen wie durch die Tapferkeit der Leute sich auszeichnete; es führte sie Nikanor, Parmenio's Sohn. Hierauf folgten die Truppen aus Elimiotis unter dem Befehle des Cönus; sodann die aus Orestis und Lyncestis, welche unter Perdikkas standen. Die folgende Abtheilung befehligte Meleager, und die nächste Polysperchon, dem die Stymphäer untergeben waren. Philipp, Balakros' Sohn, führte bei der folgenden Abtheilung das Amt des Befehlshabers. Die nächste *) führte Kraterus an. Den oben genannten Reitern schloß sich als Ergänzung die Reiterei an, welche die Peloponnesier und Achäer gestellt hatten, auch die Phthioten, Malier, Lokrer und Phocier; ihr Anführer war Erigyius von Mytilene. Hierauf folgten, von Philipp befehligt, die Thessalier, die sich durch Tapferkeit und durch die Gewandtheit ihrer Geschwader weit vor den Andern auszeichneten. Weiterhin standen die Bogenschützen aus Kreta und

*) Nach Arrian III, 11, 10. und Curtius IV, 13, 29. fingen hier die Abtheilungen des linken Flügels an, dessen Diodor nicht erwähnt.

gegenden aber rückte er mit schlagfertigem Heere dem Feind entgegen und schlug, als er in die Nähe der Perser kam, ein Lager.

56. Die Größe der Persischen Kriegsmacht, die Wichtigkeit des bevorstehenden Kampfes und die Entscheidung des ganzen Krieges, die jetzt in seiner Hand lag, überdenkend durchwachte er die Nacht von Sorgen für die Zukunft erfüllt. Um die Morgenwache aber fiel er in einen Schlummer und schlief so fest, daß man ihn, als es Tag wurde, nicht erwecken konnte. Anfangs nun sahen seine Freunde den Zufall gern; denn sie glaubten, der König werde gestärkter seyn zu der bevorstehenden Anstrengung, wenn er lange Ruhe genossen habe. Als aber die Zeit verging und der König immer noch im Schlafe lag, so ließ Parmenio, der älteste seiner Freunde, für sich den Befehl im Heere kund machen, daß man sich zur Schlacht rüste. Endlich traten, da er sich nicht rührte *), die Freunde hinzu und erweckten den Alexander mit Mühe. Alle wunderten sich, daß ihm Das begegnet war, und wünschten die Ursache zu erfahren. Da sagte Alexander, Darius habe ihn, indem er seine Streitkräfte auf einen Punkt zusammengezogen, aller Besorgniß entledigt; denn an einem Tage könne er durch eine entscheidende Schlacht den Beschwerden und dem langwierigen Kampf ein Ende machen. Nachdem er nun die Befehlshaber durch eine zweckmäßige Ansprache ermuntert und ihnen zu dem bevorstehenden Gefechte Muth gemacht hatte, führte er das Heer in Schlachtordnung gegen die Fremden. Der

---

*) Vielleicht οὐ κινουμένου für οὐκ ἀνιεμένου.

Schlachtreihe des Fußvolks hatte er die Geschwader der Reiterei vorangestellt.

57. Auf dem rechten Flügel stand die Leibschaar, welche Klitus, genannt der Schwarze, befehligte. Zunächst folgten die andern Edelschaaren, deren Anführer Philotas, Parmenio's Sohn, war, und sodann unter ebendesselben Befehl die übrigen sieben Geschwader. Hinter ihnen waren die Silberschildner aufgestellt, eine Abtheilung des Fußvolks, die durch den Glanz der Waffen wie durch die Tapferkeit der Leute sich auszeichnete; es führte sie Nikanor, Parmenio's Sohn. Hierauf folgten die Truppen aus Elimiotis unter dem Befehle des Cönus; sodann die aus Orestis und Lyncestis, welche unter Perdikkas standen. Die folgende Abtheilung befehligte Meleager, und die nächste Polysperchon, dem die Stymphäer untergeben waren. Philipp, Balakros' Sohn, führte bei der folgenden Abtheilung das Amt des Befehlshabers. Die nächste *) führte Kraterus an. Den oben genannten Reitern schloß sich als Ergänzung die Reiterei an, welche die Peloponnesier und Achäer gestellt hatten, auch die Phthioten, Malier, Lokrer und Phocier; ihr Anführer war Erigyius von Mytilene. Hierauf folgten, von Philipp befehligt, die Thessalier, die sich durch Tapferkeit und durch die Gewandtheit ihrer Geschwader weit vor den Andern auszeichneten. Weiterhin standen die Bogenschützen aus Kreta und

*) Nach Arrian III, 11, 10. und Curtius IV, 13, 29. fingen hier die Abtheilungen des linken Flügels an, dessen Diodor nicht erwähnt.

die Söldner aus Achaja. Auf beiden Flügeln ließ Alexander die Reihe eine Krümmung bilden, damit nicht der Feind mit der Menge seiner Truppen das kleine Heer der Macedonier umzingeln könnte. Auch gegen den Anlauf der Sichelwagen traf er eine Vorkehrung, indem er den Fußgängern in der Reihe befahl, wenn die Viergespanne sich näherten, die Schilde aneinander zu schließen und mit den Lanzen an dieselben zu schlagen, damit die Pferde durch das Getöse scheu gemacht eilend umwenden möchten; stürmten sie doch heran, so sollte man ihnen Raum machen, daß sie ohne Gefahr für die Macedonier zwischen durchfahren könnten. Er selbst stellte sich an die Spitze des rechten Flügels und ließ eine schiefe Schlachtordnung bilden, entschlossen, durch eigene Tapferkeit den Kampf zu entscheiden.

58. Darius rückte mit einer nach den Völkerschaften geordneten Kriegsmacht dem Feind entgegen. Dem Alexander gegenüber stand er selbst. Als die Heere sich einander näherten, gaben die Trompeten das Zeichen zum Angriff, und mit großem Geschrei rückten die Truppen aufeinander los. Zuerst fuhren die Sichelwagen mit Macht heran und setzten die Macedonier sehr in Staunen und Schrecken. Zugleich nämlich mit den Sichelwagen sprengte Mazäus, der Anführer der Reiterei, mit seinen dichten Schaaren heran, um den Anlauf der Wagen noch furchtbarer zu machen. Die Schlachtreihe schloß dem Befehle des Königs gemäß die Schilde aneinander, und Alle schlugen mit den Lanzen darauf, so daß ein großes Getöse entstand. Daher wurden an den meisten Wagen die Pferde scheu, wendeten um und rannten mit unaufhaltsamer Gewalt gegen die eigenen Leute zurück. Die

übrigen, die in die Reihe einbrachen, fuhren, da die Macedonier bedeutende Zwischenräume machten, mitten durch, wobei sie zum Theil niedergeschossen wurden, zum Theil glücklich durchkamen. Einige aber rannten mit der größten Heftigkeit an, und da schnitt das scharfe Eisen mächtig ein und brachte auf mannigfach verschiedene Weise den Feinden den Tod. So rasch und gewaltig war die Wirkung der zum Verderben geschmiedeten Waffen, daß Manchem der Arm, den Schild noch haltend, abgehauen und nicht Wenigen der Hals durchschnitten wurde, so daß der Kopf zur Erde fiel, während die Augen noch aufsahen und die Miene des Gesichts unverändert blieb. Einigen wurde durch einen tödtlichen Schnitt die Seite aufgerissen, und sie verschieden augenblicklich.

59. Als die Heere aufeinander stießen, nachdem die Geschosse der Bogenschützen und Schleuderer verbraucht und auch die Wurfspieße alle abgeschossen waren, so kam es zum Handgemenge. Zuerst begann der Kampf zwischen der Reiterei, indem die Macedonier auf dem rechten Flügel gegen Darius fochten, der den linken Flügel anführte und zu Mitstreitern seine Verwandten hatte, die tapfersten und ergebensten Leute, tausend Reiter zu einem Geschwader vereinigt. Diese fingen bereitwillig, da der König Zeuge ihrer Tapferkeit war, die Menge der auf ihn zufliegenden Geschosse auf. Neben ihnen standen die Aepfelträger *), eine

*) Entweder (nach Athenäus XII, 514, B.) von den goldenen Knöpfen ihrer Spieße, oder (nach Polyän IV, 3, 24. und Aelian verm. Erzähl. IX, 3.) von ihrer apfelgelben Kleidung

äußerst tapfere und zahlreiche *) Schaar, und überdieß die Marder und Kossäer, durch ihre Leibesstärke sowohl als durch ihren hohen Muth berühmt. Diesen zur Seite focht die Wache der Königsburg und die tapfersten Inder. Diese alle stürmten mit großem Geschrei auf die Feinde ein, kämpften wüthend und bedrängten die Macedonier durch ihre Menge. Mazäus aber, der den rechten Flügel führte und mit den besten Reitern im Treffen stand, machte schon beim ersten Anlauf nicht Wenige von den Feinden nieder. Zweitausend Kadusier und tausend auserlesene scythische Reiter hatte er abgeschickt mit dem Auftrag, das feindliche Heer auf der Seite zu umgehen und ins Lager zu sprengen, um sich des Geräthes zu bemächtigen. Sie richteten schnell den Befehl aus und brachen ins Lager der Macedonier ein. Da ergriffen auch einige Gefangene Waffen und halfen den Scythen das Geräth plündern. Im ganzen Lager entstand Geschrei und Verwirrung bei dem unvermutheten Ueberfall. Während nun die übrigen gefangenen Frauen mit den Fremden fortziehen wollten, blieb Sisyngambris, die Mutter des Darius, still und wohlbedächtlich **) zurück; denn sie mochte weder dem unsichern Glücke trauen, noch die Pflicht der Dankbarkeit gegen Alexander verletzen. Nachdem die Scythen einen großen Theil des Geräths geplündert hatten, sprengten sie wieder zu den Leuten des Mazäus zurück und

---

so genannt. — Für πολλοὶ sollte ἐπίλεκτοι (nach Dindorf) oder εὔτολμοι stehen.

*) Oder, wenn man καταπληκτικοὶ für κατὰ τὸ πλῆθος läse: furchtbare.

**) Σωφρόνως für φιλοφρόνως.

meldeten den glücklichen Erfolg. Ebenso brachten auch einige Reiter auf der Seite des Darius die ihnen gegenüberstehenden Macedonier ins Gedränge und zwangen sie zur Flucht.

60. Als die Perser diesen zweiten Vortheil gewannen, strebte Alexander durch eigene Tapferkeit das Mißgeschick seiner Leute wieder gut zu machen, und sprengte mit der Leibschaar und dem übrigen Kern der Reiterei gerade gegen Darius an. Der Perserkönig hielt den Angriff der Feinde aus und schleuderte selbst, auf dem Wagen kämpfend, Speere gegen die Anstürmenden, während Viele ihm zur Seite stritten. Als die Könige einander nahe kamen, warf Alexander den Spieß gegen Darius, verfehlte ihn aber und traf den neben dem Könige stehenden Wagenlenker, so daß er niederstürzte. Da schrien die Gefährten des Darius auf, und die Fernerstehenden meinten, der König selbst sey gefallen. Da nun diese zu fliehen anfingen, folgten dem Beispiel ihre Nachbarn, und allmählich wurde bei der Schaar, in deren Mitte Darius war, der Riß immer größer. Als er sich denn auf einer Seite von Mitstreitern entblöst sah, ergriff er selbst erschrocken die Flucht. Während sie nun so flohen, stieg vom Jagen der Pferde der Staub in die Höhe. Alexander mit seinen Leuten folgte ihnen auf dem Fuße; aber wegen der dicken Staubwolke konnte man nicht wahrnehmen, wohin der fliehende Darius seinen Weg nahm. Man hörte nur das Stöhnen der stürzenden Reiter und den Hufschlag der Pferde, so wie das beständige Knallen der Peitschen. Während Das geschah, warf sich Mazäus, der Anführer des rechten Flügels, der eine große Zahl der trefflichsten Reiter hatte, mit Macht auf die Gegenüberstehenden. Parmenio aber hielt mit den thessa-

lischen Reitern und den Andern, die er unter sich hatte, dem Feinde Stand. Anfangs behielt er, rühmlich streitend, die Oberhand, da sich die Thessalier tapfer hielten. Als aber die Truppen des Mazäus mit ihrer Ueberzahl immer ungestümer vordrangen, wurde die macedonische Reiterei erschöpft. Es entstand ein großes Blutbad und kaum konnte man der Gewalt der Fremden noch Widerstand thun. Da schickte Parmenio einige von seinen Reitern an Alexander ab mit der Bitte um schleunige Hilfe. Sie wollten schnell den Befehl vollziehen, kamen aber unverrichteter Dinge zurück, weil sie hörten, Alexander habe sich den Feind verfolgend weit von seiner vorigen Stellung entfernt. Nun brachte Parmenio, indem er die Geschwader der Thessalier geschickt zu gebrauchen wußte und viele Feinde niedermachte, mit Mühe die Fremden doch zum Weichen, besonders, da sie über der Flucht des Darius in Bestürzung geriethen.

61. Darius schlug, weil er die Kriegskunst wohl verstand, wobei ihm zugleich die Staubwolke behilflich war, auf dem Rückzuge nicht denselben Weg ein, wie die andern Fremden. Er wandte sich nach der entgegengesetzten Seite, und da bei dem aufsteigenden Staube seine Trennung von den Uebrigen unbemerkt blieb, so entkam er ohne Gefahr und erreichte glücklich mit allen seinen Begleitern die im Rücken der Macedonier gelegenen Dörfer. Da endlich die Fremden sämmtlich die Flucht ergriffen und die Macedonier immer die Hintersten niedermachten, so war bald die ganze Ebene weit umher mit Leichen bedeckt. So geschah es, daß in dieser Schlacht von der Reiterei und dem Fußvolk der Fremden im Ganzen mehr als neunzigtausend Mann um-

kamen. Die Macedonier hatten gegen fünfhundert Todte, aber sehr viele Verwundete. Unter diesen war einer der angesehensten Befehlshaber, Hephästio, der Anführer der Leibwache, der durch eine Lanze am Arme verwundet wurde; ferner die Feldherrn Perdikkas, Cönus und Menidas, und einige andere angesehene Befehlshaber. Einen solchen Ausgang nahm die Schlacht bei Arbela.

62. Als in Athen Aristophon Archon war, ging in Rom die Consulswürde über auf Cajus Domitius und Aulus Cornelius*) [J. R. 424. v. C. 330.]. In diesem Jahre wollten in Griechenland viele Städte, denen auf die Nachricht von der Schlacht bei Arbela die Vergrößerung der macedonischen Macht bedenklich wurde, sich frei zu machen suchen, solang noch der persische Staat bestände. Denn Darius, hofften sie, werde sie unterstützen und ihnen eine große Summe Gelds schicken, damit sie viele Miethtruppen aufbringen könnten; Alexander aber werde seine Streitkräfte nicht vertheilen können. Wenn sie hingegen unthätig zusähen, wie die Perser völlig überwunden würden, so ständen die Griechen vereinzelt und könnten nichts mehr für ihre Freiheit unternehmen. Eine Lockung zum Abfall waren für die Griechen auch die Unruhen, die um ebendiese Zeit in Thracien entstanden. Memnon nemlich, der als Feldherr in Thracien mit einem Heer aufgestellt war, ein hochstrebender Mann, reizte die Fremden zur Empörung. Er fiel von Alexander ab und kündigte, da er bald ein großes

*) Diodor läßt die Consuln L. Papirius und C. Pötilius aus und ist jetzt, von 330 bis 323, noch um zwei Consularjahre zurück.

Heer beisammen hatte, die Feindseligkeiten offen an. Antipater zog daher alle seine Truppen zusammen und rückte durch Macedonien gegen Thracien vor, um den Krieg mit Memnon zu führen. Während er aber damit beschäftigt war, glaubten die Lacedämonier, nun sey die Zeit gekommen, sich zum Kriege zu rüsten, und riefen die Griechen zum gemeinschaftlichen Kampf um die Freiheit auf. Die Athener nun, welche von Alexander allen andern Griechen vorgezogen wurden, hielten sich ruhig. Die meisten Peloponnesier aber und einige Andere verabredeten sich, Truppen zum Kriege zu stellen, und hoben die tüchtigsten jungen Leute aus, in jeder Stadt nach Verhältniß. So rüsteten sie ein Heer von nicht weniger als zwanzigtausend Fußgängern und ungefähr zweitausend Reitern. Die Lacedämonier, welche die Anführer waren, rückten mit gesammter Macht zu dem entscheidenden Kampf aus unter dem Oberbefehl des Königs Agis.

63. Als Antipater hörte, daß die Griechen sich zusammenrotten, schloß er mit dem Feind in Thracien einen Vergleich, wie ihn die Umstände geboten, und zog mit seiner ganzen Macht nach dem Peloponnes. Indem er noch von den Griechen, die auf seiner Seite waren, Verstärkungen an sich zog, brachte er im Ganzen nicht weniger als vierzigtausend Mann zusammen. Es wurde eine große Schlacht geliefert, und Agis blieb im Gefechte. Die Lacedämonier hielten lange Zeit aus im wüthenden Kampf; als aber die Bundesgenossen überwältigt wurden, traten auch sie den Rückzug nach Sparta an. Es kamen in der Schlacht mehr als fünftausend dreihundert Mann von den Lacedämoniern und Bundesgenassen um, von Antipater's Leuten aber drei=

tausend fünfhundert. Merkwürdig sind die Umstände, unter welchen Agis endete. Nachdem er rühmlich gekämpft und viele Wunden auf der Vorderseite empfangen hatte, sank er nieder und wurde von seinen Leuten Sparta zu getragen. Indessen kam er in Gefahr, gefangen zu werden. Da gebot er, auf seine eigene Rettung verzichtend, den übrigen Kriegern fortzueilen und zum Besten des Vaterlands ihr Leben zu retten. Er selbst aber ergriff die Waffen und wehrte sich, auf ein Knie gestützt, gegen die Feinde, machte einige nieder und endete, von Spießen durchbohrt, sein Leben nach einer neunjährigen Regierung. Da wir jetzt die Begebenheiten in Europa durchgegangen haben, so wollen wir, was in Asien geschehen ist, nacheinander erzählen.

64. Darius flüchtete sich, als er in der Schlacht bei Arbela überwunden war, nach den obern Statthalterschaften, um in einer entfernten Gegend Kräfte zu sammeln und hinreichende Zeit zur Rüstung eines Heeres zu gewinnen. Fürs Erste verweilte er einige Zeit, als er Ekbatana in Medien erreicht hatte. Hier zog er die aus der Flucht Geretteten an sich und bewaffnete die Unbewehrten. Er ließ auch von den benachbarten Völkerschaften Truppen kommen und an die Statthalter und Feldherrn in Baktra und den obern Statthalterschaften Aufforderungen ergehen, daß sie ihm treu bleiben sollten. Alexander aber rückte, als er nach dem Siege die Todten hatte bestatten lassen, nach Arbela, wo er einen großen Vorrath von Lebensmitteln, auch viel Schmuck und persische Schätze und dreitausend Silbertalente fand. Weil er aber bedachte, daß die Luft in dieser Gegend durch die Menge von Leichen werde verdorben sein, so brach er bald

auf und erschien mit dem ganzen Heere vor Babylon. Die Einwohner nahmen ihn bereitwillig auf, und die Macedonier wurden in ihren Herbergen herrlich bewirthet. So erholten sich seine Truppen von den vorangegangenen Beschwerden. Mehr als dreißig Tage verweilte er in der Stadt, da sie reich an allen Bedürfnissen und die Einwohner so gastfrei waren. Hierauf legte er in die Burg eine Besatzung von siebenhundert Mann Macedoniern unter dem Befehle des Agathon von Pydna. Den Apollodorus von Amphipolis und Menes von Pella ernannte er zu Vorstehern von Babylon und von den Statthalterschaften bis Cilicien. Er gab ihnen tausend Silbertalente mit dem Auftrage, Miethtruppen so viel als möglich anzuwerben. Dem Mithrenes, der die Burg in Sardes übergeben hatte, wies er Armenien an. Von den erbeuteten Geldern schenkte er den Reitern je sechs Minen, denen der Bundesgenossen je fünf, und den macedonischen Fußgängern je zwei. Den Miethtruppen gab er einen zweimonatlichen Sold zum Besten.

65. Während der König nach dem Aufbruche von Babylon auf dem Zuge begriffen war, trafen, von Antipater gesandt, fünfhundert macedonische Reiter und sechstausend Fußgänger ein, auch sechshundert Reiter aus Thracien und dreitausend fünfhundert Trallier, aus dem Peloponnes viertausend Mann Fußvolk und nicht viel weniger als tausend Reiter, endlich aus Macedonien fünfzig Söhne von Freunden des Königs, als Leibwache ihm zugesandt von ihren Vätern. Mit diesen Verstärkungen rückte der König weiter und gelangte am sechsten Tag in die Provinz Sittacene. Da diese Gegend großen Ueber-

fluß an allen Bedürfnissen hatte, so blieb er hier mehrere Tage, theils um die Truppen von den Beschwerden des Zuges ausruhen zu lassen, theils weil er in dem Heer eine neue Einrichtung zu treffen und die Befehlshaber vorrücken zu lassen gedachte, damit die Kriegsmacht wie an Zahl so auch durch tüchtige Anführer stärker würde. Er führte das Vorhaben aus, hielt mit großer Umsicht ein Preisgericht, beförderte Viele von niederern *) Befehlshaberstellen auf höhere, ertheilte den sämmtlichen Anführern einen höhern Rang und versicherte sich ebendadurch um so mehr ihrer Zuneigung. Auch für die Ordnung unter den gemeinen Kriegern war er besorgt und verbesserte darin Manches durch zweckmäßige Einrichtungen. Nachdem so unter dem ganzen Heere Ergebenheit gegen den Feldherrn, Gehorsam gegen seine Befehle und muthige Entschlossenheit herrschend geworden war, schickte er sich zu den noch bevorstehenden Kämpfen an. Er rückte in Susiana ein und gewann ohne Kampf die weitberühmte Königsburg von Susa, indem der Statthalter Abuletes ihm die Stadt übergab. Einige Schriftsteller behaupten, es sei Befehl dazu von Darius durch vertraute Männer gebracht worden; Das habe der Perserkönig gethan, damit Alexander anderswo hinlänglich beschäftigt und durch die Besitznahme von den ansehnlichsten Städten und von großen Schätzen hingehalten würde, während Darius auf seinem Rückzuge Zeit zu den Kriegsrüstungen gewänne.

66. Alexander fand, als er die Stadt einnahm, in dem Schatze der Königsburg mehr als vierzigtausend Talente von

---

*) Statt μεγάλης sollte ein Wort wie ἐλάττονος stehen.

ungeprägtem Silber und Gold. Dieß hatten die Könige seit langer Zeit unberührt gelassen, um für unvermuthete Zufälle einen Nothpfennig übrig zu haben. Außerdem war geprägtes Gold, nemlich Dariken, im Werthe von neuntausend Talenten vorhanden. Etwas Eigenes begegnete dem König, als er von den Schätzen Besitz nahm. Er setzte sich auf den königlichen Thron, der aber für einen Mann von seiner Leibesgröße zu hoch war. Nun trug ein Edelknabe, als er bemerkte, daß die Füße des Königs weit nicht bis an den Schemel des Thrones reichten, den Tisch des Darius herbei und unterstellte ihn den schwebenden Füßen. Dieser paßte genau, und der König lobte den klugen Einfall. Ein Eunuch aber, der neben dem Throne stand, wurde in seinem Innern so bewegt, daß er Thränen über den Wechsel des Glücks vergoß. Als Alexander Das bemerkte, fragte er: was ist denn für ein Unglück geschehen, daß du weinst? Der Eunuch sagte: nun bin ich dein Knecht; vorher war ich Darius' Knecht, und da mir die Liebe zu meinem Herrn angeboren ist, so konnte ich es nicht ohne Wehmuth sehen, wie ein Hausgeräth, das bei ihm sehr in Ehren gehalten war, jetzt so in Verachtung gekommen ist. Der König wurde bei dieser Antwort nachdenklich über den völligen Umsturz der persischen Königsmacht; er erkannte, was er gethan, als eine Anmaßung, die seiner Milde gegen die gefangenen Frauen durchaus nicht entspreche. Daher rief er Dem, der den Tisch hergestellt, und hieß ihn wieder wegtragen. Da sagte aber Philotas, der dabei stand: es ist ja doch kein Uebermuth, da es nicht von dir befohlen, sondern durch die Fürsorge einer gütigen Gottheit veranstaltet war. Dieses Wort nahm

der König als ein Götterzeichen und befahl, den Tisch unter dem Throne stehen zu lassen.

67. In Susa ließ er die Mutter des Darius und seine Töchter und seinen Sohn zurück und bestellte Lehrer, von denen sie in der griechischen Sprache unterrichtet werden sollten. Sodann brach er mit dem Heer auf und kam am vierten Tag an den Fluß Tigris [Pasitigris], der vom Gebirge der Uxier her zuerst durch unebenes, durch viele Schluchten durchschnittenes Land tausend Stadien weit fließt und dann ein ebenes Gefilde durchläuft, wo er immer ruhiger wird, bis er nach einem Laufe von sechshundert Stadien sich ins persische Meer ergießt. Er setzte über den Tigris und rückte in das fruchtbare, von Gewässern reichlich durchströmte Land der Uxier ein, das Früchte aller Art in Menge hervorbringt; daher man das reife Obst, um es zum Genuß aufzubewahren, dörrt und allerlei Massen daraus bildet, welche die auf dem Tigris fahrenden Kaufleute nach Babylon bringen. Die Päße fand er besetzt von einem beträchtlichen Heer unter Madetes, einem Verwandten des Darius, und er überzeugte sich selbst, wie fest von Natur der Platz war. Da man die Abhänge nicht übersteigen konnte, so versprach dem König einer der Einwohner, ein geborner Uxier, welcher der Gegend kundig war, die Truppen auf einem schmalen und gefährlichen Fußpfade zu führen, so daß sie höher als die Feinde zu stehen kämen. Alexander ließ sich den Antrag gefallen und schickte mit dem Mann eine hinreichende Truppenzahl ab, während er selbst, um, so weit es möglich wäre, einen Durchgang zu öffnen, die Vertheidiger der Päße angriff. Es wurde hitzig gefochten, immer mit

frischen Truppen, und die Aufmerksamkeit der Fremden war allein auf dieses Treffen gerichtet, als unvermuthet die Abgeschickten oberhalb des Zugangs erschienen, der vertheidigt werden sollte. Bestürzt ergriffen die Fremden die Flucht, und der König wurde Meister von den Pässen, und bald auch von allen Städten in Uxiana.

68. Von hier zog er weiter gegen Persis und kam am fünften Tage an die sogenannten susischen Felsen. Diese hatte bereits Ariobarzanes mit fünfundzwanzigtausend Mann Fußvolk und dreihundert Reitern besetzt. Der König hoffte den Engpaß mit Sturm zu gewinnen und rückte auf schmalen, unebenen Wegen ohne Hinderniß vor. Die Fremden ließen ihn bis zu einem gewissen Punkte durch den Paß ziehen; als er aber in die Mitte der schwierigen Gegend gekommen war, brachen sie auf einmal los und rollten ungeheure Steine in Menge herab, welche plötzlich heranstürzend unter den gedrängten Schaaren *) der Macedonier eine große Zerstörung anrichteten. Nicht Wenige schossen von den Höhen herab mit Spießen unter die dichten Haufen, wo sie des Zieles nicht verfehlten. Andere warfen Steine mit der Hand, um die anstürmenden Macedonier zurückzutreiben. Bei der ungünstigen Stellung des Feindes hatten sie einen großen Vortheil; sie tödteten sehr viele und verwundeten nicht wenige. Alexander wußte sich in dieser schrecklichen Lage nicht zu helfen. Er sah, daß von den Feinden Niemand gefallen, sogar Niemand verwundet, von seinen Leuten hingegen so viele umgekommen und beinahe alle, die vordrangen,

*) Ἀθρόοις für ἀθρόοι.

verwundet waren. Also ließ er seinen Truppen das Zeichen zum Rückzug aus dem Treffen geben und bezog ein Lager dreißig *) Stadien rückwärts von den Päßen. Bei den Eingebornen erkundigte er sich, ob man nicht an einer andern Stelle durchkommen könnte. Alle versicherten, einen andern Durchgang gebe es nicht, wohl aber einen Umweg von vielen Tagereisen. Nun hielt er es aber für schimpflich, die Gefallenen unbegraben zurückzulassen, und doch auch für entehrend, um die Auslieferung der Todten zu bitten, weil dieß ein Eingeständniß der Niederlage wäre. Daher ließ er die sämmtlichen Gefangenen vor sich bringen. Unter den Vorgeführten war ein Mann, welcher zwei Sprachen verstand, außer der persischen auch die griechische **). Er sey, sagte er, ein Lycier von Geburt, aber in Gefangenschaft gekommen, und weide nun seit mehreren Jahren das Vieh auf den umliegenden Bergen; deßwegen sey er der Gegend kundig und könne das Heer durch die Wälder führen, so daß es den Vertheidigern der Päße in den Rücken komme. Der König versprach dem Mann eine große Belohnung und zog unter seiner Führung bei Nacht einen beschwerlichen Weg über das Gebirge, wo man in tiefem Schnee waten mußte, auf lauter steilen Pfaden, weil tiefe Gründe und zahlreiche Schluchten zwischen inne lagen. Als er die feindlichen Vorposten erreichte, hieb er die Ersten nieder, machte die auf dem zweiten Posten Stehenden zu Gefangenen und trieb die Dritten

*) So heißt es statt 300 bei Curtius V, 3, 23. und Polyän IV, 3, 27.

**) Entweder wird τήν τε ἑλληνικὴν καὶ hineinzusetzen oder περσικὴν in ἑλληνικὴν zu verwandeln seyn.

zurück. So wurde er Meister von den Pässen und machte von den Leuten des Ariobarzanes den größten Theil nieder.

69. Als er hierauf gegen Persepolis vorrückte, empfing er unterwegs einen Brief von Tiridates, dem Befehlshaber der Stadt. Dieser schrieb ihm, wenn er früher als Diejenigen einträfe, die Persepolis dem Darius zu erhalten gedenken, so würde ihm die Stadt von ihm in die Hände geliefert werden. Daher beschleunigte Alexander seinen Zug, schlug eine Brücke über den Fluß Araxes und führte seine Truppen hinüber. Auf dem Wege weiterhin bot sich dem König ein seltsames, gräßliches Schauspiel dar, das zur Rache gegen die Frevler aufforderte und Mitleid und Erbarmen gegen die schnöde Mißhandelten erregte. Es kamen ihm nemlich Griechen, ungefähr achthundert an der Zahl, größtentheils im Alter schon weit vorgerückt, als Schutzflehende entgegen. Sie waren von den vorigen Königen aus ihrer Heimath vertrieben und alle verstümmelt, entweder an den Händen, oder an den Füßen, oder an Ohren und Nasen. Man hatte Denen, die eine Wissenschaft oder Kunst verstanden und bessern Unterricht empfangen hatten, blos die Glieder, die sie zur Ausübung ihrer Kunst bedurften, gelassen, die übrigen aber abgehauen. Jedermann, der die ehrwürdigen Greise mit den verstümmelten Gliedern sah, mußte das Loos der Unglücklichen bedauern. Besonders aber fühlte Alexander selbst Mitleid mit den Armen und konnte sich der Thränen nicht enthalten. Als sie alle zusammen aufschrien und baten, Alexander möchte ihnen in ihrem Elend helfen, rief der König die Vorsteher zu sich und versprach, alle Fürsorge zu tragen und sie nach seiner Großmuth reichlich

beschenkt nach Hause bringen zu lassen. Die Leute versammelten sich aber, um sich zu berathen, und da fanden sie es besser, dort zu bleiben als nach Hause zurückzukehren; denn wenn sie heimkämen, so würden sie zerstreut und vereinzelt und müßten sich ihr Leben lang in der Vaterstadt wegen ihres unglücklichen Schicksals verspotten lassen *); wenn sie aber als Unglücksgefährten beisammen lebten, so fände Jeder für sein trauriges Loos einen Trost in dem ebenso traurigen Loose des Andern. Sie kamen daher noch einmal vor den König, meldeten ihm, wofür sie sich entschieden hätten, und baten, ihnen die Unterstützung zu gewähren, die sie zu diesem Zwecke bedürften. Alexander billigte ihren Entschluß und schenkte Jedem dreitausend Drachmen, fünf Mannskleider und ebensoviele Frauenkleider, zwei Paar Rinder, fünfzig Schafe und fünfzig Medimnen Weizen. Auch machte er sie frei von jeder dem Könige zu entrichtenden Steuer und befahl den Vorstehern, dafür zu sorgen, daß ihnen kein Leid von irgend Jemand geschähe. So thätig nahm sich Alexander nach seiner Milde der Unglücklichen an, um ihre Lage zu verbessern.

70. Persepolis, die Hauptstadt des persischen Reichs, erklärte er für die einzige **) gegen die Macedonier feindliche Stadt in Asien, und überließ sie den Truppen zur Plünderung, die Königsburg ausgenommen. Es war die reichste

*) Oder, wenn man mit Stephanus περιιόντας für περιόντας liest: die Schmach ihres unglücklichen Schicksals in allen Städten herumtragen.

**) Es ist μόνην hineinzusetzen, oder nach Reiske μάλιστα (für die gegen d. M. feindseligste Stadt).

Stadt unter der Sonne, und die Wohnungen der Bürger waren seit langer Zeit mit Reichthümern aller Art angefüllt. Die Macedonier gingen nun von Haus zu Haus, alle Männer umbringend und die Habe plündernd, die sie in großer Menge vorfanden, namentlich viel Geräthe und allerlei Schmuck. Da wurde viel Silber weggeschleppt und nicht wenig Gold geraubt. Viele kostbare Kleider, theils mit Meerpurpur [ächtem Purpur] gefärbt, theils mit goldenen Stickereien verziert, wurden ein Preis der Sieger. Die große, in der ganzen Welt berühmte Königsburg war dem Muthwillen und der völligen Zerstörung preisgegeben. Den ganzen Tag plünderten die Macedonier, und doch konnte ihre unersättliche Habsucht nicht gestillt werden. So übermäßig war die Raubgier dieser Plünderer, daß sie miteinander Streit anfingen und Manchen, der sich einen größern Theil der Beute zugeeignet, umbrachten. Einige zerhieben die kostbarsten Stücke, die sie fanden, mit dem Schwert und nahmen sich Jeder seinen Theil. Andere hieben in der wilden Gier Denen, die sich um die Beute mit ihnen zankten, die Hände ab. Die Weiber wurden in ihrem vollen Schmucke mit Gewalt fortgeschleppt und in ihrer Gefangenschaft wie Sklaven behandelt. So weit die Stadt Persepolis die andern an Wohlstand übertraf, um so viel trauriger war auch ihr Schicksal als das der übrigen Städte.

71. Alexander begab sich auf die Burg und nahm die Schätze daselbst in Besitz. Hier war Alles voll Silber und Gold, weil von dem ersten Perserkönig Cyrus an bis auf die damalige Zeit die Einkünfte gesammelt waren. Was man da fand, waren hundertundzwanzigtausend Talente, das

Gold nach dem Verhältniß des Silbers berechnet. Er wollte einen Theil des Geldes mitnehmen zu seinem Bedarf für den Krieg, den andern Theil aber nach Susa bringen und in dieser Stadt verwahren. Daher ließ er aus Babylon und aus Mesopotamien, auch aus Susa eine Menge von Maulefeln, sowohl Lastthiere als Zugvieh, und noch dazu dreitausend lasttragende Kameele kommen und durch dieselben Alles an die bestimmten Orte schaffen. Denn den Eingebornen mißtraute er, weil er sich so feindselig gegen sie benahm; auch hatte er im Sinne, Persepolis von Grund aus zu zerstören. Es wird nicht am unrechten Orte seyn, wenn wir den prächtigen Bau der Königsburg in dieser Stadt kurz beschreiben. Die Burg hatte einen bedeutenden Umfang und eine dreifache Ringmauer. Die erste Mauer war auf einem kostspieligen Unterbau aufgeführt und mit Zinnen geschmückt, und hatte eine Höhe von sechzehn Ellen. Die zweite ist noch einmal so hoch, im Uebrigen aber ebenso gebaut wie die vorige. Die dritte Mauer umschließt einen viereckigen Raum, hat eine Höhe von sechzig Ellen und besteht aus hartem Stein, der seiner Beschaffenheit nach von ewiger Dauer ist. Auf jeder Seite ist ein ehernes Thor und neben demselben zwanzig Ellen hohe eherne Pfosten, diese zum Staunen der Schauenden, jenes zum sichern Schutz erbaut. Auf der Morgenseite der Burg vierhundert Fuß entfernt ist der sogenannte Königsberg, wo die Gräber der Könige waren. Es war ein ausgehauener Fels, der in der Mitte mehrere Gemächer hatte, in welchen die Särge der Verstorbenen waren. Dahin führte keine ordentliche Treppe, sondern die Todten

wurden, um daselbst beigesetzt zu werden, durch künstliche Maschinen hinaufgehoben. In der Burg selbst waren mehrere prächtig ausgerüstete Zimmer für die Könige und Feldherrn, und zur Aufbewahrung der Gelder zweckmäßig eingerichtete Schatzkammern.

72. Alexander stellte wegen seiner glücklichen Thaten Siegesfeste an, wo er den Göttern herrliche Opfer brachte und seine Freunde köstlich bewirthete. Da geschah es einmal bei einem Schmause mit seinen Vertrauten, als man schon viel getrunken hatte und vom Weine ziemlich erhitzt war, daß eine wahre Raserei die Berauschten ergriff. Es sagte nemlich eine von den Weibern in der Gesellschaft, Namens Thaïs, aus Attika gebürtig, unter Alexander's Thaten in Asien wäre das die schönste, wenn er einen Bacchantenzug mit ihnen hielte und die Königsburg in Brand steckte, daß die Herrlichkeit der Perser durch Weiberhände in kurzer Zeit vernichtet würde. Man kann sich denken, daß auf dieses Wort, unter jungen Männern gesprochen, die durch den Wein aufgeregt die Besonnenheit verloren hatten, sogleich einer rief, wohlan, und begehrte, man sollte Fackeln anzünden und den an den Tempeln der Griechen verübten Frevel rächen. Viele Andere stimmten bei und sagten, dem Alexander allein zieme diese That; der König selbst wurde durch diese Reden aufgereizt, und so sprang die ganze Trinkgesellschaft auf und erklärte, zur Siegesfeier einen Aufzug des Dionysos halten zu wollen. Bald war eine Menge von Fackeln herbeigebracht, und der Zug begann, da Tonkünstlerinnen an der Trinkgesellschaft Theil hatten, unter Gesang und Pfeifen- und Flötenspiel. Der König ging voran, und die Hure Thaïs leitete

das Ganze. Sie war es, die zunächst nach dem König die brennende Fackel in die Königsburg schleuderte. Dasselbe thaten dann die Andern, und schnell war die Burg und Alles rings umher von der gewaltigen Flamme verzehrt. Das Allermerkwürdigste dabei war, daß, was der ruchlose Perserkönig Xerxes an der Burg der Athener gethan, durch ein einziges Weib, eine Bürgerin der von dem Unglück betroffenen Stadt, viele Jahre nachher zur Kurzweil mit derselben Unbill vergolten wurde.

73. Nachdem Das geschehen war, wandte sich Alexander gegen die einzelnen Städte in Persien, die er theils mit Sturm eroberte, theils durch seine Freundlichkeit gewann, und brach sodann gegen Darius auf. Dieser hatte angefangen, die Streitkräfte aus Baktriana und den obern Statthalterschaften zusammenzuziehen, und flüchtete sich nun, da ihm der Feind zuvorkam, Baktra zu mit dreißigtausend Mann, Persern und griechischen Söldnern, wurde aber auf seinem Rückzuge von Bessus, dem Statthalter von Baktra, festgenommen und meuchlings ermordet. Kaum war er verschieden, so kam Alexander mit der Reiterei nachsetzend an. Er ließ die Leiche des Darius mit königlichen Ehren bestatten. Nach einer andern Angabe traf er ihn noch lebend an, bezeugte Mitleid mit seinem Unglück, und wurde von Darius gebeten, den Mord zu rächen, was er auch versprach. Er setzte dem Bessus nach, kehrte aber, da derselbe einen großen Vorsprung gewonnen hatte und nach Baktriana floh, wieder um, ohne die Verfolgung des Feindes fortzusetzen. So stand es in Asien.

In Europa sahen sich die Lacedämonier, nachdem sie

die große Schlacht verloren hatten, durch die Noth gedrungen, Abgeordnete an Antipater zu schicken. Da Dieser die Antwort der allgemeinen Versammlung der Griechen überließ, so kam der Verein in Korinth zusammen, beschloß aber, nachdem viele Reden für und wider gehalten waren, die Entscheidung völlig dem Alexander anheimzustellen. Antipater nahm nun fünfzig der vornehmsten Spartaner als Geißeln, und die Lacedämonier schickten Abgeordnete nach Asien mit der Bitte, ihnen für ihre Unbesonnenheit Verzeihung zu gewähren.

74. Als dieses Jahr vergangen war, wurde Cephisophon Archon in Athen, und in Rom wurden zu Consuln ernannt Cajus Valerius und Marcus Claudius [J. R. 425. v. C. 329.]. In diesem Jahre, nach dem Tode des Darius, gelangte Bessus, der mit Nabarzanes, Barzaentes und vielen Andern den Händen Alexander's entflohen war, nach Baktriana. Er war von Darius zum Statthalter dieser Landschaft ernannt und durch sein Amt mit den Einwohnern bekannt geworden. Nun forderte er die Leute auf, sie sollten sich frei zu machen suchen. Er versicherte sie, die Beschaffenheit ihres Landes werde ihnen sehr zu Statten kommen, da es schwer zugänglich sey und eine hinreichende Bevölkerung habe, um die Unabhängigkeit zu behaupten. Er selbst erbot sich, ihr Anführer im Kriege zu werden, und nachdem er das Volk hinlänglich bearbeitet hatte, erklärte er sich zum König. Er hob also Truppen aus, schaffte Waffen in Menge an nud traf eifrig alle Vorbereitungen, welche die Umstände erforderten. Alexandern sah, daß die Macedonier den Tod des Darius als

das Ziel des Feldzugs betrachteten und mit Verlangen auf die Rückkehr in die Heimath warteten. Er berief sie daher zu einer Versammlung und ermunterte sie durch zweckmäßige Vorstellungen, damit sie ihm auf dem Zuge, den er noch vor hatte, willig folgen möchten. Die Bundestruppen aber aus den griechischen Städten versammelte er, um sie wegen ihren Thaten zu beloben und aus dem Dienste zu entlassen. Von den Reitern schenkte er jedem ein Talent, und jedem Fußgänger zehen Minen. Ueberdieß bezahlte er ihnen nicht nur den Sold, den er ihnen schuldig war, sondern legte noch den für den Rückweg bis zu ihrer Ankunft in der Heimath zu. Denen aber, die lieber in dem Heere des Königs bleiben wollten, gab er je drei Talente. Mit großen Geschenken belohnte er auch seine Truppen, weil er ohnedieß gerne großmüthig handelte, und weil er bei der Verfolgung des Darius in den Besitz einer großen Summe Gelds gekommen war. Er hatte nemlich von den Schatzmeistern achttausend Talente für sich empfangen, und was er außerdem unter die Truppen austheilte, betrug mit dem Schmuck und den Bechern dreizehntausend Talente. Noch höher aber schätzte man die Summe des Entwendeten und Geraubten.

75. Alexander brach gegen Hyrkanien auf und schlug am dritten Tag ein Lager in der Nähe einer Stadt, welche die hundertthorige heißt. Da es eine wohlhabende Stadt war, die alle Genüsse in großem Ueberflusse darbot, so ließ er hier sein Heer einige Tage rasten. Nachdem er hundertundfünfzig Stadien weiter gezogen war, lagerte er sich nahe bei einem großen Felsen, an dessen Fuß eine Höhle war gleich einem Göttersitz. Aus derselben entsprang

ein Fluß, Stiböter genannt. Er läuft in raschem Strome drei Stadien weit und theilt sich in zwei Arme bei einem Felsen, der die Gestalt einer Brust und unter sich eine sehr große Erdkluft hat. In diese stürzt er sich mit lautem Rauschen und schäumend wegen der Brandung an dem Felsen, fließt dreihundert Stadien unter der Erde und bricht sodann als Quelle wieder hervor. Alexander rückte mit seinem Heer in das Land der Hyrkanier ein und brachte alle Städte desselben in seine Gewalt bis an das sogenannte kaspische Meer, welches Einige das hyrkanische heißen. In demselben soll es viele große Schlangen geben und allerlei Fische, die eine ganz andere Farbe haben als bei uns. Nachdem er Hyrkanien durchzogen, kam er in die Dörfer, welche die glücklichen heißen und es auch in der That sind. Denn der Boden ist hier viel fruchtbarer als an andern Orten. Jeder Weinstock, sagt man, ertrage einen Metretes *) Wein, und die Feigenbäume liefern zum Theil zehn Medimnen dürre Feigen. Was in der Ernte vom Getreide zurückbleibe und auf die Erde falle, das keime, wenn es gleich nicht gesäet sey und bringe reichliche Frucht zur Reife. Auch ist ein Baum dort einheimisch, der von außen einer Eiche ähnlich ist, und von dessen Blättern Honig träufelt. Es sind Leute da, die denselben sammeln und einen großen Vorrath davon gewinnen. Ferner gibt es in der Gegend ein geflügeltes Thier, Anthredon genannt, das etwas kleiner als eine Biene und

---

*) Wenn ein attischer Metretes gemeint ist, so sind es 39 Litres (21 würtemb. Maß). Zehn attische Medimnen wären 518 Litres (23 würtemb. Simri).

sehr nützlich ist *). Es saugt nemlich aus allerlei Blumen, die auf dem Gebirge wachsen, seine Nahrung und bereitet, in hohlen Felsen und vom Blitze gespaltenen Bäumen wohnend, Wachszellen und einen außerordentlich süßen Saft, der unserem Honig nicht viel nachsteht.

76. Alexander unterwarf Hyrkanien und die an dieses Land gränzenden Völkerschaften. Viele von den mit Darius geflohenen Befehlshabern ergaben sich ihm. Er behandelte sie freundlich und erwarb sich großen Ruhm durch seine Milde. Gleich anfangs ergaben sich die Griechen, die den Feldzug des Darius mitgemacht hatten, ungefähr fünfzehnhundert Mann, sehr tapfere Leute, an Alexander. Sie erhielten Verzeihung und wurden eingereiht, um in seinem Heer um den gleichen Sold zu dienen. Alexander zog in Hyrkanien an der Küste hin und rückte in das Land der sogenannten Marder ein. Diese, ein sehr wildes Volk, kümmerten sich nicht um die wachsende Macht des Königs, und würdigten ihn keiner Gesandtschaft oder Ehrenbezeugung. Sie hatten die Zugänge mit achttausend Mann besetzt und erwarteten getrost den Angriff der Macedonier. Der König aber überfiel sie **) und lieferte ihnen ein Treffen. Den größten Theil machte er nieder und verfolgte die Uebrigen, bis das Land unwegsam wurde. Während er die Gegend mit Feuer verheerte, blieben die Diener, welche die königlichen Pferde führten, in einiger Entfernung von dem König. Da fielen etliche der Fremden über sie her und raubten das beste

*) Ὠφέλειαν für ἐπιφάνειαν, nach Dindorf in der kl. Ausgabe.
**) Ἐπιπεσὼν oder nach Wessling ἐπιβαλὼν für ἐπιμένων.

Pferd weg. Der König hatte es von dem Korinthier Demaratus zum Geschenk erhalten, und es war sein Streitgefährte in allen Treffen in Asien gewesen. Wenn es ungesattelt war, so ließ es Niemand aufsitzen als den Bereiter; war ihm der königliche Reitzeug aufgelegt, so ließ es auch diesen nicht mehr zu, sondern stellte sich nur dem Alexander und bückte sich nieder zum Aufsteigen. Da es ein so vorzügliches Pferd war, so befahl der König im Unwillen, die Bäume in der Gegend umzuhauen, und ließ den Eingebornen in der Landessprache kundmachen, wenn sie das Pferd nicht wieder brächten, so werden sie sehen, daß das Land völlig verwüstet und die gesammte Bevölkerung niedergemacht werde. Auch fing er sogleich an, die Drohung zu vollziehen. Da erschracken die Fremden, gaben das Pferd zurück und brachten zugleich sehr kostbare Geschenke mit. Es war eine Gesandtschaft von fünfzig Männern, welche bat, daß er ihnen verzeihen möchte. Die vornehmsten derselben behielt Alexander als Geißel.

77. Als er wieder nach Hyrkanien zurückgekehrt war, kam zu ihm die Königin der Amazonen, Namens Thalestris, die das Land zwischen dem Phasis und Thermodon beherrschte. Sie war von außerordentlicher Schönheit und Leibesstärke und unter ihrem Volk hochgeachtet wegen ihrer Tapferkeit. Den größern Theil ihres Heeres hatte sie an der Gränze von Hyrkanien zurückgelassen und kam nur von dreihundert Amazonen in kriegerischer Waffenrüstung begleitet. Der König wunderte sich über die unerwartete Erscheinung und über die edle Haltung der Weiber. Als er die Thalestris fragte, was für ein Wunsch sie hieher führe, erwiederte sie, sie wünsche sich einen Leibeserben. Er habe

sich ja als den tapfersten unter allen Männern durch seine Thaten erwiesen, und sie zeichne sich unter den Weibern durch Stärke und Tapferkeit aus. Nun sey zu erwarten, daß ein Kind, dessen beide Eltern die Ersten ihres Geschlechtes wären, Vorzüge vor allen andern Menschen haben würde. Der König ließ es sich endlich gefallen und erfüllte ihre Bitte. Er behielt sie dreizehn Tage in seiner Gesellschaft und entließ sie dann mit ansehnlichen Geschenken beehrt nach Hause. Er glaubte nunmehr seinen Zweck erreicht zu haben und im unbestrittenen Besitze der Herrschaft zu seyn. Daher fing er seitdem an, die persische Ueppigkeit und die Prachtliebe der asiatischen Könige nachzuahmen. Fürs Erste hielt er an seinem Hofe asiatische Stabträger; sodann stellte er die vornehmsten Männer als Trabanten an, darunter auch Oxathres, den Bruder des Darius. Ferner legte er die persische Kopfbinde und das glänzendweiße Gewand an mit dem Gürtel und dem übrigen Schmuck der Perser, die langen Beinkleider und den Aermelrock ausgenommen. Auch unter seine Vertrauten theilte er mit Purpur verbrämte Kleider aus, und den Pferden legte er persisches Geschirr an. Ueberdieß führte er ebenso wie Darius Kebsweiber mit sich, und zwar an der Zahl nicht weniger als Tage im Jahre*sind, und von ausgezeichneter Schönheit, denn sie waren aus allen Weibern in Asien auserlesen. Diese pflegten jede Nacht um das Bett des Königs sich zu versammeln, daß er auswählen konnte, welche bei ihm bleiben sollte. So war es die Sitte, der sich übrigens Alexander nur selten hingab. Er blieb meistens bei seiner vorigen Lebensart, weil er fürchtete, bei den Macedoniern anzustoßen. Manche aber machten ihm

dennoch Vorwürfe, und er mußte sie durch Geschenke beschwichtigen.

78. Er zog zum Kampfe gegen Satibarzanes, den Statthalter von Aria, aus, weil er Nachricht erhalten hatte, daß Derselbe die von ihm zurückgelassenen *) Truppen niedergemacht habe, und daß er im Einverständniß mit Bessus und entschlossen sey, mit Diesem den Krieg gegen die Macedonier fortzuführen. Satibarzanes zog sein Heer bei Chortakana zusammen, welches eine der bedeutendsten Städte in dieser Gegend und eine starke natürliche Festung war. Als aber der König erschien, gerieth er in Furcht vor der großen Heeresmacht und der wohlbekannten Tapferkeit der Macedonier. Er eilte daher mit zweitausend Reitern dem Bessus zu und bat um schleunige Hilfe. Die Uebrigen hatte er angewiesen, auf einen Berg Namens .... **) sich zu flüchten, der viele Schluchten hatte, wohin man sich zurückziehen konnte, wenn man es nicht wagte, im offenen Felde sich zu schlagen. Sie befolgten die Anweisung; allein der König wendete wie gewöhnlich allen Eifer an und bedrängte sie, ob sie gleich auf einen schwer zugänglichen hohen Felsen sich geflüchtet hatten, so ernstlich, daß sie genöthigt waren, sich zu ergeben. Hierauf rückte er, nachdem er die sämmtlichen Städte dieser Statthalterschaft in dreißig Tagen gewonnen, von Hyrkanien weiter nach der Hauptstadt von Drangene, wo er sich verweilte und die Truppen rasten ließ.

---

*) Nach Reiske Ἀρίας für Δαρείου, und nach Wesseling καταλελειμμένους für κατειλεγμένους.

**) Der Name ist ausgefallen.

79. Um diese Zeit ließ er sich eine schlimme That zu Schulden kommen, die mit seinem Edelmuth nicht übereinstimmte. Einer von den Freunden des Königs, Namens Dimnus, hatte gewisse Klagen über ihn zu führen und ging in seiner Erbitterung so weit, daß er dem König nach dem Leben trachtete. Er beredete seinen Liebling Nikomachus, an dem Anschlag Theil zu nehmen. Dieser aber, noch ein sehr junger Mensch, theilte die Sache seinem Bruder Cebalinus mit, der sich dann entschloß, die Anzeige zu machen. Er fürchtete, es möchte einer der Mitwissenden ihm zuvorkommen und dem König den Anschlag entdecken. Daher ging er nach dem Schloßhofe, besprach sich mit Philotas, den er daselbst traf, und forderte ihn auf, sobald als möglich dem Könige die Sache zu melden. Philotas nahm die Nachricht gleichgültig auf, sey es, weil er an dem Plane Theil hatte, oder aus Sorglosigkeit. Er ging zu Alexander hinein und unterredete sich lange mit ihm über mancherlei Dinge, ohne etwas von Dem zu melden, was ihm Cebalinus gesagt. Als er herauskam, sagte er zu Cebalinus, er habe keine schickliche Gelegenheit zu der Anzeige gefunden, versprach aber, am folgenden Tage mit dem König allein zu reden und ihm Alles, was er gehört, zu eröffnen. Da es indessen Philotas den andern Tag wieder eben so machte, so besorgte Cebalinus, er möchte in Gefahr kommen, wenn die Anzeige durch einen Andern geschähe, und wandte sich daher, ohne weiter in Philotas zu dringen, an einen der königlichen Diener, erzählte ihm Alles ausführlich und begehrte, daß er es sobald als möglich dem Könige meldete. Derselbe führte den Cebalinus in die Rüstkammer und

versteckte ihn dort. Er selbst aber trat zu dem Könige während des Bades ein und meldete, was ihm gesagt war, und daß er den Cebalinus in der Nähe erhalten habe. Der König erschrack und ließ sogleich den Dimnus verhaften. Nachdem er Alles erfahren, schickte er nach Cebalinus und Philotas. Es wurden Alle verhört und eine Untersuchung angestellt. Da entleibte sich Dimnus selbst; Philotas aber bekannte zwar, daß er zu sorglos gewesen, den Mordanschlag hingegen läugnete er ab. Hierüber zu entscheiden, überließ der König den Macedoniern.

80. Nachdem viel über die Sache geredet war, verurtheilten die Macedonier den Philotas und die andern Angeklagten zum Tode. Unter diesen war Parmenio, der für den ersten der Freunde Alexanders galt. Damals war er nicht anwesend; allein man glaubte, er habe durch seinen Sohn Philotas den Plan ausführen wollen. Philotas nun wurde zuvor gefoltert und bekannte den Anschlag; sodann wurde er nebst den Mitverurtheilten nach der Sitte der Macedonier *) hingerichtet. Ebenso erging es dem Alexander von Lyncestis, der, eines Mordanschlags gegen den König beschuldigt, schon drei Jahre lang gefangen gehalten war und nur wegen seiner Verwandtschaft mit Antigonus **) Frist erhalten hatte. Nun aber wurde er auch vor das Gericht der Macedonier gestellt und, da er kein Wort zu seiner Vertheidigung vorzubringen wußte, hingerichtet. Durch Leute,

---

*) Nemlich mit Steinwürfen. Curtius VI, 11, 38.

**) Es sollte heißen Antipater. Dieser war sein Schwiegervater. Curtius VII, 1, 7.

die Alexander auf Dromedaren abschickte, und die früher als die Nachricht von der Bestrafung des Philotas ankamen, ließ er den Vater des Philotas, Parmenio, heimlich ermorden, der zum Vorsteher von Medien bestellt war und die königlichen Schätze in Ekbatana, hundertundachtzigtausend Talente an Werth, unter seiner Obhut hatte. Alexander sonderte hierauf aus den Macedoniern Diejenigen aus, die sich feindselige Aeußerungen gegen ihn erlaubt und ihren Unwillen über den Tod des Parmenio bezeugt, auch Die, welche in Briefen an ihre Verwandten in Macedonien auf eine für Alexander nachtheilige Weise sich ausgesprochen hatten, und bildete aus ihnen eine eigene Abtheilung, welche er die Schaar der Nichteingereihten nannte, damit nicht durch ihre unzeitigen und freimüthigen Reden zugleich das übrige Heer der Macedonier verführt würde.

81. Als diese Geschichte zu Ende und die Einrichtungen in Drangene getroffen waren, zog er mit seinem Heere weiter zu dem Volke, das früher Arimaspen, jetzt aber Volk der Wohlthäter genannt wurde, und zwar aus folgender Veranlassung. Cyrus, durch den die Herrschaft von den Medern zu den Persern überging, gerieth einmal auf einem Feldzug in die äußerste Noth, als er in eine menschenleere Gegend kam, wo es an allen Bedürfnissen fehlte. Durch den Mangel an Nahrungsmitteln sahen sich seine Leute genöthigt, einander selbst aufzuzehren. Da führten die Arimaspen dreißigtausend Wagen voll Lebensmittel herbei; und zum Danke für diese unverhoffte Rettung gab er dem Volke die Steuerfreiheit und andere Vorrechte, und verwandelte ihren früheren Namen in den der Wohlthäter. Alexander

nun bezeugte dem Volk, als er in das Land einrückte, seine Achtung durch angemessene Vergünstigungen, da er freundlich von den Einwohnern aufgenommen wurde. Ihre Nachbarn, Kedrosier genannt, thaten ein Gleiches, und auch diese belohnte er durch entsprechende Erweisungen der Dankbarkeit. Die Statthalterschaft über die beiden genannten Völker übertrug er dem Tiridates. Während er sich in dieser Gegend aufhielt, kamen Boten mit der Nachricht, daß Satibarzanes aus Baktriana mit einer zahlreichen Reiterei in der Landschaft Aria angekommen sey und die Einwohner von Alexander abwendig gemacht habe. Sobald der König von diesem Vorfall hörte, schickte er gegen denselben einen Theil seines Heeres ab unter der Anführung des Erigyius und Stasanor. Er selbst eroberte unterdessen Arachosia, das in wenigen Tagen unterworfen war.

82. Nachdem das Jahr vergangen war, wurde Euthykritus Archon in Athen, und in Rom ging die Consulswürde über auf Lucius Plautius und Lucius Papirius; es wurde die hundertunddreizehnte Olympiade gefeiert *) [J. R. 426. v. C. 328.]. In diesem Jahre zog Alexander gegen das Volk der Paropamisaden. Das Land derselben liegt unter den Nordsternen **) und ist ganz mit Schnee bedeckt. Für Auswärtige ist es wegen der außerordentlichen Kälte schwer zugänglich. Größtentheils ist es flaches und holzarmes Land, und dennoch mit vielen

*) Es fehlt der Beisatz: wo Kliton von Macedonien Sieger auf der Rennbahn war.

**) Vielmehr unter dem 35sten Grade nördlicher Breite.

Dörfern besetzt. Die Häuser derselben haben gewölbte Ziegeldächer, die in eine Spitze zusammenlaufen. Mitten im Giebel ist ein Luftloch gelassen, durch das der Rauch hinausgeht. Da das Gebäude ringsum verwahrt ist, so gewährt es den Bewohnern hinreichenden Schutz. Wegen des tiefen Schnees halten sich die Eingebornen den größten Theil des Jahres hindurch in den Häusern auf, wo sie Vorräthe von Lebensmitteln haben. Die Weinstöcke und Obstbäume umschütten sie mit Erde, welche sie den Winter über liegen lassen und, wenn die Gewächse ausschlagen, wieder wegschaffen. Im ganzen Lande sieht man kein grünes, kein angebautes Feld, sondern nur den blendend weißen Schnee und das Eis, das sich überall ansetzt. Daher fand sich keine Stelle in dem unwirthbaren öden Lande, wo nur ein Vogel gesessen oder ein Thier gelaufen wäre. Aber alle diese Schwierigkeiten, welche die Beschaffenheit der Gegend seinem Zug *) entgegenstellte, besiegte Alexander durch seine gewohnte Entschlossenheit und die Ausdauer seiner Macedonier. Viele indessen aus dem Heer und von den Nichteingereihten, welche mitzogen, mußten vor Ermattung zurückbleiben. Auch litten Einige Schaden durch den allzustarken Glanz des vom Schnee zurückgeworfenen Lichtes. Man konnte Nichts in der Ferne deutlich sehen, und nur am Rauch erkannte man die Dörfer. Daher wurden die Einwohner von den Macedoniern unversehens **) überfallen. Der König unterwarf sich bald die

*) Στρατείᾳ für στρατιᾷ.
**) Ἐλάνθανον für ἐλάμβανον, und τοῖς für οὗ.

sämmtlichen Eingebornen, indem die Dörfer auf diese Art genommen wurden, wo reiche Beute die Truppen für ihre Beschwerden entschädigte.

83. Hierauf zog er weiter und schlug in der Nähe des Gebirges Kaukasus, welches Einige Paropamisus nennen, ein Lager. Er ging quer über dieses Gebirge der Breite nach in sechzehn Tagen und erbaute an dem Passe, der nach Indien *) führt, eine Stadt, welche er Alexandria nannte. Mitten auf dem Kaukasus ist ein Felsrücken, der zehn Stadien im Umfang und eine Höhe von vier Stadien hat. In demselben wurde von den Einwohnern die Höhle des Prometheus gezeigt und das Nest des Adlers, von dem die Fabel erzählt, und die Spuren der Fesseln. Alexander erbaute noch eine andere Stadt, eine Tagreise von Alexandria entfernt. In den beiden Städten ließ er siebentausend Fremde und dreitausend von den Nichteingereihten, die seinem Heere folgten, auch von den Miethtruppen, wer wollte, sich ansiedeln. Er brach unterdessen mit dem Heer auf und rückte nach Baktriana vor, weil er hörte, daß Bessus das Diadem genommen habe und Truppen zusammenziehe. Während Alexander damit beschäftigt war, hatten die nach Aria abgeschickten Feldherrn eine bedeutende Heeresmacht angetroffen, welche die Abtrünnigen gesammelt hatten unter der Anführung des Satibarzanes, eines durch Kriegskunst und Tapferkeit ausgezeichneten Mannes. Sie schlugen in der Nähe der Feinde ein Lager, und es kam zu häufigen Gefechten, eine Zeit lang nur zwischen einzelnen

*) Nach Reiske Ἰνδικὴν für Μηδικήν.

Abtheilungen, dann aber zu einer eigentlichen Schlacht, in welcher die Fremden gleichen Muth wie ihre Feinde bewiesen. Satibarzanes, der Anführer der Abtrünnigen, nahm seinen Helm mit den Händen vom Haupt ab, um zu zeigen, wer er sey, und forderte einen der Feldherrn, wer da wollte, zum Zweikampf heraus. Da nahm Erigyius die Ausforderung an, und es erfolgte ein heldenmüthiger Kampf. Erigyius blieb Sieger, und die Fremden, durch den Tod ihres Anführers in Furcht gesetzt, ergaben sich gegen Bürgschaft in die Gewalt des Königs. Bessus brachte, nachdem er sich zum König erklärt hatte, den Göttern Opfer und lud zum Festmahle seine Freunde ein. Bei dem Trinkgelage nun gerieth er in Streit mit einem seiner Vertrauten, Namens Bagodaras. Es wurde aber daraus ein ernstlicherer Zwist, und Bessus wollte im Zorne den Bagodaras umbringen. Doch ließ er sich von seinen Freunden überreden und wurde andern Sinnes. Jener aber flüchtete sich, nachdem er der Gefahr entgangen war, bei Nacht zu Alexander, und durch seine Rettung, so wie durch die von Alexander versprochenen Geschenke angelockt, verabredeten sich die obersten Befehlshaber, nahmen den Bessus fest und führten ihn zu Alexander. Der König belohnte sie mit ansehnlichen Geschenken; den Bessus aber übergab er dem Bruder und den übrigen Verwandten des Darius zur Bestrafung. Sie thaten ihm alle Schmach und Marter an, zerhieben seinen Körper in kleine Stücke und streuten die Glieder umher *).

*) Zwischen diesem und dem folgenden Capitel ist eine große Lücke. Was ausgefallen ist, wird in der alten Inhalts-

84. Nachdem dieser Vergleich beschworen war, schickte die Königin, Alexander's Großmuth bewundernd, die kostbarsten Geschenke heraus und versprach, Alles zu thun, was er verlangen würde *). Die Söldner aber zogen dem Ver-

---

anzeige mit folgenden Worten beschrieben. „Wie Alexander auf dem Zuge durch das wasserlose Land viele Leute verlor. Wie Alexander die Branchiden, die einst von den Persern an die Gränzen des Reiches verpflanzt waren, als Verräther der Griechen umbringen ließ. Wie der König gegen die Sogdianer und Scythen zog. Wie die Vornehmsten der Sogdianer zum Tode geführt und unverhofft gerettet wurden. Wie Alexander die abgefallenen Sogdianer bekriegte und mehr als hundertundzwanzigtausend derselben niedermachte. Wie er die Baktrianer bestrafte, die Sogdianer zum zweitenmal bezwang und Städte erbaute, um die Abtrünnigen leichter im Zaum halten zu können. Dritter Abfall der Sogdianer und Eroberung des Felsen, auf den sie sich geflüchtet. Von der Jagd in Basista und der Menge der dortigen Thiere. Von der Versündigung gegen Dionysos und der Ermordung des Klitus beim Trinkgelage. Vom Tode des Kallisthenes. Zug des Königs gegen das Volk der Nantaker, wo das Heer wegen des tiefen Schnees Noth leidet. Wie Alexander des Oxyartes Tochter Roxane liebgewann und sich mit ihr vermählte, und wie er viele seiner Freunde beredete, die Töchter vornehmer Fremden zu heirathen. Vorbereitung zu dem Zuge nach Indien. Einfall in Indien und völlige Vertilgung der ersten Völkerschaft zum Schrecken der übrigen. Wie er sich als Wohlthäter der Stadt Nysia bewies wegen der Verwandtschaft mit Dionysos." Vergl. Arrian IV, 1—27., Curtius VII, 5. — VIII, 10. Zu dem Ausgefallenen gehört auch Diodor's Uebergang vom J. R. 426. v. C. 328. zum J. R. 427. v. C. 327.

*) Ohne Grund nimmt man an, daß auch hier wieder eine,

trag zufolge sogleich aus der Stadt ab und schlugen in einer Entfernung von achtzig Stadien ein Lager, ungehindert und ohne Ahnung Dessen, was geschehen würde. Alexander nun, der einen unversöhnlichen Haß gegen die Söldner hatte, folgte mit seinem Heer in Schlachtordnung den Fremden nach, fiel plötzlich über sie her und richtete ein großes Blutbad an. Die Söldner schrien anfangs, es sey eine Verletzung des Eides, daß man sie angreife, und riefen die Götter an, gegen die er frevle. Alexander rief ihnen aber mit lauter Stimme zu, er habe ihnen gestattet, aus der Stadt abzuziehen, aber nicht, Freunde der Macedonier für immer zu seyn. Die Söldner, vor dem schweren Kampfe sich nicht fürchtend, schlossen sich aneinander an, und bildeten eine ringförmige Schlachtordnung, indem sie die Weiber und Kinder in die Mitte nahmen, so daß sie auf allen Seiten gegen die Angreifenden mit freiem Rücken sich vertheidigen konnten. Die tapfern, verwegenen Streiter fochten mit der Wuth der Verzweiflung, und die Macedonier beeiferten sich, daß sie den Fremden an Tapferkeit nicht nachständen. So wurde es ein fürchterlicher Kampf. Denn da es ein Handgemenge war, wo Jeder seinen Mann vor sich hatte, so gab es überall mancherlei Arten des Todes und der Verwundung. Die Macedonier zerrissen mit den Speeren die Schilde der Fremden und bohrten ihnen die Spitze des Eisens in die Brust hinein; die Söldner warfen ihre Lanzen in die dichten Reihen

---

wiewohl kleinere, Lücke sey. Es ist die Rede von Kleophis, der Königin von Massaga, und von ihren indischen Miethtruppen, die unter der Bedingung der freien Abzugs die Stadt an Alexander übergeben hatten.

der Feinde, wo sie das Ziel, das so nahe war, nicht verfehlen konnten. Da nun so Viele verwundet wurden und nicht Wenige umkamen, so ergriffen die Weiber die Waffen der Gefallenen und leisteten den Männern Beistand im Gefecht. Denn die drohende Gefahr und der stürmische Angriff zwang sie, ihr Geschlecht verläugnend sich zur Wehr zu stellen. So deckten denn einige, die sich bewaffnet hatten, mit ihren Schilden ihre Männer, andere sprangen unbewaffnet herzu und hielten ihnen den Schild, so daß durch sie die Feinde vielfach gehindert wurden. Sie stritten in Gemeinschaft der Weiber gegen die Uebermacht, bis sie endlich Alle niedergehauen wurden, und wollten lieber ruhmvoll sterben als mit Schande das Leben retten. Alexander ließ hierauf den unbrauchbaren und unbewaffneten Troß und die noch übrigen Weiber unter Begleitung der Reiter forttreiben.

85. Nachdem er viele andere Städte erobert und, Was sich widersetzte, niedergemacht hatte, rückte er gegen einen Felsen, Aornus genannt, an. Denn auf diesen hatten sich die übriggebliebenen Einwohner geflüchtet, weil es ein außerordentlich fester Platz war. Herkules soll einst diesen Felsen zu erstürmen versucht haben, aber davon abgestanden seyn, weil bedeutende Erderschütterungen und Himmelszeichen erfolgten. Als Alexander davon hörte, so wurde seine Begierde noch mehr gereizt, die Festung zu belagern, um mit dem Ruhme des Gottes zu wetteifern. Der Fels hatte im Umfang hundert Stadien und sechszehn in der Höhe, oben aber eine ganz runde, ebene Fläche. Auf der Mittagsseite bespülte ihn der Fluß Indus, der größte unter den indischen Strömen, und auf den andern Seiten war er von tiefen

Schluchten und unübersteiglichen Abgründen umgeben. Alexander hatte sich überzeugt, daß der Platz unzugänglich und Einnahme mit Sturm unmöglich sey. Da kam zu ihm ein Greis mit zwei Söhnen, ein ganz armer Mann, der sich lange Zeit in der Gegend aufgehalten hatte. Er wohnte in einer Höhle, welche drei in den Felsen gehauene Lagerstätten hatte, wo der Greis mit seinen Söhnen schlief. Daher hatte er sich eine genaue Kenntniß der Gegend erworben. Er trat also zu dem König, erzählte ihm diese Umstände und versprach, ihn durch die schwierigen Wege auf einen Punkt zu führen, wo er höher stände als die Fremden, welche den Felsen besetzt hatten. Alexander versprach dem Alten große Geschenke und besetzte nach der Anleitung dieses Wegweisers zuerst den Zugang, der zu dem Felsen führte, so daß die Fremden rettungslos eingeschlossen waren, weil es keinen andern Ausweg gab. Hierauf ließ er durch seine zahlreiche Mannschaft die Schlucht am Fuße des Felsen ausfüllen. So rückte er näher und betrieb nun die Belagerung mit Nachdruck, indem er sieben Tage und ebenso viele Nächte ununterbrochen immer mit frischen Truppen stürmte. Anfangs waren die Fremden im Vortheile, weil sie eine höhere Stellung hatten; sie machten viele der verwegenen Angreifer nieder. Als aber der Damm vollendet war und das scharfe Geschütz der Katapulte und die andern Maschinen aufgestellt wurden, geriethen die Inder in Furcht, um so mehr, da Alexander deutlich zu erkennen gab, daß er von der Belagerung nicht abstehen werde. Alexander aber, der klug voraus berechnete, was geschehen würde, zog den bei dem Zugang aufgestellten Wachposten ein, so daß Jedem, der den

Felsen verlassen wollte, der Ausweg offen stand. Und die Fremden, denen vor der Tapferkeit der Macedonier und dem beharrlichen Eifer des Königs bange war, zogen in der Nacht von dem Felsen ab.

86. So wurde Alexander, indem er durch blinden Kriegslärm die Inder überlistete, ohne Kampf Meister von dem Felsen. Er gab dem Wegweiser die versprochene Belohnung und zog mit dem Heere weiter. Um diese Zeit stand ein Inder, Aphrices, mit zwanzigtausend Kriegern und fünfzehn Elephanten in der Gegend. Er wurde von Leuten, die durch diesen Dienst sich selbst Sicherheit schaffen wollten, ermordet und sein Kopf dem Alexander gebracht. Der König gewann also hier Mitstreiter und brachte auch die in der Gegend wild laufenden Elephanten in seine Gewalt. Er rückte an den Fluß Indus vor und fand daselbst ausgerüstete Dreißigruder und eine Brücke geschlagen. Dreißig Tage ließ er das Heer rasten und brachte den Göttern herrliche Opfer, ehe er die Truppen übersetzte. Da begegnete ihm aber ein sonderbarer Zufall. Mophis, der Sohn des verstorbenen Königs Taxiles, hatte bei seinem Regierungsantritt, als Alexander noch in Sogdiana stand, durch Gesandte ihm versprochen, im Kriege mit den Indern, die sich widersetzen würden, ihm beizustehen; und jetzt schickte er wieder Abgeordnete und ließ ihm sagen, er übergebe ihm sein Reich. Nun stellte er, als der König noch vierzig Stadien entfernt war, sein Heer in Ordnung wie zur Schlacht, rüstete die Elephanten aus und zog mit seinen Freunden entgegen. Als Alexander ein so großes Heer kriegerisch gerüstet anrücken sah, meinte er, der Inder habe ihm

hinterlistige Versprechungen gethan, um die Macedonier unvorbereitet zu überfallen. Also befahl er den Trompetern, das Zeichen zum Angriff zu geben, und ging in Schlachtordnung den Indern entgegen. Mophis bemerkte die Bewegung unter den Macedoniern und errieth die Ursache. Er verließ das Heer und ritt mit Wenigen voran, um den Macedoniern ihren Irrthum zu benehmen. So übergab er sich und sein Heer dem Könige. Erfreut gab ihm Alexander die Herrschaft zurück und ließ ihn den Namen Taxiles führen. Er hatte an ihm auch in der Folge einen treuen Freund und Bundesgenossen. Dieß ist es, was in jenem Jahre geschah.

87. Als in Athen Chremes Archon war, ernannten die Römer zu Consuln den Publius Cornelius und Cajus Plautius [J. R. 428. v. C. 326.]. In diesem Jahre zog Alexander, nachdem seine Truppen im Lande des Taxiles sich erholt hatten, gegen Porus, den König der benachbarten Inder. Dieser hatte mehr als fünfzigtausend Mann Fußvolk und gegen dreitausend Reiter, über tausend Wagen und hundertunddreißig Elephanten. Er hatte auch einen Bundesgenossen sich verschafft an einem andern der benachbarten Könige, welcher Embisarus hieß und eine nicht viel geringere Kriegsmacht als Porus hatte. Als Alexander hörte, daß dieser König noch vierhundert Stadien entfernt sey; beschloß er, vor dessen Erscheinung den Porus anzugreifen. Er rückte gegen die Inder an, und Porus stellte, sobald er von der Annäherung der Feinde Nachricht erhielt, seine Truppen in Schlachtordnung. Die Reiter vertheilte er auf die Flügel, die Elephanten aber stellte er, furchtbar gerüstet, vorn in gleichen Entfernungen auf, und

in der Mitte zwischen den Thieren das übrige Heer, die Schwerbewaffneten. Diese hatten Befehl, die Thiere zu vertheidigen und zu hindern, daß sie nicht von der Seite mit Speeren angegriffen würden. So erhielt die ganze Schlachtordnung das Ansehen einer Stadt. Denn die Elephanten waren wie Thürme aufgestellt und die Reihen der Streiter in der Mitte glichen den Zwischenmauern. Alexander nahm Rücksicht auf die Schlachtordnung der Feinde und bestimmte derselben gemäß die Stellung seiner Truppen.

88. Zuerst kam es zu einem Reitergefecht, und da gingen beinahe die sämmtlichen Wagen der Inder zu Grunde. Sodann aber bewiesen die Elephanten kräftig die Stärke ihres Riesenkörpers. Die Feinde wurden von den Thieren entweder todtgetreten und ihnen die Knochen sammt den Schilden zermalmt, oder wurden sie mit dem Rüssel gefaßt, in die Höhe gehoben und wieder zu Boden geschmettert, so daß sie auf eine schreckliche Weise umkamen. Manche fanden einen schnellen Tod, indem ihnen durch einen Stoß mit den Zähnen der ganze Leib geschlitzt wurde. Die Macedonier hielten indessen den Angriff standhaft aus und stießen die zwischen den Thieren Aufgestellten mit den Lanzen nieder. So blieb die Schlacht unentschieden, bis die Thiere von den vielen Wunden, die ihnen mit den Speeren beigebracht wurden, so heftige Schmerzen fühlten, daß die Inder, die auf ihnen saßen, ihr Ungestüm nicht mehr bändigen konnten. Sie wandten nemlich gegen ihre eigenen Leute um und traten unaufhaltsam einstürmend die Mitstreiter nieder. Als Porus die große Verwirrung bemerkte, die dadurch entstand, sammelte er, auf dem stärksten Elephanten sitzend, um sich vierzig

dieser Thiere, die noch nicht scheu geworden waren, und richtete, mit der Masse der Elephanten über die Feinde herfallend, ein großes Blutbad an. Denn er selbst übertraf an Leibesstärke die übrigen Streiter weit. Er war fünf Ellen hoch, und sein Brustharnisch noch einmal so breit als bei Andern, die sich durch Stärke auszeichneten. Daher hatten die Spieße von seiner Hand geschleudert eine solche Gewalt, daß sie dem Geschütz der Katapulte nicht viel nachgaben. Da den gegenüberstehenden Macedoniern vor der Tapferkeit des Porus bange wurde, so ließ Alexander die Bogenschützen und die Leichtbewaffneten herbeikommen und befahl, sie sollten alle auf Porus schießen. Die Leute vollzogen schnell den Befehl, und es flogen auf den Inder auf einmal viele Geschosse zu, die auch alle trafen, da das Ziel groß genug war. Porus sank, nachdem er heldenmüthig gestritten und durch die vielen Wunden sich verblutet hatte, unmächtig über das Thier herab *) und fiel zur Erde. Da verbreitete sich das Gerücht, der König sey todt, und das ganze Heer der Inder ergriff die Flucht.

89. Eine Menge Feinde wurden auf der Flucht niedergemacht. Nachdem Alexander den glänzenden Sieg errungen, ließ er seinen Leuten das Zeichen zum Rückzug geben. Es waren in der Schlacht mehr als zwölftausend Inder gefallen; darunter auch zwei Söhne des Porus und die Heerführer und die vornehmsten Befehlshaber. Gefangen wurden über neuntausend Mann und achtzig Elephanten. Porus selbst war noch am Leben und wurde den Indern **) zur

*) Περικυλισθεὶς für περικλασθεὶς.

**) Oder: den Aerzten; wenn man ἰατροῖς für Ἰνδοῖς läse.

Pflege übergeben. Von den Macedoniern waren zweihundertundachtzig Reiter und mehr als siebenhundert Fußgänger umgekommen. Der König ließ die Todten bestatten und belohnte, die sich tapfer gehalten hatten, nach Verdienst. Er opferte der Sonne als der Macht, die ihm verliehen habe, die Morgenländer zu unterwerfen. Da sich in dem benachbarten Gebirge viele wohlgewachsene Tannen und nicht wenige Cedern und Fichten, auch anderes Holz zum Schiffsbau in großem Ueberfluß fand, so ließ er eine hinreichende Anzahl von Fahrzeugen bauen. Denn er gedachte, wenn er die Gränze von Indien erreicht und alle Eingebornen unterworfen hätte, den Fluß hinab in den Ocean zu schiffen. Er baute auch zwei Städte, die eine jenseits des Flusses [Hydaspes], an der Stelle, wo er übergesetzt, und die andere da, wo er den Porus überwunden hatte. Das Bauwesen war durch die vielen Hände bald zu Stande gebracht. Den Porus, der indessen geheilt war, setzte er wegen seiner Tapferkeit als König in seinem frühern Gebiet ein. Er gönnte seinen Truppen dreißig Tage Erholung, da Lebensmittel im Ueberflusse vorhanden waren.

90. Etwas Besonderes fand sich in dem benachbarten Gebirge noch außer dem Schiffsbauholze. Es gab daselbst viele Schlangen von außerordentlicher Größe, sechzehn Ellen lang, auch mancherlei Arten sehr großer Affen. Diese Thiere geben das Mittel, sie zu fangen, selbst an die Hand, indem sie Alles, was man thut, nachahmen. Mit Gewalt kann man ihrer nicht leicht habhaft werden, da sie neben ihrer Stärke auch viel Schlauheit besitzen. Von den Jägern nun bestreicht der eine die Augen mit Honig, der andere zieht,

während die Thiere zusehen, Schuhe an, der dritte hält einen Spiegel vor das Gesicht. Sie lassen aber Schuhe zurück, an welchen Fesseln angebracht sind, statt des Honigs stellen sie Vogelleim hin, und an die Spiegel befestigen sie Schlingen. Wenn daher die Thiere nachmachen wollen, was sie gesehen haben, so wissen sie sich nicht mehr zu helfen, weil ihre Augenlieder zugeklebt, ihre Füße gebunden und ihr Leib in der Schlinge ist. So sind sie denn sehr leicht zu fangen. Der König Embisarus, der zu spät gekommen war, um sich mit Porus zu vereinigen, sah sich durch Furcht genöthigt, zu thun, was Alexander verlangte. Dieser setzte mit seinen Truppen über den Strom [Acesines] und rückte durch eine sehr fruchtbare Gegend vor. Es gab daselbst besondere Arten von Bäumen, die eine Höhe von siebzig Ellen hatten, in der Breite aber kaum von vier Männern umspannt werden konnten und einen Schatten auf dreihundert Fuß warfen. Auch waren in dem Lande viele Schlangen zu Hause, zwar nicht von beträchtlicher Größe, aber durch ihr buntes Ansehen ausgezeichnet. Einige glichen ehernen Stäben, andere hatten einen dichten haarigen Kamm, und ihr Biß verursachte schnellen Tod. Man wurde dabei von heftigen Schmerzen ergriffen und vergoß blutigen Schweiß. Die Macedonier hängten daher, weil sie von dem Biß der Thiere so viel zu leiden hatten, ihre Lagerstätten an den Bäumen auf und brachten den größten Theil der Nacht schlaflos zu. Nachher aber wurde ihnen von den Eingebornen eine Wurzel als Gegengift angegeben, und so wurden sie der Plage los.

91. Als Alexander mit dem Heere weiter zog, kamen Leute mit der Nachricht, daß der König Porus, ein

Verwandter des überwundenen Porus, sein Reich verlassen habe und zu dem Volke der Gandariden*) geflohen sey. Darüber aufgebracht schickte Alexander den Hephästio mit einer Truppenzahl ab und befahl, dessen Reich dem Porus, der sein Verbündeter war, zu übergeben. Er selbst rückte indessen gegen das Volk der Adrester, deren Städte er theils mit Sturm eroberte, theils mit guten Worten gewann. Hierauf kam er in das Land der Kathäer. Bei diesen ist es Sitte, daß die Weiber mit den Männern verbrannt werden. Es wurde Das bei den Fremden deßwegen zum Gesetze gemacht, weil ein Weib ihren Mann mit Gift umgebracht hatte. Der König eroberte unter vielen Schwierigkeiten die größte und festeste Stadt und steckte sie in Brand. Als er eine andere bedeutende Stadt belagerte, kamen die Inder als Schutzflehende, und so erließ er ihnen die Strafe. Er zog weiter gegen die Städte, die unter Sopithes standen, und die eine vorzüglich gute Verfassung hatten. In allen ihren Einrichtungen spricht sich die Ehrliebe aus, und für das Ehrenvollste gilt hier die Schönheit. Daher machen die Leute einen Unterschied zwischen den Kindern von Geburt an. Die vollkommene Glieder haben, und ihrer Anlage nach wohlgebildet und kräftig werden, die ziehen sie auf; die aber einen körperlichen Fehler haben, achten sie der Erziehung für unwerth und bringen sie um. In demselben Sinn handeln sie bei den Heirathen. Um die Mitgift und überhaupt um kostbaren Hausrath sorgen sie nicht, sondern sie sehen allein auf Schönheit und körperliche Vorzüge. Daher zeichnen sich

*) Andere Lesart: Gangariden. So auch C. 93.

die meisten Einwohner dieser Städte durch ihre edle Gestalt vor Andern aus. Vor Allen aber war der König Sopithes hochgeachtet wegen seiner Schönheit und seiner Größe; denn er war über vier Ellen hoch. Er kam aus der Stadt, wo die Königsburg war, dem Alexander entgegen und gab sich und sein Reich in dessen Hände, erhielt aber dieses durch die Gnade des Siegers zurück. Mit großer Bereitwilligkeit bewirthete Sopithes das ganze Heer köstlich mehrere Tage.

92. Dem Alexander machte er viele ansehnliche Geschenke. Er gab ihm hundertundfünfzig Hunde, die durch Größe, Stärke und andere Eigenschaften sich auszeichneten, und deren Mütter Tigerinnen gewesen seyn sollten. Um dem Alexander einen Thatbeweis von der edeln Art der Hunde zu geben, brachte er einen ausgewachsenen Löwen in ein Gehege und warf ihm die zwei schwächsten der geschenkten Hunde vor. Als diese dem Thier unterlagen, ließ er noch zwei andere hinein. Während nun die vier den Löwen überwältigten, schickte er einen Mann mit einem Messer hin, um einem der Hunde das rechte Bein abzuschneiden. Der König schrie auf, und die Leibwächter liefen hinzu, um die Hand des Inders zurückzuhalten. Aber Sopithes versprach, für den Hund drei andere zu geben. Der Jäger ergriff also das Bein und schnitt es ruhig und langsam ab, und der Hund gab keine Stimme, keinen Laut von sich, sondern hielt fortwährend mit den Zähnen das Thier fest, bis er sich verblutet hatte und auf demselben liegend starb.

93. Während dieser Zeit kam Hephästio und die mit ihm abgeschickten Truppen zurück, nachdem er einen großen Theil von Indien unterworfen hatte; er wurde wegen seiner

Tapferkeit von dem Könige belobt. Dieser rückte hierauf in das Gebiet des Phegeus ein, wo den Einwohnern die Erscheinung der Macedonier willkommen war. Er ließ den Phegeus, der mit vielen Geschenken entgegenkam, im Besitze seiner Herrschaft und zog, nachdem er mit dem Heere zwei Tage herrlich bewirthet worden war, weiter gegen den Fluß Hypanis *), der eine Breite von sieben Stadien und eine Tiefe von sechs Klaftern und eine so reißende Strömung hatte, daß der Uebergang schwierig war. Von Phegeus hatte er gehört, das Land jenseits des Flusses Indus **) sey zwölf Tagereisen weit öde, sodann aber komme man an den Strom Ganges, der zweiunddreißig Stadien breit und der tiefste unter den Flüssen in Indien sey; jenseits desselben wohne das Volk der Präsier und Gandariden; deren König Xandrames habe zwanzigtausend Reiter und zweihunderttausend Mann Fußvolk, zweitausend Wagen und viertausend zum Krieg ausgerüstete Elephanten. Alexander ließ, da ihm die Nachrichten unglaublich waren, den Porus rufen und erkundigte sich genauer wegen dieser Erzählungen. Derselbe versicherte, es sey Alles wahr; der König der Gandariden aber, sagte er, sey von ganz niedriger und unedler Abkunft; er werde nemlich für den Sohn eines Bartscherers gehalten; zu seinem Vater, einem schönen Manne, habe die Königin eine große Zuneigung gefaßt, der König sey dann durch das Weib mit Hinterlist umgebracht worden, und so sey auf jenen Sohn die Regierung übergegangen. So schwierig nun auch

*) Andere Lesart: Hyphasis.
**) Es sollte heißen: des Hypanis (oder Hyphasis).

dem Alexander die Ausführung des Zuges gegen die Gandariden erschien, so ließ er doch nicht von seinem Streben ab, sondern traute so fest auf die Tapferkeit der Macedonier und auf die Göttersprüche, daß er die Fremden zu besiegen hoffte. Hatte ihn doch Pythia den Unüberwindlichen genannt, und Ammon die Macht über die ganze Erde ihm angewiesen.

94. Weil er aber sah, daß die Truppen durch die beständigen Kriegszüge erschöpft waren, da sie beinahe acht Jahre kummervoll unter Beschwerden und Kämpfen zugebracht hatten; so hielt er für nöthig, seine Leute durch zweckmäßige Vorstellungen zum Zuge gegen die Gandariden zu ermuntern. Denn viele Mannschaft war schon umgekommen, und noch war kein Ende der Kriege zu hoffen; die Pferde hatten, weil sie beständig auf dem Wege waren, ihre Hufe abgerieben; die Waffen waren größtentheils abgenutzt; die griechischen Kleider waren zu Ende, und man war genöthigt, von ausländischem Zeuge Gewande nach indischem Schnitte sich zurechtzumachen. Auch hatten sich gerade damals siebzig Tage lang heftige Platzregen ergossen, und es war ein fortwährendes Gewitter mit Donner und Blitz. Betrachtete er nun diese Hindernisse, die seinem Plan entgegenstanden, so konnte er nur durch ein Mittel seine Absicht zu erreichen hoffen, wenn er durch Wohlthaten die Zuneigung der Krieger in höherem Maaße gewann. Daher gestattete er ihnen, das Land am Ufer des Flusses, das an allen Bedürfnissen Ueberfluß hatte, zu plündern. In denselben Tagen aber, während die Mannschaft nach Beute ausgezogen war, ließ er die Weiber der Krieger und ihre Kinder zusammenkommen,

versprach Jenen für jeden Monat Lebensmittel zu reichen und setzte den Kindern eine Summe als verhältnißmäßige Zulage zu dem Sold ihrer Väter aus. Als nun die Krieger mit reicher Beute, die sie auf ihrem Streifzuge gefunden, zurückkamen, versammelte er sie alle um sich und sprach in einer wohlüberdachten Rede über den Zug gegen die Gandariden. Da ihm aber die Macedonier durchaus nicht beistimmen wollten, stand er von seinem Vorhaben ab.

95. Entschlossen also, seinem Zug an diesem Punkt eine Gränze zu setzen, erbaute er fürs Erste Altäre von fünfzig Ellen für die zwölf Götter; sodann ließ er einen Raum, der dreimal so groß als sein bisheriges Lager war, mit einem fünfzig Fuß breiten und vierzig Fuß tiefen Graben umgeben, die ausgegrabene Erde innerhalb des Grabens aufhäufen und eine ansehnliche Mauer errichten. Nun befahl er, in den Zelten für jeden Fußgänger zwei Lagerstätten fünf Ellen lang, und für jeden Reiter überdieß noch zwei Krippen doppelt so groß als die gewöhnlichen, so wie auch das Uebrige, was er zurücklassen wollte, in demselben Verhältnisse größer, als es sonst war, zu machen. Er hatte bei diesen Anordnungen die Absicht, ein Lager von Heroen darzustellen und den Landeseinwohnern sprechende Denkmale von großen Männern und deren übernatürlicher Leibesstärke zu hinterlassen. Als Das geschehen war, brach er mit dem gesammten Heer auf und kehrte auf demselben Weg an den Fluß Acesines zurück. Die Fahrzeuge fand er gezimmert und ließ sie ausrüsten, aber auch noch andere bauen. Um diese Zeit kamen aus Griechenland Hilfsvölker und Söldner, von Feldherrn geführt, über dreißigtausend Mann Fußvolk und nicht

viel weniger als sechstausend Reiter. Auch wurden treffliche Waffenrüstungen mitgebracht für fünfundzwanzigtausend Fußgänger, und Arzneimittel im Gewicht von hundert Talenten. Das vertheilte er nun unter seine Leute. Nachdem die Ausrüstung der Flotte vollendet und zweihundert offene Fahrzeuge und achthundert Frachtschiffe fertig waren, gab er den am Fluß erbauten Städten Namen; die eine hieß er, weil er im Kriege gesiegt hatte, Nicäa, die andere nach dem Namen seines Pferdes, das in der Schlacht gegen Porus gefallen war, Bucephala.

96. Er selbst nun mit seinen Freunden schiffte sich ein, und fuhr den Fluß hinab dem mittäglichen Ocean zu. Der größte Theil des Heeres aber ging voraus am Ufer des Flusses hin unter der Anführung des Kraterus und Hephästio. Als sie an den Zusammenfluß des Acesines und Hydaspes kamen, schiffte er die Truppen aus und rückte gegen die sogenannten Siber. Diese sollen Nachkommen der Krieger seyn, die unter Hercules den Felsen Aornus vergeblich belagert, und denen Hercules dann in dieser Gegend Wohnsitze angewiesen hatte. Als Alexander in der Nähe der bedeutendsten Stadt sich lagerte, kamen die vornehmsten Bürger heraus. Sie machten, als sie vor den König traten, ihre Verwandtschaft geltend und versprachen als Verwandte Alles mit Bereitwilligkeit zu thun; auch brachten sie kostbare Geschenke mit. Alexander erkannte ihre wohlwollende Gesinnung an, erklärte die Städte für frei und zog weiter zu den benachbarten Völkern. Als er zu den Agalassern kam, hatten diese vierzigtausend Fußgänger

und dreitausend Reiter zusammengebracht. Er lieferte ihnen eine siegreiche Schlacht, in welcher der größte Theil niedergehauen wurde. Die Uebrigen machte er zu Sklaven, als er die benachbarten Städte, wohin sie geflohen waren, eroberte. Auch die andern Einwohner rotteten sich zusammen, und er nahm eine große Stadt, wohin sich zweitausend Mann geflüchtet hatten, mit Sturm ein. Die Inder verrammelten aber die Gassen und wehrten sich tapfer von den Häusern herab, so daß nicht wenige Macedonier bei der Eroberung umkamen. Nun zündete er im Zorne die Stadt an, und die meisten Einwohner verbrannten mit. Die Uebriggebliebenen, gegen dreitausend, die sich auf die Burg geflüchtet hatten, wurden, da sie um Gnade flehend sich seinen Schutz erbaten, freigelassen.

97. Nun schiffte er sich wieder mit seinen Freunden ein und fuhr auf dem Wasser bis an die Stelle, wo die vorhin genannten Ströme mit dem Indus sich vereinigen. Weil da so große Wasser zusammenströmen, gibt es viele gefährliche Wirbel, in welchen die Schiffe, die hineingezogen werden, zu Grunde gehen. Die Geschwindigkeit und die Gewalt der reißenden Strömung war so groß, daß die Kunst der Steuermänner Nichts dagegen vermochte. Zwei Kriegsschiffe gingen unter, und nicht wenige von den andern Fahrzeugen strandeten. Das Hauptschiff gerieth in einen großen Strudel, und der König kam in die äußerste Gefahr. Da man den Tod vor Augen hatte, so zog Alexander sein Gewand aus und legte selbst Hand an, wo Hilfe nöthig war. Seine Freunde aber schwammen nebenher, um, wenn das Schiff umschlüge, den König aufzufangen. Es war eine große

Verwirrung auf dem Schiff, als die Leute der Gewalt des Stromes sich entgegenstemmten und doch die Fluth stärker war als alle menschliche Klugheit und Kraft. Mit Mühe erreichte endlich Alexander mit den Schiffen das Ufer. Wunderbar gerettet brachte er den Göttern Opfer dafür, daß er der drohendsten Gefahr entgangen war und gleich dem Achilles mit dem Strome gekämpft hatte.

98. Hierauf zog er gegen die Oxydraker und Maller. Dieß waren zahlreiche und streitbare Völkerschaften, die ihn mit einem Heere von achtzigtausend Fußgängern und zehntausend Reitern und siebenhundert Wagen erwarteten. Vor Alexanders Ankunft waren sie im Kriege miteinander. Als aber der König sich dem Lande näherte, wurden sie einig und söhnten sich vermittelst gegenseitiger Heirathen aus, indem sie zehntausend Jungfrauen gegeneinander auswechselten. Indessen rückten sie nicht miteinander in Schlachtordnung aus, sondern zogen sich in die nahen Städte zurück, weil wegen des Oberbefehls ein neuer Zwist unter ihnen entstanden war. Als Alexander sich der ersten Stadt näherte, gedachte er sie schnell im Sturme zu nehmen. Da trat aber einer der Zeichendeuter, Namens Demophon, zu ihm und erklärte, gewisse Vorbedeutungen kündigen eine große Gefahr an, die dem Könige durch Verwundung bei der Belagerung drohe; daher wünschte er, daß Alexander für den Augenblick von dieser Stadt abstände und auf andere Unternehmungen seinen Sinn richtete. Der König schalt ihn, daß er die Truppen muthlos mache, ordnete den Sturm an und rückte an der Spitze der Truppen gegen die Stadt, fest entschlossen, sie mit Gewalt zu bezwingen. Da es an den Belagerungs-

werkzeugen noch fehlte, so drang er selbst durch ein kleines Thor, das er sprengte, zuerst in die Stadt ein und machte Viele nieder. Die Uebrigen brachte er zum Weichen und verfolgte sie bis auf die Burg. Während nun die Macedonier noch mit dem Kampf an der Mauer beschäftigt waren, ergriff er eine Leiter, legte sie an die Mauer der Burg an und stieg hinan, den Schild über den Kopf haltend. Schnell hatte er die Mauer erstiegen und die Fremden, welche sie vertheidigten, durch seine ungestüme Eile überrascht. Die Inder wagten sich nicht zum Handgemenge heran, schossen aber aus der Entfernung mit Speeren und Pfeilen und brachten den König durch die Menge von Geschossen ins Gedränge. Die Macedonier hatten indessen zwei Leitern angelegt, die aber, weil zu Viele auf einmal hinaufsteigen wollten, beide brachen, so daß die Leute auf die Erde herabstürzten.

99. Der König nun, von jeder Hilfe entblößt, wagte eine seltsame, denkwürdige That. Von der Mauer unverrichteter Dinge zu den Seinigen zurückzukehren, achtete er des ihm eigenthümlichen Glückes unwürdig. Also sprang er allein in die Stadt hinunter mit seinen Waffen. Die Inder liefen gegen ihn zusammen, aber unerschrocken hielt er den Andrang der Fremden aus. Zum Schutze diente ihm auf der rechten Seite ein festgewurzelter Baum gerade neben der Mauer, und auf der linken die Mauer selbst. So vertheidigte er sich gegen die Inder mit der Geistesgegenwart, die ein König beweisen mußte, der so viele tapfere Thaten mit einem ruhmvollen Lebensende zu krönen strebte. Viele Geschosse trafen seinen Helm, und nicht wenige fing er mit dem

Schild auf. Endlich aber wurde er mit einem Pfeil in die Brust verwundet und sank vom Schmerz überwältigt auf das Knie. Sogleich lief der Inder, der ihn geschossen, sorglos hinzu und führte einen Hieb gegen ihn. Alexander aber stieß ihm das Schwert in die Seite, und der Fremde fiel tödtlich verwundet. Der König stand, an dem nächsten Aste sich haltend, auf und forderte die Inder, wer da wollte, zum Kampf heraus. In diesem Augenblicke deckte Peucestes, einer der Rundschildner, der Erste, der auf einer andern Leiter heraufgestiegen war, den König mit dem Schilde, und nach ihm kamen viele Andere, so daß die Fremden in Furcht gesetzt und Alexander gerettet wurde. Die Macedonier brachten in der Stadt, die nun im Sturm erobert war, aus Rache wegen des Königs Alles, was ihnen begegnete, um und füllten die Stadt mit Leichnamen. Mit der Heilung der Wunde brachte der König viele Tage zu. Unterdessen wurden die in Baktriana und Sogdiana angesiedelten Griechen, die schon längst wegen ihrer Versetzung unter die Fremden unzufrieden waren, den Macedoniern abtrünnig, weil ihnen das Gerücht zukam, der König sey an einer Wunde gestorben. Sie rotteten sich, dreitausend Mann stark, zusammen und trafen viele Vorbereitungen zur Rückkehr in die Heimath. Später, nach Alexander's Tode, wurden sie von den Macedoniern niedergehauen.

100. Als Alexander von seiner Wunde wiederhergestellt war, brachte er den Göttern Opfer für die Rettung und veranstaltete ein großes Festmahl für seine Freunde. Da trug sich bei der Trinkgesellschaft etwas Besonderes zu, das der Aufzeichnung werth ist. Unter den eingeladenen Vertrauten

war ein Macedonier Namens Koragus, der durch Leibesstärke sich auszeichnete und oft in den Schlachten sich hervorgethan hatte. Dieser forderte, vom Wein erhitzt, den Athener Dioxippus, einen Wettkämpfer, der die schönsten Siegespreise davongetragen hatte, zum Zweikampf heraus. Die übrigen Gäste bei dem Gelage nahmen natürlich an dem Streite Theil, und der König bestimmte, da Dioxippus die Ausforderung annahm, den Tag zum Kampfe. Viele tausend Menschen versammelten sich als Zuschauer, da die Zeit des Zweikampfes erschien. Die Macedonier, auch der König, waren auf der Seite ihres Landsmannes Koragus, die Griechen aber erklärten sich für Dioxippus. Der Macedonier trat mit prächtigen Waffen geschmückt auf den Kampfplatz, der Athener hingegen unbekleidet und gesalbt, eine Keule *) von mäßiger Größe in der Hand. Man hatte von der Leibesstärke und dem außerordentlichen Muthe der Streiter eine so hohe Meinung, daß es war, als ob man einen Götterkampf erwartete. Der Macedonier nemlich, der durch seinen Körperbau und den hellen Glanz seiner Waffen Staunen erregte, wurde dem Ares gleichgeachtet, und Dioxippus, an Stärke überlegen und ein geübter Fechter, sah aus wie ein Hercules, besonders wegen seiner eigenthümlichen Waffe, der Keule. Als es zum Angriffe kam, warf der Macedonier aus mäßiger Entfernung die Lanze. Der Andere neigte sich ein wenig und wich dem drohenden Stoß aus. Hierauf ging Jener, den macedonischen Speer vorhaltend, auf ihn los; aber Dieser schlug ihm, als er nahe kam, mit der Keule den

---

*) Nach Wesseling ῥόπαλον für πῖλον.

Speer entzwei. Nach den beiden fehlgeschlagenen Versuchen wollte er den Kampf mit dem Schwerte beginnen. Aber ehe er noch das Schwert gezogen hatte, sprang der Andere herzu, hielt ihm mit der Linken die Hand, die den Degen ziehen wollte, brachte mit der Rechten den Gegner aus seiner Stellung, so daß er sich auf den Beinen nicht halten konnte. So warf er ihn zur Erde, trat ihm mit dem Fuß auf den Hals, schwang die Keule und blickte die Zuschauer an.

101. Die Menge schrie laut auf über das unerwartete Schauspiel und die außerordentliche Tapferkeit. Der König aber befahl abzulassen; er machte dem Schauspiel ein Ende und ging weg, verdrießlich über das Unterliegen des Maceдoniers. Dioxippus ließ von dem Ueberwundenen ab und wurde als Sieger überall gerühmt und von seinen Landsleuten beim Weggehen mit Bändern geschmückt, weil er allen Griechen zusammen Ruhm erworben hatte. Indessen ließ das Schicksal den Mann nicht lange seines Glückes sich freuen. Denn der König wurde ihm immer mehr abgeneigt, und Alexander's Freunde und alle macedonischen Hofleute beneideten ihn wegen seiner Tapferkeit. Daher beredeten sie den Aufseher über das Hausgeräth, daß er ihm unter sein Kissen einen goldenen Becher legte, beschuldigten ihn dann bei der nächsten Trinkgesellschaft des Diebstahls, stellten sich, als hätten sie den Becher gefunden, und brachten Schmach und Schande über Dioxippus. Als er sich so von den Macedoniern verfolgt sah, ging er aus der Gesellschaft weg, und bald darauf, nachdem er in seiner Herberge angekommen war und noch einen Brief an Alexander wegen der gegen ihn geschmiedeten Ränke geschrieben und seinen Leuten zur

Bestellung an den König übergeben hatte, nahm er sich das Leben. Hatte er sich unbesonnen in den Zweikampf eingelassen, so war es noch viel unkluger, sein Leben auf diese Art zu enden. Daher machten Viele, die seine Thorheit schalten, die spöttische Bemerkung, es sey gefährlich, große Leibesstärke und einen kleinen Geist zu haben. Der König bedauerte, nachdem er den Brief gelesen, das Ende des Mannes, und oft wünschte er sich wieder einen solchen Helden. Die Dienste des Lebenden hatte er nicht gebraucht, aber nach dem Todten hatte er ein Verlangen, als dieß Nichts mehr half. Denn er erkannte die Rechtschaffenheit des Mannes aus der Schlechtigkeit seiner Verläumder.

102. Alexander befahl dem Heer, am Ufer neben den Schiffen her zu ziehen, während er selbst auf dem Flusse die Fahrt nach dem Ocean fortsetzte. Im Gebiete der Sambaster*) ging er ans Land. Diese stehen an Volkszahl und an Tapferkeit keinem andern indischen Volke nach. Ihre Städte hatten eine demokratische Verfassung. Als sie von dem Anrücken der Macedonier hörten, brachten sie sechzigtausend Mann Fußvolk, sechstausend Reiter und fünfhundert Wagen zusammen. Wie aber die Flotte daherfuhr, setzte der neue unerwartete Anblick sie in Furcht vor den Macedoniern, deren weitberühmter Name sie schon geschreckt hatte. Da nun auch ihre Aeltesten riethen, den Kampf zu vermeiden, so schickten sie fünfzig der vornehmsten Männer als Gesandte ab und begehrten, als Freunde behandelt zu werden. Der

*) Bei Arrian VI, 15, 1. Abastaner, bei Curtius IX, 8, 4. Sabraker.

König bezeugte den Leuten sein Wohlgefallen und gestand ihnen den Frieden zu. Dafür brachten ihm die Eingebornen große Geschenke und verehrten ihn als Heros. Hierauf gewann er die an beiden Ufern des Flusses wohnenden Völkerschaften der Sodrer *) und der Massaner. In dieser Gegend erbaute er eine Stadt Alexandria am Flusse und las zehntausend Ansiedler für dieselbe aus. Sodann kam er in das Land des Königs Musikanus. Er bekam den Fürsten in seine Gewalt und tödtete ihn; das Volk machte er sich unterwürfig. Weiter rückte er in das Gebiet des Portikanus **), wo er zwei Städte, die er auf den ersten Angriff eroberte, durch seine Truppen plündern und die Häuser verbrennen ließ. Portikanus selbst hatte sich in einen festen Platz geflüchtet, wurde aber bezwungen und fechtend getödtet. Die sämmtlichen Städte, die er unter sich hatte, wurden erobert und zerstört, so daß die benachbarten Völker in große Furcht geriethen. Hierauf verwüstete Alexander das Reich des Sambus, indem er die meisten Städte zerstörte, ihre Einwohner zu Sklaven machte und mehr als achtzigtausend Fremde niederhauen ließ. Dieses unglückliche Schicksal traf das Volk der Brachmanen. Von den Uebrigen, die als Schutzflehende kamen, strafte er die Schuldigsten und verzieh den Andern ihre Vergehungen. Der König Sambus, der mit dreißig Elephanten in das Land jenseits des Indus floh, entging der Gefahr.

103. Die letzte Stadt der Brachmanen, Harmatelia

*) Sogder bei Arrian VI, 15, 4., oder Xathrer 15, 1.
**) Oxykanus bei Arrian VI, 16, 1.

genannt, verließ sich auf die Tapferkeit der Besatzung und die Schwierigkeit des Zugangs. Da schickte er wenige leichte Truppen ab mit dem Befehl, die Feinde zu necken und, wenn sie ausfielen, sich zurückzuziehen. Die Schaar von fünfhundert Mann, welche die Mauer stürmen wollte, wurde gering geachtet, und als dreitausend Mann aus der Stadt rückten, stellten sie sich erschrocken und wandten sich zur Flucht. Der König aber hielt mit wenigen Leuten die verfolgenden Fremden auf und begann ein hitziges Gefecht, in welchem sie theils niedergemacht, theils gefangen wurden. Indessen empfingen nicht wenige von den Leuten des Königs lebensgefährliche Wunden. Die Fremden hatten nemlich das Eisen mit einem starken tödtlichen Gift bestrichen; darum ließen sie es so zuversichtlich auf die Entscheidung mit den Waffen ankommen. Jenes starke Gift hatten sie dadurch bereitet, daß sie Schlangen fingen und todt in die Sonne legten. Da nun von der glühenden Hitze die fleischigen Theile schmolzen, so geschah es, daß eine Feuchtigkeit ausschwitzte, mit welcher sich zugleich das Gift der Schlangen absonderte. Die Verwundeten wurden daher sogleich am ganzen Körper starr, und bald erfolgten heftige Schmerzen, Krampf und Zittern lief durch alle Glieder, die Haut wurde kalt und blau, und durch Erbrechen ging Galle ab. Ueberdieß floß von der Wunde ein schwarzer Schaum aus, und es erzeugte sich Fäulniß. Sobald diese entstanden war, theilte sie sich schnell den edeln Theilen des Körpers mit und verursachte einen schrecklichen Tod. Die Zufälle waren also dieselben, ob man eine schwere Wunde empfangen hatte, oder ob nur die Haut unbedeutend gestreift war. Ueber den Verlust Anderer nun, die an solchen Wunden

starben, betrübte sich der König nicht so sehr; über Ptolemäus aber, der damals in seiner Gunst stand und später König wurde, war er ernstlich bekümmert. Es trug sich aber bei Ptolemäus eine eigene, wunderbare Geschichte zu, die Einige der Vorsehung der Götter zuschrieben. Er war allgemein beliebt wegen seiner Vorzüge und seiner außerordentlichen Dienstfertigkeit gegen Jedermann, und nun wurde ihm Hülfe zu Theil, wie es seine Menschenfreundlichkeit verdiente. Dem König erschien in einem Traumgesicht ein Drache, der ein Kraut im Munde trug und ihm die Beschaffenheit und Kraft desselben erklärte, auch den Ort, wo es wuchs, zeigte. Sobald nun Alexander erwachte, ließ er das Kraut aufsuchen und zerreiben, und es nicht nur äußerlich dem Ptolemäus auflegen, sondern ihm auch einen Trank davon geben; und so machte er ihn gesund. Als man die wohlthätige Wirkung wahrnahm, gebrauchten auch die Uebrigen dasselbe Heilmittel und wurden gerettet. Alexander hatte zwar im Sinne, die große und feste Stadt Harmatelia zu belagern; die Einwohner kamen ihm aber als Schutzflehende entgegen und ergaben sich; also erließ er ihnen die Strafe.

104. Er schiffte hierauf mit seinen Leuten in den Ocean hinaus, und als er hier zwei Inseln bemerkte, brachte er sogleich auf denselben den Göttern herrliche Opfer. Er ließ viele große goldene Becher ins Meer fallen, indem er sie zugleich mit dem Trankopfer hinabwarf; auch errichtete er Altäre für Tethys und Oceanus. Denn hier glaubte er das Ziel des unternommenen Kriegszuges gefunden zu haben. Als er von dort aufbrach, fuhr er auf dem Strome rückwärts

Thiere. Als Alexander den beschwerlichen Weg durch diese an Nahrungsmitteln arme Gegend zurückgelegt hatte, kam er in eine Wüste, wo es an allen Bedürfnissen des Lebens fehlte. Da nun Viele vor Hunger starben, so wurde das Heer der Macedonier muthlos, und Alexander gerieth in nicht geringe Bekümmerniß und Verlegenheit. Es war ein trauriger Gedanke, daß die Tapfern, die mit den Waffen Alles überwunden hatten, in einer Wüste, an Allem Mangel leidend, ruhmlos umkommen sollten. Er schickte daher rüstige Leute nach Parthyäa, Drangene, Aria und in andere Nachbarländer der Wüste aus mit dem Befehle, Dromedare und andere des Lasttragens gewohnte Thiere mit Lebensmitteln und andern Bedürfnissen beladen an den Eingang von Karmanien zu bringen. Sie trafen bald bei den Statthaltern jener Provinzen ein und ließen Nahrungsmittel in Menge nach dem bezeichneten Orte schaffen. Alexander hatte aber nicht nur anfangs, weil dem Mangel nicht abgeholfen werden konnte, viele Leute verloren, sondern auf seinem weitern Zuge wurde die Abtheilung des Leonnatus auch von einer Schaar der Oriten angefallen, welche Viele niedermachten und sich dann in ihr Land zurückzogen.

106. Nachdem er mit Mühe das Ende der Wüste erreicht hatte, kam er in ein bewohntes Land, das alle Bedürfnisse im Ueberfluß hatte. Hier ließ er die Truppen sich erholen, indem er sieben Tage lang das Heer gleich einer Festversammlung geschmückt im fröhlichen Bacchantenzug, unterwegs forttrinkend und sich berauschend, weiter führte. Als Dieß vorüber war, zog er viele Statthalter und Feldherrn zur Strafe, weil er hörte, daß Mancher seine Gewalt zu

willkührlichen und widerrechtlichen Handlungen mißbraucht hatte. Als diese Strenge gegen die gewaltthätigen Vorsteher kund wurde, geriethen viele Befehlshaber, die sich schnöder und ungerechter Handlungen bewußt waren, in Furcht. Einige, welche Söldner hatten, fielen von dem König ab; Andere wußten sich Geld zu verschaffen und machten sich flüchtig. Als der König Das erfuhr, schrieb er an alle Befehlshaber und Statthalter in Asien, sobald sie den Brief läsen, sollten sie augenblicklich alle Söldner entlassen. Um diese Zeit verweilte Alexander in einer Stadt am Meere, Salmus genannt, und ließ im Theater Wettkämpfe von Schauspielern halten, als gerade die zur Küstenfahrt auf dem Ocean abgeschickte Mannschaft landete. Sie kamen sogleich ins Theater, begrüßten den Alexander und berichteten von ihrer Unternehmung. Die Macedonier bezeugten ihre Freude über die Ankunft der Leute durch lautes Händeklatschen, und das ganze Theater war voll von unbeschreiblichem Jubel. Die Seefahrer erzählten, die Ebbe und Fluth sey im Ocean ungewöhnlich stark; zur Zeit der Ebbe erscheinen unversehens *) große Inseln und viele Vorsprünge **) des Küstenlandes; wenn aber die Fluth eintrete, werden alle diese Stellen überschwemmt, indem ein starker Wind stürmisch gegen das Land her wehe und die ganze Wasserfläche von weißem Schaume bedeckt werde. Das Seltsamste in ihrem Berichte war, daß sie auf viele Seethiere von unglaublicher Größe gestoßen

*) Nach Wesseling παραδόξως für παραδόξους.

**) Es wird μεγάλας καὶ πολλὰς nicht zu versetzen, ἐπ' aber wegzulassen seyn.

seyen. Im ersten Schrecken haben sie ihr Leben verloren geachtet, denn augenblicklicher Untergang habe ihnen und den Fahrzeugen gedroht; als sie aber dann Alle zusammen ein Geschrei erhoben und mit den Waffen ein großes Getöse gemacht, auch zugleich in die Trompeten gestoßen haben, seyen die Thiere durch die ungewohnten Töne erschreckt in die Tiefe gefahren.

107. Nachdem der König den Bericht angehört hatte, gab er den Führern der Flotte Befehl, in den Euphrat einzulaufen. Er selbst durchzog mit dem Heer eine weite Strecke Landes, bis er an die Gränzen von Susiana gelangte. Um diese Zeit beschloß der Inder Kalanus, der es in der Philosophie weit gebracht hatte und bei Alexander in Ehren stand, auf eine seltsame Art sein Leben. Er war dreiundsiebzig Jahre alt und während der ganzen Zeit nie von einer Krankheit befallen worden. Nun entschloß er sich, seinem Leben ein Ende zu machen, da er das volle Maß der Glückseligkeit von der Natur und von dem Schicksal empfangen habe. Als ihn nemlich eine Krankheit befiel, die ihm von Tage zu Tage beschwerlicher wurde, bat er den König, ihm einen großen Scheiterhaufen zu errichten, und wenn er hinaufgestiegen wäre, denselben durch seine Diener anzünden zu lassen. Alexander suchte ihn anfangs von diesem Vorhaben abzubringen; als er aber kein Gehör fand, versprach er ihm seinen Wunsch zu erfüllen. Die Sache wurde kund und es kam, als der Scheiterhaufe errichtet wurde, die Menge zu dem seltsamen Schauspiel zusammen. Seinen Grundsätzen gemäß bestieg Kalanus unerschrocken den Scheiterhaufen und litt auf demselben den Tod in den Flammen. Von den

Zuschauern beschuldigten ihn einige, er sey wahnsinnig, andere, er prahle mit seiner Standhaftigkeit, wieder andere bewunderten seine Fassung und seine Todesverachtung. Der König ließ ihn prunkvoll bestatten. Er kam hierauf nach Susa, wo er mit Statira, der ältern Tochter des Darius, sich vermählte und die jüngere, Drypetis, dem Hephästio zur Ehe gab. Ueberhaupt beredete er die angesehensten seiner Freunde zu Heirathen und vermählte sie mit den vornehmsten persischen Jungfrauen.

108. Um diese Zeit kamen nach Susa dreißigtausend Perser, noch sehr jung an Jahren. Sie waren als die Schönsten und Stärksten auserlesen und hatten nach dem ausdrücklichen Befehle des Königs geraume Zeit durch Aufseher und Lehrer gemeinschaftlichen Unterricht im Kriegswesen empfangen. Alle waren mit macedonischen Rüstungen prächtig geschmückt und bezogen ein Lager vor der Stadt. Sie legten vor dem Könige Proben von ihrer Fertigkeit im Gebrauche der Waffen ab und erhielten ansehnliche Geschenke. Weil nemlich die Macedonier sich geweigert hatten, über den Fluß Ganges zu gehen, und weil sie oft bei Versammlungen ihm laut widersprachen und seine Abstammung von Ammon zum Spotte machten, so bildete er jene Schaar, die aus einer und derselben Altersclasse von Persern bestand und ein Gegengewicht gegen die macedonische Phalanx werden konnte. Damit war Alexander damals beschäftigt. Harpalus, dem in Babylon die Aufsicht über die Schätze und Einkünfte anvertraut war, hatte, sobald der König den Zug nach Indien antrat, vorausgesetzt, er komme nicht mehr zurück.

Daher hatte er sich der Ueppigkeit ergeben und fürs Erste in dem weiten Gebiet, über das er als Statthalter gesetzt war, Mißhandlungen der Weiber und unerlaubte Verbindungen mit den Fremden sich zu Schulden kommen lassen, durch übermäßige Genußsucht einen großen Theil des Schatzes verschleudert, aus weiter Ferne vom rothen Meere eine Menge von Fischen herbeigeschafft und sich durch die verschwenderische Lebensart, die er führte, in übeln Ruf gebracht. Sodann ließ er von Athen die berühmteste Buhlerin, Namens Pythonice, kommen; er ehrte sie, solang sie lebte, durch fürstliche Geschenke, und nach ihrem Tode stellte er eine prunkvolle Leichenfeier an und errichtete ihr in Attika ein kostspieliges Grabmahl. Hierauf ließ er eine andere attische Buhlerin kommen, Namens Glycera, nnd lebte fortwährend in ausschweifender Ueppigkeit und machte außerordentlichen Aufwand. Um sich auf die Wechselfälle des Glücks eine Zuflucht zu bereiten, erwies er sich wohlthätig gegen das Volk der Athener. Als nun Alexander nach seiner Rückkehr aus Indien viele Statthalter, die verklagt wurden, hinrichten ließ, fürchtete sich Harpalus vor der Strafe. Er raffte fünftausend Silbertalente zusammen, warb sechstausend Söldner an, verließ Asien und schiffte sich nach Attika ein. Als ihm aber Niemand Gehör gab, ließ er die Söldner bei Tänarus in Lakonika zurück, nahm einen Theil der Schätze mit und kam als Schutzflehender nach Athen. Nachdem er viel Geld unter die Redner, die zu seinen Gunsten sprachen, vertheilt hatte, machte er sich flüchtig, weil Antipater und Olympias seine Auslieferung verlangten, und fuhr nach Tänarus zu seinen Söldnern. Von

dort segelte er nach Kreta, wo er von Thibron, einem seiner Freunde, mit Hinterlist getödtet wurde. Die Atheuer stellten wegen der Schätze des Harpalus eine Untersuchung an und verurtheilten den Demosthenes und einige andere Redner, welche Geld von Harpalus empfangen haben sollten.

109. Alexander ließ in Olympia bei dem olympischen Feste *) kund machen, daß die Verbannten alle in ihre Heimath zurückkehren dürfen, die Tempelräuber und Mörder ausgenommen. Er las von den Schwerbewaffneten **) die ältesten aus, ungefähr zehntausend Mann, und entließ sie aus dem Dienste. Und da er hörte, daß Viele von ihnen verschuldet waren, bezahlte er an einem Tag ihre Schulden, die nicht viel weniger als zehntausend Talente betrugen. Als aber die Macedonier, welche zurückbleiben sollten ***), widerstrebten und sich in der Versammlung laut dagegen erklärten, machte er ihnen ohne Scheu bittere Vorwürfe. Während die Leute darüber betroffen waren, stieg er von der Rednerbühne herab und wagte es, die Hauptanstifter des Lärms mit eigener Hand den Dienern zur Bestrafung zu übergeben. Aber die Stimmung wurde noch viel feindseliger; daher ernannte der König Befehlshaber aus den auserlesenen Persern und erhob dieselben zum ersten Range. Nun wurden die Macedonier andern Sinnes und baten

*) Also nicht in dem Jahre, bei welchem Diodor Dieß erzählt, sondern zwei Jahre später. Vergl. XVIII, 8.

**) Ὁπλιτῶν für πολιτῶν.

***) Oder, wenn man ἀπολυομένων statt ἀπολειπομένων läse: welche er entlassen wollte. Vergl. Arrian VII, 8, 2.

dringend unter Thränen, bis sich Alexander bewegen ließ, sich mit ihnen auszusöhnen.

110. Als in Athen **Antikles** Archon war, ernannten die Römer zu Consuln den **Lucius Cornelius** und **Quintus Publilius** [J. R. 429. v. C. 325.]. In diesem Jahre reihte **Alexander Perser** in die Stelle der entlassenen Truppen ein und bildete aus tausend Mann von denselben eine Leibschaar von Rundschildnern. Ueberhaupt setzte er in sie nicht weniger Vertrauen als in die Macedonier. Um diese Zeit kam auch **Peucestes** mit zwanzigtausend **persischen** Bogenschützen und Schleuderern an. Diese vertheilte er unter die ältern Truppen und schuf sich durch die neue Einrichtung ein ganz anderes, gemischtes Heer, das seinen Planen entsprach. Er erkundigte sich genau nach der Zahl der Kinder, welche den Macedoniern von gefangenen Weibern geboren waren. Es waren beinahe zehntausend, und für diese alle setzte er eine Löhnung aus, die zu einer anständigen Erziehung hinreichte, und bestellte Lehrer, die denselben einen angemessenen Unterricht ertheilen sollten. Unterdessen brach er mit dem Heer auf und rückte von **Susa** weiter. Er ging über den **Tigris** [Pasitigris] und lagerte sich in den sogenannten **karischen** Dörfern. Hierauf durchzog er in vier Tagen **Sittacene** und kam nach **Sambana**. Nachdem er hier die Truppen sieben Tage hatte rasten lassen, gelangte er in drei Tagen zu dem Volke der **Kelonen**, unter welchem sich bis auf unsere Zeit ein **böotischer** *) Stamm erhalten hat, der bei dem Zuge des Xerxes

*) Oder nach Dindorf's Vermuthung: euböischer.

aus der Heimath weggeschleppt worden war, und noch eine Erinnerung an die vaterländischen Sitten hatte. Die Leute redeten nemlich zweierlei Mundarten. Die eine war die Landessprache, die sie angenommen; die andere hatte sehr viele griechische Wörter beibehalten. Er blieb daselbst einige *) Tage und lenkte, als er weiter zog, von dem geraden Weg ab, um durch die merkwürdige, einer Götterwohnung gleiche Landschaft Bagistane zu kommen, die an fruchtbaren Bäumen reich ist und sonst Genüsse aller Art gewährt. Hierauf kam er in ein Land, welches eine Waide für zahlreiche Heerden von Pferden darbot. Früher sollen hundertundsechzigtausend Pferde daselbst wild gelaufen seyn; zu Alexander's Zeit wurden nur noch sechzigtausend gezählt. Nach einem Aufenthalte von dreißig Tagen legte er in sieben Tagen den Weg von dort nach Ekbatana in Medien zurück. Der Umfang dieser Stadt betrug, wie man sagt, zweihundertundfünfzig Stadien. Es war die Hauptstadt von ganz Medien, und sie enthielt reiche Schätze. Hier ließ er das Heer einige Zeit rasten, stellte Wettkämpfe von Schauspielern an und hielt mit seinen Freunden immerwährende Trinkgelage, wobei sich Hephästio so übermäßig berauschte, daß er in eine Krankheit fiel, die seinem Leben ein Ende machte. Der König war über das Ereigniß sehr betrübt und übergab den Körper des Verstorbenen dem Perdikkas, um ihn nach Babylon zu bringen, weil er eine glänzende Leichenfeier veranstalten wollte.

111. Während Das geschah, entstanden in Griechenland

*) Aus dem Zahlworte scheint τέλος entstanden zu seyn.

Unruhen und aufrührerische Bewegungen, die zu dem sogenannten Lamischen Kriege Veranlassung gaben, und zwar auf folgende Weise. Als der Befehl, den der König den sämmtlichen Statthaltern gegeben, die Söldner zu verabschieden, vollzogen war, schweiften viele aus dem Dienst entlassene Miethtruppen in ganz Asien umher und verschafften sich durch Raubzüge den nöthigen Unterhalt. Nachher sammelten sie sich überallher bei Tänarus in Lakonika. Ebenso schifften auch die noch übrig gebliebenen persischen Statthalter und andern Befehlshaber mit Geld und Truppen, die sie zusammengebracht, nach Tänarus und stellten eine vereinigte Kriegsmacht auf. Sie wählten zuletzt den Leosthenes von Athen, einen durch edle Gesinnung ausgezeichneten Mann, welcher der Sache Alexander's hauptsächlich entgegenarbeitete, zum unumschränkten Feldherrn. Er erhielt zufolge einer geheimen Verabredung mit dem Senat fünfzig Talente, um die Miethtruppen zu besolden, und eine für den gegenwärtigen Bedarf hinlängliche Menge von Waffen. Mit den Aetoliern, die dem König abgeneigt waren, unterhandelte er wegen eines Bündnisses und traf alle Vorbereitungen zum Kriege. Damit also war Leosthenes beschäftigt, der sich auf einen ernstlichen Kampf gefaßt machte. Alexander zog unterdessen mit leichtbewaffneten Truppen gegen die Kossäer, welche noch nicht zum Gehorsam gebracht waren. Sie waren ein sehr streitbares Volk und bewohnten das Gebirgsland von Medien. Auf ihre unzugänglichen Wohnsitze und ihre Tapferkeit im Kriege sich verlassend, hatten sie nie einen fremden Gebieter anerkannt und waren auch zur Zeit der persischen Herrschaft unbezwungen

geblieben. So trotzten sie denn auch unerschrocken der Tapferkeit der Macedonier. Der König aber hatte bereits die Pässe besetzt, verwüstete den größten Theil von Kossäa und behielt in allen Gefechten die Oberhand. Viele von den Fremden wurden getödtet und noch viel mehrere gefangen. Ueberall wurden die Kossäer besiegt, und es war ihnen leid um die vielen Gefangenen. Sie sahen sich daher genöthigt, durch Unterwerfung die Rettung der Gefangenen zu erkaufen. Also ergaben sie sich, und es wurde ihnen Friede gewährt unter der Bedingung, daß sie den Befehlen des Königs gehorchten. Alexander hatte mit der Unterwerfung dieses Volks im Ganzen vierzig Tage zugebracht. Er baute an den unzugänglichen Plätzen ansehnliche Städte und ließ seine Truppen sich erholen.

112. Als in Athen Sosikles Archon war, wurden in Rom zu Consuln ernannt Lucius Cornelius Lentulus und Quintus Publilius*). In diesem Jahre brach Alexander, nachdem er das Volk der Kossäer bezwungen hatte, mit seinem Heer auf und zog Babylon zu. Er ging aber langsam vorwärts, indem er immer auf einige Zeit sich lagerte und das Heer rasten ließ. Als er noch dreihundert

---

*) Dieselben Namen (denn statt Sosikles wird Antikles zu lesen seyn) wie C. 110. Wegen der Form des folgenden Satzes ist es wahrscheinlicher, daß Diodor selbst aus Versehen zweimal dasselbe Jahr anfangen ließ, als daß die Worte ἐπ' ἄρχοντος ... τούτων von einem Abschreiber eingeschaltet wurden, welcher bemerkte, daß ein Jahreswechsel fehlte, aber nicht, daß derselbe in der Lücke zwischen C. 83. 84. ausgefallen war.

Stadien von Babylon entfernt war, ordneten die sogenannten **Chaldäer**, die sich durch ihre Kunde der Gestirne sehr großen Ruhm erworben hatten und ihren immer fortgesetzten Beobachtungen gemäß die Zukunft vorauszusagen pflegten, die Aeltesten aus ihrer Mitte, die am meisten Erfahrung hatten, ab und gaben ihnen, weil sie durch Sterndeutung gefunden hatten, daß der König in Babylon sterben würde, den Auftrag, dem Könige die Gefahr anzuzeigen und ihn zu bitten *), daß er doch ja nicht in die Stadt einzöge; er könne der Gefahr entgehen, wenn er das von den **Persern** zerstörte Grabmal des **Belus** wieder aufrichte, und, statt auf dem eingeschlagenen Wege fortzugehen, an der Stadt vorüberziehe. Der Wortführer der abgesandten **Chaldäer**, Namens **Belephantes**, fürchtete sich vor dem König und wagte es nicht, ihn selbst anzureden. Er wandte sich nur an einen Einzelnen von Alexander's Freunden, **Nearchus**, und trug ihm die ganze Sache vor, mit der Bitte, es dem Könige zu melden. Alexander erschrack, als er von Nearchus die Weissagung der Chaldäer hörte, und er wurde, indem er bedachte, wie scharfsichtig diese Leute waren, in seinem Innern immer mehr beunruhigt. Wirklich schlug er, während er die Meisten seiner Freunde in die Stadt schickte, einen andern Weg ein und vermied Babylon. In einer Entfernung von zweihundert Stadien bezog er ein Lager und blieb ruhig daselbst. Jedermann wunderte sich, und es kamen viele **Griechen** zu ihm, namentlich **Anaxarchus** mit

---

*) *Παρακελεύσασθαι* für *παρασκευάσασθαι*, nach Dindorf in der kl. Ausgabe.

andern Philosophen. Diese hielten ihm, als sie die Ursache erfuhren, triftige philosophische Gründe entgegen und stimmten ihn so ganz anders, daß er alle Wahrsagerkunst verachtete, besonders aber die, welche von den Chaldäern hauptsächlich getrieben wurde. So zog denn der König, als wäre er im Innern verwundet gewesen, durch die Worte der Philosophen aber geheilt worden, mit dem Heer in Babylon ein. Von den Einwohnern wurden die Truppen, wie auch das vorigemal, freundlich aufgenommen, und Alles überließ sich dem Wohlleben und der Ueppigkeit, da für Bedürfnisse jeder Art im Ueberfluß gesorgt war. Dieß ist es, was in jenem Jahre geschah.

113. Als in Athen Agesias Archon war, ernannten die Römer zu Consuln den Cajus Pötelius und Papirius; es wurde die hundertundvierzehnte Olympiade gefeiert, wo Micinas von Rhodus Sieger auf der Rennbahn war [J. R. 430. v. C. 324.]. Um diese Zeit kamen beinahe aus der ganzen Welt Gesandte, theils um dem Sieger Glück zu wünschen, theils, ihm Kronen zu bringen; Andere, um Freundschaft und Bündniß zu schließen; Viele brachten herrliche Geschenke mit; Einige wollten sich über Anklagen rechtfertigen. Außer den Völkern, Städten und Herrschern in Asien waren es nemlich auch viele aus Europa und Libyen, welche Abgeordnete schickten; aus Libyen die Karthager und Libyphönicier und alle Bewohner der Küste bis zu den Säulen des Hercules; aus Europa die Städte der Griechen und die Macedonier, auch die Illyrier und die meisten Anwohner am adriatischen Meere, die thracischen Völkerschaften und die

benachbarten Gallier, deren Abkunft erst damals unter den Griechen bekannt wurde. Alexander ließ sich ein Verzeichniß der Gesandten geben und bestimmte, welche zuerst Antwort erhalten sollten, und so die Folgenden nach der Ordnung. Die Ersten, denen er Gehör gab, waren die, welche in Tempel-Angelegenheiten abgeschickt waren, die Zweiten, die mit Geschenken kamen, die Dritten, die mit ihren Gränznachbarn Streitigkeiten hatten, die Vierten, die in Privatangelegenheiten kamen, die Fünften, die gegen die Rückkehr der Verbannten Einsprache thaten. Zuerst nun ließ er die Elier vor sich, dann die Ammonier, Delpher, Korinther, Epidaurier und so fort, indem immer die von berühmteren Tempeln den Vortritt hatten. Er bemühte sich, den sämmtlichen Gesandschaften freundliche Antworten zu geben und sie mit einem möglichst gefälligen Bescheide zu entlaßen.

114. Nachdem er die Gesandschaften entlassen hatte, kam er an die Bestattung des Hephästio. Er betrieb mit solchem Eifer die Anstalten zu der Leichenfeier, daß sie nicht nur glänzender wurde als alle Leichenbegängnisse in der frühern Zeit, sondern daß es auch in der Zukunft nicht möglich war, ihn darin zu übertreffen. Denn er liebte ihn mehr als seine vertrautesten Freunde, und nach dem Tod erwies er ihm eine Ehre, die über Alles ging. Er hatte ihn, solang er lebte, allen Freunden vorgezogen, wiewohl Kraterus sein Nebenbuhler war. Als nemlich einmal einer seiner Vertrauten sagte, Kraterus sey nicht weniger geliebt als Hephästio, erwiederte er, Kraterus sey des Königs Freund, Hephästio aber Alexander's Freund. Und als die Mutter

des Darius bei dem ersten Besuche vor Hephästio, als wäre er der König, sich niederwarf, dann aber mit Beschämung ihren Irrthum wahrnahm, sagte der König: sey unbesorgt, Mutter, auch Dieser ist ja ein Alexander. Ja, Hephästio durfte sich als Vertrauter so viel herausnehmen, und so frei reden, daß er, als Olympias aus Mißgunst ihm abgeneigt war und in Briefen ihn hart anließ und bedrohte, in einem Schreiben an sie, das noch andere Vorwürfe enthielt, am Schlusse beisetzte: auch darfst Du uns nicht mehr verläumden, nicht beleidigen, noch bedrohen; übrigens werden wir uns wenig darum kümmern; denn Alexander vermag, wie Du weißst, mehr als Alle. Der König ließ nun, als er die Anstalten zu der Bestattung machte, den Städten befehlen, daß sie nach Kräften zur Verherrlichung der Leichenfeier beitrügen. Auch gebot er allen Einwohnern von Asien, das sogenannte heilige Feuer der Perser sorgfältig zu löschen, bis das Leichenbegängniß vorüber wäre. Dieß waren die Perser bei dem Tode der Könige zu thun gewohnt. Das Volk aber betrachtete den Befehl als eine schlimme Vorbedeutung und glaubte, die Gottheit kündige den Tod des Königs an. Es gab auch noch andere seltsame Zeichen, welche Alexander's Ende andeuteten. Davon wird weiter unten die Rede seyn, wenn wir von dem Leichenbegängniß Nachricht gegeben haben.

115. Von den Feldherrn und den Freunden des Königs ließ Jeder, um sich seiner Gunst zu versichern, Bilder von Elfenbein und Gold und von andern Stoffen machen, denen man einen hohen Werth beilegt. Er selbst berief Baumeister und eine Menge von Tischlern zusammen, ließ die Mauer

auf eine Strecke von zehn Stadien abtragen und die gebrannten Ziegelsteine sammeln, den Platz, auf den der Scheiterhaufen zu stehen kommen sollte, ebnen und diesen in Gestalt eines Vierecks erbauen, dessen jede Seite ein Stadium betrug. Er theilte den Raum in dreißig Gemächer, und oben wurde der ganze viereckige Bau mit Palmstämmen bedeckt. Sodann wurden von außen rings herum Verzierungen angebracht. Den untern Rand bildeten vergoldete Schnäbel von Fünfrudern, zweihundertundvierzig an der Zahl, und auf den Ruderstützen derselben waren Bilder, je von zwei Bogenschützen, die sich auf das Knie niederließen, vier Ellen hoch, und von geharnischten Männern, fünf Ellen hoch. Die Zwischenräume füllten gekräuselte purpurne Flaggen aus. Die nächst höhere zweite Reihe bestand aus Leuchtern, die fünfzehn Ellen lang waren. Am Handgriffe waren goldene Kronen und, wo die Flamme ist, Adler, welche sich mit ausgebreiteten Flügeln niedersenkten, an dem untern Ende aber Drachen, gegen die Adler gerichtet. Auf dem dritten Umkreis war eine Jagd von vielen Thieren aller Art vorgestellt. Das vierte Feld sodann enthielt einen Centaurenkampf in Gold gearbeitet, und das fünfte goldene Löwen und Stiere abwechselnd. Das Fach weiter oben war mit Waffen von Macedoniern und fremden Völkern angefüllt, wobei die tapfern Thaten der Einen und die Niederlagen der Andern angedeutet waren. Zu oberst standen Sirenen, welche hohl waren, so daß sich im Innern derselben Leute verbergen konnten, die ein Klaglied dem Todten zu Ehren sangen. Die Höhe des ganzen Baues betrug über hundertunddreißig Ellen. Im Ganzen soll auf die Leichenfeier, zu deren Verherrlichung

alle Befehlshaber und Krieger, auch die Gesandten, und selbst die Einwohner eifrig beitrugen, eine Summe von mehr als zwölftausend Talenten verwendet worden seyn. Es entsprach jenem Prunk und den andern mit der Bestattung verbundenen Ehrenbezeugungen, daß der König zuletzt befahl, Jedermann sollte dem Hephästio als einem neu aufgenommenen Gott opfern. Zugleich kam auch Philippus, einer seiner Freunde, und brachte einen Spruch von Ammon, man müsse dem Hephästio als einem Gott opfern. Der König freute sich sehr, daß seine Anordnung auch von dem Gotte bestätigt war, und er war der Erste, der das Opfer verrichtete. Die Truppen wurden herrlich bewirthet, indem er Opferthiere aller Art, zehntausend an der Zahl, schlachten ließ.

116. Nach der Leichenfeier gab sich der König den Vergnügungen und den Festlichkeiten hin. Während er aber den Gipfel der Macht und des Glücks erreicht zu haben schien, verkürzte das Schicksal die von der Natur ihm bestimmte Lebenszeit. Zu gleicher Zeit kündigte auch die Gottheit sein Ende an, indem viele seltsame Vorbedeutungen und Zeichen geschahen. Als einmal das Gewand des Königs, der sich eben salbte, und das Diadem auf einem Throne lag, ging einer der Eingebornen, ein Gefangener, der von selbst seiner Fesseln entledigt worden und unbemerkt von den Wachen und ungehindert durch die Thüren des Palastes gekommen war, auf den Thron zu, zog das königliche Gewand an, setzte das Diadem auf, nahm auf dem Throne Platz und blieb ruhig sitzen. Als man die Sache bemerkte, lief der König, erschrocken über den seltsamen Vorfall, nach dem

Thron und fragte den Menschen ruhig und ohne Furcht zu äußern *), wer er sey und was er wolle, daß er Das thue. Da Dieser sagte, er wisse durchaus von Nichts, ging der König mit den Wahrsagern über das Zeichen zu Rath und ließ nach deren Urtheil den Menschen tödten, damit auf ihn das angedeutete Unglück fiele. Das Gewand zog er wieder an und opferte den abwendenden Göttern; war aber in banger Furcht, weil er der Vorhersagung der Chaldäer gedachte. Den Philosophen, die ihn beredet hatten, sich nach Babylon zu begeben, machte er Vorwürfe und pries die Kunst der Chaldäer und den richtigen Blick dieser Männer. Ueberhaupt schalt er die Leute, die in selbsterfundener Weisheit die Macht des Schicksals läugneten. Bald darauf ließ ihm die Gottheit noch ein anderes die Königswürde betreffendes Zeichen erscheinen. Er wünschte den See bei Babylon zu sehen und machte auf demselben mit seinen Freunden eine Fahrt auf Booten. Da wurde sein Schiff von den übrigen Fahrzeugen getrennt, so daß er einige Tage allein herumirrte und sogar an der Rettung verzweifelte. Endlich mußte er durch einen engen, mit Bäumen dicht bewachsenen Canal fahren. Die niederhangenden Zweige derselben streiften ihm das Diadem weg, und es fiel dann in den See. Ein Ruderer schwamm hinzu, setzte das Diadem, um es desto sicherer zu retten, auf den Kopf und schwamm wieder nach dem Fahrzeuge. Drei Tage und drei Nächte war der König herumgeirrt, als er glücklich zurückkam. Wegen des

*) Oder, wenn man ἐπιπλήξεως für καταπλήξεως liest: ohne ihn zu schelten.

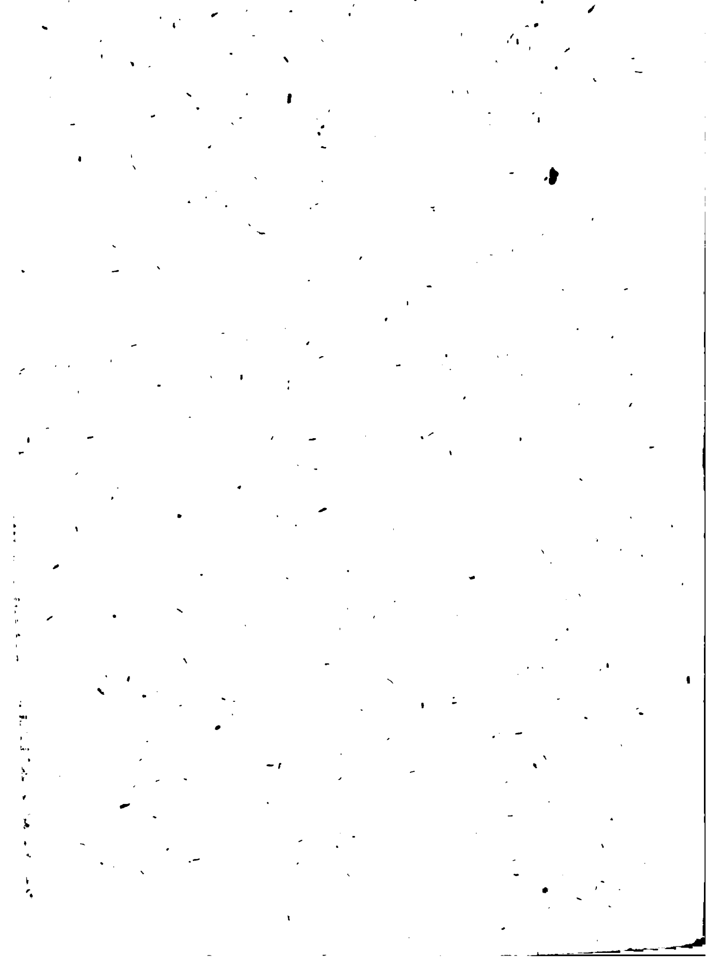
Diadems, das er unverhofft wiederbekommen, ging er wieder mit den Wahrsagern zu Rath, was damit angedeutet werde.

117. Sie hießen ihn wieder den Göttern herrliche Opfer bringen und allen Fleiß anwenden. Nun wurde er von einem seiner Freunde, Medius von Thessalien, zu einem Festmahle geladen; und da nahm er viel lautern Wein zu sich und trank zuletzt den großen Becher des Hercules in einem Zug aus. Sogleich schrie er, wie von einem heftigen Schmerz ergriffen, lautstöhnend auf und mußte sich von den Freunden aus der Gesellschaft wegführen lassen. Sie übergaben ihn der Dienerschaft, die ihn zu Bette brachte und sorgfältig pflegte. Das Uebel nahm zu und von den zusammengerufenen Aerzten konnte keiner helfen. Als der König so viele Beschwerden und so peinliche Schmerzen fühlte, daß er die Lebenshoffnung aufgab, zog er den Ring vom Finger und gab ihm dem Perdikkas. Auf die Frage seiner Freunde: wem hinterlässest Du das Reich? antwortete er: dem Tüchtigsten. Er setzte noch hinzu (und dieß war das letzte Wort, das er sprach), zu seiner Leichenfeier werden seine vertrautesten Freunde alle einen großen Wettkampf anstellen. Auf diese Art endete er, nachdem er zwölf Jahre und sieben Monate regiert hatte. Er hatte größere Thaten verrichtet nicht nur als Alle, die vor ihm regierten, sondern auch als Die, welche nach ihm kamen bis auf unsere Zeiten. Einige Schriftsteller haben indessen über den Tod des Königs eine andere Nachricht gegeben und behauptet, ein tödtliches Gift habe sein Ende herbeigeführt;

wir halten daher für nöthig, auch ihre Erzählung mitzutheilen.

118. Antipater nemlich, sagt man, den er als Befehlshaber in Europa zurückgelassen, habe sich mit Olympias, der Mutter des Königs, entzweit. Anfangs habe er sich nicht um sie bekümmert, weil Alexander den Verläumdungen, die sie gegen ihn vorbrachte, kein Gehör gab. Allein da die Feindschaft immer zugenommen, habe der König aus Ehrfurcht gegen die Gottheit seiner Mutter in Allem gefällig zu seyn sich vorgenommen; daher habe Antipater Beweise genug von seiner Abneigung gegen ihn gegeben. Dazu sey gekommen die Ermordung des Parmenio und Philotas, welche alle Freunde Alexander's mit Schauder erfüllt habe. So habe er denn durch seinen Sohn, der als Mundschenk angestellt war, dem König ein tödtliches Gift zu trinken gegeben. Weil nach dessen Tode er in Europa die größte Macht in Händen gehabt habe und dann sein Sohn Kassander ihm in der Regierung nachgefolgt sey, so haben manche Schriftsteller nicht gewagt, die Vergiftung zu erwähnen. Kassander selbst aber habe durch sein Verhalten deutlich bewiesen, daß er Alexander's größter Widersacher gewesen. Er habe ja die Olympias ermordet und unbegraben hingeworfen, und für die Wiedererbauung der von jenem zerstörten Stadt Theben habe er eifrig gesorgt. Nach dem Tode des Königs endete auch Sisyngambris, die Mutter des Darius. Unter beständigem Wehklagen, daß Alexander todt und sie verlassen sey, enthielt sie sich der Nahrung und starb am fünften Tage. So wählte sie, dem

Lebensziele schon nahe, einen zwar traurigen, doch nicht un-rühmlichen Tod. Da wir nun bis zum Tod Alexander's gekommen sind, so schließen wir das Buch dem anfänglichen Vorhaben gemäß, und die Begebenheiten der Nachfolger gedenken wir in den nachfolgenden Büchern zu beschreiben.



Diodor's von Sicilien historische Bibliothek,

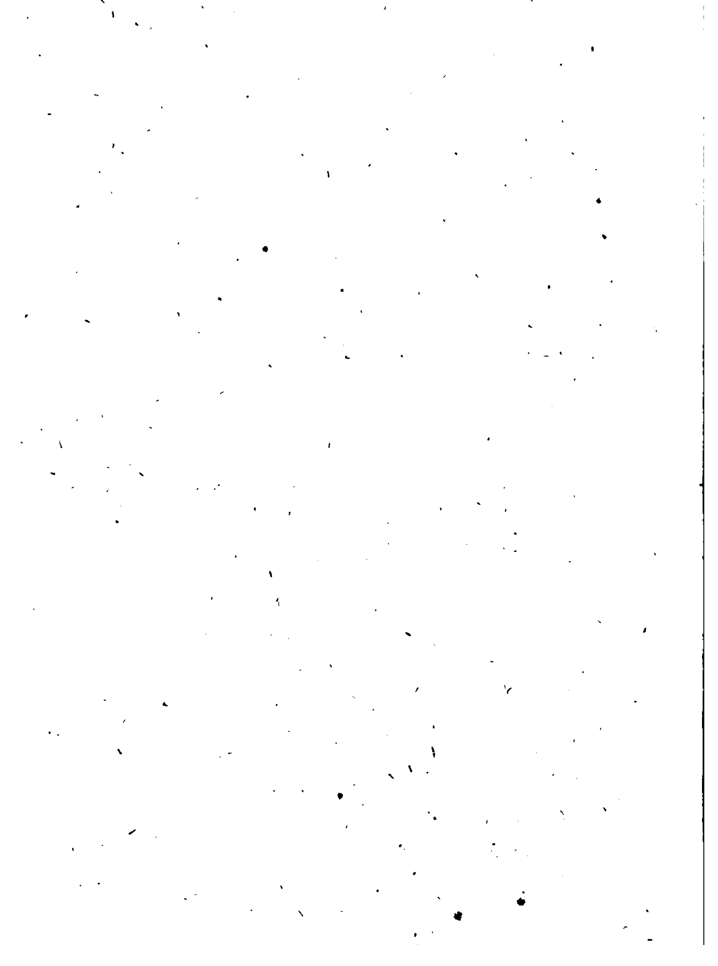
übersetzt

von

Julius Friedrich Wurm,
Pfarrer in Waldenbuch.

Vierzehntes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1 8 3 8.



Inhalt des achtzehnten Buchs.

Alexander's Weissagung. C. 1.

J. v. Chr. 323 – 320. Spaltung im macedonischen Heere, Arrhidäus wird König, Perdikkas regiert. C. 2. Vertheilung der Statthalterschaften. C. 3. Alexander's weitere Pläne werden aufgegeben. C. 4. Uebersicht der Landschaften in Asien. C. 5. 6. Schicksal der empörten griechischen Ansiedler im obern Asien. C. 7. Veranlassung des lamischen Kriegs. C. 8. Leosthenes nimmt Truppen für die Athener in Sold und zieht nach Aetolien. C. 9. Aufregung und Umtriebe der Athener. C. 10. Ihre Bundesgenossen. C. 11. Antipater rückt gegen die vereinigten Griechen und wirft sich geschlagen nach Lamia. C. 12. Belagerung der Stadt. Leosthenes fällt. C. 13. Ptolemäus in Aegypten und Lysimachus in Thracien. Leonnatus bringt dem Antipater Hülfe und kommt um. Seekrieg der Macedonier. C. 14. 15. Perdikkas unterwirft Cappadocien. Antipater erhält Verstärkung durch Kraterus. C. 16. Die Griechen verlieren eine Schlacht und schließen Frieden, jeder Staat für sich. C. 17. Verlassen ergeben sich auch die Athener und erhalten eine neue Verfassung. C. 18. Cyrene, von Thibron mit wechselndem Glück angegriffen, kommt unter die Herrschaft des Ptolemäus. C. 19 – 21. Perdikkas vor Laranda und Isaura. Zerstörung der Städte. C. 22. Heirathsanträge für Perdikkas. Antigonus flüchtet sich. C. 23. Antipater und Kraterus werden durch Antigonus vom Kriege mit den Aetoliern abgerufen. C. 24. 25.

Trauerwagen für Alexander's Leiche. C. 26. 27. Ptolemäus kommt entgegen und führt die Leiche nach Alexandrien. C. 28.

Thron und fragte den Menschen ruhig und ohne Furcht zu äußern *), wer er sey und was er wolle, daß er Das thue. Da Dieser sagte, er wisse durchaus von Nichts, ging der König mit den Wahrsagern über das Zeichen zu Rath und ließ nach deren Urtheil den Menschen tödten, damit auf ihn das angedeutete Unglück fiele. Das Gewand zog er wieder an und opferte den abwendenden Göttern; war aber in banger Furcht, weil er der Vorhersagung der Chaldäer gedachte. Den Philosophen, die ihn beredet hatten, sich nach Babylon zu begeben, machte er Vorwürfe und pries die Kunst der Chaldäer und den richtigen Blick dieser Männer. Ueberhaupt schalt er die Leute, die in selbsterfundener Weisheit die Macht des Schicksals läugneten. Bald darauf ließ ihm die Gottheit noch ein anderes die Königswürde betreffendes Zeichen erscheinen. Er wünschte den See bei Babylon zu sehen und machte auf demselben mit seinen Freunden eine Fahrt auf Booten. Da wurde sein Schiff von den übrigen Fahrzeugen getrennt, so daß er einige Tage allein herumirrte und sogar an der Rettung verzweifelte. Endlich mußte er durch einen engen, mit Bäumen dicht bewachsenen Canal fahren. Die niederhangenden Zweige derselben streiften ihm das Diadem weg, und es fiel dann in den See. Ein Ruderer schwamm hinzu, setzte das Diadem, um es desto sicherer zu retten, auf den Kopf und schwamm wieder nach dem Fahrzeuge. Drei Tage und drei Nächte war der König herumgeirrt, als er glücklich zurückkam. Wegen des

*) Oder, wenn man ἐπιπλήξεως für καταπλήξεως liest: ohne ihn zu schelten.

Diadems, das er unverhofft wiederbekommen, ging er wieder mit den Wahrsagern zu Rath, was damit angedeutet werde.

117. Sie hießen ihn wieder den Göttern herrliche Opfer bringen und allen Fleiß anwenden. Nun wurde er von einem seiner Freunde, Medius von Thessalien, zu einem Festmahle geladen; und da nahm er viel lautern Wein zu sich und trank zuletzt den großen Becher des Hercules in einem Zug aus. Sogleich schrie er, wie von einem heftigen Schmerz ergriffen, lautstöhnend auf und mußte sich von den Freunden aus der Gesellschaft wegführen lassen. Sie übergaben ihn der Dienerschaft, die ihn zu Bette brachte und sorgfältig pflegte. Das Uebel nahm zu und von den zusammengerufenen Aerzten konnte keiner helfen. Als der König so viele Beschwerden und so peinliche Schmerzen fühlte, daß er die Lebenshoffnung aufgab, zog er den Ring vom Finger und gab ihm dem Perdikkas. Auf die Frage seiner Freunde: wem hinterlässest Du das Reich? antwortete er: dem Tüchtigsten. Er setzte noch hinzu (und dieß war das letzte Wort, das er sprach), zu seiner Leichenfeier werden seine vertrautesten Freunde alle einen großen Wettkampf anstellen. Auf diese Art endete er, nachdem er zwölf Jahre und sieben Monate regiert hatte. Er hatte größere Thaten verrichtet nicht nur als Alle, die vor ihm regierten, sondern auch als Die, welche nach ihm kamen bis auf unsere Zeiten. Einige Schriftsteller haben indessen über den Tod des Königs eine andere Nachricht gegeben und behauptet, ein tödtliches Gift habe sein Ende herbeigeführt;

wir halten daher für nöthig, auch ihre Erzählung mitzutheilen.

118. Antipater nemlich, sagt man, den er als Befehlshaber in Europa zurückgelassen, habe sich mit Olympias, der Mutter des Königs, entzweit. Anfangs habe er sich nicht um sie bekümmert, weil Alexander den Verläumdungen, die sie gegen ihn vorbrachte, kein Gehör gab. Allein da die Feindschaft immer zugenommen, habe der König aus Ehrfurcht gegen die Gottheit seiner Mutter in Allem gefällig zu seyn sich vorgenommen; daher habe Antipater Beweise genug von seiner Abneigung gegen ihn gegeben. Dazu sey gekommen die Ermordung des Parmenio und Philotas, welche alle Freunde Alexander's mit Schauder erfüllt habe. So habe er denn durch seinen Sohn, der als Mundschenk angestellt war, dem König ein tödtliches Gift zu trinken gegeben. Weil nach dessen Tode er in Europa die größte Macht in Händen gehabt habe und dann sein Sohn Kassander ihm in der Regierung nachgefolgt sey, so haben manche Schriftsteller nicht gewagt, die Vergiftung zu erwähnen. Kassander selbst aber habe durch sein Verhalten deutlich bewiesen, daß er Alexander's größter Widersacher gewesen. Er habe ja die Olympias ermordet und unbegraben hingeworfen, und für die Wiedererbauung der von jenem zerstörten Stadt Theben habe er eifrig gesorgt. Nach dem Tode des Königs endete auch Sisyngambris, die Mutter des Darius. Unter beständigem Wehklagen, daß Alexander todt und sie verlassen sey, enthielt sie sich der Nahrung und starb am fünften Tage. So wählte sie, dem

Lebensziele schon nahe, einen zwar traurigen, doch nicht un-rühmlichen Tod. Da wir nun bis zum Tod Alexander's gekommen sind, so schließen wir das Buch dem anfänglichen Vorhaben gemäß, und die Begebenheiten der Nachfolger gedenken wir in den nachfolgenden Büchern zu beschreiben.



Diodor's von Sicilien historische Bibliothek,

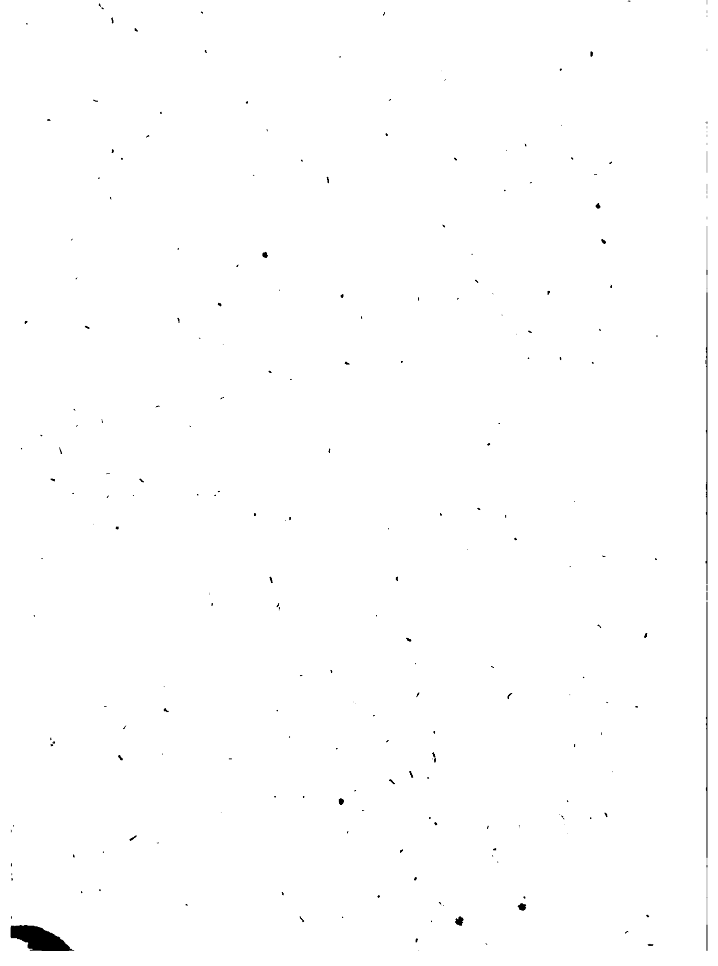
übersetzt

von

Julius Friedrich Wurm,
Pfarrer in Waldenbuch.

Vierzehntes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1838.



Inhalt des achtzehnten Buchs.

Alexander's Weissagung. C. 1.

J. v. Chr. 323 — 320. Spaltung im macedonischen Heere, Arrhidäus wird König, Perdikkas regiert. C. 2. Vertheilung der Statthalterschaften. C. 3. Alexander's weitere Pläne werden aufgegeben. C. 4. Uebersicht der Landschaften in Asien. C. 5. 6. Schicksal der empörten griechischen Ansiedler im obern Asien. C. 7. Veranlassung des lamischen Kriegs. C. 8. Leosthenes nimmt Truppen für die Athener in Sold und zieht nach Aetolien. C. 9. Aufregung und Umtriebe der Athener. C. 10. Ihre Bundesgenossen. C. 11. Antipater rückt gegen die vereinigten Griechen und wirft sich geschlagen nach Lamia. C. 12. Belagerung der Stadt. Leosthenes fällt. C. 13. Ptolemäus in Aegypten und Lysimachus in Thracien. Leonnatus bringt dem Antipater Hülfe und kommt um. Seekrieg der Macedonier. C. 14. 15. Perdikkas unterwirft Cappadocien. Antipater erhält Verstärkung durch Kraterus. C. 16. Die Griechen verlieren eine Schlacht und schließen Frieden, jeder Staat für sich. C. 17. Verlassen ergeben sich auch die Athener und erhalten eine neue Verfassung. C. 18. Cyrene, von Thibron mit wechselndem Glück angegriffen, kommt unter die Herrschaft des Ptolemäus. C. 19 — 21. Perdikkas vor Laranda und Isaura. Zerstörung der Städte. C. 22. Heirathsanträge für Perdikkas. Antigonus flüchtet sich. C. 23. Antipater und Kraterus werden durch Antigonus vom Kriege mit den Aetoliern abgerufen. C. 24. 25.

Trauerwagen für Alexander's Leiche. C. 26. 27. Ptolemäus kommt entgegen und führt die Leiche nach Alexandrien. C. 28.

Neoptolemus, im Begriffe, zu Kraterus überzugehen, wird von Eumenes geschlagen. C. 29. Vereinigt greifen sie den Eumenes an. Kraterus kommt unter den Hufen der Pferde um. C. 30. Neoptolemus durch Eumenes getödtet. C. 31. Nachdem die Reiterei geworfen ist, ergibt sich das Fußvolk an Eumenes, entweicht aber zu Antipater. C. 52. Perdikkas in Aegypten. Unzufriedenheit seiner Truppen. C. 33. Vergeblicher Sturm auf die Kameelsmauer. C. 34. Mißlungener Uebergang über den Nil bei Memphis. C. 35. Perdikkas von seinen Leuten ermordet. Pytho und Arrhidäus werden Vormünder der Könige. C. 36. Eumenes wird verurtheilt. Attalus kommt mit der Flotte nach Tyrus. C. 37. Thessalien, von den Aetoliern gewonnen, wird von Polysperchon wieder unterworfen. C. 38. Antipater, in Triparadisus zum Vormund erwählt, theilt die Statthalterschaften von Neuem aus. C. 39. Eumenes in Cappadocien von Antigonus geschlagen. C. 40. Er wirft sich in die Festung Nora. C. 41. Beweise seiner berechnenden und erfinderischen Klugheit. C. 42. Nikanor erobert Syrien und Phönicien für Ptolemäus. C. 43.

319. Alcetas von Antigonus bei Kretopolis besiegt. C. 44. 45. In Termessus wird er von seinen treuen Pisidiern beschützt, aber von den älteren Bürgern verrathen. C. 56. 47. Demades als Gesandter bei Antipater wird hingerichtet. Antipater stirbt, nachdem er den Polysperchon zu seinem Nachfolger ernannt. C. 48. Kassander's Umtriebe. Olympias von Polysperchon berufen. C. 49. Plane des Antigonus. C. 50. Arrhidäus vor Cyzicus. C. 51. Antigonus gegen Arrhidäus und Klitus. Er nimmt in Ephesus Gelder in Beschlag. C. 52. Eumenes entkommt aus Nora und zieht seine alten Kriegsgefährten an sich. C. 53. Kassander findet Unterstützung bei Antigonus. C. 54. Polysperchon läßt die Wiederherstellung der Demokratie in den griechischen Städten kund machen. Seine Botschaft an Olympias und Eumenes. C. 55 — 57.

318. Dem Eumenes werden Gelder und Truppen in Cilicien angewiesen. Olympias bittet ihn um Hülfe und Rath. C. 58. Von den Silberschildnern in Cilicien wird er bereitwillig aufgenommen. C. 59. Er läßt einen Thron Alexander's aufstellen,

um sich gegen den Neid zu sichern, und wirbt Truppen. C. 60. 61. Ptolemäus und Antigonus suchen umsonst die Silberschildner gegen Eumenes aufzureizen. Er rüstet eine Flotte in Phönicien. C. 62. 63. Nikanor besetzt, statt Munychia den Athenern zurückzugeben, den Piräeus. Alexander, Polysperchon's Sohn, kommt nach Attika. Sieg der Demokraten in Athen. C. 64. 65. Phocion's Verurtheilung und Tod. C. 66. 67. Kassander im Piräeus. Polysperchon im Peloponnes. C. 68. 69. Er belagert Megalopolis. C. 70. 71. Seeschlacht bei Byzanz von Antigonus gewonnen. C. 72. Eumenes zieht durch Babylonien nach Persien. C. 73. Athen vergleicht sich mit Kassander, welcher überall Anhänger gewinnt. C. 74. 75.

Achtzehntes Buch.

---

1. Pythagoras von Samos und einige andere alte Naturkundige behaupteten, die Seele des Menschen sey unsterblich; und dieser Ansicht entsprach ihr Glaube, daß die Seele die Zukunft voraussehe im Augenblicke des Todes, wenn sie vom Leibe sich trenne. Damit scheint auch der Dichter Homer übereinzustimmen, wenn er den Hektor in den letzten Augenblicken dem Achilles seinen Tod, der bald darauf erfolgte, voraussagen läßt *). Ebenso weiß man aus der Geschichte der neuern Zeit, daß manchmal die Weissagungen der Sterbenden eingetroffen sind, und namentlich

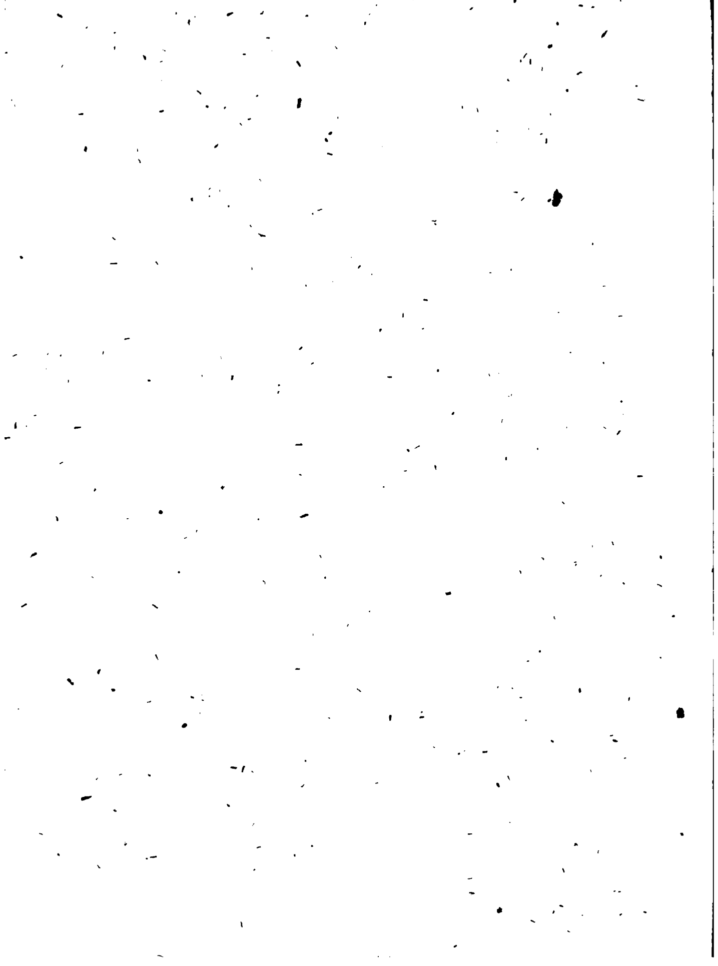
---

*) Il. XXII, 358 ff.

wir halten daher für nöthig, auch ihre Erzählung mitzutheilen.

118. Antipater nemlich, sagt man, den er als Befehlshaber in Europa zurückgelassen, habe sich mit Olympias, der Mutter des Königs, entzweit. Anfangs habe er sich nicht um sie bekümmert, weil Alexander den Verläumdungen, die sie gegen ihn vorbrachte, kein Gehör gab. Allein da die Feindschaft immer zugenommen, habe der König aus Ehrfurcht gegen die Gottheit seiner Mutter in Allem gefällig zu seyn sich vorgenommen; daher habe Antipater Beweise genug von seiner Abneigung gegen ihn gegeben. Dazu sey gekommen die Ermordung des Parmenio und Philotas, welche alle Freunde Alexander's mit Schauder erfüllt habe. So habe er denn durch seinen Sohn, der als Mundschenk angestellt war, dem König ein tödtliches Gift zu trinken gegeben. Weil nach dessen Tode er in Europa die größte Macht in Händen gehabt habe und dann sein Sohn Kassander ihm in der Regierung nachgefolgt sey, so haben manche Schriftsteller nicht gewagt, die Vergiftung zu erwähnen. Kassander selbst aber habe durch sein Verhalten deutlich bewiesen, daß er Alexander's größter Widersacher gewesen. Er habe ja die Olympias ermordet und unbegraben hingeworfen, und für die Wiedererbauung der von jenem zerstörten Stadt Theben habe er eifrig gesorgt. Nach dem Tode des Königs endete auch Sisyngambris, die Mutter des Darius. Unter beständigem Wehklagen, daß Alexander todt und sie verlassen sey, enthielt sie sich der Nahrung und starb am fünften Tage. So wählte sie, dem

Lebensziele schon nahe, einen zwar traurigen, doch nicht unrühmlichen Tod. Da wir nun bis zum Tod Alexander's gekommen sind, so schließen wir das Buch dem anfänglichen Vorhaben gemäß, und die Begebenheiten der Nachfolger gedenken wir in den nachfolgenden Büchern zu beschreiben.



Diodor's von Sicilien historische Bibliothek,

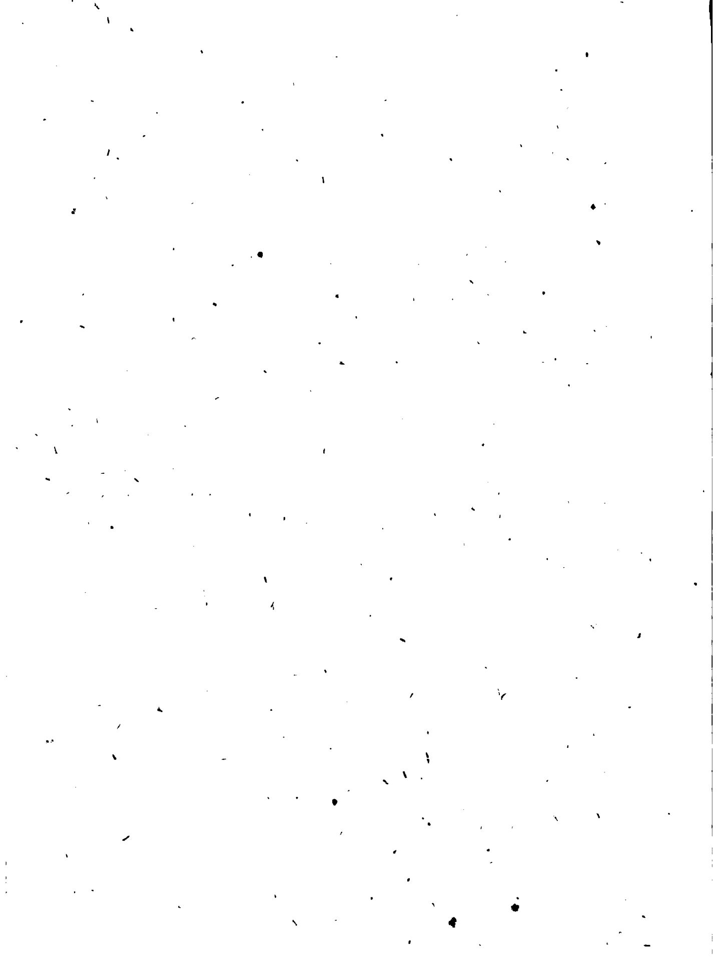
übersetzt

von

Julius Friedrich Wurm,
Pfarrer in Waldenbuch.

Vierzehntes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1 8 3 8.



Inhalt des achtzehnten Buchs.

um sich gegen den Neid zu sichern, und wirbt Truppen. C. 60. 61. Ptolemäus und Antigonus suchen umsonst die Silberschildner gegen Eumenes aufzureizen. Er rüstet eine Flotte in Phönicien. C. 62. 63. Nikanor besetzt, statt Munychia den Athenern zurückzugeben, den Piräeus. Alexander, Polysperchon's Sohn, kommt nach Attika. Sieg der Demokraten in Athen. C. 64. 65. Phocion's Verurtheilung und Tod. C. 66. 67. Kassander im Piräeus. Polysperchon im Peloponnes. C. 68. 69. Er belagert Megalopolis. C. 70. 71. Seeschlacht bei Byzanz von Antigonus gewonnen. C. 72. Eumenes zieht durch Babylonien nach Persien. C. 73. Athen vergleicht sich mit Kassander, welcher überall Anhänger gewinnt. C. 74. 75.

Achtzehntes Buch.

---

1. Pythagoras von Samos und einige andere alte Naturkundige behaupteten, die Seele des Menschen sey unsterblich; und dieser Ansicht entsprach ihr Glaube, daß die Seele die Zukunft voraussehe im Augenblicke des Todes, wenn sie vom Leibe sich trenne. Damit scheint auch der Dichter Homer übereinzustimmen, wenn er den Hektor in den letzten Augenblicken dem Achilles seinen Tod, der bald darauf erfolgte, voraussagen läßt *). Ebenso weiß man aus der Geschichte der neuern Zeit, daß manchmal die Weissagungen der Sterbenden eingetroffen sind, und namentlich

*) Il. XXII, 358 ff.

geschah Dieß nach dem Tod Alexanders von Macedonien. Er hatte, als er in Babylon sein Leben endete, in den letzten Zügen auf die Frage seiner Freunde, wem er das Reich hinterlasse, geantwortet: dem Tüchtigsten; denn ich sehe voraus, daß zu meiner Leichenfeier ein großer Wettkampf von meinen Freunden wird gehalten werden. Und Dieß bewährte sich durch den Erfolg. Denn die angesehensten seiner Freunde entzweiten sich über der höchsten Würde und fingen nach Alexander's Tod viele Kriege an und einen großen Wettkampf. Das gegenwärtige Buch, das die von ihnen verrichteten Thaten enthält, wird das Gesagte den aufmerksamen Lesern deutlich machen. Das vorige Buch nemlich hat die sämmtlichen Thaten Alexander's umfaßt bis zu seinem Tode; das gegenwärtige aber erzählt, was seine Nachfolger in der Regierung gethan, und schließt mit dem Jahre, das der Zwingherrschaft des Agathokles voranging. Es begreift sieben Jahre.

2. Als in Athen Cephisodorus Archon war, ernannten die Römer zu Consuln den Lucius Furius und Decius Junius [J. R. 431. v. C. 323.]. In diesem Jahr entstand, nachdem der König Alexander kinderlos gestorben und kein Oberhaupt da war, großer Zwiespalt wegen der Regierung. Die Phalanx des Fußvolks wollte den Arrhidäus, Philipp's Sohn, der an einer unheilbar fehlerhaften Beschaffenheit der Geistesvermögen litt, zum Könige machen. Die Freunde und Leibwächter aber, die in den höchsten Würden standen, traten zusammen und zogen auch die sogenannte Edelschaar der Reiter an sich. Anfangs hatten sie im Sinne, den Streit mit der Phalanx durch die

Waffen zu entscheiden, und schickten aus der Mitte der vornehmsten Männer Abgeordnete, an deren Spitze Meleager stand, an das Fußvolk mit dem Begehren, daß man ihnen gehorchen sollte. Als aber Meleager zur Phalanx der Fußgänger kam, erwähnte er seines Auftrags mit keinem Worte, sondern lobte sie vielmehr wegen ihres Entschlusses und reizte sie wider ihre Gegner auf. Daher wählten die Macedonier den Meleager zu ihrem Anführer und rückten bewaffnet gegen die Widersacher an. Die Leibwächter waren aus Babylon abgezogen und rüsteten sich zum Kriege. Indessen ließen sie sich durch die Gemäßigtern zum Beitritt überreden. Sie wählten sogleich Philipp's Sohn Arrhidäus zum König und gaben ihm den Namen Philipp; die Regierungsgeschäfte aber sollte Perdikkas verwalten, dem ja der König sterbend seinen Ring gegeben; die Vornehmsten unter den Freunden und Leibwächtern sollten die Statthalterschaften übernehmen und dem König und Perdikkas Gehorsam leisten.

3. Dieser übernahm also die Leitung des Ganzen und theilte zufolge einer Berathung mit den Feldherrn dem Ptolemäus, des Lagus Sohn, Aegypten zu, dem Laomedon von Mytilene Syrien, dem Philotas Cilicien, dem Pithon Medien, dem Eumenes Paphlagonien und Cappadocien und alle angränzenden Länder, in welche Alexander, durch die Umstände verhindert, weil er den Krieg mit Darius fortzuführen hatte, nicht gekommen war, dem Antigonus Pamphylien, Lycien und Groß-Phrygien, ferner dem Asander Karien, dem Menander*)

*) Μενάνδρῳ für Μελεάγρῳ, nach Arrian und Dexippus

Lydien, dem Leonnatus Phrygien am Hellespont. Auf solche Art wurden diese Statthalterschaften ausgetheilt. In Europa aber erhielt Lysimachus Thracien und die Völker an der Küste des schwarzen Meeres; Macedonien aber und die benachbarten Völker wurden dem Antipater zugetheilt. In den noch übrigen Statthalterschaften in Asien glaubte Perdikkas Nichts ändern, sondern sie unter der Herrschaft der bisherigen Vorsteher lassen zu müssen. Und zwar überließ er die angränzende *) Statthalterschaft dem Taxiles und den andern Königen; die am Kaukasus aber, das Land der Paropamisaden genannt, theilte er dem Oxyartes von Baktriana zu, mit dessen Tochter Roxane Alexander sich vermählt hatte. Dem Sibyrtius gab er Arachosia und Kedrosia, dem Stasanor von Soli Aria und Drangene, dem Philipp Baktriana und Sogdiana, dem Phrataphernes Parthien und Hyrkanien, dem Peucestes Persis, dem Tlepolemus Karmanien, dem Atropates Medien, dem Archon Babylonien, dem Arcesilaus Mesopotamien. Dem Seleukus übertrug er den Befehl über die Edelschaaren zu Pferd, eine sehr ehrenvolle Stelle; denn

(bei Photius 69 b. 1. 64 a 41. Bekker) und Curtius X, 10, 2.

*) Wenn nicht der Name der Gegend, an welche sie gränzte, ausgefallen ist, so hat Diodor ungeschickt zusammengefaßt, was Dexippus so ausdrückt: „unter Porus standen die zwischen dem Fluß Indus und Hydaspes wohnenden [Inder], unter Taxiles die übrigen; ein gewisser Pithon aber regierte über deren Gränznachbarn, die Paropamisaden ausgenommen.“

zuerst hatte sie Hephästio bekleidet, nach ihm Perdikkas, und nun als der Dritte der ebengenannte Seleukus. So durften auch Taxiles und Porus die Herrschaft in ihren Reichen behalten, wie es Alexander schon angeordnet hatte. Die Besorgung der Leiche des verstorbenen Königs und die Zurüstung des Wagens, auf welchem die Leiche geführt werden sollte, wies man dem Arrhidäus an.

4. Kraterus, einer der angesehensten Unterfeldherrn, war von Alexander nach Cilicien vorausgeschickt mit den zehntausend Mann, welche des Dienstes entlassen wurden. Er hatte zugleich schriftliche Befehle empfangen, die ihm der König zu vollziehen gab. Nach Alexander's Tod aber beschlossen die Nachfolger, die Entwürfe nicht auszuführen. Perdikkas fand nemlich in den Aufzeichnungen des Königs außer der Errichtung des Scheiterhaufens für Hephästio, welche so viel Geld kostete, noch viele andere große Plane, die einen ungeheuren Aufwand erforderten; er hielt aber für besser, dieselben aufzugeben. Damit es jedoch nicht schiene, als wollte er blos nach eigenem Gutdünken den Ruhm Alexander's schmälern, so legte er die Sache einer allgemeinen Versammlung der Macedonier zur Berathung vor. Die wichtigsten und merkwürdigsten der aufgezeichneten Plane waren folgende. Tausend Kriegsschiffe, größer als Dreiruder, in Phönicien, Syrien, Cilicien und Cypern zu erbauen zu dem Zuge gegen die Karthager und die andern am Meere wohnenden Völker in Libyen und Iberien und den angränzenden Küstenländern bis nach Sicilien; eine Straße auf der Küste von Libyen bis zu den Säulen des Hercules zu führen; sechs prachtvolle

Tempel zu erbauen mit einem Aufwande von fünfzehnhundert Talenten; zum Behuf jener großen Ausrüstung Häfen und Schiffswerfte an tauglichen Stellen anzulegen; ferner Städte zu vereinigen und Einwohner aus Asien nach Europa und umgekehrt aus Europa nach Asien zu verpflanzen, damit zwischen den zwei großen Welttheilen durch Wechselheirathen und den Tausch der Wohnsitze eine allgemeine Uebereinstimmung und geistige Verwandtschaft sich bilden möchte. Die vorhin genannten Tempel sollten in Delos, Delphi und Dodona erbaut werden und in Macedonien, nemlich in Dium ein Tempel für Zeus, in Amphipolis für [Artemis] Tauropolos und in Cyrrhus *) für Athene. Ebenso sollte für diese Göttin auch in Ilium ein Tempel errichtet werden, den keiner mehr übertreffen könnte. Für seinen Vater Philipp wollte Alexander ein Grabmal bauen, ähnlich einer der größten von den Pyramiden in Aegypten, die von Einigen zu den sieben größten Bauwerken gezählt werden. Nachdem das Aufgezeichnete vorgelesen war, entschieden die Macedonier, so gerne sie auch Alexander's Andenken ehrten, dennoch, es sollte Nichts davon ins Werk gesetzt werden, da sie sahen, daß es ausschweifende und unausführbare Plane waren. Perdikkas aber tödtete zuerst die Unruhestifter unter den Truppen und die ihm am meisten abgeneigt waren, dreißig an der Zahl. Hierauf ließ er den Meleager, der bei dem Aufstand als Abgesandter zum Verräther geworden war, hinrichten, indem er die Gelegenheit zu einer Beschuldigung ergriff und Denselben

*) Stadt in Macedonien. Vergl. Thucydides II, 100.

anklagte, er habe ihm nach dem Leben gestellt. Sodann schickte er in die obern Statthalterschaften, wo die griechischen Ansiedler abtrünnig geworden waren und ein bedeutendes Heer zusammengebracht hatten, einen angesehenen Mann, Pytho, um sie mit den Waffen niederzukämpfen.

5. Es wird, wie wir glauben, für die Erzählung der folgenden Begebenheiten zweckmäßig seyn, wenn wir vorher nicht nur die Ursachen des Abfalls angeben, sondern auch ganz Asien nach seiner Lage und die Statthalterschaften nach ihrer Größe und Beschaffenheit beschreiben. Denn so werden die Leser am leichtesten dem Berichte folgen können, wenn sie die gegenseitige Lage der Landschaften und die Entfernungen vor Augen haben. Vom Taurus an in Cilicien zieht sich eine Gebirgskette durch ganz Asien hin bis zu dem Kaukasus und dem östlichen Ocean. Es wechseln aber die Erhebungen dieses Gebirges auf mancherlei Art und haben überall wieder ihre eigenen Benennungen. Auf solche Art ist Asien in zwei Theile geschieden, von welchen der eine gegen Norden liegt und der andere gegen Süden. Dieser Gestaltung des Landes zufolge fließen auch die Ströme nach entgegengesetzten Richtungen. Einige ergießen sich entweder ins kaspische, oder ins schwarze Meer, oder in den nördlichen Ocean. Die übrigen auf der andern Seite fallen entweder in den indischen Ocean, oder in den, der die Nachbarländer von Indien begränzt; zum Theil laufen sie auch nach dem sogenannten rothen Meere *). Auf

*) Vergl. I, 19. II, 11. und die Anmerkung.

ähnliche Art theilen sich die Statthalterschaften in die auf der nördlichen und auf der südlichen Seite. Die erste von den gegen Norden gelegenen ist Sogdiana und Baktriana am Fluß Tanais. Daran gränzen Aria und Parthien, von welchem Lande das hyrkanische [kaspische] Binnenmeer eingeschlossen ist. Hierauf folgt Medien, wo es viele Namen einzelner Landschaften gibt, die größte unter allen Statthalterschaften. Sodann Armenien, Lykaonien, Cappadocien, lauter Gegenden unter einem kalten Himmelsstriche. In gerader Richtung folgt nun Groß-Phrygien und Phrygien am Hellespont, auf der Seite aber Lydien und Karien. Höher als Phrygien und mit demselben gleichlaufend ist Pisidien und das angränzende Lycien. In dem am Meere gelegenen Theile dieser Statthalterschaft sind die griechischen Städte erbaut, deren Namen anzugeben für den gegenwärtigen Zweck nicht nöthig ist. Dieß ist also die gegenseitige Lage der Statthalterschaften auf der nördlichen Seite.

6. Von den auf der südlichen Seite befindlichen ist die erste Indien am Kaukasus, ein großes, sehr bevölkertes Königreich, wo mehrere indische Völkerschaften wohnen, von welchen die größte das Volk der Gandariden ist, gegen die Alexander nicht mehr zog, weil es bei ihnen so viele Elephanten gab. Ihr Land ist von dem hintern Indien durch den größten Fluß dieser Gegend [den Ganges], welcher dreißig Stadien breit ist, geschieden. An dieses Land gränzt der andere Theil von Indien, den Alexander eroberte. Es war eine von vielen Flüssen durchschnittene, außerordentlich fruchtbare Gegend und enthielt außer mehreren andern

Königreichen das Gebiet des Porus und Taxiles, durch das der Fluß Indus strömt, von welchem das ganze Land den Namen hat. Abgesondert von der indischen Statthalterschaft liegt zunächst Arachosia, Kedrosia und Karmania; ferner Persis, in welchem zugleich Susiana und Sittacene enthalten sind. Sodann Babylonien bis zu der unbewohnten Gegend von Arabien. Auf der andern Seite aber, wo das Land wieder höher steigt, ist Mesopotamien, zwischen zwei Flüssen, dem Euphrat und Tigris, eingeschlossen, woher es auch seinen Namen [Mittelflußland] hat. Auf Babylonien folgt das sogenannte obere Syrien mit den angränzenden Küstenländern Cilicien und Pamphylien, und dann Cölesyrien, in welchem Phönicien eingeschlossen ist. Eine Statthalterschaft mit reichen Einkünften, die vorzüglichste unter allen, bildete Aegypten. Es lag jenseits der Gränzen von Cölesyrien und der anstoßenden Wüste, durch welche der Nil *) fließt, der Syrien und Aegypten von einander trennt. Dieß sind lauter heiße Länder, da die Beschaffenheit der Luft im Süden und im Norden einander entgegengesetzt ist. So lagen demnach gegeneinander die von Alexander eroberten Statthalterschaften, welche nun unter die angesehensten Männer vertheilt wurden.

7. Die Griechen, welche Alexander in die soge-

*) Den Namen *Νεῖλος* scheint auch der Bach Elarisch geführt zu haben, נַחַל מִצְרַיִם, *Νεῖλ* (Epiphanius Här. 66. S. 703.).

nannten obern Statthalterschaften verpflanzt hatte, sehnten sich nach griechischer Sitte und Lebensart zurück und hielten die Verbannung an die äußersten Gränzen des Reichs nur aus Furcht, solang der König lebte, aus. Nach seinem Tod aber vereinigten sie sich zu einem Aufstand, wählten den Aenianen Philo zum Feldherrn und stellten ein bedeutendes Heer auf. Sie hatten mehr als zwanzigtausend Fußgänger und dreitausend Reiter, lauter vorzüglich tapfere Kämpfer, die sich schon in vielen Gefechten versucht hatten. Auf die Nachricht vom Abfalle der Griechen zog Perdikkas durchs Loos aus den Macedoniern dreitausend Fußgänger und achthundert Reiter; und da die Truppen zum Anführer den Pytho wählten, der ein Leibwächter Alexander's gewesen war, einen hochstrebenden und zum Feldherrn tüchtigen Mann, so übergab er Diesem die durchs Loos Bestimmten. Durch Briefe, die er ihm an die Statthalter mitgab, wies er diese an, dem Pytho zehntausend Fußgänger und achttausend Reiter zu geben, und so schickte er ihn gegen die Abtrünnigen aus. Pytho entschloß sich, weil er mit großen Planen umging, gerne zu dem Feldzuge. Er gedachte die Griechen durch ein freundliches Benehmen zu gewinnen und, wenn er sich durch ihren Beitritt eine große Heeresmacht verschafft hätte, für sich zu handeln und sich zum Herrn der obern Statthalterschaften zu machen. Perdikkas aber, der eine solche Absicht vermuthete, gab ihm Befehl, wenn er die Abtrünnigen bezwungen hätte, alle umzubringen und die Beute unter die Truppen zu vertheilen. Pytho brach mit den Truppen, die ihm mitgegeben wurden, auf, und rückte, nachdem er von den Statthaltern die Verstärkungen erhalten

hatte, mit dem gesammten Heere gegen die Abgefallenen. Durch einen Aenianen bestach er den Lipodorus, welcher dreitausend Mann im Heere der Abtrünnigen befehligte, und so gewann er einen entscheidenden Vortheil. Als es nemlich zur Schlacht kam, ließ der Verräther, während der Sieg zweifelhaft war, seine Mitstreiter im Stich und zog sich ohne Veranlassung mit dreitausend Mann auf eine Anhöhe zurück. Die Uebrigen meinten, Diese ergreifen die Flucht, und geriethen in Verwirrung; auch sie wandten um und flohen. Pytho erließ, nachdem er die Schlacht gewonnen, eine Bekanntmachung an die Besiegten. Er forderte sie auf, die Waffen niederzulegen, und versprach, sie gegen Bürgschaft in ihre Heimath zu entlassen. Diese Bedingungen wurden beschworen, und die Griechen traten zusammen mit den Macedoniern. Pytho war sehr erfreut, daß es nach seinem Wunsch von statten ging. Die Macedonier aber gedachten des Befehls von Perdikkas und brachen den Vergleich mit den Griechen, ohne sich um den geleisteten Eid zu bekümmern. Unversehens fielen sie über sie her, und Alle wurden, da sie auf keinen Angriff gefaßt waren, mit Speeren erschossen und ihre Habe geplündert. Als nun Pytho seine Hoffnungen vereitelt sah, kehrte er mit den Macedoniern zu Perdikkas zurück. So stand es in Asien.

8. In Europa machten die Rhodier ihre Stadt frei, indem sie die macedonische Besatzung vertrieben, und die Athener fingen mit Antipater den sogenannten lamischen Krieg an. Wir müssen zuerst die Veranlassung desselben angeben, damit die Erzählung von den Kriegsvorfällen deutlicher wird. Alexander hatte kurze Zeit vor seinem

Ende sich entschlossen, in die griechischen Städte alle Verbannten zurückzuführen, nicht nur seines Ruhmes wegen, sondern auch weil er bei den Unruhen und Aufständen der Griechen in jeder Stadt viele Leute zu haben wünschte, die ihm ergeben wären. Er schickte daher, als das olympische Fest herannahte, den Nikanor von Stagira nach Griechenland mit einem Briefe wegen der Rückkehr der Verbannten, der bei der Festversammlung durch den Herold, der den Preis erhalten, öffentlich vorgelesen werden sollte. Es geschah nach seinem Befehl, und der Herold nahm den Brief und las also. „König Alexander an die Verbannten aus den griechischen Städten. Daß ihr fliehen mußtet, ist nicht unsere Schuld gewesen, aber daß ihr, die Verbrecher ausgenommen, in die Heimath zurückkehren dürfet, wird unser Werk seyn. Wir haben darüber dem Antipater geschrieben, daß er die Städte, wenn sie nicht wollen, zwinge, euch wieder aufzunehmen.“ Auf diese Kundmachung bezeugte das Volk laut seinen Beifall. Die ganze Festversammlung nahm die Gnade des Königs mit Freuden auf und pries ihn zum Dank für seine Wohlthat. Die Verbannten, mehr als zwanzigtausend an der Zahl, waren alle bei der Festversammlung gegenwärtig. An den meisten Orten nun sah man die Rückkehr der Verbannten als ein glückliches Ereigniß an. Die Aetolier aber und die Athener glaubten dadurch beeinträchtigt zu seyn und waren unzufrieden. Die Aetolier hatten nemlich die Oeniaden aus dem Vaterlande vertrieben und erwarteten, daß nun die Strafe für das widerrechtliche Verfahren erfolgen werde; denn der König hatte gedroht, nicht die Kinder der Oeniaden, sondern er werde ihnen die Buße

auferlegen. Auf ähnliche Art hatten die Athener Samos durchs Loos vertheilt und wollten durchaus auf diese Insel nicht verzichten; da sie aber der Kriegsmacht des Königs nicht gewachsen waren, so hielten sie sich für den Augenblick ruhig und warteten eine gelegene Zeit ab, die ihnen auch bald das Glück darbot.

9. Denn kurze Zeit darauf starb Alexander, und da er keinen Sohn als Thronfolger hinterließ, so wagten sie den Versuch, sich frei zu machen und die Vorsteherschaft von ganz Griechenland zu erringen. Ihre Hülfsmittel zu dem Kriege waren die große Geldsumme, welche Harpalus zurückgelassen hatte, worüber wir das Nähere im vorigen Buche *) erzählt haben, und zugleich die Miethtruppen, die von den Statthaltern in Asien aus dem Dienst entlassen waren und bei Tänarus im Peloponnes standen; es waren achttausend Mann. Sie gaben nun insgeheim dem Athener Leosthenes die Anweisung, diese Truppen für sich **) zu gewinnen, als ob er auf eigene Hand ohne Auftrag vom Staat handelte; damit Antipater, des Leosthenes nicht achtend, die Rüstungen lässiger betriebe, die Athener aber unterdessen Zeit gewännen, um sich mit den Kriegsbedürfnissen zu versehen. Leosthenes nahm also in aller Stille jene Leute in Sold und hatte unversehens ein bedeutendes Heer zu seinen Unternehmungen bereit. Da sie nemlich in Asien lange Zeit gedient und an vielen großen Schlachten Theil genommen, so hatten sie sich eine große Uebung im Kriegswesen

*) Vergl. Cap. 108.
**) Αὑτὸν für αὐτούς.

erworben. So wurde die Sache betrieben, ehe man sichere Nachricht von Alexander's Tod hatte. Als aber Leute von Babylon kamen, welche Augenzeugen von dem Hinscheiden des Königs gewesen waren, da erklärten sich die Athener offen für den Krieg. Sie schickten dem Leosthenes einen Theil von den Geldern des Harpalus und Waffenrüstungen in nicht geringer Zahl, und forderten ihn auf, nicht mehr geheim zu thun, sondern offen für ihre Sache zu wirken. Er zog nun, nachdem er den Söldnern die Löhnung ausgetheilt und die Unbewehrten mit Waffen versehen hatte, nach Aetolien, um daselbst Theilnehmer zu gewinnen. Als die Aetolier bereitwillig gemeinschaftliche Sache machten und ihm siebentausend Mann gaben, so schickte Leosthenes auch zu den Lokrern und Phociern und den andern Nachbarstaaten, und forderte sie auf, die Unabhängigkeit zu erringen und Griechenland vom Joche der Macedonier zu befreien.

10. In Athen riethen indessen die begüterten Bürger, Frieden zu halten, während die Volksaufwiegler die Menge bearbeiteten und in dem Entschluß zum Kriege bestärkten. Weit überwiegend war aber die Zahl der für den Krieg Gestimmten, die von dem Dienst als Söldner sich zu nähren pflegten, von welchen einst Philipp gesagt hatte, der Krieg sey für sie Friede und der Friede Krieg. Die Redner eilten, den Eifer der Volksmänner zu unterstützen, und trugen auf den Beschluß an, das Volk solle sich der Freiheit des gesammten Griechenlandes annehmen, die Städte ihrer Besatzungen entledigen, vierzig Vierruder und zweihundert Dreiruder ausrüsten, alle Athener unter vierzig Jahren sollen ins Feld rücken, nemlich drei Stämme zum Schutze von Attika

zurückbleiben und die sieben andern zu auswärtigen Kriegszügen sich bereit halten; auch sollen Gesandte ausgeschickt werden, die von einer griechischen Stadt zur andern gehen und erklären, wie das Volk früher das gesammte Griechenland als das gemeinsame Vaterland der Griechen angesehen und die Fremden, die dasselbe mit Heeresmacht unterjochen wollten, zur See abgewehrt habe, so glaube es jetzt im Kampfe für das gemeinsame Heil der Griechen mit Mannschaft, Geld und Schiffen zuerst sich einstellen zu müssen. Der Antrag wurde schneller, als rathsam war, genehmigt, und die Verständigern unter den Griechen äußerten, das Volk der Athener habe zwar für seinen Ruhm wohl gesorgt, seinen Vortheil aber falsch berechnet; denn sie stehen vor der Zeit auf und wollen gegen große unbesiegte Heere einen Kampf wagen, zu welchem sie durch keine Noth gedrungen seyen; troz dem Rufe der Klugheit, in dem sie stehen, haben sie sich doch nicht einmal durch das allbekannte Unglück der Thebaner warnen lassen. Dessenungeachtet kam, als die Gesandten von Stadt zu Stadt gingen und mit der gewohnten Macht ihrer Rede zum Krieg aufforderten, an den meisten Orten das Bündniß zu Stande, theils mit den Stämmen, theils mit den einzelnen Städten.

11. Die übrigen Griechen aber neigten sich entweder auf macedonische Seite oder hielten sie Frieden. Die sämmtlichen Aetolier schlossen, wie gesagt, das Bündniß zuerst; sodann die sämmtlichen Thessalier außer den Pelinnäern, die Oetäer außer den Herakleoten, die phthiotischen Achäer außer den Thebanern, die Melier außer den Lamiern; ferner alle Dorier und Lokrer und

Phocier; auch die Aenianen, Alyzäer und Doloper; weiter die Athamanen und Leukadier und von den Molossern die unter Aryptäus, der sich trüglicherweise dem Bund anschloß und nachher als Verräther die Macedonier unterstützte. Auch von den Illyriern und Thraciern traten Einige bei aus Haß gegen die Macedonier. Nachher nahmen an dem Kriege die Karystier aus Euböa Theil, und zuletzt ein Theil der Peloponnesier, die Argiver, Sicyonier, Elier, Messenier und die Küstenbewohner [von Argolis]. Die Bishergenannten waren es also, die den Bund der Griechen schlossen. Die Athener schickten indessen dem Leosthenes Verstärkungen, von den Bürgern fünftausend Fußgänger und fünfhundert Reiter, und Söldner zweitausend Mann. Als diese Truppen durch Böotien zogen, erlaubten sich die Böotier Feindseligkeiten gegen die Athener, und zwar aus folgender Ursache. Alexander hatte nach der Zerstörung von Theben das Land den umwohnenden Böotiern geschenkt; Diese hatten die Besitzungen der Unglücklichen unter sich vertheilt und gewannen aus dem Land einen reichen Ertrag. Weil sie also wußten, daß die Athener, wenn sie in dem Kriege siegten, den Thebanern ihre Vaterstadt und das Land zurückgeben würden, so traten sie auf die Seite der Macedonier. Während sie nun bei Platää sich gelagert hatten, rückte Leosthenes mit einer Abtheilung seines Heeres in Böotien ein, lieferte, mit den Athenern vereinigt, den Einwohnern ein Treffen, überwand sie und stellte ein Siegeszeichen auf. Hierauf ging er schnell nach Pylä zurück, wo er seit einiger Zeit gestanden.

Er hatte nemlich die Pässe voraus besetzt und erwartete das Heer der Macedonier.

12. Antipater, der von Alexander als Feldherr in Europa zurückgelassen war, schickte auf die Nachricht vom Tode des Königs zu Babylon und von der Vertheilung der Statthalterschaften zu Kraterus nach Cilicien mit der Bitte um schleunige Hülfe; Dieser sollte nemlich die aus dem Dienst entlassenen Macedonier, über zehntausend Mann, nach Macedonien zurückführen und war bis nach Cilicien gekommen. Ebenso schickte Antipater zu Leonnatus *), der die Statthalterschaft von Phrygien am Hellespont erhalten hatte, und begehrte auch von ihm Hülfe; er versprach ihm eine seiner Töchter zur Ehe zu geben. Als er hörte, daß die Griechen sich gegen ihn vereinigt hatten, ließ er in Macedonien den Sippas als Feldherrn zurück mit hinreichender Mannschaft und trug ihm auf, noch so viele Truppen als möglich auszuheben; er selbst aber nahm dreizehntausend Macedonier und sechshundert Reiter mit sich (es fehlte nemlich in Macedonien an einheimischen Truppen, weil so viele zur Ergänzung des Heeres nach Asien abgeschickt worden waren) und brach von Macedonien nach Thessalien auf, während die ganze Flotte nebenher fuhr, welche Alexander, als er eine Summe Gelds aus den königlichen Schätzen nach Macedonien sandte, zur Bedeckung mitgegeben hatte; es waren im Ganzen hundertundzehn Dreiruder. Die Thessalier hielten es anfangs mit Antipater und schickten ihm eine große Zahl tüchtiger Reiter; nachher aber ließen

*) Oder Philotas, nach der von Droysen (Gesch. des Hellenismus I, S. 68.) vertheidigten Lesart der Handschriften.

sie sich von den Athenern umstimmen, so daß ihre Reiter zu Leosthenes übergingen und in den Reihen der Athener für die Freiheit der Griechen fochten. Als die Athener diese wichtige Verstärkung erhielten, siegten die Griechen, weil sie an Zahl den Macedoniern weit überlegen waren. Antipater wagte, nachdem er ein Treffen verloren hatte, nicht mehr sich zu schlagen und konnte doch auch nicht ohne Gefahr nach Macedonien sich zurückziehen. Daher warf er sich in die Stadt Lamia. Hier sammelte er seine Truppen, stellte die Mauern her, ließ Waffen, Katapulte und Lebensmittel herbeischaffen und erwartete so die Hülfstruppen aus Asien.

13. Leosthenes zog mit seinem ganzen Heer in die Nähe von Lamia, verschanzte sein Lager mit einem tiefen Graben und einem Wall und rückte fürs Erste in Schlachtordnung gegen die Stadt an, um die Macedonier zum Kampf herauszufordern. Da sie aber in kein Treffen sich einzulassen wagten, so ließ er Tag für Tag die Mauern mit immer frischen Truppen berennen. Die Macedonier vertheidigten sich tapfer, und viele von den unbesonnen stürmenden Griechen kamen um. Denn da ein bedeutendes Heer in der Stadt lag, Geschosse aller Art in Menge vorräthig und die Mauern in den besten Stand gesetzt waren, so behielten die Belagerten ohne Mühe die Oberhand. Leosthenes schnitt nun der Stadt, da er nicht mehr hoffte, sie mit Sturm zu nehmen, die Zufuhr von Lebensmitteln ab und gedachte die Eingeschlossenen in der Stadt leicht durch Hunger zu bezwingen. Er errichtete auch eine Mauer und grub einen breiten und tiefen Graben, um den Belagerten den Ausweg zu versperren. Die Aetolier baten hierauf den Leosthenes, wegen

gewisser Angelegenheiten ihres Stammes für jetzt nach Hause gehen zu dürfen; sie kehrten also alle nach Aetolien zurück. Bereits waren Antipater's Leute erschöpft und wegen der zu erwartenden Hungersnoth der Fall der Stadt nahe, als das Schicksal den Macedoniern ein unvermuthetes Glück widerfahren ließ. Es entstand ein Gefecht, da Antipater die Schanzgräber überfiel; da eilte Leosthenes seinen Leuten zu Hülfe, wurde aber mit einem Stein an den Kopf getroffen. Er fiel auf der Stelle, und man trug ihn halbtodt ins Lager weg. Er starb am dritten Tag und wurde, weil er ein berühmter Krieger war, wie ein Held bestattet. Die Lobrede bei seiner Leichenfeier übertrug das Volk der Athener dem Hyperides, der durch seine Beredtsamkeit und durch seinen Haß gegen die Macedonier den Vorzug unter den Rednern hatte. Um diese Zeit war nemlich der Hauptredner der Athener, Demosthenes, in der Verbannung; man hatte ihn verurtheilt, weil er von den Geldern des Harpalus empfangen haben sollte. An Leosthenes' Stelle wurde Antiphilus zum Heerführer ernannt, ein Mann von ausgezeichneter Feldherrnkunst und Tapferkeit. So stand es in Europa.

14. Was die neuvertheilten Statthalterschaften in Asien betrifft, so trat Ptolemäus die seinige, Aegypten, ohne Schwertstreich an. Er begegnete den Einwohnern freundlich, und da er achttausend Talente vorfand, so warb er Söldner und stellte ein Heer auf. Es sammelten sich auch viele Freunde um den gefälligen Mann. Mit Antipater verabredete er durch Gesandte, gemeinschaftliche Sache zu machen, weil er wohl wußte, daß Perdikkas suchen werde, ihm die

Statthalterschaft von Aegypten zu entziehen. Lysimachus fand, als er in die Gegend von Thracien rückte, den König Seuthes mit zwanzigtausend Fußgängern und achttausend Reitern gelagert, ließ sich aber durch die Größe des Heeres nicht schrecken. Ob er gleich im Ganzen nicht mehr als viertausend Fußgänger und zweitausend Reiter hatte, lieferte er doch den Fremden ein Treffen. Da ihnen seine Truppen an Tapferkeit überlegen, an Zahl aber schwächer waren, so kam es zu einem hitzigen Kampfe. Nachdem er viele von seinen Leuten verloren, viel mehr Feinde aber getödtet hatte, kehrte er ins Lager zurück, ohne daß sich der Sieg entschieden hätte. Für jetzt zogen sich die beiderseitigen Heere aus der Gegend zurück und machten größere Vorbereitungen zu einem entscheidenden Angriff *). Leonnatus, zu welchem Hekatäus als Gesandter kam mit der Bitte, er möchte schleunig dem Antipater und den Macedoniern zu Hülfe kommen, versprach Unterstützung. Er setzte nach Europa über und zog, als er nach Macedonien kam, noch viele macedonische Truppen an sich. Nachdem er im Ganzen mehr als zwanzigtausend Fußgänger und zweitausendfünfhundert Reiter beisammen hatte, rückte er durch Thessalien gegen die Feinde vor.

15. Die Griechen aber hoben die Belagerung auf, steckten ihr Lager in Brand und schickten das zum Kampf untüchtige Volk und das Gepäck weg in die Stadt Melitia. Sie selbst zogen rüstig und zur Schlacht gefaßt vorwärts, um den Truppen des Leonnatus zu begegnen, ehe er zu

*) Ἐπίθεσιν für διάθεσιν. Vergl. I, 53.

Antipater stieße und die beiden Heere auf einem Punkte beisammen ständen. Sie hatten im Ganzen zweiundzwanzigtausend Fußgänger; denn die Aetolier waren alle früher schon nach Hause abgezogen, und auch von den übrigen Griechen hatten sich um diese Zeit nicht wenige in ihre Heimath begeben. Reiter aber waren bei dem Heere mehr als dreitausendfünfhundert, darunter zweitausend Thessalier, vorzüglich tapfere Leute, auf welchen hauptsächlich ihre Siegeshoffnung beruhte. Es kam zu einem hitzigen, lange dauernden Reitertreffen, in welchem Leonnatus ruhmvoll kämpfte, aber an einer sumpfigen Stelle eingeschlossen wurde, wo Alles verloren war. Er fiel mit Wunden bedeckt und wurde endlich von seinen Leuten aufgehoben und todt ins Lager weggetragen. Nachdem die Griechen in dem Reitergefecht unter der Anführung des Thessaliers Menon den glänzenden Sieg davongetragen, zog sich das Fußvolk der Macedonier, die Reiter fürchtend, sogleich aus der Ebene auf die schwer zugänglichen Anhöhen zurück und nahm eine sichere Stellung, wo es sich halten konnte. Die thessalischen Reiter griffen an, aber ohne Erfolg, wegen der örtlichen Schwierigkeiten. Die Griechen zogen also, nachdem sie ein Siegeszeichen errichtet und die Todten in ihre Gewalt bekommen hatten, vom Schlachtfeld ab. Am folgenden Tage kam Antipater mit seinen Truppen an und vereinigte sich mit den Besiegten. Die sämmtlichen Macedonier bezogen ein Lager, und den Oberbefehl über das Ganze übernahm Antipater. Er glaubte für jetzt Nichts unternehmen zu können, und da er sah, daß die Macht des Feindes in der Reiterei bestand, so wagte er den Rückzug durch die Ebene nicht, sondern

nahm den Weg durch Schluchten, wo er die Höhen vorher besetzte, und zog sich so aus der Gegend weg. Antiphilus, der Anführer der Griechen, blieb nach dem bedeutenden Siege, den er über die Macedonier gewonnen, in Thessalien stehen und beobachtete die Bewegungen der Feinde. So war denn der Gang der Ereignisse günstig für die Griechen. Da aber die Macedonier zur See Meister waren, so rüsteten die Athener zu ihren bisherigen Schiffen noch neue aus, so daß sie im Ganzen hundertundsiebzig hatten. Ueber die macedonische Seemacht, die aus zweihundertundvierzig Schiffen bestand, hatte Klitus den Oberbefehl. Dieser schlug sich mit Ection, dem Anführer der athenischen Flotte, gewann zwei Seetreffen bei den sogenannten echinadischen Inseln und richtete viele feindliche Schiffe zu Grunde.

16. Während Das geschah, zog Perdikkas mit dem König Philipp und dem königlichen Heere gegen Ariarathes, den Fürsten von Cappadocien, zu Felde. Dieser hatte sich den Macedoniern nicht unterworfen, war aber von Alexander, welchen der Kampf mit Darius genug beschäftigte, unbeachtet geblieben. So war er lange Zeit im ruhigen Besitze von Cappadocien. Er hatte sich daher von den Einkünften ein bedeutendes Vermögen erworben und ein großes Heer von Eingebornen und Söldnern aufgestellt. Deßwegen strebte er nach der Königswürde und war zum Kampfe mit Perdikkas entschlossen, da er dreißigtausend Fußgänger und fünfzehntausend Reiter hatte. Perdikkas lieferte ihm eine Schlacht und trug den Sieg davon. Er tödtete gegen viertausend Mann und machte mehr als fünftausend Gefangene, darunter auch den Ariarathes selbst.

Ihn und alle seine Verwandten ließ er martern und kreuzigen. Den Besiegten aber gestand er Straflosigkeit zu, ordnete die Angelegenheiten von Cappadocien, und übergab die Statthalterschaft dem Eumenes von Kardia, wie sie ihm von Anfang zugetheilt war. Um dieselbe Zeit brach Kraterus aus Cilicien auf, und kam nach Macedonien dem Heer Antipater's zu Hilfe, um die Niederlagen, welche die Macedonier erlitten hatten, wieder gut zu machen. Er brachte sechstausend Fußgänger, welche mit Alexander den Zug nach Asien gemacht hatten, und noch viertausend, die unterwegs zu ihm gestoßen waren, tausend persische Bogenschützen und Schleuderer, und tausend fünfhundert Reiter. Als er in Thessalien ankam, überließ er freiwillig dem Antipater den Vorrang und bezog mit ihm ein gemeinschaftliches Lager am Flusse Peneus. Im Ganzen waren, die von Leonnatus mitgebrachten Truppen eingerechnet, mehr als vierzigtausend Mann schwerbewaffnetes Fußvolk, dreitausend Bogenschützen und Schleuderer, und fünftausend Reiter beisammen.

17. Gegenüber lagerten sich die Griechen um dieselbe Zeit, waren aber an Zahl viel schwächer. Denn Viele von ihnen waren durch das bisherige Glück sorglos wegen der Feinde geworden und nach Hause zurückgekehrt, um ihren eigenen Angelegenheiten nachzugehen. Aus diesem Grunde war schon lang *) Unordnung unter ihren Truppen, und sie hatten im Lager nur noch fünfundzwanzigtausend Fußgänger

*) Πάλαι für πολλοί.

und dreitausend fünfhundert Reiter, auf welchen hauptsächlich ihre Siegeshoffnung ruhte, weil es tapfere Männer waren, und weil sie ebenes Feld vor sich hatten. Als Antipater's Truppen täglich herankamen und ein Treffen anboten, warteten die Griechen anfangs auf die Rückkunft der Beurlaubten aus den Städten. Endlich aber, da die Umstände dringend wurden, sahen sie sich genöthigt, eine Hauptschlacht zu wagen. Sie ließen das Heer ausrücken und stellten, um den Kampf durch die Reiter zu entscheiden, diese vor die Reihen des Fußvolks. Während aber in dem Reitergefecht, das sich entspann, die thessalischen Reiter durch ihre Tapferkeit die Oberhand hatten, rückten Antipater's Leute mit ihrer Schlachtreihe an, warfen sich auf das feindliche Fußvolk und richteten ein großes Blutbad an. Die Griechen konnten dem Ungestümm und der Menge der Feinde nicht Stand halten. Sie zogen sich sogleich, aber in wohlgeordneten Reihen, nach der Gebirgsgegend zurück. So konnten sie denn, nachdem sie sich der Anhöhen versichert, ohne Mühe die Macedonier abwehren, da sie eine höhere Stellung hatten. Die Reiter der Griechen, die im Vortheil waren, sprengten, sobald sie den Rückzug der Fußgänger bemerkten, ihnen nach. Auf solche Art nun endete dieses Treffen, indem sich der Sieg auf die Seite der Macedonier neigte. Von den Griechen kamen mehr als fünfhundert Mann im Gefecht um, von den Macedoniern aber hundertunddreißig. Am folgenden Tag hielten Menon und Antiphilus, die Anführer der Griechen, eine Versammlung, um zu berathen, ob man die Mitstreiter aus den Städten abwarten und, wenn man dann dem Feinde gewachsen wäre, ein entscheidendes Treffen lie-

fern, oder ob man, in die gegenwärtigen Umstände sich fügend, Friedensunterhandlungen anknüpfen solle. Es wurde beschlossen, Herolde abzuschicken mit Vorschlägen zur Beendigung des Kriegs. Es geschah dem Beschluß gemäß; aber von Seiten Antipaters wurde geantwortet, jede Stadt möge für sich unterhandeln, denn auf keine Weise werde man einen gemeinschaftlichen Frieden schließen. Als nun die Griechen zu Verträgen der einzelnen Städte sich nicht entschließen wollten, so belagerte das Heer des Antipater und Kraterus die Städte in Thessalien und nahm sie mit Sturm, weil die Griechen nicht zu Hülfe kommen konnten. Da geriethen die Städte in Furcht und unterhandelten jede für sich über einen Vergleich. Antipater bezeugte sich nachgiebig und geneigt, allen den Frieden zu gewähren. Also entstand ein Wetteifer unter den Städten, für die eigene Rettung zu sorgen, und schnell hatten sie alle den Frieden erlangt. Die Aetolier und Athener aber, die im feindseligsten Verhältniß zu den Macedoniern standen, kehrten, von Bundesgenossen verlassen, mit ihren Truppen nach Hause *) und beriethen sich wegen des Krieges.

18. Antipater aber rückte, nachdem er durch jene Kriegslist den Verein der Griechen aufgelöst hatte, mit seinem ganzen Heere gegen Athen. Hier war das Volk von aller Hülfe der Bundesgenossen entblößt und völlig rathlos. Alles eilte dem Demades zu und rief, ihn müsse man als

*) Der Lesart στρατηγῶν ist die andere στρατιωτῶν ἐπάνοδον vorzuziehen, so daß entweder ποιησάμενοι beigesetzt oder ἐπάνοδον in ἐπανελθόντες verwandelt wird.

Friedensunterhändler an Antipater absenden. Allein er gab den Aufforderungen, Rath zu ertheilen, kein Gehör. Denn er war wegen gesetzwidriger Anträge dreimal verurtheilt und deßwegen ehrlos geworden, so daß ihm nach den Gesetzen nicht gestattet war, Rath zu geben. Das Volk stellte ihm aber seine Ehre wieder her, und er wurde sogleich mit Phocion und einigen Andern als Gesandter abgeschickt. Antipater hörte die Vorschläge an und gab zur Antwort, unter keiner andern als unter der Bedingung werde er mit den Athenern Frieden schließen, daß sie ihm die Verfügung über ihre Angelegenheiten überlassen; denn eben diese Antwort habe er von ihnen auf seine Friedensvorschläge erhalten, als sie ihn in Lamia eingeschlossen hatten. Nun sahen sich die Athener, da sie dem Feinde nicht gewachsen waren, genöthigt, den Antipater ganz nach seinem Gutdünken über die Stadt verfügen zu lassen. Er bezeugte sich aber freundlich und ließ sie im Besitz ihrer Stadt und ihres Eigenthums, und alles Uebrigen. Aber die demokratische Verfassung änderte er, und machte die Theilnahme an der Staatsverwaltung von der Schatzung abhängig, so daß nur, die mehr als zweitausend Drachmen im Vermögen hätten, zu Aemtern und zur Stimmgebung berechtigt, hingegen Alle, die ein geringeres Vermögen hätten, als unruhige und kriegslustige Leute von der Staatsverwaltung ausgeschlossen seyn sollten; wobei er ihnen, wenn sie wollten, Ländereien zur Ansiedlung in Thracien anwies. Diese also, mehr als zwölftausend an der Zahl, zogen aus ihrem Vaterlande weg. Die aber die bestimmte Schatzung hatten, wurden für Herren der Stadt und des Landes erklärt, und verwalteten den Staat nach

Solon's Gesetzen. Alle wurden im ungestörten Besitz ihres Eigenthums gelassen. Aber genöthigt wurden sie, eine Besatzung unter dem Befehlshaber Menyllus anzunehmen, welche jede unruhige Bewegung verhindern sollte. Die Entscheidung wegen Samos stellte Antipater den Königen anheim. Den Athenern wurde demnach wider Erwarten unter milden Bedingungen der Friede bewilligt, und sie gelangten in der Folgezeit bei einer geordneten Staatsverwaltung und dem ruhigen Genusse der Erzeugnisse ihres Landes schnell zu höherem Wohlstand. Antipater belohnte, als er nach Macedonien zurückkam, den Kraterus mit angemessenen Ehrenbezeugungen und Geschenken. Er gab ihm seine älteste Tochter Phila zur Ehe, und half ihm die Kosten seiner Rückkehr nach Asien bestreiten. Indem er die übrigen griechischen Städte mit ähnlicher Milde behandelte und die Verwaltung derselben zweckmäßig vereinfachte und ordnete, erwarb er sich Lobsprüche und Kronen. Perdikkas gab den Samiern ihre Stadt und ihr Land zurück, und führte sie nach einer Verbannung von dreiundvierzig Jahren wieder in die Heimath.

19. Nachdem wir die Begebenheiten des lamischen Krieges durchgegangen haben, wenden wir uns zu dem in Cyrene entstandenen Krieg, damit uns nicht die zusammenhängende Geschichtserzählung zu weit von der Zeitordnung*) entferne. Harpalus hatte sich von Asien auf die Flucht begeben und war mit seinen Söldnern in Kreta gelandet,

*) Für τοῖς χρόνοις ist vielleicht τῶν χρόνων zu lesen.

wie wir im vorigen Buch *) erzählt haben. Thibron, der für einen seiner Freunde galt, ermordete den Harpalus, und wurde Herr sowohl des Geldes als der Truppen, die sich auf sechstausend Mann beliefen. Ebenso bemächtigte er sich der Flotte, schiffte die Truppen auf derselben ein und fuhr nach dem Lande der Cyrenäer. Er hatte die aus Cyrene Verbannten mit sich genommen und gebrauchte sie bei seinem Unternehmen als Führer, weil sie der Gegend kundig waren. Die Cyrenäer rückten ihm entgegen, es kam zur Schlacht und Thibron siegte. Er tödtete Viele und machte nicht wenig Gefangene. Den Hafen bekam er in seine Gewalt, und belagerte die Stadt. Durch Furcht genöthigt schloßen die Cyrenäer einen Vergleich, und versprachen, fünfhundert Silbertalente zu bezahlen, und ihm die Hälfte ihrer Wagen zu seinen Kriegszügen mitzugeben. Er schickte auch Abgeordnete an die übrigen Städte und begehrte Unterstützung, da er das benachbarte Libyen zu erobern gedenke. Was sich von Kaufmannsgütern in dem Hafen fand, nahm er als Beute und überließ es den Truppen zur Plünderung, um sie zum Kriege desto williger zu machen.

20. Während aber Thibron's Unternehmungen so gut von statten gingen, wurde er durch einen schnellen Wechsel des Glücks gedemüthigt, und zwar auf folgende Art. Einer der Befehlshaber in seinem Heer, von Geburt ein Kreter, Namens Mnasikles, der im Kriegswesen viel Erfahrung hatte, entzweite sich mit ihm, indem er wegen der Vertheilung der Beute Beschwerde führte. Aufrührisch und verwe-

*) XVII. 108.

gen, wie er war, ging er zu den Cyrenäern über, und brachte sie durch vielfache Klagen über Thibron's Härte und Treulosigkeit dahin, daß sie den Vertrag brachen und ihre Freiheit zu behaupten suchten. Da nun erst sechzig Talente bezahlt waren und das übrige Geld nicht geliefert wurde, so beschwerte sich Thibron über die Bundbrüchigen, und ließ ungefähr achtzig Cyrenäer, die sich gerade im Hafen befanden, festnehmen. Er rückte sogleich mit dem Heere vor die Stadt, kehrte aber, da er nichts ausrichten konnte, wieder nach dem Hafen zurück. Die Barcäer und Hesperiten waren auf Thibron's Seite. Daher zogen die Cyrenäer, einen Theil ihrer Truppen in Cyrene zurücklassend, mit dem andern Theil aus, um das Gebiet der Gränznachbarn zu verwüsten. Diese begehrten Hülfe von Thibron, und er ließ zu ihrer Unterstützung alle seine Truppen ausrücken. Da bedachte der Kreter, daß nunmehr der Hafen unbeschützt war, und schlug den in Cyrene Zurückgebliebenen vor, einen Angriff auf den Hafen zu machen. Sie waren sogleich bereit, und er rückte an ihrer Spitze gegen den Hafen an, den er auch leicht, da Thibron abwesend war, in seine Gewalt bekam. Was noch von Schiffsladungen übrig war, gab er den Kaufleuten zurück, und ließ sich die Vertheidigung des Hafens angelegen seyn. Thibron wollte anfangs verzagen, weil er den wichtigen Platz und den Vorrath für seine Truppen verloren hatte. Nachher aber faßte er wieder Muth und schöpfte, als er die Stadt Teuchira eroberte, neue Hoffnung. Doch bald darauf geschah es, daß er abermals einen bedeutenden Verlust erlitt. Seine Leute auf den Schiffen pflegten, weil es an Lebensmitteln fehlte, seit sie den Hafen

nicht mehr hatten, täglich ans Land zu gehen, und sich da ihren Unterhalt zu verschaffen. Nun wurden sie, als sie auf dem Lande herumstreiften, von den Libyern aus einem Hinterhalt überfallen, wobei Viele von ihnen getödtet und nicht Wenige gefangen wurden. Die aus dem Treffen entrannen und sich auf die Schiffe flüchteten, fuhren nach den befreundeten Städten. Es erhob sich aber ein starker Wind, so daß die meisten Schiffe in den Fluthen untergingen und die übrigen theils nach Cypern, theils nach Aegypten verschlagen wurden.

21. Des Mißgeschicks, das ihn getroffen, ungeachtet, setzte Thibron den Krieg eifrig fort. Er schickte einige Freunde, die er dazu tauglich fand, nach dem Peloponnes, um einen Theil der Söldner, die sich bei Tänarus aufhielten, anzuwerben. Es irrten nämlich immer noch viele entlassene Miethtruppen umher und suchten Dienste; und eben damals befanden sich bei Tänarus mehr als zweitausend fünfhundert Mann. Diese wurden von den Abgesandten in Sold genommen und schifften sich mit ihnen nach Cyrene ein. Ehe sie aber ankamen, lieferten die Cyrenäer, auf das bisherige Kriegsglück vertrauend, ein Treffen, in welchem Thibron besiegt wurde, und viele seiner Leute umkamen. Schon wollte Thibron die Hoffnung auf Cyrene nach solchen Unglücksfällen aufgeben, als die Aussichten unvermuthet wieder günstig wurden. Es landeten nämlich jetzt die Truppen aus Tänarus, und er machte sich, nachdem er eine so bedeutende Verstärkung erhalten, gute Hoffnung. Die Cyrenäer ließen, als sie wieder einen schwereren Kampf vor sich sahen, Hülfsvölker von den benachbarten Libyern und von den Kar-

thagers kommen. Sie brachten im Ganzen mit den einheimischen Truppen dreißigtausend Mann zusammen, und rüsteten sich zu einer entscheidenden Hauptschlacht. Thibron gewann den Sieg in der großen Schlacht, die nun geliefert wurde, und tödtete viele Feinde. Er war hocherfreut, und gedachte, nun sehr bald Herr von Cyrene und *) von den benachbarten Städten zu werden. Die Cyrenäer wählten, da alle ihre Feldherrn in der Schlacht gefallen waren, den Kreter Mnasikles mit einigen Andern zu Heerführern. Thibron, durch seinen Sieg ermuthigt, belagerte den Hafen der Cyrenäer, und ließ Tag für Tag gegen Cyrene stürmen. Der Kampf zog sich aber in die Länge, und unter den Cyrenäern entstand, als die Lebensmittel zu mangeln anfingen, eine Spaltung. Die Volksmänner behielten die Oberhand und vertrieben die Begüterten. Aus der Heimath verbannt flohen diese theils zu Thibron, theils nach Aegypten. Die Letztern forderten den Ptolemäus auf, ihnen zur Rückkehr zu helfen, und brachten eine bedeutende Land- und Seemacht unter der Anführung des Ophellas mit. Als die Flüchtlinge bei Thibron von deren Ankunft hörten, versuchten sie heimlich bei Nacht sich zu ihnen zu schlagen, wurden aber entdeckt und sämmtlich niedergehauen. Die Volksmänner, in deren Gewalt Cyrene gekommen war **), verglichen sich, weil sie die Rückkehr der Verbannten fürchteten, mit Thibron, und rüsteten sich, in Verbindung mit ihm den Ophellas anzugreifen. Allein Ophellas überwand den Thi-

---

*) Nach κυριεύσων fiel Κυρήνης τε καὶ leicht aus.
**) Κρατήσαντες für στρατηγοῦντες.

kron und machte ihn zum Gefangenen. Nun brachte er auch die Städte in seine Gewalt und übergab dem König Ptolemäus die Städte und das Land. Auf diese Art verloren die Cyrenäer und die umliegenden Städte ihre Freiheit, und kamen unter die Herrschaft des Ptolemäus.

22. Perdikkas und der König Philipp zogen, nachdem sie den Ariarathes überwunden und dessen Statthalterschaft dem Eumenes übergeben hatten, aus Cappadocien ab. Als sie nach Pisidien kamen, entschlossen sie sich, zwei Städte, Laranda und Isaura, zu verwüsten. Die Einwohner derselben hatten nämlich noch bei Alexander's Lebzeiten den Balakrus, Nikanor's Sohn, der zum Feldherrn und Statthalter bestimmt war, getödtet. Laranda nun wurde auf den ersten Angriff erobert, die junge Mannschaft umgebracht, das übrige Volk zu Sclaven gemacht und die Stadt zerstört. Isaura aber, eine große feste Stadt, die reich an streitbaren Männern war, bestürmten die Truppen zwei Tage mit allem Nachdruck, und mußten sich doch mit großem Verluste zurückziehen. Denn die Einwohner, die mit Geschossen und mit allen Bedürfnissen für eine Belagerung wohl versehen waren, hielten mit entschlossenem Muth im Kampf aus und waren bereit, für die Freiheit zu sterben. Am dritten Tage nun, als so Viele gefallen waren, daß es an Leuten fehlte, um die Mauer hinlänglich zu vertheidigen, vollbrachten die Einwohner der Stadt eine Heldenthat, die der Aufzeichnung werth ist. Sie sahen sich von unversöhnlicher Rache bedroht, und hatten doch keine hinreichende Macht zum Widerstande. In die Hände des Feindes wollten sie ihr Schicksal und das der

Stadt nicht legen, da sie nichts als Beschimpfungen und Martern zu erwarten hatten. Einmüthig einen rühmlichen Tod erwählend, zündeten sie die Häuser an, in welchen sie ihre Kinder und Weiber und Eltern einschloßen, um miteinander ihren Tod und ihr Grab im Feuer zu finden. Als die Flamme schnell in die Höhe schlug, warfen die Isaurier ihre Habe und Alles, was den Siegern nützlich werden konnte, ins Feuer. Perdikkas aber, verwundert über das Ereigniß, umstellte die Stadt mit seinen Truppen und suchte auf allen Punkten stürmend einzudringen. Die Einwohner aber wehrten sich auf den Mauern, so daß viele Macedonier umkamen. Darüber war Perdikkas noch mehr erstaunt, und wußte sich nicht zu erklären, warum sie ihre Häuser und alles Uebrige den Flammen preisgebend so eifrig die Mauer vertheidigten. Als endlich Perdikkas mit den Macedoniern sich von der Stadt zurückzog, warfen sich die Isaurier ins Feuer, um in ihren Häusern sammt ihren Angehörigen begraben zu werden. Perdikkas überließ, als die Nacht vergangen war, den Truppen die Stadt zur Plünderung. Sie löschten die Flamme und fanden viel Silber und Gold, da es eine seit langer Zeit wohlhabende Stadt gewesen war.

23. Nach dem Untergang der Städte *) wurde von zweierlei Heirathen des Perdikkas die Rede, nämlich mit Nicäa, Antipater's Tochter, um welche Perdikkas selbst geworben hatte, und mit Kleopatra, einer leiblichen Schwester Alexander's und Tochter von Philipp, dem Sohne des Amyntas. Perdikkas hatte früher, solang seine

*) *Πόλεων* für *πολεμίων*.

Macht noch nicht fest gegründet war, sich entschlossen, gemeinschaftliche Sache mit Antipater zu machen, und darum das Verlöbniß eingegangen. Als er aber Anführer des königlichen Heeres und Vormund der Könige wurde, kam er auf andere Gedanken. Er strebte nach der Königswürde und wünschte daher, die Kleopatra zu heirathen, weil er dadurch die Macedonier geneigt zu machen hoffte, daß sie ihm zur Herrschaft über das Ganze verhälfen. Da er aber seinen Plan noch nicht wollte offenbar werden lassen, so vermählte er sich für jetzt mit Nicäa, um nicht an Antipater einen Gegner bei seinen Unternehmungen zu haben. Als jedoch Antigonus nachher seine Absicht merkte, der in einem freundschaftlichen Verhältniß zu Antipater stand, und einer der unternehmendsten Männer unter den Feldherrn war, so beschloß er, denselben aus dem Wege zu räumen. Er brachte falsche Beschuldigungen und ungerechte Klagen gegen ihn vor, so daß man wohl sah, daß er den Sturz desselben beabsichtige. Antigonus aber war klug und entschlossen genug; während er öffentlich erklärte, wegen der Beschuldigungen sich verantworten zu wollen, machte er insgeheim Anstalten zur Flucht und begab sich mit seinen Freunden und seinem Sohne Demetrius bei Nacht unbemerkt auf attische Schiffe. So kam er nach Europa herüber und ging dann weiter, bis er zu Antipater gelangte.

24. Um diese Zeit standen Antipater und Kraterus mit dreißigtausend Fußgängern und zweitausend fünfhundert Reitern im Felde gegen die Aetolier. Diese waren die einzigen Feinde, die vom lamischen Krieg her noch unbezwungen geblieben waren. Die Aetolier ließen aber auch,

als jenes große Heer gegen sie anrückte, den Muth nicht sinken, sondern nahmen, nachdem sie gegen zehntausend dienstfähige Männer zusammengebracht, ihre Zuflucht in die unwegsame Gebirgsgegend, wohin sie auch Kinder und Weiber und Greise, und den größten Theil ihrer Habe gebracht hatten. Die unbefestigten Städte verließen sie, und in die festesten legten sie ansehnliche Besatzungen. So erwarteten sie getrost den Angriff der Feinde.

25. Als Antipater und Kraterus bei ihrem Einfall in Aetolien die leicht zu erobernden Städte verlassen fanden, so rückten sie gegen die schwer zugänglichen Gegenden vor, wohin sich die Einwohner zurückgezogen hatten. Anfangs nun verloren die Macedonier viele Leute bei dem Stürmen gegen die festen Plätze auf steilen Höhen. Denn die Tapferkeit der Aetolier, unterstützt durch ihre feste Stellung, wehrte ohne Mühe die Feinde ab, die sich verwegen in rettungslose Gefahren stürzten. Darauf aber errichteten die Leute des Kraterus wohlverwahrte Zelte, während die Feinde genöthigt waren, in der Kälte auszuhalten und auf dem beschneiten Boden sich zu lagern, und durch Mangel an Lebensmitteln in die äußerste Noth geriethen. Entweder mußten sie von den Bergen herabkommen und den Kampf gegen ein viel zahlreicheres, von vorzüglichen Feldherrn geführtes Heer wagen, oder bleiben, und vor Mangel und Frost umkommen. Schon gaben sie die Hoffnung der Rettung auf, als ohne ihr Zuthun Hülfe in der Noth erschien, wie wenn ein Gott über die Tapfern sich erbarmt hätte. Antigonus nämlich, der aus Asien geflohen war, traf jetzt bei Antipater und seinem Mitfeldherrn ein und unterrichtete sie von dem ganzen

Plane des Perdikkas, der mit Kleopatra sich vermählen und bald mit seinem Heer in Macedonien als König erscheinen und sie der Statthalterschaft entsetzen werde. Bestürzt über die unerwartete Nachricht versammelten Kraterus und Antipater die Befehlshaber, und es wurde auf die Frage, was unter diesen Umständen zu thun sey, einstimmig beschlossen, mit den Aetoliern einen Vergleich unter jeder Bedingung zu schließen, die Truppen in Eile nach Asien überzuschiffen, dem Kraterus in Asien und dem Antipater in Europa den Oberbefehl zu übertragen, auch den Ptolemäus zur Theilnahme einzuladen, der dem Perdikkas durchaus abgeneigt, ihnen aber befreundet und ebenso wie sie bedroht war. Sie schlossen also mit den Aetoliern sogleich einen Vertrag, während sie sich vorbehielten, dieselben später zu bekriegen und das gesammte Volk in eine unbewohnte, von der Heimath *) weit entfernte Gegend zu verpflanzen. Sie verfaßten eine Urkunde über jenen Beschluß und rüsteten sich zum Kriegszuge. Perdikkas aber versammelte die Freunde und die Befehlshaber, um sich über die Frage zu berathen, ob man gegen Macedonien ziehen oder sich zuerst gegen Ptolemäus wenden solle. Es entschieden sich Alle dafür, daß man zuerst den Ptolemäus bekriege, um bei dem Angriff gegen Macedonien durch Nichts gehindert zu seyn. Er schickte also den Eumenes mit einer hinreichenden Truppenzahl ab, um in der Gegend am Hellespont Wache zu halten und den Uebergang zu verwehren. Er selbst aber setzte sich, von

*) Statt Ἀσίας sollte wohl Αἰτωλίας oder οἰκείας stehen.

Pisidien aufbrechend, nach Aegypten in Bewegung. Dieß ist es, was in jenem Jahr geschah.

26. Als in Athen Philokles Archon war, wurden in Rom zu Consuln ernannt Cajus Sulpicius und Quintus Aulius *) [J. R. 432. v. Chr. 322.] In diesem Jahre machte Arrhidäus, der mit der Abführung der Leiche Alexander' beauftragt war, Anstalten zu dem Zuge, nachdem der Wagen fertig war, auf welchem der Leichnam des Königs geführt werden sollte. Da das Werk auf eine dem Ruhm Alexanders entsprechende Weise nicht nur mit größerem Aufwand als irgend ein ähnliches (denn es kostete viele Talente), sondern auch, was man allgemein anerkannte, mit außerordentlicher Kunst ausgeführt wurde, so halten wir es für

*) Diodor nennt hier nicht, wie in den letzten acht Jahren, die Consuln, welche zwei Jahre früher regierten, sondern, indem er die Dictatur des L. Papirius ausläßt, die Consuln des nächst vorhergehenden Jahres. Daß er aber erst hier ein neues Jahr beginnen läßt, ist ein Versehen. Er nennt nämlich bei dem nächsten Jahreswechsel (C. 44.) den Archon des Jahrs v. Chr. 319, Apollodorus, und übergeht also die Archonten von 321 und 320, Archippus und Neächmus, wie auch zwei Paare von Consuln; was sich auf folgende Art erklären läßt. Das 18. Buch mußte nach Diodor's Plan mit dem Archon Archippus des Jahrs 318 beschlossen werden; nun verwechselte er denselben aber mit dem gleichnamigen Archon von 321, und meinte daher die sämmtlichen Begebenheiten des 18. Buchs unter die 3 Jahre 323, 322, 321 vertheilen zu müssen; als er aber im Laufe der Ausarbeitung den Irrthum wahrnahm, half er sich, statt an den gehörigen Orten die chronologischen Notizen nachzutragen, blos dadurch, daß er zwei Jahreswechsel geradezu überging.

zweckmäßig, eine Beschreibung davon zu geben. Fürs Erste hatte man einen für den Leichnam passenden goldenen Sarg von getriebener Arbeit verfertigt, und der Zwischenraum wurde ganz mit Specereien ausgefüllt, die nicht nur einen Wohlgeruch verbreiteten, sondern zugleich zur Erhaltung der Leiche dienten. Oben auf den Sarg wurde ein goldener Deckel gesetzt, welcher genau anschloß, so daß der obere Rand innerhalb desselben war. Darüber wurde eine prächtige goldgestickte Purpurdecke gebreitet, und zur Seite legte man die Waffen des Hingeschiedenen, um sich durch diesen Anblick die Thaten, welche er verrichtet, wieder ganz zu vergegenwärtigen. Hierauf führte man den Wagen vor, welcher die Leiche aufnehmen sollte. Ueber demselben wölbte sich ein goldener Himmel, der mit Edelsteinen schuppenförmig ausgelegt, und acht Ellen breit, zwölf Ellen lang war. Unter diesem Dache war ein goldener Thron von viereckiger Gestalt, welcher die ganze Breite einnahm. Köpfe von Bockhirschen, welche die Lehnen desselben bildeten, trugen goldene Ringe, zwei Spannen weit, in denen ein prächtiger aus künstlichen Blumen von allerhand Farben gewundener Kranz hing. Oben an den Ecken [des Throns] war eine netzförmige Franzenkette befestigt, mit ziemlich großen Schellen, so daß man in weiter Entfernung das Geläute des herannahenden Wagens hören konnte. An den Ecken des Thronhimmels stand auf jeder Seite eine goldene Siegesgöttin mit einer Trophäe. Der Himmel ruhte auf einer Reihe von goldenen Säulen mit jonischen Knäufen. Innerhalb der Säulenreihe war ein goldenes Netz mit fingerdicken Fäden, welches vier längs den Wänden parallel aufgestellte Gemälde umfaßte.

27. Auf dem ersten dieser Gemälde sah man einen Wagen mit durchbrochener Arbeit, auf welchem Alexander saß mit einem prächtigen Scepter in der Hand; um den König stand eine Gruppe bewaffneter Macedonier und eine andere von persischen Aepfelträgern, und vor denselben Waffenträger. Das zweite enthielt die auch noch zum Gefolge des Königs gehörigen Elephanten, zur Schlacht gerüstet; vorn saßen auf denselben Inder, und hinten Macedonier, mit ihren gewöhnlichen Rüstungen bewaffnet. Das dritte zeigte Reiterschaaren, auf dieselbe Weise wie in Schlachten geordnet. Das vierte Schiffe, zu einer Seeschlacht aufgestellt. Am Eingang unter dem Thronhimmel standen goldene Löwen, welche die Hineingehenden anblickten. Je zwei Säulen waren durch einen goldenen Kranz von Bärenklau verbunden, der sich von den Knäufen an allmälig senkte. Das Oberste, noch über dem Thronhimmel, und gerade über der Mitte, war eine Purpurdecke, von einem großen goldenen Olivenkranz eingefaßt. Wenn auf diesen die Sonnenstrahlen fielen, entstand ein blendender Wiederschein mit zitterndem Lichte, so daß es in weiter Ferne aussah wie Blitzesleuchten. Das Gestell unter dem Thronhimmel hatte zwei Axen, um welche sich vier persische Räder drehten. Diese waren auf der Seite und an den Speichen vergoldet, der Theil aber, der auf dem Boden lief, war von Eisen. Was von den Axen hervorragte, war von Gold gearbeitet und stellte Löwenköpfe vor, die mit den Zähnen einen Jagdspieß hielten. Die Mitte der Axe war durch eine Schwungfeder mit der Mitte des Thronhimmels verbunden, der durch diese Vorrichtung gegen

das Rütteln bei Stößen des Wagens auf unebenen Wegen geschützt wurde. Der Wagen hatte vier Deichseln, und an jeder waren vier Joche hintereinander angebracht, an jedem Joch aber zogen vier Maulthiere nebeneinander; so daß es im Ganzen vierundsechzig Maulthiere waren, und zwar von ausgezeichneter Stärke und Größe. Jedes derselben war mit einem vergoldeten Kranze geschmückt und hatte an jedem Backen eine goldene Schelle hangen, am Hals aber eine Kette von Edelsteinen.

28. Mit solcher Pracht, die sich freilich durch die Beschreibung nicht so deutlich wie durch den Anblick darstellt, wurde der Wagen zugerüstet, und die weitverbreitete Kunde zog viele Zuschauer herbei. In allen Städten, durch welche der Zug ging, kam die ganze Bevölkerung entgegen und begleitete ihn wieder, weil man sich an dem herrlichen Schauspiel nicht satt sehen konnte. Im Verhältniß zur Großartigkeit des Werks stand auch die Zahl der den Zug begleitenden Wegknechte und Künstler, so wie der Truppen, die zur Bedeckung dienten. Arrhidäus führte also, nachdem er beinahe zwei Jahre mit den Vorbereitungen zugebracht, die Leiche des Königs von Babylon nach Aegypten. Ptolemäus ging dem Alexander zu Ehren mit seinem Heer bis nach Syrien entgegen, übernahm die Leiche und widmete ihr die größte Sorgfalt. Er beschloß nämlich, sie für jetzt nicht nach dem Ammonstempel zu führen, sondern in der von Alexander erbauten Stadt beizusetzen, die bereits eine der angesehensten Städte in der Welt war. Er erbaute also einen Tempel, dessen Größe und Ausstattung dem Ruhm Alexander's entsprach. Daselbst bestattete er ihn und stellte

ihm zu Ehren Heroenopfer und glänzende Kampfspiele an; wofür er von Göttern sowohl als von Menschen den schönsten Lohn empfing. Denn die Menschen strömten, weil er sich so gefällig und edeldenkend bewies, überallher nach Alexandrien zusammen und folgten ihm bereitwillig ins Feld, ob es gleich das königliche Heer war, das den Krieg gegen Ptolemäus führen wollte; so offenbar und drohend die Gefahr war, so wagten doch für seine Rettung Alle gern ihr eigenes Leben. Die Götter aber halfen ihm wegen seiner Tugend und seiner Milde gegen alle Freunde aus den größten Gefahren heraus.

29. Perdikkas nämlich, dem die wachsende Macht des Ptolemäus verdächtig war, beschloß, mit den Königen und dem größten Theile des Heeres gegen Aegypten zu ziehen. Den Eumenes aber schickte er mit einer hinreichenden Macht nach dem Hellespont, um den Truppen des Antipater und Kraterus den Uebergang zu verwehren. Zugleich schickte er auch von tüchtigen Befehlshabern eine hinlängliche Zahl dahin ab; die angesehensten darunter waren sein Bruder Alcetas und Neoptolemus. Diese stellte er aber ganz unter die Befehle des Eumenes, weil er auf dessen Feldherrnkunst sowohl als auf seine Treue sich verlassen konnte. Eumenes zog also mit den ihm übergebenen Truppen nach dem Hellespont und brachte noch aus seiner Statthalterschaft viele Reiter zusammen, um sein Heer, dem es an Reiterei fehlte, in bessern Stand zu setzen. Kraterus aber und Antipater hatten ihre Truppen bereits aus Europa übergesetzt, und Neoptolemus, der den Eumenes

beneidete, und eine bedeutende Zahl von macedonischen Streitern unter sich hatte, unterhandelte mit Antipater's Leuten. Er verabredete mit ihnen einen gemeinschaftlichen Plan und stellte dem Eumenes nach dem Leben. Allein es wurde entdeckt, und er sah sich genöthigt, ein Treffen zu liefern, wobei er selbst in Lebensgefahr kam und beinahe alle seine Truppen verlor. Eumenes nämlich, nachdem er gesiegt und Viele getödtet, zog die übrige Mannschaft größtentheils an sich und verstärkte seine Macht nicht blos durch den Sieg, sondern zugleich durch einen ansehnlichen Zuwachs von tapfern Macedoniern. Neoptolemus entkam mit dreihundert Reitern aus dem Treffen und sprengte mit ihnen nach dem Lager des Antipater. Hier wurde ein Kriegsrath gehalten, und man beschloß, das Heer in zwei Theile zu scheiden. Mit der einen Abtheilung sollte Antipater nach Cilicien vorrücken, um den Krieg mit Perdikkas zu führen, mit der andern aber Kraterus das Heer des Eumenes angreifen und, wenn er dasselbe überwunden hätte, zu Antipater stoßen, damit sie, wenn sie ihre Truppen wieder vereinigt und noch einen Mitstreiter an Ptolemäus bekommen hätten, um so gewisser das königliche Heer überwältigen könnten.

30. Auf die Nachricht, daß die Feinde gegen ihn anrücken, zog Eumenes überallher Truppen zusammen, und besonders Reiterei. Weil nämlich sein Fußvolk nicht stark genug war, um der macedonischen Schlachtreihe die Spitze zu bieten, brachte er eine ansehnliche Schaar von Reitern auf, mit deren Hülfe er den Feind zu überwinden hoffte. Als die Heere einander nahe kamen, berief Kraterus seine Leute zu einer Versammlung und ermunterte sie zum Kampfe

durch geeignete Vorstellungen, indem er versprach, den
pen, wenn sie die Schlacht gewännen, die ganze sein
Geräthschaft zur Plünderung zu überlassen. Da war
alle bereit, und er stellte das Heer in Schlachtordnung.
rechten Flügel befehligte er selbst, und die Anführun
linken übergab er dem Neoptolemus. Im Ganzen
er zwanzigtausend Mann Fußvolk, und zwar größten
Macedonier von wohlbekannter Tapferkeit, von den
sich hauptsächlich den Sieg versprach; Reiter zogen meh
zweitausend mit. Eumenes aber hatte zwanzigtausend
gänger aus allerlei Völkerschaften und fünftausend R
welche nach seiner Absicht die Schlacht entscheiden s
Beide vertheilten die Reiterei auf die Flügel und kame
derselben der Linie weit voran. Kraterus warf sich
mit einer auserlesenen Schaar auf die Feinde. Währe
aber ruhmvoll kämpfte, stürzte sein Pferd und er fi
die Erde. Im dichten Gedränge der anstürmenden
bemerkte man nicht, wer es war. So wurde er zer
und endete, von Niemanden beachtet, sein Leben. Bei s
Tode hob sich der Muth der Feinde. In Schaaren stri
sie ringsum herbei, und es entstand ein groſses Blu
Auf diese Art bedrängt unterlag der rechte Flügel völli
mußte sich in die Linie des Fußvolks zurückziehen.

31. Auf dem linken Flügel aber, wo Neoptole
dem Eumenes selbst gegenüberstand, entspann sich ein
ger Streit, indem die Anführer aufeinander eindrangen
ihren Pferden nämlich und an den andern Abzeichen
lich, griffen sie einander an, und wie ihr Zweikamp
sollte sich auch der Sieg entscheiden. Zuerst hieben si

dem Schwert aufeinander ein; dann aber begannen sie einen Zweikampf eigener, ganz außerordentlicher Art. Von Wuth und gegenseitiger Erbitterung gereizt, ließen sie mit der linken Hand den Zügel fahren und faßten einander. In diesem Augenblicke liefen die anrennenden Pferde unter ihnen weg, und so fielen sie zur Erde. Das Wiederaufstehen von dem plötzlichen und harten Falle wurde Beiden schwer, da sie in ihren Bewegungen auch durch die Rüstung gehindert waren. Dem Neoptolemus, der sich zuerst erhob, *) kam Eumenes dennoch zuvor durch einen Hieb in die Kniekehle. Dieser ging so tief, daß sich der Verwundete nicht aufrecht halten konnte. Kraftlos lag er da und unvermögend mit dem blutenden Beine wieder aufzustehen. Dennoch siegte seine Geistesstärke über die Schwachheit des Körpers. Auf das Knie gestützt brachte er dem Gegner drei Hiebe bei in den Arm und die Hüften. Aber keiner derselben war gefährlich, und Eumenes führte, da seine Wunden noch frisch waren, in den Hals einen zweiten Hieb, durch welchen Neoptolemus getödtet wurde.

32. Während Das geschah, kam auch die ganze Menge der übrigen Reiter ins Gefecht, und es entstand ein großes Blutbad. Anfangs blieb, während Viele getödtet und verwundet wurden, der Kampf unentschieden. Als aber darauf der Tod des Neoptolemus und das Weichen des andern Flügels bekannt wurde, ergriffen Alle die Flucht und zogen sich in die Linie des Fußvolks wie nach einer festen Mauer zu-

*) Προτέρου διαναστάντος für πρότερος διαναστὰς τοῦ. Vgl. Plut. Eumenes. Cap. 7.

rück. Eumenes begnügte sich mit dem errungenen Vor
und ließ, nachdem er die Leichen der beiden Feldherr
seine Gewalt bekommen, den Truppen das Zeichen zum
zuge geben. Er stellte ein Siegeszeichen auf, begrub
Todten und forderte durch Boten das Fußvolk der Besie
auf, zu ihm überzugehen, wobei er übrigens Jedem, de
wolle, freien Abzug gestatte. *) Die Macedonier nah
den Vorschlag an, leisteten den Eid der Treue und erhi
die Erlaubniß, in nahe gelegenen Dörfern Lebensmitte
holen. Allein sie betrogen den Eumenes. Nachdem sie
Leibes gepflegt und sich mit Speise versehen hatten, z
sie bei Nacht ab und entwichen heimlich zu Antipa
Eumenes beschloß zwar, die freche Verletzung des Eide
bestrafen und die Truppen auf dem Fuße zu verfolgen.
lein da er Nichts ausrichten konnte, weil sich die Abzie
den tapfer hielten, und er von seinen Wunden noch erm
war, so stand er von der Verfolgung ab. Er hatte sich d
den glänzenden Sieg, den er gewonnen, und durch den
zweier großen Feldherrn hohen Ruhm erworben.

33. Antipater nahm die Entwichenen, welche g
lich bei ihm ankamen, auf, und rückte, nachdem er i
Erholung gegönnt hatte, weiter nach Cilicien, um
Ptolemäus zu Hülfe zu kommen. Perdikkas faßte
die Nachricht vom Siege des Eumenes noch vielmehr Zu
sicht in Beziehung auf den Feldzug gegen Aegypten.
er in die Nähe des Nils kam, schlug er ein Lager

---

*) Oder nach Stephanus (ὅποι für ὅσοι): gestattete i
aber, sich zurückzuziehen wohin sie wollten.

fern von der Stadt Pelusium. Er wollte einen alten Kanal ausräumen lassen; da brach das Wasser mit Macht herein und zerstörte das Werk. Nun verließen ihn Viele von seinen Freunden und gingen zu Ptolemäus über. Denn er war blutgierig und entzog den andern Befehlshabern ihre Rechte; überhaupt wollte er über Alle eine Gewaltherrschaft üben. Ptolemäus hingegen war dienstfertig, und erlaubte allen Befehlshabern freimüthig zu reden. Ueberdieß hatte er die wichtigsten Plätze von Aegypten alle mit ansehnlichen Besatzungen und mit Geschoßen aller Art wohl versehen, und war auch sonst in jeder Rücksicht wohl gerüstet. Daher war er bei seinen Unternehmungen meistens im Vortheil, indem er viele ihm ganz ergebene Freunde hatte, die bereitwillig in den Kampf gingen. Perdikkas nun ließ, um das Mißgeschick wieder gut zu machen, die Befehlshaber zusammenkommen, suchte sie theils durch Geschenke, theils durch große Versprechungen, Alle aber durch eine freundliche Ansprache zu gewinnen, und ermunterte sie zu den bevorstehenden Kämpfen. Er befahl ihnen, sich zum Aufbruche bereit zu halten, und setzte sich Abends mit dem Heer in Bewegung, ohne den Ort Jemanden anzugeben, wohin er sich zu wenden gesonnen war. Die ganze Nacht ging es in raschem Zuge weiter, bis er am Nil in der Nähe einer Festung, Kameelsmauer genannt, ein Lager schlug. Mit Tagesanbruch ließ er das Heer übersetzen, die Elephanten voran, und nach ihnen die Rundschildner und Leiterträger und die Uebrigen, die er zum Sturme gegen die Mauer gebrauchen wollte. Zuletzt kamen die tüchtigsten unter den Reitern,

welche er gegen die Leute des Ptolemäus, wenn sie etwa herbeikämen, schicken wollte.

34. Sie waren noch im Uebergange begriffen, als wirklich die Truppen des Ptolemäus erschienen, in vollem Laufe dem Städtchen zu Hülfe eilend. Diese kamen ihnen zuvor und warfen sich in den Platz. Durch Trompetenschall und Geschrei kündigten sie ihre Ankunft an. Indessen ließen sich die Leute des Perdikkas nicht schrecken, sondern rückten muthig gegen die Mauern. Schnell legten die Rundschildner die Leitern an und stiegen hinauf; die Lenker auf den Elephanten aber zogen das Pfahlwerk auseinander und rissen die Mauerzinnen ein. Umgeben von den Tapfersten wollte Ptolemäus die andern Befehlshaber, seine Freunde, ermuntern, sich in den Kampf zu wagen. Er ergriff daher selbst die Lanze und stellte sich auf den äußersten Vorsprung der Mauer. Da er höher stand, so gelang es ihm, dem vordern Elephanten die Augen auszustechen und den darauf sitzenden Inder zu verwunden. Den an der Leiter sorglos Heraufsteigenden brachte er Stöße und Wunden bei, so daß sie durch ihre Waffen beschwert in den Fluß niederstürzten. Mit ähnlichem Eifer stritten nun auch die Freunde des Ptolemäus, und der nächstfolgende Elephant wurde, indem der ihn lenkende Inder durch einen Wurfspieß getödtet wurde, ganz unbrauchbar gemacht. Lange Zeit währte der Kampf an der Mauer. Die Leute des Perdikkas griffen abwechslungsweise an und boten alle Kraft auf, um den Platz mit Sturm zu nehmen, während derselbe von Seiten des Ptolemäus, welcher selbst so tapfer kämpfte und die andern Befehlshaber aufforderte, ihre Ergebenheit sowohl als ihren Muth zu

beweisen, heldenmüthig vertheidigt wurde. Viele kamen auf beiden Seiten um bei dem außerordentlichen Wetteifer der Befehlshaber, und weil die Truppen des Ptolemäus den Vortheil der höhern Stellung hatten, die des Perdikkas aber an Zahl überlegen waren. Endlich stand Perdikkas, nachdem beide Theile den ganzen Tag fortgestritten, vom Sturm ab und zog sich in sein Lager zurück. In der Nacht aber brach er auf und traf, ehe sein Abzug bekannt geworden war, an einem Orte gegenüber von Memphis ein, wo sich der Nil trennt und eine Insel bildet, welche Raum genug für ein Lager und für das größte Heer hat. Auf diese nun führte er seine Truppen hinüber. Aber nur mit Mühe arbeiteten sich die Leute durch den tiefen Fluß. Denn das Wasser ging den Durchwatenden bis ans Kinn, so daß sie keinen festen Tritt hatten, da sie zugleich durch ihre Waffen gehindert waren.

35. Als Perdikkas wahrnahm, wie reißend die Strömung war, so stellte er, um den Andrang des Wassers aufzuhalten, zur Linken der Furt *) die Elephanten, an welchen sich die Fluthen brechen sollten; auf die rechte Seite aber verwies er die Reiter, damit sie die vom Strome Fortgerissenen auffangen und ans Ufer hinüberbringen könnten. Es trug sich indessen bei dem Uebergange dieses Heeres ein eigener, außerordentlicher Fall zu. Nachdem die Ersten glücklich durchgekommen waren, geriethen die nach ihnen Uebersetzenden in große Noth. Der Fluß wurde nämlich, ohne daß man eine Ursache gewahr wurde, viel tiefer, so

*) *Πορθμοῦ* (oder *πόρου*) für *ποταμοῦ*.

daß die Leute ganz untersanken und sich Niemand mehr zu rathen und zu helfen wußte. Die wahre Ursache der Anschwellung konnte durch keine Nachforschung augemittelt werden. Einige behaupteten, die Furt sey dadurch tiefer geworden, daß in den obern Gegenden der Damm eines Canals wieder durchstochen worden sey und das Wasser sich in den Fluß ergossen habe, Andere, durch Regengüsse in den obern Gegenden sey das Wasser des Nils angelaufen. Aber keines von beiden war der Fall, sondern im Anfange war es deßwegen leichter durch die Furt zu kommen, weil der sandige Grund, auf den man trat, noch fest war. Später aber, als bereits Pferde und Elephanten sowohl als Menschen hindurchgegangen waren und der durch die Fußtritte aufgerührte Sand von dem Strome fortgeführt wurde, mußte das Flußbett ausgehöhlt und die Furt in der Mitte des Stromes tiefer werden. Da es nun aus dieser Ursache unmöglich war, die übrigen Truppen über den Fluß zu bringen, so kam Perdikkas in große Verlegenheit. Die Uebergegangenen waren dem Feinde nicht gewachsen, und die noch diesseits waren, konnten ihnen nicht zu Hülfe kommen. Er befahl daher, es sollten Alle wieder umkehren. So mußten sie denn insgesammt über den Strom setzen. Die gut schwimmen konnten und mehr Leibesstärke besaßen, durchschwammen den Nil, aber mit großer Beschwerde und häufig mit dem Verluste der Waffen. Die Uebrigen, welche keine Schwimmer waren, wurden theils vom Strome verschlungen, theils an's Ufer unter die Feinde geworfen, größtentheils aber, nachdem sie eine weite Strecke fortgetrieben waren, von den Thieren im Flusse gefressen.

36. Da mehr als zweitausend Mann umgekommen waren, und darunter einige der vornehmsten Befehlshaber, so wurden die Truppen erbittert gegen Perdikkas. Ptolemäus aber ließ die in seiner Nähe ans Ufer gespülten Leichen verbrennen und schickte, nachdem er ihnen die gebührende Ehre erwiesen, die Gebeine an die Verwandten und Freunde der Todten. Als Dieß geschah, wurden die Macedonier des Perdikkas gegen Diesen noch wüthender und neigten sich ganz auf die Seite des Ptolemäus. Die Nacht brach ein, und das Lager war voll Weinens und Klagens, daß so viele Leute zwecklos aufgeopfert seyen, ohne sich mit dem Feinde geschlagen zu haben, und zwar nicht weniger als tausend derselben von Thieren gefressen. Viele nun von den Befehlshabern traten zusammen und machten dem Perdikkas Vorwürfe. Das ganze Heer der Fußgänger war höchst unzufrieden und gab durch drohende Worte seine Abneigung deutlich zu erkennen. Die Ersten also, welche abtrünnig wurden, waren Befehlshaber des Fußvolks *), ungefähr hundert; unter ihnen war der Angesehenste Pytho, welcher die abgefallenen Griechen überwunden hatte und keinem von Alexander's Freunden an Tapferkeit und Ruhm nachstand. Nachher aber trat auch ein Theil der Reiter bei, und so drangen sie ins Zelt des Perdikkas ein, fielen in gedrängter Schaar über ihn her und ermordeten ihn. Am folgenden Tage wurde eine Versammlung gehalten, bei welcher sich Ptolemäus ein-

*) Dieß ist jedenfalls der Sinn. Für πρῶτοι (μὲν) τῶν ἡγεμόνων sollte es vielleicht heißen πρῶτοι (oder πρῶτον) μὲν τούτων ἡγεμόνες.

fand. Er hieß die Macedonier willkommen und rechtfertigte sich wegen seiner Handlungsweise. Da die Lebensmittel zu Ende waren, so versah er die Truppen reichlich mit Getreide und ließ auch von andern Bedürfnissen einen Vorrath in das Lager schaffen. Er machte sich sehr beliebt und hätte durch die Zuneigung der Truppen die Vormundschaft über die Könige erlangen können. Aber es war ihm darum nicht zu thun, sondern er verschaffte dem Pytho und Arrhidäus, denen er zum Danke verpflichtet war, die Leitung des Ganzen. Auf den Rath des Ptolemäus nemlich wählten die Macedonier, als die Frage wegen des Oberbefehls zur Berathung kam, bereitwillig und einstimmig zu Vormündern der Könige mit unumschränkter Vollmacht den Pytho und den Arrhidäus, der die Leiche des Königs hergeführt hatte. Auf diese Art verlor Perdikkas, nachdem er drei Jahre regiert hatte, mit der Herrschaft zugleich das Leben.

37. Bald nach seinem Tode kam die Botschaft an, daß in Cappadocien eine Schlacht vorgefallen sey, in welcher Eumenes gesiegt habe, Kraterus aber und Neoptolemus überwunden und umgekommen seyen. Hätte man dieses außerordentlich glückliche Ereigniß zwei Tage früher, noch vor *) dem Tode des Perdikkas erfahren, so würde Niemand gewagt haben, Hand an Perdikkas zu legen. Nun aber verurtheilten die Macedonier auf die Nachricht von den Thaten des Eumenes ihn und fünfzig angesehene Männer mit ihm zum Tode, darunter auch Alcetas, den Bruder des Perdikkas. Sie tödteten auch die vertrautesten Freunde des

*) Auch ἐγένετο wird πρὸ ausgefallen seyn.

Perdikkas und seine Schwester Atalanta, welche mit Attalus vermählt war, der den Befehl über die Flotte erhalten hatte. Als Perdikkas ermordet wurde, stand Attalus, der Befehlshaber der Flotte, bei Pelusium. Da er aber von der Ermordung seiner Gattin und des Perdikkas hörte, lief er mit der gesammten Flotte aus und fuhr nach Tyrus. Archelaus, ein geborner Macedonier, der in dieser Stadt befehligte, nahm den Attalus freundschaftlich auf, und übergab ihm die Stadt sowohl als die Gelder, die ihm von Perdikkas in Verwahrung gegeben waren und nun redlich von ihm abgeliefert wurden. Sie betrugen achthundert Talente. So lang Attalus vor Tyrus stand, nahm er die Freunde des Perdikkas auf, welche aus dem Lager bei Memphis entkamen.

38. Als Antipater nach Asien hinübergegangen war, fielen die Aetolier, der Verabredung mit Perdikkas gemäß, in Thessalien ein, damit Antipater anderswo beschäftigt würde. Sie hatten zwölftausend Mann Fußvolk und vierhundert Reiter. Ihr Anführer war der Aetolier Alexander. Unterwegs griffen sie Amphissa, die Stadt der Lokrer, an, verheerten ihr Gebiet und nahmen einige der benachbarten Städtchen. In einem Treffen besiegten sie den Feldherrn des Antipater, Polykles, welcher selbst mit vielen seiner Leute umkam. Von den Gefangenen verkauften sie einige, und andere wurden ausgelöst. Als sie hierauf in Thessalien einrückten, überredeten sie die meisten Thessalier, an dem Kriege gegen Antipater Theil zu nehmen. So hatten sie bald im Ganzen fünfundzwanzigtausend Fußgänger und fünfzehnhundert Reiter beisammen. Während sie aber

die Städte für sich gewannen, fielen die Akarnanen, welche feindlich gegen sie gesinnt waren, in Aetolien ein, verwüsteten das Land und belagerten die Städte. Auf die Nachricht, daß ihre eigene Heimath in Gefahr sey, ließen die Aetolier das übrige Heer unter der Anführung des Pharsaliers Menon in Thessalien zurück und kamen mit ihren einheimischen Truppen schnell nach Aetolien, setzten die Akarnanen in Schrecken und befreiten ihre Städte von der Gefahr. So lang sie nun damit beschäftigt waren, rückte Polysperchon, der in Macedonien zurückgelassene Feldherr, mit einem bedeutenden Heer in Thessalien ein und besiegte die Feinde in einer Schlacht, in welcher der Feldherr Menon fiel und die Uebrigen größtentheils niedergehauen wurden. So eroberte er Thessalien wieder.

39. In Asien zogen Arrhidäus und Pytho, die Vormünder der Könige, vom Nil ab mit den Königen und dem Heer und kamen nach Triparadisus im obern Syrien. Hier machte die Königin Eurydice *) viele Umtriebe und arbeitete den Planen der Vormünder entgegen. Dadurch gekränkt kündigten Pytho und sein Amtsgenosse, als sie sahen, daß den Forderungen derselben die Macedonier immer mehr Gehör gaben, in öffentlicher Versammlung die Vormundschaft auf. Die Macedonier aber erwählten den Antipater zum Vormund mit unumschränkter Vollmacht. Er traf nach wenigen Tagen in Triparadisus ein und fand die Eurydice damit beschäftigt, Unruhen zu stiften und die

*) Die Tochter von Alexander's Halbschwester Cynane und Gemahlin des Königs Philippus Arrhidäus.

Macedonier von Antipater abwendig zu machen. Es entstand ein großer Aufruhr unter dem Heer, und eine allgemeine Versammlung wurde gehalten. Antipater hielt eine Anrede an die Truppen, stillte den Aufruhr und bewog die Eurydice durch Drohungen, sich ruhig zu halten. Hierauf vertheilte er die Statthalterschaften von Neuem. Dem Ptolemäus wies er die bisherige an; denn es war nicht möglich, ihn zu versetzen, da er Aegypten wie ein durch seine Tapferkeit erobertes Land zu besitzen schien. Laomedon von Mytilene erhielt Syrien, Philoxenus Cilicien. Von den obern Statthalterschaften wurde Mesopotamien und Arbelitis dem Amphimachus zugetheilt, Babylonien dem Seleukus, Susiana dem Antigenes, weil er den ersten Streich gegen Perdikkas geführt, Persis dem Peucestes, Karmanien dem Tlepolemus, Medien dem Pytho, Parthien dem Philippus, Aria und Drangene dem Stasander von Cypern, Baktriana und Sogdiana dem Stasanor von Soli aus ebenderselben Insel. Das Land der Paropamisaden wurde dem Oxyartes, dem Vater von Alexander's Gemahlin Roxane, angewiesen; der an die Paropamisaden gränzende Theil von Indien dem Pytho, Agenor's Sohn; die nächstfolgenden Reiche am Fluß Indus dem Porus, am Hydaspes dem Taxiles. Denn diese Könige konnte man nicht ohne ein königliches Heer und ohne einen ausgezeichneten Feldherrn verdrängen. Von den gegen Norden gelegenen Landschaften kam Cappadocien an Nikanor, Groß-Phrygien und Lycien an Antigonus, dem es bisher schon gehörte, Karien an Asander, Lydien an Klitus, Phrygien am

Hellespont an Arrhidäus. Zum Anführer des königlichen Heeres ernannte Antipater den Antigonus, welchem aufgetragen war, den Eumenes und Alcetas zu unterwerfen, stellte aber seinen Sohn Kassander als Chiliarchen dem Antigonus zur Seite, damit Dieser nicht unbemerkt für eigene Zwecke arbeiten könnte. Er selbst nahm die Könige mit sich und zog mit seinen Truppen nach Macedonien, um die Könige in ihre Heimath zu bringen.

40. Antigonus, zum Feldherrn in Asien ernannt, um den Krieg gegen Eumenes zu führen, zog die Truppen aus dem Winterlager zusammen. Nachdem er zum Kampfe gerüstet war, rückte er gegen Eumenes vor, welcher in Cappadocien stand. Eumenes schickte gegen einen seiner vornehmsten Befehlshaber, Namens Perdikkas, der von ihm abgefallen war und mit dreitausend Fußgängern und fünfhundert Reitern, welche mit ihm abtrünnig geworden, in einer Entfernung von drei Tagereisen ein Lager bezogen hatte, den Phönix von Tenedus mit viertausend auserlesenen Fußgängern und tausend Reitern ab. Dieser legte den Weg schnell bei Nacht zurück und überfiel die Abtrünnigen unvermuthet um die zweite Nachtwache. Da er sie im Schlafe traf, so wurde Perdikkas sein Gefangener und die Truppen kamen in seine Gewalt. Eumenes ließ die Befehlshaber, die hauptsächlich an dem Aufstande schuldig waren, hinrichten; ihre Leute aber vertheilte er unter die Uebrigen und gewann durch sein mildes Verfahren ihre Zuneigung. Nun unterhandelte aber Antigonus mit Apollonides, welcher eine Reiterschaar im Heere des Eumenes befehligte, und erlangte

beweisen, heldenmüthig vertheidigt wurde. Viele kamen auf beiden Seiten um bei dem außerordentlichen Wetteifer der Befehlshaber, und weil die Truppen des Ptolemäus den Vortheil der höhern Stellung hatten, die des Perdikkas aber an Zahl überlegen waren. Endlich stand Perdikkas, nachdem beide Theile den ganzen Tag fortgestritten, vom Sturm ab und zog sich in sein Lager zurück. In der Nacht aber brach er auf und traf, ehe sein Abzug bekannt geworden war, an einem Orte gegenüber von Memphis ein, wo sich der Nil trennt und eine Insel bildet, welche Raum genug für ein Lager und für das größte Heer hat. Auf diese nun führte er seine Truppen hinüber. Aber nur mit Mühe arbeiteten sich die Leute durch den tiefen Fluß. Denn das Wasser ging den Durchwatenden bis ans Kinn, so daß sie keinen festen Tritt hatten, da sie zugleich durch ihre Waffen gehindert waren.

35. Als Perdikkas wahrnahm, wie reißend die Strömung war, so stellte er, um den Andrang des Wassers aufzuhalten, zur Linken der Furt *) die Elephanten, an welchen sich die Fluthen brechen sollten; auf die rechte Seite aber verwies er die Reiter, damit sie die vom Strome Fortgerissenen auffangen und ans Ufer hinüberbringen könnten. Es trug sich indessen bei dem Uebergange dieses Heeres ein eigener, außerordentlicher Fall zu. Nachdem die Ersten glücklich durchgekommen waren, geriethen die nach ihnen Uebersetzenden in große Noth. Der Fluß wurde nämlich, ohne daß man eine Ursache gewahr wurde, viel tiefer, so,

*) Πορθμοῦ (oder πόρου) für ποταμοῦ.

daß die Leute ganz untersanken und sich Niemand mehr zu rathen und zu helfen wußte. Die wahre Ursache der Anschwellung konnte durch keine Nachforschung augemittelt werden. Einige behaupteten, die Furt sey dadurch tiefer geworden, daß in den obern Gegenden der Damm eines Canals wieder durchstochen worden sey und das Wasser sich in den Fluß ergossen habe, Andere, durch Regengüsse in den obern Gegenden sey das Wasser des Nils angelaufen. Aber keines von beiden war der Fall, sondern im Anfange war es deßwegen leichter durch die Furt zu kommen, weil der sandige Grund, auf den man trat, noch fest war. Später aber, als bereits Pferde und Elephanten sowohl als Menschen hindurchgegangen waren und der durch die Fußtritte aufgerührte Sand von dem Strome fortgeführt wurde, mußte das Flußbett ausgehöhlt und die Furt in der Mitte des Stromes tiefer werden. Da es nun aus dieser Ursache unmöglich war, die übrigen Truppen über den Fluß zu bringen, so kam Perdikkas in große Verlegenheit. Die Uebergegangenen waren dem Feinde nicht gewachsen, und die noch diesseits waren, konnten ihnen nicht zu Hülfe kommen. Er befahl daher, es sollten Alle wieder umkehren. So mußten sie denn insgesammt über den Strom setzen. Die gut schwimmen konnten und mehr Leibesstärke besaßen, durchschwammen den Nil, aber mit großer Beschwerde und häufig mit dem Verluste der Waffen. Die Uebrigen, welche keine Schwimmer waren, wurden theils vom Strome verschlungen, theils an's Ufer unter die Feinde geworfen, größtentheils aber, nachdem sie eine weite Strecke fortgetrieben waren, von den Thieren im Flusse gefressen.

36. Da mehr als zweitausend Mann umgekommen waren, und darunter einige der vornehmsten Befehlshaber, so wurden die Truppen erbittert gegen Perdikkas. Ptolemäus aber ließ die in seiner Nähe ans Ufer gespülten Leichen verbrennen und schickte, nachdem er ihnen die gebührende Ehre erwiesen, die Gebeine an die Verwandten und Freunde der Todten. Als Dieß geschah, wurden die Macedonier des Perdikkas gegen Diesen noch wüthender und neigten sich ganz auf die Seite des Ptolemäus. Die Nacht brach ein, und das Lager war voll Weinens und Klagens, daß so viele Leute zwecklos aufgeopfert seyen, ohne sich mit dem Feinde geschlagen zu haben, und zwar nicht weniger als tausend derselben von Thieren gefressen. Viele nun von den Befehlshabern traten zusammen und machten dem Perdikkas Vorwürfe. Das ganze Heer der Fußgänger war höchst unzufrieden und gab durch drohende Worte seine Abneigung deutlich zu erkennen. Die Ersten also, welche abtrünnig wurden, waren Befehlshaber des Fußvolks *), ungefähr hundert; unter ihnen war der Angesehenste Pytho, welcher die abgefallenen Griechen überwunden hatte und keinem von Alexander's Freunden an Tapferkeit und Ruhm nachstand. Nachher aber trat auch ein Theil der Reiter bei, und so drangen sie ins Zelt des Perdikkas ein, fielen in gedrängter Schaar über ihn her und ermordeten ihn. Am folgenden Tage wurde eine Versammlung gehalten, bei welcher sich Ptolemäus ein-

*) Dieß ist jedenfalls der Sinn. Für πρῶτοι (μὲν) τῶν ἡγεμόνων sollte es vielleicht heißen πρῶτοι (oder πρῶτον) μὲν τούτων ἡγεμόνες.

fand. Er hieß die Macedonier willkommen und rechtfertigte sich wegen seiner Handlungsweise. Da die Lebensmittel zu Ende waren, so versah er die Truppen reichlich mit Getreide und ließ auch von andern Bedürfnissen einen Vorrath in das Lager schaffen. Er machte sich sehr beliebt und hätte durch die Zuneigung der Truppen die Vormundschaft über die Könige erlangen können. Aber es war ihm darum nicht zu thun, sondern er verschaffte dem Pytho und Arrhidäus, denen er zum Danke verpflichtet war, die Leitung des Ganzen. Auf den Rath des Ptolemäus nemlich wählten die Macedonier, als die Frage wegen des Oberbefehls zur Berathung kam, bereitwillig und einstimmig zu Vormündern der Könige mit unumschränkter Vollmacht den Pytho und den Arrhidäus, der die Leiche des Königs hergeführt hatte. Auf diese Art verlor Perdikkas, nachdem er drei Jahre regiert hatte, mit der Herrschaft zugleich das Leben.

37. Bald nach seinem Tode kam die Botschaft an, daß in Cappadocien eine Schlacht vorgefallen sey, in welcher Eumenes gesiegt habe, Kraterus aber und Neoptolemus überwunden und umgekommen seyen. Hätte man dieses außerordentlich glückliche Ereigniß zwei Tage früher, noch vor *) dem Tode des Perdikkas erfahren, so würde Niemand gewagt haben, Hand an Perdikkas zu legen. Nun aber verurtheilten die Macedonier auf die Nachricht von den Thaten des Eumenes ihn und fünfzig angesehene Männer mit ihm zum Tode, darunter auch Alcetas, den Bruder des Perdikkas. Sie tödteten auch die vertrautesten Freunde des

*) Auch ἐγένετο wird πρὸ ausgefallen seyn.

Perdikkas und seine Schwester Atalanta, welche mit Attalus vermählt war, der den Befehl über die Flotte erhalten hatte. Als Perdikkas ermordet wurde, stand Attalus, der Befehlshaber der Flotte, bei Pelusium. Da er aber von der Ermordung seiner Gattin und des Perdikkas hörte, lief er mit der gesammten Flotte aus und fuhr nach Tyrus. Archelaus, ein geborner Macedonier, der in dieser Stadt befehligte, nahm den Attalus freundschaftlich auf, und übergab ihm die Stadt sowohl als die Gelder, die ihm von Perdikkas in Verwahrung gegeben waren und nun redlich von ihm abgeliefert wurden. Sie betrugen achthundert Talente. So lang Attalus vor Tyrus stand, nahm er die Freunde des Perdikkas auf, welche aus dem Lager bei Memphis entkamen.

38. Als Antipater nach Asien hinübergegangen war, fielen die Aetolier, der Verabredung mit Perdikkas gemäß, in Thessalien ein, damit Antipater anderswo beschäftigt würde. Sie hatten zwölftausend Mann Fußvolk und vierhundert Reiter. Ihr Anführer war der Aetolier Alexander. Unterwegs griffen sie Amphissa, die Stadt der Lokrer, an, verheerten ihr Gebiet und nahmen einige der benachbarten Städtchen. In einem Treffen besiegten sie den Feldherrn des Antipater, Polykles, welcher selbst mit vielen seiner Leute umkam. Von den Gefangenen verkauften sie einige, und andere wurden ausgelöst. Als sie hierauf in Thessalien einrückten, überredeten sie die meisten Thessalier, an dem Kriege gegen Antipater Theil zu nehmen. So hatten sie bald im Ganzen fünfundzwanzigtausend Fußgänger und fünfzehnhundert Reiter beisammen. Während sie aber

die Städte für sich gewannen, fielen die Akarnanen, welche feindlich gegen sie gesinnt waren, in Aetolien ein, verwüsteten das Land und belagerten die Städte. Auf die Nachricht, daß ihre eigene Heimath in Gefahr sey, ließen die Aetolier das übrige Heer unter der Anführung des Pharsaliers Menon in Thessalien zurück und kamen mit ihren einheimischen Truppen schnell nach Aetolien, setzten die Akarnanen in Schrecken und befreiten ihre Städte von der Gefahr. So lang sie nun damit beschäftigt waren, rückte Polysperchon, der in Macedonien zurückgelassene Feldherr, mit einem bedeutenden Heer in Thessalien ein und besiegte die Feinde in einer Schlacht, in welcher der Feldherr Menon fiel und die Uebrigen größtentheils niedergehauen wurden. So eroberte er Thessalien wieder.

39. In Asien zogen Arrhidäus und Pytho, die Vormünder der Könige, vom Nil ab mit den Königen und dem Heer und kamen nach Triparadisus im obern Syrien. Hier machte die Königin Eurydice *) viele Umtriebe und arbeitete den Planen der Vormünder entgegen. Dadurch gekränkt kündigten Pytho und sein Amtsgenosse, als sie sahen, daß den Forderungen derselben die Macedonier immer mehr Gehör gaben, in öffentlicher Versammlung die Vormundschaft auf. Die Macedonier aber erwählten den Antipater zum Vormund mit unumschränkter Vollmacht. Er traf nach wenigen Tagen in Triparadisus ein und fand die Eurydice damit beschäftigt, Unruhen zu stiften und die

*) Die Tochter von Alexander's Halbschwester Cynane und Gemahlin des Königs Philippus Arrhidäus.

Macedonier von Antipater abwendig zu machen. Es entstand ein großer Aufruhr unter dem Heer, und eine allgemeine Versammlung wurde gehalten. Antipater hielt eine Anrede an die Truppen, stillte den Aufruhr und bewog die Eurydice durch Drohungen, sich ruhig zu halten. Hierauf vertheilte er die Statthalterschaften von Neuem. Dem Ptolemäus wies er die bisherige an; denn es war nicht möglich, ihn zu versetzen, da er Aegypten wie ein durch seine Tapferkeit erobertes Land zu besitzen schien. Laomedon von Mytilene erhielt Syrien, Philoxenus Cilicien. Von den obern Statthalterschaften wurde Mesopotamien und Arbelitis dem Amphimachus zugetheilt, Babylonien dem Seleukus, Susiana dem Antigenes, weil er den ersten Streich gegen Perdikkas geführt, Persis dem Peucestes, Karmanien dem Tlepolemus, Medien dem Pytho, Parthien dem Philippus, Aria und Drangene dem Stasander von Cypern, Baktriana und Sogdiana dem Stasanor von Soli aus ebenderselben Insel. Das Land der Paropamisaden wurde dem Oxyartes, dem Vater von Alexander's Gemahlin Roxane, angewiesen; der an die Paropanisaden gränzende Theil von Indien dem Pytho, Agenor's Sohn; die nächstfolgenden Reiche am Fluß Indus dem Porus, am Hydaspes dem Taxiles. Denn diese Könige konnte man nicht ohne ein königliches Heer und ohne einen ausgezeichneten Feldherrn verdrängen. Von den gegen Norden gelegenen Landschaften kam Cappadocien an Nikanor, Groß-Phrygien und Lycien an Antigonus, dem es bisher schon gehörte, Karien an Asander, Lydien an Klitus, Phrygien am

Hellespont an Arrhidäus. Zum Anführer des königlichen Heeres ernannte Antipater den Antigonus, welchem aufgetragen war, den Eumenes und Alcetas zu unterwerfen, stellte aber seinen Sohn Kassander als Chiliarchen dem Antigonus zur Seite, damit Dieser nicht unbemerkt für eigene Zwecke arbeiten könnte. Er selbst nahm die Könige mit sich und zog mit seinen Truppen nach Macedonien, um die Könige in ihre Heimath zu bringen.

40. Antigonus, zum Feldherrn in Asien ernannt, um den Krieg gegen Eumenes zu führen, zog die Truppen aus dem Winterlager zusammen. Nachdem er zum Kampfe gerüstet war, rückte er gegen Eumenes vor, welcher in Cappadocien stand. Eumenes schickte gegen einen seiner vornehmsten Befehlshaber, Namens Perdikkas, der von ihm abgefallen war und mit dreitausend Fußgängern und fünfhundert Reitern, welche mit ihm abtrünnig geworden, in einer Entfernung von drei Tagereisen ein Lager bezogen hatte, den Phönix von Tenedus mit viertausend auserlesenen Fußgängern und tausend Reitern ab. Dieser legte den Weg schnell bei Nacht zurück und überfiel die Abtrünnigen unvermuthet um die zweite Nachtwache. Da er sie im Schlafe traf, so wurde Perdikkas sein Gefangener und die Truppen kamen in seine Gewalt. Eumenes ließ die Befehlshaber, die hauptsächlich an dem Aufstande schuldig waren, hinrichten; ihre Leute aber vertheilte er unter die Uebrigen und gewann durch sein mildes Verfahren ihre Zuneigung. Nun unterhandelte aber Antigonus mit Apollonides, welcher eine Reiterschaar im Heere des Eumenes befehligte, und erlangte

von ihm durch große Versprechungen die geheime Zusage, daß er zum Verräther werden und in der Schlacht übergehen wolle. Eumenes hatte sich in einer Ebene von Cappadocien, die zu einem Reitertreffen geeignet war, gelagert, als auf einmal Antigonus mit seinem ganzen Heere den untern Theil der Berge besetzte, an deren Fuß die Ebene lag. Antigonus hatte damals mehr als zehntausend Fußgänger (zur Hälfte Macedonier, Leute von bewundernswürdiger Tapferkeit), zweitausend Reiter und dreißig Elephanten; Eumenes aber nicht weniger als zwanzigtausend Fußgänger und fünftausend Reiter. Es kam zu einem hitzigen Treffen, und da Apollonides mit seinen Reitern unvermuthet von dem Heere der Seinigen sich trennte, so gewann Antigonus den Sieg. Er tödtete von den Feinden gegen achttausend Mann, und auch das Geräth fiel in seine Hände. So wurden denn die Leute des Eumenes nicht nur durch die Niederlage muthlos, sondern zugleich über den Verlust des Geräths mißvergnügt.

41. Eumenes beschloß nun, nach Armenien zu fliehen, um unter den Einwohnern dieses Landes Mitstreiter zu gewinnen. Da er aber nicht mehr Zeit dazu hatte und seine Truppen zu Antigonus übergehen sah, so besetzte er einen festen Platz, Nora genannt. Es war eine sehr kleine Festung, denn der Umfang betrug nicht mehr als zwei Stadien, aber außerordentlich haltbar. Die Häuser waren nemlich auf einem hohen Felsen und in denselben gebaut, und sowohl von Natur als durch menschliche Kunst war der Platz wunderbar befestigt. Auch waren daselbst Vorräthe von Getreide und von Holz und andern Bedürfnissen, so daß die dahin Flüchtenden auf viele Jahre mit Allem versehen waren. Hieher

flohen nun mit Eumenes seine ergebensten Anhänger, die, wenn es aufs Aeußerste käme, mit ihm zu sterben entschlossen waren. Es waren im Ganzen gegen sechshundert Mann, Reiter und Fußgänger. Antigonus, welcher die Truppen des Eumenes an sich gezogen hatte und Herr von den Statthalterschaften und den Einkünften derselben geworden, auch in den Besitz einer grossen Summe Gelds gekommen war, strebte jetzt nach höhern Dingen. Es hatte nemlich keiner mehr von den Feldherrn in Asien eine hinreichende Kriegsmacht, um ihm den Rang streitig zu machen. Gegen Antipater stellte er sich daher zwar damals noch freundschaftlich gesinnt, war aber entschlossen, sobald er sich hinlänglich gesichert hätte, weder von den Königen noch von Antipater mehr Befehle anzunehmen. Fürs Erste nun schloß er die in die Festung Geflüchteten mit einer doppelten Mauer und mit einem sehr starken Wall und Graben ein. Darauf aber suchte er den Eumenes in einer Unterredung, indem er die alte Freundschaft erneuern wollte, zur Theilnahme an seinen Planen zu stimmen. Allein Dieser verlangte, weil er wußte, wie schnell das Glück wechselt, grössere Zugeständnisse, als sich in seiner Lage ziemte. Er meinte nemlich, die ihm von Anfang zugetheilten Statthalterschaften sollten ihm gelassen und er von allen Beschuldigungen freigesprochen werden. Antigonus nun wollte hierüber den Antipater entscheiden lassen und wendete sich unterdessen, zur Belagerung des Platzes eine hinreichende Truppenzahl zurücklassend, gegen diejenigen feindlichen Feldherrn, die mit Heeren heranzogen, Alcetas, den Bruder des Perdikkas, und Attalus, unter dessen Befehl die ganze Flotte stand.

42. Hierauf schickte Eumenes an Antipater Abgeordnete wegen seiner Vorschläge. An ihrer Spitze war Hieronymus, der die Geschichte der Nachfolger [Alexander's] beschrieben hat. Eumenes ließ indessen bei den häufigen und mannigfaltigen Wechseln seiner Schicksale den Muth nicht sinken, weil er wohl wußte, daß sich das Glück ebenso schnell auf diese als auf jene Seite wenden kann. Er sah, daß die Könige der Macedonier den leeren Schein der Königswürde hatten, die eigentlichen Regierungsnachfolger aber viele hochstrebende Männer waren, von welchen jeder für seine eigenen Zwecke arbeitete. Nun hoffte er, was auch wirklich geschah, daß seiner Dienste Viele bedürfen werden, wegen seiner Einsicht und Kriegserfahrung und wegen der standhaften Treue, worin es ihm Keiner zuvorthat. Weil er sah, daß die Pferde zu Reitertreffen würden unbrauchbar werden, da sie in dem engen und unebenen Raume nicht getummelt werden könnten, so erdachte er ein eigenes, ganz neues Mittel, die Pferde zu tummeln. Er ließ die an Hacken oder Nägeln befestigten Riemen, mit welchen die Köpfe der Pferde in die Höhe gebunden waren, um zwei oder drei Hacken höher schnallen, so daß das Pferd auf den hintern Füßen stehen mußte und mit den vordern den Boden nicht ganz erreichte, sondern nur *) berührte. Sobald es nun auf die Vorderfüße treten wollte, arbeitete es mit dem ganzen Leib, auch mit den Hinterbeinen, so daß alle Muskeln des Körpers in Thätigkeit gesetzt wurden. Durch eine solche Bewegung geriethen die Thiere in starken Schweiß,

*) Μόνον für μόνοις.

und die außerordentliche Anstrengung war ein vollständiger Ersatz für den Tummelplatz. Den Kriegern ließ er allen dieselbe Nahrung reichen, und er selbst nahm Theil an ihrer geringen Kost. Durch die Gleichheit der Lebensweise machte er sich sehr beliebt und erhielt die Eintracht unter seinen Unglücksgefährten. So stand es um Eumenes und die mit ihm auf den Felsen geflohen waren.

43. Nachdem Ptolemäus in Aegypten des Perdikkas und der königlichen Truppen unvermuthet los geworden war, hatte er Aegypten wie ein erobertes Land im Besitz. Weil er aber sah, wie geschickt Phönicien und Cölesyrien für Aegypten gelegen war, so gab er sich alle Mühe, diese Länder in seine Gewalt zu bekommen. Er schickte eine hinreichende Kriegsmacht ab und bestellte zum Heerführer einen seiner Freunde, Nikanor. Dieser rückte in Syrien ein, machte den Statthalter Laomedon zum Gefangenen und unterwarf ganz Syrien. Ebenso gewann er auch die Städte in Phönicien, legte Besatzungen in dieselben und kehrte von dem raschen und erfolgreichen Feldzuge nach Aegypten zurück.

44. Als in Athen Apollodorus Archon war, ernannten die Römer zu Consuln den Quintus Publilius und Lucius Papirius [J. R. 435. v. C. 319.] *). In diesem Jahre beschloß Antigonus, nachdem er das Heer des Eumenes überwunden hatte, gegen Alcetas und Attalus zu ziehen. Diese waren nemlich von den Freunden und

*) Im Text ist hier keine Lücke, wenn gleich zwei Jahreswechsel übergangen sind. Vergl. zu C. 26.

Verwandten des Perdikkas noch übrig, angesehene Feldherrn nicht nur, sondern auch an der Spitze einer zum Kampf um die Herrschaft hinreichenden Kriegsmacht. Er brach also mit dem ganzen Heere von Cappadocien auf und rückte nach Pisidien, wo damals die Truppen des Alcetas standen. Sein Zug war rasch und äußerst angestrengt; denn in sieben Tagen und sieben Nächten legte er zweitausend fünfhundert Stadien zurück bis nach Kretopolis. Bei seiner Eile blieb er auf dem Zuge von den Feinden unbemerkt. Ehe sie von seiner Ankunft wußten, stand er in ihrer Nähe und besetzte, ihnen zuvorkommend, einige Berggipfel und schwer zugängliche Plätze. Sobald Alcetas mit seinen Leuten von der Ankunft des Feindes Nachricht erhielt, ließ er das Fußvolk ausrücken, und griff mit den Reitern die schon besetzte Höhe an. Er gab sich alle Mühe, den Berggipfel zu erstürmen und den Feind dort zu vertreiben. Während in dem hitzigen Kampfe Viele auf beiden Seiten fielen, sprengte Antigonus mit sechstausend Reitern rasch gegen das feindliche Fußvolk an, um den Alcetas abzuschneiden, daß er nicht dorthin sich zurückziehen könnte. Nachdem Dieß geschehen war, brachten die Truppen auf der Anhöhe, welche an Zahl weit überlegen waren und den Vortheil einer sichern Stellung hatten, die Anstürmenden zum Weichen. Die Leute des Alcetas sahen ihren Untergang vor sich, da ihnen der Rückweg zu dem Fußvolk gesperrt und sie von den zahlreichen feindlichen Schaaren in die Mitte genommen waren. Doch schlug sich Alcetas, so schwierig es auch war, einen Ausweg zu finden, mit großem Verlust endlich zu der Schaar des Fußvolks durch.

45. Antigonus aber ließ von den Höhen herab die Elephanten und das ganze Heer anrücken zum Schrecken der Feinde, welche an Zahl viel geringer waren. Die Verbündeten hatten nemlich im Ganzen sechzehntausend Fußgänger und neunhundert Reiter. Das Heer des Antigonus aber belief sich außer den Elephanten auf mehr als vierzigtausend Fußgänger und über siebentausend Reiter. Als nun die Elephanten von vorn anliefen und zu gleicher Zeit die zahlreiche Reiterei von allen Seiten hersprengte, während das Fußvolk, an Zahl und an Tapferkeit überlegen, auch eine höhere Stellung hatte, so herrschte große Verwirrung und Angst unter den Truppen des Alcetas. Es war ein so außerordentlich rascher und kräftiger Angriff, daß sie nicht einmal im Stande waren, die Schlachtreihe gehörig aufzustellen. Es entstand eine allgemeine Flucht. Attalus, Docimus, Polemo und viele andere vornehme Befehlshaber wurden gefangen. Alcetas aber floh mit seinen Rundschildnern und den Pisidiern *) in eine pisidische Stadt, Namens Termessus. Antigonus reihte die Uebrigen, welche **) sich ihm unter Bedingungen ergaben, unter seine Truppen ein und behandelte sie freundlich, so daß sich seine Macht nicht wenig verstärkte. Die Pisidier aber, gegen sechstausend an der Zahl, sehr

---

*) *Παίδων* ist unpassend, man mag mit Rhodomannus übersetzen Kinder, oder mit Wesseling Sklaven, oder mit Droysen Pagen. Wahrscheinlich ist es aus *Πισιδῶν* entstanden, und das folgende *μετὰ τῶν Πισιδῶν τῶν συστρατευομένων* eine Glosse. Als diese in den Text kam, verwandelte sich *Πισιδῶν* in *παίδων*.

**) Vielleicht ist *τοὺς* für *τούτους* zu lesen.

tapfere Leute, hießen den Alcetas guten Muthes seyn und versprachen, ihn in keinem Fall im Stiche zu lassen. Denn sie hingen ihm mit unbegränzter Ergebenheit an, und zwar aus folgenden Gründen.

46. Als es dem Alcetas nach dem Tode des Perdikkas an Mitstreitern in Asien fehlte, entschloß er sich, die Pisidier sich zu verpflichten, um Bundesgenossen an diesen streitbaren Männern zu haben, welche ein schwer zugängliches, an festen Plätzen reiches Land bewohnten. Daher zeichnete er sie auf seinen Streifzügen vor allen andern Mitstreitern aus. Er theilte mit ihnen, was er in Feindesland erbeutete, und überließ ihnen die Hälfte des Raubes. Er unterhielt sich freundlich mit ihnen wie mit Vertrauten und machte sie zu seinen Tischgenossen, indem er täglich die Vornehmsten abwechselnd zur Tafel zog. Auch wußte er die Zuneigung vieler Einzelnen durch ansehnliche Ehrengeschenke zu gewinnen. So hatte denn Alcetas auch damals auf sie seine Hoffnung gesetzt, und sie täuschten seine Erwartungen nicht. Denn als Antigonus mit seinem ganzen Heer in der Nähe von Termessus ein Lager bezog und die Auslieferung des Alcetas verlangte, für welche die Aelteren wirklich stimmten, rotteten sich die Jüngeren zusammen und beschlossen im Widerspruch mit ihren Vätern, zu seiner Rettung jeder Gefahr sich zu unterziehen. Die Aelteren suchten nun anfangs die Jüngeren zu überreden, daß sie nicht um eines einzigen Macedoniers willen ihre Vaterstadt der Eroberung preisgäben. Als sie aber sahen, wie unbeweglich Diese auf ihrem Sinne blieben, verabredeten sie sich insgeheim und schickten bei Nacht eine Botschaft an Antigonus mit dem Versprechen, den Alcetas entweder leben-

dig oder todt zu überliefern. Sie verlangten, er sollte einige Tage die Stadt berennen und durch leichtes Plänkeln die Leute aus der Stadt herauslocken, indem er sich scheinbar fliehend zurückzöge; während dieser Zeit, wenn die Jüngeren mit dem Kampf außerhalb der Stadt beschäftigt wären, wollten sie die Gelegenheit wahrnehmen, ihr Vorhaben auszuführen. Antigonus nahm den Vorschlag an. Er schlug sein Lager entfernter von der Stadt und lockte durch Plänkeln die Jüngeren weiter heraus zu einem Gefecht außerhalb der Stadt. Sobald die Aelteren den Alcetas allein gelassen sahen, ließen sie ihn in der Abwesenheit der Jüngeren überfallen. Sie hatten dazu ihre treusten Sklaven und diejenigen waffenfähigen Bürger auserſehen, die es nicht mit Alcetas hielten. Ihn zum Gefangenen zu machen gelang ihnen aber nicht; denn er kam ihnen zuvor und entleibte sich selbst, um den Feinden nicht lebend in die Hände zu fallen. Sie legten nun seinen Leichnam auf eine Bahre, deckten ihn mit einem schlechten Mantel zu, trugen ihn zum Thor hinaus und überlieferten ihn, von den Plänkelnden unbemerkt, dem Antigonus.

47. Nachdem sie durch ihre List die Vaterstadt von der Gefahr befreit, hatten sie zwar des Krieges sich entledigt, aber dem Hasse der Jüngeren konnten sie nicht entgehen. Als Diese von dem Gefechte zurückkamen und hörten, was geschehen war, wurden sie aus übergroßer Anhänglichkeit an Alcetas gegen die Ihrigen aufs äußerste erbittert. Sie besetzten einen Theil der Stadt und hatten zuerst im Sinne, die Häuser anzuzünden und bewaffnet einen Ausfall aus der Stadt zu machen, sich auf dem Gebirge festzusetzen und das

in der Gewalt des Antigonus befindliche Land zu verheeren. Indessen wurden sie andern Sinnes und standen vom Anzünden der Stadt ab, fingen aber Räubereien und Streifzüge an und verwüsteten einen großen Theil des feindlichen Gebiets. Antigonus ließ den ihm überlieferten Leichnam drei Tage lang schimpflich mißhandeln, warf ihn, als er in Fäulniß überging, unbegraben hin und brach aus Pisidien auf. Die jüngern Termessier aber bewahrten ihre Anhänglichkeit so treu, daß sie den mißhandelten Leichnam aufhoben und ehrenvoll bestatteten. So liegt in dem natürlichen Gefühle der Dankbarkeit ein eigener Zauber, der die Zuneigung gegen die Wohlthäter unveränderlich bewahrt. Antigonus rückte, nachdem er von Pisidien aufgebrochen war, mit seinem ganzen Heere nach Phrygien. Als er nach Kretopolis kam, traf der Milesier Aristodemus bei ihm ein mit der Nachricht, Antipater sey gestorben, und die höchste Gewalt und die Vormundschaft über die Könige auf den Macedonier Polysperchon übergegangen. Erfreut über dieses Ereigniß machte sich Antigonus große Hoffnungen und gedachte Asien in seiner Hand zu behalten und keinem Andern hier die Herrschaft zu überlassen. So standen die Angelegenheiten des Antigonus.

48. In Macedonien war Antipater in eine schwere Krankheit gefallen und zugleich durch das Alter seine Lebenskraft geschwächt. Da schickten die Athener den Demades, welcher mit den Macedoniern, wie man glaubte, geschickt zu unterhandeln wußte, als Gesandten an Antipater ab mit dem Begehren, er möchte, wie er am Anfang versprochen, die Besatzung aus Munychia zurückziehen. An-

tipater war zwar früher dem Demades gewogen; seitdem man aber nach dem Tode des Perdikkas unter den königlichen Schriften höhnische *) Briefe von Demades gefunden, in welchen Dieser den Perdikkas aufforderte, schnell nach Europa herüber gegen Antipater sich zu wenden, war er sein Feind geworden und hegte einen verborgenen Groll. Als nun Demades dem vom Volke erhaltenen Auftrag gemäß auf die Erfüllung des Versprechens drang und sich ohne Scheu wegen der Besatzung drohend äußerte, so übergab Antipater, ohne etwas zu antworten, den Demades selbst und dessen Sohn Demeas, welcher mit dem Vater abgeordnet war, den Dienern zur Hinrichtung. Sie wurden also in ein schlechtes Gemach abgeführt und aus der angegebenen Ursache getödtet. Als Antipater bereits seinem Ende nahe war, ernannte er den Polysperchon, welcher von Alexander's Mitstreitern beinahe der älteste und in Macedonien hoch geehrt war, zum Vormund der Könige und zum unumschränkten Feldherrn, seinen Sohn Kassander aber zum Chiliarchen oder zum Machthaber des zweiten Ranges. Das ehrenvolle Amt eines Chiliarchen hatte zuerst unter den persischen Königen diesen Namen und diese Würde erhalten; nachher war es wiederum von Alexander mit hoher Macht und Ehre verbunden worden, als er auch die andern persischen Einrichtungen nachzuahmen anfing. An dieselbe Sitte hielt sich nun Antipater, als er seinen Sohn Kassander, welcher noch jung war, zum Chiliarchen ernannte.

*) *Βασιλικῶν*, was Dindorf wegläßt, kann aus *ὑβριστικῶν* entstanden seyn. Vergl. Arrian bei Photius 70 a 4 Bekker. Für *οἷς* ist *αἷς* zu lesen.

49. Indessen war Kassander mit der Anordnung seines Vaters nicht zufrieden. Es schien ihm unerträglich, daß die Herrschaft seines Vaters ein seinem Geschlechte nicht Angehöriger erben sollte, während doch ein Sohn da wäre, der die Geschäfte zu verwalten im Stande wäre und schon hinreichende Beweise von seiner Tüchtigkeit und Tapferkeit gegeben hätte. Er ging daher fürs Erste mit seinen Freunden auf das Land und besprach sich hier, wo er Gelegenheit und Muße genug dazu hatte, mit ihnen wegen der höchsten Gewalt. Jeden Einzelnen nahm er besonders und forderte ihn auf, ihm zu der Oberherrschaft zu helfen. Durch große Versprechungen gewann er sie und machte sie bereitwillig zur Theilnahme an seinem Plan. Auch sandte er insgeheim Abgeordnete an Ptolemäus, um die Freundschaft zu erneuern und ihn zu bitten, daß er sein Mitstreiter würde und so bald als möglich eine Kriegsflotte von Phönicien nach dem Hellespont schickte. Ebenso forderte er die andern Befehlshaber und Städte durch Abgesandte auf, ihm Beistand zu leisten. Er selbst veranstaltete unterdessen eine Jagd, welche viele Tage währte, und so hielt er den Verdacht einer Empörung ferne. Polysperchon hielt, nachdem er die Vormundschaft über die Könige angetreten, eine Berathung mit seinen Freunden. Hierauf berief er mit Genehmigung der Versammelten die Olympias und bat sie, die Vormundschaft über den jungen Sohn Alexander's zu übernehmen und in Macedonien als Reichsverweserin zu bleiben. Olympias war nemlich früher aus Veranlassung ihrer Streitigkeiten mit Antipater nach Epirus geflohen. So stand es in Macedonien.

50. In Asien gab die Nachricht vom Tode des Antipater den ersten Anstoß zu einer neuen Ordnung der Dinge, indem die Machthaber für eigene Zwecke zu arbeiten begannen; und zwar vor allen Andern Antigonus, welcher zuerst den Eumenes in Cappadocien besiegt und dessen Truppen an sich gezogen, dann den Alcetas und Attalus in Pisidien überwunden und auch durch ihre Truppen sich verstärkt hatte, der überdieß von Antipater zum unumschränkten Feldherrn in Asien ernannt und zugleich an die Spitze eines großen Heeres gestellt war. Voll hochfahrenden Stolzes richtete er seine Hoffnungen auf die oberste Gewalt und war entschlossen, weder den Königen noch ihren Vormündern Gehorsam zu leisten. Denn er gedachte, da er eine stärkere Heeresmacht hatte, die in Asien aufbewahrten Schätze in seine Gewalt zu bekommen, ohne daß sich Jemand ihm widersetzen könnte. Er hatte nemlich um diese Zeit sechzigtausend Mann Fußvolk, zehntausend Reiter und dreißig Elephanten. Ueberdieß hoffte er, wenn es nöthig wäre, noch weitere Truppen aufbringen zu können, da Asien unerschöpfliche Hülfsquellen darbot, um die Miethvölker, die er anwerben wollte, zu besolden. Da er solche Plane hatte, so berief er Hieronymus, den Geschichtschreiber, zu sich, einen Freund und Landsmann des Kardianers Eumenes, welcher sich in die Festung Nora geworfen hatte. Er gewann ihn durch große Geschenke und sandte ihn als Abgeordneten an Eumenes mit der Aufforderung, der Schlacht, die er ihm in Cappadocien geliefert, zu vergessen und sein Freund und Mitstreiter zu werden; zum Lohne dafür sollte er viel mehr, als er früher gehabt, und eine größere Statthalterschaft bekommen, über-

haupt unter seinen Freunden die erste Stelle einnehmen und Theil an dem ganzen Unternehmen haben. Er hielt auch sogleich einen Rath mit seinen Freunden und theilte ihnen seinen Plan die Oberherrschaft betreffend mit. Den Vornehmsten seiner Freunde wies er theils Statthalterschaften, theils Befehlshaberstellen an; Allen aber eröffnete er glänzende Aussichten, und so wußte er sie für seine Entwürfe zu stimmen. Er gedachte nemlich Asien zu durchziehen, die bisherigen Statthalter zu vertreiben und die höchsten Stellen mit seinen Freunden zu besetzen.

51. Während er damit beschäftigt war, suchte sich Arrhidäus, der Statthalter von Phrygien am Hellespont, welcher seinen Plan kannte, den Besitz seiner Statthalterschaft dadurch zu sichern, daß er in die bedeutendsten Städte Besatzungen legte. Die wichtigste und größte war die Stadt Cyzicus. Gegen diese zog er mit mehr als zehntausend Söldnern zu Fuß, tausend Macedoniern, fünfhundert persischen Bogenschützen und Schleuderern und achthundert Reitern. Er brachte Geschosse aller Art mit, auch Katapulte, scharfes und schweres Geschütz, und alle übrigen zur Belagerung erforderlichen Hülfsmittel. Plötzlich erschien er vor der Stadt, so daß eine große Menge Volks, die auf dem Lande war, abgeschnitten wurde, und wollte die Leute in der Stadt, indem er sie mit einer schweren Belagerung bedrohte, zwingen, eine Besatzung einzunehmen. In Cyzicus war man bei dem unvermutheten Ueberfalle, da die Meisten auf dem Lande und der Rückweg ihnen versperrt, der Zurückgebliebenen aber nur Wenige waren, ganz unvorbereitet auf die Belagerung. Aber doch wurde beschlossen, die Freiheit zu

behaupten. Man schickte zum Schein Abgeordnete an Arrhidäus, um wegen Aufhebung der Belagerung zu unterhandeln; die Stadt wolle Alles thun, was Arrhidäus verlange, nur keine Besatzung einnehmen. Insgeheim aber wurde die junge Mannschaft zusammengebracht, auch die tauglichsten Sklaven ausgelesen und bewaffnet und so die Mauer mit Vertheidigern besetzt. Da Arrhidäus darauf bestand, sie müßten eine Besatzung einnehmen, so erklärten die Abgeordneten, sie wollen die Sache dem Volke vortragen. Dieß gestand der Statthalter zu, und die Leute gewannen Zeit, diesen Tag und die folgende Nacht sich noch besser auf die Belagerung vorzubereiten. So wurde Arrhidäus überlistet, und seine Absicht, indem er die günstige Zeit vorüberließ, vereitelt. Die Cyzikener vertheidigten sich nemlich ohne Mühe gegen den Feind, da ihre Stadt so fest und auf einer Halbinsel gelegen, also von der Landseite völlig geschützt, und sie zur See Meister waren. Sie erbaten sich auch Truppen und Geschosse und was man sonst bei einer Belagerung nöthig hat, von den Byzantiern; und da Diese Alles sogleich bereitwillig lieferten, so faßten sie neue Hoffnung und trotzten der Gefahr. Ohne Verzug ließen sie Kriegsschiffe auslaufen, welche an der Küste hinfuhren und die auf dem Lande Befindlichen aufnahmen und in die Stadt brachten. Sie waren daher schnell mit Truppen so wohl versehen, daß Viele der Stürmenden umkamen und die Belagerung aufgehoben wurde. Betrogen durch die Kriegslist der Cyzikener kehrte also Arrhidäus unverrichteter Dinge in seine Statthalterschaft zurück.

52. Antigonus erhielt die Nachricht von der Be-

lagerung der Stadt Cyzicus, als er eben in Celänä stand. Er beschloß, die bedrohte Stadt zum Behuf seiner Plane für sich zu gewinnen, und las aus dem ganzen Heere die besten Truppen aus, zwanzigtausend Fußgänger und dreitausend Reiter. Mit diesen brach er in Eile auf und zog den Cycikenern zu Hülfe. Er kam aber ein wenig zu spät, so daß er zwar sein Wohlwollen gegen die Stadt an den Tag legte, seinen eigentlichen Zweck aber verfehlte. An Arrhidäus schickte er Gesandte, um ihn fürs Erste zur Rede zu stellen, daß er gewagt, eine verbündete griechische Stadt, die ihm Nichts zu Leide gethan, zu belagern; sodann, daß er, wie man wohl sehe, abtrünnig werden und aus seiner Statthalterschaft ein Fürstenthum machen wolle; endlich ließ er ihm befehlen, seiner Statthalterschaft zu entsagen und in einer Stadt, deren Einkünfte ihm werden angewiesen werden, ruhig zu leben. Arrhidäus beschwerte sich, als er die Botschaft vernommen, über diese anmaßende Zumuthung und erklärte, er werde seiner Statthalterschaft nicht entsagen, sondern die Städte mit Besatzungen versehen und mit den Waffen in der Hand den Kampf gegen ihn versuchen. Dieser Antwort gemäß setzte er die Städte in sichern Stand und schickte einen Theil seines Heeres unter einem Feldherrn ab. Diesem gab er die Weisung, sich mit Eumenes zu vereinigen, indem er die belagerte Festung entsetzte und den Eumenes aus der Noth befreite, um ihn zu seinem Mitstreiter zu machen. Antigonus schickte in der Absicht, den Arrhidäus zu züchtigen, Truppen ab, welche den Krieg mit ihm führen sollten, während er selbst mit einer hinreichenden Macht gegen Lydien rückte, um daselbst den Statthalter Klitus zu vertreiben.

Aber Dieser sah den Einfall voraus und schiffte, nachdem er die bedeutendsten Städte durch Besatzungen gesichert, nach Macedonien, um den Königen und dem Polysperchon die Verwegenheit und den Abfall des Antigonus zu melden und Hülfe zu begehren. Antigonus nahm Ephesus auf den ersten Angriff, indem ein Theil der Bürger in der Stadt ihm dazu half. Hierauf nahm er, als Aeschylus von Rhodus in Ephesus landete, sechshundert Talente Silbers, welche Derselbe auf vier Schiffen aus Cilicien brachte und den Königen nach Macedonien liefern sollte, in Beschlag unter dem Vorwand, er bedürfe des Geldes zum Solde für die Miethtruppen. Diese Handlung war ein deutlicher Beweis, daß er eigensüchtige Plane verfolgte und ein Gegner der Könige war. Er rückte hierauf mit Belagerungstruppen *) vor eine Stadt nach der andern. Einige eroberte er mit Sturm, andere gewann er durch gute Worte.

53. Nachdem wir die Thaten des Antigonus erzählt, gehen wir in unserem Berichte zu den Begegnissen des Eumenes über. Er erfuhr bedeutende und unverhoffte Glückswechsel und hatte immer wider Erwarten bald günstige, bald widrige Schicksale. In der frühern Zeit hatte er als Anhänger des Perdikkas und der Könige die Statthalterschaft in Cappadocien und den angränzenden Ländern erhalten. Da ihm hier viele Truppen und große Geldsummen zu Gebot standen, so widerfuhr ihm das Glück, wodurch er weitberühmt wurde, daß er den Kraterus und Neoptolemus, nam-

*) Σὺν πολιορκηταῖς für συμπολιορκήσας.

hafte Feldherrn, die an der Spitze der unbesiegten macedonischen Truppen standen, in einer Schlacht überwand, und daß sie selbst im Treffen umkamen. Aber während er unwiderstehlich schien, wechselte sein Geschick so völlig, daß er von Antigonus in einer grossen Schlacht besiegt wurde und sich genöthigt sah, in eine sehr kleine Festung zu flüchten. Diese wurde von den Feinden mit einer doppelten Mauer umgeben, und so war er eingeschlossen, ohne irgend einen Beistand in seinem Unglück zu finden. Ein Jahr hatte die Belagerung gedauert, und keine Rettung schien möglich, als auf einmal ein unerwarteter Ausweg aus der Noth sich zeigte. Antigonus, welcher den Eumenes belagern ließ und aus dem Wege zu räumen wünschte, wurde andern Sinnes und forderte ihn zur Theilnahme an seinen Planen auf und gab ihm die eidliche Zusicherung, daß er die Belagerung aufheben wolle. Nach einiger Zeit erhielt Eumenes wirklich die nimmer gehoffte Freiheit. Er hielt sich für jetzt in Cappadocien auf und zog seine frühern Freunde und seine alten Kriegsgefährten an sich, die im Land umherstreiften. Da er außerordentlich beliebt *) war, so fand er bald Leute genug, welche seine Hoffnungen theilten und mit ihm ins Feld zu ziehen bereit waren. In wenigen Tagen hatte er außer den fünfhundert Getreuen, welche mit ihm in der Festung eingeschlossen waren, ein Heer von Freiwilligen beisammen, das sich zuletzt auf mehr als zweitausend Mann belief. Sein günstiges Geschick hob ihn auf die Stufe der Macht empor, daß ihm die königlichen Truppen anvertraut und er der Be-

*) And. Lesart: thätig.

schützer der Könige gegen die Verwegenen wurde, welche der Herrschaft derselben ein Ende machen wollten. Doch darüber werden wir das Nähere weiter unten zu seiner Zeit berichten.

54. So viel von den Begebenheiten in Asien. Wir gehen nun zu den Ereignissen über, die sich in Europa zugetragen haben. Kassander wurde, als seine Hoffnung auf die Vorsteherschaft in Macedonien vereitelt war, nicht muthlos, sondern wollte dieselbe dennoch erstreben, weil er es für schimpflich hielt, die Herrschermacht seines Vaters Andern zu überlassen. Da er aber sah, wie günstig die Macedonier für Polysperchon gestimmt waren, so besprach er sich zuerst *) nur mit seinen vertrautesten Freunden insbesondere, und schickte sie auf eine unverdächtige Weise nach dem Hellespont. Er selbst aber brachte einige Tage in Muße auf dem Lande zu und stellte eine Jagd an, so daß man von ihm glaubte, er strebe nicht nach der Herrschaft. Sobald Alles zu seiner Abreise bereit war, entfernte er sich heimlich aus Macedonien. Er kam in den Chersones und begab sich von dort weiter nach dem Hellespont, fuhr nach Asien hinüber zu Antigonus und begehrte von ihm Hülfe, indem er ihm meldete, auch Ptolemäus habe ihm seinen Beistand versprochen. Antigonus nahm ihn bereitwillig auf und versprach, ihm gern jede Unterstützung zu gewähren und zwar sogleich eine Kriegsmacht zu Land und zur See ihm zu geben. Er stellte sich, als ob er aus Freundschaft für Antipater ihm diese Hülfe leistete; seine wahre

*) *Προδιαλεγόμενος* für *προςδιαλεγόμενος*.

Absicht aber war, den Polysperchon in vielfache *) und schwierige Geschäfte zu verwickeln, damit er selbst ungestört Asien durchziehen könnte und die oberste Gewalt in seine Hände bekäme.

55. Während Das geschah, war in Macedonien Polysperchon, der Vormund der Könige, seit Kassander's Entfernung besorgt wegen des bevorstehenden schweren Krieges mit Kassander. Er wollte aber Nichts ohne den Rath seiner Freunde vornehmen und versammelte daher die sämmtlichen Befehlshaber und die Angesehensten der übrigen Macedonier. Es war zu erwarten, daß Kassander, von Antigonus mit Hülfstruppen versehen, die griechischen Städte würde zu gewinnen suchen, welche theils von seinem Vater her Besatzungen, theils oligarchische Verfassungen hatten und unter der Leitung von Antipater's Vertrauten und Gastfreunden standen. Ueberdieß wußte man, daß Ptolemäus, welcher Aegypten inne hatte, und Antigonus, der bereits offen von den Königen abgefallen war, auf Kassander's Seite seyn würden. Beide aber hatten zahlreiche Truppen und Geldmittel genug, und geboten über viele Völkerschaften und bedeutende Städte. Es kam also die Frage zur Berathung, wie der Krieg gegen diese Feinde zu führen sey, und nachdem viele und mancherlei Vorschläge wegen des Krieges gemacht waren, beschloß man, die Städte in Griechenland für frei zu erklären und den von Antipater in denselben eingesetzten Oligarchien ein Ende zu machen. So hoffte man am gewissesten Kassander's Einfluß zu schwächen und sich

*) Πολλοὺς für πολέμους.

großen Ruhm und viele wichtige Bundesgenossen zu erwerben. Sogleich wurden nun die anwesenden Gesandten der Städte gerufen und ihnen die ermunternde Zusicherung gegeben, man werde die Demokratien in den Städten wiederherstellen. Der Beschluß wurde durch eine Urkunde bekräftigt, welche man den Gesandten mitgab, daß jeder in Eile nach Hause zurückkehren und der Bürgerschaft die wohlwollende Gesinnung der Könige und der Vorsteher kund machen sollte. Es lautete aber die Urkunde wie folgt.

56. „Da die Griechen das Glück gehabt haben, von unsern Vorfahren viele Wohlthaten zu empfangen, so wollen wir bei dem Grundsatze derselben beharren und unser Wohlwollen, das wir beständig gegen die Griechen hegen, öffentlich zu erkennen geben. Früher nun glaubten wir, nachdem Alexander aus der Welt gegangen und die Regierung auf uns gekommen war, Alles zum Frieden und zu den Verfassungen, welche Philipp, unser Vater, angeordnet, zurückführen zu müssen, und erließen deßwegen Schreiben an die sämmtlichen Städte. Da es aber, während wir weit entfernt waren, geschehen ist, daß ein Theil der Griechen, die Sache unrichtig beurtheilend, Krieg mit den Macedoniern anfing und von unsern Feldherrn besiegt wurde, was manche unangenehme Folgen für die Städte hatte, so waret ihr der Meinung, die Feldherrn seyen daran Schuld gewesen. Wir aber, den anfänglichen Grundsatz festhaltend, wollen euch den Frieden geben und die Verfassungen, wie sie unter Philipp und Alexander bestanden. Auch im Uebrigen soll geschehen, was früher von Denselben schriftlich angeordnet ist. Diejenigen ferner, die aus den Städten ausgewandert oder durch unsere

Feldherrn verbannt worden sind, lassen wir zurückkehren, und die von uns Zurückgerufenen sollen im Besitz alles ihres Eigenthums als Bürger ihrer Heimath leben, ohne daß die Ruhe gestört und des Vergangenen gedacht werde. Wenn Etwas gegen sie beschlossen worden ist, soll es ungültig seyn; ausgenommen bei Denen, die wegen Mords oder Religionsfrevels nach dem Gesetze verbannt worden sind. Nicht zurückkehren dürfen die mit Polyänetus wegen Verrätherei verbannten Megalopoliten, noch die Amphissäer, noch die Trikkäer, noch die Pharkadonier, noch die Herakleoten. Die Andern aber soll man vor dem dreißigsten des Monats Xanthikus aufnehmen. Die Staaten, welchen *) an Philipp's oder Alexander's Anordnungen etwas zuwider ist, mögen sich an uns wenden, um dieselben so zu verbessern, wie es für uns sowohl als für die Städte zuträglich ist. Die Athener sollen besitzen, was sie unter Philipp und Alexander hatten, Oropus ausgenommen, welches, wie es gegenwärtig ist, den Oropiern gehören soll. Samos geben wir den Athenern, da es ihnen auch der Vater Philipp gegeben hat. Jeder griechische Staat soll die Verordnung machen, daß Niemand gegen uns im Kriege diene, oder überhaupt etwas unternehme; sonst solle er mit seinem Geschlechte verbannt und sein Vermögen eingezogen werden. Wir haben den Polysperchon beauftragt, diesen und die übrigen Punkte ins Reine zu bringen. An ihn habt ihr euch also zu halten, wie wir euch schon früher geschrieben. Denn wo etwas, das hier geschrieben steht, nicht befolgt wird, da gelten auch unsere Versprechungen nicht."

*) Αὐτοῖς für ἑαυτοῖς.

57. Außer dieser öffentlichen Urkunde, welche an die sämmtlichen Städte geschickt wurde, erließ Polysperchon Schreiben nach Argos und an die übrigen Städte mit dem Begehren, die unter Antipater an der Spitze der Staatsverwaltung gestanden, sollten verbannt, Einige auch zum Tode verurtheilt und ihr Vermögen eingezogen werden, damit die Partei unmächtig würde und durchaus nicht im Stande wäre, den Kassander zu unterstützen. Er schrieb auch an Olympias, die Mutter Alexander's, welche sich aus Haß gegen Kassander noch in Epirus aufhielt, sie möchte so bald als möglich nach Macedonien kommen und die Vormundschaft über das Kind Alexander's übernehmen, bis es herangewachsen wäre und das väterliche Reich antreten könnte. Ferner schickte er an Eumenes und forderte ihn durch ein Schreiben im Namen der Könige auf, sich mit seinem Feind Antigonus nicht auszusöhnen, sondern auf die Seite der Könige zu treten, sey es nun, daß er lieber nach Macedonien komme und gemeinschaftlich mit Polysperchon die Vormundschaft über die Könige führe, oder daß er es vorziehe, in Asien zu bleiben und den Krieg, wozu er Truppen und Geld erhalten werde, gegen Antigonus fortzuführen, welcher bereits offen seinen Abfall von den Königen erklärt habe; die Könige theilen ihm die Statthalterschaft wieder zu, welche ihm Antigonus genommen, und alle Einkünfte, die er früher in Asien gehabt; jedenfalls zieme es gewiß dem Eumenes am meisten unter Allen, sich des königlichen Hauses getreulich anzunehmen; es sey Dieß ja kein anderes Verfahren, als das er bisher gegen das königliche Haus beobachtet habe; wenn er noch einer größern

Truppenmacht bedürfte, so würde Polysperchon selbst mit den Königen aus Macedonien aufbrechen, begleitet von dem ganzen königlichen Heere. Dieß ist es, was in jenem Jahre geschah.

58. Als in Athen Archippus Archon war, ernannten die Römer zu Consuln den Quintus Aulius und Lucius Papirius [J. R. 436. v. C. 318.]. In diesem Jahr empfing Eumenes, nachdem er eben von der Festung abgezogen war, die von Polysperchon geschickten Briefe. Es hieß in denselben außerdem, was schon erwähnt ist, die Könige geben ihm fünfhundert Talente zum Geschenk, um den Verlust, welchen er erlitten, zu ersetzen, und es seyen Schreiben von den Königen an die Feldherren und Schatzmeister in Cilicien erlassen worden, daß sie ihm die fünfhundert Talente auszahlen und von den andern Geldern, wieviel er begehre zu Truppenwerbungen und andern dringenden Bedürfnissen; auch an die Befehlshaber der dreitausend macedonischen Silberschildner, daß sie dem Eumenes sich untergeben und ihm willig in Allem zu Diensten seyen als dem für ganz Asien mit unumschränkter Vollmacht ernannten Feldherrn. Es kam ihm ferner ein Schreiben von Olympias zu, welche dringend für die Könige und für sich selbst um Hülfe bat. Er sey ja der treuste und der einzige Freund, der noch übrig sey und dem verlassenen königlichen Hause wieder aufhelfen könne. Olympias fragte ihn um Rath, ob er es für zuträglich halte, daß sie in Epirus bleibe und sich nicht den jeweiligen Vormündern anvertraue, welche unter diesem Namen in der That das Königthum an sich zu bringen suchen. Eumenes schrieb an Olympias sogleich zurück,

er rathe ihr, für jetzt in Epirus zu bleiben, bis der Krieg eine entscheidende Wendung nähme. Wie er immer die treuste Anhänglichkeit an die Könige bewahrt hatte, so gedachte er auch jetzt, nicht dem Antigonus Gehör zu geben, welcher selbst König werden wollte; sondern er hielt sich, da Alexander's Sohn als Waise und wegen der Selbstsucht der Vorsteher Beistand nöthig hatte, für berufen, zum Besten der Könige jeder Gefahr sich zu unterziehen.

59. Sogleich gab er also seinen Leuten Befehl zum Aufbruch und zog aus Cappadocien weiter mit ungefähr fünfhundert Reitern und mehr als zweitausend Fußgängern. Denn er hatte nicht mehr Zeit, auf die Zurückgebliebenen, welche auch noch mitzuziehen versprochen hatten, zu warten, weil ein bedeutendes Heer unter Menander und andern Befehlshabern anrückte, welches Antigonus abgeschickt, um dem Eumenes den fernern Aufenthalt in Cappadocien zu wehren, nachdem er ein Feind des Antigonus geworden. Dieses Heer kam indessen drei Tage zu spät und suchte zwar, weil es die Zeit versäumt hatte, die mit Eumenes Vorauseilenden noch einzuholen, kehrte aber nach Cappadocien um, da es sie nicht mehr erreichen konnte. Eumenes legte den Weg in Eile zurück und erschien, nachdem er schnell den Taurus überstiegen hatte, in Cilicien. Die Anführer der Silberschildner, Antigenes und Teutamus, befolgten, was ihnen von den Königen geschrieben war, und gingen mit ihren Freunden dem Eumenes auf eine weite Entfernung entgegen. Sie begrüßten ihn freundlich, wünschten ihm Glück zu der unverhofften Rettung aus den größten Gefahren und versprachen ihn bereitwillig in Allem zu unter-

stützen. Auch die macedonischen Silberschildner, gegen dreitausend Mann, kamen ihm mit derselben Freundlichkeit und Dienstfertigkeit entgegen. Alle wunderten sich des schnellen Glückswechsels, wenn sie bedachten, daß die Könige und die Macedonier erst vor kurzer Zeit den Eumenes und seine Freunde zum Tode verdammt, und nun, ihres Urtheils vergessend, ihn nicht nur von der Strafe freigesprochen, sondern sogar zum Oberfeldherrn des Reichs ernannt hatten. Es war auch natürlich, daß es Jedem auffiel, der die Schicksale des Eumenes betrachtete. Denn wer sollte, wenn er sich von der Ungleichheit im Menschenleben eine Vorstellung macht, nicht staunen über das Umschlagen des Glücks auf beide Seiten? Oder wer möchte auf die Macht, welche ihm das Glück gewährt, vertrauend im Uebermuthe der menschlichen Schwachheit vergessen? Das Loos der Menschheit gleicht ja einem Schiffe, das von einem Gotte gesteuert in endlosem Kreislaufe zwischen Glück und Unglück sich hin und her bewegt. Wundern sollte man sich daher, nicht wenn Etwas wider Erwarten geschehen ist, sondern daß nicht Alles anders geht, als wir vermuthen. Billig dürfte man also die Geschichte loben. Denn durch die Ungleichheit und den Wechsel der Schicksale bringt sie den Hochmuth der Glücklichen und das Unglück *) der Leidenden auf das rechte Maß zurück.

60. Dieß bedachte jetzt auch Eumenes. Er suchte klüglich seine Stellung zu sichern, eine abermalige Wendung

---

*) Oder, wenn man ἀθυμίαν für ἀτυχίαν läſet die Muthlosigkeit.

des Glücks besorgend. Denn er wußte wohl, daß er ein Fremdling war, der auf königliche Gewalt keinen Anspruch hatte, und daß die ihm untergebenen Macedonier ihn früher zum Tode verurtheilt hatten, und die Befehlshaber im Heere voll hoher Gedanken waren und mit großen Entwürfen umgingen. Er erwartete also, daß ihn bald Verachtung und Mißgunst treffen und zuletzt sein Leben in Gefahr kommen werde. Denn Niemand werde gern Befehle von einem Andern annehmen, den er für geringer halte, noch in die Länge Den, der Andern unterwürfig seyn sollte, als Herrn anerkennen. In Rücksicht auf diese Umstände nun erklärte er fürs Erste, die fünfhundert Talente, die ihm durch das Schreiben der Könige zur Entschädigung und Ausrüstung angewiesen seyen, werde er nicht annehmen; denn er bedürfe eines so großen Geschenkes nicht, da er nach keiner Art von Vorsteherschaft strebe. Auch der Aufforderung, die jetzt an ihn ergangen, sey er nicht gern gefolgt, sondern genöthigt von den Königen habe er ein so wichtiges Amt übernommen. Denn durch die beständigen Kriegszüge sey er so erschöpft, daß er nicht mehr im Stande sey, die Beschwerden und das unstäte Leben zu ertragen; um so mehr, da er als Fremdling keine Aussicht auf eine höhere Stellung und nicht dieselben Ansprüche wie ein geborner Macedonier habe. Er versicherte, es sey ihm ein seltsames Traumgesicht erschienen, das er glaube öffentlich bekannt machen zu müssen; denn dasselbe könne, wie ihm dünke, für die Erhaltung der Eintracht und für das allgemeine Beste sehr wichtig werden. Ihm habe nemlich geträumt, er sehe den König Alexander lebend und mit dem königlichen Schmucke bekleidet, wie er

Anordnungen treffe, Befehle den Heerführern ertheile und in Allem die Königsgewalt kräftig handhabe. Daher glaube er, man sollte auf Kosten des königlichen Schatzes einen goldenen Thron machen, auf welchen das Diadem und Scepter, die Krone und der übrige Schmuck gelegt würde. Hier sollten jeden Morgen alle Anführer Weihrauch streuen und neben dem Throne versammelt die Befehle empfangen, wie wenn diese aus dem Munde des lebenden, seinem Reiche noch vorstehenden Königs kämen.

64. Alle waren mit dem Vorschlag einverstanden, und schnell wurde alles Nöthige angeschafft, da Geld genug in dem königlichen Schatze war. Es wurde sogleich ein prächtiges Zelt errichtet, und darin der goldene Thron aufgestellt mit dem Diadem und Scepter und den Waffen, welche der König zu tragen pflegte. Daneben war ein Feuerheerd, auf welchem alle Anführer aus einer goldenen Lade Weihrauch und anderes köstliches Rauchwerk opferten, um den Alexander als Gott zu verehren. Rings umher standen viele Stühle, auf die sich dann die versammelten Befehlshaber setzten und über die jedesmal vorliegenden Gegenstände einen Rath hielten. Indem sich Eumenes bei allen Verhandlungen den andern Befehlshabern gleichstellte und eine so gefällige Sprache wie ein Volksredner führte, wußte er nicht nur die Mißgunst von sich ferne zu halten, sondern sich die Zuneigung der Befehlshaber in hohem Maße zu erwerben. Zugleich wirkte der Glaube an die Gegenwart des Königs so mächtig, daß Alle voll der besten Hoffnungen waren in dem Gedanken, ein Gott sey ihr Führer. Auf ähnliche Art benahm sich Eumenes gegen die übrigen macedonischen Silberschildner, so daß er bei

ihnen sehr beliebt und als ein würdiger Vertreter des Königthums anerkannt wurde. Einige seiner Freunde, die er für die tauglichsten hielt, schickte er mit großen Geldsummen auf Truppenwerbung aus, indem er einen bedeutenden Sold versprach. Die nach Pisidien und Lycien und in die benachbarten Länder kamen, ließen sich die Werbung sogleich angelegen seyn. Andere durchzogen Cilicien, wieder Andere Cölesyrien und Phönicien, Einige auch die Städte auf Cypern. Da man überall von den Werbungen hörte und ein so hoher Sold ausgesetzt war, so kamen auch viele Freiwillige aus den griechischen Städten und nahmen Kriegsdienste. In kurzer Zeit waren mehr als zehntausend Fußgänger und zweitausend Reiter beisammen, die Silberschildner und die von Eumenes mitgebrachten Truppen ungerechnet.

62. Als Eumenes unverhofft und schnell so mächtig wurde, so schiffte Ptolemäus mit einer Flotte nach Zephyrium in Cilicien und ließ die Anführer der Silberschildner auffordern, dem Eumenes, welchen alle Macedonier zum Tode verurtheilt, keinen Gehorsam zu leisten. Ebenso schickte er nach Quinda und ließ den Befehlshabern der dortigen Schlösser verbieten, daß sie Nichts von den Schätzen dem Eumenes auslieferten, indem er ihnen sichern Schutz versprach. Allein es gab ihm Niemand Gehör, weil die Könige und ihr Vormund Polysperchon, wie auch Alexander's Mutter Olympias, geschrieben hatten, man solle den Eumenes auf alle Art unterstützen als den unumschränkten Feldherrn des Reichs. Antigonus aber war es besonders, dem die Erhebung des Eumenes und die Größe der ihm

anvertrauten Gewalt missfiel. Es hätte ihm, wie er selbst glaubte, bei seinem Abfalle von dem Königthum kein gefährlicherer Widersacher von Polysperchon entgegengestellt werden können. Daher gedachte er ihn mit Hinterlist aus dem Wege zu räumen und wählte dazu einen seiner Freunde, Philotas. Diesem gab er einen Brief mit an die Silberschildner und die andern Macedonier unter Eumenes, und mit ihm schickte er noch dreißig andere Macedonier, gewandte und beredte Leute, ab, welche den Auftrag hatten, insbesondere mit den Anführern der Silberschildner, Antigenes und Teutamus, zu unterhandeln und durch sie eine Verschwörung gegen Eumenes anzustiften, indem sie ihnen reiche Belohnungen und größere Statthalterschaften versprächen. Ebenso sollten sie unter den Silberschildnern ihre Bekannte und Landsleute aufsuchen und sie durch Geschenke für die Verschwörung gegen Eumenes gewinnen. Sie richteten aber mit ihrer Ueberredungskunst bei Niemanden etwas aus als bei Teutamus, dem Anführer der Silberschildner. Dieser ließ sich bestechen und suchte auch seinen Mitfeldherrn Antigenes zur Theilnahme an dem Plane zu bereden. Antigenes aber, ein sehr verständiger Mann, auf dessen Treue man sich verlassen konnte, lehnte die Sache ab und bewog sogar den schon Gewonnenen zum Rücktritt. Er stellte ihm nemlich vor, es sey viel besser, wenn Eumenes, als wenn Antigonus am Leben bleibe; denn Dieser werde, sobald er mächtiger sey, ihnen ihre Statthalterschaften nehmen und seine Freunde an ihre Stelle setzen, Eumenes aber als Fremdling werde es nie wagen, für eigene Zwecke zu arbeiten, sondern Feldherr bleiben und sie also wie Freunde behandeln und ihnen, wenn

sie ihn unterstützen, den Besitz ihrer Statthalterschaften sichern, vielleicht auch noch andere dazu geben. Auf diese Art mißlangen also die Versuche, eine Verschwörung gegen Eumenes zu stiften.

63. Da indessen Philotas das an Alle gerichtete Schreiben den Befehlshabern übergeben hatte, so versammelten sich die Silberschildner und die andern Macedonier für sich ohne den Eumenes und hießen das Schreiben vorlesen. Es enthielt eine Anklage gegen Eumenes und eine Aufforderung an die Macedonier, den Eumenes sogleich festzunehmen und zu tödten; wenn sie Das nicht thun, so werde Antigonus mit seinem ganzen Heer erscheinen, um sie anzugreifen und die Widerspenstigen zur gebührenden Strafe zu ziehen. Als der Brief gelesen war, geriethen die Anführer und die sämmtlichen Macedonier in große Verlegenheit. Denn nothwendig hatten sie entweder, wenn sie auf die Seite der Könige traten, die Rache des Antigonus, oder, wenn sie dem Antigonus gehorchten, Strafe von Polysperchon und den Königen zu erwarten. Während nun die Truppen so unschlüssig waren, kam Eumenes und ermahnte, nachdem er den Brief gelesen, die Macedonier, den Anordnungen der Könige zu folgen und dem Abtrünnigen kein Gehör zu geben. Er besprach sich mit ihnen lange auf eine seinem Zweck angemessene Weise, und entging nicht nur der bevorstehenden Gefahr, sondern erwarb sich auch die Zuneigung der Truppen in noch höherem Maaße als zuvor. So hatten ihm denn wieder unerwartete Gefahren gedroht, und ebenso unverhofft wurde seine Macht dadurch nur verstärkt. Er gab also nun Befehl zum Aufbruch und rückte mit den Truppen nach

Phönicien, wo er die Schiffe aus den sämmtlichen Städten zusammenbringen und eine ansehnliche Flotte aufstellen wollte, damit Polysperchon, wenn er noch die Schiffe aus Phönicien erhielte, zur See Meister würde und ohne Gefahr, sobald er wollte, die Truppen aus Macedonien nach Asien herüber gegen Antigonus führen könnte. Eumenes also stand damals in Phönicien und rüstete die Seemacht aus.

64. Während Das geschah, hatte Nikanor, welcher Munychia besetzt hielt, gehört, daß sich Kassander aus Macedonien entfernt und zu Antigonus begeben habe, Polysperchon aber nächstens mit einem Heer in Attika erwartet werde. Daher verlangte er von den Athenern, sie sollten dem Kassander ergeben bleiben. Als ihm aber Niemand Gehör gab, vielmehr Alle meinten, er sollte schleunig mit der Besatzung abziehen, so suchte er anfangs unter dem täuschenden Versprechen, er wolle thun, was zum Besten der Stadt gereiche, das Volk zu überreden, daß es wenige Tage warten möchte. Während sich nun die Athener wirklich einige Tage ruhig hielten, führte er bei Nacht unbemerkt nicht wenige *) Truppen nach Munychia herein, so daß die Besatzung stark genug war, den Platz zu behaupten und auf den Fall einer Belagerung dem Feinde Widerstand zu thun. Da die Athener wohl sahen, daß Nikanor nichts Gutes im Sinn hatte, so schickten sie eine Gesandtschaft an den König und an Polysperchon und begehrten Hülfe gemäß der schriftlichen Kundmachung über die Unabhängigkeit der Griechen. Sie hielten unterdessen häufige Volks-

*) Οὐκ ὀλίγους für κατ' ὀλίγους.

versammlungen und beriethen sich, wie man den Krieg gegen Nikanor zu führen hätte. Noch waren sie damit beschäftigt, als Nikanor, welcher insgeheim zahlreiche Truppen geworben, bei Nacht mit seinen Leuten ausrückte und die Mauern des Piräeus und den Eingang des Hafens besetzte. Die Athener wurden entrüstet, daß sie, statt Munychia zurückzuerhalten, den Piräeus noch dazu verloren hatten. Sie wählten angesehene Männer, welche mit Nikanor befreundet waren, Phocion, den Sohn des Phokus, Konon, den Sohn des Timotheus, und Klearchus, den Sohn des Nausikles, zu Gesandten und schickten sie ab mit einer Beschwerde über das Geschehene und mit dem Begehren, daß ihnen nach der erlassenen Kundmachung die Unabhängigkeit wiedergegeben würde. Nikanor gab zur Antwort, sie mögen mit Kassander unterhandeln; von Diesem sey er als Befehlshaber der Festung eingesetzt und habe durchaus keine Vollmacht, für sich zu handeln.

65. Um diese Zeit erhielt Nikanor einen Brief von Olympias, worin sie ihm befahl, Munychia und den Piräeus den Athenern zurückzugeben. Nikanor, welcher hörte, daß die Könige und Polysperchon die Olympias nach Macedonien zurückberufen, ihr die Vormundschaft des Kindes überlassen und sie in die Würde und Ehre, welche ihr zu Alexander's Lebzeiten zu Theil geworden, wieder einsetzen wollen, versprach aus Furcht, die Plätze zu übergeben. Er wußte aber die Vollziehung immer unter neuen Vorwänden hinauszuschieben. Die Athener hatten in der frühern Zeit große Achtung gegen Olympias bewiesen und meinten, sie

sey wirklich in den Besitz der ihr zugedachten Würde gekommen. Daher überließen sie sich voller Freude der sichern Hoffnung, durch Olympias ihre Unabhängigkeit wieder zu erlangen. Aber ehe die Versprechungen erfüllt wurden, kam Alexander, Polysperchon's Sohn, mit einem Heere nach Attika. Nun glaubten die Athener, er komme, um der Bürgerschaft Munychia und den Piräeus wieder zu verschaffen. In der Wahrheit aber verhielt es sich nicht so, sondern er wollte im Gegentheil beide Plätze zu seinem Bedarf im Kriege für sich in Besitz nehmen. Es gingen nemlich einige der ehmaligen Freunde Antipater's, darunter auch Phocion und seine Anhänger, aus Furcht vor den gesetzlichen Strafen dem Alexander entgegen, um ihn über seinen Vortheil zu belehren und ihn zu überreden, daß er die Festungen für sich behielte und den Athenern nicht übergäbe, bis Kassander überwunden wäre. Alexander bezog ein Lager in der Nähe des Piräeus, und ohne die Athener zu den Unterhandlungen mit Nikanor beizuziehen, besprach er sich mit ihm insbesondere und traf geheime Verabredungen. Man sah also wohl, daß er die Athener beeinträchtigen wollte. Sie hielten nun eine Volksversammlung, in welcher die im Amte stehenden Obrigkeiten abgesetzt und den eifrigsten Volksfreunden die Aemter zugetheilt, die Männer aber, die zur Zeit der Oligarchie an der Spitze gestanden, verurtheilt wurden, theils zum Tode, theils zur Verbannung mit Einziehung des Vermögens. Unter Diesen war auch Phocion, welcher unter Antipater die höchste Gewalt in Händen gehabt.

66. Aus der Stadt verjagt nahmen sie zu Alexander, dem Sohne Polysperchon's, ihre Zuflucht, und gaben sich Mühe, unter seinem Schutze Sicherheit zu erlangen. Er nahm sie freundlich auf und gab ihnen Briefe an seinen Vater Polysperchon mit, dieser möchte dem Phocion und seinen Anhängern Nichts geschehen lassen, da sie auf seiner Seite gewesen seyen und auch jetzt versprechen, überall für seine Sache zu wirken. Aber auch das Volk hatte eine Gesandtschaft an Polysperchon geschickt, um den Phocion und seine Gefährten zu verklagen, und zu verlangen, daß Munychia den Athenern übergeben und ihre Unabhängigkeit hergestellt werde. Polysperchon hatte zwar die Absicht, eine Besatzung in den Piräeus zu legen, weil ihm der Hafen für manche Fälle im Kriege von großem Nutzen seyn konnte. Aber er schämte sich, seiner schriftlichen Kundmachung entgegen zu handeln, und fürchtete, bei den Griechen kein Vertrauen mehr zu finden, wenn er widerrechtlich gegen die angesehenste Stadt verführe. Daher änderte er seinen Vorsatz. Nachdem er die Abgeordneten angehört, gab er den Gesandten der Bürgerschaft eine freundliche und gefällige Antwort, den Phocion aber und seine Gefährten ließ er festnehmen, schickte sie gebunden nach Athen und stellte es in die Wahl des Volks, ob sie getödtet oder von der Schuld freigesprochen werden sollten. Es wurde also eine Volksversammlung in Athen gehalten, und Phocion und die Andern vor Gericht gestellt. Viele, welche unter Antipater verbannt und welche Gegner ihrer Grundsätze wären, erklärten sie des Todes schuldig. Die ganze Anklage lief darauf hinaus, sie seyen

schuldig, daß nach dem lamischen Kriege das Vaterland in Knechtschaft gerathen und die Volksregierung und die Gesetze aufgehoben worden seyen. Als den Angeklagten die Erlaubniß gegeben wurde, sich zu vertheidigen, so fing Phocion an, für seine Sache zu sprechen. Allein die Menge unterbrach durch Lärmen seine Verantwortung, so daß sich die Beklagten nicht mehr zu helfen wußten. Nachdem der Lärm nachgelassen, nahm Phocion wieder das Wort. Aber der Haufe schrie so laut, daß es nicht möglich war, die Stimme des Angeklagten zu vernehmen. Denn die Menge der Volksmänner, die von der Staatsverwaltung ausgeschlossen waren, und jetzt unverhofft hatten zurückkehren dürfen, war voll Erbitterung gegen diejenigen, durch welche die Unabhängigkeit verloren gegangen war.

67. Phocion strengte sich an, um unter den hoffnungslosen Umständen für sein Leben zu kämpfen. Aber nur die Nahestehenden hörten, wie er sein Verhalten rechtfertigte. Die entfernter waren, hörten Nichts vor dem lauten Geschrei und Getümmel, sondern sahen blos die heftigen und mannigfaltigen Bewegungen des Körpers, wodurch seine bange Furcht sich ausdrückte. Verzweifelnd an seiner Rettung schrie endlich Phocion auf, er bitte, man möge nur ihn zum Tode verdammen, der Andern aber schonen. Als die Menge in wildem Sturme fortwüthete, traten einige Freunde Phocion's auf, um für ihn zu sprechen. Am Anfang ihrer Reden fanden sie Gehör; sobald man aber im Verfolge sah, daß sie auf eine Vertheidigung sich einließen, so wurden sie durch Lärm und lauten Widerspruch von der Rednerbühne

vertrieben. Endlich wurden die Beklagten nach der einstimmigen Entscheidung des Volks ins Gefängniß zum Tode geführt. Mit ihnen gingen viele rechtschaffene Männer unter theilnehmenden Wehklagen über ihr unglückseliges Loos. Denn daß Männer, die an Rang und Geburt die Ersten waren und ihr Leben lang manche menschenfreundliche Handlung gethan hatten, sich weder sollten verantworten dürfen noch ordentlich gerichtet werden, das veranlaßte Manchen zu ernstem Nachdenken und zur Furcht vor einem Wechsel des Schicksals, der Alle auf gleiche Weise treffen kann. Viele hingegen von den Volksmännern, die gegen Phocion erbittert waren, schmähten ihn ohne Schonung und spotteten grausam seines Unglücks. Denn die Feindschaft, die im Glücke nicht laut wird, bricht, sobald sich dieses in Unglück verkehrt und die Leidenschaft sich Luft machen kann, in wilden Grimm gegen die Gehaßten aus. Jene wurden nach der vaterländischen Sitte durch den Giftbecher vom Leben zum Tode gebracht, und alle unbegraben jenseits der Gränze von Attika hingeworfen. Ein solches Ende nahm Phocion und die mit ihm Angeklagten.

68. Kassander, welcher von Antigonus fünfunddreißig Kriegsschiffe und viertausend Mann erhalten hatte, landete im Piräeus. Von dem Befehlshaber Nikanor aufgenommen, besetzte er den Piräeus und den Eingang des Hafens. Munychia hielt Nikanor selbst besetzt mit seinen eigenen Truppen, die zur Behauptung des Platzes hinreichend waren. Polysperchon stand damals mit den Königen in Phocis. Als er von der Landung des Kassander im Pi-

räeus Nachricht erhielt, rückte er nach Attika und bezog ein Lager in der Nähe des Piräeus. Er hatte bei sich zwanzigtausend Mann macedonisches Fußvolk, gegen viertausend Mann Bundestruppen, tausend Reiter und fünfundsechzig Elephanten. Sein Plan war nun zwar, den Kassander und seine Anhänger zu belagern. Da es aber an Lebensmitteln fehlte und zu vermuthen war, daß die Belagerung lange dauern würde, so sah er sich genöthigt, in Attika nur einen Theil der Truppen, so viele daselbst ihren Unterhalt finden konnten, unter der Anführung seines Sohnes Alexander zurücklassend, mit dem größten Theile des Heeres aufzubrechen und in den Peloponnes zu ziehen, wo er die Megalopoliten zum Gehorsam gegen die Könige zwingen wollte. Sie waren nämlich auf Kassander's Seite und behielten die von Antipater eingesetzte Oligarchie bei.

69. Während Polysperchon damit beschäftigt war, lief Kassander mit der Flotte aus. Er brachte die Aegineten auf seine Seite, und die Salaminier, welche seine Gegner waren, schloß er ringsum ein. Da er jeden Tag immerfort angreifen ließ und mit Geschossen und mit Truppen wohl versehen war, so geriethen die Salaminier in die äußerste Noth. Weil zu fürchten war, die Stadt möchte mit Sturm genommen werden, so schickte Polysperchon eine bedeutende Zahl von Landtruppen und Schiffsmannschaft ab, um die Belagerer anzugreifen. Dadurch in Furcht gesetzt, hob Kassander die Belagerung auf und fuhr nach dem Piräeus zurück. Um die Angelegenheiten im Peloponnes zweckmäßig zu ordnen, kam Polysperchon selbst dahin

und hielt eine Versammlung von Abgeordneten der Städte, wo er wegen Hülfstruppen, die er begehrte, unterhandelte. Zugleich schickte er Gesandte in die Städte mit dem Befehl, die von Antipater eingesetzten oligarchischen Vorsteher hinzurichten und der Bürgerschaft die Unabhängigkeit wieder zu geben. Viele Städte gehorchten, und es wurde überall gemordet, auch Manche verbannt, so daß Antipater's Anhänger verschwanden, unter den Bürgern aber wieder ungebundene Freiheit herrschte, und Polysperchon durch ihre Waffen unterstützt wurde. Megalopolis, die einzige Stadt, welche dem Kassander treu blieb, gedachte er zu belagern.

70. Die Megalopoliten, welche von Polysperchon's Vorhaben Nachricht erhielten, beschlossen, Alles vom Land in die Stadt hereinzuschaffen. Sie veranstalteten eine Zählung der Bürger, Fremden und Sklaven, und fanden fünfzehntausend Mann, die im Krieg etwas leisten konnten. Sogleich reihten sie nun einen Theil unter die Bewaffneten ein, einen andern bestellten sie zu den nöthigen Arbeiten, und einem Dritten trugen sie die Herstellung der Mauer auf. Zu einer und derselben Zeit wurde also durch die verschiedenen Abtheilungen ein breiter Graben um die Stadt gezogen, vom Lande Pfahlwerk hereingebracht, die beschädigten Stellen der Mauer ausgebessert, auch Waffen geschmiedet und das scharfe Geschütz der Katapulte hergerichtet. Die ganze Stadt war in Thätigkeit, da die Leute so bereitwillig und die Gefahr so drohend war. Denn man sprach überall von der Größe des königlichen Heeres und der Menge der mit-

folgenden Elephanten, deren Stärke und gewaltigen Anlauf man für unwiderstehlich hielt. Schnell war Alles in Bereitschaft gesetzt, und Polysperchon erschien mit gesammter Macht und ließ in der Nähe der Stadt zwei Lager schlagen, eines für die Macedonier und das andere für die Hülfsvölker. Er errichtete hölzerne Thürme, höher als die Mauern, näherte sie der Stadt an angreifbaren Stellen und versah die Streiter auf denselben mit Geschossen aller Art, um die auf den Zinnen Gegenüberstehenden zurückzuwerfen. Während Das geschah, ließ er durch Bergleute die Mauern untergraben und das Gebälk der Gänge anzünden, so daß die drei größten Thürme und ebenso viele Zwischenmauern einfielen. Bei dem gewaltigen unerwarteten Einsturze schrien die Truppen der Macedonier laut auf, und die Leute in der Stadt erschracken über dem unglücklichen Ereigniß. Als nun die Macedonier durch die Lücke in die Stadt eindringen wollten, theilten sich die Megalopoliten, so daß die Einen dem Feind Stand hielten und durch ihre Stellung auf den Trümmern begünstigt einen hartnäckigen Kampf begannen, die Andern aber den Platz innerhalb der Lücke mit Pfahlwerk versperrten und Tag und Nacht unausgesetzt arbeitend eine neue Mauer aufführten. Da der Arbeiter so viele und Alles in Menge vorhanden war, was sie nöthig hatten, so war das Werk bald vollendet, und also der Verlust, welchen die Megalopoliten durch den Einsturz erlitten, schnell wieder gut gemacht. Gegen die Streiter auf den hölzernen Thürmen wendeten sie das scharfe Geschütz der Katapulte an, und

auch durch ihre Schleuderer und Bogenschützen wurden viele Feinde verwundet.

71. Auf beiden Seiten gab es viele Todte und Verwundete, und als die Nacht einbrach, gab Polysperchon seinen Truppen das Zeichen zum Rückzug und begab sich wieder in sein Lager. Den andern Tag aber ließ er in der Mauerlücke aufräumen und den Platz für die Elephanten gangbar machen. Mit Hülfe dieser starken Thiere gedachte er die Stadt zu erobern. Den Megalopoliten aber verschaffte Damis, welcher Alexander's Zug nach Asien mitgemacht hatte und die Natur und den Gebrauch der Elephanten aus Erfahrung kannte, einen bedeutenden Vortheil. Dieser erfinderische Mann gab ein Mittel an, der Gewalt der Thiere Einhalt zu thun, so daß alle ihre Stärke nichts half. Er ließ eine Reihe langer Bretter, durch welche viele starke Nägel geschlagen waren, mit ausgegrabener Erde *) leicht überschütten, so daß die Spitzen der Nägel bedeckt wurden. Darüber ging der offen stehende Weg in die Stadt. An den Eingang selbst stellte er keine Truppen, aber auf beiden Seiten eine Menge von Wurf- und Bogenschützen und Katapulten. Nachdem nun Polysperchon den ganzen Platz in der Lücke aufgeräumt, liefen hier die Elephanten in gedrängten Reihen heran, als unvermuthet eine Verwirrung **) unter den Thieren entstand. Weil sich ihnen nemlich von vorn Niemand entgegenstellte, so trieben die Inder die Thiere an,

*) Für ἐν ὀρύγμασι wird ἐξορύγμασι (was sich freilich sonst nicht findet) zu lesen seyn.

**) Ταραχὴ für πρᾶξις.

in die Stadt einzudringen. Nun geriethen die Elephanten im raschen Anlauf auf die stachlichten Bretter. Von den Nägeln in die Füße gestochen und durch ihr eigenes Gewicht in die Stacheln gespießt, konnten sie nicht weiter vorwärts und doch bei ihrer Schwerfälligkeit auch nicht umwenden. Zugleich flogen von den Seiten Geschosse aller Art, so daß die Inder theils umkamen, theils verwundet wurden und ihre Dienste nicht mehr leisten konnten. Durch die Menge von Geschossen und durch die besonders schmerzhaften Wunden von den Nägeln wild gemacht, rannten die Thiere zurück unter ihre eigenen Leute und zertraten da Viele. Endlich fiel das muthigste unter ihnen, vor dem man sich am meisten gefürchtet, und die übrigen wurden theils ganz unbrauchbar, theils brachten sie manchen von ihren Leuten den Tod. Nach diesem glücklichen Erfolge faßten die Megalopoliten neuen Muth.

72. Polysperchon aber bereute es, die Belagerung angefangen zu haben. Da er nicht länger bleiben konnte, so ließ er einen Theil seiner Truppen vor der Stadt zurück und schickte sich zu andern nothwendigern Unternehmungen an. Den Klitus sandte er mit der ganzen Flotte, die er befehligte, ab und befahl ihm, die Gegend am Hellespont zu bewachen, damit keine Truppen von Asien nach Europa übergesetzt werden könnten. An ihn sollte sich auch Arrhidäus anschließen, welcher sich mit seinen Truppen in die Stadt Kius geworfen hatte und ein Feind des Antigonus und seiner Anhänger war. Während aber Klitus nach dem Hellespont segelte, die Städte in der Propontis gewann

und die Truppen des Arrhidäus an sich zog, erschien in eben dieser Gegend Nikanor, welcher in Munychia befehligt hatte und von Kassander mit der ganzen Flotte abgeschickt war. Er zog noch Schiffe von Antigonus an sich, so daß er im Ganzen mehr als hundert hatte. Es kam nicht fern von der Stadt Byzanz zu einem Seetreffen, in welchem Klitus siegte, siebzehn feindliche Schiffe versenkte und nicht weniger als vierzig sammt der Mannschaft in seine Gewalt brachte; die übrigen flüchteten sich in den Hafen von Chalcedon. Nach dieser Schlacht, welche die Flotte des Klitus gewann, glaubte er, die Feinde seyen so völlig unterlegen, daß sie kein Seetreffen mehr wagen würden. Antigonus aber war in der Kriegskunst erfahren genug, um auf die Nachricht von dem Unfall der Flotte den erlittenen Verlust unverhofft wieder gut zu machen. Er ließ bei Nacht Frachtschiffe von den Byzantiern kommen und führte auf denselben Bogenschützen und Schleuderer und eine hinlängliche Zahl anderer leichter Schaaren in der Nacht auf das jenseitige Ufer. Diese überfielen vor Tages Anbruch die Truppen, welche aus den feindlichen Schiffen ans Land gestiegen waren und daselbst ein Lager bezogen hatten, und verbreiteten Schrecken unter dem Heere des Klitus. In der ersten Bestürzung sprang Alles voll Verwirrung in die Schiffe, und es entstand eine große Unordnung wegen des Gepäckes sowohl als wegen der Menge der Gefangenen. Unterdessen setzte Antigonus die Kriegsschiffe in Stand und schickte auf denselben eine große Zahl der tapfersten Landtruppen ab. Er ermunterte sie, den Feind getrost anzugreifen; denn gewiß werde Nika-

nor *), welcher in der Nacht ausgelaufen sey, zu ihnen stoßen. Sie fielen also in der Morgendämmerung plötzlich über die Feinde, die noch in Unordnung waren, her und brachten sie sogleich auf den ersten Anlauf zum Weichen. Einige Schiffe wurden durch Stöße mit den Schnäbeln zerrissen, andern die Ruder weggestreift, noch andere ergaben sich mit der Mannschaft ohne Kampf in Feindes Gewalt. Endlich wurden, das einzige Schiff des Befehlshabers ausgenommen, die andern alle erobert und die Mannschaft gefangen. Klitus floh ans Land und wollte sich, das Schiff zurücklassend, auf dem Wege durch Macedonien retten, gerieth aber unter Truppen des Lysimachus und wurde erschlagen.

73. Antigonus erwarb sich, indem er dem Feind eine so schwere Niederlage beibrachte, großen Ruhm als einsichtsvoller Feldherr. Er strebte nun zur See Meister zu werden und die unbestrittene Oberherrschaft in Asien zu erlangen. Daher rückte er mit zwanzigtausend leichten Fußgängern und viertausend Reitern, die er aus dem ganzen Heer auserlesen, nach Cilicien, um die Schaaren des Eumenes zu überwältigen, ehe Dieser eine stärkere Kriegsmacht beisammen hätte. Auf die Nachricht, daß Antigonus mit seinen Truppen im Anzuge sey, gab Eumenes seinen Plan, zu welchem jetzt keine Zeit mehr war, das von Ptolemäus unrechtmäßigerweise besetzte Phönicien für die Könige wieder zu erobern, auf, und zog von Phönicien durch Cöle-

*) Aus dem doppelt geschriebenen τοῦ Νικάνορος ist τοῦ κηήματος. τοῦ δὲ Νικάνορος entstanden.

Syrien mit seinem Heere weiter, um die sogenannten obern Statthalterschaften zu erreichen. Am Fluß Tigris verlor er einen Theil seiner Truppen durch einen nächtlichen Ueberfall der Eingebornen. Ebenso fand er einen Feind an Seleukus in Babylonien am Fluß Euphrat, wo er in Gefahr kam, sein ganzes Heer zu verlieren, indem ein Canal durchstochen wurde und das ganze Lager überschwemmte. Doch seine Klugheit rettete ihn und seine Leute; er flüchtete sich auf einen Damm und leitete das Wasser wieder ab. So entging er den Händen des Seleukus und gelangte nach Persis mit einem Heere von fünfzehntausend Fußgängern und dreizehnhundert Reitern. Hier ließ er die Truppen von den Beschwerden sich erholen und schickte Botschaften an die Statthalter und Heerführer in den obern Statthalterschaften, daß sie ihm Mannschaft und Geld lieferten. So weit geht in Asien die Geschichte dieses Jahres.

74. In Europa war durch das Mißlingen der Belagerung von Megalopolis Polysperchon's Ansehen so gesunken, daß die meisten griechischen Städte von den Königen abfielen und sich auf Kassander's Seite neigten. Da die Athener der Besatzung nicht los werden konnten, weder durch Polysperchon, noch durch Olympias, so wagte einer der belobtesten Bürger in der Volksversammlung zu behaupten, es sey am besten, sich mit Kassander auszusöhnen. Zuerst entstand ein Lärm, indem ein Theil widersprach, der andere aber dem Vorschlag beistimmte. Nach und nach wurde die Zweckmäßigkeit des Rathes anerkannt, und so beschloß man einmüthig, mit Kassander zu unter-

handeln und das Verhältniß, so gut es möglich wäre, herzustellen. Nach einigen Zusammenkünften verglich man sich unter folgenden Bedingungen. Die Athener sollen Stadt und Land, auch die Einkünfte, die Schiffe und alles Andere behalten und Freunde und Bundesgenossen Kassander's seyn; Munychia soll für jetzt in den Händen Kassander's bleiben, bis er den Krieg mit den Königen beendigt; an der Staatsverwaltung soll Niemand Theil nehmen, dessen Schatzung unter zehn Minen betrage; die Oberaufsicht über die Stadt soll einem Einzigen, einem von Kassander zu ernennenden Athener, übertragen werden. Zu dieser Stelle wurde Demetrius von Phalerus erwählt. Er übernahm also die Oberaufsicht über die Stadt und war ein friedliebender, gegen die Bürger gefälliger Vorsteher.

75. Als hierauf Nikanor im Piräeus einlief, die Verdecke mit den Schiffsverzierungen, die er durch den Sieg gewonnen, geschmückt, wurde er von Kassander zuerst wegen der gelungenen Unternehmung mit großer Auszeichnung empfangen. Da er sich aber nachher trotzig und übermüthig benahm und Munychia mit seinen eigenen Truppen besetzte, so glaubte Kassander, er sey ihm nicht mehr treu, und tödtete ihn mit Hinterlist. Er zog sodann nach Macedonien und fand im Lande Viele, die sich auf seine Seite schlugen. Ebenso entstand in den griechischen Städten eine der Anschließung an Kassander günstige Stimmung. Denn Polysperchon erschien als ein unthätiger und unkluger Vorsteher des Reichs und der Bundesgenossen; Kassander hingegen bezeugte sich so freundlich gegen Jedermann

und bewies so viel Thatkraft, daß sich Viele ihn zum Herrscher wünschten. Da im folgenden Jahre Agathokles Tyrann von Syrakus wurde, so beschließen wir hier dieses Buch dem anfänglichen Vorhaben gemäß. Das nächste wird mit der Herrschaft des Agathokles beginnen und die weitern Begebenheiten nach der Ordnung erzählen.

